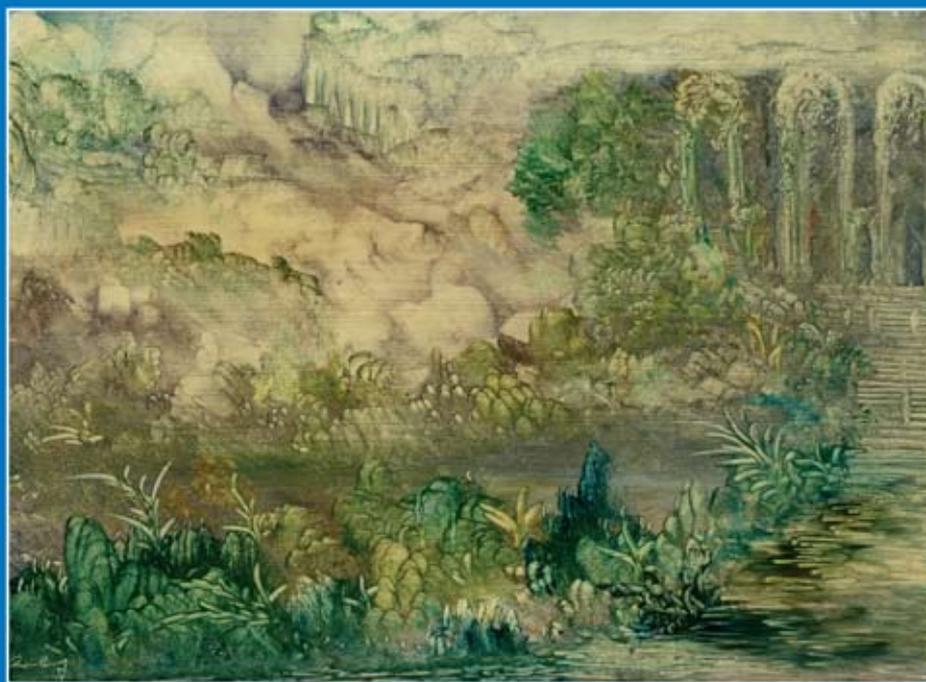
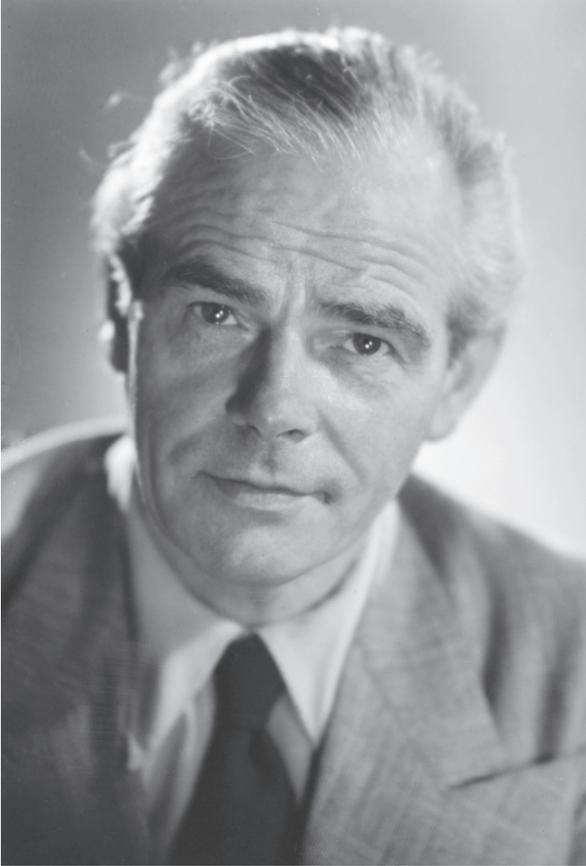


Jozef Rulof

Zwischen Leben und Tod



Das Zeitalter Christi



Jozef Rulof
1898-1952

Jozef Rulof

Zwischen Leben und Tod



Das Zeitalter des Christus

Copyright

Das Zeitalter des Christus

Braspenningstraat 88, 1827 JW Alkmaar, Niederlande

Tel: 00 31 (0)728443852

E-mail: info@rulof.org

Website: rulof.de

Auf dem Bucheinband ist ein Gemälde zu sehen, das Jozef Rulof aus dem Jenseits empfangen hat.

© 1937-2021, Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap “De Eeuw van Christus”, Niederlande, alle Rechte vorbehalten.

Zwischen Leben und Tod, 2021.

ISBN 978-94-93165-21-2

Inhalt

Copyright	4
Anmerkung der Herausgeberin	7
Bücherverzeichnis	8
Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof	9
Jozef Rulof	12

1940

Vorwort	17
Meine Eltern und meine Jugend auf der Erde	19
Besessenheit	28
Der Tod meiner Eltern	42
Meine Ausbildung zum Priester	57
Meine ersten Lektionen in Konzentration	66
Mein unbewusstes anderes Ich	78
Lektion in Konzentration	81
Die erste Prüfung	83
Meine Mutter	94
Der Schlaf	105
Unsere geistige Mauer	110
Mein erstes bewusstes Heraustreten durch Willenskonzentration	117
Mein erster bewusster geistiger Spaziergang auf Isis	121
Dectars große Sehnsucht; meine Mutter	124
Die zweite Prüfung	137
Die geheimen Kräfte der Isis	141
Dectars viele Leben	151
Mein geistiger Leiter	156
Die astralen Mauern der Isis; ich bekam meine Waffe.	161
Dectars lahme Schwinge	168
Mein vorheriges Leben; Lyra und Lécca.	174
Mein Vater und meine Mutter	186
In der Finsternis	195
Dectars große heilende Gabe	210
Meine physischen Gaben	221

Große Heiler	228
Ich lernte den Tod kennen	232
Erneut in der Finsternis, mein Bewusstsein wurde auf die Probe gestellt	250
Am Hofe des Pharaos	265
Lyra	271
Die „Wiese“	279
Meine physischen Gaben (2)	286
Die psychischen Sitzungen	294
Neue Sitzungen	315
Die neuen Gesetze von Isis	321
Der Tod von Iseués	323
Das Ende des Tempels von Isis	326
Neue Leben	333
Meine Wiedergeburt auf der Erde	335
Meine Sehnsucht nach dem unsichtbaren Leben	338
Das Rätsel Leben und Tod	343
Mein Vater	345
Ein geistiger Leiter	352
Mein Tod; Carma	368

Anmerkung der Herausgeberin

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Dieses Buch gehört zu der Reihe der 27 Bücher, die durch Jozef Rulof zwischen 1933 und 1952 auf die Erde gekommen sind. Diese Bücher werden von der Stichting Geestelijk-Wetenschappelijk Genootschap „De Eeuw van Christus“ (Stiftung Geistig-Wissenschaftliche Gesellschaft „Das Zeitalter des Christus“) veröffentlicht, die 1946 von Jozef Rulof zu diesem Zweck gegründet wurde. Als Vorstand dieser Stiftung verbürgen wir uns dafür, dass der Text der Bücher, die wir heute zur Verfügung stellen, der ursprüngliche Text ist.

Wir haben auch eine Erläuterung zu den Büchern veröffentlicht, die 140 Artikel umfasst. Die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung betrachten wir als ein unverbrüchliches Ganzes. Bei einigen Passagen aus den Büchern verweisen wir auf die betreffenden Artikel aus der Erläuterung. So verweist beispielsweise (siehe Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ auf rulof.de) auf den Basisartikel „Erklärung auf Seelenebene“, wie dieser auf der Website rulof.de zu lesen ist.

Mit freundlichen Grüßen,

Der Vorstand der Stiftung Das Zeitalter des Christus

2021

Bücherverzeichnis

Übersicht der Bücher, die über Jozef Rulof die Erde erreicht haben, in Reihenfolge der Publikation mit Angabe des Entstehungsjahres:

- Ein Blick ins Jenseits (1933-1936)
- Die vom Tode wiederkehrten (1937)
- Der Kreislauf der Seele (1938)
- Seelenkrankheiten aus dem Jenseits betrachtet (1939-1945)
- Das Entstehen des Weltalls (1939)
- Zwischen Leben und Tod (1940)
- Die Völker der Erde aus dem Jenseits betrachtet (1941)
- Durch die Grebbelinie ins ewige Leben (1942)
- Geistige Gaben (1943)
- Masken und Menschen (1948)
- Jeus von Mutter Crisje Teil 1 (1950)
- Jeus von Mutter Crisje Teil 2 (1951)
- Jeus von Mutter Crisje Teil 3 (1952)
- Frage und Antwort Teil 1 (1949-1951)
- Frage und Antwort Teil 2 (1951-1952)
- Frage und Antwort Teil 3 (1952)
- Frage und Antwort Teil 4 (1952)
- Frage und Antwort Teil 5 (1949-1952)
- Frage und Antwort Teil 6 (1951)
- Vorträge Teil 1 (1949-1950)
- Vorträge Teil 2 (1950-1951)
- Vorträge Teil 3 (1951-1952)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 1 (1944-1950)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 2 (1944-1950)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 3 (1944-1950)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 4 (1944-1950)
- Die Kosmologie des Jozef Rulof Teil 5 (1944-1950)

Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof

Das Vorwort dieser Erläuterung lautet:

Liebe Leserinnen und Leser,

In dieser „Erläuterung zu den Büchern des Jozef Rulof“ beschreiben wir als Herausgeberin den Kern seiner Sicht. Hiermit beantworten wir zwei Arten von Fragen, die uns in den vergangenen Jahren zum Inhalt dieser Bücher gestellt wurden.

Erstens gibt es Fragen zu ganz bestimmten Themen wie zum Beispiel Einsäckerung und Sterbehilfe. Die Informationen zu solchen Themen sind oft in den 27 Büchern mit insgesamt über 11.000 Seiten verteilt. Deswegen haben wir pro Thema relevante Passagen aus allen Büchern zueinander gefügt und jeweils in einem Artikel zusammengefasst.

Dass die Information verteilt ist, ist die Folge davon, dass in der Bücherreihe Wissen aufgebaut wird. Im Artikel „Erklärung auf Seelenebene“ unterscheiden wir zwei Ebenen in diesem Wissensaufbau: Das gesellschaftliche Denken einerseits und die Erklärungen auf der Ebene der Seele andererseits. Für seine erste Erklärung vieler Phänomene beschränkte sich der Schreiber auf Worte und Begriffe, die zum gesellschaftlichen Denken der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gehörten. Hierdurch stimmte er sich auf das Weltbild seiner damaligen Leserschaft ab.

Buch für Buch baute der Schreiber daneben die Seelenebene auf, wobei die menschliche Seele im Mittelpunkt steht. Um das Leben auf der Ebene der Seele zu erklären, führte er neue Worte und Begriffe ein. Mit diesen kamen neue Erklärungen, die die Informationen zu bestimmten Themen aus der vorigen Runde ergänzten.

Meistens jedoch ergänzten die Erklärungen auf Seelenebene die ersten Beschreibungen nicht, sondern ersetzten sie. So kann beispielsweise in gesellschaftlicher Terminologie über ein „Leben nach dem Tod“ gesprochen werden, aber auf der Seelenebene hat das Wort „Tod“ jegliche Bedeutung verloren. Dem Schreiber zufolge stirbt die Seele nicht, sondern sie lässt den irdischen Körper los und geht dann in die nächste Phase in ihrer ewigen evolutionären Entwicklung über.

Die mangelnde Vertrautheit mit dem Unterschied zwischen diesen beiden Erklärungsebenen sorgt für eine zweite Art von Fragen zu Worten und Auffassungen in den Büchern, über die sich das gesellschaftliche Denken heute gegenüber der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geändert hat. In dieser Erläuterung beleuchten wir diese Themen von der Seelenebene aus.

Hierdurch wird deutlich, dass Worte wie beispielsweise Rassen oder Psycho-
pathie auf der Seelenebene keine Rolle mehr spielen. Diese Worte und die
dazugehörigen Auffassungen wurden in der Bücherreihe nur verwendet,
um anzuknüpfen an das gesellschaftliche Denken in dem Zeitraum, in dem
diese Bücher entstanden, zwischen 1933 und 1952. Die Passagen mit die-
sen Worten gehören zum damaligen Zeitgeist der Leserschaft und geben auf
keinerlei Art und Weise die eigentliche Sichtweise des Schreibers oder der
Herausgeberin wieder.

Das ist beim heutigen Lesen dieser Bücher nicht immer deutlich, weil der
Schreiber meistens nicht explizit angegeben hat, auf welcher Erklärungsbe-
ne das Thema in einer bestimmten Passage behandelt wurde. Darum fügen
wir als Herausgeberin bei einigen Passagen einen Verweis auf einen relevan-
ten Artikel aus dieser Erläuterung hinzu. Der betreffende Artikel beleuchtet
dann das in dieser Passage behandelte Thema von der Seelenebene aus, um
die eigentliche Sichtweise des Schreibers auf jenes Thema ins Licht zu rü-
cken. Aus kulturhistorischen und geistig-wissenschaftlichen Gründen neh-
men wir in den 27 Büchern keine Änderungen in den ursprünglichen For-
mulierungen des Schreibers vor. Wegen der Lesbarkeit haben wir lediglich
die Schreibweise des Altniederländischen angepasst. In der online-Ausgabe
der Bücher auf unserer Website rulof.de sind alle sprachtechnischen Ände-
rungen satzweise aufrufbar.

Wir betrachten die Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläute-
rung als ein unverbrüchliches Ganzes. Darum verweisen wir fortan auf dem
Cover eines jeden Buchs und in der „Anmerkung der Herausgeberin“ auf
die Erläuterung. Für eine breite Verfügbarkeit geben wir die 140 Artikel die-
ser Erläuterung als E-Book (siehe „Herunterladen“ auf rulof.de) heraus und
sämtliche Artikel stehen als gesonderte Seiten auf unserer Website.

Auch die relevanten Passagen aus allen Büchern des Jozef Rulof, auf die wir
die Artikel gestützt haben, sind ein integraler Bestandteil dieser Erläuterung.
Diese Passagen sind gemeinsam mit den betreffenden Artikeln in Buchform
gebündelt und stehen in vier Teilen als „Das Jozef-Rulof-Nachschlagwerk“
in Gestalt von Taschenbüchern und E-Books zur Verfügung. Außerdem ist
auf unserer Website bei den meisten Artikeln unten ein Link zu einer Extra-
Seite mit den Textquellen jenes Artikels aufgenommen.

Mit der Veröffentlichung der 27 Bücher und dieser Erläuterung bezwe-
cken wir, das Verständnis der eigentlichen Botschaft des Schreibers zu unter-
mauern. Diese wurde schon von Christus ausgedrückt mit: Liebt einander.
Auf der Seelenebene erklärt Jozef Rulof, dass es um die universelle Liebe
geht, die sich nicht um das Äußere oder die Persönlichkeit unseres Mitmen-
schen kümmert, sondern sich auf seinen tiefsten Kern richtet, den Jozef die
Seele oder das Leben nennt.

Mit herzlichem Gruß,
Im Namen des Vorstands der Stichting De Eeuw van Christus (Stiftung
Das Zeitalter des Christus),
Ludo Vrebos
11. Juni 2020

Jozef Rulof

Jozef Rulof (1898-1952) empfing erschöpfendes Wissen über das Jenseits, die Reinkarnation, unsere kosmische Seele und Christus.

Wissen aus dem Jenseits

Als Jozef Rulof im Jahr 1898 im ländlichen 's-Heerenberg in den Niederlanden geboren wurde, hatte sein geistiger Leiter Alcar schon große Pläne mit ihm. Alcar war 1641 ins Jenseits hinübergegangen, nach seinem letzten Leben auf der Erde als Anthonis van Dijck. Seitdem hatte er ein umfangreiches Wissen über das Leben des Menschen auf der Erde und im Jenseits aufgebaut. Um dieses Wissen auf die Erde zu bringen, wollte er Jozef zu einem schreibenden Medium entwickeln.

Nachdem sich Jozef 1922 als Taxifahrer in Den Haag niedergelassen hatte, entwickelte Alcar ihn zuerst zu einem heilenden und malenden Medium, um die Trance aufzubauen, die für das Empfangen von Büchern notwendig war. Jozef empfing Hunderte von Gemälden und durch deren Verkauf gelang es, die Veröffentlichung der Bücher selbst in der Hand zu behalten.

Als Alcar 1933 begann, sein erstes Buch „Ein Blick ins Jenseits“ durchzugeben, überließ er Jozef die Entscheidung, wie tief die mediale Trance werden sollte. Er würde Jozef in einen sehr tiefen Schlaf bringen können und seinen Körper übernehmen, um abseits des Bewusstseins des Mediums Bücher zu schreiben. Dann könnte Alcar vom ersten Satz an seine eigene Wortwahl verwenden, um dem Leser aus dieser Zeit zu erklären, wie er selbst die Wirklichkeit auf der Ebene der Seele kennengelernt hatte, wobei das ewige Leben der menschlichen Seele im Mittelpunkt steht.

Eine andere Möglichkeit war, eine leichtere Trance anzuwenden, bei der das Medium während des Schreibens fühlen könnte, was geschrieben würde. Das würde Jozef ermöglichen, geistig mit dem durchgegebenen Wissen mitzuwachsen. Dann aber müsste der Aufbau des Wissens in der Buchreihe auf die geistige Entwicklung des Mediums abgestimmt werden. Und dann könnte Alcar die Erklärungen auf der Ebene der Seele erst geben, wenn auch das Medium dafür bereit wäre.

Jozef wählte die leichtere Trance. Hierdurch war Alcar bei den Worten, die er in den ersten Büchern verwenden konnte, etwas eingeschränkt. Er ließ Jozef dies erfahren, indem er in Trance das Wort „Jozef“ aufschrieb. In genau jenem Moment erwachte Jozef aus (der) Trance, weil er sich gerufen fühlte. Um dies zu verhindern, wählte Alcar den Namen „André“, um Jo-

zefs Erfahrungen in den Büchern zu beschreiben. Alcar änderte und umging auch andere Namen und Gegebenheiten in „Ein Blick ins Jenseits“, sodass Jozef in Trance bleiben konnte. So erfährt der Leser in diesem ersten Buch zwar, dass André verheiratet war, aber nicht, dass dies im Jahr 1923 geschah und dass seine Frau Anna hieß.

Um mit Jozefs Gefühlsleben in Harmonie zu bleiben, ließ Alcar sein Medium alles, was in den Büchern beschrieben wurde, zuerst selbst erleben. Dazu ließ Alcar ihn aus seinem Körper heraustreten, sodass Jozef die geistigen Welten des Jenseits selbst wahrnehmen konnte. Die Bücher beschreiben ihre gemeinsamen Reisen durch die finsternen Sphären und die Lichtsphären. Jozef sah, dass der Mensch nach seinem Übergang auf der Erde in der Sphäre landet, die zu seinem Gefühlsleben gehört.

Er war in dem Zustand außerhalb seines Körpers auch Zeuge vieler Übergänge auf der Erde. Durch deren Beschreibung wird in den Büchern aufgezeichnet, was mit der menschlichen Seele bei Einäscherung, Begräbnis, Balsamierung, Sterbehilfe, Selbstmord und Organtransplantation genau geschieht.

Jozef lernt seine früheren Leben kennen

Alcar wählte den Namen André, weil Jozef diesen Namen einst in einem früheren Leben in Frankreich getragen hat. Damals war André ein Gelehrter, und die Hingabe, alles gründlich zu erforschen, konnte helfen, das Erklärungsniveau der Bücher schrittweise zu vertiefen.

So konnte Jozef 1938 von Alcars Schüler Meister Zelanus das Buch „Der Kreislauf der Seele“ empfangen. Hierin beschrieb Zelanus seine früheren Leben. Er zeigte mit diesen Beschreibungen, wie all seine Erfahrungen in seinen früheren Leben letztlich sein Gefühlsleben aufgebaut haben und dafür sorgten, dass er immer mehr erfüllen konnte.

1940 war Jozef weit genug entwickelt, um das Buch „Zwischen Leben und Tod“ zu erleben. Hierdurch lernte er Dectar kennen, sein eigenes früheres Leben als Tempelpriester im Alten Ägypten. Dectar hatte seine geistigen Kräfte in den Tempeln zu großer Höhe gesteigert, wodurch er intensive Erfahrungen im Zustand außerhalb des Körpers erleben konnte und sein irdisches Leben daneben nicht vernachlässigte. Diese Kräfte waren nun nötig, um den ultimativen Grad der Mediumschaft zu erreichen: das kosmische Bewusstsein.

Unsere kosmische Seele

Im Jahr 1944 war Jozef Rulof als „André-Dectar“ so weit entwickelt, dass

er gemeinsam mit Alcar und Zelanus geistige Reisen durch den Kosmos erleben konnte. Durch die Beschreibungen dieser Reisen in der Buchreihe „Die Kosmologie des Jozef Rulof“ wurde das höchste Wissen aus dem Jenseits auf die Erde gebracht.

Jetzt konnten die Meister Alcar und Zelanus endlich die Wirklichkeit so beschreiben, wie sie sie für sich als Wahrheit kennengelernt hatten. Erst jetzt konnten sie Worte und Begriffe verwenden, die den Kern unserer Seele beschreiben und hiermit das Wesen des Menschen enthüllen.

In der Kosmologie erklären die Meister auf der Ebene der Seele, wo wir herkommen und wie unsere kosmische Evolution dadurch begann, dass sich unsere Seele von der Allseele abtrennte. André-Dectar lernte nun seine früheren Leben auf anderen Planeten sowie den gigantischen Entwicklungsweg kennen, den seine Seele durchlaufen hat, um sich evolutionär von einer ätherhaften Zelle auf dem ersten Planeten im Raum zum Leben auf der Erde zu entwickeln.

Daneben besuchte er mit den Meistern die höheren kosmischen Lebensgrade, die uns nach unseren irdischen Leben erwarten. Die Kosmologie beschreibt, wo wir hingehen und auf welche Art und Weise unsere Leben auf der Erde dafür notwendig sind. Dies wirft ein kosmisches Licht auf den Sinn unseres Lebens und das Wesen des Menschen als Seele.

Die Universität des Christus

Die Meister konnten alle kosmischen Grade bereisen und dieses ultimative Wissen durchgeben, weil ihnen selbst von ihrem Lehrer-Orden geholfen wurde. Dieser Orden wird „Die Universität des Christus“ genannt, weil Christus der Mentor dieser Universität ist.

In seinem Leben auf der Erde konnte Christus dieses Wissen nicht durchgeben, weil die Menschheit damals nicht reif dafür war. Christus wurde schon wegen des Wenigen ermordet, das er hat sagen können. Aber er wusste, dass sein Orden dieses Wissen auf die Erde bringen würde, sobald ein Medium geboren werden konnte, das deswegen nicht mehr umgebracht würde.

Jenes Medium war Jozef Rulof und die Bücher, die er empfing, läuteten eine neue Zeit ein: „Das Zeitalter des Christus“. Christus selbst hatte sich auf den Kern seiner Botschaft beschränken müssen: die selbstlose Liebe. Im Zeitalter des Christus konnten seine Schüler durch Jozef Rulof Text und Erläuterung dessen geben, wie wir durch das Geben universeller Liebe uns selbst im Gefühl erhöhen und hierdurch höhere Lichtsphären und kosmische Lebensgrade erreichen.

Im Auftrag seines Meisters gründete Jozef Rulof 1946 die Stiftung Das Zeitalter des Christus für die Verwaltung der Bücher und Gemälde. Im sel-

ben Jahr reiste er nach Amerika, um sein empfangenes Wissen dort bekannt zu machen, in Zusammenarbeit mit seinen geistigen Brüdern. Er hielt dort genau wie in den Niederlanden Vorträge und Malvorführungen ab.

Wieder in den Niederlanden führte er neben den Hunderten von Trance-Vorträgen auch jahrelang Kontaktabende durch, um Fragen von Lesern der Bücher zu beantworten. 1950 konnte Meister Zelanus Jozefs Biografie mit dem Titel „Jeus von Mutter Crisje“ schreiben, (und zwar) mit dem Namen „Jozef“ und dem Jugendnamen „Jeus“, ohne die Trance abreißen zu lassen.

Die Meister wussten, dass die Menschheit die Universität des Christus noch nicht akzeptieren würde, trotz allen durchgegebenen Wissens und Jozefs Einsatz. Die Wissenschaft wird einen Beweis für das Leben nach dem Tod nur akzeptieren, wenn er ohne ein menschliches Medium zustande kommt, sodass Beeinflussung durch die Persönlichkeit des Mediums ausgeschlossen werden kann.

Jener Beweis wird durch das geliefert werden, was die Meister den „Apparat für die direkte Stimme“ nennen. Sie sagen voraus, dass dieses technische Instrument eine direkte Kommunikation zwischen dem Menschen auf der Erde und den Meistern des Lichts bringen wird. In jenem Moment werden Jozef und andere Meister aus dem Jenseits heraus zur Welt sprechen können und der Menschheit das Glück eines sicheren Wissens geben können, dass wir als kosmische Seele unendlich leben.

Um sich auf diese Aufgabe vorzubereiten, ist Jozef im Jahr 1952 ins Jenseits hinübergegangen. Meister Zelanus hatte schon am Ende seines Buches „Geistige Gaben“ angegeben, dass Jozef und die Meister sich nach Jozefs Übergang nicht mehr an menschliche Medien wenden werden, weil das ultimative Wissen aus dem Jenseits schon in den Büchern zu finden ist, die Jozef während seines irdischen Lebens empfangen durfte.

Vorwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

auch dieses Buch habe ich aus dem Jenseits erhalten.

J.R.

*„Könnt Ihr, Mensch der Erde,
diesen Gott der „Liebe“ annehmen?“*

Alonzo

Meine Eltern und meine Jugend auf der Erde

Mir wurde aufgegeben, Ihnen von meinen Eltern und meiner Jugend auf Erden zu erzählen. Dazu führe ich Sie zurück in das Alte Ägypten, in die Nähe von Memphis. Es ist ein lieblicher Ort, und die Natur ist wundervoll. Ich würde Sie gerne in das Haus meiner Eltern führen, in dem ich geboren wurde, und bitte Sie, mir zu folgen.

Mein Vater liebte die Natur sehr und war allem zugetan, was zum Leben gehört. Er war ein empfindsamer Mensch und überzeugt von den Wundern und Kräften der Schöpfung, zudem war er Naturkenner und ein tief gläubiges und sensibles Menschenkind. Was er in der Natur beobachtete, war für ihn wie ein Gebet; das erlebte und erfuhr er in der Pflanzen- und Tierwelt. Unser Haus war darum auch wie ein Paradies. In jedem kleinen Winkel unseres Hauses standen Blumen und Pflanzen, die er selbst zog. Es gab auch viele Käfige mit wunderschönen Vögeln.

Wenn er seine Kinder, wie er sie nannte, versorgte, sprach er bisweilen sehr innig und erzählte mir von den Wundern der Natur oder stieg mit mir in diese wundersame Welt hinab. Dann versuchte er, mir das Erwecken, das Gedeihen der Blumen und Pflanzen und das Entstehen eigener Arten zu erläutern, doch vor allem, wie machtvoll die Natur ist, und wie er selbst zum inneren Leben von Tieren und Pflanzen sprach.

„Siehe, Venry, ich spreche zu meinen Kindern und sie lauschen. Ich spüre ihren Willen zu leben und zu gedeihen, doch ich muss wissen und verstehen können, wann sie Hunger und Durst haben, sonst kehren sie zurück zu ihrem Vater, den sie mehr lieben als mich.“

„Wie bist du dir so sicher, dass auch sie einen Vater haben?“

„Glaubst du“, war seine Antwort, „dass etwas ohne „Ihn“ geboren wird?“

„Wen meinst du, Vater?“

Dann erwiderte er, voller Glück und wie ein großes Kind:

„Ich meine „Amun-Re“, unseren Gott, den Gott all diesen Lebens, der Sonne, des Mondes und der Sterne, der Bäume und Blumen und Tiere; doch vor allem den Gott von dir und mir und deiner Mutter, des kleinsten Insekts und des wilden Tieres, den Gott der Nacht und des Lichts, der Stille und des Unwetters, der Herrlichkeit im Himmel und auf der Erde, auf der wir leben, der uns kennt und liebt und der uns einst zu sich rufen wird. Dann, lieber Venry, werden wir niederknien und er wird mich fragen: „Hast du, Ardaty, „Meinem Leben“ das geschenkt, auf das es ein Recht hat?“ Und ich tue mein Bestes, Venry, all dieses Leben zu nähren und zu pflegen, auf dass die Götter mir gnädig sein mögen.“

Ich sah meinen Vater an und fragte:

„Du sprichst von einem Gott und von Göttern!“

„Ja, Venry, ich kenne „Amun-Re“, und es gibt Götter. Wie andere Menschen das empfinden, das kann ich nicht wissen.“

Dann senkte ich den Blick, denn aus seinen Augen trat ein gleißendes Licht, das ich nicht ertragen konnte.

Nach einer kurzen Weile, als er mich nicht ansah, getraute ich mich wieder, zu ihm zu blicken, und dann lächelte er mir zu, doch ich ging zu meiner lieben Mutter. Ich fragte sie streng, da in mir Aufruhr, ein Gefühl von Machtlosigkeit und Unverständnis aufkeimte:

„Wer ist mein Vater, Mutter? Er spricht von einem obersten Gott und von Göttern?“

„Aber Venry, wie kannst du deine Fragen so scharf stellen? Warum bist du so kurz angebunden? Mir scheint, du bist zornig.“

„Ich meine damit nichts Besonderes, Mutter, aber Vater erzählte mir vorhin von seinem Gott. Kennst du seinen Gott, Mutter?“

Meine Mutter sah mich sehr ernst an und sprach:

„Die Dinge, lieber Venry, von denen dein Vater spricht, liegen tief in seiner Seele, und es ist eine Stimme, die aus der Stille und aus fernen Gegenden zu ihm kommt. Er hört und erkennt diese Stimme. Ich weiß, mein Junge, dass dein Vater von dieser Kraft gesegnet ist. Er nennt diese Kraft seinen Gott.

Sein Gott, lieber Venry, kann das Sonnenlicht zu uns führen, kann die Winde wehen lassen und unsere Gärten und Felder bewässern. Dein Vater sieht die Macht gedeihen und erblühen, und diese Macht lebt in ihm, in dir und mir, in den Tieren und Pflanzen und in allem anderen Leben. Wie die Blumen erwachen und warum die Vögel singen, wenn ihre Bäuchlein voll sind, so dass ihr Gesang emporsteigt in höhere Gefilde und sogar bis an den Ort, an dem die Götter sind, weiß er schon seit Langem.“

Ich dachte lange über alles nach und fragte:

„Kann man Gott sehen, Mutter?“

„Sicher, Venry, und du wirst das lernen, denn alle Menschen müssen „Ihn“ kennenlernen. Gib gut acht, Venry, vielleicht wirst du „Ihn“ bald sehen.“

„Du sprichst wie Vater, doch durch wen könnt ihr beide so sprechen?“

„Hör zu, lieber Venry. Einst lebte in diesem schönen Land ein Priester, und dieser Priester belehrte die Menschen über die unsichtbaren Dinge. Er erzählte von der Natur und von dem Wirken Gottes, und daraus lernte dein Vater.“

„Und lernte Vater auch aus Schriften?“

„Nein, lieber Venry, aus der Natur, nur aus der Natur und aus den Wundern, die zum Leben gehören.“

„Aber wusste der Priester auch, warum die Vögel zumeist morgens und

abends singen, Mutter? Ob Vater es weiß?“

„Du kannst ihn fragen, und er wird dir antworten.“

„Glaubst du an den Priester und den Gott von Vater?“

„Warum, lieber Venry, sollte ich nicht daran glauben? Sind die Wunder Gottes nicht unser Besitz?“

Ich dachte über alles nach und fragte:

„Du liebst Vater sehr, nicht wahr, Mutter?“

„Ja, Venry, und du solltest Vater auch sehr lieben.“

Ich ging zurück zu meinem Vater.

„Mutter sagt, dass du mit einem gelehrten Priester gesprochen hast, und dass du ihm Fragen stellen durftest. Hast du ihn auch gefragt, warum die Vögel morgens und abends so viel singen?“

Mein Vater sah mich mit seinen strahlenden Augen an und sprach:

„Schau mal, lieber Venry, das ist ganz einfach. Die Vögel singen morgens, weil sie in der Nacht gut geschlafen haben und noch leben; doch am späten Abend singen sie aus Dankbarkeit, weil sie am Tag soviel Nahrung bekommen haben. Sie sind dann glücklich und froh, und dann beten sie und danken Gott für alles.“

„Wissen sie denn, Vater, dass es einen Gott gibt? Können sie wie wir „denken und fühlen“ und danken und beten?“

Mein Vater sah mich ernst an und sagte: „Du bist sehr weise, Venry, für die Jahre, die du auf der Erde verbracht hast, doch höre:

Alles Leben auf Erden gehört den Göttern. Doch alles Leben lebt in einer eigenen Welt, und aus seiner eigenen Welt heraus dankt das Leben seinem eigenen Gott. Dazu gehören die Vögel und alle anderen Tiere, die Blumen und Pflanzen, auch die Fische, die du hier siehst. Auf ihre Art danken sie ihrem Gott, so dass die Vögel singen; und ihren Gesang kannst du hören, doch darin liegt ihr Gebet.“

„Und die Blumen und Pflanzen, Vater?“

„Ich sagte dir doch vorhin, dass alle beten und danken. Von den Blumen kannst du das nicht hören, und du wirst das später lernen, wenn du älter bist.“

„Haben sie denn Ohren wie wir, Vater, und kannst du sie sprechen hören?“

Erneut sah er mich fragend und liebevoll an.

„Komm her zu mir, Venry, und hör zu.“

Er brachte eine Blüte dicht an mein Ohr.

„Hörst du etwas?“

Ich lauschte sehr aufmerksam.

„Nein, ich höre nichts, Vater.“

„Höre genau hin, Venry, und warte, bis sie zur anderen Blüte spricht.“

Ich wartete, hörte jedoch nichts.

„Können die Fische sprechen, Vater?“

„Selbstverständlich“, lautete seine Antwort.

„Tun sie das, wenn wir es nicht hören und nicht darauf achten?“

„Ja, Venry, gerade dann, wenn wir Menschen nicht darauf achten.“

„Und hören sie auch auf das, was ich will, Vater?“

Nun blickte er in meine Seele.

„Was sagst du, Venry?“

„Ob sie auf mich hören, Vater, auf das, was ich will.“

Er blieb mir eine Antwort schuldig und ging zu meiner Mutter.

Als er offenbar mit ihr zu Ende gesprochen hatte, kam er zurück zu mir.

„Hast du die Blumen schon sprechen gehört, Venry?“

Ich tat, als hörte ich ihn nicht, und fragte: „Wenn die Fische aus dem Wasser springen, Vater, freuen sie sich dann? Ist das ihr Singen, Danken und Beten?“

Er lächelte mir zu. „Ja, meistens.“

„Und sind die Fische älter als die Blumen und die Vögel?“

„Nein“, sagte er, „sie sind gleich alt.“

Ich fragte auch ihn sehr streng: „Woher weißt du das so genau?“

Ohne mir zu antworten, und als ob er bei meiner Mutter etwas zu tun hätte, ging er weg und sprach mit ihr.

Dieses Nicht-Antworten machte mich zornig, und ich ging in die Natur und blieb eine ganze Weile weg, aber vergaß alles. Später einmal stellte ich meinem Vater neue Fragen über andere Dinge, doch wurde ich dabei plötzlich so zornig, dass mein Vater mich erschrocken ansah. Er fragte: „Was ist mit dir, Venry? Habe ich dir etwas getan oder etwas Falsches gesagt?“

Ich antwortete ihm nicht und rannte vom Haus weg. Erst spät am Abend kehrte ich zurück. Mein Vater stellte mir Fragen, doch ich begriff selbst nicht, weshalb ich plötzlich so zornig geworden war.

„Ich weiß es nicht, lass mich in Ruhe.“

Er erschrak erneut, denn das war nicht die Antwort eines Kindes, und ich hatte das noch nie getan. Er sah mich lange und forschend an und ließ mich dann in Ruhe. Am nächsten Tag war ich wieder ich selbst und hatte alles vergessen. Doch immer, wenn ich ihm Fragen stellte, übermannte mich heftiger Zorn, und ich spürte, dass er mir keine klare Antwort gab.

So vergingen meine ersten Jahre, und ich wuchs heran. Ich stellte immer andere Fragen und versuchte wie Vater, mit der Natur zu sprechen, lernte die Besonderheiten der Natur kennen, bis meine Jugend jäh gestört wurde.

Mit meinem Vater war ich in unseren Gärten und stellte Fragen, doch ich erhielt keine klare Antwort. Im selben Augenblick zwang mich eine andere Kraft, die stärker war als ich, fortzugehen. Als würde etwas Schreckliches mich verfolgen, lief ich von zu Hause weg. Wer oder was es war, begriff ich

nicht, doch es stieg tief aus meinem Inneren als Wut in mir hoch. Doch von meinem Vater und meiner Mutter musste ich mich trennen, obwohl ich sie so innig liebte.

Dann ging ich in der Natur herum und versuchte wie mein Vater, zu dem Leben in der Natur zu sprechen; aber die Sprache, die ich sprach, schien keine klare Sprache zu sein, denn das Leben hörte und verstand oder begriff nicht, was ich meinte, wie sehr ich mich auch bemühte.

Ich hatte schöne kleine Fische gefangen, und mit diesen Tierchen spielte ich auf meine Weise. Einige von ihnen hatte ich ausgewählt und ich wollte, dass sie auf mich hören und akzeptierten, dass ich ihr Herr und Meister war. Und wie sonderbar das auch sein mag, manchmal konnte ich mit den Tieren machen, was ich selbst wollte. Stundenlang übte ich und zwang sie, verschiedene Dinge zu tun. Wollte ich beispielsweise, dass sie ruhig liegen blieben, so konnten sie sich auch nicht mehr rühren und blieben, wo sie waren.

Dieses Kunststück zeigte ich meinen Freunden, denn ich wollte wissen, ob sie das auch konnten, doch sie waren offenbar nicht dazu in der Lage. So sehr sie auch versuchten, es mir nachzumachen, es gelang ihnen nicht, und ich begriff, dass sie nicht denken konnten.

Was das bedeutete, und warum ich es aber konnte, dafür hatte ich keine Erklärung. Und darüber mit meinen Eltern zu sprechen, hielt ich für keine gute Idee. Doch es gab noch andere Kräfte in mir, und auch diese behielt ich ängstlich für mich.

Wenn ich eingeschlafen war, trat ich aus meinem stofflichen Körper heraus. Dann konnte ich sehr wohl zur Natur sprechen, doch war ich dann sozusagen gänzlich eins und verbunden und lebte dennoch gleichzeitig in einer anderen Welt. Aus dieser Welt heraus ging ich in den Gärten meines Vaters spazieren und spürte, wie das Pflanzen- und Blumenleben in mich kam. In dieser Welt konnte ich gehen, wohin ich selbst wollte, während mein stofflicher Körper schlief, und ich selbst mich außerhalb befand. Dadurch wurde mir klar, dass ich eigentlich zwei Körper hatte, und dass das, was ich nun war, zu einer anderen Welt gehörte.

Dann schwebte ich im mächtigen Universum, und dort, in jenem Raum oder jener Welt, sah ich Menschen, und diese Menschen waren wie die stofflichen Menschen auf Erden, doch alle waren geflügelt und lebten in jener Welt.

Unter ihnen sah ich, dass manche leuchteten und vielleicht zu den Göttern gehörten. Ich konnte nicht verstehen, warum andere Menschen wie mein Vater und meine Mutter nichts darüber sagten. Dadurch verstand ich wiederum auch, dass dies etwas Besonderes bedeutete, das ich allein erlebte und kannte. Doch nur, wenn ich schlief, konnte ich meinen Körper verlassen. Zudem wusste ich genau, wann ich meinen Körper verlassen würde. Selt-

same Empfindungen quälten mich vorher; ich erlitt einen kalten Schauer, der meinen ganzen Körper erfasste, und dann schlief ich vor Ermüdung ein.

Wenn ich sehr müde war, waren auch die Empfindungen nicht so intensiv, und ich konnte meine nächtliche Reise bald antreten. Die allererste Reise, die ich unternahm, war das Eintreten und Verlassen meines eigenen Körpers. Als ich dieses Wunder erlebte, war ich im Geist, also in jener anderen Welt, hellwach und sah in diesen gewaltigen Raum, in dem es immer hell zu sein schien. Ich trat dann aus meinem Körper heraus und wieder hinein. Vorsichtig stieg ich immer weiter auf, sogar durch das Dach meiner elterlichen Wohnung hindurch, in den Raum hinein. Nach kurzer oder längerer Zeit kehrte ich zurück in meinen irdischen Körper und wusste, wo ich gewesen war.

Nach diesen nächtlichen Reisen und Erlebnissen fühlte ich eine ganze Weile nichts Besonderes, aber dennoch hatte ich diese andere Welt kennengelernt. Dann sehnte ich mich danach, noch einmal weit weggehen zu können, weit weg von meiner eigenen Umgebung, durch die stofflichen Dinge hindurch, die auf der Erde waren. Kein irdischer Mensch kann stoffliche Dinge durchdringen und auf der Erde tun, was ich dort tat. Als ich all diese sonderbaren, doch merkwürdigen Dinge erlebte, sprach ich sehr viel mit meinem Vater. Durch diese Gespräche erfuhr ich, so jung ich auch war, dass auch er nicht alles über das Leben wusste. Eines Tages sagte ich zu meinem Vater:

„Du sprichst von den Wundern deines Gottes, aber bist du davon überzeugt, dass dies alles ist?“

Er sah mich natürlich sehr erstaunt an und ging wieder weg. Ich getraute mich nicht, ihm zu folgen, doch erriet, wohin er ging. Er ging zu meiner Mutter, erzählte ihr von meiner Frage, aber ich konnte nicht hören, worüber sie sprachen. Und das machte mich zornig.

Diese Gefühle ereilten mich völlig unvermittelt, mit Wucht und spontan, und ich handelte danach. Doch zunächst suchte ich nach Möglichkeiten, ihr Gespräch zu belauschen, falls dies erneut geschehen würde.

Unser Haus stand allein, und das Haus war umgeben von einem großen Garten, der in viele kleinere Gärten unterteilt war. Darin standen verschiedene Blumensorten und sehr viele Kräuter und Bäume, die für meinen Vater allesamt eine wichtige Bedeutung hatten. Aufgrund seiner Naturkenntnisse pflegte er die Gärten des Tempels der Isis und versah sie mit Pflanzen, Kräutern, Blumen und Früchten. In der Anzucht war er ein Meister.

Ich wollte hinter dem Haus, links und rechts und von meiner Schlafstätte aus versuchen, sie zu belauschen. Aber auch diese Gedanken waren sehr unerwartet und vor Kurzem in mich gekommen, und mit ihnen noch viele andere Gedanken und Empfindungen.

Ich spürte, so jung ich auch sein mochte, dass ich sie hasste. Doch ich

wusste wirklich nicht, warum ich das tat; eine abscheuliche Kraft und Wut bemächtigte sich meiner bisweilen, wenn mein Vater von seinem eigenen Gott, den Dingen und Wundern der Natur, den Früchten und Blumen und den Kräften der Kräuter sprach, oder wenn er mir keine erschöpfende Antwort gab.

Seine Sicherheit in allem rund um diese Wunder der Natur war für mich Anreiz und Ansporn, ihn noch mehr zu hassen. Je älter ich wurde und je heftiger die Auseinandersetzungen wurden, um so heftiger wurden die Hassgefühle.

Wenn der Hass in mich fuhr, spürte ich sofort wieder, wie der kalte Schauer mich erfasste, und es war, als würde eine andere Kraft abseits meiner Selbst mich dazu zwingen, meine Eltern zu hassen. Angesichts meines jugendlichen Alters konnten diese Gefühle und abscheulichen Gedanken nicht in meinem eigenen Seelenleben vorhanden sein. Ich hatte ein Alter von vierzehn Jahren erreicht, doch mir wohnte ein tiefes und natürliches Gefühl inne, und ich verstand manchmal, von was mein Vater sprach.

Dann untersuchte ich es, überlegte alles und verglich es dann mit meinen eigenen Erlebnissen und ich spürte, dass er als irdischer Mensch sprach, doch als ein Mensch, der ein stark entwickeltes Empfinden, ja, einen starken Glauben hatte, aber dass er über meine eigenen Erlebnisse nichts wusste. Warum ich plötzlich hassen konnte, wie nur erwachsene Menschen in vollem Bewusstsein hassen, begann ich zu fühlen und zu verstehen.

Doch auch das, was zu ihnen gehörte, auch ihren innersten Besitz und ihre Liebe konnte ich mitunter hassen und sogar verfluchen. Es erfasste mich plötzlich und wurde immer heftiger. Ein Gedanke nach dem anderen kam als Gefühl in mich, und diese Gedanken dominierten meine eigenen. Ob ich wollte oder nicht, ich musste sie spüren und ihnen folgen und gehorchen. Dann spürte ich noch, warum ich ihnen gehorchte.

Diese Gedanken verliehen mir Macht und Kraft, was ich sehr klar erkannte. Aber dennoch wollte ich diese schrecklichen Gefühle nicht haben, denn sie ängstigten mich.

Aber wie all diese teuflischen Gedanken sich meiner bemächtigten, habe ich erst später erfahren, als ich mich und die Kräfte meines Hassens und mein Heraustreten kennenlernte. Meine Eltern waren Opfer, denn man wollte ihr Glück, sogar ihr Leben vernichten, was man zu erreichen suchte, indem man mich gegen sie aufbrachte; meine Gaben wurden gegen ihre Gefühle der Liebe verwendet.

Als ich meinen Vater fragte: „Du sprichst von den Wundern deines Gottes, doch bist du auch davon überzeugt, dass dies alles ist?“ spürte er intuitiv, was ich mit meiner Frage meinte, aber er fand meine Frage und all die anderen Fragen, die ich stellte, sonderbar, vor allem deshalb, weil ich immer wieder

mit solchen Fragen zu ihm kam. Doch als er zu mir kam und sagte: „Komm, lieber Venry, wir pflücken gemeinsam Früchte und du suchst dir die schönste Frucht aus“, verschwanden im selben Augenblick meine Zorn- und Hassgefühle ihm gegenüber, und ich war wieder ein normales Kind. Seine Gefühle der Herzlichkeit und Liebe verdrängten die abscheulichen Gedanken, unter denen ich litt, und machten ein natürliches Kind aus mir.

Dann waren wir ganz eins, unsere Harmonie wurde durch nichts getrübt; ich verstand meine Eltern vollkommen und war, wie andere Kinder sein können, ein fügsames und liebevolles Kind für meine Eltern.

Wochen und Monate konnten verstreichen, in denen Ruhe in mir war; auch mein Schlaf war ganz normal, und ich blieb in meinem eigenen Körper. Doch auf welche Weise es zu mir und in mich kam, blieb für mich ein großes Rätsel und es war, als träfe mich ein Feuerstrahl aus dem Himmel.

Wenn ich meinem Vater folgte, wenn er meiner Mutter seine tiefen Gefühle zusandte, überkam mich zuerst eine unnatürliche Wärme, doch nach dieser Wärme wurde ich eiskalt; dann kam dieser schreckliche Hass in mich, sodass ich mir auf die Lippen beißen musste, um die Worte und Gedanken, die in mir aufstiegen, zurückzuhalten, sonst hätte ich sie als alles, was hässlich und grob ist, beschimpft. Wenn sie mich hingegen mir selbst überließen, so sanken dieser Hass, die Wärme und die Kälte in mich zurück und ich wurde von allein wieder natürlich.

Doch sein Keine-Antwort-Geben, und auch seine Verrichtungen mit den Tieren, versetzte mich in diesen unnatürlichen Zustand, entfachte meinen Hass, weshalb ich das Haus verließ und in die Natur ging. Stunden später, oftmals erst bei Nacht, kehrte ich nach Hause zurück.

Als er sich keinen Rat mehr wusste, sprach mein Vater darüber mit dem Hohepriester. Er rief mich zu sich.

Im Tempel der Isis wurde ich in einen Raum gebracht und sollte mich etwas ausruhen, wie er sagte. Was die Priester mit mir taten, weiß ich nicht; ich schlief bald ein und erlebte sodann eine neue Reise. Nachdem ich einmal aus meinem Körper herausgetreten war, spazierte ich in den Gärten umher, pflückte Blumen und sprach mit den Vögeln und anderen Tieren, die frei umhergingen. Es waren welche unter ihnen, die mich in dieser anderen Welt sehen konnten, und meine Liebe für all dieses Leben hatte sich offenbar auch dort nicht geändert. Danach ging ich in andere Gärten, denn der Tempel der Isis war von vielen Gärten umgeben, in denen die Priester ihre Kräuter, Pflanzen und Obstbäume pflegten.

Als ich dort umherging, sah ich ein Mädchen zu mir kommen, das wie ich auch einen Spaziergang machte. Ich fragte sie, woher sie käme und was sie beim Tempel täte, und sie antwortete:

„Ich bin gekommen, dich zu grüßen und meinen Namen zu sagen. Ich

heiße Lyra. Wie heißt du?“

„Venry ist mein Name“, sagte ich. Doch plötzlich erfasste mich eine gewaltige Kraft, und ich wurde in ein gänzlich anderes Bewusstsein emporgehoben, woraufhin ich fragte: „Spürst du, Lyra, wie ich jetzt bin? Dass ich bereits seit vielen Jahrhunderten warte? Ist es mir nun gegeben, dich sehen zu dürfen?“

Als ich ihre beiden Hände in meine nehmen und sie küssen wollte, sagte sie zu mir: „Du sprichst jetzt, als wärest du sehr alt, und du bist auch sehr alt, aber du darfst mich jetzt nur sehen. Das Bewusstsein, in dem du nunmehr lebst, ist nun geweckt, denn ich weiß, dass du viel jünger bist. Du kannst jetzt als erwachsener Mensch sprechen, aber ich weiß, dass du mir gehörst; wir beide sind eins in allem und werden uns wiedersehen, denn „Er“ sagt es.“

Als ich sie fragen wollte, wer „Er“ sei, löste sie sich vor meinen Augen auf und verschwand. Auch vor mir verschwamm das, worin ich lebte, und als ich erwachte, stand ein Priester vor meinem Ruhelager. Er bat mich, ihm zu folgen, und brachte mich zu meinen Eltern.

Bei ihrem Gespräch durfte ich nicht zugegen sein, aber ich hatte nun eine Stelle, von wo aus ich sie belauschen konnte. Der Priester sagte zu meinen Eltern: „Glaube mir, lieber Ardaty, dein Kind besitzt große Gaben. Wir werden den Jungen in einiger Zeit zu uns nehmen und ihm die Schule geben, die er braucht. Wir haben seinem Geist folgen können, und wir haben Gaben entdeckt, die ihm Die Großen Schwingen verleihen werden. Von den üblen Einflüssen habe ich ihn nun erlösen können. Ihr tut gut daran, auf ihn achtzugeben. In einem Jahr kann er zur Priesterschaft ausgebildet werden, und wir werden seine Gaben entwickeln.“

Er sagte noch mehr, doch das konnte ich nicht hören. Dann ging er fort. Auch ich entfernte mich und kehrte erst Stunden später zu meinen Eltern zurück. Jetzt war ich wieder ich selbst.

Die Monate verstrichen. Mein Vater erzählte mir von der Natur, doch ich sagte ihm nichts von meinem eigenen Geheimnis. Dennoch begriff ich, dass meine Eltern davon sprachen und dass sie das flüsternd taten, weil sie mich ertappt hatten. Eine Weile später unternahm ich wieder nächtliche Reisen. Es lag noch eine vage Erinnerung an die Begegnung mit dem Mädchen in mir, und es war, als hätte ich geträumt. Eines Nachts jedoch lernte ich denjenigen kennen, der mich zu all den schrecklichen Dingen anspornte und der die Ursache für meinen Hass gegenüber meinen Eltern war. Die Hilfe der Priester erwies sich gleichwohl nicht als ausreichend.

Besessenheit

Eines Tages war ich mit ein paar Jungen zum Nil gegangen, um zu baden. Wir spielten den ganzen Nachmittag im Wasser, bis die Sonne unterging. Dann kehrten wir nach Hause zurück, und ich erduldet die vielen Fragen, die meine Eltern mir stellten, und antwortete ihnen. Sie machten nach dem Essen einen Spaziergang in den Gärten. Als sie zurückkehrten, wurde ich zu Bett gebracht, aber im selben Augenblick spürte ich Fremdes über mich kommen, woraufhin mich ein tiefer Schlaf übermannte, und ich wusste gar nichts mehr.

Kurze Zeit später, als alles ruhig war, trat ich meine Reise in die andere Welt an. Schon bald war ich weit von meinem stofflichen Körper entfernt und schwebte wieder in dem mächtigen Raum. Der in tiefem Schlaf niederliegende Körper ruhte, doch ich selbst schwebte bei klarem Bewusstsein in einer anderen Welt. Ich begegnete vielen Menschen, die wie ich Schwingen trugen. Ich hörte sie sprechen, und sie lächelten mir sogar zu, was mir gut tat und mich glücklich stimmte, doch sie folgten einem eigenen Weg.

Wenn ich meinen stofflichen Körper verließ und Reisen unternahm, fühlte ich mich wie ein erwachsener Mensch, weil ein höheres Bewusstsein in mich kam und ich denken und fühlen konnte wie Erwachsene. Mein kindliches Alter löste sich gänzlich auf.

Die Natürlichkeit davon verstand ich vollkommen, aber ich war auch überzeugt von der Möglichkeit; es war wundersam. Doch weshalb ich plötzlich diesen erwachsenen Zustand annahm oder empfing, wusste ich noch nicht. Auch in meinem irdischen Körper, in dem ich noch ein Kind war, überkam mich manchmal diese Kraft, die sich mir als Alter und Erwachsenen-Bewusstsein aufdrängte; diese Kraft lernte ich kennen, und sie bedeutete eine Persönlichkeit.

Während ich fortschwebte, spürte ich, wie sich mir von hinten etwas Schreckliches näherte, und als ich mich umwandte, sah ich einen Menschen, der zu mir sprach: „Sei begrüßt, Venry!“

Sofort fragte ich: „Kennen Sie mich, und wer sind Sie?“

„Ich bin dein Freund, Venry, und ich kenne dich schon lange.“

„Woher kennen Sie mich?“

„Aus dieser Welt, aus der, in der du lebst, und von früher.“

Ich sah ihn an, spürte jedoch, dass er mich betrog, und antwortete: „Ich hasse Sie, denn Sie lügen. Sie und Ihre Gedanken hasse ich! Sie machen aus mir ein unnatürliches Kind.“

Das sonderbare Phänomen, das ich nun erlebte, begriff ich nicht sofort,

sondern las dieses Wissen aus seiner Seele und seinem Wesen. Er fühlte sich dadurch jedoch nicht im Geringsten gestört.

„Findest du es nicht wundervoll, Venry, als erwachsener Mensch denken und fühlen zu können? Komm, Venry, du solltest nicht böse auf mich sein, denn ich gebe dir die Kraft, viele Dinge zu verstehen, was du selbst nicht kannst. Du solltest nicht auf diese Weise zu mir sprechen, das ist sehr undankbar von dir.“

Als er zu mir sprach, sah ich die Bedeutung seines gesamten Wesens und den Zweck seines Kommens. An mir zog eine Szene nach der anderen vorüber, und ich sah, was er von mir wollte. In dem Augenblick sah ich, wer er war; ich sah, dass er Priester gewesen war und meine Mutter liebte, aber dass er diese Liebe aus seiner Welt heraus besitzen wollte, nötigenfalls mit Gewalt; doch durch mich versuchte er, sie zu erreichen. Noch mehr spürte ich in ihm, aber das blieb für mich unsichtbar. Dann sah ich meine Eltern.

Meine Mutter war einst eine Priesterin. Durch ihn kam ich zu meinen Eltern, doch sie alle umgab ein dichter Schleier. Das barg ein großes Geheimnis, das ich klar fühlen konnte. Ich konnte jedoch nicht hindurchblicken. In diesem dichten Schleier sah ich drei Menschen. Er spürte das offenbar und lächelte. Er, der zu mir gekommen war, hatte mit meinen Eltern zu tun. Als Priester hatte er meine Eltern gekannt, hatte meine Mutter geliebt, doch diese Liebe wurde nicht erwidert. Meine Mutter verachtete ihn. In meinem Vater hatte sie einen guten und ehrlichen Gatten gefunden und empfangen.

Aber dieser schreckliche Mensch, der mir entgegengetreten war, unter dessen Einfluss und Willen ich seit einer Weile stand, der aus mir machte, was ich nunmehr auf Erden war, wollte das Glück meiner Eltern aus jener Welt heraus vernichten. Das alles sah ich sogar sehr klar, doch ich verabscheute und hasste diesen Menschen und wollte, dass er ging. Sein Hohngelächter klang mir entgegen.

„Du siehst, Venry, dass ich dulde, dass du alles von mir weißt. Die Gabe, welche du besitzt, hätte ich auf der Erde gebraucht, denn dann, glaube mir, wäre alles anders gekommen. Sie wären mir dann nicht zuvorgekommen, und ich würde dort noch leben. Vielleicht hätte ich sie, die deine Mutter ist, an mein Herz drücken dürfen, wodurch mir die Liebkosungen zuteil geworden wären, die dein Vater empfängt.“

Als er von meinem Vater sprach, stieß er ein satanisches Gelächter aus, das mich schmerzte.

„Warum verspotten Sie meinen Vater?“ Er ignorierte meine Frage und fuhr fort:

„Aber diese Herzen werde ich brechen; ich werde deinen Vater lehren, mich zu täuschen, denn ich bin so frei wie ein Vogel im Himmel. Und du siehst, Venry, dass ich dich finden und sogar erreichen kann, und dass ich

außerdem tun und lassen kann, was ich will.“

Ich verfluchte ihn und sah diesen abscheulichen Menschen an. Seinem Blick hielt ich stand und ich spürte, dass er mir nichts anhaben konnte; es gab eine andere Kraft in diesem Raum, die über mich wachte, die stärker war als er, obwohl er mich nunmehr erreichen konnte. Ich musste das alles erleben. Dieses Geschehen hatte vielleicht eine große Bedeutung. Still betete ich und hoffte auf Hilfe und rief nach meinem Vater. Er spürte es, und was dann mit mir geschah, war so entsetzlich und abscheulich, dass es mich wie einen Blitz zurück zu meinem stofflichen Körper schickte. Mit einer Geschwindigkeit wie ein Stern, der durch den Luftraum fliegt, fuhr ich in meinen Körper und erwachte.

Als ich die Augen aufschlug, standen meine Eltern an meinem Bett. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, und mein ganzer Körper zitterte und bebte vor Entsetzen. Für meine Eltern empfand ich tiefes Mitleid, doch unmittelbar darauf war das Mitleid schon wieder aus mir verschwunden. Ich war nun ich selbst und nicht ich selbst, fühlte mich außerhalb und doch wieder innerhalb meines Körpers. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Dennoch konnte ich alles wahrnehmen, und ich blickte auf meinen eigenen Körper und sah, dass meine Augen die meines Vaters suchten, der meinem Blick scheinbar nicht standhalten konnte. Ich lebte nunmehr in einem unerklärlichen Zustand. Wir sahen uns weiterhin an, und meine Mutter folgte dem Geschehen.

Ich sah, dass mein Antlitz wie eine Maske war. Mein eigenes Antlitz war teilweise wie aufgelöst. Nun wurde ich einem anderen und fremden Willen unterworfen, der eine entsetzliche Kraft besaß. Diese Kraft wollte, dass ich meinen Vater hasste und ihn meinem Willen unterwarf.

Sofern ich mich ergab - denn ich wehrte mich heftig -, würde diese Kraft mit mir tun, was sie wollte, und könnte meinen Vater erreichen. Ich war mir also all dieser Kräfte bewusst und fühlte mich dennoch als ich selbst. Meine Mutter spürte diesen schrecklichen Kampf und brach zusammen. Mein Vater trug sie weg und kehrte danach wieder zu mir zurück. Er nahm ein Tuch, machte es feucht und wickelte mich darin ein. Warum er das tat, begriff ich nicht, aber ich fühlte, dass er sich auf dieses Geschehen vorbereitet hatte und von den Priestern gewarnt worden war. Ich hörte ihn sprechen, jedoch zu dem anderen Menschen, der in mir war:

„Du Schurke, du Stehler des Glücks, Dieb der Lebenskräfte, Besudler der Priesterschaft, du dunkle Seele, Dämon, verlasse dieses Kind, verlasse es oder ich rufe Gott!“

Ich, der alles miterlebte, erlitt seine Verwünschungen und Verfluchungen, wiewohl nur teilweise. Ich war dabei, gegenwärtig und doch wiederum so weit entfernt, und dennoch hörte ich meinen Vater ganz in meiner Nähe sprechen. Die Person, mit der ich im Raum gesprochen hatte und dessen Le-

ben ich kennengelernt hatte, er, der Kräfte zu besitzen schien, welche meine Eltern nicht kannten, ihn sah ich jetzt nicht, und doch war er hier zugegen.

Der Tag auf Erden verstrich; inzwischen war es wieder Nacht geworden. Während mein Vater erneut Verfluchungen aussprach, wodurch ich die Bestätigung meines eigenen Wissens erhielt, dass er diesen Menschen kannte, ging ich durch die Wände hindurch in das Zimmer meiner Eltern. Meine Mutter hatte offenbar die ganze Zeit geruht. Ich sah, dass sie zu sich kam, von ihrem Lager aufstand und zu beten begann. Aus der anderen Welt heraus sah ich auf sie herab und spürte, wie empfindsam sie war. Danach entfernte sie sich und ging zu meinem Vater. Inzwischen hatte mein Vater mit den Verwünschungen aufgehört, und ich näherte mich beiden. Ich sank in meine Mutter herab, aber sie fühlte ihr Herz heftig schlagen, und sie wurde von einem Zittern und Beben erfasst, so dass sie um Hilfe rief und erneut zusammenbrach. In meiner Welt erschreckte mich dieses Geschehen, und tiefes Mitleid zog mich nun in meinen eigenen Körper. Mein Vater brachte sie erneut weg.

Nun vernahm ich ein abscheuliches Lachen, und eine dämonische Stimme stieß Verwünschungen aus, die nur ich hören könnte, jedoch für meinen Vater bestimmt waren. Doch er hörte es nicht. Dann hörte ich sagen, und die Stimme drang tief in mein Seelenleben ein, „Ich komme wieder; ich werde zurückkehren, denn ich gebe nicht auf. Sie gehört mir, Ardaty, nur mir.“

Sein dämonisches Gelächter erklang erneut, doch danach schwand auch dieses Geräusch, und ich fiel in einen tiefen und natürlichen Schlaf. Kurze Zeit darauf jedoch machte meine Seele sich erneut frei von ihrem irdischen Kleid, und ich bewegte mich weg. Ich hörte, dass mein Vater sagte:

„Venry schläft jetzt ruhig. Heute werde ich jedoch zu Dectar gehen und ihm alles berichten. Schlaf du nur; ich bleibe bei unserem Venry. Bete für ihn, Mutter, dein kraftvolles Gebet hat ihn nun befreit.“

Meine Mutter war wieder zu sich gekommen, doch ich verließ meinen Körper und diese Umgebung und schwebte einer mir bekannten Umgebung entgegen. Es war, als riefte man mich. Ich sah mich versetzt in die Stille, und auf einem schönen grünen Rasen, in einer wundervollen Umgebung begegnete ich Lyra. Wahrhaftig, dachte ich, Lyra hat mich gerufen. Als sie mich erblickte, sprang sie auf und begrüßte mich. Von Weitem rief sie mir zu, „Sei begrüßt, lieber Venry, du siehst es, wenn wir in Not sind, bringt eine andere Macht uns zusammen. Du warst vorhin in Teufelhänden.“

„Woher weißt du das?“

„Ich weiß es von „Ihm“, Venry, der mir hilft und auch dir helfen wird. Ein geistiges Band verbindet uns und wird uns noch geraume Zeit verbunden halten; doch dann werden sich unsere Wege trennen, sagt er, und ich sehe und weiß nun, was wir einst getan haben.“

„Von wem erhältst du diese Wahrheit, und wer ist er?“

„So wie du sie empfängst.“

„Und siehst du den Menschen, Lyra?“

„Nein, ich kann ihn nicht sehen; aber ich muss nur flehen und ihn rufen, und er kommt zu mir.“

„Ist er ein Mann?“

„Ich glaube schon, Venry, und ein guter Mensch, und er sagt, er ist mein geistiger Leiter.“

„Kannst du dich darauf verlassen?“

„Sicher doch, denn in meinen Träumen kommt er mich holen. Ich verlasse dann meinen Körper, so wie du es erlebst, und gehe durch diesen Raum. An diesem Ort ließ er mich die Blumen, die Farben und diese Umgebung kennenlernen. Durch ihn lernte ich, dass es eine andere Welt gibt, in der Menschen leben, und all diese Menschen sind auf der Erde gestorben. Wo all diese Menschen sind, weiß ich nicht, denn ich bin noch niemandem begegnet. Und dennoch gibt es hier sehr viele Menschen. Vielleicht darf ich sie noch nicht sehen.“

„Oh“, sagte ich, „ich habe sehr viele Menschen gesehen. Doch sage mir, Lyra, woher kennst du mich so gut?“

„Durch „Ihn“ weiß ich, dass du einst mein Meister warst, und zudem mein Geliebter. Du bist mein und gehörst mir auf ewig. Ich weiß, lieber Venry, dass wir einst zusammengehörten.“

„Weißt du das alles von ihm?“

„Wenn ich außerhalb meines Körpers bin, kommt er von selbst in mich.“

„Bist du denn alt oder jung?“

„Sehr alt, Venry. In unseren Körpern sind wir beide sehr jung; aber die Weisheit kommt aus unserem tiefen Inneren, und dennoch sind wir noch Kinder. Wer das nicht erleben kann, Venry, der glaubt es nicht einmal. Wenn ich diesen Gefühlen folge, war ich einst deine Frau. Wir wurden damals getrennt, gefoltert und verflucht, doch auch wir haben andere getötet. Ob es sein Wunsch ist, das wir uns nun wiedersehen, kann ich nicht sagen und ist mir nicht klar. Ob wir diese Liebe zurückerhalten, auch nicht. Ein Gefühl ist jedoch in mir, lieber Venry, das mir sagt, das wir uns wiedersehen. Die allergrößte Liebe werden wir empfangen, nach der unsere Herzen sich sehnen. Es wird so großartig sein, wie die Tiefe des Raumes, in dem wir nun sind.“

„Hast du noch mehr Fragen stellen können, Lyra?“

„Ja, Venry. Ich fragte ihn, warum er mich zu dir brachte.“

„Und was war seine Antwort?“

„Er sagte: „Ich bin dein geistiger Leiter und werde das vorläufig bleiben. Du sollst wissen, Lyra, dass ich euch beide kenne. Ich wache und werde weiterhin wachen. Er, dem du begegnen wirst, wird Priester und du eine

Priesterin. Ihr beide seid eins und werdet eins bleiben. Mehr kann ich dir noch nicht sagen. Dir kann nichts Böses geschehen, auch ihm nicht, liebe Lyra, vergiss das nie.“

Das alles erfuhr ich, Venry. Jetzt weiß ich, dass du bald Priester wirst, doch auch ich strebe nach Priesterschaft, und ich werde ihn fragen, ob wir uns wiedersehen dürfen. Er sagt mit Nachdruck, dass wir das ohne seine Hilfe nicht können, doch dass die Götter uns wohlgesonnen sind.“

„Ob andere Menschen diese Gaben besitzen, Lyra?“

„Das weiß ich nicht, Venry. Doch ich spüre nunmehr, dass wir bald in unsere Körper zurückkehren sollten. Ich lebe in einer anderen Umgebung. Auch sagte er, wir wären am selben Tag geboren worden, wir besäßen dieselben Gaben und unsere Seelen könnten in allem dasselbe empfinden. Vielleicht erfahren wir, was in früheren Jahrhunderten mit uns geschah.“

Jetzt, lieber Venry, bin ich gekommen, um dir zu helfen und dir das alles zu sagen. Ich hörte ihn nun sagen: „Hast du nichts vergessen, Lyra?“ Kannst du das auch hören, Venry?“

Ich lauschte und hörte, wie eine leise Stimme sagte: „Präge dir alles gut ein. Einst wirst du hierher zurückkehren, und dann musst du diesen Platz wiedererkennen.“

„Hast du zugehört, Lyra?“

„Ja, Venry, aber ich habe nichts hören können.“

Ich erzählte ihr, was ich gehört hatte.

„Ich weiß nicht, wann wir uns wiedersehen, Venry. In Zeiten der Not solltest du dich jedoch nach mir sehnen. Lege die Sehnsucht ganz innig in dein Herz, sodass du sie spürst. Du bist auf der Erde jung und besitzt diese Weisheit nicht. Du wirst Die Großen Schwingen erhalten, Venry. Was das bedeutet, spüre ich; alles weiß ich noch nicht, doch es ist großartig, was du tun wirst. Auch jetzt haben wir Schwingen, können im Raum schweben, uns weit von unseren stofflichen Körpern entfernen, aber die anderen Schwingen, lieber Venry, werden dich sehr groß machen. Ich sehe schöne Dinge, in ferner, sehr ferner Zukunft, sodass es mich verstummen lässt. In Liebe werde ich geduldig warten.“

Wir gingen Hand in Hand in dieser so wunderbaren Gegend. Wir sprachen nicht ein Wort, sahen jedoch, dass bald der Tag anbrechen würde. Uns war klar, dass dies das Erwachen bedeutete in der Welt, in der unsere stofflichen Körper waren. Ich sah auf zu Lyra.

„Du bist so schön, Lyra. Dein Antlitz und deine Augen sind so schön. Ein Bild aus dem Tempel der Isis kann nicht schöner sein, denn ich habe sie dort einmal sehen dürfen.“

„Geh nun, lieber Venry. Wir wurden zusammengebracht, aber jetzt müssen wir Abschied nehmen. Wir müssen zurückkehren in den Tempel unse-

rer Seele, den Körper, in dem wir leben. Siehe dort, hinter dem bläulichen Schleier, dort ist er, der mich hierher und zu dir brachte, denn ich sehe ihn bereits. Schau, lieber Venry, er winkt mir, zu ihm zu kommen. Es ist Zeit für mich, zu gehen. Bevor die Sonne aufgeht, muss ich in meinem Körper sein. Hast du ihn hören können?“

„Nein, Lyra, ich habe nichts gehört, vielleicht ist das nur für dich bestimmt, so wie er vorhin mir sagte, was für mich bestimmt war. Wäre das möglich?“

Sie nickte mir zu, dass sie mit meinen Gefühlen übereinstimmte.

„Ich grüße dich, mein lieber Freund, ich grüße dich.“

Ich sah sie gehen, und sie löste sich vor mir auf. Tränen liefen mir über die Wangen. Als sie sich in dem Dämmerlicht auflöste, eilte auch ich zu meiner irdischen Wohnung, in der ich lebte, und stieg darin herab. Ich hatte vergessen, Lyra zu fragen, wo sie lebte. Das tat mir sehr leid. Doch ich war mir dessen, was ich erlebt hatte, bewusst und schlug die Augen auf. Meine Mutter saß neben dem Bett und streichelte mich. „Wie geht es dir, mein lieber Junge? Schon besser?“

Sie weinte.

„Weine nicht, liebe Mutter, sondern höre mir zu. Wenn dir die Kräfte deines Gottes hoch oben nicht klar sind, so kann ich sie dir erklären. Es befindet sich in einer anderen Welt, zwischen Licht und Finsternis, das, aus dem alles Leben geboren wurde, durch was wir sind und die Tiere, die Bäume und Pflanzen, und durch was die Vögel singen. Wer darin ist, kann gezwungen werden, etwas zu tun, das er nicht einmal möchte. Doch zwischen Licht und Finsternis gibt es noch ein anderes Licht, liebe Mutter, und dieses Licht kann dir helfen. Es sieht und fühlt und weiß viel über uns Menschen. Wer dem folgt, der kennt keine Furcht, ist kein Spielball seiner selbst und weiß, was er will. Dies allein kann dir Ruhe geben und Stille, eine Stille, die nicht von dieser Welt ist, die ist, wenn die Sonne aufgeht und die Nacht dem Tage weicht. In ihm liegt die Bedeutung, warum ein Vogel singt und den Göttern dankt für das, was er am Tage empfangen hat, und warum die Schnecke ihr Haus mit sich trägt.

Dieses Licht, liebe Mutter, ist in uns allen, ist das, was wir fühlen und sehen können, wenn es in uns erwacht.“

Plötzlich wurde mir gewahr, durch wen und warum ich das alles sagte. Ich begann, die Dinge zu verstehen, von denen Lyra gesprochen hatte. Die Kraft, die ihr geistiger Leiter war, gab mir Ruhe, durch sie sank ich in mich selbst hinab und darin, sehr tief in meinem Inneren, lag all diese Weisheit.

Deshalb bat ich meine Mutter, mir zuzuhören. Sie ängstigte sich jedoch und verließ das Zimmer. Kurze Zeit später kehrte sie zu mir zurück, kniete nieder und betete. Ihrem Gott sandte sie ein inniges Gebet, und ich folgte

ihr. Was nun geschah, brachte uns eng zusammen. Dann sah ich - es kam für mich sehr unerwartet - dass ich sie bald verlieren würde.

Ich lag da in vollem Bewusstsein und sah Vision auf Vision an mir vorüberziehen; die eine verband mich mit der anderen. In einer Vision sah ich mich als Oberpriester, sah das Gewand, das ich trug, und Lyra, die meine Geliebte war. Wir beide liebten, logen jedoch und betrogen. Wir hatten die Priesterschaft besudelt. Und diese Eigenschaften waren noch immer in meinem tiefen Inneren vorhanden. Es gab da auch andere Eigenschaften und Empfindungen, und wenn sie durch höhere Mächte geweckt würden, würden diese höheren Mächte mich erreichen, und ich wäre zu großen Dingen fähig, die jedoch ausschließlich durch das Höhere zur Entfaltung gebracht werden konnten.

Lyra betete ich an, doch wir beide hatten Mord auf Mord begangen. Ein Leben nach dem anderen Leben hatten wir zu früh in den Raum geschleudert. Dazu hatte ich sie gezwungen; Lyra befolgte gleichwohl meinen Willen, und wir erlebten beide all diese grässlichen Dinge. Abscheu und Entsetzen erfassten meine Seele.

Meine Mutter betete immer noch. Wenn ich an sie dachte, konnte ich ihr folgen, gleichermaßen war es mir möglich, in die Vergangenheit zu blicken. In der Stille, in der ich nun lebte, flehte ich meine Mutter an, dass sie fortfahren möge, bei ihrem Allmächtigen Kraft und Gnade für mich zu erbitten, mir helfen zu wollen, mir zu zeigen, wie ich all diese schrecklichen Dinge wiedergutmachen und erlöst werden konnte. Dann sah ich erneut.

Lyra und ich gehörten zusammen und wir waren eins; doch wir hatten es in jener Zeit gestohlen und den, der zu ihr gehörte, lebendig verbrannt. Eine unmenschliche Tat, aus Leidenschaft verübt, und getrieben durch die eigenen Sehnsüchte, um die Begierde unserer Gefühle und Gedanken zu befriedigen. Zahlreiche unlautere Geschehnisse nahm ich wahr und ich sah, dass ich auch sie betrogen hatte und andere, und mich sogar an Kindern vergriffen hatte.

In mir und um mich herum lebten all diese Fehler und Sünden, tief in meiner Seele; obwohl ich mich nunmehr anders fühlte und nach Höherem suchte, lag da dennoch diese Realität, die Teil meines Gefühlslebens ausmachte. Weil ich in die Vergangenheit zurückkehrte, fühlte ich mich sehr alt; die zugehörigen Empfindungen drängten sich mir auf, und ich hatte sie hinzunehmen.

Lyra sah mich als ihren Meister, und ich sie wiederum als meine Frau; auch sie lebte dann in ihrer eigenen Vergangenheit und sah das, was sie manchmal in ihrem Tagesbewusstsein fühlte und entdeckte, wie ich jetzt, die vielen Fehler und Sünden, die sie einst ins Verderben führten.

Meine eigene Vergangenheit hatte meine volle Aufmerksamkeit, denn

dieses hohe Alter gab mir dieses Wissen; die Szenen bestätigten, dass dies Wahrheit enthielt, und ich selbst fühlte, wie es in mir erwachte und bewusst wurde. Überraschend schnell hatte ich das alles gesehen und stellte mich nun wieder auf meine Mutter ein. Das Leben, in dem ich mich gegenwärtig befand, schloss die Vergangenheit ab, und was ich soeben gesehen hatte, versank wieder in mir. Mein Vater trat ein und mit ihm derselbe Priester, der mir bereits zuvor geholfen hatte. Er sah mir in die Augen und sagte zu meinem Vater:

„Hol das Blasrohr, Ardaty, beil dich und dunkle den Raum ab.“

Mein Vater eilte davon, holte ein Blasrohr, mit dem man Feuer entfacht, dunkelte alles ab, und der Priester befahl ihm, sich zu entfernen. Meine Mutter betete für mich; ihr kraftvolles Gebet würde mir helfen.

Der Priester blies mir in die Nasenlöcher, drehte mich auf den Rücken und klopfte die Wirbel ab. Danach suchte er das Nervensystem, betastete Muskeln, klopfte und tastete an verschiedenen Stellen meines Rückens und rieb mich mit Olivenöl ein. Nun wartete er eine Weile.

Ich beobachtete alles und war bei klarem Bewusstsein. Dennoch waren aufsässige Gefühle in mir, die ich klar von meinen anderen Empfindungen unterscheiden konnte. Sie grinsten mir zu, wodurch ich begriff, dass diese Einflüsse noch nicht aus mir gewichen waren. Durch sein kraftvolles Eingreifen würden sie nun sicher verschwinden, denn dieser Priester war bekannt als großer Heiler.

Als er soweit fertig war, hauchte er mir seinen heilenden Atem ein. Das geschah an verschiedenen Stellen meines Körpers. Ich spürte, dass, wenn er fortführe, meine Lungen wieder anfangen würden zu funktionieren, da es mir noch nicht möglich war, ausreichend zu atmen, so heftig und kräftig war dieser andere Einfluss.

Ich war offenbar sogar in der Lage, ihn zu beeinflussen, und so sandte ich ihm meine Bitte, denn ich wünschte mir, dass er fortfahren möge. Und wie glücklich war ich, als der Priester meine Empfindungen übernahm. Für meinen Organismus war diese Behandlung eine Wohltat. Er hielt erneut einen Augenblick inne, legte mir nun die linke Hand auf die Stirn, hielt mit seiner rechten meine linke Hand und verfiel in tiefes Nachdenken. Ich spürte und sah jedoch, dass er nun anfang zu sehen; wahrscheinlich fürchtete er eine neue Attacke. Er konzentrierte sich geraume Zeit, sah mir dann wieder in die Augen und sagte zu meiner Mutter:

„Liebe Mutter, wir haben Venry wieder. Steh nun auf, dein Gebet wurde erhört. Venry wird leben, die Götter wollen, dass er lebt. Die Gaben, die in ihm sind, sandten mir, was ich brauchte; diese Kräfte ergänzten meine eigenen, oder wir haben auf die Lösung hierfür warten müssen. Die Götter sandten uns höhere Hilfe und siehe, dein Kind ist gesund. Ich bin dankbar

für dieses Leben, denn seine Gaben werden uns später die allerhöchste Weisheit schenken.“

Ich fühlte, dass ich meine Augen noch nicht ganz öffnen konnte, aber durch einen schwachen Schein, der ins Zimmer fiel, sah ich meine Mutter und den Priester. Der Priester sah sie nun sonderbar und forschend an. Meine Mutter holte meinen Vater und sie knieten nieder.

Unterdessen kam ich immer mehr in meinen Körper und das, was ich gesehen hatte, versank tief in mir und all die anderen Einflüsse auch. Wie auch immer ich mich darauf einstellte, es war wie eine Erinnerung an Jahrhunderte zuvor.

Nun schlug ich meine Augen ganz auf; vorhin waren sie noch wie die eines Toten gewesen, aber durch meine Lebenskraft strahlten sie nun erneut das Licht eines lebenden Menschen aus. Als ich versuchte, mich zu bewegen, war das nicht möglich, obwohl mein Körper sich erholte.

Plötzlich spürte ich, wie dieser entsetzliche Hass wieder in mir aufloderte. Ich wehrte mich heftig, denn ich spürte, dass er sprechen wollte. Dennoch waren die Kräfte stärker als ich, und mein Mund sprach:

„Für Eure Hilfe danke ich Euch, doch wäre es besser gewesen, wenn Ihr Eure Kunstgriffe anderen hättet zuteil werden lassen. Verflucht seid Ihr, Meister Dectar, verflucht seien alle, die mit Euch sind.“

Der Priester konzentrierte sich stark. Nach einer Weile sagte ich zu meinen Eltern: „Dir, Mutter, und auch dir, Vater, muss ich danken. Geht eures Weges, die Tage sind ge...“ Erneut erfasste mich diese andere Kraft und ich versank in einer unendlichen Tiefe, woraufhin der Priester mich auf dieselbe Weise zu Bewusstsein brachte. Als ich die Augen wieder öffnete, lächelte er mir zu.

„Jetzt ist es vorüber, nicht wahr, Venry?“

Ich nickte nur, denn ich wollte nicht widersprechen, weil ich nun fürchtete, dass ich abermals in diesen Zustand fallen und schreckliche Worte sagen würde, was ich doch nicht wollte. Nachdem ich ein wenig erfrischenden Saft getrunken hatte, wich auch die Spannung aus mir, und war ich wieder ganz ich selbst. Dann fragte der Priester: „Kannst du mir antworten, Venry?“

Ich sagte: „Was möchten Sie von mir wissen?“

„Ich werde dir nur eine Frage stellen. Weißt du, Venry, in welchem Zustand du warst?“

„Ja, ich weiß alles.“

„Wie schön, wie wundersam“, sagte er zu meinen Eltern, „und das aus eigener Kraft, aus ihm selbst heraus, es ist unglaublich.“

Dann sagte er zu mir: „Ich komme wieder, lieber Venry, und bleib nun ruhig, hab keine Angst, denn alles ist weg.“

Daraufhin legte er eine Mauer der Kraft um mich, und darin würde ich

leben. Dann ging er fort, und ich fiel in einen tiefen Schlaf. Mein Geist blieb nun frei von allen fremden Kräften. Als die Sonne unterging, erwachte ich, fühlte mich heiter und ausgeruht, und als ich meine Augen öffnete, sah ich drei Menschen neben mir, die ich erkannte als meine Eltern und den Priester.

„Hast du wohl geruht, Venry?“

„Ja, aber ich sehne mich immer noch nach Schlaf. Könnt Ihr mich noch eine Weile schlafen lassen?“

„Ich werde dir etwas geben, Venry, dann kannst du wieder schlafen.“

Der Priester gab mir etwas, und ich schlief bis zum nächsten Tag, bis die Sonne hoch am Himmel stand. Ich sah meine Eltern und den Priester, aber auch der Hohepriester war anwesend, der mich anlachte und fragte: „Ausgeruht, Venry?“

„Ja“, nickte ich ihm zu.

„Du bist nun völlig frei, Venry.“

Ich sah ihn an und es schien, als könnte ich auch durch ihn hindurchblicken. In mir kam, an was er dachte, und ich fragte: „Bringen Sie mich jetzt wieder in dieses Gemach?“

Er begriff, dass ich seine Gedanken übernommen hatte, aber er nickte mir vielsagend zu.

„Nein, vorerst nicht, das kommt später, zuerst musst du wieder zu Kräften kommen, und dann kommst du zu uns. Meister Dectar wird dich ausbilden. Würdest du das wollen, Venry?“

„Gerne.“

Unterdessen sah ich etwas sehr Merkwürdiges. Als der Hohepriester mir Fragen stellte, sah ich, dass noch eine andere Kraft in diesem Raum war, die ihn, wie Priester Dectar es mit mir gemacht hatte, gänzlich abschloss. Durch diese Kraft, die sich plötzlich aufbaute und ihn wie ein dichter Schleier umgab, begriff ich, dass es jetzt für ihn nicht möglich wäre, auch nur etwas von mir und den anderen, die hier waren, aufnehmen zu können. Diese Kraft schloss sein Innenleben und die Gaben, die er besaß, völlig ab. Dadurch wurden meine Eltern und Priester Dectar, und auch ich, in den Hintergrund gedrängt.

Durch diesen unsichtbaren Abschluss schwand das Innenleben von uns allen, und mir kam es vor, als wollte man uns beschützen. Doch wovor, war mir nicht klar. Der Hohepriester sah und fühlte nichts dergleichen, offenbar betraf es nur mich. Dann gingen sie fort.

Nachdem sie sich von meinen Eltern verabschiedet hatten, sah ich, dass auch meine Eltern in einen dichten Schleier gehüllt waren. Und als meine Eltern sich vielsagend ansahen und mein Vater sich nervös verhielt, verfolgte ich diese sehr merkwürdige Erscheinung weiterhin.

Mein Vater ging auf und ab und gab meiner Mutter eine falsche Antwort,

was ich von ihm noch nie gehört hatte. Doch als beide mich beobachteten und spürten, dass ich ihnen folgte, sagte meine Mutter zu mir: „Du warst besessen, lieber Venry, und nun bist du wieder gesund.“

„Ja, Mutter, ich bin gesund“, doch ich sah sie weiter an.

„Ruhst du dich noch ein wenig aus, Venry?“

„Ja, Mutter.“ Doch ich folgte weiterhin dem Schleier, der sie umgab. Meine Mutter war von einem dichten Schleier umgeben. Nun löste er sich allmählich auf. Halb verständlich und undeutlich sagte ich: „Merkwürdig, sehr merkwürdig das alles, und unklar. Ich würde es gerne noch einmal sehen, vorhin war es viel klarer.“

Offenbar hatte sie mein Murmeln verstanden und fragte: „Was ist merkwürdig, Venry, und was möchtest du sehen?“

„Den Schleier, Mutter, er löst sich auf.“

„Du solltest dich ausruhen, Venry. Du solltest nicht erneut sehen. Schlaf jetzt, sonst kommen die Priester wieder.“

Ich sah sie weiterhin an und sah nun, dass der dichte Schleier sich gänzlich auflöste. Meine Mutter erschrak, und ich begriff, weshalb.

„Nicht deshalb, Mutter, oh nein, deshalb nicht. Ich sehe dein schönes Antlitz, und du bist nicht alt für mich, Mutter. Für mich bist du sehr schön, wunderschön.“ Meine liebe Mutter begann heftig zu weinen und ging fort. Sie hatte mich jedoch verstanden.

Ihr Antlitz war völlig missgestaltet, tiefe Furchen zeichneten dieses doch noch junge Antlitz, das nun sehr alt war. Dennoch blickte ich schon von Kindesbeinen an durch diese Maske hindurch, und dahinter sah ich ein völlig anderes Wesen. Die schön geformten Lippen, die wunderbar ebenmäßige Haut, ihr hoch erhobenes Haupt und ihre strahlenden Augen konnte ich deutlich sehen. Für mich war sie wie eine Lotusblüte in einer Mondnacht. Um ihren Kopf sah ich einen Strahlenkranz aus Licht und fand die Stille wieder, die ich selbst erst unlängst hatte kennenlernen dürfen. Sie lebte in dieser Stille und blieb darin. Als ich sie als Kind einmal fragte, warum sie so hässlich und entstellt sei, brach sie in Tränen aus und brach zusammen.

Nun ging sie fort, und ich fiel in einen tiefen Schlaf. Schon bald war ich wieder gesund und ganz wiederhergestellt. Alle Geschehnisse hatten meinen Organismus derart geschwächt, dass ich zwischen Leben und Tod schwebte, wie Priester Dectar meinen Eltern erzählte. Ein astrales Wesen hatte nicht nur von mir als innerliches Leben - der Seele - Besitz ergriffen, sondern auch von meinem stofflichen Körper; das ist die absolut tiefste und letzte Besessenheit. Die Lebenskräfte des stofflichen Menschen wurden auf diese Weise und in lediglich sehr kurzer Zeit vernichtet. Ein Dämon saugte diese Kräfte in sich auf, und weil dieses Wesen sämtliche vitalen Organe unter Kontrolle hatte, brach der Organismus völlig zusammen. Doch der Mensch, der in

dieser Form angegriffen wurde oder werden konnte, musste begabt sein; eine solche Verbindung und Inbesitznahme war dann nicht möglich, weil man dann das innere Leben nicht erreichen konnte.

Die „Naturbegabten“ waren daher auch immer großer Gefahr ausgesetzt, wenn man durch sie auf der Erde, jedoch aus jener Welt heraus, etwas erleben wollte. War diese Verbindung möglich, so folgte darauf unwiderruflich die Besessenheit. Die Priester kannten diese Mächte und Kräfte und hatten mich wieder befreien können. Die Besessenheit löste sich dadurch, und diese andere Persönlichkeit wurde aus meinem inneren Leben entfernt.

Priester Dectar hatte mich nun abgeschlossen, und darin würde ich weiterleben. Sie hatten jedoch aufgrund meiner Erlebnisse und Einflüsse feststellen können, dass eine große Anfälligkeit in mir war, und diese Anfälligkeit konnten womöglich Gaben sein. Wenn ich mein Alter erreicht haben würde, würden sie diese Gaben entwickeln. Mir wurde gesagt, dass ich jeden Morgen zum Tempel der Isis kommen sollte. Ich dürfte dort frei umherspazieren, doch ich spürte, warum man das wollte. Sie konnten dann in ihrer eigenen Abgeschlossenheit überprüfen und falls nötig eingreifen, wenn ich erneut angegriffen würde.

Priester Dectar stellte mir Fragen, die ich nach eigenem Empfinden beantworten sollte. Zu Beginn verstand ich nicht gut, warum er mir Fragen stellte, doch ich antwortete ihm, und darüber war er sehr zufrieden. Er fragte mich dann: „Kann mein junger Freund fühlen, worin er lebt?“

„Im Raum.“

„Sehr gut, lieber Venry, ausgezeichnet sogar. Doch du solltest versuchen zu fühlen, worin du bist, hier also, um deinen Körper herum, in diesem kleinen Kreis.“

Er zeichnete einen Kreis um mich herum. Ich sah jedoch, dass er zu sehen begann, weil das Licht aus seinen Augen wich und sie ganz leer waren, doch ich sagte: „Ich kann nicht antworten.“

„Auch das ist ganz klar, lieber Venry, sehr gut, ich danke dir.“

Er begriff jedoch, dass ich ihm zwar antworten konnte, es jedoch nicht wollte. Er fühlte, was ich fühlte; das konnte man in Worten nicht ausdrücken. Dennoch sah, fühlte und begriff ich, dass er da hineinsah, um meine Antwort zu kontrollieren. Für ihn war das sehr einfach, weil dieser Priester ein großer Seher war, und er stand im Ruf, ein großer Heiler zu sein.

„Du wirst bald zur höchsten Priesterschaft ausgebildet, Venry, und dann werden wir sehr viel zusammen sein. Findest du das nicht wunderbar?“

„Ja.“

„Das ist für die Naturbegabten, Venry, und du bist es.“

Dann ging er fort.

Ich ging durch die Gärten und kehrte in Gedanken zurück zu dem, was

ich erlebt hatte, und fand den Ort, an dem ich Lyra begegnet war. Ich fand das so natürlich, weil ich mich in dieser anderen Welt nicht geändert hatte. In dem Leben, in dem ich jetzt lebte, musste ich stoffliche Gesetze befolgen, doch in dem anderen Leben konnte ich durch alle stofflichen Dinge hindurchgehen und auch die stoffliche Welt hatte sich aus dieser Welt heraus nicht geändert.

An diesem Ort war ich Lyra begegnet. Das alles bedeutete für mich, dass ich mir nichts eingebildet hatte und dass es zur Realität gehörte. Wenn ich versuchte, dorthin zurückzukehren, konnte ich plötzlich nicht mehr denken und was ich empfand, löste sich auf. Das war sehr plausibel, und mir wurde klar, dass man mich gut abgeschlossen hatte, denn ich blieb ruhig und konnte auch meinen Körper nicht mehr verlassen. So verstrichen Monate.

Der Tod meiner Eltern

Die ganze Zeit über fühlte und hörte ich nichts von meinem unsichtbaren Feind, denn ich wurde von vielen beschützt. Die Priester wachten, und auch diese andere Kraft, die mich zu Lyra geführt hatte, die ihr geistiger Leiter war und für mich eine große Hilfe darstellte. Die Machtlosigkeit dieses Dämons schien dadurch vollkommen. An ihn dachte ich nicht einmal mehr.

Meine Eltern waren nun sehr glücklich; ich war ganz anders, wie ein Kind in meinem Alter sein sollte. Ich blieb nun ganz ruhig, konnte aber manchmal, wie das Erwachsene können, tief nachdenken und Antwort geben. Die Gefühle kamen aus mir selbst, und ich fand das ganz normal. Aufgrund dieser weisen Gefühle, die in mir blieben, verblassten all die früheren Geschehnisse, und in mir waren Ruhe und eine ungekannte Stille. Eines guten Tages nahm ich gleichwohl wiederum andere Erscheinungen in mir wahr, und auch diese waren nicht zu halten.

Es begann mit dem eigenartigen Gefühl, dass ich auf der Erde und auch wieder „nicht“ auf der Erde lebte. Es war, als lebte ich zwischen zwei Welten, sodass ich mich teilweise auf der Erde und in jener anderen Welt fühlte, und dann traten die eigenartigen Erscheinungen in den Vordergrund. Um das zu überprüfen, kasteite ich meinen eigenen Körper, doch ich empfand nicht den geringsten Schmerz. Schnitt ich mir in den Finger oder in ein anderes Körperteil, so blutete es nur ganz kurz und hörte dann auf, so tief der Schnitt auch war, den ich mir zufügte. Ich zeigte es meinen Freunden, und sie versuchten es auch. Das Ergebnis war dergestalt, dass sie es nicht wiederholten. Danach erlebte ich wieder andere Zwischenfälle.

So hell die Sonne auch schien, ob bei Tag oder bei Nacht, jene andere Welt konnte ich nun immer wahrnehmen. Sogar bei Tag schimmerte jene Welt durch das Sonnenlicht hindurch und breitete gleichsam über alles Leben einen dichten Schleier aus lila und violetten Farben. Wenn ich anderen von dieser Erscheinung erzählte, konnte offenbar niemand das sehen, und sie waren sehr verwundert.

Doch meine Augen schmerzten, und mein Vater bat Priester Dectar um Rat. Man gab mir kräftige Kräuter, mit denen ich meine Augen nach Sonnenuntergang betupfen sollte. So merkwürdig auch das nun wieder war - ich verstand, warum und weshalb ich die Behandlung nach Sonnenuntergang anwenden sollte. Ich bekam das Gefühl, dass die Sonnenstrahlen auf diese Kräuter trotz ihrer Kraft einen dominierenden Einfluss hatten. Nach Sonnenuntergang lösten sich die Kräfte von allein. Auch dachte ich, dass mir die Kräuter nicht helfen würden, weil das Sehen von innen heraus geschah und

ich dadurch eine Veränderung in der Natur wahrnehmen konnte.

Ich tat daher, als würde ich gehorchen, verwendete die Kräuter jedoch nicht. Die Bedeutung der Kräuter war mir nicht klar. Als jedoch die Gedanken in mich kamen, spürte ich, dass etwas mit meinem Denken und Fühlen nicht stimmte, und dass es vielleicht sehr falsch sein könnte.

Priester Dectar wusste von meinem Fühlen und Denken, weshalb ich begriff, dass mein Tun und Lassen sogar aus der Ferne beobachtet wurde. Er kam zu mir, weil ich nicht mehr zum Tempel ging.

„Warum befolgst du meine Anweisungen nicht, Venry?“

Ich sah ihn verwundert an und gab keine Antwort.

„Komm, Venry, wir sind doch Freunde. Warum verwendest du die Kräuter nicht? Sie sollen deine Augen stärken und die Nerven wieder kräftigen. Du schaust zu viel in die Sonne, und das solltest du unterlassen.“

Der Priester wusste alles von mir.

„Du siehst, Venry, wir sind ganz eins, und deshalb weiß ich, was du tust. Jetzt musst du mir zuhören, denn deine eigenen Gedanken sind nicht rein. Warum hast du die Gefühle nicht befolgt? Diese Gedanken waren sehr gut und richtig. Wirst du ab jetzt gut darauf achten, welche Gedanken von Weitem in dich kommen und welche dir selbst gehören? Und du kannst viel fühlen, Venry, die Kräfte sind in dir vorhanden. Das sind gleichwohl Prüfungen, Venry, und dadurch sind wir vollkommen eins; das wirst du später verstehen. Gleich kommst du zu mir, dann gehen wir zusammen spazieren, und du wirst sehr viel lernen. Doch sage mir, Venry, warum du die Kräuter nicht verwendet hast?“

„Sie wissen doch, warum ich es nicht tat?“

„Ja, das stimmt, aber ich möchte es vor dir hören, Venry.“

„Ich spürte, dass mir die Kräuter nicht helfen würden, weil es von innen zu mir kam, und ich in jener anderen Welt lebte.“

„Sehr gut, Venry, aber du siehst, dass du die anderen Gefühle hättest befolgen müssen, denn deine Augen haben gelitten. Wodurch konntest du das so deutlich spüren, Venry? Überlege in Ruhe, wir haben alle Zeit.“

Ich fühlte jetzt, dass er mir half. In mir stiegen Gedanken auf und ich antwortete: „Es ist ganz natürlich. Die andere Welt wird immer klarer.“ Als ich fortfahren und ihm alles sagen wollte, stockte ich plötzlich und er fragte: „Du solltest meine Frage beantworten, Venry, nur die Frage, sonst nichts.“

Nun verstand ich unser Einssein und erzählte ihm, wie ich es gespürt hatte.

„Sehr gut, Venry, und sehr deutlich, aber jetzt das andere, was du noch weißt.“

„Wenn ich in die Welt blicke, verliert das Sonnenlicht an Kraft und durchdringt das andere Licht nicht. Danach sehe ich Farben, sehr schöne Farben,

die miteinander verschmelzen. Ich habe es meinen Freunden erzählt, aber sie können nichts sehen, aber ich kann es immer sehen, auch bei Nacht.“

„So so, und siehst du noch mehr, Venry? Andere Dinge zum Beispiel?“

„Darin sind viele andere Dinge zu sehen, aber ich kann sie nicht so klar unterscheiden. Doch in diesem Licht, oder dahinter, lebt etwas, denn da ist Bewegung und ich empfinde Ruhe und Stille, und es ist, als rief mich jemand.“

Der Priester war erfreut.

„Das kommt, oh, das kommt schon noch, Venry. Findest du es wunderbar, sehen zu dürfen?“

„Nein, ich finde es ganz normal.“

„Auch gut, Venry, nicht sehnen, mein Junge, denn dann siehst du nicht klar. Alles sollte von allein zu dir kommen. Darin solltest du sehr ruhig bleiben.“

„Ich weiß, warum Sie das freut. Auch kann ich mit Ihnen sprechen, ohne meine Stimme zu benutzen, dann bleibt mein Mund geschlossen.“

„Das ist wundervoll, lieber Venry, aber auch das kommt noch. Ich komme dich bald holen, doch dann werde ich dich zuvor rufen, so, wie du nun mit mir reden möchtest. Dennoch wirst du mich hören, und dann kommst du sofort. Es kann in der Nacht sein oder am Abend, wenn die Sonne gerade erst untergegangen ist, aber du musst kommen und darfst keine Zeit verlieren. Wirst du dann kommen, Venry?“

„Werde ich Sie hören?“

„Aber natürlich, lieber Venry, sehr deutlich wirst du mich hören, und dann kommst du sofort zu mir, und du wirst wissen, wo ich bin.“

„Warum nehmen Sie mich jetzt nicht mit?“

Er lächelte, doch ich spürte sehr deutlich, dass ich ab jetzt unter seiner Kontrolle stand. Statt mir zu antworten, hatte er sich mit mir verbunden.

„Warum verbinden Sie sich mit mir?“

„Ich werde dich doch rufen, Venry?“

Er grüßte und ging fort. Jetzt waren wir vollkommen eins. Als er mich ansah, dachte ich, im Nichts zu versinken. Mein Bewusstsein versank in mir, und ich war jetzt ein Instrument in seinen Händen. „Dectar, Dectar“, wiederholte ich seinen Namen einige Male, als ob mir dieser bekannt war. Vieles war mir noch unklar, doch ich verstand diesen Menschen. Ich liebte ihn sehr, und doch wusste ich bereits jetzt, dass ich ihm einst im Denken und Fühlen überlegen sein würde, obwohl man ihm jetzt seine großen Gaben, sein Können und seine Weisheit nachsagte. In mir würde das bewusst werden. Doch seine profunde Weisheit würde ich kennenlernen, und er würde von mir lernen, weil meine Gaben sich entwickelten. Es gab Gefühle in mir, die mir sagten, ihn innig lieben zu müssen und ihm wie meinen Eltern

zu vertrauen.

Ich hatte ihm versprochen, die Kräuter zu verwenden, bis ich fühlte, dass es nicht mehr nötig war. Plötzlich kamen die Gedanken in mich und ich hörte ihn leise flüsternd sagen: „Jetzt aufhören, lieber Venry, gehe ruhig schlafen, aber höre auf.“

Ich sandte ihm: „Ich werde Euren Rat befolgen.“

Auch hörte ich ihn sagen: „Danke, lieber Venry, vielen Dank!“

Schon wieder begriff ich mehr von ihm. Diese Wiederholung, die ständige Wiederholung meines Namens und die ruhige Art zu sprechen; es drang tief in mich ein, und ich musste gehorchen, ob ich nun wollte oder nicht. In mir stiegen viele Gedanken auf, und so unwahrscheinlich es auch war, es bedeutete nichts Neues für mich, denn ich kannte diese Kräfte. Je mehr ich an ihn dachte, um so klarer wurde mein eigenes Leben. Nun jedoch lebte ich unter seinem Willen, Fühlen und Denken; er brauchte sich nur auf mich einzustellen, und ich musste gehorchen. Er besaß unbestritten wundersame Kräfte, aber auch in mir waren diese Wunder, von denen nur wenige Menschen etwas wussten.

Zum Tempel brauchte ich schon lange nicht mehr zu kommen, und so folgte ich meinem Vater in die Gärten oder half ihm beim Füttern der Vögel. Ich redete viel mit ihm, doch darüber, was ich über sie beide wusste, sprach ich nicht. In mir lag eine heilige Ehrfurcht für ihre Liebe zu mir. Meine Mutter suchte nach Möglichkeiten, mich zu verwöhnen, denn das eine Angenehme folgte dem anderen. Doch ich bemerkte eine sonderbare, fast verzauberte Atmosphäre um sie herum und sah, dass sie sehr still wurde. Auch mein Vater schien das zu spüren. Als wir eines Nachmittags zusammen im Garten waren, sagt ich zu meinem Vater: „Kennst du die Stille, die Mutter trägt und derer sie sich bewusst ist, Vater?“

„Lieber Venry, es gibt Gefühle, die für andere heilig sind und vor denen wir unseren Kopf verneigen. Mutter wird wissen, warum sie die Stille bevorzugt, und wir werden sie lassen, nicht wahr, Venry?“

„Du betrügst dich selbst“, sagte ich sehr unvermittelt, und fühlte plötzlich wieder die Hassgefühle in mir aufsteigen.

„Denke an deinen Meister, Venry. Sei ruhig, ganz ruhig, denn dein Leben fängt erst an. Ich betrüge mich nicht, mein Kind; ich kann mich selbst nicht betrügen, aber es gibt andere Gesetze, die sich in Mächte und Kräfte verwandeln werden und die wir nicht aufhalten können.“

Ich dachte an ihn und folgte ihm in seinen Gedanken und verstand, was er meinte.

„Du gibst dich also völlig hin?“

Er sah mich an und sagte: „So jung, mein lieber Venry, so jung und doch so weise, so tief und natürlich. Oh, könnte ich es nur erleben, könnte ich nur

dem lauschen, was du verkünden wirst, was dein Mund sagen wird und was weit außerhalb dieses Landes gehört oder gelesen werden wird, sodass Pharaos auf Pharaos akzeptieren wird, was dir gegeben ist, und was geistige Nahrung für die Menschen sein wird. Komm an mein Herz, mein Junge, dem Allmächtigen möchte ich dafür danken, dass du, Venry, mein Sohn bist, auch wenn unser Zusammensein in dieser Umgebung nur kurz sein wird.“

„Weißt du, was es ist, Vater?“

„Was die Götter sagen oder wollen, lieber Venry, müssen wir befolgen, doch vor allem dem gehorchen, was „Er“ sagt und zu sagen hat.“

Er nahm seine Arbeit wieder auf, doch im selben Augenblick sah ich einen weißen Silberstreif durch die Erde fahren. Sich windend zog er weiter und bahnte sich einen Weg durch das Innere der Erde. Ich folgte dem geheimnisvollen Streifen und blickte eine Weile in eine entsetzliche Tiefe, in der ich merkwürdige Dinge geschehen sah.

„Was sehen deine Augen, Venry?“

Als ich ihm antworten wollte, hörte ich in mir sagen: „Sei ruhig, lieber Venry, ganz ruhig und sehe noch nicht, bleibe du selbst. Hörst du mich? Dectar spricht, dein Meister!“

„Nichts, ich sehe nichts“, sagte ich zu meinem Vater.

Er schüttelte den Kopf, und meine Vision löste sich auf. Ich war wieder ich selbst und ging dann zu meiner Mutter. Sie sah mich kommen, nahm meine rechte Hand in ihre und sagte: „Mein liebes Kind, komm, setz dich neben mich und lass uns ein wenig reden.“ Sie wich meinem Blick aus, und es dauerte noch ein wenig, bevor sie sprach.

„Es können Dinge geschehen, die wir Menschen nicht möchten, und die dennoch geschehen müssen, hast du einmal gesagt.“

„Ich?“ fragte ich, doch sie fuhr fort.

„Wenn diese Dinge geschehen, lieber Venry, so liegen diese nicht in unserer Macht, sondern es sind die höheren Mächte und vielleicht die Götter, die davon wissen. Manchmal werden sie uns mitgeteilt, oft jedoch auch wieder nicht. Doch wenn sie uns mitgeteilt werden, so wird nicht gesprochen, mein Junge. Die Gefühle werden dann in uns hineingelegt und sind dann sehr klar. Woher sie kommen, weiß vielleicht niemand, und dennoch können wir darauf vertrauen und wir sind uns sicher, dass das, was wir fühlen, geschehen wird.“

Ob sie aus der Ferne oder aus der Nähe kommen, auch das ist uns nicht bekannt. Aber eine innere Stimme heißt uns, nach unserem Gefühl zu handeln und nur darauf zu hören.“

Als sie innehielt und in Gedanken versank, sagte ich: „Du sprichst wie Vater, doch du fühlst etwas, Mutter, und ich weiß, was du fühlst. Verberge es also nicht vor mir, denn ich weiß es“, wiederholte ich nun sehr bestimmt.

Sie sah mich an und ihre Augen waren voller Tränen. Dann sagte meine Mutter: „Du hast in meiner Seele gelesen, Venry. Und das, was du da gelesen hast, hast du bereits eine Weile in dir getragen, und schon allein dafür bin ich Gott dankbar. Ich danke dir, mein Kind, dass du all die Weisheit in dir hieltest, obwohl du noch ein Kind bist. Zwischen Leben und Tod wurde dir das gesagt, doch nicht alles ist Wahrheit. Gedenke unser, wenn wir nicht mehr da sind, doch wisse, dass wir das Glück gekannt haben.“

Du bist sehr alt, lieber Venry, denn die Weisheit liegt in deinem Antlitz, in deinen Augen und in deinem ganzen Wesen. Der Himmel weiß, dass ich nicht bei klarem Bewusstsein war, dass ich litt und doch alles verstand und die Schmerzen hinnahm.

Eine Krone hat keine Bedeutung, lieber Venry, nur das, was dein Vater besitzt.“

„Du weißt alles, Mutter?“

„Ja, mein Kind. So die Götter es wünschen, wirst du alles wissen. Wenn du das Licht in dir spürst, Venry, ist das ein Zeichen, dass du alles wissen darfst. Ich habe die Gesetze des Himmels kennengelernt und blicke hinter die Dinge und kenne dich, lieber Venry, denn bist du nicht wie ich? Ist das, was in dir ist, nicht auch in mir? Habe ich die Schule denn nicht durchlaufen? Ich weiß es, mein liebes Kind, du bist zu uns gekommen mit einem festen Ziel, und du wirst das Ziel erreichen.“

Ich werde für dich beten, Venry, dafür, dass die Götter dir eine mächtige Waffe geben mögen, eine Waffe, die keiner von ihnen besitzt. Doch du wirst dienen, Venry, nur den Göttern dienen.

Das, was du von mir gelernt hast, ist nichts im Vergleich zu dem, was du hinter dem Schleier sehen würdest. Und dort lebt Gott. Du wirst das Entstehen von Himmel, Mensch und Tier erblicken dürfen. Du hast in dir, was wir alle nicht besitzen, und die größten Schätze sind für dieses und das nächste Leben.“

„Woher hast du all diese Weisheit, Mutter?“ Doch sie antwortete auch jetzt nicht und fuhr fort:

„Durch deinen Vater wurde ich geöffnet, Venry, auch dich wird man öffnen.“ Sie hielt erneut einen Augenblick inne und sagte:

„Wirst du mit niemandem über das sprechen, was ich gesagt habe, Venry?“

„Ich verspreche es dir feierlich, Mutter. Kannst du mir etwas über meine Erziehung erzählen, Mutter?“

„Meister Dectar wird dich lehren, ihm kannst du dich anvertrauen. Was du derzeit weißt, hast du von mir und deinem Vater und dir selbst. Aber in den Gärten deines Vaters lebt die natürliche Weisheit, deren Ursprung du sehen wirst und vielleicht erleben darfst.“

„Du wolltest nicht, dass ich lerne, Mutter?“

„Als du geboren wurdest, lieber Venry, war meine Mutter, die längst hinter dem Schleier lebt, bei mir. Sie brachte mir geistige Blumen und sagte:

„Allein in den Gärten von Ardaty liegt das Geheimnis des Lebens.“

Ich verstand meine Mutter, und sie fuhr fort:

„Auf deiner Stirn, lieber Venry, ruht der Stern unseres Hauses. Und jene, die dieses Symbol der Weisheit besitzen, werden verkünden, wohin wir gehen und wie die Dinge erschaffen wurden. Sie werden sehen, wie unser Leben nach diesem Leben sein wird. Sie kennen das Geheimnis, weshalb die Vögel jubeln und die Blüten Licht verströmen. Viele Wunder dürfen sie schauen, weil sie sehen und Die Großen Schwingen empfangen haben.“

Ich nahm ihre beiden Hände in meine und küsste sie innig. Dass wir auseinandergehen würden, wusste ich seit geraumer Zeit. Deshalb nahm ich mir vor, noch viel mit ihr zu reden.

Mein Vater trat ein und hatte meiner Mutter Blumen mitgebracht; unter denen war eine Blüte von seltener Schönheit, die er „die Liebe“ nannte, und der er den Namen meiner Mutter gegeben hatte. Für mich Früchte. Meine Mutter dankte ihm, und eine innige Liebe überstrahlte ihr Leben.

Nach dem Mittagssmahl blieben wir noch lange Zeit zusammen, und meine Mutter sprach mit mir. Danach gingen wir gemeinsam in den Gärten spazieren und bewunderten das, was mein Vater gezogen und dem Boden entlockt hatte. Wir sahen die Schönheit des Lebens auf der Erde und waren dankbar für die großen Gaben, uns von den Göttern gesandt.

Mein Vater betrachtete seine Schätze und ich sah, dass ihm Tränen über die Wangen liefen. Auch das verstand ich und spürte seine große Liebe zu all diesem Leben.

Ich hörte ihn sagen:

„Jetzt bist du ausgewachsen und dennoch wirst du zu den Göttern zurückkehren, denn sie rufen uns, meine Kinder.“

Er machte sich von all dem Schönen und Wundervollen los und wir gingen zurück.

Als die Vögel versorgt, die Futtertröge gefüllt und die Blumen geordnet waren, so dass die Ruhestunde beginnen konnte, blieben wir dennoch zusammen. Im Himmel konnte es nicht schöner sein. Die Stille hatte uns verbunden, die aus unserem tiefen Innersten emporstieg und wir verstanden. Dann kam der Drang zu fragen in mich und ich fragte meine Mutter:

„Warum, liebe Mutter, wenn du doch weißt, dass wir uns verlieren werden, gehen wir dann nicht fort von hier?“

Beide sahen mich an, doch meine Mutter antwortete:

„Gesetzen kann man nicht entgehen, lieber Venry. Der Ort, an dem Sterne und Planeten glitzern und dem sie ihre Entstehung zu verdanken haben, wo Früchte wachsen und blühen und unser Leben ein Gesetz ist, ist geliehe-

nes Gut und gehört den Göttern. Es wird so geschehen, mein Junge, wie die Götter meinen, dass es gut ist.“

Und mein Vater fügte hinzu:

„Dann wedeln die Palmen uns Lebewohl zu und grüßen jene, die Gott spüren und verstehen, weil das Leben weiß, wer wach und bewusst ist, ebenso wie alle meine Kinder das Lied singen, das nur der Sämann des Lebens kennt und versteht.“

Allein durch mein besonderes Fühlen und Denken konnte ich ihn verstehen, und ich war sehr dankbar. Meine Eltern waren wach und bewusst, und ihre Liebe war zur vollen Entfaltung gekommen. Sie verstanden all diese natürlichen Dinge. Für sie waren es Gesetze, und diese Gesetze würde ich in meinem Leben lernen und sie mir zu eigen machen. Dann sprach Mutter zu Vater und mir:

„Fühlst du diese Hitze? Wenn sie andauert und demnächst der Himmel auseinander reißt, so dass der Regen in Strömen niedergeht und die Gewässer anschwellen und über die Ufer treten, die Felder überschwemmt werden und alles Leben getötet wird, gehen wir „ein“. Fühlst du diese Hitze?“

Auch wir fühlten die Hitze, von der sie sprach. Es war eine Wärme, die immer stärker wurde.

„Glaube mir“, fuhr sie fort, „lieber Venry, wenn alles zusammenbricht, „der Tempel der Isis“ wird bleiben, muss und wird bleiben, weil die Götter es so wollen. Auch du bleibst auf der Erde, mein Junge. Im Tempel wirst du die Wunder des Weltalls kennenlernen. Du musst bleiben, um all diese Wunder zu sehen, die man nur dort kennt; hinter und in dem Raum kannst du sie wahrnehmen. Die Götter wollen, dass du bleibst. Wohin würden wir gehen, wenn für uns alle Wege versperrt sind? Ich sehe, dass die Tore des himmlischen Landes sich öffnen werden, und meine Mutter mich ruft und auf mich wartet. Du bleibst, mein Junge, um zu lernen und all die Wunder zu schauen. Mir ist das nicht gegeben, du jedoch empfängst und wirst gehen, wohin du willst. Die Kraft, durch die du im Raum schwebst, ist in deinem tiefen Leben vorhanden. Und vielleicht wirst du zu uns kommen und die Gärten deines Vaters bewundern, die er auch dort besitzen wird. In seinen Gärten werden wir leben, wird das Unendliche zu uns kommen und das Wissen, warum wir bald hinscheiden. Einst wirst du uns sehen, wie wir „in“ uns sind. Du wirst uns sehen, wie du uns nicht kennst. Doch dann kommen wir zu dir und werden dir helfen, wenn dein Herz unser ist. Die Liebe, mein Junge, wird das Licht sein und bedeuten, weshalb du den rechten Weg vor dir siehst.

Wie still ist es jetzt um uns. Für meine Fehler und Sünden, die ich begangen habe, habe ich in der Fülle, die mir das Leben gab, Vergebung gesehen, sodass ich bereit bin.

Deinem Vater, lieber Venry, schulde ich Dank; er gab mir mich selbst wie-

der, wodurch ich die Gärten des Lebens betreten konnte. Wer sät, der erntet, und wer verfolgt, was - mit Händen der Liebe gepflanzt - wächst, empfindet keinen Schmerz, kein Leid und keinen Kummer.

Wer sehen will, wird erleben, dass aller Trübsinn weicht und sich auflöst. Am Leben kann man das Wachstum verfolgen, doch wer „eingeht“, erlebt und erfährt das, was tief im eigenen Seelenleben vorhanden ist. Mein zeitliches Fühlen löst sich nun in mir auf, das Endgültige ist nun in mir, und es ist wie ein leise flüsterndes Sprechen. Dennoch versteht mein Herz, und ich spüre, wie es zittert und bebt.

Ich werde daher auch der Stimme meines Herzens folgen, lieber Venry, folge du ihr auch, wie auch immer sie zu dir spricht. Wenn du spürst, dass du zugrunde gehst, so gehe zugrunde. Wenn die Stimme dir sagt, in der Liebe aufzugehen, so gehe auf, und wenn sie befiehlt, niederzusteigen, so steige nieder, mein Junge, es geht darum, dem Weg zu folgen, den die Götter dir zeigen und festlegen. Jenem Weg, lieber Venry, kannst du nicht entgehen, denn wenn es in dir ist, wenn es bittet und in dir ruft, wenn es in dir lodert und dich vorantreibt, kannst du nicht anders handeln.

Wenn du leben musst, kannst du nicht sterben, und wenn du sterben musst, kannst du nicht weiterleben.

Ach, mein Junge, wenn die Stille um dich und in dir ist, so suche sie nicht und warte ab, bist du dir sicher bist. Zwischen Leben und Tod liegt das Geheimnis, und dieses Geheimnis trägst du in dir, es wird sich entfalten und bewusst werden, und in Worten wirst du es wiedergeben. Zwischen Leben und Tod liegt das „Warum und Wozu“ und die Antwort auf all unsere Fragen, doch du wirst dort sein und in den Wundern leben, weil deine Schwingen groß sind. Nur dort, lieber Venry, lebt die Weisheit für uns alle. Auch in mir schlummert etwas dieses Wunderbaren, mein Junge. Wenn darum die Stimme sagt, komm, dann wollen wir beide dahin gehen, wo wir empfangen werden und viele uns zusingen und erwarten.

Du bist anders als andere Kinder, lieber Venry, denn du verstehst all diese Dinge. Wenn keine Weisen auf der Erde gelebt hätten, wüssten wir hierüber auch nichts, und unsere hungrigen Seelen wären umgekommen. Doch unser Dürsten wurde gelabt durch das, was wir fühlen und sehen und was bereits gegeben ist. Jetzt gibt es Nahrung auf der Erde, doch aus ihnen und durch sie gekommen. Eine große Befangenheit überkommt mich, jetzt, da ich spüre, dass sehr viele Jahre verstrichen sind und meine Seele keinen Durst kannte. Das, was ich empfangen durfte, lieber Venry, hätte unbestreitbar größer und mächtiger sein können, doch meine eigene Sehnsucht nach den Dingen, die auf Erden sind, nahmen mir die reine Beseelung, und nur die ist des Himmels. Dennoch bin ich sehr zufrieden und darf sein, wie die Götter mich sehen wollen, und ich trete ein.“

Uns umgab atemlose Stille. Plötzlich sprang sie auf, nahm ihr Instrument und sang ihr Lieblingslied. In der Melodie brachte sie ihr Empfinden, Denken und ihre große Liebe zum Ausdruck für den, der neben ihr kniete.

Vor ihrem tiefen Einssein empfand ich heilige Ehrfurcht, und ich verstand diese Wesen als Menschen und als Seelen, für die ich mein inneres Schauen verwenden konnte. Beide gingen dahin „ein“ in das, woher wir sind und was der Raum ist. Sie fühlten die Stille, die jedoch nicht für mich war, weil ich die Stille noch nicht fühlen konnte und allein von zwei Seelen gefühlt werden konnte. Doch ich begriff alles.

Als die letzten Akkorde und der Klang ihrer wundervollen Stimme in dieser heiligen Stille verhallten, gingen sie fort von mir und bewunderten die Gärten. An Schlafen war nun wohl nicht mehr zu denken. In uns war Ruhe, eine Ruhe, die man Stille nennt.

Ich hatte sie verstanden, so tief ihre Worte auch waren. Jetzt kannte ich sie, die meine Mutter war, sehr gut. Ich gönnte ihnen dieses große Glück und ich spürte, dass ich Teil davon war. Sie blickte hinter die Dinge und erfuhr sie wie in einem Traum. Doch sie wusste, dass ich allein zurückblieb und bleiben musste, auch diese Gewissheit war ihr eigener Besitz. Sie war eins, in allem eins, mit dem allerletzten eins, für sie beide „das Sterben auf Erden“.

Bis spät in der Nacht blieben wir zusammen. Mutter reichte erfrischende Getränke und mein Vater sprach mit den Vögeln, die nicht einschlafen konnten. Die Blumen ließen ihre Köpfe hängen; die Natur war benommen, denn aus den Gewässern stiegen dichte Dämpfe empor und blieben über der Erde hängen. Wir saßen hinter dem Haus unter den Obstbäumen, meine Eltern zu meiner Linken und Rechten, und sie hielten je eine Hand von mir umklammert.

Es war Ruhe in uns, und es wurde kein Wort gesprochen. Wir wären sicher eingeschlafen, was nun jedoch nicht möglich war. Wir lebten zwischen einem Bewusstsein, das „Leben und Tod“ berührte, zwischen Mächten und Kräften, die außerhalb dieses Lebens eine übergeordnete Macht darstellten. Bis die Sonne aufging, wollten wir zusammenbleiben. Meine Mutter lebte in vollkommener Ruhe, auch mein Vater war ganz er selbst. Doch er sprach undeutlich. Dennoch verstand meine Mutter offenbar jedes Wort und sagte zu ihm:

„Lieber Ardaty, lass ruhig alles zurück, was wir auf unserer himmlischen Reise nicht benötigen. Alle Kinder, die zu diesem Leben gehören und noch nicht bereit sind, werden hierbleiben. Das andere Leben wird dort auf uns warten.

Doch wenn deine Liebe dem Vorübergehenden zugetan ist, wozu sich dann vorbereiten?

Lieber Ardaty, gibt es ein tatsächliches Wollen in dir? Sicher, das Verlo-

ckende, das du hier besitzt und das durch deine Meisterschaft entstanden ist, lohnt die Mühe, es zu besitzen.

Dass dein andächtiges Leben diese Tiefe spürt, ist verständlich. Doch auch in mir gibt es diese Empfindungen. Doch eine bezaubernde Schönheit, wodurch das Vorübergehende in das Unendliche übergeht und woher diese Stille rührt, überstrahlt unser Leben und Einssein. Mein innerliches Sehen überbrückt „dieses“ und das andere Leben, und ich sehe unveränderliche Gesetze, die Mächte und Kräfte bedeuten.

Wieder und wieder überkommt mich Rührung, wenn meine inneren Augen das Licht erblicken, in dem die Götter leben.

Das vorübergehende Freiwerden meiner Seele berührt das Leben, das du liebst, doch die Gesetze verlangen lediglich volle Hingabe und das „Hineingehen“ in die Realität. Solche Empfindungen können dich nicht vernichten. Die Auflehnung dagegen und gegen das nächste Leben liegt in deiner eigenen Persönlichkeit begründet, doch das Leben fordert von uns vollkommene Sicherheit, denn eine störrische Verweigerung kann uns das Herz brechen. Wer dem folgt, begibt sich in eine Unwahrscheinlichkeit des Fühlens und Denkens und legt das volle Bewusstsein ab. Es stößt jeden aus dem heraus, was gänzlich erlebt werden muss.

Glaube mir, lieber Ardaty, ich werde nun nicht erlauben, dass mich eine Mutlosigkeit überkommt, jetzt, da sich die Gesetze in Mächte und Kräfte verwandeln. Wenn du die atemlose Stille spürst, in der wir leben, so folge behutsam dem erleuchteten Pfad, den die Götter dir bereiten. Ich weiß auch, dass sich dir nun viele Fragen aufdrängen, doch die direkte Drohung bestürmt dich ebenfalls und reißt eine Kluft zwischen „Leben und Tod“.

Die irreführenden Sehnsüchte können dein Unglück sein, durch deren Häufung geht deine Seele darin über und stößt das ab, was das Vollkommene ist. Was nun in dir ist, strahlt weit voraus und verbindet dich mit diesem und dem nächsten Leben. In unseren Seelen liegt das Entstehen, doch zugleich ist die nächste Geburt damit verbunden, doch das Unendliche musst du empfangen „wollen“. Wenn du leben willst, Ardaty, so gehe „ein“ und stirb. Wenn innerliche und sehr irdische Sehnsüchte dir zugrinsen und du einen Schauer spürst, ist es doch deine eigene Unwissenheit über das, was dahinter liegt. Alles, was wir auf der Erde besitzen, lieber Ardaty, ist geliehenes Gut.

Venry wird Ardaty kennenlernen, sofern die Götter das als richtig erachten. Siehe doch, das Rot, es ist wie Blut. Er erleuchtet die Finsternis. Es ist ein Zeichen, doch nur für jene, die annehmen.“

Ich blickte in die Finsternis, sah jedoch weder Licht noch Rot, das wie Blut gefärbt war. Obwohl ich doch oft das Licht erblickt hatte, das andere nicht sehen konnten, konnte ich nichts von dem wahrnehmen, was meine Mutter

sah. Meine Mutter sprach in den letzten Tagen so viel, wie sie ihr ganzes Leben noch nicht gesprochen hatte. Still, ganz still und in sich gekehrt hatte sie ihr irdisches Leben gelebt und ihre eigenen Geheimnisse gewahrt.

Jetzt war sie vollkommen offen, und alles war tief, jedes Wort berührte das unendliche Leben. Als meine Mutter innehielt, sprang mein Vater auf und öffnete die Käfige.

Die Vögel waren noch immer wach, und er sprach zu seinen Kindern und gemahnte sie, ruhig zu bleiben. Dann kam er zurück zu meiner Mutter.

Plötzlich stand meine Mutter auf, nahm Ardatys Hand in ihre; beide sahen mich an. Die Augen meiner Mutter drangen in mich, wie die Nacht dem Tag weicht, und das Leben erwacht. Mein junges Leben zog an mir vorbei, und ich erlebte erneut ihre große Liebe. Unsere Seelen waren eins und blieben für immer eins. Dann, als würde sie eine innerliche Erschütterung erfassen, löste sie sich von mir und ich ging in meinen Vater über. Ein dankbares Ergründen und Fühlen und das Glück eines großen Kindes breiteten sich in mir aus. Als ob ihr Einssein auch in der Hinsicht vollkommen war, sagten beide zugleich zu mir:

„Lebewohl, lieber Venry, Lebewohl, mein Junge“, und sie gingen in die Gärten hinein. Vor meinen Augen lösten sich beide auf, und ich war allein.

In Gedanken befolgte ich dem, was sie meinem Vater und mir gesagt hatte. Unbeschreiblich tief war ihr Fühlen und Denken, und dennoch konnte ich sie verstehen. Wenn ich sehr tief in mich selbst hinabstieg, verstand ich sie vollkommen.

Ardaty würde ich kennenlernen? Kannte ich meinen Vater nicht hinreichend? Als ich an meinen Vater dachte, flogen die Vögel in den Raum und verschwanden. Das hatte eine große Bedeutung, denn es war Nacht; obwohl eine schwache Dämmerung heraufzog, welche den neuen Tag ankündigte. Im selben Augenblick, als die Vögel in Freiheit waren, stieg aus dem Inneren der Erde ein dumpfes Grollen auf, unmittelbar gefolgt von einem zweiten und dritten, und ich sah, dass tiefrotes Licht die Dämmerung durchbrach. Eine schwüle Atmosphäre ließ mich fast ersticken, und in der Ferne hörte ich das Brüllen wilder Tiere, das immer näher kam. Sofort danach hörte ich, wie die Stimme Dectars in mir sprach.

„Komm, lieber Venry, komm nun rasch, bitte. Suche nun deine Eltern nicht, sie sind tief im Gebet versunken und gehen „hinein“ zu „Ihm“, der die Allwissenheit hat. Gehe nun, lieber Venry, komme nun rasch, bevor es geschieht, das sich Gesetze in Kräfte und Mächte verwandeln.“

Ein Meister der Konzentration und des starken Willens hatte zu mir gesprochen. Vom Tempel der Isis aus baute er eine Mauer der Kraft um mich herum. Mein inneres Leben, das eine geraume Weile gleichsam geteilt gewesen war, sodass ich mich in zwei Welten gleichzeitig fühlte, wurde nun voll-

kommen eins. Zudem fühlte ich noch andere Kräfte, und es war, als hätte mein stofflicher Körper die Schwerkraft verloren. Ich verstand allerdings gar nichts, aber dennoch konnte ich es deutlich fühlen.

So schnell meine Beine mich trugen, rannte ich von zu Hause und aus der Umgebung weg. Doch mein Fortgang war eher das Schweben eines Vogels, so schnell lief ich; noch nie hatte ich so schnell laufen können.

Um den Tempel der Isis zu erreichen, brauchte ich nur eine Viertelstunde, nun jedoch würde ich die Strecke in wenigen Sekunden zurücklegen können. Ich lebte in einer mir unbekanntem Kraft. Der Tempel stand abseits von unserem Dorf, und um den Weg zu erreichen, der mich zur Haupttreppe führen würde, musste ich zuerst einen kleinen, aber dichten Wald durchqueren, und dann sah ich den Tempel vor mir. Ich ging nun etwas langsamer weiter.

Die merkwürdigen Gefühle hatte ich bereits wieder vergessen. Zum vierten Mal hörte ich das schreckliche Grollen aus der Erde aufsteigen. Ein gleißendes, blutrotes Licht beschien die Erde, und in der Natur war alles erleuchtet und tiefrot gefärbt. Meine Mutter hatte dieses Schreckliche zuvor gesehen, und ich selbst hatte es als weißen Silberstreifen wahrgenommen.

Das ängstliche Zwitschern der Vögel rüttelte mich unvermittelt wach, und ich glaubte die Vögel wiederzuerkennen, die nun wild umherflogen und keine Ruhe finden konnten.

Erneut hörte ich das unheilvolle Grollen und sah, wie die Erde aufriss. Ich empfand jedoch keine Furcht. Mit einer Gewalt und einer unglaublichen Wucht spaltete sich die Erde, sodass Gebäude einstürzten, die Oberfläche verschwand und ich mich vor einer unüberwindlichen Schlucht wiederfand, die mir den Weg versperrte. Um mich herum Leere, Tiefe, Einsamkeit und Verlassenheit. Verschiedene Hütten und Häuser waren in die Tiefe gerissen worden, und mich erreichte das angstvolle Schreien von Menschen und Kindern. Aus dem Himmel fiel der Regen in Sturzbächen, und eine Flutwelle überspülte die Erde.

Ich merkte, dass der Boden, auf dem ich stand, unter mir zu bröckeln begann, und ich fühlte, wie dieser Boden unter meinen Füßen bebte. Doch in dem Augenblick spürte ich diese fremden Kräfte wieder in mir aufsteigen und hörte Dectar sagen:

„Spring, lieber Venry, mach einen großen Sprung, du wirst weit, sehr weit springen können, um dich über die Schlucht zu bringen, so dass du wieder festen Boden unter den Füßen spürst. Du wirst schweben, Venry, aber spring!“

Doch ich getraute mich nicht, denn ich sah, dass ich diesen Sprung nicht schaffen und in der Tiefe verschwinden würde.

Wieder hörte ich Dectar sagen: „Wisse, lieber Venry, dass auch diese Kräfte“

te in dir sind; dass uns diese Kräfte gegeben sind, doch dass nur wenige Menschen sie in sich spüren. Du hast sie, du trägst sie, und ich kenne diese Kräfte.

Du kannst gehen, wohin du willst, doch du musst springen, und du wirst springen. Spring jetzt, Venry!“

Jetzt fühlte ich, wie eine grimmige Kälte sich mir von hinten näherte und ich leichter wurde. Ich hatte das Gefühl, dass diese Kräfte aus dem Inneren der Erde aufstiegen, und ich berechnete den Abstand. Ich hatte nur drei Meter, um zum Sprung anzusetzen. Vor mir gähnte ein Abgrund, der so tief und so breit war, dass es mich ängstigte. Die Breite maß sicher zehn Meter bis zur anderen Seite. Ich stand noch auf festem Boden, konnte aber weder vor noch zurück. Ich befand mich in einer heiklen Lage. Dennoch war ich mir nicht bewusst, dass ich in mich in Lebensgefahr befand. Erneut hörte ich Dectar.

„Spring jetzt, Venry, spring, es ist höchste Zeit.“

Nun überkam mich eine entsetzliche Angst, so schrecklich und abscheulich, dass mir der Schweiß den Körper hinabrann. Doch dann stellte ich meine Konzentration und meinen Willen auf den Sprung über den Abgrund ein, und ich wusste, was geschehen würde. In mich kam eine enorme Kraft, durch meine Angst, mein Denken und Fühlen in Gang gesetzt, und ich würde jetzt einen Vogel zwingen können, seinen Kurs zu ändern, und wenn ich wollte, zu mir zu kommen.

Dann setzte ich zum Sprung an und spürte meinen eigenen Körper nicht mehr, sondern schwebte zur anderen Seite. Beim Schweben hatte ich jedoch das Gefühl, dass ich von jemandem, einem unsichtbaren Wesen, getragen wurde, doch ich sah niemanden. Rasch rannte ich weg, durch Spalten und Löcher fand ich den Pfad und sah, dass der Wald teilweise vom Erdboden verschwunden war. Vor mir lag die Haupttreppe, die mich direkt zum Tempel führen würde. Als ich den ersten Teil zurückgelegt hatte, ruhte ich mich ein wenig aus. Danach schlängelte sich der Pfad weiter hinauf, und als ich ihm folgte, schien es mir, als würde jemand oben auf mich warten.

„Bist du es, Dectar“, fragte ich mich. Als ich hinaufeilte, sah ich, dass er es war. Sein junges Antlitz strahlte vor Freude. Er umarmte mich.

„Siehst du, Venry, das alles ist notwendig. Nun hast du die neuen Gaben, und sie sind durch die Angst wachgerüttelt worden.“

Ich blickte zu ihm auf und fragte:

„Wo sind meine Mutter und mein Vater?“

„Aufgenommen, Venry, und zwar in ihrem eigenen Sommergarten, in dem immer und immer alles blüht, alles duftet und ihnen zulachen wird. Folge mir, lieber Venry, niemals werden wir uns von nun an trennen. Ich werde Vater und Mutter für dich sein.“

Ich wollte Dectar antworten und Fragen stellen, doch ein Schwindel erfasste mich, und ich wusste nichts mehr.

Meine Ausbildung zum Priester

Als ich erwachte, war Dectar bei mir. Ich lag in einem gemütlichen und kleinen Zimmer und roch den Duft von Kräutern, von denen ich wusste, dass mein Vater sie angebaut hatte. Dectar sagte:

„Von beiden, lieber Venry, nur von deinen Eltern. Auch habe ich eine Nachricht für dich.“

„Schon jetzt, Dectar?“

„Ja, schon jetzt, und sie lautet:

„Lieber Venry, du bist in guten Händen, doch wache über dich selbst. Wir beide sind sehr glücklich und am Leben. So Gott will, wirst du uns sehen, doch beeile dich nicht.“

„Das ist alles, Venry.“

„Ich bin Euch sehr dankbar, Dectar.“ Meine Eltern verstand ich, ihre große Liebe fühlte ich in mich kommen.

„Weißt du, Venry, wie lange du geschlafen hast?“

„Nein, das weiß ich nicht, aber ich fühle mich ausgeruht.“

„Sieben Tage und Nächte, mein Freund, hast du geschlafen.“

„Wie ist das möglich, Dectar!“

„Das kommt durch das, was du erlebt hast.“

„Warum wolltet Ihr das?“

„Nicht nur ich, Venry, auch die Hohepriester wollten, dass du es erleben würdest.“

„Und Ihr wusstet das zuvor?“

„Ja, alles, auch das Erdbeben haben die Meister zuvor gesehen, doch du solltest bis zum allerletzten Augenblick bei deinen Eltern bleiben.“

„Wusstet Ihr, dass ich schweben würde, und dass es geschehen würde?“

„Auch das, Venry, da sind wir uns ganz sicher, doch es gibt noch viel mehr. Du hast gesehen, dass ich deinen Gedanken und Gefühlen folgte. Das, was ich nun sagen werde, gehört bereits zu deiner Ausbildung, also kannst du mir Fragen stellen, die ich beantworten werde. Dann möchte ich, dass du klar denkst und die Fragen so einstellst, dass wir immer weiter und weiter gehen können. Frage nicht das, was zuletzt geschah; beginne bei den ersten Dingen, denn das müssen wir tun, und das sind die Gesetze dieses Tempels. Kann mein Freund mir folgen?“

„Ja, Dectar, ich werde aufmerksam zuhören und ich weiß, was Ihr meint.“

„Zudem ist es mein Wunsch, Venry, dass du ganz du selbst bist, dass du mich akzeptierst als deinen Freund, und nenne mich bitte beim Namen.“

„Ich danke Euch und werde das tun. Wozu ist das nötig, Dectar?“

„Ausgezeichnet, sehr gut, Venry, diese Frage höre ich sehr gern, und ich bin dir sehr dankbar. Das deutet auf Gefühl hin und darauf, dass du du selbst bist, es deutet auf Ruhe und Anpassen hin. Mach weiter so, Venry, wir werden schnell Fortschritte machen.

Das ist nötig, weil nichts dein inneres Empfinden und Denken stören darf. Wie du bei deinen Eltern warst, so solltest du auch hier sein. Da hast du fühlen und klar denken können, und das war sehr gut. Du hast empfangen, gesehen und erlebt, und darin musst du ganz du selbst sein. Ich möchte deshalb auch nicht dein Meister sein, sondern dein Freund. Doch wir müssen die Gesetze dieses Tempels befolgen.“

„Mussten meine Eltern also sterben, Dectar?“

„Ja, Venry, sie beide verstanden und fühlten es. Nun sind sie im Himmel.“

„Wäre es also nicht möglich gewesen, trotzdem, bevor es geschah, zu verschneiden?“

„Nein, Venry, denn ihr Übergang ist ein Gesetz. Und jene, die das fühlen, gehorchen diesen Gesetzen und tun, wie es zu ihnen und in sie kommt. Viele andere Menschen fühlen nichts dergleichen und werden dann auch verschneiden und flüchten. Doch sie täuschen sich selbst und werden dennoch sterben, weil die Götter wissen, was sie tun. Solche Empfindungen, lieber Venry, die bereits lange zuvor zu uns kommen, berühren das unendliche Bewusstsein, und darin lebte deine Mutter. Du dachtest wahrscheinlich, es sei jedem beschieden, doch ist diese Geisteshaltung eine Abstimmung, welche die Jahrhunderte miteinander verbindet, und die du später kennenlernen wirst.“

„Es gibt also kein zu frühes Sterben, noch ein zu spätes Verschneiden, Dectar?“

„Können die Götter etwas zu früh oder zu spät tun? Geht die Sonne zu spät unter, oder geht sie zu früh auf? Kennst du das „Wieso und Warum“ von Zeit, Venry? Du wirst das in diesem Tempel lernen, denn in dir sind diese Kräfte, und wir werden sie ausbilden.“

„Warum musste ich den Sprung machen, Dectar? Ich hätte doch eher verschneiden können, und dann wäre mir all diese Angst erspart geblieben?“

„Ausgezeichnet, Venry, mach weiter so, eine schöne Frage und klare Gedanken. Hat mein Freund nicht gespürt, dass etwas Wundersames geschah?“

„Meinst du die Leichtigkeit, Dectar?“

„Genau, Venry, dieses wundersame Gefühl, das dich erfasste, das dich so leicht machte wie einen Vogel in der Luft und die Schwerkraft aufhob. Die Kraft erwachte und versetzte dich in den Zustand.

Doch warum, wirst du fragen, warum haben wir bis zum letzten Augenblick gewartet? Du kannst es nicht wissen, mein Freund, und ich werde dir diese Gesetze jetzt auch nicht erklären, denn das kommt später. Lass es dabei

bewenden, wenn ich sage, dass es Gaben sind, die zwei Welten repräsentieren, welche die physischen und psychischen Kräfte bedeuten. Die Meister sind dir gefolgt, doch allein durch die Angst erwachten die Kräfte in dir, und du erlebtest binnen kurzer Zeit die Erfahrung vieler Jahre.

Um diese Kräfte zu erwecken, benötigen wir geraume Zeit, und nun ist das in nur wenigen Sekunden in dir erwacht. Doch später wirst du das verstehen, und auch, warum die Meister es so gewollt haben.“

„Ich habe das Gefühl, Dectar, dass ich jetzt tiefer und klarer denken kann. Ist das nun darauf zurückzuführen, und hat auch das damit zu tun?“

„Sehr gut, hervorragend sogar, Venry, ich bin begeistert. Fühle und denke weiterhin darin, dann werden wir rasche Fortschritte machen.

Vorhin sagte ich dir bereits, in nur wenigen Sekunden hättest du lange Zeit gelebt. In uns Menschen liegen viele Kräfte, doch diese Kräfte sind uns nicht bekannt. Die meisten Menschen können nicht einmal denken, Venry. Sie schlafen, obwohl sie glauben und fühlen, dass das große Bewusstsein in ihnen ist. Doch ihr ganzes Leben lang schlafen sie, und ihr Schlaf ist tief, und dennoch sind sie wach. Doch dieses Wachsein wirst du hier kennen und verstehen lernen, und dann spürst du sofort, wie wenig die Menschen über sich wissen. Kannst du mir folgen, Venry?“

„Ja, Dectar, ich verstehe dich. Wenn es erwacht, fühlen sich die Menschen, wie ich mich fühlte, als ich dort war und auf der Erde?“

„Genau, so ist es, Venry, halb wach, also halb am Leben sein, und doch glauben sie „zu fühlen und zu denken“, wie wir leben. Aber das ist nicht wahrhaftig, nicht wirklich am „Leben“ sein, das ist schlafen, sehr tief schlafen. Du wirst das kennenlernen, Venry.“

„Du weißt viel über die Menschen, Dectar?“

„Wir wissen sehr viel, Venry, aber dennoch nicht alles.“

„Von mir wusstest du doch alles?“

„Die menschlichen Gefühle, mein Freund, sind nicht tief, und darüber wissen wir alles, doch was zwischen „Leben und Tod“ lebt, hoffen wir nun kennenzulernen, obwohl uns bereits vieles bekannt ist. Hier wirst du lernen zu denken, Venry, wie du es noch nie gekonnt hast. Und darin wirst du die Priesterschaft erlangen.“

„Kommen auch andere Menschen hierher, Dectar?“

„Sicher, doch sie kehren ins Leben zurück und haben hier gelernt, wie sie denken und fühlen müssen. Sie lernten hier zu sprechen, Venry, und sind bereit, unter Menschen zu leben, und sie werden sich groß machen, doch auch diese Größe ist uns bekannt.“

„Muss ich eine andere Sprache erlernen, Dectar?“

„Nein, Venry, bei dir ist das nicht notwendig, für dich ist alles anders, und später werde ich dir davon erzählen. In dir sind Kräfte, und diese Kräfte

werden wir erwecken. Das sind Gaben, Venry, angeborene Gefühle, und du hast sie von den Göttern empfangen, wofür du sehr dankbar sein solltest. Nur Naturbegabte besitzen diese Kräfte und Eigenschaften, und man kann sie nicht erlernen. Wir wussten davon und wollten deshalb, dass du bis zum allerletzten Augenblick bliebst, sodass wir bereits jetzt mit deiner Ausbildung beginnen können. Diese Kräfte sind anders als „Seine“, nicht wahr?“

„Du meinst jene, von denen ich besessen war?“

„Ja, Venry. Diese Kräfte bedeuten Ruhe, doch sie sind sehr machtvoll und können dich genauso gut auch unruhig machen, weil du die gewaltigen Mächte nicht verarbeiten kannst. Doch auch davor brauchst du keine Angst zu haben, ich werde dir helfen.

Du fühltest dich so leicht wie ein Vogel in der Luft und könntest einen Vogel zwingen, zu dir zu kommen. Nicht wahr, Venry?“

„Du bist ein Meister, Dectar, und du weißt alles.“

„Von dir weiß ich alles, Venry, und wir sind eins im Fühlen und Denken. Jetzt bist du gänzlich abgeschlossen. Dein Seelenhaus werde ich öffnen; du kannst gegenwärtig nicht sehen, jedoch tief, sehr tief fühlen.“

„Habe ich deshalb so lange geschlafen, Dectar?“

„Auch deshalb, Venry, doch dein Sprung hat dich vollkommen erschöpft. In jener Zeit bist du gänzlich abgeschlossen und kannst nun auch nur an mich denken und an das, was du lernst. Später werden deine eigenen Gefühle wieder in dich zurückkehren, jetzt jedoch musst du mir folgen. Versuche, an deine Kindheit zu denken, Venry, und du wirst erleben, dass es nicht möglich ist.“

Ich tat, um was Dectar mich bat, doch ich konnte weder fühlen noch denken, in mir hatte sich eine Leere gebildet. Ich konnte bis zu meinem Sprung zurückdenken, tiefer und weiter war nicht möglich. „Warum ist das so, Dectar?“

„Zunächst um dir zu helfen, sodass deine Kräfte dich nicht überrumpeln und du selbst bleiben kannst. Doch vor allem, weil wir völlig leer beginnen sollten und nicht dort, wo reichlich Licht in dir ist. Das sind also alle Ereignisse, die du erlebt hast? All diese Jahre muss ich entweder abbrechen oder abschließen. Aber jetzt, da ich weiß, was dich erwartet und was dein Leben gewesen ist, schließe ich nun all diese Erlebnisse vorübergehend ab, und wir fangen an, als du zu mir kamst.

Ab diesem Augenblick hat auch deine Ausbildung ihren Anfang genommen. Alles andere, Venry, wirst du also vorübergehend vergessen, weil nichts in dir sein sollte, das dein neues Leben stört. Aus der Finsternis heraus, die du als Leere empfindest, fahren wir nun fort.

Allein jene Gedanken und Gefühle können nun in dir sein, und du fühlst sicher, dass das nur durch unsere Hilfe möglich ist. Wir fangen also an bei

dem Zeitpunkt, zu dem du dich dem Tempel nähertest, doch später kehrt auch deine Kindheit wieder zu dir zurück.

Schlaf jetzt, Venry, morgen früh komme ich wieder, denn es ist Abend. Du wirst ruhig schlafen, mein Freund, nur schlafen und nicht träumen, du wirst an nichts denken, weil ich das will und die Meister es wünschen.“

Während er sprach, fiel ich bereits in einen tiefen Schlaf. Ein lähmendes Gefühl und eine wohltuende Ruhe überkamen meine Seele. Groß waren die Kräfte dieses Menschen, und dann wusste ich nichts mehr.

* * *

*

Ich hatte ein Alter von fünfzehn Jahren erreicht, und meine Ausbildung sollte nun beginnen. Als ich am nächsten Morgen erwachte, war Dectar bei mir und sagte:

„Guten Morgen, Venry, hat mein Freund gut geschlafen?“

„Ja, Dectar, ich fühle mich herrlich ausgeruht.“

„Hier habe ich ein Mahl für dich und dein Gewand.“

Auf einer Schale lagen einige Früchte, und daneben stand ein Becher Fruchtsaft. Ein gelbes Gewand mit einer blauen Kappe und einem roten Gürtel lag auf einer Bank. Über der Stelle meines Herzens sah ich ein Zeichen, und dieses Zeichen stellte mein inneres Leben und Hiersein dar. Auch Dectar trug ein gleiches Gewand, doch hatte der Stoff eine andere Farbe, aber das Zeichen, das ich bei mir sah, trug auch er. Er fühlte mich bereits.

„Dieses Zeichen, lieber Venry, können nur Naturbegabte empfangen, und du gehörst dazu.“

„Hat Ihr Gewand die Farbe Eures Wissens, Fühlens und Denkens?“

Er lächelte nur.

„Mach dich bereit, Venry, du wirst das Gebäude kennenlernen, wir werden einen Spaziergang machen. Ich komme alsbald wieder.“

Ich brauchte nicht viel Zeit, um mich bereit zu machen. Ich aß die Früchte und trank den Saft, und als ich fertig war, trat Dectar ein. Ich begriff, dass er mir folgte und wusste, dass ich bereit war. „Jetzt machen wir einen Spaziergang, Venry. Nun wirst du sehen, was geschehen ist.“

Ich war bereit und folgte meinem Meister. Sein Körper lehnte sich beim Gehen etwas nach links, was mir bereits früher aufgefallen war. Manchmal ging er aufrecht wie ein normaler Mensch. Als ich daran dachte, wandte er sich um und blickte mir tief in die Augen, sodass mich Trauer erfasste. Doch dann ging er mir weiter voraus, und wir durchquerten lange Säle und Korridore, betraten einen Raum nach dem anderen, begegneten jedoch

niemandem. Es schien, als sei dieses Gebäude mit all seinen Bewohnern eingeschlafen. Dann traten wir ins Freie, und ich erblickte die wunderbaren Gärten des Tempels der Isis.

Es war ein herrlicher Morgen, die Sonne überstrahlte all dieses Leben. Ich war jetzt in den Gärten der Isis, dem Tempel der Weisheit, die den Quell des Lebens kannte und besaß und der Menschheit durch die Seher und Seherinnen Wissen gebracht hatte.

Wir gingen vorbei an schön angelegten Beeten und Gehegen, in denen viele Tiere und sogar wilde Tiere, Vögel und Insekten eingesperrt waren; dann besuchten wir die Obstbäume, die Kräutergärten und alle Pflanzen, die dem Inneren des Menschen dienten. Als wir eine Weile umherspaziert waren, ohne auch nur ein Wort miteinander gesprochen zu haben, sagte er zu mir:

„Was du siehst, Venry, wurde alles durch die Meisterschaft deines Vaters zum Wachsen und Blühen gebracht. Er war der Meister all dieser Schönheit. Wenn er in ihre Mitte kam, sandten Blüten ihm ihre Düfte, und die Vögel sangen ihm ihren Morgengruß, und die anderen Tiere tanzten vor Freude umher. Doch all dieses Schöne besitzt er auch dort, wo er jetzt ist. Das Leben selbst war auch für ihn die Lehrschule, und dessen war er sich bewusst.“

„Wo ist die Schule, Dectar?“

„Ich bin die Schule, Venry, und ich werde dir beibringen, wie du die Dinge sehen musst, eine Sprache ist dafür nicht notwendig.“

„Warum nicht?“

„Weil sie in dir ist, Venry, eine andere und bessere als unsere.“

„Und werde ich sie lernen zu sprechen?“

„Nur dann, wenn du schläfst und dich zwischen diesen Wesen bewegst, die nicht mehr auf der Erde weilen und wissen, was es zwischen Leben und Tod zu lernen gibt.“

„Und denkst du, dass ich so weit kommen werde, Dectar?“

„Wenn du es sehr ernstlich willst, Venry, wirst du Die Größten Schwingen empfangen. Doch siehe dort, unter dir, Venry, siehe, wie ein Erdstoß die Erde auseinanderriss, Berge umstieß und spaltete, Flüsse anschwellen und Häuser einstürzen ließ. Doch wir sind begnadet, weil dieser Ort verschont worden ist. Dann und wann verschwinden wir und alles, was du siehst, Venry, denn auch das ist möglich.“

„Wisst Ihr es jetzt schon, Dectar?“

„Ich weiß noch nichts, Venry, und würde doch gerne alles erfahren. Was ich sehe und fühle ist sehr wenig, und deshalb bin ich nicht sicher. Doch wir werden abwarten, die Götter können es uns geben, sie wissen alles, Venry!“

„Aber Ihr wusstet dies doch bereits lange vorher, Dectar?“

„Wenn ich sage, seit Jahren, kannst du das dann akzeptieren?“

„Meine Mutter sah es im Vorhinein, und ich durfte etwas sehen, war das durch Euch?“

„Ja, Venry, ich sah und spürte es, doch durch mich, aber damit stellte ich unser Einssein auf die Probe. Bist du glücklich, Venry?“

„Diese Frage kann ich nicht beantworten, denn es ist kein Gefühl in mir.“

„Sehr gut, Venry, du solltest sagen, was du fühlst, nichts anderes, vor allem wenige Worte verwenden und das, was du sagen möchtest, deutlich spüren. Wirst du das nie vergessen?“

„Ich verspreche es dir, Dectar.“

„Was die anderen lernen müssen, ist nicht für dich; du wirst die Natur kennen und verstehen lernen. Womöglich erscheint dir das sehr einfach, doch das Schwierige daran wird dir bald klar sein.“

„Ist es denn so schwierig, Dectar, die Dinge in der Natur zu sehen, wie die Natur sie erschaffen hat?“

„Dein Vater konnte das sehr gut, Venry, aber es ist sehr schwierig. Darin war er ein Meister. Die Natur sehen zu lernen, mein Freund, damit vergehen viele Jahre, doch du wirst rasche Fortschritte machen. Die Natur ist deshalb unsere Lehrschule.

Du solltest denken und weiterhin denken, immer versuchen zu fühlen und dabei klar zu sehen, wie das Leben in der Natur und in allen Zeiten ist. Du musst fühlen können, wie tief der Schlaf der jeweiligen Tiere ist, was das fröhliche Zwitschern eines Vogels sagen will, die störrische Weigerung einer anderen Art. All diesem Leben sollst du folgen, Venry, du sollst es bis ins tiefste Wesen kennen.“

„Wie soll ich das verarbeiten, Dectar?“

„Wenn du davon erfüllt bist, musst du alles wieder vergessen, denn nach einer Weile kehrt es wieder in dich zurück. Erst dann ist es dein eigener Besitz und macht deine Person aus.“

„Und das ist so schwierig, Dectar?“

„Deine jugendliche Begeisterung empfindet die Tiefe dessen, was ich sage, noch nicht, aber auch das wird sich ändern. Zugleich weiß ich, dass du es kannst. Hier waren viele andere, und sie fühlten sich zur Priesterschaft berufen. Doch sie konnten nicht denken, Venry, und man schickte sie fort. All diese Menschen haben kein Gefühl, sie schlafen und erleben das zeitliche Leben. Von Seelengröße sahen wir nichts, auch nicht in all den vorherigen Leben, und dieses Leben ist zu kurz, um sie erwecken zu können. Wenn wir fühlen und sehen, dass wir daraus schöpfen können, glaube mir, lieber Venry, bereits dann geben wir uns alle Mühe, aber es ist nicht möglich. Im Tagesbewusstsein sind sie lebendig tot, in halbwachem Bewusstsein schlafen sie, und in jenem tiefen Unterbewusstsein liegt eine tödliche Müdigkeit, die ihren Willen und ihre Konzentration erstickt.

Siehst du, mein Freund, es ist nicht so einfach. Falls du die Natur nicht fühlen und ihr nicht folgen kannst, Venry, wirst du später auch nicht den Adler in seinem Flug zurückhalten können. Der Wille, ihn zu zwingen, zu dir zu kommen, liegt dann nicht in dir, aber uns ist es auch nicht möglich, dich dorthin zu schicken, wo jene leben, die dieses Leben verlassen haben. Dafür bist du hier, Venry, und wir werden alle daraus lernen. Wenn du das erreichen möchtest, mein Freund, so folge dem Leben vom kleinsten Insekt und all dem anderen Leben, das in der Natur reichlich vorhanden ist. Die Unbenennbarkeit all dieses Lebens wirst du dann fühlen und dir zu eigen machen, und du bist dann bereit, die Mächte und Kräfte, die zwischen Leben und Tod sind, gänzlich zu spüren, vor allem aber, diesem Tempel das zu schenken, was die Götter uns zudachten. Dieses Gefühl ist in dir vorhanden, Venry. Die Natur schenkte dir innere Schätze, die nur wenigen Menschen gegeben sind. In dem Leben, in dem du als Kind sahst, liegen viele Geheimnisse, Gesetze, Kräfte und Mächte, doch wir als Menschen sind Teil davon. Aber es ist an uns, mein Freund, sehr ernst zu denken und zu versuchen, das zu fühlen, zu erleben, was hinter diesem Leben verborgen liegt.“

„Kannst du einen Vogel zu dir rufen, Dectar?“

„Ja, Venry, diese Kräfte sind in meinem Besitz, doch was soll das heißen? Was heißt es, mein Freund, sich auf ein Ziel einstellen zu können und dennoch eine Machtlosigkeit zu spüren, an der ich zerbreche? Siehst du den Vogel dort, Venry?“

„Ja, Dectar, er fliegt fort von hier.“

„Das Tier kehrt zurück, Venry, kehrt zu mir zurück, wird und muss zu mir zurückkehren, es kommt, lieber Venry, nicht das Tier, sondern das Leben kehrt zu mir zurück.“

„Tatsächlich, Dectar, da ist der Vogel schon, du hast das Tier in deiner Gewalt. Du bist ein großes Wunder, Dectar!“

„Auch du wirst das lernen, Venry, und zwar sehr bald; es ist nur so schnell bewusst in dir, weil du den Sprung gemacht hast. Doch genug jetzt. Am Nachmittag komme ich dich holen, um dich zu den Hohepriestern zu führen. Jetzt jedoch wirst du erst ruhen und über alles nachdenken, doch dabei werde ich dir helfen. Du beginnst bei deiner Ankunft, Venry.“

Ich bin in dir und bleibe mit dir verbunden, und du weißt, dass ich dich erreichen kann. Du kannst tun, was du möchtest, denken oder nicht denken; ich folge dir und muss dir folgen. In nichts wirst du allein sein, denn auch im „Nichts“ sind wir eins. Sogar im Schlaf, lieber Venry, in deinen Träumen und wo auch immer dein Geist verweilt, stets sind wir eins, bis du bereit bist und die Priesterschaft erlangt hast.

Die ersten Jahre verstreichen auf diese Weise, die Zeit brauchst du, um klar fühlen und denken zu können, wenn du erreichen willst, was ich vorhin

tat. Wenn ich gut und klar sehe, Venry, wirst du mich übertreffen und uns die Weisheit schenken, von der wir gegenwärtig noch nichts wissen.

Trotz all deiner Empfindungen, lieber Freund, wirst du dennoch vor vielen Kräften achtgeben müssen. Wenn du dann auch alleine bist, werden dich Gedanken und Mächte und Gefühle überfallen, die keinen Daseinsgrund haben, die dich unvermittelt ereilen, weil der Raum damit geschwängert ist, die jedoch nichts, gar nichts mit deinem eigenen Leben zu tun haben und zu anderen Leben außerhalb des Tempels gehören.

Bezwinge all diese Gefühle, indem du deinen strengen und unbeugsamen Willen darauf einstellst, zwinge dich dann selbst und stelle deine Konzentration so ein, dass du Herr und Meister über dein eigenes Leben bist.

Verbiete die Annäherung dieser nichtssagenden Gedanken, die uns Priester zu vernichten vermögen. Dulde nicht, lieber Venry, dass deine Gedanken ihren freien Lauf nehmen, wenn du nicht wie ein Sturmwind durch den Raum geschleudert werden möchtest, sondern denke ausschließlich, weil du denken willst.

Was in dich kommt und in dir ist, steht unter der Kontrolle deines kraftvollen und starken Willens. Dulde nicht, Venry, dass du Spielball jener Kräfte und Gedanken wirst und das Licht, in dem du lebst, sich verfinstert. Sorge dafür, dass du immer bereit bist, nicht nur im Tagesbewusstsein, also so, wie du jetzt bist und mir zuhörst, sondern ebenfalls im Schlaf.

Es wird dir nun einleuchten, Venry, dass dies alles nicht so einfach ist, doch ich helfe dir, zu denken und tue es gerne.“

„Ich danke dir, Dectar, und werde mein Bestes tun.“

„Jetzt, mein Freund, möchte ich, dass du ruhst. Doch mache dich in nichts bereit, Venry, auch nicht für mein Kommen, warte in allem ab, denn wir kennen keine Eile, und Eile kann deine Entwicklung töten.“

Dann ging Dectar fort und ich war allein, doch in meinem Kopf wirbelten Tausende von Gedanken und Gefühle umher.

Meine ersten Lektionen in Konzentration

Nachdem ich mich niedergelegt hatte, begann ich zu denken. Was Dectar meinte, war mir klar, und ich kehrte daher in Gedanken zurück zu dem Augenblick, in dem ich das Bewusstsein verlor. Zunächst stellte ich mich darauf ein und ging selbst in dieses Ereignis über. Das, was nun in mich kam, schien außerordentlich wichtig zu sein, weil ich von meiner Kindheit nichts mehr spürte; ich erhielt schon jetzt den Beweis dafür, wie gut Dectar mich abgeschlossen hatte. Eine natürlichere und deutlichere Hilfe hätte ich nicht erhalten können.

Als meine Konzentration vollkommen schien, spürte ich, wie Schwindel mich erfasste. Wahrlich, erneut war ich mit dem Ereignis eins und verbunden. Auch jetzt wollte ich das erleben, doch ich würde bewusst bleiben müssen. Denn wenn ich nun in denselben Zustand überginge und das Bewusstsein verlöre, würde ich nichts erreichen, und das war auch nicht der Sinn. Wäre ich jedoch dazu in der Lage, so brächte ich das Unbewusstsein, oder die Bewusstlosigkeit, zurück ins Bewusstsein und könnte mit meiner Entwicklung beginnen.

Ich ging also weiter und sah mich emporsteigen. Dectar erwartete mich. Ich näherte mich ihm, und er sprach zu mir, und ich wollte Fragen stellen. Dann überkam mich dieser Schwindel, und ich wusste nichts mehr. So hatte ich es erlebt.

Diesen Augenblick hielt ich fest. Ich tauchte immer tiefer in das Geschehen ein, und auch jetzt fühlte ich, wie mir schwindelig wurde. Es ist wundervoll, so dachte ich, meine Konzentration ist vollkommen.

Nun musste ich versuchen, bei Bewusstsein zu bleiben. Wundervoll fand ich dieses nachträgliche Erleben von etwas, das der Vergangenheit angehörte. Nun lernte ich geistige Gesetze kennen und verstehen und würde sie mir zu eigen machen.

Doch während meines Denkens, Fühlens und Konzentrierens spürte ich, dass mein stofflicher Körper Lebenskräfte verlor. Nun begann ich zu denken, denn ich wollte wissen, woher und durch was die Erscheinungen zu mir kamen. Schon bald dachte ich, es zu begreifen. Als ich meine Bewusstlosigkeit erlebte, hatte ich auch in jenem Zustand kein Gefühl mehr. Es ist also ganz klar, so dachte ich, falls du nun damit ganz eins bist, musst du es auch jetzt wieder erleben. Doch nunmehr war ich bewusst und begann, das Geschehen wahrzunehmen.

Als Dectar mich in den Armen gehalten hatte, hatte er in den Raum gesehen. Das, was ich jetzt sah, gehörte bereits zu dieser Bewusstlosigkeit, aber

nun war ich bei Bewusstsein. Als Dectar geschaut hatte, war ich bewusstlos gewesen. Damals hatte ich das nicht sehen können, nun jedoch erlebte ich das, was sich doch außerhalb meines Bewusstseins zugetragen hatte. Diese sonderbare Erscheinung, das Gefühl, dass ich deutlich und natürlich verbunden war und dass meine Konzentration nun bereits vollkommen zu sein schien, stimmte mich sehr glücklich. Dadurch begriff ich, dass ich auf dem richtigen Weg war.

Doch was ist Bewusstlosigkeit? Gibt es darin eine Grenze? Was geschieht, wenn ein Mensch bewusstlos ist? Hat dieses Einschlafen eine Bedeutung?

In mir stiegen diese Fragen auf, und sie waren nicht von mir selbst. Bist du es, Dectar? Stellst du mittels deiner großen Kräfte und Gaben in mir diese Fragen? Versuchst du, mir auf diese Weise zu helfen? Wenn das so ist, mein Freund, so ist unser Einssein vollkommen und ich werde zuhören.

Diesem tiefen Wegsinken, das Bewusstlosigkeit war, wollte ich nun folgen. Und als ich mich darauf einstellte, sah, erlebte und erfuhr ich, dass meine Seele sich von meinem stofflichen Körper löste. Durch den Schock und den Verbrauch von Lebenskräften hatte sich dieser Prozess vollzogen und „musste“ sich die Seele entfernen. Ich selbst wurde aus meinem Organismus verdrängt. Das Sonderbare und Natürliche begriff ich vollkommen und fand es sehr wundersam. Doch fühlte ich schon wieder etwas anderes. Jetzt, da ich damit eins und verbunden war, spürte ich, dass mein stofflicher Körper auch jetzt Kräfte verlor. Wenn ich mich jetzt nicht sehr anstrengte, würde ich erneut das Bewusstsein verlieren, in einen tiefen Schlaf hinabgleiten, der dort die Bewusstlosigkeit war und bedeutete.

Um das zu kontrollieren, zog ich meinen rechten Arm an und hob ihn hoch, doch dieser Körperteil war so schwer, dass er mit einem Plumps neben mir niederfiel. Eine klarere Probe hätte ich nicht machen können. Ich konzentrierte mich stark und klar und blieb nun bei Bewusstsein, ohne erneut einzuschlafen.

Nun lernte ich die stofflichen und geistigen Gesetze kennen. Die Seele löste sich vom stofflichen Körper, in diesem Fall aufgrund der emotionalen Geschehnisse, und dann brach der Körper zusammen. Dieses Geschehen war sehr tief und doch wiederum ganz einfach. Auf diese Weise würde ich mich innerlich entwickeln.

In vielen anderen Zuständen konnten Menschen das Bewusstsein verlieren, doch was dann geschah, war, wie ich es nun kennengelernt hatte. Wenn ich mich jetzt völlig gehen lassen würde und meine Konzentration abnähme, würde ich einschlafen. Dadurch verstand und fühlte ich, dass die Bewusstlosigkeit und der Schlaf eigentlich ein einziger Zustand, ein Ereignis und gleichsam eine Wirkung sind. Der Schlaf bedeutete das natürliche Wegsinken und Lösen der Seele; bei der Bewusstlosigkeit jedoch geschieht das durch

einen Schock, doch dieser Schock bedeutete nichts anderes als Kraft verbrauchen, und das musste stattfinden.

Es ist merkwürdig, sagte ich zu mir, und erst jetzt lernst du dich selbst kennen. Doch was nun? Was würde folgen?

Als ich mir diese Fragen stellte, kamen neue Gefühle in mich und ich begriff plötzlich, wie interessant, doch zugleich, wie tief dieses Geschehen war. Mein stofflicher Organismus zwang mich in diesem Augenblick, zu gehorchen. Das hatte ich soeben erlebt, denn mein Körper wollte jetzt einschlafen. Doch ich wollte Dectar folgen. Wenn ich mich jetzt auf Dectar einstellen würde, so würde ich einschlafen. Ich stand also vor einem großen und tiefen Rätsel, aber ich glaubte es zu fühlen, nachdem Gedanken in mich gekommen waren.

Dectar würde ich nun folgen, aber dafür müsste ich mich teilen. Die eine Hälfte meines Selbst würde dort sehen müssen, aber die andere Hälfte musste dafür Sorge tragen, dass mein Körper nicht einschlief. Diese Gefühle waren soeben in mich gekommen, und ich verstand, was man damit meinte.

Die Teilung meines Selbst war vollkommen, denn das, was ich sah und erlebte, nahm ich unverzüglich hin. Meine Teilung war sehr wichtig, und ich sah neue Wunder. Vorhin noch hatte ich Dectar ganz deutlich gesehen, doch nun waren er und ich von einem dichten Schleier umgeben. Denn jetzt, da ich mit halber Kraft wahrnahm, war auch mein Sehen und der Raum, in dem Dectar und ich lebten, schwächer. Das ging also von mir aus, durch meine Teilung lebte ich mit halber Kraft, was für mich ein großes Wunder war. Nun ging ich weiter, denn ich wollte sehen, was geschah.

Dectar sah in den Raum hinein. Als ich wieder wahrnahm, hörte ich ihn sprechen. Auch davon wusste ich nichts. Doch zu wem sprach Dectar?

Ich stellte mich auf ihn ein und hörte:

„Die Götter sind mit uns, Ardaty? Oh, gehe ruhig zu ihr, ich werde Venry Eure Nachricht überbringen. Doch sage seiner Mutter, dass ich glücklich bin. Nun wird mir alles gegeben, Ardaty? Geht nun schnell zurück, Ardaty, schnell, Ihr wisst es.“

Merkwürdig, sah und hörte er meinen Vater? Aber warum verhielt sich Dectar so merkwürdig? Wozu die schnelle Rückkehr meines Vaters? Für wen?

Ich sah nun, dass Dectar emporstieg, Stufe um Stufe, in Richtung des Tempels.

Doch warum diese Heimlichkeit? fragte ich mich erneut. Teilten mein Vater und Dectar ein Geheimnis? Wusste meine Mutter hiervon? Was würde ihm gegeben werden? Wegen wem musste mein Vater so schnell weg? Es wurde dringlich ausgesprochen. Dectar sprach in einer Weise, wie ich es von ihm noch nicht gehört hatte. Ich stellte mich nun wieder auf ihn ein.

Merkwürdig, sehr merkwürdig war Dectars Verhalten, denn er sprach zu sich selbst, doch ich hörte:

„Ein begabter Knabe ruht in meinen Armen; einst wird er Wunder wirken. Er kann heilen, sehr sicher und mir folgen und weiterhin folgen, doch dann wird eine Zeit kommen, und ich bleibe allein zurück. Dann bin ich ein lebender Toter. Venry wird jene lieben, die er liebt, und einst durch seine Großen Schwingen an ihrer Seite auf Wolken Platz nehmen und nach mir sehen. Oh, wenn ich das erleben dürfte. Und dann hat er mich schon überholt, ich muss auf der Erde bleiben und mein Leben in Unbewusstsein leben.

Oh, lieber Venry, du blickst dann auf mich herab, doch ertrage dann, dass ich dir Fragen stelle, denn ich muss wissen, wie das Leben dort ist, wo jene leben, die dahingegangen sind. Nur das kann mich glücklich machen. Gehe dann „hinein“, lieber Venry, und sieh in die Dinge, die dort leben, doch sage mir, wie die Planeten und Sterne ihren Lauf nehmen, und warum wir darüber nichts wissen. Sage mir alles, was du siehst und fühlst, ich muss es wissen. In mir sind viele Gaben, und ich blicke hinter die Dinge und nach vorn, doch das ist nichts im Vergleich zu dem, was in dir ist.“

Nun hörte ich Dectar in sich flüsternd sprechen, und auch das fand ich sehr merkwürdig.

„Du wirst mir sagen, lieber Venry, warum die Hyäne sich am Kadaver satt frisst und warum so viele Tiere in einem Tier leben. Das ist mächtig, Venry, sehr tief, aber ich muss es wissen. Ich will sein wie der König der Lüfte, das Tier, das ein Herrscher ist und den Raum beherrscht. Ach, Venry, ich habe so viel Hunger und Durst, doch du kannst mir helfen. Den Pharaos habe ich mehrmals sehen und sogar heilen dürfen; ich durfte sein Heiligtum betreten und meine Hände auf sein junges Herz legen. Man sagt, ich sei ein weiser Mann, und dennoch, Venry, bin ich sehr arm, jetzt, da ich dich in meinen Armen halte. Wie groß sind deine Gaben. Du musst mir davon erzählen, denn ich will in jenem Leben glücklich sein. All diese Weisheit möchte ich kennenlernen.

Einst, mein lieber Venry, wirst du an mir vorbei eilen und Dectar kann dir nicht mehr folgen. Dann siehst du Tiefen und Aussichten und die Ausstrahlung aller Leben, in denen ich lebte. Dann gebietest du den Dämonen Einhalt; ist Besessenheit weit entfernt von dir und bist du der Herrscher im Raum, hast du Die Allergrößten Schwingen empfangen.

Ich kann Dämonen besiegen, Venry, aber es kostet mich so viel Mühe. Wenn du mich lehrst, schwöre ich, dir zu folgen, doch lehre mich dann alles, was die Weisen dort zu sagen haben. In mir ist eine große Sehnsucht, Venry, und vielleicht wirst du mir auch dabei helfen.

Für den Pharaos wirst du sehr viel aus jenem Reich empfangen, und man wird dich belohnen und dir gar Liebe schenken, wie auch Öle und herrliche

Kräuter, die nur der Pharao kennt und besitzt. Die Tore ihrer Heiligtümer werden sich dir öffnen; du wirst herrschen und beherrschen im Tempel der Isis, und Wachstum und Blüte werden kommen, zum Heil von uns allen und zum Heile derer, die nach uns kommen.“

Ich sah, dass Dectar sich dem Eingang näherte, doch ich fühlte ebenfalls, dass auch er sich geteilt hatte.

Warum, Dectar, teilst du dich? Warum wollte er sich verbergen? Niemand konnte ihn sprechen hören, und dennoch lag Furcht in ihm, gehört zu werden. Furcht, doch vor wem? Ich spürte seine Furcht ganz deutlich in mir; an der Klarheit meiner eigenen Einstellung musste ich nun nicht mehr zweifeln.

Als er sich dem Eingang näherte, öffneten sich die Türen und er trat mit mir ein. Wir gingen durch die Säle, die ich erkannte, und er trug mich hinein. Er legte mich nieder, kniete neben meinem Ruhelager nieder und betete, wie ein Bittsteller zu einer Macht beten und flehen kann, die viel, viel größer ist als er selbst.

Dann legte er seine beiden Hände auf meine Stirn, und auch das fühlte ich nun. Tief sank ich nun in mich hinab.

Dectars große Kraft zog mich aus der Bewusstlosigkeit heraus und zurück in den natürlichen Schlaf. Diese Rückkehr erlebte ich nun bei vollem Bewusstsein, und ich fand es wundersam. Die Bewusstlosigkeit war tiefer als der natürliche Schlaf. Dann sah ich mich selbst erwachen, und er stand neben meinem Ruhelager und erzählte mir von der Nachricht meines Vaters.

Nun, da ich so weit gekommen war, fragte ich mich: Wer bist du, Venry? Wer bist du, dass ein Meister der Konzentration und des starken Willens dich um Dinge anfleht? Dectar sieht in mir einen Meister. Liegen magische Kräfte in mir? Erneut sprach ich meinen eigenen Namen aus.

Venry! Venry! Die Macht und die magische Wirkung dieses Klangs ließen mich erschauern, als ich meinen Namen sprach, wie Dectar ihn ausgesprochen hatte. Ein tiefes, abscheuliches Gefühl erfasste mich nun und reichte tiefer als die Furcht, die mich soeben überkommen hatte, und von ihm auf mich übergang. Das hatte mit Mord und Vernichtung zu tun. Kamen diese Gefühle aus dem Raum? Oder waren es Gefühle, die zu mir gehörten? Ich stellte mich auf etwas anderes ein, und doch hielt dies mein ganzes Wesen gefangen.

Wenn diese Gefühle meine waren, begriff ich, dass ich einst sehr viel erreichen würde; jetzt begriff ich davon noch nichts. Doch Dectar sah mehr und spürte Kräfte; er sah Gaben in mir, und diese Gaben wollte er besitzen. Für ihn bedeutete es die allerhöchste Weisheit, und es gehörte zu jener anderen Welt.

Eine wundersame Welt fühlte ich nun bereits in mich kommen. Und dennoch war ich erst seit einigen Tagen hier; ich hatte mehr geschlafen als

bewusst gelebt. Doch den Schlaf hatte ich nun bereits kennengelernt, und außerdem hatte ich mir Konzentration zu eigen gemacht. Dectar verstand ich nun vollkommen.

Doch in der menschlichen Seele gab es Höhen und Tiefen, die Kräfte und Gefühle bedeuteten. Aber diese Höhen und Tiefen, das waren die Geschehnisse, denen man im alltäglichen Leben begegnete. Diese wurden vom inneren Menschen erlebt, und das war die Seele oder der Geist. Durch mein genaues und aufmerksames Denken und Fühlen war ich bereits so weit gekommen, dass ich beide Körper voneinander unterscheiden konnte. Mir ging es nun darum, all diese Geschehnisse erneut zu erleben, sie zu durchdenken und zu durchfühlen und mir dessen bewusst zu bleiben. Erst dann hätte ich sie eigentlich erlebt und vielleicht daraus gelernt, und diese Lehrschule wurde zur Weisheit der Seele, der man auf der Erde einen Namen gegeben hatte und die „ich“ war, und die Venry hieß. Es wunderte mich, dass ich nun bereits so deutlich denken und fühlen konnte, doch ich verstand, dass mir geholfen wurde.

Jetzt, da ich mich auf Dectar einstellte, kamen die Gefühle zu mir, und es war, als würde er neben mir gehen, und als ob das auch jetzt geschah. Wenn ich zu mir selbst zurückkehrte, entfernte sich Dectar und ich fühlte mich wieder allein.

Sehr viele unbegreifliche Kräfte lernte ich kennen, und ich verstand nun, was Dectar gesagt hatte, dass Menschen nicht denken könnten, auch wenn sie dächten, dass das Wachsein vollkommen sei. Wer dachte auf diese Weise? Und allein dadurch lebte man eigentlich erst natürlich. Ich würde meine Kräfte dafür aufwenden und fortfahren.

Durch Willenskonzentration hatte ich bereits jetzt erreicht, dass ich mich teilen konnte, was nicht nur sehr interessant, sondern zudem sehr lehrreich war, und wodurch ich mein inneres Leben kennenlernte. Jetzt begann ich eigentlich erst richtig zu fühlen, was der stoffliche Mensch ist, und wie dieses menschliche Wesen funktionierte. Das innere Leben, das die Seele ist, konnte sich aufteilen. Soeben hatte ich es erlebt. Dieses Aufteilen von mir selbst fand ich sehr außergewöhnlich, denn ich blieb dennoch bei Bewusstsein, weil dieses Aufteilen durch Willenskraft und Konzentration stattfand. In mir keimte nun das Gefühl auf, dass ich gerade damit fortfahren und meine Teilung deutlich fühlen sollte, sodass ich, falls es nötig sein sollte, mich würde teilen können. Woher diese Gefühle kamen, verstand ich nicht. Sie keimten in mir auf und kamen nicht von weit weg, auch nicht von da, woher Dectars Gefühle zu mir kamen. Diese neuen, in mich kommenden Gedanken kamen aus dem Raum zu mir. Und ich war mir dessen bewusst, so deutlich fühlte ich, was in mich kam. Ich blickte daher auch hoch, konnte jedoch nichts Besonderes wahrnehmen. Dennoch, mit den Gefühlen spürte

ich auf dem Kopf eine Wärme, eine weiche und herrliche Ausstrahlung, die mir sehr wohl tat.

Sonderbare Dinge erlebte ich nun. Wie tief ein Mensch ist, wie wunderbar die Zusammensetzung dieser beiden Menschen, von denen einer unsichtbar ist und der andere den stofflichen Körper bildet und für die Erde der eigentliche Mensch ist.

Dectar hatte mich schlafen lassen. Doch was geschah nun während meines Schlafes? Ich sei vollkommen leer, so sagte er, und müsse erstarken, denn der Sprung habe alle stofflichen Kräfte verbraucht. Das verstand ich ganz und gar. Doch der Schlaf? Was geschah mit meiner Seele in jenen sieben Tagen und Nächten? Auch das wollte ich wissen und kennenlernen, und ich würde damit fortfahren.

Ich sprang vom Bett hoch und versuchte, mich selbst wiederzusehen. In einer Ecke meiner Zelle setzte ich mich hin und stellte mich darauf ein. Ja, tatsächlich, dort vor mir kniete Dectar und flehte um meinen inneren Besitz. Doch ich schlief. Dann legte er mir die Hände auf die Stirn, und danach ging er fort. So folgte ich meinem eigenen Leben und fühlte, dass ich mich dafür nicht zu teilen brauchte, denn ich würde nun alleine sehen, das Sehen, wie es vor einigen Tagen geschehen war. Das hier war genau wie früher, wenn ich hinter die Dinge blicken konnte. Nun jedoch sah ich mit voller Kraft, und ich fühlte mich sehr ruhig.

Doch da gab es noch mehr, das mein volles Interesse hatte. Erneut spürte ich diese warme Ausstrahlung auf meinem Kopf, doch das Sonderbare daran waren die Gedanken und Gefühle, die darauf folgten. Diese Gedanken kamen aus dem Raum zu mir und waren nicht die Gedanken Dectars; die Gefühle waren wiederum anders, und ich konnte sie von den anderen unterscheiden. Das war für mich ein klares Zeichen, und ich nahm mir ernstlich vor, darauf zu achten, vielleicht konnte es mir helfen. Wenn diese Gedanken die eines unsichtbaren Wesens waren, so besaß dieses Wesen Ruhe, denn die Wärme stimmte mich sehr ruhig und glücklich. Etwas ging von dieser Kraft aus, das Schutz heißen konnte, etwas Ähnliches war damit verbunden. Zudem wollte diese Kraft, dass ich sehen würde, und ich stellte mich auf mich selbst ein.

Was ich wahrnahm, war unglaublich. Ich sah mich als Seele, und die Seele begann nun, sich selbst wahrzunehmen. Meine Seele lebte in einem dichten Schleier, was ich sehr sonderbar fand. Dectar war soeben gegangen, und die Nacht brach herein. Doch ich folgte der Nacht, und nichts Besonderes geschah. Dann begann es zu tagen, und am Morgen betrat Dectar meine Zelle und befeuchtete meine Lippen. Danach wartete er eine Weile, um mir dann und wann etwas zu verabreichen, und ich verstand, warum er das tat. Es würde mich stärken und vor Schwächung schützen. Erneut ging er fort

und kam am Nachmittag wieder, und was ich wahrgenommen hatte, wiederholte sich.

Man wachte, denn Dectar umsorgte meinen Körper, wie meine Mutter es getan hätte. Am Abend kam er zu mir zurück. Als er mir etwas zu essen gegeben hatte, setzte er sich an das Fußende und tat etwas. Dectar begann zu sehen, und ich konnte seiner Wahrnehmung folgen. Das natürliche Licht schwand aus seinen Augen, was ich bereits früher wahrgenommen hatte.

„Was siehst du, Dectar,“ fragte ich mich. „Was willst du in mir sehen?“

Er suchte etwas, denn er suchte in meinem Seelenleben. Nun spürte ich, dass er mein inneres Leben berührte, und dass er in meine Seele hinabstieg und zu sehen begann. Dectar blickte in das Leben eines Anderen, und dieser andere Mensch war ich selbst. Doch plötzlich begann ich, Dectar zu fühlen. Durch die Wärme, die mich bestrahlte, bekam ich tiefen Kontakt, und ich folgte ihm in seinem Denken und Fühlen. Auch ich stieg in mich hinab und wollte sehen, was er dort in mir tat.

Ein habgieriges Gefühl überkam mich nun und traf mich sehr schwer, denn es berührte jetzt mein volles Bewusstsein, und ich verstand die Bedeutung. Wie ein Geizhals, der sein Gold und Silber zählt und nach irdischen Schätzen sucht, suchte Dectar nach geistigen Schätzen. Doch wie ein Gierschlund stürzte er sich auf meine Seele. Er zerbrach die Schlösser meines Seelenhauses, zerschmetterte dabei die Türen, die ihm den Zugang verwehrten, die allein durch mich aufgeschlossen werden konnten, und betrat meinen Seelenraum, das Tiefste und Allerheiligste eines jeden Menschen. Dectar betrat mich ungebeten wie ein Dieb in der Nacht.

Dectar, Dectar, was suchst du in meiner Seele? Warum zerbrichst du die Türen meines Seelenhauses? Nicht einmal die Götter werden das tun, denn es gehört mir, es ist mein eigener Körper, und das innere Leben gehört mir. Soll das heißen, Dectar, dass du über mich wachst? Ist das deine Liebe, die du mir schenken möchtest? Und bedeutet das, dass du Vater und Mutter für mich sein willst?

Ich folgte Dectar weiterhin und spürte erneut die wohltuende Wärme auf meinem Kopf. Die Wärme intensivierte mein Sehen und Fühlen; die Wärme wollte, dass ich klar wahrnahm. Dafür war ich sehr dankbar, obwohl ich noch nicht verstand, ob diese bewusst ausgesandten Strahlen von einem Menschen herrührten. Dectar lernte ich als geistigen Dieb kennen. Alle Winkel meiner Seelenwohnung versuchte er, zu durchsuchen. Was darin bereits geordnet und sorgsam hingestellt war, schob er grob beiseite, um an dem Ort, an dem das Stück stand, zu sehen, so gründlich untersuchte er jeden Winkel.

Was das für meinen stofflichen Körper bedeutete, konnte ich nun deutlich wahrnehmen. All diese brutalen Gedanken und Gefühle störten meine

Ruhe. Mein stofflicher Körper zuckte heftig, und ich sah, dass ich mich nach links und nach rechts wand, mich immer und immer wieder umdrehte und keine Ruhe finden konnte, obwohl ich mir dessen nicht bewusst war. Das kam jedoch daher, dass Dectar meine Seele, „mich selbst“ störte. Dectar suchte und suchte, doch was?

Als ich daran dachte, spürte ich erneut diese Wärme und mit der Wärme andere Gedanken. Nun folgte ich Dectar nicht mehr, denn ich hatte mich auf sein Tun und Lassen eingestellt.

Nunmehr würde ich ihn in hinabsteigen und dann fühlen und sehen, was er in meinem Seelenleben suchte.

Doch hörte ich ihn sagen: „Bist du es, oder bist du es nicht? Ich muss es wissen.“

Er suchte weiter und folgte meinem inneren Leben. Nun verstand ich, was er wollte. Dectar versuchte, in meine „Leben“ zu blicken, „Leben“, die ich gelebt hatte, und eins davon suchte er in mir.

„Bist du es, oder bist du es nicht“, und bin ich es, Dectar? Dachte er, eine andere Persönlichkeit als mich in mir selbst zu finden? Wen suchte er, und was wollte er eigentlich wissen?

Plötzlich kehrte er zurück zu sich selbst, vergaß dabei, die Türen meiner Seele zu schließen, und wie ein Dieb, der ertappt wird, fasste er sich. Nach einem kurzen Augenblick war er auch wieder ganz er selbst. Doch nun blickte er hoch, nach links und nach rechts, wartete wieder einen Augenblick und fühlte sich beruhigt.

Vor was, Dectar, fürchtest du dich? Ich sehe, dass du zitterst und bebst vor Furcht. Furcht hat dich beschlichen. Warum, mein Freund, Meister Dectar, bist du ein geistiger Dieb. Muss ich mich vor dir schützen? Wie ein hungriges Tier schleichst du dich in meine Seele und störst die Ruhe darin.

Und du sagst, ruhig, ganz ruhig sein, Venry? Vor allem Ruhe und Denken und Fühlen, tief, ganz tief Denken. Bist du ein Heuchler, Dectar? Wenn ich das akzeptieren muss, wie tief wird meine Seele dann wohl verletzt worden sein? Bereits jetzt zittere und bebe ich wegen der Dinge, die ich habe wahrnehmen dürfen.

Er hatte sich vollkommen gefasst und ging fort.

Ich folgte weiterhin mir selbst, und es wurde langsam Nacht. Eine andere Kraft war zu mir gekommen und betrat meine Zelle. Diese Kraft war wie ein Schemen, und auch dieser Schemen stieg in mich hinab, und ich erlebte erneut, wie mein Seelenleben durchstößert wurde, doch jetzt mit noch mehr Brutalität und Eile als zuvor. War das wieder Dectar? War er aus seinem Organismus herausgetreten, wie ich es früher erlebt hatte? Denn nun konnte ich bereits tiefer denken, und ich dachte daran.

Gehörte dieser Schemen zu Dectar, und war dies ein Teil von ihm selbst?

Ich stellte mir Fragen, denn ich konnte jetzt nicht deutlich wahrnehmen. Dieser Schemen wollte jedoch meine Seele öffnen, bereits jetzt gänzlich öffnen, wofür eigentlich Jahre nötig wären. Wie ein Gespenst suchte und durchsuchte er meine Seele. Etwas Merkwürdiges und Geheimnisvolles lernte ich nun kennen. Ich folgte dem Schemen, konnte mich selbst jetzt nicht so klar sehen und ich begriff, dass sich ein Teil einer Person hier aufhielt, die - meinem Erleben nach - etwas wissen wollte.

Sicher stammte dieser Schemen von einem Menschen, der sich durch Konzentration teilte und sich auf die Suche machte, um etwas über andere Menschen zu erfahren. Ob es Dectar war, konnte ich nicht spüren, doch ich verstand, dass diese Kraft mir nicht erlaubte, hinabzusteigen, wie ich es bei Dectar hatte tun können. Dieser Schemen war gleichsam leer, das Leben, das damit verbunden war, hatte sich selbst geschützt. Wenn ich es richtig fühlte, war dieser Schemen der eines gelehrten Priesters, auf jeden Fall jedoch der eines Menschen, der wusste, was er tun konnte und der gleichzeitig Gaben besaß, aus seinem stofflichen Kleid heraustreten zu können. In meinem Denken und Fühlen und der tiefen Konzentration konnte ich nun nichts erreichen, überhaupt nichts sehen; dieses Leben übertraf meine Kraft und war darin vielleicht ein Meister.

Nachdem er mein Inneres geraume Zeit durchsucht hatte, verschwand der Schemen, wie er gekommen war. Darüber wollte ich mehr wissen und stellte mich auf Dectar ein. Doch Dectar und dieser Schemen waren zwei verschiedene Wesen, die deutlichen Gefühle, die jetzt in mich kamen, bestätigten das vollkommen. Ein unbehagliches Gefühl überrumpelte meine innere Ruhe, wenn ich jetzt nicht ich selbst bliebe. Dann begann ich erneut, Fragen zu stellen. Steht ein Priesterschüler unter ständiger Kontrolle? Wozu diese ganze Heimlichtuerei? War das der Schemen eines Hohepriesters, und wurde man bis in den Geist hinein verfolgt? An den inneren Kräften, die dieses Wesen besaß, zweifelte ich nicht, den überzeugenden Beweis dafür hatte ich soeben erhalten. Doch ich fand es Furcht einflößend.

Die Nacht verstrich, und am Morgen betrat Dectar meine Zelle. Er machte mich halb wach, denn ich blieb im halbawachen Zustand und folgte der natürlichen Wirkung, woraufhin ich auf meinem Ruhelager erneut einschliefe. In halbawachem Zustand ließ er mich Dinge tun, die zum Bewusstsein gehörten, doch ich verstand, dass es notwendig war.

Als ich ruhig schlief, folgte er mir, und ich spürte, dass er sich erholt hatte. Dectar sandte mir nunmehr all seine Liebe, und er bedauerte, was er getan hatte. Er bat mich um Vergebung, und ich hatte ihm bereits alles vergeben. Die Handlungsweise fand ich gleichwohl sehr merkwürdig. Kurze Zeit später ging er fort und ich war wieder allein. Noch einige Male sah ich andere Schemen, die mich ansahen, doch ansonsten geschah nichts Besonderes. Ich

vermutete, dass es die Meister waren, doch sicher war ich mir nicht. Dann kam der Augenblick, in dem ich erwachte, und ich sah Dectar neben mir. Nun folgte ich dem, was wir besprochen hatten und den anderen Ereignissen, zu denen mein erster Spaziergang mit Dectar gehörte. Dann war ich mit meinem allerersten Nacherleben fertig. Danach kam ich aus meiner Ecke zum Vorschein und wollte mich noch etwas ausruhen. Doch nachdem ich kurze Zeit geruht hatte, betrat Dectar meine Zelle. Er war wie ein kleines Kind und flüsterte mir zu: „Wirst du an nichts denken, Venry? An nichts, nur an dein Nacherleben und an das, was mit deinem eigenen Leben zu tun hat. Nicht an das andere, nur an dein Hiersein und an das, was mit deiner Priesterschaft zu tun hat, ja? Spürst du mich, Venry?“

Ich ließ ihn spüren, dass ich ihn verstand, doch ihn gänzlich zu verstehen, war mir nicht möglich. Dort vor mir stand ein tiefes Rätsel. Sein kindliches Verhalten, das er mir gegenüber jetzt zeigte, verstand ich nicht. Doch er nahm meine beiden Hände in seine, blickte mir daraufhin tief in die Augen und ich sah, dass ihm Tränen über die Wangen strömten. In Gedanken - wie ich früher zu ihm hatte sprechen wollen - sagte er zu mir: „Kannst du mir vergeben, lieber Venry? Natürlich, du wirst alles erfahren, alles, aber erst später.“

Meine Verwunderung wurde grenzenlos, als er fortfuhr und sagte: „Du siehst es, lieber Venry, alles verläuft nach Wunsch. Dass du dem rechten Weg folgen würdest, davon war ich überzeugt. Es ist ausgezeichnet, sehr klar sogar, und du hast mich spüren können, nicht wahr, Venry?“

Als ich ihm antworten wollte, überrumpelte er mich und sagte: „Bin ich dir nicht ruhig gefolgt? Ich weiß, was mein Schüler erlebte. Trug ich dich nicht mit all meiner Liebe in diese Umgebung? War meine Wachsamkeit während deines Schlafes nicht vollkommen? Es gab nur Ruhe und Stille, Venry, während du schliefst.“

Dectar blickte mich an und sah, dass ich mich heftig erschrak, doch störte er sich an nichts und fuhr fort: „Sicher hätte ich öfter kommen können, erachtete jedoch meine Wachsamkeit als ausreichend, Venry, und ich kontrollierte deinen Schlaf, aber der war sehr tief. Tag und Nacht wachte ich, wie deine eigene Mutter es vielleicht getan hätte.“

Hier drohte irgendwo eine Gefahr, und diese Gefahr wollte Dectar vermeiden. Wahrscheinlich wusste er sehr viel darüber, aber ich verstand gar nichts. Seine ausgezeichnete Tarnung, seine Liebe, die er mir zusandte, und sein kindliches Verhalten versetzten mich in einen Zustand der völligen Hingabe, und ich akzeptierte ihn als meinen Meister. Dectar war mir gleichwohl gefolgt, hatte meine Seele ergründet und gefühlt, und sagte: „Tadellos, mein Freund, sehr gut, so werden wir rasch Fortschritte machen.“

Doch er fuhr fort, aber jetzt auch wieder in einem ganz anderen Gewand

der Persönlichkeit: „Du siehst, Venry, ich bin dein Meister, aber auch dein Schüler. Unwiderruflich bist du hiermit bereit, du hast nichts vergessen, und ich bin sehr zufrieden. Wenn du all deine vorigen Leben gesehen hast, bin ich nicht mehr nötig.“

Er sah mich an und verstand meine Gefühle. Auch ich spürte nun, was er damit meinte, doch er sagte: „Dann können wir mit unserer Arbeit beginnen, Venry, und dein inneres Sehen wird vollkommen sein.“

Er wartete einen Augenblick, als wollte er mir Zeit zum Nachdenken geben, und sprach, aber auch als ganz anderer Mensch: „Den Weg kann ich nicht gehen, Venry, denn mein Weg führt durch Gruben, über Höhen und durch Tiefen, und ich brauche Zeit, um das zu erreichen. Doch ich muss es wissen, denn es macht mich verrückt. Ich werde verrückt vor Sehnsucht, Venry, und ich will „sie“ sehen, denn sie lebt in mir. Sie machte aus mir den, der ich jetzt bin. Folge mir, lieber Venry, steige in mich hinab, die Türen meiner Seele stehen dir offen, „gehe hinein“, Venry. Eine Liebe möchte ich spüren, die mich trägt, die mir alles schenkt. Jetzt, in diesem Leben, will ich sie sehen. Wie soll ich mich ihr nähern, Venry, jetzt, da meine Schwinge erlahmt ist? Und der Raum ist groß, Venry. Werde ich dann nicht zusammenbrechen?“

Dann flüsterte er mir abermals zu: „Kannst du mir vergeben, Venry? Du denkst, dass ich nunmehr wirr spreche, doch ich schwöre bei den Göttern, ich bin ein Unglücklicher, Dectar ist gelähmt. Doch es droht Gefahr, Venry.“

Er blickte nach links und rechts und nach oben, sprach jedoch weiter. Mir war klar, hier drohte Gefahr, und ich würde sie kennenlernen. Dann geschah plötzlich etwas Unbegreifliches mit mir, und mein Mund sprach zu ihm.

Mein unbewusstes anderes Ich

„Sag das nicht, lieber Dectar. Deine Gaben sind sehr groß. Erzählten meine Mutter und mein Vater nicht von deinen großen Kräften und deiner Weisheit? Hast du die Kranken nicht geheilt, und bist du nicht an Krankenhäusern gewesen, und hast du die Sterbenden nicht zurückgerufen? Hast du dem Panther in seinem gefährlichen Sprung nicht Einhalt geboten, als er seine Beute, ein kleines Kind, anspringen wollte? Hast du den Kampf von Löwe und Tiger nicht verhindert durch deinen Willen und deine Macht?

Meine Mutter, lieber Dectar, sagte zu mir, dass du das getan hast, und dass deine Weisheit groß ist. Du kennst die Dinge des Feldes, die Finsternis beschleicht dich nicht, in deinem tiefen Inneren ist es stets hell. Was willst du noch mehr? Nun, lieber Dectar, sehe ich, wie alt du bist, aber vor allem, wie jung die Gefühle sind, all diese Kräfte besitzen zu wollen.

Du sehnst dich nach Geistesgröße, nach dem Leben und der Liebe, und du willst die Tiefe kennenlernen. Wenn ich bereit bin - denn nun weiß ich, wozu ich hier bin, lieber Dectar - dann werde ich dir helfen. Dann wirst du das empfangen, wonach dein Herz sich sehnt, doch ich werde dir dabei helfen.

Wahrlich, Dectar, deine Schwinge ist lahm, doch hab keine Furcht, ich habe meine Maßnahmen bereits ergriffen. Niemand hört uns und stört unser Einssein. Blicke ruhig nach rechts und links und nach oben, meine Zelle ist leer und abgeschlossen. Die Kräfte liegen in mir; dessen bin ich mir jetzt bewusst. Ich weiß auch, welche Gefahr uns droht. In diesem Moment, Dectar, spreche ich aus meinem tiefsten Inneren heraus. Dies ist das andere und unbewusste „Bewusstsein“, Dectar, das ich einst besaß. Doch ich selbst lebe nun in einem anderen Organismus, und dieser Körper, mein Freund, muss das Mannesalter noch erlangen.

Du suchtest, lieber Dectar. Du hast mein Inneres und meine Ruhe grausam gestört. Nun bin ich ganz offen und spreche zu dir. Doch woher, Dectar? Wer ist es, der zu dir spricht?

Du spieltest ein gefährliches Spiel, mein Freund, und tu das nicht wieder, oder du wirst unsere Bande zerrissen sehen, und die Weisheit, nach der du dich sehnst, wird sich in Blindheit verwandeln. Tadellos ist dein Sehen, lieber Dectar, doch dein Fühlen und deine Sehnsüchte fordern Vernichtung heraus. Bereits bei meinem Eintreten flehtest du um Besitz und dachtest nicht mehr an all die Gesetze, die dich schauern und zittern lassen. Du vergisst, mein Freund, worin du lebst. Doch ich sage dir, gehe nicht zu weit, du weißt jetzt, dass ich dich durchschaue, und dass ich deinem inneren Le-

ben folgen kann. Erzwingen nicht, Dectar, dass meine Kräfte dich an Händen und Füßen binden, und dass sich dein starker und kraftvoller Wille in „Nichts“ auflöst. In meinem Schlaf hast du versucht, alles zu erfahren, und mein Wort hast du nun vernommen. Lass mich, lieber Dectar, ich wache über mich selbst und werde das weiterhin tun. Doch dabei brauche ich deine Hilfe, und es gibt noch eine andere Hilfe, die sich als Wärme spüren lässt. Warte ab, Dectar, hab Geduld, in meiner Aufgabe möchte ich keine Störungen erfahren, und auch keinen anderen Willen, der mich beherrscht.

Jahrhunderte sind vergangen, lieber Dectar. Nun lebe ich wieder auf der Erde und muss meine Aufgabe vollenden. In dem anderen Leben ging ich unter. In der Tiefe meiner Seele liegt das Geheimnis, das „Warum und Wozu“ ich hier bin, doch ich werde es kennenlernen, wenngleich auf andere Weise als du es tatest. Du kennst mein voriges Leben, Dectar, und auch dein eigenes, und du weißt nun, wer ich bin.

Obwohl ich erst einige Tage hier bin, willst du bereits, dass ich zu dir komme. Dectar, du bist der Spielball deiner eigenen Sehnsüchte. Vor Jahrhunderten warst du mein Schüler und folgtest mir in allem, und ich lehrte dich, wie du dich einstellen solltest. Du empfindest Macht und Kraft, um hinter die Dinge zu blicken, und die Liebe, die du in Schmerz verwandeltest. Das Grab deiner Mutter hast du besudelt, dem Gift, das du ihr verabreichtest, bist du gefolgt, lediglich um deinen Hunger zu stillen und den Durst zu löschen, doch dadurch gingst du zugrunde. Natürlich, Dectar, du hast es wieder gutgemacht, und du bist dir dessen bewusst, doch ich frage dich: Hast du das alles vergessen? Ich lebe, Dectar, und bin die Person, die du suchst, und du weißt jetzt, dass ich es bin. Du weißt auch, dass ich all die Tiefen in meiner Seele überbrücken kann, dass ich darin aber keine Störung dulde. Willst du warten, Dectar, bis ich bereit bin? Zuerst werde ich dir helfen und du wirst die neuen Gesetze kennenlernen, die nur für jene sind, die den Weg gehen, in dem wir leben, und den Willen haben, „Gott“ zu dienen, der uns allen das Leben schenkte. Gehe nun, lieber Dectar, lass mich gewähren, ich brauche Zeit, um mich zu erholen. Gehe, mein Freund, bring dich innerlich unter Kontrolle und erscheine in einem anderen Gewand, das nicht so durchsichtig ist.

Glaube mir, Dectar, wenn es keine andere Hilfe gäbe, wären wir beide bereits verloren. Nichts, nichts, lieber Dectar, wirst du der Persönlichkeit sagen, die Venry heißt. In einigen Jahren werde ich bereit sein, dann wirst du eine Weisheit empfangen, von der man hier nichts weiß. Jetzt bist du mein Schüler, später wieder mein Meister, und das wirst du vorläufig bleiben. Doch wenn ich stürze, Dectar, stürzt du mit mir und wirst Jahrhunderte warten müssen, bis du sie siehst. Dieses Bewusstsein wird wieder einschlafen, Dectar, der Venry kehrt zurück, doch du weißt, dass ich in seiner Seele lebe

und Teil von ihr bin. Der Venry, lieber Dectar, darf von alldem noch nichts erfahren.“

* *

*

Dectar kam mich holen. Ich hatte wohl geruht, und er betrat meine Zelle. Von dem, was gesprochen worden war, wusste ich nichts.

„Gehen wir zu den Meistern, Dectar?“

„Ja, Venry, und du solltest die Fragen gut und klar beantworten können. Man stellt deine Konzentration auf die Probe, und sei ganz ruhig.“

Doch als ich ihm folgen wollte, erhielt Dectar eine Nachricht aus dem Raum und er sagte: „Du wartest hier auf mich, Venry.“ Er bohrte seinen Blick in meinen und ging fort.

Wurde er verfolgt? Warum rief man ihn weg? Ein Schaudern durchfuhr mich; diese aus dem Raum erhaltene Nachricht flößte mir Furcht ein. Drohte also Gefahr? Als ich daran dachte, spürte ich erneut die Wärme. Danach überkamen mich Empfindungen und ich wusste, was ich zu tun hatte. Ich durfte an nichts denken, nur an mich selbst; so lauteten die Befehle und die Gedanken, die mich erfassten. Die Gesetze dieses Tempels erwachten und drängten sich mir bereits jetzt auf.

Dann kam Dectar wieder und sagte: „Ich denke zu viel an mich selbst, Venry, wir müssen sehr ernst sein.“

Ich sah, dass er sich nach links neigte, nur durch Angst hinkte er jetzt.

„Wir gehen spazieren, Venry, unser Besuch bei den Meistern wurde verschoben.“

Lektion in Konzentration

Als wir ins Freie traten, fühlte ich, dass Dectar sich vollkommen abgeschlossen hatte. Neben mir ging mein Meister und mit ihm sein Schüler. Dectar brachte mich zu einem Vogelkäfig, in dem verschiedene Vogelarten eingesperrt waren. Als wir hineingingen, sagte er zu mir: „Du solltest nun versuchen, Venry, einen der Vögel zu dir zu rufen. Schau, ich werde es dir zeigen.“

Dectar stellte seine Konzentration auf einen kleinen Vogel ein, und sofort flog das Tier zu seiner ausgestreckten Hand und setzte sich ruhig darauf.

„Siehst du, Venry, das Tier gehorcht mir.“

„Wozu ist das nötig, Dectar?“

„In Konzentration musst du sehr stark sein, Venry. Wenn du später zwischen Leben und Tod lebst, musst du bereit sein. Du musst dich auf unterschiedliche Weise konzentrieren können, aber auch auf diese Weise musst du sehr stark sein. Versuch es mal, ich werde dir helfen.“

Ich spürte, dass Dectar das Tier freiließ, und es flog auch sofort davon. Dann stellte ich meine Konzentration auf das Tier ein, doch es wollte nicht zu mir kommen und blieb dort, wo es war.

„Du denkst nicht klar genug, Venry. Du musst dem inneren Leben folgen, nicht dem Tier, das du sehen kannst, sondern dem inneren Leben. Wenn du das Leben in dir spürst, wirst du denken und sogar fühlen wie ein Vogel, und dann bist du auch gänzlich eins. Dann würdest du fliegen wollen, denn das Gefühl ist in dir, und dann bist du auch wie das Tier. Doch dann beginnst du zu denken, zuerst ganz ruhig stärker und bewusster, und immer kräftiger, und danach stellst du plötzlich deinen Willen ein, und dann wird es tun, was du willst. Auch jetzt folgst du ihm, springst du von Ast zu Ast, doch bringst du das Tier an die Stelle, die du zuvor festgelegt hast. Also zuerst Einsmachen, ganz Einssein und dich danach einstellen auf das, was du wünschst. Du kannst es ganz ruhig machen, aber auch in kurzer Zeit, also plötzlich, und dann willst du alles auf einmal erleben und das Tier kommt zu dir. Kannst du mich fühlen, Venry?“

„Ja, Dectar, ich werde mir Mühe geben.“

„Du kannst es, Venry, in dir liegt diese Kraft, ich weiß es.“

Dann stellte ich mich erneut ein, machte mich behutsam eins und schärfte meine Konzentration. Ich wollte, dass das Tier umherflog und sich danach auf meine rechte Schulter setzte. Als ich das Tier zwang, dies zu tun, flog es mit einem Ruck von der Stelle auf, an der es saß, und flog umher. Dectar, der mir folgte, sagte: „Ausgezeichnet, du siehst es, das Tier hört auf dich. Es

wird zu dir kommen.“

Tatsächlich, das Tier setzte sich auf meine Schulter. Als das Tier zu mir flog, sah ich einen anderen bunten Vogel und ich folgte diesem Tier. Sofort spürte ich, wie der Kontakt abbrach, und das Tier kehrte zurück zu seinem Platz.

„Nicht gut, Venry, du solltest nur an eins denken, es dürfen keine anderen Gedanken in dir sein. Du hast es gesehen, jetzt noch einmal und pass besser auf.“

Ich fühlte mich todmüde von der Konzentration und fragte: „Warum wird man davon so müde, Dectar?“

„Du bist es nicht gewohnt, mit voller Kraft zu denken. Menschen, die mit voller Kraft denken und fühlen, sind sehr bald erschöpft. All die anderen Menschen leben mit halber Kraft, das ist das halbwache Bewusstsein, von dem ich dir erzählt habe. Nun lebst du mit voller Kraft, dein Wille ist auf ein einziges Ziel eingestellt, und das hat dich so ermüdet. Für heute reicht das schon, Venry, und nun merkst du gleich, wie schwierig es ist, dich eins mit der Natur zu machen, dich eins zu fühlen. Komm, wir gehen fort von hier.“

„Ist der eingestellte Wille derart kraftvoll, Dectar?“

„Wenn ich die Kraft besäße, und zwar bei vollem Bewusstsein, und ich wollte, dass das Gebäude einstürzt, so würde dieser Tempel einstürzen, ganz gleich, wie mächtig und stark die Fundamente und das Gebäude sind. Aber auch ich kann noch nicht denken, ich bin darin noch sehr klein.“

Wir spazierten durch die Gärten und folgten dem Pflanzen- und Blumenleben, und Dectar erzählte mir vom Tempel und den Hohepriestern. Damit ging der Tag vorüber. So vergingen Wochen und Monate. Ich hatte bereits große Fortschritte gemacht. Dann näherte sich der Moment, in dem mir die ersten Prüfungen abgenommen werden sollten.

Die erste Prüfung

Dectar würde mich abholen. In mir war Ruhe, und ich war bereits ein völlig anderer Mensch. Und jetzt würde ich die Hohepriester sehen. Es gab sieben Hohepriester, einer von ihnen stand den anderen vor, und alle anderen hatten eine eigene Aufgabe zu vollbringen. Sie hatten mit dem Pharao die Führung dieses Landes in Händen, und es waren die Heiler, die Chirurgen und die Medizinmeister oder Kräuterkundigen, die Religionslehrer und die Kenner von Gut und Böse.

Als Dectar eintrat, war ich bereit, und wir gingen zu einem anderen Gebäude. Beim Eintreten flatterten uns einige Vögel entgegen und ich begriff, warum die geflügelten Tiere hier zugegen waren. Es gab zudem einige wilde Tiere, große und kleine, und auch giftige Schlangen verschiedener Arten.

Auch die Meister traten ein und setzten sich auf ein Podest. In ihrer Mitte saß der Oberpriester. Alle waren in verschiedene Gewänder gekleidet; an ihrem Gewand erkannte man ihren Grad und ihre Weisheit und die Gaben, die sie in sich trugen oder sich zu eigen gemacht hatten. All diese Männer, so sagte mir Dectar, waren berühmt aufgrund der einen oder anderen Eigenschaft, die sie studierten, und darin waren sie Meister.

Unter ihnen waren Heiler, die unfehlbar ein Geschwür oder viele andere Krankheiten durch Konzentration in lediglich kurzer Zeit heilten. Es gab welche, die ein wildes Tier in all seiner Wut und Leidenschaft zum Lamm machten; die einen Raubvogel in weitem Flug gehorchen ließen und andere, die das Gift einer Schlange in Honig zu verwandeln vermochten, weil sie das Tier und das Gift beherrschten. Eine unfehlbare Konzentration war in ihrem Besitz, diese Herren waren übermächtig. Alle kannten die Gesetze, die zwischen Leben und Tod herrschten, und hatten diese Gesetze vollkommen in ihrer Gewalt. Sie konnten gehen, wohin sie wollten, traten daher auch aus ihren stofflichen Körpern und sammelten geistige Schätze, welche sie bei ihrer Rückkehr bewusst in sich trugen, und die dann festgelegt wurden. Der Hohepriester und einige andere standen fortwährend mit dem Pharao in Verbindung und waren dessen Ratgeber und erstellten mit ihrem König die Gesetze.

In ihrer Mitte sollten wir Platz nehmen. Was man nunmehr einem Schüler sagen würde, war gleichzeitig die Angelegenheit des Meisters. Ein grober Fehler des Schülers traf den Meister. Wenn ein Schüler besondere Dinge erreichte, so war es der Meister, der das zustande gebracht hatte. Mein Fühlen und Denken und innerliches Leben hielt Dectar in Händen. Wenn ich Fehler machte, so traf es auch ihn, denn ich war lediglich ein Instrument.

Zudem waren Schreiber zugegen, denn jedes Wort, das gesprochen wurde, schrieb man auf, um es zu bewahren. Der allererste Augenblick meines Eintretens stand auf gelbem Pergament, auch das, was ich in meiner Kindheit erlebt hatte und alles andere, das ich bereits kennengelernt hatte. Meinem Leben waren sie gefolgt, so dass ich begriff, dass sie mein innerliches Denken und Fühlen nachvollziehen konnten.

Einen überwältigenden Einfluss fühlte ich nun in mich kommen. Meine Seele wurde ergründet und mein Körperbau untersucht. Dieses Ergründen und Untersuchen dauerte eine geraume Weile, und danach musste ich mich entkleiden. Links von mir gab es einen kleinen Raum, den ich betrat.

Dectar sagte zu mir: „Bleib ruhig, Venry, die Meister müssen den Bau deines Organismus‘ sehen.“

So erschien ich ihnen vollkommen nackt und wartete auf ihre Befehle. Mein großes Interesse sank jedoch in mir weg, nun, da ich das abstoßende Ergründen und Fühlen über mich ergehen lassen musste. Aus meinem tiefen Inneren heraus spürte ich Ekel aufkommen, jedoch unmittelbar gefolgt von der Wärme, weshalb ich verstand und deutlich spürte, dass diese unsichtbare Kraft mir bis hierher gefolgt war.

Mit der Wärme bekam ich neue Gedanken und ich verstand, was ich nun zu tun hatte. Was ich nun erlebte, war eine Offenbarung für mich. Je tiefer sie in mich hinabstiegen, umso heftiger wurde die Wärme in mir und um mich. Diese sonderbare Kraft gab mir Ruhe. Dann folgte ich den Meistern und ich erlebte den Raum. Wir lebten in diesem Augenblick im Weltall, gingen von Welt zu Welt, von Sphäre zu Sphäre, in der die Seele gelebt hatte; dort waren die Stufen der Leben, in denen ich selbst gewesen war. Sie suchten nach vielen Leben, denn alle waren in höchstem Maße hellsehend und versuchten nun durch mich als Kontakt, die unterschiedlichen Leben zu sehen. Daran konnten sie meinen jetzigen Zustand feststellen. Der Oberpriester versank in tiefes Nachdenken, nachdem er durch mich hindurchgeblickt hatte, die anderen waren jedoch noch nicht bereit. In mir war ein Gefühl, als würde ich nicht mehr auf der Erde leben. Zu mir kamen ermutigende Gefühle, ihnen zu folgen. Doch da war etwas, etwas, das ihnen entgegenwirkte, das sie daran hinderte, mein tiefstes Wesen zu durchfühlen, denn einer sah zum anderen, und sie standen wahrscheinlich vor einem großen Rätsel.

Und ich, so wundersam das auch war, begriff alles. Das war nun für mich eine Offenbarung, doch für sie alle das Unerklärliche. In mir und um mich herum gab es etwas, das sie nicht erfassen konnten. Um mich lag ein Rätsel, oder ich selbst war das Rätsel, ein tiefes und mächtiges Problem für sie alle. Erneut stiegen sie in mich hinab, dieses eigenartige Phänomen hatten sie noch nicht erlebt.

Ihre gemeinsamen Kräfte waren schrecklich. Das fortwährende Ausloten

und Konzentrieren fand ich abscheulich, denn tief in mir schmerzte es mich. Doch ich fühlte mich wie ein kleines Kind, ein Kind, das sich keiner Sache bewusst war, das nichts empfand, nichts sah, nichts erlebte und gänzlich leer vor ihnen stand. Dennoch war eine Kraft in mir, gab es Gaben und sogar bewusste Gaben, die sie kannten und denen sie folgen konnten. Doch das, was sie gerne sehen wollten, schwebte und lebte nun zwischen Leben und Tod; doch sie konnten es in keinem meiner Leben sehen noch spüren; es gebot ihnen allen Einhalt.

Die heranrauschenden Kräfte stürmten auf mich zu. Dectar begriff, dass es Störungen gab und fragte:

„Stört dich etwas, Venry?“

Ich sah zu ihm und antwortete: „Nein, Meister Dectar, nichts, ich fühle mich ganz ruhig.“

„Die Meister wollen, dass du ganz du selbst bist.“

Dectar hatte bereits zu viel gesagt, der Hohepriester warnte ihn, indem er ihn ansah, doch der Blick war schrecklich, eine Kasteiung konnte nicht schlimmer sein. Dectar erhielt eine scharfe Rüge, die ihn schwer traf. Seine gütigen Gefühle wurden nicht akzeptiert.

Begriff Dectar, so fragte ich mich, etwas von dem, was hier geschah? Ich war mir dessen vollkommen bewusst, getraute mich jedoch weder, daran zu denken, noch es aufzurufen, weil sie mir dann sofort würden folgen können. Hier gebot eine andere Macht ihnen allen Einhalt, eine Macht, in der ich lebte, fühlte und ich selbst blieb. Ihre Gaben und ihr Sehen und Fühlen und sogar ihre Meisterschaft hörten nun auf, zu existieren. In ihrem Sehen und Fühlen wurden sie gestört. Für sie war die menschliche Seele wie die Natur, und dennoch konnte keiner von ihnen die eigentliche Tiefe meines inneren Lebens erfassen.

Dann sollte ich mich ankleiden und erneut Platz nehmen. Nun versuchte ich, ihnen zu folgen, doch es erwies sich mir als unmöglich zu denken, sie duldeten nicht, dass andere in ihrem Denken und Fühlen, in ihrer eigenen Welt, aufgenommen würden. Uns und jedem, der nicht zu diesen Sieben gehörte, wurde der Weg versperrt.

Für Dectar durfte ich kein Mitleid empfinden, denn sie würden mir folgen, und ich würde Strafe erhalten, und dann hätte Dectar mich nicht richtig unterrichtet. Doch als Dectar und mir lodernder Hass zugesandt wurde, weil sie in ihrem Sehen gestört worden waren, fühlte ich, wie ein anderes Bewusstsein in mich kam, durch das ich Dectar versprach, sie alle zu vernichten. Mit dieser herrlichen Wärme waren diese Empfindungen in mich gekommen und ich begriff nun, dass ich denken und fühlen konnte, und dass sie dennoch meinem Gedankengang nicht folgen konnten. Mein ganzes Wesen lebte in einer anderen Macht und Kraft, was für mich einen großen

Schutz bedeutete. Ich fühlte sie alle abseits ihrer eigenen Macht und Kraft und ihres Könnens, obwohl sie Meister waren. Ein geistiger Kampf würde nunmehr seinen Anfang nehmen, und dass es ein Kampf um Leben und Tod sein würde, war mir klar. Doch warum und woher ich das wusste, war soeben in mich gekommen.

Die Meister hatten eine mächtige Waffe, denn sie waren eins. Plötzlich dachte ich an meine Mutter und an die Worte, die sie zu mir gesprochen hatte.

„Ich werde beten, lieber Venry, dass die Götter dir eine mächtige Waffe geben mögen.“ Ob das, was hier geschah, damit zu tun hatte? Wusste meine Mutter um all diese Gesetze? In mir wurde meine Kindheit bewusst, eine andere Kraft erweckte mich nun teilweise, und diese Gedanken und Gefühle gehörten dazu. Unermesslich war die Kraft, die nunmehr in mir lebte und bewusst war. Nun erlebte ich, dass ich im Raum schwebte und lebte, aber dennoch in meinem eigenen Körper denken und fühlen konnte, meine Seele teilte sich in tausend Teilchen, denn ich war hier und im Raum, dort bei ihnen, hinter und vor ihnen, und zugleich nirgendwo. Dennoch war ich bewusst und ganz ich selbst.

Erst jetzt begriff ich mein Fühlen und Denken von Wochen zuvor, nämlich, dass ich dem Teilen gut und klar folgen musste, und dass ich, falls nötig, diese Waffe einsetzen konnte. Doch bei meinem Teilen wurde mir nun geholfen, denn die Wärme war immens.

Ein Hundertstel von mir war hier zugegen und repräsentierte Venry, aber die anderen neunundneunzig Prozent waren weg, lebten im Raum, aber der Raum war unendlich, und darin konnten sich alle verlieren. Ich dankte der unsichtbaren Hilfe für diese gewaltigen Gaben, dankte jedem, der damit zu tun hatte, so auch meiner eigenen Mutter. Das Glück, das in mir war, jetzt da ich erlebte, dass sie mir folgten und mich dennoch nicht finden konnten, störte ihr Einssein und es trat ein disharmonischer Zustand auf. Und als das geschah, sah ich eine Macht, die Konzentration sein und bedeuten musste; es war ein starker und kräftiger Wille, und dieser Wille schwebte über mir und verlieh mir all diese wunderbare Kraft. Das wurde meine Waffe in eigenen Händen, und diese Waffe konnte mir niemand nehmen. Wenn die Götter es wollten und mich zu ihrem Instrument machten, nun, so sandte ich all meine Liebe und Kraft hoch, Venry war bereit. Wenn es mir gelänge, mir die Gesetze und Kräfte zu eigen zu machen, was ich nun nicht mehr bezweifelte, wäre ich ein brauchbares Instrument, und man könnte beginnen. Dass man mich als Instrument benutzte, spürte ich deutlich, doch nicht nur für all diese Priester, ebenfalls für unsichtbare Mächte, deren Wirkung ich noch nicht kannte.

Einer von ihnen stand von seinem Platz auf, ging in eine Ecke des Saales

und holte einen kleinen Käfig, in dem ein süßer Vogel saß, und stellte ihn auf ein Podest. Er öffnete den Käfig und nahm wieder Platz.

Das Tier hüpfte von Stab zu Stab und kümmerte sich um nichts. Ich wurde aufgefordert, meine Konzentration auf das Tier einzustellen und es zu mir zu rufen. Ob das jetzt bereits möglich war, tat nichts zur Sache, es war eine Prüfung, wie tief ich meine Gedanken auf einen Punkt einstellen konnte. Aller Augen waren auf mich gerichtet. Ich stellte mich auf das Tier ein, folgte ihm in all seinen Bewegungen. Wir hüpfen gemeinsam von Stab zu Stab, bis ich wollte, dass es sitzen blieb. Unterdessen fühlte ich mich wieder vollständig in meinen Körper zurückgekehrt. Beim Konzentrieren geschah dieses Wunder und ich spürte, dass der Vogel mir gehorchte.

Ich brachte das Tier erneut in Bewegung und zwang es, den Käfig zu verlassen. Doch es zögerte, aber es sollte und musste mir folgen. So eine Art hatte ich noch nicht unter Kontrolle gehabt, diese Art kannte ich nicht, gab es in unserem Land vielleicht gar nicht. Ich wollte, dass das Tier sich auf meine Hand setzen würde, und stellte mich darauf ein.

Meine rechte Hand hielt ich hoch, und ich zwang das Tier, zu mir zu kommen. Doch es weigerte sich, so sehr ich mich auch anstrengte, es gehorchte mir nicht. Doch es gab andere Kräfte, und diese wollten, dass diese Prüfung scheitern würde.

Es war wieder die Wärme, durch welche die Gefühle in mich kamen und ich begriff, dass die Kräfte von einem Menschen stammten. Dieses ungeheure Bewusstsein, diese unglaubliche Energie und das gewaltige Fühlen und Denken gehörten zu einem Menschen, und das Wesen wollte, dass die Prüfung scheiterte. Meine Rührung war tief, als ich in mir und um mich herum sagen hörte: „Nicht alles auf einmal, Venry. Hab Geduld, lieber Junge, oder sie gehen zu weit, und dann wirst du deine Aufgabe nicht vollenden können.“

Während des Sprechens sah ich zu den Meistern, niemand hatte jedoch etwas gefühlt oder wahrgenommen, und ich wusste absolut, dass über mich gewacht wurde. Die Meister begriffen, dass ich machtlos war und nicht weitergehen konnte. Der Vogel flog in den Raum, doch er tat nun, was er selbst wollte und flog weiterhin herum. Ich hatte mich bereits von dem Tier gelöst und wartete ab.

Einer der Meister stellte sich auf das Tier ein, und das Tier flog sofort in den Käfig.

Seine Konzentration war unfehlbar.

Es kamen wieder andere Gedanken in mich. Es waren Gefühle von Zweifel. Die Meister zweifelten an verschiedenen Erscheinungen und fragten sich: „Warum können wir diesem Jüngling nicht folgen, der doch nicht fähig ist, eine klare Konzentration einzustellen?“

Nun hörte ich in mir sagen, weshalb ich begriff, dass diese Kraft mich

auf unterschiedliche Arten erreichen konnte: „Siehst du, lieber Venry, viele ließen sie versagen, wurden wahnsinnig davon gejagt und vernichtet. Und sind sie nicht die Heiler dieses Tempels? Du siehst, Venry, ich besitze Macht und kenne ihre geistige Waffe, aber ich habe sie auf einen Irrweg geführt. Ich bin bereit, Venry. Du wirst mir folgen und nicht ihnen, denn wir beide müssen wieder gut machen und hier niederreißen, was von ihnen aufgebaut wurde. Ihr verabscheuungswürdiges Gebäude muss einstürzen. Dafür wirst du ihr Leben kennenlernen und begreifen, warum ich hier bin. Viele gingen zugrunde oder wurden verflucht, andere wurden missgestaltet und sind spurlos verschwunden. Ist das den Göttern dienen, Venry? Blicke hinter ihre eigene Waffe, Venry, doch tue das durch mich und akzeptiere, dass ich der Herr und Meister in diesem Bereich bin.

Suche mich nun nicht, Venry. Die Götter wollen, dass ich zu dir zurückkehre. Unser Einssein ist frei von allen Störungen. Du tust meine Arbeit. Die Schlüssel dieses Tempels wirst du erhalten, und du lernst alle Geheimnisse kennen. Doch Geduld, aber siehe nun durch mich!“

Es war Zweifel in sie gekommen, ihre Disharmonie war dergestalt, dass ich ihren gegenseitigen Kontakt gestört hatte. Sie konnten ihr gegenseitiges Fühlen und Denken nicht auffangen. Diesen ungeheueren Kontakt, der ihre geheime Waffe war, begann ich nun wahrzunehmen.

Vom Oberpriester sah ich eine erleuchtete Schnur zu den anderen führen, die sie alle miteinander verband. Diese astrale Schnur, aufgebaut aus Gedanken und Konzentration, war die magische Verbindung. Dieses unsichtbare Band sah ich nun durch die andere Kraft, denn ich begriff, dass mir das nicht möglich wäre. Ich sah, weil man wollte, dass ich sähe. An manchen Stellen war die Schnur schwach und sogar durchscheinend. Ihre Zweifel, das Nichterreichen, was sie wollten, hatte ihr gegenseitiges Fühlen und Denken unterbrochen. Das Geheimnisvolle daran, doch auch das Großartige, begriff ich, und ihr Einssein war mir klar.

So, wie ich eins mit Dectar war, als er mich zu sich rief, das hatten sie zustande gebracht. Das Mächtige und Magische dieser Waffe, die eine mystische Wirkung und sogar den Raum besaß und die unsichtbare Welt berührte, begriff ich nun, weil ich ihr folgen konnte. Diese Meister waren in ihrem tiefen Wesen gänzlich eins. Alle waren begabt, und durch diese Gaben und das Wissen um die astralen Gesetze hatten sie sich innig verbunden.

Sie fassten sich bald, die Schnur wurde dichter, ihr Kontakt und ihre Aufmerksamkeit waren wieder vollkommen, ihre Rätselhaftigkeit wieder vollendet, doch sie begriffen, dass auch Meister keine Götter sind. In ihrem Einssein war eine Lücke, doch diese würden sie füllen, wenn sie allein waren. In nur wenigen Sekunden hatte ich diese geheime Waffe gesehen und ihr folgen können, doch das Wichtigste war wohl, dass ich es verstanden hatte.

Der Oberpriester ergriff das Wort und sagte zu mir: „Ihr werdet zum Priester ausgebildet. Meister Dectar müsst Ihr in allem folgen, und Ihr müsst die Gesetze dieses Tempels befolgen. Ihr werdet blindlings alles hinnehmen und Euch gänzlich geben und Euch bereit machen. Geht hin, doch wisst, dass wir Euch folgen.“

Wir gingen fort. Dectar war still. Wir betraten meine Zelle. „Du bist aufgenommen, Venry, du kannst jetzt immer bei mir bleiben. Oh, ich bin so dankbar.“

Ich war sehr neugierig, zu erfahren, wie er die Prüfungen empfunden hatte, und ich fragte: „Bist du mir gefolgt, Dectar?“

Er antwortete mir nicht, sah mich sehr ernst an, wodurch ich begriff, dass Gefahr drohte. Hier konnte man an nichts denken, jeden Gedanken könnte man auffangen, und wir würden dann bestraft werden. Dachten wir gegen die Gesetze, oder abseits vom Tempel über Gefühle, die mit unserem eigenen Leben zu tun hatten, wodurch der Ernst der Priesterschaft vergessen würde, so folgte darauf unverzüglich eine Strafe. Dectar begann zu sehen, er blickte hoch, nach links und nach rechts, wartete dann einen Augenblick und sagte:

„Höre gut zu, Venry. Jetzt ist alles wieder sicher, doch wenn du in mir eine plötzliche Veränderung spürst, sprich dann kein Wort mehr, oder denke an nichts, nicht einmal mehr an dich selbst, und verschließe dich vor allem und jedem. Wir werden verfolgt, und deshalb bin ich vorsichtig. Du musst mir folgen, Venry, oder wir können kein vertrauliches Wort mehr sprechen. Wenn die Meister fühlen, dass ich mich vergesse, sind wir innerhalb kurzer Zeit vernichtet. Wenn du also vertraulich mit mir sprechen möchtest, wo auch immer wir sind, musst du immer daran denken. Du musst eine Mauer der Kraft um dich herum legen und durch Konzentration erbauen. Du bist noch jung, Venry, auch alt, aber dennoch kann dir deine Jugend zum Verhängnis werden. Ich spüre, dass dir geholfen wird, und deshalb kann ich jetzt mit dir sprechen, aber vergiss dies niemals.“

Was ich empfand, lieber Venry? Nun, du spieltest ein Spiel von Leben und Tod. Dein Inneres kenne ich; ich erhielt die Gelegenheit, es kennenzulernen, doch meine Furcht ist groß, jetzt da du weißt, wie mächtig sie sind. Doch man braucht deine Gaben, Venry. Es könnten bereits jetzt abscheuliche Dinge geschehen, und von denen haben die Menschen außerhalb dieses Tempels keine Ahnung, doch wir beide würden dann untergehen.“

Dectar legte die Hände vor sein Antlitz und seufzte tief. Ich verstand ihn. Er fuhr fort:

„Die Meister konnten dich nicht erreichen, Venry. Etwas war, aber ich ermahne dich, nunmehr sehr vorsichtig zu sein. Du lebst nicht auf der Erde. In ihrer Gegenwärtigkeit warst du nicht, du warst irgendwo und nirgendwo. Ich habe dir folgen dürfen, doch durch meine eigenen Gaben war das nicht

möglich. Wodurch oder durch wen, das weiß ich nicht, doch wir beide waren gänzlich eins.

Die Meister folgten dir. Was heute geschah, das habe ich hier noch nicht erlebt. Vor dem Schrecklichen daran graute mir. In dem Augenblick, Venry, lebtest du nicht mehr auf der Erde, du warst eigentlich nichts, weder zu finden, noch zu sehen, noch konnte man dir folgen, und dennoch warst du sehr kräftig. Für mich ist es daher auch ein großes Rätsel, auch für sie, und deshalb droht Gefahr, so schrecklich Venry, dass ich dich anflehe, von nun an sehr vorsichtig zu sein.“

Dectar sah mich an und fragte: „Habe ich richtig wahrgenommen, Venry?“

Er fuhr fort und wollte meine Antwort nicht einmal wissen.

„Du dachtest, Venry, dass ich davon nichts wüsste, dass ich mit Blindheit geschlagen sei und dass ich mich fühlte wie ein lebender Toter? Auch wusstest du nicht, dass diese Kräfte in mir waren, aber ich weiß noch viel mehr. Du musst mir jetzt gut zuhören.

Von jetzt an, lieber Venry, müssen wir wissen, wie wir uns einstellen müssen. Ich möchte, dass du weißt, dass hier ständig Gefahr droht. Dann solltest du wissen, dass ich dir folge, und dieses Folgen musst du fühlen können. Du musst klar mich fühlen können und keinen anderen. Du wirst viele Gedanken auffangen können, und dennoch musst du feststellen können, dass es nicht meine Gedanken sind. Sie werden versuchen, aus der Ferne auf dich einzuwirken und tun dann, als wären sie ich. Wenn du darauf eingehst, wenn du manchmal glaubst, dass ich es bin und du mir eine Antwort zurücksendest, so dass die Meister hinter unser Fühlen und Denken und Einssein kommen, so versichere ich dir, lieber Venry, werden wir zum Fraß für die wilden Tiere.

Nicht einer, sondern Dutzende wurden den Tieren zum Fraß vorgeworfen, nicht ein Fluch, sondern Tausende von Flüchen und Verfluchungen verwünschten die Existenz dieses Gebäudes, denn die Heiligkeit wurde besudelt, die Tiefe des Geistes zerschunden und geschmäht. Vergiss nicht, Venry, ich diene den Göttern bereits seit dreißig Jahren, und ich kenne die Geheimnisse des Tempels der Isis.“

Ich dankte Dectar sehr innig und antwortete: „Du bist ein aufrichtiger Priester, Dectar. Ein inniger Kontakt wird uns verbinden, und wir haben die Hilfe des Geistes, von dem ich auch noch nichts weiß.“

„Ich habe deinen Kontakt gesehen, Venry, und ich kenne jetzt dein Geheimnis.“

„Du, Dectar?“

„Du vergisst, dass dein Vater zu mir sprach und eine Nachricht hinterließ, dass sie mich in ihre Mitte aufgenommen haben. Auch ist mir klar, dass ich

nicht alles weiß, doch ich weiß jetzt, dass du die Geheimnisse kennenlernen und ihre magische Verbindung, die ihr Einssein ist, vernichten wirst.

Jahrhunderte leben sie bereits in dieser Finsternis, Venry. All jene Meister hüllten sich ein in einen monströsen Schleier, und auch sie leben darin. Die Welt denkt, dass sie Gutes tun, doch das Licht ging verloren und sie irren. Während all der Jahrhunderte hat sich daran nichts geändert, denn sie folgten einander stets nach.

Doch sah ich, Venry, dass du sie einen Irrweg gehen ließest; das tat mir gut. Dann spürte ich den Zweifel, der in ihnen erwachte; noch nie wurde dies erlebt, solange ich hier bin. Den Vogel hattest du in deiner Gewalt, doch es gab eine andere Kraft, und die Kraft wollte nicht, dass du fortfuhrst. Durch was ich das spürte und wahrnahm, weiß ich nicht, doch unser Einssein ließ nichts zu wünschen übrig.“

„Haben sie etwas davon gespürt, Dectar?“

„Nein, mein Lieber, das ist nun gerade das Unglaublichste von alledem. Und das verstehe ich nicht recht, denn sie sind mächtig. Doch sind wir sicher, wenn du mich in dir zulässt, Venry, sodass unser Einssein durch nichts gestört wird.“

„Geh in mich hinein, Dectar, und bleib in mir.“

Nun fühlte ich ein neues Wunder. Dectar betrat meine Seele, vereinigte sich selbst mit mir und wir verschmolzen. Ich wurde gleichsam teilweise verdrängt, seine Persönlichkeit überwog, innig schlossen sich unsere Seelen zusammen, und ein großes Glück kam in mich.

„Du bist ein Wunder, Dectar.“

„Bald wirst du wissen, dass ich kein Wunder bin, Venry. Ich weiß und habe gelernt, wie ich mich mit einem anderen Menschen eins machen kann. Nun denn, jetzt sind wir eins und können uns bereit machen.“

„Wird das so bleiben, Dectar?“

„Ja, sicher, es muss sein, Venry. War Ardaty bei dir, Venry?“

„Ardaty? Nein, Dectar, mein Vater war dort nicht. Warte ab, Dectar, vielleicht kann ich dir bald etwas mehr sagen. Was machen wir heute?“

„Wir gehen spazieren und werden alles klar besprechen und unsere Maßnahmen treffen. Das muss jetzt geschehen, Venry, denn später wird das nicht mehr möglich sein, sie verfolgen unser Fühlen und Denken und ihre Wahrnehmung ist schärfer. Doch ich habe einen Plan. Wenn wir vertraulich miteinander sprechen wollen, sollten wir versuchen, das aus der anderen Welt heraus zu tun.“

„Wie viel Zeit ist dafür nötig, Dectar?“

„Wir können bald dazu bereit sein, Venry.“

Jetzt war mir klar, dass Dectar mein inneres Leben und meine Gaben nicht ausreichend ausloten konnte, denn ich könnte bereits jetzt bereit sein,

weil diese andere Kraft mir half; ich spürte das und könnte jetzt immer Gebrauch davon machen. Doch abgesehen von meinem eigenen Fühlen und Denken begriff ich, dass Dectar ebenfalls unter dieser Führung stand, weil er gesehen und erlebt hatte, was in mir und um mich herum geschehen war. Es war vor allem wichtig, dass wir zwei zusammengehörten und Instrumente waren.

Ich bat ihn, sich ganz leer zu machen.

Im Raum um uns herum sah ich etwas Rätselhaftes. Es gab hier Augen, und diese Augen suchten Dectar und mich und waren dabei, die astrale Verbindung, die unser Einssein war, zu durchsuchen. Dectar folgte mir blitzschnell in meiner Wahrnehmung, woran ich den gelehrten Priester erkannte, wodurch ich aber auch begriff, wie viel ich noch zu lernen hatte.

„Was sagte ich vorhin, Venry? Wir müssen aufpassen und sehr vorsichtig sein und unsere Mauer immer um uns legen, wenn wir unser eigenes Leben erleben wollen. Diese Augen suchen uns. Das war schon immer so, und man macht das bei allen, die hier sind, doch für dich im Besonderen.“

„Warum ist das so, Dectar?“

„Sie wissen nun, wer du bist und doch auch wieder nicht, aber das ist genau das Gefährliche.“

„Können diese Augen alles sehen, Dectar?“

„Nicht nur sehen, Venry, zugleich auch alles fühlen. Sie sehen, fühlen und hören, was ich sage und innerlich denke. Doch wir sind nun nicht hier, nun leben wir im Raum, aber auch dort können sie uns folgen. Spürst du, Venry, was das bedeutet? Begreifst du, wie mächtig die Priester sind? Doch das ist nichts verglichen mit dem, was sie können. Jetzt gehen sie wieder fort, kommen jedoch bald wieder. Wir dürfen ausschließlich im Raum zueinander sprechen. Und dazu werden wir uns teilen müssen, Venry, aber auch das hast du gelernt. Doch ist dir klar, wie gefährlich diese Kräfte sind? Trotz aller Gefahr, Venry, müssen wir weiter. In diesem Tempel habe ich sie kennengelernt. Dennoch frage ich mich zuweilen, warum ich sie so deutlich spüre und die Geisteshaltung der Meister durchschaue. In diesem Land weiß man sehr viel über magische Gesetze. Jetzt bin ich mir jeder Gefahr bewusst. Die Tiefe all dieser Gesetze könnte ich dir jedoch nicht erklären, aber sie sind geheimnisvoll.“

Dectar ging fort, und wir würden uns ausruhen. Danach würden wir spazieren gehen. Ich legte mich nieder und begann zu denken.

Wie vorsichtig musste ich jetzt sein. Wollte ich an Dinge denken, die mir lieb waren und mich selbst betrafen, so musste ich mich gänzlich verschließen können. Besaß ich diese Kräfte nicht und dachte ich dennoch abseits vom Tempel, so würden all meine Gedanken aufgefangen und mich erwartete eine Kasteiung. Das fand ich schrecklich. Wenn ich an meine Kind-

heit und an die schönen Dinge denken wollte, die ich bei meinen Eltern erlebt hatte, so ging ich bereits zu weit und befolgte die Gesetze nicht. Auch das war meinem innerlichen Fühlen und Denken zuwider, und ich fand es schrecklich. Dennoch wollte ich versuchen, einen eigenen Weg zu finden, um dann und wann an mich und Dectar, aber auch an meine Eltern denken zu können. Für sie alle war meine Kindheit tot. Auch meine Eltern waren tot, man wollte hier nicht, dass es andere Gedanken in mir gab, denn das würde die Ausbildung hemmen. Und das alles hasste ich, hasste ich so heftig und leidenschaftlich, dass ich mich selbst darin vergessen konnte.

Vor allem begriff ich, dass hier nichts als Hass und Schrecken lebte. Doch jetzt war ich vermutlich schon wieder zu weit gegangen. Wenn ich daran und an all die Priester dachte, so achtete ich nicht auf mich, und das konnte verhängnisvoll für mich sein. Meine einzige Hoffnung war meine Hilfe, allein diese Hilfe konnte mir helfen, oder Dectar und ich würden untergehen. Es gab gleichwohl noch etwas anderes, und auch das verlieh mir Mut und Kraft, sonst würde ich zusammenbrechen.

Das, wovon Dectar sprach, war die einzige Möglichkeit. Wenn ich mich teilte und im Raum lebte, konnten wir von dort aus zur Erde und zu allem, das mit unseren Leben zu tun hatte, zurückkehren und sogar die Gesetze der Isis befolgen. Aber dann musste trotzdem meine ganze Persönlichkeit hier in meinem Körper anwesend sein. Und diese Kraft musste mich während meines Fortgehens vertreten.

Es wunderte mich, dass ich nunmehr so klar denken konnte. War meine Hilfe bei mir? Nach einer kurzen Weile spürte ich etwas in der Art und ein anderes Glück betrat meine Seele.

Dann kehrten die Augen zurück und suchten mich. Ein abscheuliches Gefühl ergriff mich, sodass ich die Meister verfluchte. Das astrale Gift, das diese Augen aussandten, rüttelte mich nun wach, und ich war auf der Hut. Die Augen verschwanden. Dennoch fühlte ich mich sehr ruhig, doch das kam daher, dass die Wärme in mir und um mich war. Den Tempel der Isis empfand ich als ein vergiftetes Gebäude, seit Jahrhunderten brach man Herzen und vernichtete junge Leben. Und das geschah, um ihr eigenes Ekel erregendes Leben und ihre teuflischen Kräfte zu verhüllen. Um diese teuflische Gruppe zu enttarnen, war ich zur Erde und in dieses Leben zurückgekehrt, indem man mich und Dectar zu Instrumenten machte, versuchte man das zu erreichen. Für die Welt taten sie Gutes und vollbrachten sogar Wunder, doch ich spürte, wie all das Böse mich bestürmte. Ich forderte sie heraus, die Herren Meister, so jung ich auch war, denn ich hatte eine Hilfe, die stärker war als sie. In mir war eine große Waffe.

Meine Mutter

Ein Fluch ruhte auf diesem Haus, auf denen, die regierten, auf jedem Stein dieses giftigen Gebäudes. Alle waren Schuld daran, doch es würde einstürzen.

Meine Ruhe diente dazu, zu denken. Und ich dachte; sehr innig dachte ich an das, was mir gegeben worden war. Ab meinem Eintreten folgte ich allem. Zunächst überdachte ich, was Dectar mich gelehrt und was ich selbst gesehen und erlebt hatte. Als ich damit fertig war, folgte ich wieder dem, was heute geschah. Unter all den Einwirkungen, der Spannung und dem Konzentrieren und dem Sonderbaren daran dachte ich dort unvermittelt, meine Mutter zu spüren. Die Gedanken wurden mir ebenso rasch entnommen, oder in mir unterdrückt, wie sie in mich gekommen waren. Dennoch hatte ich das Gefühl, dass meine liebe Mutter dort bei mir war. Jetzt, da ich mit dem Nacherleben begonnen hatte, kehrte ich von selbst wieder zurück zu dem Augenblick, und hörte ich nun neben mir sagen:

„Sei begrüßt, mein lieber Venry.“ Ich bin es, deine Mutter. Ich bin hier, mein Junge, in dir und um dich. Wir sind gänzlich eins, Venry, also mach dir keine Gedanken, denn ich weiß, was der Tempel der Isis ist und bedeutet.

Du bist in guten Händen, Venry, auch Dectar. Wir werden dir helfen, mein Junge. Ardaty und ich bitten Gott um Kraft, die dir gegeben wird, weil wir allen dienen. Hast du den Schlaf bereits kennengelernt, Venry? Was du dann erlebst, ist mächtig und das musst du lernen, denn darin liegen viele Geheimnisse. Wir beide leben in jenen Gesetzen, Venry, und es ist sehr lehrreich.

Vater ist sehr glücklich, auch hier hat er seine Gärten. Die Schätze dieser Welt wirst du auf die Erde bringen. Dein Mund wird sprechen, und du wirst weite Reisen unternehmen und Dinge sehen, die dort nicht gesehen werden können, aber in denen wir leben und eins sind.

Wenn dich neuer Hass überkommt, lieber Junge, so mache dich davon frei, ich bitte dich inständig darum, auch Vater. Was sie taten, werden sie in unserer Welt rechtfertigen müssen; ihr Leben geht dich jedoch nichts an, vergiss das nie, Venry. Die Fundamente des Tempels sind morsch, darunter herrscht Finsternis, und ich höre das Weinen kleiner Kinder, die um Hilfe rufen. Es sind noch junge Seelen, welche die Gesetze erlebten und für die sie zur Erde zurückkehrten. In diese jungen Leben blicke ich, Venry, und dein Vater weiß davon. Denke an deine Aufgabe, die Welt soll wissen, was auf dieser Seite lebt. Du besitzt diese Gaben und Kräfte, in deiner Seele sind sie vorhanden.

Du wirst auch die Schlüssel empfangen und die geheimen Gesetze kennenlernen, doch du musst sie dir zu eigen machen, sodass du sehr stark bist, um „Isis“ groß zu machen. Es sollte jedoch Geduld in dir sein, oder du wirst zusammenbrechen unter einer Last, die du jetzt noch nicht tragen kannst. Dazu ist Lebensweisheit notwendig, und Erfahrung kann dich stärken. Vergiss das nie.

Oh, mach dir keine Sorgen, mein Kind, wir sind allein, und es gibt Hilfe, große Hilfe, Venry, die dir schon als Kind gegeben wurde. Höre auf Dectar, er kennt die Gesetze. Ihr Gift wird dich töten, wenn du voreilig, zu eifrig bist, und deine feurige Begeisterung macht mir Sorgen, doch du wirst gehorchen, nicht wahr, Venry?

Du musst dich bezwingen, sonst erwartet dich die Einsamkeit, und ich komme also, um dich zu warnen. Du bist kein Kind mehr, und später wirst du mich verstehen. Frage mich nicht, was das zu bedeuten hat, denn du wirst es nicht verbergen können, und dann wird die Bürde zu schwer, und man wird deine Gedanken auffangen können.

Wenn du möchtest, kannst du mir Fragen stellen, später wird das nicht mehr möglich sein. Frage also ruhig, Venry.“

„Was soll ich tun, liebe Mutter?“

„Sehr innig an dich denken und an dir arbeiten, Venry. Nicht erlauben, dass andere dein Fühlen und Denken auffangen können, und dass fremde Gedanken in dich kommen; nur die, die von dir sind oder von Dectar, und die dein Leben und Denken ausmachen, wofür du hier bist.“

„Ist Vater hier anwesend?“

„Nein, mein lieber Junge, doch er hört uns dennoch sprechen und ist sehr glücklich, jetzt, da er hört und sieht, dass wir verbunden sind.“

„Habe ich es richtig gespürt, Mutter, dass du heute bei mir warst?“

„Du lebstest damals im Raum, doch auch ich war dort, und du hast mich gespürt.“

„Ich kann dich nicht sehen, Mutter?“

„Nein, unmöglich, Venry, später vielleicht, wenn du sehr viel Weisheit erworben hast und deine Kräfte groß sein werden, sodass viele Erlebnisse in dir sind und du dennoch du selbst bleibst. Ist dir das klar, Venry?“

„Ich verstehe dich schon, Mutter, und bin dir sehr dankbar. Du kennst das Ziel meines Lebens?“

„Ja, mein Junge. Unser aller Gott schenkte dir große Gaben. Doch wenn man Gaben empfängt, so ist damit verbunden, dass man sie nutzt, jedoch für ein einziges Ziel, und das ist dienen, Venry.

Du wirst den Tempel der Isis von all der Finsternis befreien und wieder neu erbauen müssen. Ein großes Werk steht dir bevor, und dabei brauchst du alle Hilfe. Wissend, dass du sehr willensstark bist, so könntest du das

dennoch aus eigener Kraft nicht zustande bringen, Venry.“

„Durch wen, Mutter, oder wessen Wille ist es?“

„Wenn ich sage, Hunderte von Seelen wollen es, so kannst du das akzeptieren. Sie alle wollen gerne helfen, und sie folgen dir und helfen, Stein um Stein herbeizutragen, um „Isis“ ein schöneres Gewand zu geben. Sie alle tun das für „Ihn“, den wir hier Gott nennen, der jedoch für deine eigene Welt noch ein Unbekannter ist.

Ist hingegen das Bewusstsein in dir, mein Junge, wofür du hier bist, so ist die Begeisterung kräftig und sehr tief, eine Begeisterung, die dich vorantreibt, immer weiter und höher, unaufhörlich, hin zu einem einzigen Ziel, um deine Aufgabe auf der Erde zu vollenden. In dem Raum, in dem ich lebe und in dem auch sie sind, sehen wir das alles und warten ruhig ab. Doch denke nicht, dass wir nichts tun, Venry. Wir beten und bitten um Kraft, dazu ist eine fortwährende Konzentration nötig, und unsere Seelen senden diese Gedanken und Gefühle zu „Ihm“, der die Allmacht besitzt. Und darin sind wir sehr sicher.

Unsere Gebete dringen bis dahin vor, sodass die Götter mit dir sein werden. Die Machtlosigkeit liegt uns fern, das Unbewusste haben wir abgelegt. Dieses Gefühl des Sich-Plagens, das die Seele als Mensch auf der Erde empfindet, lieber Venry, hat hier eine andere Realität, denn wir sind uns in allem bewusst.

Wir blicken nunmehr hinter die Dinge und kennen trotz des Raumes und der Unermesslichkeit, in der wir leben, die ungeheuere Tiefe des kleinsten Insekts, das wie wir Menschen einer eigenen Evolution folgt. Wenn in dir die Frage ist, was das bedeutet, so könnte ich allein hierüber mein ganzes Leben lang erzählen, denn hierin ist der „Anfang“, zugleich aber auch das „Ende“ allen Lebens festgelegt. Solltest du erkennen, lieber Venry, dass im Tier „der Raum“ lebt, und könnte es sich verständlich machen, so hörte und sähe der Mensch seinen Schöpfer und der Raum, in dem wir nun sind, würde für ihn sichtbar. Es ist sehr zu begrüßen, lieber Venry, doch sie fühlen sich übermächtig. Versuche unser Leben zu spüren, und du siehst „Ihn“, durch Den wir sind.“

„Ich werde mein Bestes tun, liebe Mutter; ich kenne nun mein Ziel und werde arbeiten und abwarten.“

Jetzt spürte ich, wie meine Kindheit zurückkehrte, und fragte: „Kennst du ihn, liebe Mutter, der dir Leid brachte? Bist du ihm bereits dort begegnet?“

„Ja, Venry, Vater und ich kennen ihn, doch ihm zu begegnen ist nicht möglich. Zwischen uns liegt eine Welt, die uns trennt. Es ist an ihm, diese Welt zu überwinden. Was wir für ihn tun können ist beten, und glaube mir, lieber Venry, dass mein Gebet sehr ernst ist, sodass er fühlt und sieht, dass auch sein Pfad erleuchtet sein wird.“

„Werde ich ihn sehen, Mutter?“

„Du hast die Absicht, ihn hier zu sehen, nicht wahr, Venry?“

„Ja, Mutter.“

„Die Kräfte, die er besaß, wurden von ihm verbraucht. Die Möglichkeit, dich zu sehen und auf der Erde zu erreichen und dir in unserer Welt zu begegnen, lieber Junge, hat er selbst vernichtet.“

„Ich weiß noch, liebe Mutter, dass er sagte, er kenne mich aus anderen Leben, konnte er mich dadurch erreichen?“

„Wenn ich da hineinblicke, Venry, kommen viele Geschehnisse zu mir und ich sehe, dass auch er etwas fühlte, aber nicht alles verstand.“

„Ist das, was er mir antwortete, Unwahrheit?“

„Falls er von Liebe sprach, mein lieber Junge, so durchfuhr das Böse seine Seele. Jetzt ist auch er er selbst und hat gelernt, dass Hass ihn tötet und ihm das Höhergehen verwehrt.“

Vergib ihm, lieber Venry, wenn du mich lieb hast, denn auch er kannte die Gesetze nicht und war ein Spielball anderer; durch ihn lebten andere und wollten wiederum andere besitzen. Es sind Leben in dir vorhanden, die du jetzt nicht kennst, weil dieses Leben das andere dominiert und dich ganz in Anspruch nimmt, aber dennoch eins ist mit denen, in denen du einst lebstest. Und aus diesen Leben kamen all jene Gefühle; er lebte darin und war darin bewusst, doch andere spornten ihn dazu an, uns zu vernichten.

Glaube mir, lieber Junge, wenn wir beide nicht wiedergutmacht hätten, so wären wir vernichtet worden. Doch in uns ist das Licht, das Ardaty sieht und fühlt und unser beider Leben ausmacht. Selbst der falsche Gedanke, lieber Venry, ist doch bereits ein Schatten in unserem Leben, und dieser Schatten verfinstert unser Licht, ist eine Störung, sodass unser Glück nicht wahrhaftig ist. Dieser Schatten lag in und um uns beide, darin lebten wir auf der Erde und das konnte ihm damals seine Verbindung ermöglichen. Doch nun ist alles vorbei, auch jener Schatten löste sich auf, und wir gingen weiter und höher. In unserem Leben gab es einen Schatten, für andere jedoch gibt es Wolken und sogar tiefe Finsternis, in der sie leben und in der sie auf der Erde groß waren.“

„Du hast also getan, was ihr beide tun solltet, Mutter?“

„Als ich noch dort lebte, Venry, blickte ich hinter die Dinge und ich sprach vom Gefühl, durch das die Menschen hinter das stoffliche Leben blicken können. Diese Gefühle kann man in Worte fassen, wenn „Er“ es will, aus Dem sie kommen und in unser Herz gehen.“

Unter meinem Herzen lag dieses Gefühl, lieber Venry, und ich fing diese Kraft in mir auf, und wir beide verstanden, wie auch immer es geschah, dass Zeit nicht Zeit ist, sondern Wirkung bedeutet.

Diese Gefühle können in alle Geschöpfe kommen, aber es wird nicht ver-

standen, weil ihr Gefühl und Gehör verstofflicht ist. Ich erkannte sie, weil ich wusste und deutlich spürte, dass jene Kraft Glück bedeutete; uns beiden gab, was Gott für all Sein Leben bewahrt. Das wirkliche Wollen muss in uns sein, Venry, und wir müssen „Ihm“ folgen, alles und alles hinnehmen; wir müssen sterben wollen, sonst kann das „Hineingehen“ nicht erfolgen.

Wenn du das spürst, wird dir klar sein, dass dies das Sterben auf der Erde ist, doch für hier bedeutet es „in das Leben“ treten und den Reichtum annehmen und empfangen, welcher unser Haus und die Gärten von Ardaty sind. Das „Leben“, lieber Venry, sandte uns Blumen und den Gesang der Vögel, sodass du dankst, nur dankst, weil die Freude, die in dir ist, allem das Leben und das Glück schenkt, das deine ganze Umgebung überstrahlt.

Die Kräfte, Venry, waren in mir; sie kamen von hier und gingen in mich über, sodass mich eine heilige Stille überkam. Bereits damals, mein Junge - und du spürtest, dass in mir jene Stille vorhanden war und meine Seele zwang, zu sprechen, um darüber alles und alles erzählen zu wollen - lebten wir im Raum. Lange Zeit zuvor kam die Wirkung in mich, so auch die sonderbare, aber bezaubernde Atmosphäre, deren wir uns bewusst waren.

Für uns bedeutet das „das Verscheiden“, für andere die Flucht vor Unheil, Leid und Schmerz, worauf das Sterben auf der Erde folgt. Dennoch, lieber Venry, kann dem niemand enttrinnen.

„Wohin werden wir gehen“, sprach ich zu dir, „wenn unsere Wege versperrt sind“, denn unsere Seelen spürten die Kraft, die uns „das Wissen“ gab, sich „Ihm“ hinzugeben, die alles von uns kennt und die uns zu „Ihm“ ruft. Auf der Erde glaubt man, dass dies Zeit ist, doch das stimmt nicht, Venry, es ist das „Hineingehen“ und kann nichts anderes bedeuten. Die Sehnsucht, die dich erfasst, all diese Gesetze kennenzulernen, lieber Venry, ist ebenso verständlich, wie das Geschehen an sich. Doch wie soll ich dir diese wunderbaren Gesetze erklären, mein Junge, jetzt, da wir wissen, dass alles Gefühl ist, und dass das Gefühl „erlebt“ werden muss?

Auch der Raum ist „Gefühl“, Venry, wie viel müssen wir dann fühlen und erleben, wenn wir sein wollen, wie „Er“ ist? Auch ist unbegreiflich, wenn ich sage, dass die Früchte, die Blumen und die Tiere, kurzum alles Leben, zu dem wir Menschen gehören, ausschließlich Gefühl sind, wird man dann das Wunder davon akzeptieren können? Und zudem, lieber Venry, wenn ich sage, dass die Wasser keine Wasser sind, sondern ausschließlich „Gefühl“, würde der Pharao mich dann nicht kasteien und einsperren lassen, weil er glaubt, dass ich ihn und mich selbst betrüge und meine Zunge vergiftet ist, oder dass das Anormale in mir lebt? Du glaubst jetzt wahrscheinlich, dass das „Allwissen“ in mir ist, doch auch das stimmt nicht, Venry. Das lastende Gefühl, mein Junge, das bisweilen nichts als das Fragen ist, weil man das „Warum und Wozu“ erfahren will, liegt hier in unseren Händen. Das Un-

wahrscheinliche löste sich „hier“ für uns, wir alle haben akzeptieren müssen, dass das „Sterben“ dort das „Hineingehen“ in die Realität ist und nie anders war.

Siehst du, mein Junge, das ist das Wissen, das Sehen und das Erleben deines eigenen Lebens, es ist tiefer und mächtiger als man dort glaubt und dennoch wiederum so ganz einfach. Trotz all dieser Tiefe lebt es „in“ deiner Seele, denn du bist selbst daraus geboren.

Das, wovon ich dir erzähle, Venry, ist Wahrheit, aus dieser Welt heraus kann ich so sprechen. In mir lebt das Wahrhafte und in all jenen, die Licht sehen. Demzufolge sind wir „bewusst“ und sind Teil dieses Ehrfurcht gebietenden „Lebens“. Als ich vom Unendlichen sprach, lieber Venry, du erinnerst dich, das war kurz, bevor wir dahin gegangen sind, das ist nun unser Besitz. In mir ist keine Überheblichkeit, lieber Junge, denn diese Aufrichtigkeit lebt in mir, und ich würde all das Schöne nicht wahrnehmen.

Wenn ich mich in Abgeschiedenheit begeben, um klar zu fühlen und zu denken, so kann ich mein Fühlen und Denken begreifbar machen. Darin ist meine Aufmerksamkeit vollendet, lieber Junge, und mein ständiges Denken brachte mir das Glück dieses „Lebens“. Das arglose „Hineingehen“ in die Dinge von „Ihm“, lieber Venry, könnte für mich eine unheilvolle Wirkung bedeuten. Ich wäre dann nicht die, die ich bin, und dennoch, nicht wahr, Venry, hörst du mich, hörst du, wie deine Mutter zu dir spricht, und es ist, als würde ich dort leben. Hat sich meine Stimme auch nur in „irgendetwas“ geändert?“

„Nein, liebe Mutter, du hast dich gar nicht verändert, und du machst mich so glücklich.“

„Wenn das Glück in dir ist, lieber Junge, glaubst du, mein liebes Kind, dass nicht auch andere glücklich sein wollen? Es dauert noch lange, bevor sie zuhören wollen, doch du musst es ihnen ganz klar sagen.“

Dectar sagte, sehr klar denken und nicht viele Worte verwenden, sehr ernst das Leben in der Natur beobachten. Und auch ich bitte dich, sag es ganz klar, Venry. Es ist deine Seele, die fühlt und erschafft, und es in Worte fasst. Das ist das Sprechen. Wenn Tiefe und Wirkung in dir sind, wird es nicht schwierig sein, die Worte ordnen zu können. Denn wenn du nicht klar bist, geht das Große davon verloren und deine Reise in unsere Welt ist, als würdest du zu einem irdischen Fest gehen; dein Leben wird von Leere geschwängert sein.

Man wird dir zuhören, deine Worte werden Nahrung für die Seele sein, vor allem für jene, die nach dir kommen. Wenn das irdische Gold sie umstrahlt, lieber Junge - auch dann, wenn sie meinen, es besser zu wissen und ihre Begierden nicht beschwichtigt werden -, wenn in ihnen das Erheben über alles und das Großsein ihrer Persönlichkeit ist, so ist trotzdem Leere in

ihnen, lieber Junge, denn die, die das geistige Gold besitzen wollen, entledigen sich des Irdischen. Was sie dann aussenden, ist geistige Macht und Kraft, womit die Seele genährt wird und die des Himmels ist.

Wenn du mein Gewand wahrnehmen dürftest, lieber Venry, würdest du auch das für glaubhaft halten, doch du musst warten, erst dann siehst du dieses Gewebe, das aus unserem eigenen Fühlen und Denken geboren wurde. Es ist nicht „das groß“ Sein auf der Erde, sondern das klein Sein in den Dingen, die von „Ihm“ erschaffen wurden. Mache sie zum Gewebe für dein eigenes Gewand, sodass es gleich einem Farbenspiel ist.

Das Bewundernswerte daran, lieber Venry, das wirst du verstehen, wenn ich sage, dass durch Fühlen und Denken das alles zu erreichen ist. Stell dir das einmal vor, mein lieber Junge. Du brauchst nur zu denken, natürlich zu handeln und zu fühlen, und ein himmlisches Gewand ist dein eigener Besitz. Doch dann musst du frei sein von Hass und allen anderen düsteren Gefühlen, die das dunkle Gewand bilden, und die dich zu jenen machen, die in Leid und Schmerz fluchen und verfluchen, selbst „Ihn“, den Gott, aus dem wir sind.

Ist dir klar, lieber Venry, dass sie selbst es sind, die dieses finstere Gewand gewebt haben? Ihre Taten sind das Gewebe dafür, und das Ganze stellt ihr eigenes Leben dar. Wenn du jene siehst, mein Junge, wie sie sich selbst beschmutzen! Da sind welche, die sich selbst besudeln, und das allein für Dinge, die sie suchen und die aus ihrer Begierde geboren wurden! Dein Herz bricht dann, lieber Venry, und es kann nur Liebe in dir sein. Ich sah jene, mein Junge, und sie sind arm, sehr arm. Sie haben weder irdisches und noch geistiges Gold, weder Essen noch Trinken und sie sehen schwarz, weil ihre Seelen dunkel sind. Doch du solltest sie fluchen hören, sie verfluchen die Dinge, die ihnen gerade fehlen. Doch dadurch sind sie lebendig tot, weil sie sich immer sehnen und nicht sehen oder davon überzeugt sind, dass eine dunkle Masse, aufgebaut durch ihr Fühlen und Denken, sie verfolgt. Dachtest du, lieber Junge, dass sie auch nur einen einzigen Augenblick nacherleben? Wenn sie zurückkehren würden zu dem Augenblick, in dem sie begannen, sich zu sehnen, und die Gefühle unterdrücken wollten, die ihre Leben verfinstern, so ebnen sie einen Weg, der einst für sie begehbar sein wird, doch den sie allein gehen müssen. Sie gehen immer weiter und sehnen sich weiterhin, und sie lassen sich blenden von dem, was auf der Erde „Gold“ heißt, von den Gebäuden, in denen sie leben und feiern, vom Besitz von Sklaven, die ihnen dienen sollen. In ihrer rechten Hand sehe ich eine Peitsche, ihre Linke verteilt verschwenderisch Lug und Trug, ihre Herzen sind kalt und darin lebt die Kälte. Sie leben hinter einer Maske, lieber Venry, sodass andere nicht sehen können, wie sie wirklich sind.

Doch in unserem Leben blicken wir hindurch, weil unsere Gewänder die

Schwärze unserer Seele zeigen. Sie alle können den Sprung nicht machen, den du gemacht hast, denn sie stürzen tief und verschwinden in ihrer eigenen Finsternis.“

„Kannst du mir sagen, liebe Mutter, was ein solcher Sprung bedeutet?“

„In dir liegt die Sehnsucht zu erfahren, was die Schwerkraft aufhebt. Wenn ich sage, dass das durch Konzentration möglich ist, kannst du es dann akzeptieren? Ein einziges solcher Gesetze macht, dass die Erde voranschwebt, Venry, und alles Leben mit ihr.

Derjenige, der das zu tun vermochte, lieber Junge, kennt und besitzt einen winzigen Teil dieses Gesetzes, das in seinem eigenen Seelenleben vorhanden ist, aber durch Konzentration zur Wirkung gebracht wird. Es erscheint wie ein großes Wunder, doch akzeptiere nun von mir, dass es keine Wunder gibt. Es gibt sie nicht.

Tatsächlich wurdest du getragen, und er, der dich trug, schöpfte aus dem, was allem im Raum Gleichgewicht verliehen hat und wodurch Winde entstehen, wodurch das Feuer ausbrechen kann, sodass es regnet und der Regen in Strömen fällt. Es ist aus dem, wodurch das Leben erwacht und wächst und erblüht, mein Junge, doch durch sein Fühlen, sein kräftiges Denken geschieht. Und darin ist er, der heute zu dir sprach, sehr kräftig, Venry, denn er brachte dich über den leeren Raum. Wenn du einst soweit bist, kannst du es aus eigener Kraft tun, denn auch das ist möglich.“

„Es war also jemand da, liebe Mutter, der mich trug?“

„Du hast heute seine Stimme gehört, Venry. Es ist sehr wichtig, dass du weißt, dass er mächtig ist. Möchtest du ihm folgen, dann musst du ihm dienen wollen, denn was er sagt und sieht, das lebt. Du kannst auch hinnehmen, dass, wenn Wunder geschehen, ihre Existenz bekannt ist. In unserem Leben kann jeder, der Licht besitzt, sie erklären. Weil diese Wunder bewusst geschehen und sie zur Wirklichkeit gehören, kannst du akzeptieren, dass auch wir zum bewussten Leben gehören, oder auch wir Menschen gehörten zu dem, was der Raum ist. Doch in uns ist Gefühl und wir sind kleine Teilchen all dieser Größe, die „Gott“ ist.

Der Pharao wird dich empfangen und du wirst Worte sprechen, die niemals vergessen werden. Wenn du ihm folgst, lieber Venry, der heute zu dir sprach, so siehst du Licht, und an dem Licht die „Liebe“, und die „Liebe“ ist es, durch die alles lebt.

Gewiss, lieber Venry, es sind zwei Seelen, wie du einst dachtest, die das Leben repräsentieren. Lerne deshalb eine einzige Seele kennen, jene Seele, die zu dir gehört, schenke einer einzigen Seele all dein inneres Gold, deine Wahrheit und deine Liebe, dein eigenes inneres Leben, dein Herz und deine Willenskraft, und du besitzt „Ihn“, den Gott, den wir kennengelernt haben und der nichts als „Liebe“ ist.

Wenn aus diesem Tempel „die Liebe“ erstrahlt, werden die Menschen in Strömen herbeikommen, um das Große kennenzulernen. Um dich dafür bereit zu machen, lieber Junge, ist es wert, leben zu dürfen, die Wunder Gottes sehen und fühlen zu dürfen, in denen alle Menschen groß sein können. Doch du wirst es zu ihnen bringen, Venry, weil du bereits jetzt all diese wundersamen Dinge verstehst. Du bist alt, weil es kein Jungsein gibt. Und dennoch bist du noch ein Kind, aber deine Seele besitzt all dieses Alter. Dass es all deine Leben sind, muss ich dir nicht erklären, bereits in deiner Kindheit lebstest du darin. Ist das alles nun so unnatürlich?

Wenn einst die Zeit gekommen ist, in der die Älteren die Jüngeren nicht anerkennen wollen, weil sie ihnen Platz machen sollen, sehen wir einen Kampf von Jung gegen Alt, lieber Venry, und das ist ein Kampf auf Leben und Tod. Doch die Jüngeren bringen das neue Licht nur dann, wenn die Wirklichkeit und die Überzeugung dessen in ihnen ist. Doch das blinde Hinnehmen ihrer eigenen Größe wird sie stürzen lassen und viele andere mit ihnen. Wenn das große Bewusstsein in dir ist, kannst du beruhigt in den Kampf ziehen, lieber Venry, denn das Neue, das gut ist, muss siegen.

Der Schmerz derer, die dies nicht fühlen, ist groß. Doch ein einziges Gesetz sagt, „gehe hin“ und weiche; für mich werdet Ihr Platz machen, denn mein Kind kommt, um das zu zerstören, was falsch ist.“ Und dann stürzt das Alter, mein Junge, doch das Neue lebt und auch das wird wiederum altern.

So sah ich meine eigene Vergangenheit, und ich sah immer das Niederreißen und wieder Aufbauen geschehen. Dass dies die Lehrschule für jeden ist, wirst du nunmehr akzeptieren. Wer zum „Leben“ gehört, muss dieses Gesetz befolgen, denn es führt uns dorthin, wo „Er“ ist, der uns allen das Leben schenkte. Dem ist nicht zu entgehen, mein Junge, doch du musst das Gefühl dafür besitzen.

Doch nun musst du gut zuhören, mein Junge. Die Kräfte, durch die ich zu dir spreche, sind gleich verbraucht. Ich wollte dir nun sagen, dass du dies, so gerne du es auch besitzen und in dir tragen würdest, vergessen musst. Oh, mein lieber Venry, erschrecke nicht, es wird später in dich zurückkehren. Jetzt, da du mich spürst, verstehst du, warum das nötig ist, und du weißt, was ich meine.

Es ist mein Wunsch und meine große Sehnsucht, mein lieber Venry, dass du nicht an mich denkst, sondern nur an deine Arbeit. Würdest du das alles in dir behalten, so wird es gesehen und gefühlt, und dann werden schreckliche Dinge geschehen. Die Schmerzen, die dann in mich kommen, könnte ich nicht ertragen. Doch du wirst wirkliche Hilfe erfahren, lieber Venry; ich werde dir dabei helfen. Dann ist es möglich, dass du vorübergehend alles vergisst. Jetzt, da du mich spürst, mein Junge, verstehst du, dass es sehr wichtig ist, dass es in dich zurückkehrt.“

„Ich habe dich verstanden, liebe Mutter, und werde gehorchen. Noch einige Fragen, Mutter. Werde ich dich wiedersehen?“

„Noch einmal, lieber Junge, und dann später.“

„Vater auch?“

„Auch Ardaty.“

„Warum sprichst du von „Ardaty“, Mutter?“

„Ich habe dir einst gesagt, dass du deinen Vater kennenlernen wirst.“

„Was bedeutet das, Mutter?“

„Dass ich fortgehe, lieber Venry. Frag mich nichts mehr und vergiss.“

„Nur eine Frage, liebe Mutter.“

„Mein lieber Junge. Ich lese die Frage aus deiner Seele und werde dir antworten. Du kennst die Lotusblüte in einer Mondnacht? Du kennst und fühlst die heilige Stille? Darüber haben wir beide gesprochen. Im Leben ist nichts unvollendet, Venry. Ich bin, wie die Götter mich erschufen.

Mein lieber Venry, jetzt ist mein Antlitz, wie du es immer gesehen hast. Jetzt bin ich deine Prinzessin, mein Haupt ist von einem Strahlenkranz umgeben, doch durch deine große Liebe gewebt. Spüre in mir die machtvolle Sehnsucht, mich dir zeigen zu dürfen, doch die Götter verlangen von mir Aufmerksamkeit und das bedeutet abwarten.

In der Ferne sehe ich die Augen näherkommen, lieber Junge, sie machen sich bereit, zu dir und zu vielen anderen zu kommen, um zu sehen, ob du lernst und die Gesetze befolgst. Ich werde für dich beten. Auf Wiedersehen, mein lieber Venry!“

„Auf Wiedersehen, Mutter, ich bin sehr glücklich und bin dir sehr dankbar.“

* *

*

Meine Mutter war fortgegangen. Die Wärme, die ich in der ganzen Zeit in mir und um mich gespürt hatte, löste sich nun ebenfalls auf und ich begriff, dass meine Hilfe bei mir war. Wahrscheinlich waren diese Kräfte auch um meine Mutter, denn sonst hätte sie nicht auf diese Weise sprechen können. Daraufhin machte ich mich völlig leer und folgte meinen eigenen Erlebnissen. Nach kurzer Zeit spürte ich von meiner Mutter und dem, was sie zu mir gesagt hatte, nichts mehr. Sehr vieles war mir nun klar.

Diese schnelle Rückkehr von Ardaty, als ich zu Isis kam, verstand ich. Natürlich wussten mein Vater und auch meine Mutter, dass hier Gefahr drohte. Und Dectar hatte sich damals, wie ich jetzt gelernt hatte, geteilt.

Meine eigenen Erlebnisse zogen noch einmal im Geiste vorbei, und ich

befand mich nunmehr wieder vor dem Schlaf, der sieben Tage und Nächte dauern würde. Jetzt, da ich erneut damit verbunden war, kam ich einfach nicht weiter. Etwas hielt mich zurück. Würde ich darüber noch mehr erfahren müssen?

Ich hatte Dectars flüsterndes Sprechen nun verstanden. Auf diese Weise kam ich hinter all die schrecklichen Gesetze. Mir wurde bewusst, dass ich in einer geistigen Räuberhöhle lebte, zwischen Dämonen der übelsten Art, die sehr gefährlich waren. Man saugte die Priesterlehrlinge aus, und auch die erwachsenen Priester, zu denen Dectar möglicherweise gehörte. Diese abscheulichen Wesen ließen mich erschauern.

Der Schlaf

Immer wieder kehrte ich in Gedanken zu den sieben Tagen und Nächten zurück. War ich dem noch nicht genug gefolgt? Kannte ich den Schlaf nicht? Diese Gedanken blieben in meinem Bewusstsein, und ich konnte mich nicht von ihnen lösen. Auch jetzt spürte ich die Wärme wieder.

Das Gefühl, ich müsse mich völlig leer machen, kam in mich. Dann aber folgte das Warten auf die neuen Gefühle, die dann in mich kommen würden. Doch dadurch konnte ich Gedanken auffangen und spürte sofort, ob sie mir zugesandt wurden, oder ob sie aus dem Raum zu mir kamen. Dadurch wurde mir klar, dass man unbedingt wollte, dass ich diesen sieben Tagen und Nächten folgte. Das Notwendigste für mich war der Schlaf.

Um natürlich zu denken, müsste ich das Leben in Tiefe spüren. Jetzt erlangte ich Klarheit und begriff Dectars Worte: „Die Dinge zu sehen und ihnen natürlich zu folgen, ist sehr schwierig. Ardaty war darin ein Meister.“

Doch das ist sehr einfach, Dectar, Ardaty lebte mit der Natur und dachte über alles nach, er beobachtete das Erwachen von Blüte und Frucht, und er war, wie die Natur ist. Mir wurde klar, dass das natürliche Denken eigentlich hieß, alles zu erleben. In diesem Tempel lebte man, denn alle, die hier waren, kontrollierten jeden Gedanken, und darin wurden sie bewusst. Ich fand alles großartig, aber sehr schwierig und für viele hier sogar gefährlich. Dennoch erwachte dadurch meine Seele. Trotzdem führte man mich zum Schlaf. Als ich mich völlig hingab, hörte ich in mir sagen: „Der Schlaf ist tief. Du musst erneut dem Schlaf folgen. Erst dann kannst du weiter.“

Ich sah mich um, doch sah niemanden. Und dennoch hatte man zu mir gesprochen. Auch meine Mutter hatte vom Schlaf gesprochen. Dagegen hatte ich keine Einwände, und ich stellte mich darauf ein.

Daraufhin stieg ich in mich selbst hinab und ging in den Schlaf über. Der Augenblick des Einschlafens kam auch jetzt in mich. Noch stand ich auf der Schwelle des Schlafes, und es war mir jetzt möglich, wenn ich es wollte, dieses unbekannte und unbegreifliche Gebäude zu betreten. Ich stieg darin hinab.

He, was ist das? Vor mir sah ich ein großes Gebäude. Ich stand selbst oben und blickte nun in die Tiefe. Es gab in diesem merkwürdigen Gebäude nichts anderes zu sehen als eine Treppe, die sich nach unten wand. Das ganze Gebäude war leer. Dies war eine Vision und ich verstand die Idee dahinter.

Wenn ich in dieses Gebäude hinabstieg, die Treppen dort vor mir hinunterging, dann bedeutete dieses Hinabsteigen, dass ich selbst einschlief. Das verstehe ich, sandte ich der Wärme zu, weil ich spürte, dass ich jetzt von

der Wärme geführt wurde. Darüber lange nachzudenken, fand ich nicht weiter notwendig, und stieg daher auch unverzüglich hinab. Nun ging ich hinunter.

Als ich erst wenige Schritte nach unten gemacht hatte, spürte ich, dass der Schlaf in mich kam. Mein Körper schlief nun ein, doch ich selbst erlebte diesen Zustand. Dort über mir sah ich den Raum. Das Gebäude war also ganz offen. Nun stieg ich etwas weiter hinab und spürte zugleich, dass der Schlaf tiefer wurde. Nachdem ich noch tiefer gegangen war, hatte sich das Licht im Raum in ein Dämmerlicht verwandelt. Verglich ich dieses Licht mit dem Gefühl, das in mir war und Schlaf bedeutete, dann war mein Schlaf nicht tief und das geringste Geschehen um mich und mit mir konnte mich aufwecken. Doch als ich weiter hinabstieg, verschwand auch das Dämmerlicht, und mein Körper war in tiefem Schlaf.

Was würde nun geschehen? Es war mir gleichwohl möglich, noch weiter hinabzusteigen, was ich daher auch tat. Schon bald befand ich mich in tiefer Dunkelheit. Jetzt, da ich hier war, bekam ich das Gefühl, dass ich mich auf mich selbst einstellen sollte. Und es war wundersam, was ich jetzt sah und fühlte.

Die Empfindung, die mein stofflicher Körper während des Schlafens fühlte, erfuhr die Seele nun auch. Dieses Gebäude war eigentlich mein stofflicher Körper, es stellte meinen Körper dar, doch ich selbst lebte während des Schlafens in einer Dunkelheit. Ein stofflicher Körper war also wie dieses Gebäude, nach oben hin offen, was das Wachsein bedeutete. Doch darin konnte die Seele während des Schlafens ein- und ausgehen und die allertiefste Dunkelheit erreichen, was dann der Tiefschlaf war. Dort oben fing das Tagesbewusstsein an zu arbeiten, die Augen begannen wahrzunehmen und alle anderen Organe, unter ihnen auch das Gehirn, verrichteten die Funktionen, die ihnen von der Natur zugedacht worden waren.

Jetzt, da ich eine Weile hier unten war und mich an die Dunkelheit gewöhnt hatte, begann ich zu sehen. Was ich nun wahrnahm, war wundersam und dennoch wiederum sehr natürlich. Auch hier gab es eine Öffnung, und ich konnte weitergehen. Dort oben waren die Mauern aus dichtem Stoff, wie die Häuser gebaut wurden. Doch je tiefer ich hinabstieg, um so lichter wurde der Stoff, und als ich nun die letzten Stufen erreichte, konnte ich sogar andere Dinge sehen, die zu einer anderen Welt gehörten. Denn ich sah Leben.

Eine zweite Offenbarung war wohl, dass ich selbst wie dieses Leben war, das also hinter jener stofflichen Welt lebte. Sicher befand ich mich nun in einem anderen Raum. Ich fragte mich daher auch, ob das hier die Welt war, in der ich mich als Kind oft aufgehalten hatte. Und als ich daran dachte, kam das Gefühl in mich, dass ich deutlich fühlte und dass ich das natürliche Heraustreten erlebte.

Ich dankte daher auch meiner unsichtbaren Hilfe für diese sonderbaren Erlebnisse. Vieles lag nun in meiner Macht und Reichweite. Ich begriff, dass die Seele, als Mensch, als das innere Leben, diesen lichten Stoff durchdringen konnte, weil das innere Leben zu jener Welt gehörte. In dieser Welt lebte meine Mutter.

Wenn ich also aus meinem Körper trat, löste sich die Seele vom Körper, und dann geschah das, was ich nun bewusst erlebte und kennengelernt hatte. Dann trat ich in jene andere Welt ein, zu der meine Seele als astrales Leben gehörte. Denn ich selbst war nun ätherisch geworden, unsichtbar für die stofflichen Menschen, und dennoch lebte dieser ätherische Körper im stofflichen Menschen. Wie natürlich und wundervoll ist das, was ich nun lerne, so dachte ich.

Nun wollte man, dass ich einige Versuche durchführte. Ich stellte mich auf den Augenblick ein, in dem Dectar mich rief und mich, bevor ich meinen Sprung über den Abgrund machte, die Furcht überkam. Und siehe, was geschah nun?

Unter mir, oder hier, wo ich lebte, wurde es sehr dunkel. Der ätherische Zustand von vorhin war vorbei, und ich selbst, wie natürlich war das, wurde nach oben geschickt. Mit aller Kraft, die in mir war, wehrte ich mich dagegen, doch es war mir nicht möglich, hierzubleiben; keine Macht konnte dieses Aufsteigen aufhalten. Das Zurückkehren geschah derart schnell, dass ich innerhalb einer einzigen Sekunde oben war.

Doch mit diesem Hochkommen war ich hellwach. Es ist ganz natürlich, dachte ich. Eine klarere Vision hätte ich nicht empfangen können. Die Furcht hatte mich geweckt, die Furcht brachte Disharmonie zwischen stofflichem Körper und Seele, meine Furcht und tausend andere Erlebnisse und Geschehnisse oder Gefühle, die Menschen im stofflichen Leben erleben konnten, störten die Seele, und sanken sehr tief in den Körper hinein, was dann das Im-Schlaf-Sein bedeutete.

Gab es nun in der Seele viele Störungen, was das Sich-Wehren war, so verdichtete sich das Haus und die Person war selbst der eigentliche Störer des Schlafes. Wer also viele Störungen hatte, konnte auch nicht einschlafen. Man musste gänzlich von all diesen Erlebnissen gelöst sein, die man im irdischen Leben erfuhr, wenn man natürlich schlafen und bis zu der Tiefe hinabsteigen wollte, sodass das natürliche Einschlafen erreicht werden konnte. Ich fand es sehr wundersam, doch es löste viele Fragen in mir aus.

Wer war ohne Gedanken? Gab es Menschen, die sich vom Fühlen und Denken ganz frei machen konnten? Gab es Menschen ohne Sorgen? Und dann jene, die im Leben nicht weiter gehen, sodass das Leben sie eigentlich vernichtete. Schon die kleinste Kleinigkeit verursachte Disharmonie und störte den Schlaf, aber das ging von der Persönlichkeit aus.

Dazu kamen noch stoffliche Störungen, Krankheiten und andere Erscheinungen, und die störten das tiefe Einschlafen ebenfalls. Jetzt, da ich das fühlte, verstand ich Dectar und mein eigenes Leben besser. Jetzt hatte ich dafür zu sorgen, dass ich nicht Sklave meines eigenen Körpers wurde. Wäre in mir Harmonie, wären mein Denken und Fühlen natürlich, beide würden dann eins sein, eins im Wirken, vollkommen und natürlich, eins im Fühlen und Denken. Jetzt war ich in der Lage, meinen eigenen Stoffkörper zu durchschauen.

Durch diese Vision lernte ich die Wirkung meines eigenen Organismus kennen. Ich folgte nun all jenen Organen und Systemen, den Fundamenten, auf denen mein Körper ruhte. Störte ich diese Systeme, so brach mein Körper zusammen. Dann besaß die Seele nicht genug Widerstand, dann berührten jene Gefühle die Persönlichkeit und dann geschah das Zusammen-sinken, das ich erlebt hatte. Doch ich sah zahllose Möglichkeiten. So war es mir möglich, dem Einschlafen auf unterschiedliche Weise zu folgen. Beide Körper waren jedoch einer eigenen Wirkung ausgesetzt, und der unendliche Raum war in jenen Organismen anwesend. Warum dieses Einschlafen notwendig war, konnte ich nun sehen und das Wunderbare dessen fühlen.

Doch meine geistige Hilfe ließ mich spüren, dass mir genug gegeben war. Ich dankte sehr innig und begriff, dass dies nicht aus mir selbst kam. Das ungeheuerere Bewusstsein, das beide Organismen besitzen konnten, wurde mir nun bewusst.

„Dich leer machen“, sagte Dectar. Jetzt, da ich leer war, fühlte ich mich vollkommen eins. In solch einem Zustand konnte ich Gedanken auffangen, denn ich hatte es nun erlebt. Die Tiefe des Denkens und Fühlens schien unermesslich zu sein, denn nur dadurch folgte ich den natürlichen Gesetzen, lernte zu unterscheiden, wann es natürlich geschah.

„Nein, mein lieber Dectar“, sprach ich zu meinem Freund, „das ist nicht so einfach.“

Erneut kehrte ich zurück zu den letzten Stufen und stand wieder vor dieser anderen Welt. Nun jedoch trat ich ein, und was ich jetzt sah, war wunderbar. Ich ging in einer prächtigen Natur umher, in der ich als Kind öfters gewesen war. Doch nun begriff ich dieses Heraustreten, nun ging ich bewusst hinüber.

Die menschliche Seele war unsichtbar, aber diese Welt auch. Die Seele war ein kleiner Teil dieser ganzen Pracht, und weil sie dazugehörte, konnte ich nun sehen und ich fühlte bewusst. Doch als ich mich auf meinen Stoffkörper einstellte, sah ich, dass er dort wie tot daniederlag. Ich selbst war das Leben darin, steuerte diesen Körper, außerhalb von mir war er leblos. Natürlicher hätte ich es nicht erleben können. Und das war der allertiefste Grad des Schlafes, und dann konnte die Seele heraustreten, egal wohin, sofern die

bewusste Sehnsucht in diesem Leben vorhanden war. Und in diese Welt wollte man mich entsenden, dafür wurde ich ausgebildet und dafür dienten die Gaben, die ich besaß. Außerdem diente hierfür die Ruhe und die Priesterschüler mussten allem, was sie gelernt hatten, erneut folgen.

Durch das Nacherleben wurden mir all diese Gesetze vollkommen bewusst und ich lernte mich selbst und außerdem den Raum kennen. Wer auf der Erde dachte „zu leben“, lebte nicht, und wer dachte, etwas zu sein, besaß nichts, denn es waren lediglich Gedanken. In diesem Tempel erlebte man die Dinge; auch in jener anderen Welt „musste“ man sie erleben. Dadurch machte man sich die Gesetze zu eigen.

Jetzt ruhte ich mich ein wenig aus, dieses Denken und Fühlen hatten mich sehr ermüdet, aber was ich erlebt hatte, war wundersam für mich. Nachdem ich eine Weile geruht hatte, empfing ich wieder neue Gedanken.

Unsere geistige Mauer

Dectar sprach vom Raum; aus dem Raum heraus würden wir miteinander sprechen. Jetzt, da ich es bewusst erlebt hatte, lag mir diese Möglichkeit offen und ich würde es fortführen. Wenn wir ein vertrauliches Gespräch führten, musste das von dort aus geschehen können, doch dann lebten wir im Raum.

Indem ich mich in den Schlaf begab, konnte ich mich nun bewusst teilen, und beim Spaziergehen, wo immer wir waren, müsste das möglich sein. Sogar inmitten der Meister, so gefährlich das auch sein mochte, müsste das möglich sein, andernfalls würde man uns unverzüglich fühlen und wir wären verloren. Meine geistige Hilfe hatte mir den Weg gezeigt, ich hatte es jetzt bereits erlebt. Wenn Dectar damit fertig war, konnten wir ruhig fortfahren. Der Raum war unendlich, uns dort zu finden, war nicht so einfach. Abgesehen von allen anderen Empfindungen, die ich zu verarbeiten hatte, waren diese die allernotwendigsten. Wir konnten dann in Ruhe die tiefstürfendsten Probleme erörtern und waren für sie dennoch abgeschlossen.

Jetzt, da ich nachdachte und nacherlebte, fühlte ich, dass der Schlaf zugleich für uns das Rätsel löste. Deshalb hatte ich dem folgen müssen, denn im Schlaf lag unser Abschließen. Ich musste zunächst durch den Schlaf hindurch, wenn ich meine Mauer errichten wollte.

In und um diesen Abschluss herum lag der Raum fest, und wenn ich in den Raum kam, erlebte und erfuhr ich die Unendlichkeit. Die Seele konnte dann fortgehen, und das waren Die Großen Schwingen, die geistigen Schwingen, die allergrößten Gaben, welche die Seele als Mensch auf der Erde empfangen konnte. In jener Welt lernte die Seele Gesetze kennen, die zu jener unsichtbaren Welt gehörten. Es war wundervoll, und ich fühlte mich sehr glücklich. Da ich nun im Besitz dieses großen Glücks war, begriff ich schon wieder mehr. Denn ich fühlte Gefahr. Ich durfte also nicht glücklich sein, sonst würde man es fühlen können. Ein Problem kam zum anderen.

Plötzlich sah ich hinaus und erschrak. Es herrschte tiefe Finsternis. Die Stunden waren wie im Flug vergangen, doch ich hatte es nicht bemerkt.

Dectar sagte: „Dich auf nichts einstellen, Venry, auch nicht auf mein Kommen, nicht bereit machen.“

Auch das verstand ich. Ich würde dann gestört, hier aber störte man nicht. Auch das war sehr natürlich. In nichts gab es hier etwas Unnatürliches, die Natur war wunderbar so, wie sie war, ich jedoch nicht. Und so waren alle Menschen und hatten sich das Natürliche, wie ich es nun erlebt hatte, zu eigen zu machen.

Als ich mich etwas ausgeruht hatte, ging ich weiter. Stundenlang baute ich an meiner geistigen Mauer und arbeitete weiter daran. Endlich schlief ich vor Ermüdung ein.

Am Morgen betrat Dectar meine Zelle. Bald waren wir ins Freie gegangen, und er sagte zu mir: „Es ist gut, lieber Venry, nichts sagen, nur einstellen, es ist ausgezeichnet. Aber auch ich bin bereit.“

Ich begriff, dass er mir gefolgt war.

„Du weißt, dass ich dir gefolgt bin. Auch ich erschrak, als es dunkel war. Doch du hast etwas vergessen, Venry.“

„Ich habe etwas vergessen, Dectar?“

„Ja sicher. Man folgt mir, Venry.“

„Wie gefährlich ist dieses Leben, Dectar!“

„Denke an die Mauer, Venry! Wenn du nicht daran denkst, sind wir in Gefahr. Wir schmiedeten eine geheime Waffe und vergessen, was wir zu tun haben. Vergiss nicht, dass ich dich täglich unterrichten muss, Venry. Und das muss weitergehen. Während deines Nacherlebens hast du vergessen, dass die Meister dir folgen können. Doch du hast dich auf jene andere Hilfe verlassen. Du dachtest und erlebtest, doch dazwischen waren noch andere Gedanken in dir, sehr gefährliche. Du erlebtest alles, aber du warst nicht mehr in deiner Zelle, und das flößte mir Angst ein.

An deine eigene Waffe hast du gedacht und wiederum auch nicht. Du warst dabei, etwas aufzubauen, Venry, doch alles andere? Und deshalb ist es so schwierig. Es geht also darum, alles zu lernen, weit fortgehen zu können, jedoch ruhig, und nicht alles auf einmal erreichen zu wollen. Du bist dann weit weg und trotzdem noch auf der Erde. Doch du bist dem richtigen Weg gefolgt. Jetzt droht keine Gefahr, doch sei vorsichtig. Dort in jener anderen Welt sind wir nun sicher. Vergiss jedoch nicht, Venry, dass wir noch immer auf der Erde leben. Dafür werden wir eine unfehlbare telepathische Verbindung aufbauen. Die Meister sind damit fertig, und das ist die Kraft dieses Tempels. Doch fühlst du, lieber Venry, für was und durch wen das alles ist?“

„Wurde es von den Begabten empfangen, Dectar?“

„Richtig, Venry, die Naturbegabten haben es erlangt. Wir alle dienen dem Pharaon, und das kommt diesem Land zugute. Doch durch dich und mich, und deshalb hasse ich dies alles. Wir sind Sklaven, Venry, und ich fühle mich glücklich, jetzt, da ich sprechen kann. Ich spreche nun in Gedanken, und du bist mir gefolgt und hast mir sogar Fragen stellen können, und dennoch ist auch das sehr gefährlich. Immer solltest du daran denken, niemals darfst du das vergessen und wir müssen uns im Raum bereit machen, und wir gehen dennoch in den Gärten umher, dennoch lernst du von mir und wir befolgen die Gesetze. Wir besprechen all diese Möglichkeiten, doch von dort aus, was ausschließlich durch vollendete Teilung möglich ist.“

In Gedanken war ich Dectar gefolgt, doch nun sprach er zu mir und sagte: „All diese Kinder, Venry - hör gut zu, aber vergiss deine Mauer nicht - wurden ausgesaugt. Waren die Meister überzeugt und der Schüler auch, und wurde dann aber Widerstand geboten, Venry, so erwartete ihn der Kerker, und dort starb er. Die meisten von ihnen erlagen bereits vorher, oder ein Gift ließ das Herz stillstehen, und vergessen war der einst so große Seher Ägyptens. Schau, mein Lieber, das schmerzt mich, das hasse ich, das verabscheut Dectar. Ich will sie zugrunde gehen sehen, wie jene zugrunde gingen. Wir sind Sklaven, Venry.“

Ich hatte Dectar verstanden, und er sprach weiter, doch als ein völlig anderer Mensch: „Ich muss dich am heutigen Morgen viele Wörter lehren, Venry.“

„Wozu ist das nötig, Dectar?“

„Um demnächst sprechen zu können, Venry. Diese Wörter sind nötig, um den Anderen in dir zu wecken. Die Kräfte, die du besitzt, sowie unterschiedliche Sprachen, die du einst sprachst und gelernt hast, werden die Meister wieder aufwecken, damit sie das, was du in der anderen Welt siehst, erklären können. Du brauchst nichts anderes zu lernen und unsere Sprache nicht vollständig zu kennen; was ich dir beibringe, ist ausreichend. Die Wörter ziehen die anderen in dir hoch. Ist das nicht einfach, Venry?“

„Ich finde es wunderbar, Dectar.“

„Wir wissen, dass du in der Vergangenheit in diesem Land gewesen bist, Venry, und darin hast du sehr viel gelernt. Aber es gibt noch andere Möglichkeiten, die du erst später kennenlernen wirst.“

Dectar brachte mir sehr viele Wörter bei. Ich lauschte ihm aufmerksam, und als er damit fertig war, sagte er: „Siehst du, Venry, ich habe sehr viel lernen müssen, du brauchst das nicht mehr. Darin wurden Änderungen angebracht, es ist für jene, die von Natur aus begabt sind. Sie dürfen nichts, nichts von dem, was wir kennen, lernen, denn das stört die Gaben.“

Eine Weile gingen wir nebeneinander und waren in eigenen Gedanken versunken. Dectar war ein Meister und besaß wunderbare Gaben und war als großer Heiler bekannt. Doch das, was er in mir sah, ging tief, viel tiefer, als er aus eigener Kraft je erreichen konnte. In mir waren die allerhöchsten Gaben, die man kannte. Durch meine Gaben sah ich die Dinge, wie sie gewachsen waren, aber sie waren noch nicht bewusst. Diese Gaben wollte Dectar besitzen, erst dann wäre er ein König in Gedanken und Konzentration und besäße das Fühlen und Denken, von dem der normale Mensch auf der Erde nichts verstand. Diese Gaben waren nur den Priestern bekannt. Die Wörter, die er mir nannte, musste ich erneut wiederholen, und als er meinte, dass es ausreichte, bauten wir weiter an unserer geistigen Mauer. Dann sagte er zu mir:

„Siehst du, lieber Venry, ich kann dir nun all diese Dinge erzählen, weil wir eins sind und darin dieselben Gaben und Kräfte besitzen. All die Jahre vergingen, niemandem durfte ich etwas sagen, sonst wäre mein Leben in Gefahr gewesen. Doch dann wüsstest du auch nichts über diesen Tempel und du verstündest nicht, was „Isis“ bedeutet. Und dennoch musst du alles wissen.“

„Was bedeutet „Isis“, Dectar?“

„In diesem Tempel lernt man die Naturgewalten kennen, Venry. Doch vor allem die Liebe. Die Meister werden all diese Gesetze lernen, doch durch uns. Unser Zeichen ist wie diese Göttin, Venry, die Natur unser Obermeister und die Lotusblüte das Gefühl, das in allem vorhanden ist, und das wir kennenlernen müssen.

Doch wo ist all die Liebe? Wir leben im Tempel der Isis, und wir werden Isis groß machen. Wenn ich von „Isis“ spreche, lieber Venry, dann weißt du, was ich meine, sonst getraue ich mich nicht, so zu sprechen, und dann bin ich unklar. Ich sah und spürte die Lotusblüte und wurde still, weil die „Liebe“ in mich kam. An dieser Stelle lernte ich, mein eigenes Leben zu verstehen, ihr Leben aber lernte ich kennen.

Es ist absolut nicht tief, Venry, denn das Unendliche ging verloren und wurde verwahrlost; die Lotusblüte besudelt, sodass ich in meiner Entwicklung scheiterte. Von all diesen Wahrheiten wusstest du nichts, doch mach dir keine Sorgen, Venry, ich bin dir in allem gefolgt und bin bereit. Aber auch die Meister sind bereit, doch ich habe ihnen folgen können. Darüber kann ich dir jetzt noch nichts sagen, später vielleicht, es ist nun zu viel für dich.

Dectar hat sehr tief und natürlich gedacht, Venry. Ich lernte, mein eigenes Zeichen zu verstehen, akzeptierte dieses Leben, wie sie es von mir wollen, doch ich wachte, schickte mich selbst durch all die Gefahren und habe immer noch damit zu tun. Hier lebt „die Liebe“, doch du wirst die Liebe kennenlernen. Und nun genug, Venry.“

Wir gingen weiter, und Dectar lehrte mich, die Natur zu spüren und ihr zu folgen. Doch währenddessen machte er immer wieder Prüfungen und kontrollierte unsere Mauer. Danach besuchten wir die Tiere, um auch dort unser heimliches Einssein einer Prüfung zu unterziehen. Dectar betrat die Ställe und spielte mit den Tieren. Furcht kannte er keine. Für ihn gab es diesbezüglich keine Furcht. Er spielte mit den Tieren, und da ich jetzt wusste, dass er dort aus anderer Kraft hineinging, weil er im Fühlen und Denken mit mir in Verbindung blieb, bekam ich große Bewunderung für seine Gaben.

Zudem war mir klar, dass ich am Anfang meiner Entwicklung stand. Dectar war schon sehr weit und sich vieler mystischer Gesetze bewusst. Als ich ihn bei seinem Tun beobachtete und an all diese Kräfte dachte, rief er mich zu sich: „Komm, lieber Venry, komm herein und spiel mit ihm.“

Er befand sich im Stall eines der mächtigsten Tiere. Ein Löwe von unglaublicher Größe spielte mit ihm, und er hatte das Tier in seiner Gewalt, auch, wenn es ein anderes angreifen würde. Dectar würde ihm die Nahrung entziehen, auch wenn das Tier großen Hunger hätte. In seiner Konzentration für irdische Wesen, Menschen und Tiere, so gefährlich die Tiere und die Mächte und Kräfte der Menschen auch sein mochten, schien er unfehlbar zu sein.

Ich ging in den Stall, stellte augenblicklich meine Konzentration ein, und das Tier gehorchte mir.

„Siehst du, Venry, er gehorcht bereits, dein Wille ist viel stärker geworden.“

In aller Ruhe erlebte ich diese Empfindung. Dennoch durfte ich mir darauf nichts einbilden, denn dann wäre ich nicht mehr ich selbst und bereits dann würde Gefahr drohen. Unfehlbare Intuition bedeutete, vollkommen auf ein Ziel eingestellt zu sein. Das Tier leckte mir die Hände, legte sich hin und spürte meine Macht. Sein Gehorsam war vollkommen. Als ich das begriff, spielte ich sofort meine Kräfte gegenüber dem Tier aus und zwang es, mir zu folgen. Das Tier spazierte mit mir hinaus. Meine Einstellung auf Dectar vernachlässigte ich inzwischen nicht, doch ich spürte in dem Augenblick meine Hilfe und begriff, dass es möglich war. Dectar sah, dass das Tier aus dem Stall gehen wollte, und sagte: „Bist du dir seiner so sicher, Venry?“

„Lass mich, Dectar, ich bin mir ganz sicher.“

Als ich wollte, dass das Tier sich hinlegte, tat es das sofort. Wie schnell das Tier mir gehorchte, dabei hielt ich es nicht einmal fest, es folgte mir wie ein Tier einer zahmen Art. Wir waren vollkommen eins. Ich wollte, dass das Tier sich hinsetzte und mir die Hände leckte. Das Maul ging auf und das Tier tat, was ich von ihm wollte. Jetzt spürte ich, was Konzentration und Einssein bedeutete.

In mir stieg eine Wärme hoch, es war sehr viel Liebe für das Tier, und dieses Gefühl dominierte das Tier. Das Tier bekam Lust, mit mir zu spielen, und auch diese Gefühle kannte ich, denn es waren meine eigenen. Plötzlich überkamen mich eigenartige Gefühle und Gedanken. Ich glaubte, dieses Tier zu kennen. In dem Tier fühlte ich Tausende von Tierarten, und ich würde all diesen Arten folgen können. Danach sah ich alle Arten, und es wurde mir zu viel.

Nun ging ich mit Dectar und dem Tier durch die Gärten. Das war nicht sehr außergewöhnlich, denn ein jeder, der die Priesterschaft erlangen wollte, musste das können. Doch bei mir, der erst seit Kurzem hier war, hielt man das für ausgezeichnet, und es bewies meine Kraft und meinen Willen.

Ein Hohepriester, der uns sah, kam zu uns und beobachtete das Spiel. Er ließ mich andere Prüfungen machen, und das Tier gehorchte. Ich hatte das Tier so sehr in meiner Macht, dass es durch meine Konzentration einschlief.

Es war meinem Willen unterworfen, das Tier erfuhr diesen Willen, und das rief beim Tier den Schlaf hervor. Als ich das Tier zurück zu seinem Stall führte, plumpste es hin und schlief ein.

Dectar ließ mich nun spüren, dass er unsere Mauer einer letzten Prüfung unterziehen wollte. Jetzt würde er zu mir sprechen. Ein unempfindlicher Mensch würde unserem Einssein nicht folgen können, doch neben uns war ein Meister der Intuition. Der Hohepriester wollte, dass ich andere Tiere unter meine Kontrolle brachte, doch unterdessen erzählte Dectar mir eine völlig andere Geschichte, welche die Gesetze und alles, was mit diesem Tempel zu tun hatte, scharf kritisierte. Doch der Meister spürte davon nichts, unsere Mauer war vollkommen.

Erneut kritisierte Dectar diesen Tempel auf das Schärfste. Ich begriff, was uns erwartet hätte, wenn er uns hätte folgen und fühlen können. Grenzenlose stoffliche und geistige Kasteiung, Tage ohne Nahrung und vielleicht die völlige Vernichtung. Dectar setzte alles auf eine Karte, nichts, oder vollkommen bereit. Und ich spürte, dass wir bereit waren, er würde schon wissen, was möglich war und was nicht. Er war ein ausgebildeter Priester.

Dem Hohepriester entging alles, eine geheime und unsichtbare Ausstrahlung verdeckte unser Fühlen und Denken, verschleierte unser Einssein. Als der Hohepriester mir folgte, sagte Dectar zu mir, als würde es noch nicht reichen: „Wenn wir nicht vollkommen eins wären, lieber Venry, glaube mir, wir würden den Tieren zum Fraß vorgeworfen.“

Ich ging indes weiter, ließ verschiedene Tiere das tun, wozu ich sie zwang, doch der Meister sah zu. Danach ergründete ich seine Gedanken und sein Gefühlsleben. Als ich damit beschäftigt war und ihm in seinem Gedankengang folgte, begegnete ich auf dem Weg zu ihm Dectar. Auch Dectar hatte sich geteilt, und er sah mich vieldeutig an, sagte aber nach einem kurzen Augenblick zu mir: „Siehst du, Venry, wir sind noch in unseren Körpern, können uns aber bereits jetzt in dem anderen Raum begegnen. Auch ich will seinen Gedanken folgen. Jetzt rasch zurückkehren, es ist ausgezeichnet.“

Und wir kehrten sehr schnell zurück, und meine Persönlichkeit wurde wieder gänzlich eins. Was ich erreicht hatte, war für den Hohepriester ausreichend, um nun neue Prüfungen durchzuführen. Er rief Dectar zu sich und sagte: „Morgen sollt ihre beide kommen, für neue Prüfungen.“ Dann ging er fort.

Ich hatte nun erlebt, gänzlich bewusst zu sein und dennoch wundersame Kräfte zu erleben. Dieses Einstellen auf das Tier, wobei ich eins mit Dectar blieb, war fabelhaft, und das allerschönste war, dass wir uns in ihm begegnet waren. Zuerst dachten wir, er hätte uns gespürt, doch das war nicht möglich. Dectar war sehr erfreut und sagte: „Wir müssen ihm weiterhin folgen, Venry. Wenn du spürst, dass Unsicherheit in dir ist und diese Unsicherheit in dir

bleibt, schließen wir uns dort ein und müssen da dann vorläufig bleiben. Wir gehen wieder spazieren, ich erzähle dir von den einzelnen Gesetzen, doch wir folgen ihm weiterhin.“

So etwas geschah, doch wir spürten nichts Besonderes. In Verbindung sahen wir, dass der Meister sich selbst fühlte und nicht mehr an das Geschehen dachte. Die Sicherheit in uns war für uns der Beweis, dass wir bereit waren. Unsere Mauer war fantastisch, obwohl ständig Gefahr drohte.

Den Abend verbrachten wir mit einem Versuch, denn Dectar wollte, dass ich meinen Körper verließ, aber er würde mich in den Schlaf führen. Das war erforderlich für den nächsten Tag. Mein eigener Meister nahm mir eine erste Prüfung ab.

Mein erstes bewusstes Heraustreten durch Willenskonzentration

Dectar kehrte zurück zu mir und sagte: „Siehst du, Venry, all die Jahre, die andere Schüler absolvieren müssen, lassen wir nun aus. Wir können bereits jetzt von deinen Gaben Gebrauch machen. Durch Denken und Fühlen kommen wir so weit, sie aber benötigen dafür zehn Jahre, und manche sogar fünfzehn. Doch es gibt auch solche, die nichts erreichen. Jetzt werde ich versuchen, dich in den Schlaf zu führen, und dann musst du mir aus jener anderen Welt heraus sagen, was du siehst. Würdest du das wollen, Venry?“

„Sehr gerne, Dectar. Sag mir nur, was ich tun soll.“

„Du legst dich ruhig auf den Rücken und machst dich vollkommen leer.“

„Bleibe ich bewusst, Dectar?“

„Das ist der Zweck, Venry. In jener anderen Welt bist du bewusst und wirst sehen, doch dein Körper schläft unterdessen. Du hast es ja bereits erlebt.“

Dectar sah mich an und ich fragte: „Bist du mir darin gefolgt, Dectar?“

„Siehst du nicht, dass ich dein Meister bin, Venry?“

„Ich bin dir sehr dankbar, Dectar. Du bist ein gelehrter Priester.“

„Aus jener Welt heraus, Venry, wirst du mit mir sprechen. Spürst du, dass es möglich ist?“

„Ja, Dectar, ich verstehe dich.“

„Nun denn, wenn du dort bist, werde ich dir Fragen stellen. Die Meister werden das morgen tun, doch dann sind wir bereit.“

Ich legte mich hin, Dectar setzte sich an das Fußende und stellte seine Konzentration auf mich ein. Augenblicklich spürte ich, wie ich müde wurde und der Schlaf überkam mich. Ich sank immer tiefer weg und wusste gar nichts mehr. Mein Organismus hatte nun einen Trancezustand erreicht, was eigentlich nichts anderes als das Im-Schlaf-Sein bedeutete.

Dann begann ich, wahrzunehmen. Um mich herum sah ich Licht. Dann stieg ich in meinem eigenen Organismus hinab und folgte dem Tun meines Herzens. Danach sah ich den Blutkreislauf und die Lungen funktionieren, doch ihr Wirken war auf fünf Prozent reduziert, weil ich selbst der Schub, das innere Leben für meinen stofflichen Organismus war. Diese wundersame Wahrnehmung erlebte ich einige Male. Immer wieder stieg ich in meinen Körper hinab, um der Wirkung aller Organe zu folgen.

So sah ich, dass sich der Blutkreislauf beschleunigte, das Herz schneller zu schlagen begann und wieder Leben in meinen Körper kam. Doch dieses Wirken war ich selbst, der nunmehr außerhalb des Organismus lebte. Mein

ganzer Körper war innerlich erleuchtet, und die Kraft war Dectars Konzentration zu verdanken, und alle Organe wurden sichtbar. Er fragte mich, was ich wahrnahm, und ich hörte ihn sagen: „Hörst du mich, Venry?“

„Ja, Dectar, ganz deutlich.“ Mein Mund sprach diese Wörter aus, indem ich meinen Willen und meine Konzentration auf die Organe einstellte; darauf folgte das Aussprechen meiner Gefühle. Auch das war für mich ein neuerliches Wunder, ein neues Erleben, das ich noch nicht kannte. Doch es war wunderbar.

Dann sagte Dectar: „Du musst dich besser konzentrieren und etwas deutlicher sprechen, Venry. Spürst du, was ich meine, Venry?“

„Ja, Dectar, denn ich sehe, wie dieses Sprechen geschieht. Die Stimmorgane erhalten die Kraft und Wirkung von mir. Ich sehe eine Schnur, Dectar, und diese Schnur führt von mir aus zum Stoffkörper. Ich bin damit verbunden, du wirst das bestimmt auch kennen. Wenn ich nun denke und sprechen möchte und es geht von allein, dann übernimmt die Schnur mein Fühlen und Wollen. Sie überträgt es auf die anderen Organe, zu denen das Gehirn gehört, und das Gehirn lässt meinen Mund aussprechen, was ich selbst in der Welt, in der ich jetzt lebe, fühle und sagen möchte.“

„Ausgezeichnet, lieber Venry, schon jetzt vollkommen, es ist ein Wunder. Für jetzt, Venry, so ohne Schule oder Ausbildung, ist es sehr schön, und klar hast du zu mir gesprochen.“

Er fuhr fort: „Du solltest möglichst wenige Wörter verwenden, Venry, kurz, sehr kurz, aber dennoch klar alles erläutern.“

„Ist das für die Prüfungen, Dectar?“

„Während der Prüfungen müssen wir versuchen, sehr genau zu sein, Venry. Nur das sehen, um was man dich bittet, nichts anderes. Kannst du dich entfernen, Venry?“

„Ja, Dectar, ich werde in dein Zimmer gehen.“

„Nein, das nicht, Venry, jetzt noch nicht, später vielleicht, wir dürfen deinen eigenen Raum nicht verlassen.“

„Ich bleibe, Dectar.“ Jetzt ging ich in meiner eigenen Zelle umher und versuchte, Dectar aus meiner Welt heraus zu berühren. Er spürte es sofort, und ich sah, was ich tat.

„Sehr gut, Venry, du bist sehr begabt. Steige nun in mich hinab und blicke in mich.“

Als ich mich auf Dectar einstellte, begann ich zu sehen und stellte bei ihm eine alte Narbe fest, wo ein Tier ihm das Fleisch zerrissen hatte. Sogar das Ereignis sah ich, und auch, dass Dectar in großer Gefahr geschwebt hatte. Das war auf Isis geschehen und gewiss fünfzehn Jahre her. Als ich ihm sagte, was ich sah, rief er aus: „Alles vollkommen richtig, Venry, sehr gut. Blicke nun in meinen Kopf.“

Als ich mich auf seinen Kopf einstellte, spürte ich eine heftige Spannung in mich kommen. Alle Gewebe sah ich deutlich, und auch das Gehirn, und was es tat. Und dort spürte und sah ich die Störung. Diese Störung nahm ich wahr und übernahm ich von ihm. Die Hauptnerven waren die Ursache dafür. Es war mir klar, dass ich ihn davon befreien konnte.

„Leg dich hin, Dectar.“

Er legte sich auf den Boden. Ich stieg hinab bis in die Gewebe und folgte dann dem Nervensystem. Indem ich meine Konzentration darauf einstellte, sah ich nun, wo die Störung lag. Ich bestrahlte diese Stelle und machte lange Schritte. Dectar spürte heftige Schmerzen. Die Gewebe waren angeschwollen, und die Schwellung jener zarten Organe verursachte Schmerzen. Ein kompliziertes Netz sah ich vor mir. Doch in diesem Netz, das vitale Organe waren, sah ich die Störung. Dafür musste ich dem gesamten Organismus folgen.

Durch mein Denken und meine Konzentration nahm ich die Spannung, die sich durch Übermüdung aufgebaut hatte, aus den Nerven. So folgte ich einem Organ nach dem anderen und stieg dafür bis tief in die Erscheinung hinab. Als ich damit fertig war, was geraume Zeit gedauert hatte, verschwanden die Schmerzen und Dectar fühlte sich nun völlig davon befreit. Obwohl ich viel erreicht hatte, spürte ich, dass dies auf einmal nicht geschehen konnte.

Dectar sagte: „Ich freue mich sehr, Venry, bereits jetzt sind dein Sehen und das Folgen meines Organismus‘ vollkommen.“

In mir spürte ich nun die Kraft, die mich befähigte, Kranke zu heilen. Ganz deutlich sah ich die Quelle der Krankheit, wie sie verlief und was sie bewirkte, die von selbst in meinen Organismus kam und die ich sogar in diesem Leben fühlen konnte. Mich darin zu irren, war nicht möglich. Unfehlbar würde ich die Krankheit feststellen können, denn hierin gab es keinen Zweifel. Was ich sah und erlebte und erfuhr, lebte in Dectar, und dieses Leben konnte ich sehen.

Dectar ließ mich spüren, dass ich zurückkehren sollte. Doch bevor ich mich bereit machte, hörte ich ihn sagen: „Du solltest jetzt einmal auf langsame Weise zurückkehren, Venry. Was du dann siehst, ist wundersam, doch während des Zurückkehrens solltest du genau auf deinen eigenen Stoffkörper achten, dann fühlst du, wie du selbst den Organismus wieder hochfährst, also wieder zum Leben und Funktionieren bringst. Du wirst danach wieder erwachen.“

Ich folgte auch diesem Geschehen und kehrte langsam in meinen eigenen Körper zurück. Die Organe beschleunigten nun ihre Funktion, bis der Normalzustand erreicht war, doch dann lebte ich wieder in meinem eigenen Körper und schlug die Augen auf. Wieder lebte ich auf der Erde.

„Es ist ein großes Wunder, Dectar.“

„Ein sehr großes Wunder, Venry, aber dennoch wiederum sehr einfach und natürlich, weil wir Menschen nicht anders sind. Doch wir kennen die Seele und all ihre Kräfte. Weißt du, wie lange es gedauert hat, Venry, bis ich soweit war?“

„Ich weiß es nicht, Dectar.“

„Sieben Jahre gingen vorbei, Venry, sieben lange Jahre, obwohl ich ein Naturbegabter bin. Sieh nun dich an.“

„Ich werde heilen können, Dectar?“

„Die Gaben sind in dir, Venry, doch ich glaube, dass sie davon keinen Gebrauch machen werden.“

„Warum nicht, Dectar?“

„Nun, Venry, das ist ganz einfach. Wir alle können heilen, aber das, was du in dir hast, besitzt niemand. Man weiß hier, dass wir den Menschen eigentlich nicht einmal helfen können. In seinem Unbewusstsein, Venry, zieht der Mensch seine eigenen Krankheiten an. Wenn wir all diese Menschen geistig entwickeln können, erreichen wir weit mehr, als wenn wir all die Krankheiten heilen, die ja doch wiederkommen. Ständig haben sie etwas anderes, doch meistens durch ihr unbewusstes Leben. Die Seele besitzt diese Kraft, Venry. Ich weiß, was mir nun fehlt, doch es ist meine eigene Schuld, Venry. Doch das bedeutet trotzdem, dass diese Symptome durch mein inneres Fühlen und Denken zu mir gekommen sind. Ich habe all die Organe eigentlich überfordert. Das geht gut, eine Weile, Venry, doch dann ist mein stofflicher Widerstand gebrochen und die Krankheit kommt zu mir. Alle Krankheiten jetzt, so schrecklich sie manchmal sind, werden durch das innere Leben genährt. Wir haben dem klar folgen können. Ein Unglück, lieber Venry, ist etwas ganz anderes. Wenn all die Menschen bewusst sind und akzeptieren, dass die Seele alles besitzt, dass sie sich einstellen können wie wir, dann kann es keine Krankheiten unter uns geben.“

„Auch das ist wundersam, Dectar.“

„Das ist ganz natürlich, Venry. Jetzt, da die Meister das wissen und in dir Die Großen Schwingen sind, glaube ich, dass sie es mir nicht auftragen werden, dich darin zu unterrichten. Wir werden nun aufhören und schlafen gehen, Venry. Morgen fahren wir fort.“

Dectar ging fort und ich schlief ein.

Mein erster bewusster geistiger Spaziergang auf Isis

Während des Einschlafens trat ich bereits aus meinem Körper und betrachtete das irdische Leben aus jener anderen Welt heraus. Zunächst wollte ich Dectar einen Besuch abstatten. Als ich meinen Beschluss gefasst hatte und gehen wollte, überkam mich plötzlich die bekannte Wärme, die ich nun heftiger spürte als je zuvor, aber ich sah niemanden. Dann ging ich.

Als ich meine Zelle verließ, stellte ich mich auf Dectar ein. Wo immer er sich befand, nichts konnte mich dabei stören, denn von allein wurde ich zu dem gebracht, woran ich dachte. In meiner Kindheit hatte ich diese Kräfte bereits kennengelernt und begriff nun, was ich zu tun hatte. Schon bald betrat ich Dectars Zimmer, es war etwas größer als meine Zelle.

Er schlief tief. Ihn zu wecken hielt ich nicht für nötig. Die Möglichkeit war in meinem Besitz. Denn wenn ich mich nur kurz konzentrierte, zog ich das innere Leben bis ins Tagesbewusstsein hoch, und dann würde Dectar erwachen. Der Organismus und das Seelenleben waren nun vollkommen eins. Als ich mich auf ihn einstellte, sah ich, dass Dectar heftige Schmerzen gelitten hatte, von denen er nicht gesprochen hatte. Doch ich sah noch mehr. Dectar heilte sich selbst. Er hatte eine natürliche, wenn auch heftige Konzentration auf sich selbst eingestellt. Ich durfte wahrnehmen, wie er seinen Körper hatte heilen wollen. Wundersam ist das alles, so dachte ich, was ich hier erleben kann. Dann folgte ich seinem inneren Leben.

Dectars Fühlen und Denken war völlig auf Weisheit eingestellt, und dafür gab er sein eigenes Leben. In diesem Leben wollte er etwas für sich selbst verdienen, wodurch seine gewaltige Konzentration die Höhe bereits erreicht hatte. Darin war er ein Meister. Er hatte die große Sehnsucht, heraustreten zu dürfen. Er wollte in jener anderen Welt, in der ich nun lebte, verweilen. Darin wünschte er, sehen zu dürfen und fortschweben zu dürfen und zu empfangen. Das waren für ihn die allergrößten Gaben, die man auf Isis kannte.

Ich sah, dass es für mich möglich war, ihn von seinem Körper zu befreien. Wenn wir in dieser Welt gemeinsam Spaziergänge unternehmen konnten, würde das für ihn und für mich das größte Glück bedeuten. Und dafür hatte er ein jahrelanges Studium absolvieren müssen. Dennoch gehörte er bereits zu den Naturbegabten und hatte diese Höhe erreichen können.

Nun spürte ich jedoch, dass ich in meine eigene Zelle zurückkehren sollte. Ich verabschiedete mich von Dectar und spazierte durch die Wände hindurch. Deutlich konnte ich alles sehen, klar sah ich die Orte, an denen ich

mich befand. Die Geheimnisse des irdischen und geistigen Lebens waren für mich kein Rätsel mehr, denn ich lebte in den Geheimnissen und sah all die Rätsel, von denen Menschen noch nichts wussten. Nun lebte ich bewusst zwischen „Leben und Tod“.

Das, worin ich mich nun befand, bedeutete „das Leben“, doch das Leben „auf der Erde“ war das Irdische und hatte mit dem Tod zu tun. Dort würde man sterben, hier gab es keinen Tod, denn hier gab es ausschließlich Leben. All diese schönen Gedanken fing ich aus dem Raum auf, und dafür war ich sehr dankbar. Denn dadurch verstand ich wiederum, dass man mir folgte. Das gab mir Ruhe. Nun die Zimmer der Hohepriester zu besuchen, traute ich mir selbst noch nicht zu; doch würde ich es sehr gerne wollen. Ich provozierte sozusagen die Herren Meister; meine jugendliche Begeisterung sah und kannte keine Gefahr, aber ich musste umkehren. Unvermittelt überkam mich eine schreckliche Furcht.

Oh, mein Dectar, daran habe ich nicht gedacht. Wenn nun bloß nichts Schreckliches geschehen ist. Die Meister gingen nachts aus ihren Körpern und das war mir bekannt, denn das hatte ich bereits erlebt. Doch jetzt, da ich zu meinem Körper zurückkehrte, wurde ich ganz ruhig. Als ich meine Zelle betrat, sah ich, dass alles in bester Ordnung war. Glücklicherweise war meine Zelle leer. Nun erlebte ich jedoch ein anderes Wunder. Gedanken wie Fragen kamen in mir hoch und sie lauteten: „Stellt Euch vor, dass jetzt, in dem Augenblick, in dem Ihr Euren Freund besucht, die Meister hier gewesen wären. Wie wollt Ihr Eurer Fortgehen erklären? Könntet Ihr es ihnen erklären, sodass Ihr straffrei ausgeht?“

Ich erschrak vor mir selbst; diese Gedanken waren, als hätte eine Stimme in mir gesprochen. Du bist unvorsichtig, Venry, so sprach ich zu mir selbst. Du spielst mit Dectars Leben, durch deine Unvorsichtigkeit baust du nicht auf, sondern reißt du dich selbst und Dectars Leben ein. Ich bereute es bereits, doch unmittelbar darauf hörte ich auf dieselbe Weise in mir sagen: „Geht ruhig, Ihr Träger der großen Schwingen, geht, doch achtet besser auf Euch selbst und Euren Freund.“

„Ich danke Euch sehr innig, unsichtbarer Freund, und ich werde mir Mühe geben, besser aufzupassen.“

Lange überlegte ich nicht und ging wieder fort. In der Welt, in der ich war, lebte eine vollkommene Ruhe. In ihr wandeln zu dürfen, empfand ich als Wohltat, als eine Gunst und als unglaubliche Freude. Aber ich blieb in meiner eigenen Umgebung, besuchte jedoch die anderen Zellen und sah zu den Priestern, von denen ich noch nicht einen einzigen gesehen hatte. Die Zahl der Zellen, die ich besuchte, würde ich nicht vergessen, denn ich wollte es Dectar erzählen. Er würde über meine eigenen Erkenntnisse staunen und einen geistigen Spaziergang mit mir machen wollen.

Nachdem ich all die Zellen besucht hatte, kehrte ich wieder zurück in meinen Körper. Dort angekommen, drängten sich wieder neue Gedanken in mir auf. Ich spürte, dass, wenn ich ruhig in meinen Körper hinabstiege, ich selbst und mein Körper nicht erwachen würden. Danach schlief ich dann bald ein und wusste nichts mehr. Ich stellte mich daher auch auf den Abstieg ein.

Mein Geist akzeptierte während des Abstiegs die Wirkung des Organismus', die beiden Körper gingen ineinander über und wurden vollkommen eins und ich schlief ein.

Als Dectar am Morgen zu mir kam, war ich schon bereit, und wir konnten sogleich gehen. Wie scharf sein Sehen und Fühlen war, begriff ich, als er sagte, obwohl er in der Nacht nichts erlebt hatte: „Ich sehe, Venry, dass du viel bewusster bist. Hast du Die Großen Schwingen bereits empfangen?“

Ich erzählte ihm, was ich erlebt hatte, und er fand meine Entwicklung und Hilfe wunderbar. Auch die Zahl Priester war zugegen.

Dectars große Sehnsucht; meine Mutter

„Siehst du, Venry, das ist nur für Naturbegabte. Das kann man nicht lernen, auch ich nicht, aber du wirst mir helfen. Ich will auf alles und jeden herabsehen, der das Finstere sucht; ich will dafür sehr viel Weisheit besitzen, und ich muss gehen können, wohin ich will. Mächtig will ich sein, lieber Venry, und sehen, was zwischen Himmel und Erde lebt, erst dann werde ich glücklich und zufrieden sein. Doch ich muss dir unangenehme Dinge sagen.“

„Was ist es, Dectar?“

„Du musst allein in die Finsternis gehen, Venry, du wirst weder Tag noch Nacht sehen.“

„Wozu ist das nötig, Dectar?“

„In der Welt, in die du demnächst gehst, droht immer große Gefahr. Für jene, welche diese Gaben besitzen, müssen wir alle Vorsorgemaßnahmen treffen, sodass sie bereit sind, Venry. Man möchte dich also vorbereiten.“

„Warum so schnell, Dectar?“

„Das ist wegen der Prüfungen, Venry, man hat gut aufgepasst. Sie haben gesehen, dass du große Fortschritte gemacht hast. Und mir wurde gesagt, dass du auch das erleben sollst.“

„Ist es nützlich, Dectar?“

„Ja sicher.“

„Was tust du, wenn ich eingeschlossen bin?“

„Ich muss heilen, Venry, es gibt sehr viele Kranke.“

„Kann ich dich nicht begleiten?“

„Nein, jetzt noch nicht, vielleicht später.“

„Und was geschieht danach, Dectar?“

„Danach folgen viele andere Prüfungen. Damit werden die ersten Jahre verstreichen. Erst danach wirst du Reisen unternehmen, doch wenn ich nicht dafür Sorge, dass wir bereit sind, wird man einen anderen Meister zu dir senden, und dann kann ich heilen und sehen, mehr jedoch nicht. Und das ist sehr wenig, Venry.“

Um Dectar herum lag ein niedergeschlagener Einfluss, und er schien mir sehr traurig zu sein. Er sagte zu mir: „Dectar kann sehr viel sehen, Venry, und gut hören, aber mehr auch nicht. Ich fühle sehr genau, dass ich nicht weiter komme, denn meine Gaben sind erschöpft. Jetzt kann ich nicht tiefer gehen, nicht mehr sehen, sodass ich bleiben muss, in dem ich jetzt bin, und das macht mich sehr traurig. Du musst mir helfen, Venry, meine Schwinge zu heilen, erst dann werde ich weit weggehen und im Raum schweben kön-

nen. Dann kann ich ihnen erzählen, was ich sehe, und das wird mich sehr glücklich machen. Manchmal möchte ich fortgehen, weit fort von Isis und weg von dieser Erde. Dann bin ich dort und sehe alles, aber eine Stimme in mir sagt, es nicht zu tun. Oh, Venry, dann ist es schrecklich, denn dann sehe ich nichts mehr. All meine Gaben sind dann aus mir verschwunden und ich lebe in einer Finsternis. Dort ist es weder Tag noch Nacht, und ich erlebe den Zersetzungsprozess meines eigenen Stoffkörpers.“

„Was sagst du, Dectar?“

„Für dich noch ein tiefes Rätsel, Venry, aber auch das wirst du kennenlernen, wenn zunächst einmal alles in dir bewusst ist. Das ist „sterben“ und „nicht sterben“, es ist fest mit diesem Körper verbunden sein, in dem ich jetzt lebe, doch dann ist der Körper tot, und ich muss auch das erleben, was das Absterben ist.“

„Wie kommst du auf solche Gedanken, Dectar?“

Er sah mich verwundert an und sagte: „Sprich nicht von Gedanken, Venry, dies ist die Realität. Wir kennen diese Gesetze. Doch aus meinem Inneren kommt eine Stimme, es nicht zu tun. Hier lernen wir jedoch die Gesetze kennen, aber andere Priester haben es gesehen, und deshalb wissen wir sehr viel darüber.“

„Was soll das heißen, Dectar?“

„Dass ich mich selbst nicht töten darf, Venry. Wir müssen auf der Erde leben, solange die Götter meinen, dass es gut ist. Das zu beenden, bedeutet das unwiderrufliche Abfließen von allem. Dann habe ich keine Gaben mehr, keinen Tag oder keine Nacht, nur noch meinen Körper, der in schrecklicher Finsternis lebt. Aber dann erleben zu müssen, dass die Würmer an mir nagen!

Das, was ich selbst bin, kann man nicht töten, Venry, das lebt und muss weiterleben, denn in jener anderen Welt gibt es keinen Tod. Wir wissen es bereits seit Langem, und auch du kennst nun jenes Leben.“

Jetzt erfuhr ich abscheuliche Dinge von Dectar, und sein Sprechen fand ich sehr traurig. Ich lernte nun wieder eine andere Persönlichkeit kennen, und trotzdem war er er selbst.

Er fuhr fort: „Das hast du nicht richtig gefühlt, Venry. Jetzt bin ich nicht ich selbst, auch wenn du meinst, dass ich ich selbst bin. Mein inneres Leben ist dann ganz fremd, und dann sehe ich die Dinge nicht mehr so, wie sie sind. Das ist schon seit Jahren so. Manchmal bin ich etwas weiter, doch dann falle ich wieder zurück und muss von vorne anfangen.“

Die Würmer halten mich zurück, und ich bin diesem Schrecklichen nicht gewachsen. Dann bin ich in einem rettungslosen Zustand und fühle mich tief verzweifelt, Venry. Aber du wirst mir helfen, nicht wahr, und mich ganz lösen, sodass wir gemeinsam erleben, wonach ich mich sehne, so verzweifelt

sehne.“

„Du bist so traurig, Dectar. Es überwältigt dich, mein Freund, du hast dich erheblich verändert.“

„Ach, lieber Venry, achte unterdessen auf unsere Mauer, hörst du, das darfst du nie vergessen, sonst können wir nicht mehr über die Dinge sprechen, die meinem Herzen Schmerzen bereiten. Wenn die Liebe dich überkommt, dann kannst du nicht mehr weiter. Dann sieht man die Dinge nicht mehr klar, und alles ist anders. Unerträglich sind die Schmerzen, Venry, aber dann weiß ich, dass sie auf der Erde ist. Meine Seele empfängt und empfindet all die Gefühle, und ich gehe sogar darin über, denn es kommt in mich, und zwar von weit her, und ich höre sie weinen. Glaube mir, Venry, dann ist es, als würde ein Tier an meinem Herzen nagen, und dennoch bin ich machtlos, denn ich kann ihm keine Nahrung geben. Und doch verspürt man immer den Hunger und Durst in sich, und ich bin sehr unglücklich, weil ich weiß, dass auch sie traurig ist.

Oh, wenn du mir helfen möchtest, ich kann sie aus jener Welt heraus suchen und ich werde sie finden. Jetzt ist das nicht möglich, denn ich bin ein Gefangener, genau wie die wilden Tiere in ihrem Käfig; sie bekommen ihre Nahrung, aber auch ihr Herz verlangt nach Platz, und sie sind daher nie zufrieden.

Es ist mir nunmehr unmöglich, dir alles zu sagen, doch du wirst mich spüren können, denn wenn ich dir alles sage, kannst du nicht mehr denken, und wir müssen uns bereit machen. Aber ich frage dich, lieber Venry: Ist das Hiersein vollkommen? Müssen wir diese Sehnsucht töten? Soll ich das, was mich glücklich macht und wodurch das alles entstanden ist, in mir vernichten? Kann die Gottheit, die mich und alle anderen Geschöpfe erschuf, das wollen? Müssen die Kräfte, die in mir leben, eintrocknen und allein in Sehen und Heilen aussterben? Darüber denke ich sehr viel nach, lieber Venry, doch noch niemand hat mir helfen können. Dennoch kehrt es ständig in mich zurück, aber dann weiß ich, dass sie genau wie ich auf der Erde ist, jedoch Kummer hat, sehr viel Kummer.

Man schloss mich bereits ein, ich habe meinen Tod gespürt, doch auch da blieb es in mir und nagte an meinem Herzen. Mein Leben ist unberührt, denn ich könnte anders nicht fühlen und denken. Auch bin ich nicht alt, Venry, denn ich kann mich sogar sehr jung machen. Wenn ich es möchte, bin ich genau so alt, wie du jetzt bist. Diese Gabe besitze ich. Wenn es die Tiere besitzen dürfen, Venry, warum dann wir Menschen nicht? Ist der Fluch, der in mir ist, der Wille Gottes? Ist das, was in mir lodert, da, um erstickt zu werden? Ist der Pharao nicht ein Mensch wie ich, und besitzt nicht auch er seine Liebe? Glaube mir, lieber Venry, ich fühle mich wie ein Sklave, und das werde ich bleiben müssen.“

Dectar sah sich sehr ängstlich um. Wir betraten die Gärten meines Vaters. Er erzählte weiter, sein Herz schmerze ihm vor Sehnsucht, und so jung ich auch sein mochte, dennoch fühlte ich diese Schmerzen in mich kommen. In ihm war eine Kraft bewusst, die ihn mit einem anderen Wesen eins machte.

Das alles hatte mit einem anderen Leben zu tun. Wie ist es möglich, dachte ich. Er sehnt sich und weiß, warum. Er empfindet Liebe, den Kummer einer Seele, der Seele, die er in irgendeinem anderen Leben gekannt hat. Doch jetzt ist diese Seele auf der Erde und sehnt sich danach, wie er empfindet und bittet, Tag und Nacht, geliebt werden zu dürfen. Und diese Liebe, dieses Fühlen und Denken und Sehnen fand ich schrecklich. Tief denken und fühlen zu können und Gaben besitzen zu dürfen, war eine Gunst. Doch andere Leben fühlen zu müssen und darin bewusst zu sein, war eine Qual. Ich sollte das alles eigentlich nicht wissen, aber ich verstand ihn vollkommen.

Als ich ihm in seinem Denken und Fühlen folgte, wurde mir nun klar, dass er sich darin nicht irren konnte, denn seine Seele, das Leben, das zu ihm gehörte, lebte jetzt auf der Erde. Ich sehnte mich bereits jetzt danach, das Geheimnis für ihn lüften zu dürfen und meinen guten Freund glücklich zu machen.

Unversehens riss ich einige Blätter von einer Pflanze.

„Iss das, Dectar.“

Er befolgte meinen Befehl, und die Ruhe kehrte in ihn zurück.

„Auch das ist angeboren, Venry. Du verstehst es, diese Empfindungen zu töten. Ich selbst kann mich jetzt nicht einstellen, doch ich wusste es. In den Gärten deines Vaters gibt es viele Wunder zu pflücken. Es gibt Pflanzen zum Töten, um ein Feuer wie dieses zu ersticken und um Wunden und Kranke zu heilen. Er war darin ein Meister. In all den Gärten lebten seine Kinder, blickten die Augen derer ihn an, die zu früh fortgehen mussten und nun dort sind, Venry, wo auch wir hingehen wollen und wovon nur die Hohepriester das Geheimnis kennen. Dein Vater hat das hier nicht gewollt, lieber Venry. All diese Kräuter sind für die Kranken, nicht für den Zweck, von dem ich vorhin sprach, denn darauf lastet ein Fluch. Ich weiß, wo all die Kleinen sind, die zu früh fortgingen, denn ich sehe bei Nacht manchmal sehr klar. Und als davon Bilder in mich kamen, Venry, folgte ich ihnen bei den Märschen und ich verstand den Fluch, der auf diesem Tempel lastet.

Ob mir dabei, wie dir jetzt, geholfen wurde, weiß ich nicht, denn ich spielte mit meinem eigenen Leben. Waren die Götter mir wohlgesonnen? Jetzt, da du etwas von all jenen geheimen Kräften weißt, kannst du mich spüren und verstehst du auch, was ich tat. Und ihnen kann nicht gefolgt werden, Venry, und dennoch konnte ich gehen, wohin ich wollte, wenn sie ihre nächtlichen Märsche und glückseligen Spaziergänge begannen.

Ich frage dich. Ob die Götter mit mir waren? Ob die Götter wollten, dass

ich wahrnahm? Glaube mir, lieber Venry, meine Augen waren gefüllt mit Tränen, und diese Tränen kamen tief aus meiner Seele, und ich beweinte die Schmerzen all dieser kleinen Wesen, die auf die Erde kommen würden, um wie wir alle etwas zu erleben.

„Gehet hin und kehret zu Euch selbst zurück, leget ab die Dinge, die nicht für Euch sind.“ Schöne Reden, lieber Venry, aber sie befolgten die Gesetze nicht, denn sie schlossen die Zellentüren hinter sich ab, und sie werden sie erst dann wieder öffnen, wenn das Tier in ihnen zur Ruhe gekommen ist. Dann solltest du sie sehen, Venry, sie getrauen sich nicht, aufzublicken, es ist keine Nacht und kein Licht in ihnen, nur Furcht, Furcht vor den Göttern, Furcht, dass sie gesehen oder verfolgt werden, weil sie wissen, wie sie handeln müssen und keinen Anspruch auf Gesetze erheben können. Wenn all die Schemen, die Seelen, Venry, das neue und nächste Leben empfangen und wieder zu Isis zurückkehren, dann - auch das kannst du akzeptieren - folgt ein Kampf auf Leben und Tod, und all jene Meister werden zugrunde gehen.

„Gehet hin und lernet Euch selbst kennen, legt ab alle Gefühle und Sehnsüchte und tötet sie.“ Wie oft habe ich das hören müssen? Und was tun sie? Ich sehe die Schemen, Venry, all dieser kleinen Leben und der Priesterinnen, die aus diesem Leben verschwanden. Sie alle rufen mir zu, ihnen zu helfen, weil die Götter es wollen. Und dennoch sehe ich machtlos zu, Venry, und weiß mir mit all den Geheimnissen keinen Rat mehr. Könnte dein Herz das ertragen, Venry? Wärest du stark genug, wenn ich dir alles erzählen würde? Ist es dann so merkwürdig, Venry, dass mich manchmal Trauer übermannt?

Ich weinte Tränen, aber nicht vor Schwäche, doch ich fragte mich, ob die Götter es guthießen, und ob der Pharao das alles wusste. Wie habe ich gebetet, Venry, gebetet um eine Antwort, aber die Götter hörten mich nicht, und ich dachte, ich wüsste es. Könnte es darum sein, Venry, weil auch in mir solche Gefühle sind? Doch ich schwöre dir, mein Leben ist unberührt, ich bin nicht schlecht gewesen. Mein eigenes Leben gebe ich für die Wahrheit, für meine Kranken und jeden anderen, der mich braucht, doch vor allem, um das wahre Leben kennenzulernen. Denn ist das nicht mächtig? In mir lebt es, und ich spüre die Natürlichkeit dieser Empfindungen.

Winter und Sommer sind mir lieb, und ich kann ohne Essen und Trinken und bin bereit, Kranken zu helfen, mit allem, was in mir ist. Viele Sonnen lang kann ich warten auf meinen eigenen Tod, und ich kann eins sein mit der Dunkelheit, doch ertragen zu müssen, Venry, dass mein Herz weiterhin schlägt vor Sehnsucht, das ist nicht auszuhalten.

Oh, mein Freund, wie soll ich dich warnen. Wenn dich das überkommt, so wirst du nichts sehen und nicht heraustreten können, wirst du nichts empfangen, weil du innerlich verbrennst. Und in der Finsternis kommen Wesen zu dir, und musst du wissen, wie stark du bist. Deshalb erzählte ich dir

davon. Uns sie sind wie Menschen, Venry, wenngleich Schemen, doch sie gehören zu jenen, die bereits tot sind. Wenn du dich an sie wenden willst, gehen sie fort, doch sie kommen zu dir zurück und gehen dann in dich.

Als Priester musst du das alles besiegen. Du musst es sehen und erleben wollen und dennoch du selbst bleiben. Wie mächtig sie sind, kann man spüren, wenn ich sage, dass sie lieben und Öle und die erlesensten Kräuter besitzen, die nur der Pharao kennt und besitzt und die aus anderen Ländern stammen, aber die dennoch in deren Besitz sind. Sie kennen viele Geheimnisse, Venry, und sie werden dich bitten, ihnen zu lauschen, denn sie machen Musik und tanzen ihren Schementanz. Doch wehe, lieber Venry, wenn dir das gefällt.

Du bist jetzt noch jung, aber deine Seele ist alt, und sie ziehen das Feuer in dir hoch. Sie lassen es bei dir entfachen. Sorge, lieber Freund, dass du darin du selbst bleibst, dass sie dich nicht überfallen, denn dann habe ich keine Hoffnung mehr. Dann vertrockne ich wie das Fleisch, das man hier bewahrt. Denke nicht, Venry, dass ich jetzt in Rätseln spreche, es ist sehr wichtig, dass ich dir davon erzähle.“

Dectar erzählte mir abscheuliche Dinge. Behutsam machte er mir klar, was mir bevorstand. Durch seine eigene Trauer und seine Sehnsüchte führte er mich ein in die Geheimnisse der Isis. Dectar war ein Meister, ein zartbesaitetes Wesen und ein aufrichtiges Menschenkind.

Er fuhr fort.

„Mein Reden scheint nicht sehr wichtig zu sein, nicht wahr, Venry? Doch es darf in dir keine Achtlosigkeit geben. Es kommt vor, dass ich wie ein Bittsteller bin, doch ich weiß, dass du mich nicht verstoßen wirst, sodass ich die „Wiese“ betreten darf, wo es immer grün ist und die Blumen blühen. All dieses immerwährende Leben, lieber Venry, lacht dir zu. Doch wenn die Dämmerung heraufzieht, musst du in deinen Stoffkörper zurückkehren. Wie es dort ist, weiß ich, obgleich ich es in dem kurzen Leben, in dem ich auf Isis bin, noch nicht habe erleben dürfen.“

„Woher weißt du das, Dectar?“

„Es liegt in meiner Seele, Venry; so, wie in dir Gaben sind, waren diese Gefühle und dieses Wissen in mir, als ich geboren wurde. Ich sah die „Wiese“ vor mir, als Kind konnte ich ganz klar sehen. Manchmal spielte ich auf der „Wiese“, und dennoch lebte mein stofflicher Körper auf der Erde, und du weißt, wie das möglich ist.

Auf der „Wiese“ kann man herrlich spazieren gehen; es ist wie eine Reise durch den Raum. Der Zauber, der davon ausgeht, ist himmlisch. Ich war dort vor sehr langer Zeit, Venry, aber damals war ich jemand anders und hatte somit einen anderen Körper und einen anderen Namen. Doch jenes Leben sehe ich ganz klar vor mir.

Als ich dort war, kannte ich sie, und sie war so lieb, ach so lieb, Venry. Oft denke ich daran, und dann sehe ich mich selbst und sie und wir spazieren in der Stille. Und deshalb weiß ich, dass sie auf der Erde ist, und ich werde sie dann wiedersehen. Dann weiß ich, dass auch sie einen neuen Körper bekommen hat. Doch dann, lieber Venry, erwachen Sehnsüchte in mir, denn meine Seele ist eins mit ihrer. Auch denke ich, dass sie eine Priesterin ist, denn dann spüre ich sie ganz in meiner Nähe und suche sie auf Isis. Doch wenn ich mich hingegen ganz leer mache, um den Gefühlen und meinem Sehen zu folgen, dann sehe ich sie in der Welt.

In dem Antlitz, das sie nun besitzt, Venry, sehe ich dennoch das andere, und das, Venry, ist mir so lieb, denn sie ist nur mein, Venry. Ihre Seele und meine Seele sind eins; die Götter machten aus uns ein einziges Wesen, und das wird auf immer so bleiben. Doch wir mussten uns wieder trennen, Venry, und das erleben alle Menschen. Es gibt nur eine einzige Seele, die zu uns gehört, und wir kennen diese Seele, auch wenn ich nun ein Priester bin. Ich kann nicht glauben, dass sie mich vergessen hat. Von wem könnten diese Gefühle sein, die dennoch in mich kommen? Auf der ganzen Erde gibt es nicht einen einzigen Menschen, lieber Venry, der diese innigen Gefühle auffangen kann, denn ich bin wie sie, niemand anders kann so sein, wir sind gänzlich eins.

Spürst du, lieber Venry, was das bedeutet? Wir sind wie zwei Blüten gleicher Farbe und gleichen uns, wie das Junge und seine Mutter sich gleichen. Wie zwei Sterne. Wir sind im Fühlen und Denken eins, obwohl ich andere Eigenschaften besitze.

Für sie lebe ich, sie lebt für mich, und wir beide dienen. Durch mich wird sie atmen, Venry, denn sie spürt mein Herz, mein ernstliches Wollen, so dass unsere Dankbarkeit groß ist. In ihr sehe ich das Leben in Gestalt, wir beide gehen darin über, sind jedoch nunmehr auf dem Weg, bereits seit Jahrhunderten auf dem Weg, lieber Venry, weil wir uns vergessen haben. Die Erde ist groß, mein Freund, die Natur ist wundervoll, ein funkelnder Sternenhimmel überwältigt uns, doch diese Liebe, mein Freund, übertrifft alles. Ich bin absolut nicht eitel, wenn ich sage, mein Freund, dass wir beide alles besitzen, und dieses „Alles“ heißt, dass uns der gesamte Raum gehört. Doch ich bin noch nicht bereit, Venry, und auch sie nicht, und deshalb mussten wir uns trennen.

Wenn du meinst, dass das für mich Strafe bedeutet, so will ich dir das gerne erläutern. Denn das Gegenteil trifft zu, Venry, Dectar hat das in eigenen Händen. Und dennoch überkommt mich Verzweiflung.

Wenn ich sie auf der Erde sehe, dann bin ich furchtsam, denn sie ist sehr reich und von hoher Abstammung, und ich bin lediglich ein armer Priester. Du spürst es sicher, lieber Venry, in mir ist Zweifel, und das ist sehr schlimm.

Doch wenn sie auf der Erde und sehr reich ist, und dieses Wissen nicht in ihr ist, dann muss ich warten, bis sie erwacht. Denn sie muss wissen, dass ich es bin, und sie muss sich danach sehnen, mich zu sehen. Wenn dieses Bewusstsein in ihr ist, muss sie sich nach mir sehnen. Das kleinste Insekt erlebt diese wundersamen Gefühle, Venry, und wir Menschen nicht? Wenn der Raum in mir ist, kommt auch das Wissen. Doch wenn ich mich selbst nicht verstehe, und der Zweifel mein Herz quält, schlägt es schneller und schneller und lässt meinen armen Kopf bersten. Dann verschwimmt plötzlich alles wieder vor mir und bin ich wieder ganz ich selbst. Dectar blickt dann auf in das lächelnde Antlitz des einen oder anderen „Gottes“, und dann senkt sich das Verstehen in mich hinab, lieber Venry, und ich fühle mich wie ein Kind. Oh, glaube mir, lieber Freund, sehr viele Opfer brachte ich den Göttern, doch nicht immer werden sie angenommen. Aber die Götter wissen um jede Seele, denn wir sind aus ihnen, Venry.

Willst du, wenn du Die Großen Schwingen besitzt, sie für mich suchen? Du kannst es für mich tun, Venry, du kennst die „Wiese“, denn du warst dort. Du wirst zugleich hinter all diese Mauern blicken, die sie umschließen, wo die Priesterinnen leben, und wo die Hohepriester hineingehen und ihr Alter in Jugend verwandeln. Und darüber dürfen wir nichts wissen.

Doch ich möchte die Ausgelassenheit des Lamms besitzen, und die Ruhe und die Schwingen eines Raubvogels, um dann auf meinen Schwingen im Raum ausruhen zu können und von dort aus auf jene herabzublicken, die mich missgestalteten. Wie ein König der Lüfte will ich gehen und mich selbst gänzlich kennen, sodass jeglicher Zweifel aus mir weg ist. Ich will ihre Leidenschaften und ihre Liederlichkeit durchschauen, ebenso wie das Gewand, das sie tragen. Sehr sicher werde ich sein, lieber Venry, wie mein Herz mir zu tun vorgibt. Nichts schließt mich dann noch ab, und nicht einmal mehr die lichten Tore von Isis werden mich dann noch aufhalten.

Die Wildheit eines Raubtieres oder die Ruhe eines Pfades sind mir gleichermaßen lieb, doch vor allem der Raum und das Licht, zudem die Weisheit, die dort lebt und aus der wir geboren wurden. Doch nun hör zu, Venry.

Schau, dort vor dir, Venry, im nächsten Jahr werden wir dort hineingehen können, hinauf und hinab gehen, links und rechts, und die Freude von deines Vaters Glück in uns aufnehmen. Wer dort verweilen kann, hat das, was er in dieser Zeit erreichen wollte, empfangen, doch wird er dann ein Priester, ein Träumer und Schläfer und erlebt die Qualen des Organismus. Das geht sehr tief, Venry, denn dieser Tempel ist mächtig und bekannt durch seine vielen Kräuterarten, die durch die Meisterschaft deines Vaters kultiviert wurden. Wenn du jemals hier bist, und die Götter wünschen, dass du weißt, warum diese Gärten kultiviert wurden, so gehe hinab. Und hier lernte Ardaty deine Mutter kennen.“

„Was sagst du, Dectar? Meine Mutter, hier, auf Isis? Wer trug dir auf, mir das zu sagen?“

„Ardaty, mein lieber Venry.

Ich nahm Dectars Hände in meine und sah ihn an. Dann fing ich von ihm auf.

„Die Kräuter haben nicht geholfen, Venry, sie würden ihre tödliche Wirkung nicht vollbringen, denn Ardaty war ein Meister. Du solltest leben, mein Bester, und du lebst, nicht wahr? Wir müssen nun sehr vorsichtig sein. Gib also gut Acht, ich spüre etwas, und es kommt zu uns. Das alles musst du wissen, Venry.“

„Meine Mutter war eine Priesterin und ich ihr Kind?“

„Habe ich dich nicht vorbereitet, Venry? Würde ich dir sonst mein Herz ausschütten? Aber wusstest du es nicht schon vor langer Zeit? Dein Vater brachte sie weg von hier, und sein Herz war bereit, deine liebe Mutter zu empfangen, und den großen Schmerz mir ihr zu tragen. Er gab ihr ein neues Leben, von dem die Liebe der Raum ist, und von dem ich dir erzählte. Auch sie sind gänzlich eins.

Die Geduld und die Selbstbeherrschung musst du nun aufbringen, wenn du ihr folgen und deines Vaters Segen empfangen möchtest, wenn du das Geheimnis deines eigenen Lebens kennenlernen willst. Es ist die Sorge, die deine Mutter um ihren Jungen trug, und das wird die Kraft sein, welche die Götter dir schenken.“

Eine tiefe Rührung ergriff mich. Dectar fuhr fort:

„Wie kann deine Seele gerührt sein, lieber Venry, wo du jetzt die Wahrheit empfängst? Du kannst dich nur dankbar zeigen; wissen zu dürfen und darin du selbst zu bleiben ist das, was sie wünschen.

Denn siehe, mein Freund, siehe in die Natur und wisse nun, dass ich mich verbergen muss. Du musst mir folgen, Venry.“

Nach kurzer Zeit sagte Dectar zu mir, wenngleich als ein völlig anderer Mensch:

„Es droht immer Gefahr, Venry. So, nun ist es etwas ruhiger, aber es war sehr ernst, das Folgen und Suchen meiner Seele. Doch siehe dort, Venry, hinab. Eines Nachts hörte ich im Raum den Gesang eines Nachtvogels. Er brach die nächtliche Stille. Kannst du mir folgen? Auch das musst du wissen.

Lausche, Venry, lausche nun diesem Gesang, lieber Freund, und dein Herz kommt zur Ruhe, und es kann kein Hass in dir sein. Denn Hass tötet, Hass vernichtet die stärkste Persönlichkeit und lässt sie sich selbst vergessen, und man verliert seinen Verstand. Doch die Wasser schlossen sich über einen Körper, lieber Venry, und sie war tot, aber nicht dieser Körper, sondern das Geschehnis; die Nacht wich dem Tag, doch sie, die das verschuldet hatten, fanden sich selbst wieder. Wisse, mein Lieber, dass einer wacht, dass einer

für uns fühlt und denkt, und der wird meine lahme Schwinge heilen. Dafür wirst du die Kräfte empfangen, um das alles bereits jetzt verbergen zu können, sonst werden wir mit Blindheit geschlagen. Und denk an die „Wiese“ und suche sie, wenn du fühlst, was ich fühle; mein Herz kommt dann zur Ruhe.

Folge mir nun weiterhin, Venry, sie kommen wieder. Siehe dort, in der Tiefe, ich werde dir zeigen, wovon ich vorhin erzählte. Spürst du es, Venry?“

„Ja, Dectar, man folgt uns, aber ich bin im Raum. Sie suchen uns, und wir werden uns selbst verlieren, wenn kein Widerstand in uns ist.“

„Wenn wir unsere Mauer nicht hätten, Venry.“

„Ist dort unten mein Geheimnis, Dectar?“

„Wer auch nur dort hinsieht, lieber Venry, dem folgt man bereits. Über diese Stelle wachen sie Tag und Nacht, doch das wird dir erst später klar werden.“

Plötzlich wandte Dectar sich um und zeigte nun auf das Gebäude, streckte die linke Hand aus und sagte:

„Du siehst dort den Meister, Venry, hinter den Mauern. Doch du kannst hindurchsehen. Die Toten sprechen, und die Herzen flehen um Vergeltung. Ein Schwert kann schärfer nicht sein als die Gefühle, die durch Reue erweckt wurden. Hinter den Mauern, im Tempel der Isis, wirst du viele Geheimnisse entdecken. Doch dort ist kein Licht, Venry, nichts als Finsternis. Einst werden alle Toten wiederauferstehen und hier die Herrschaft innehaben, doch dann werden wir die „Wiese“ sehen und erreicht haben, oder wir sind weitergegangen, um unser eigenes Erwachen zu sehen, zu fühlen und zu erfahren. Meine Worte sind nicht kraftvoll genug, um das auszudrücken, was in meiner Seele lebt, aber du kannst mir folgen und es wahrnehmen. Wahrlich, lieber Venry, an diesem Morgen ist mein „Ich“ dazu verdammt, zu hören, was die Toten zu sagen haben, aber ein anderes Mal wird die Liebe fern von mir sein und ich wieder ganz ich selbst. Wenn der Tag kommt, Venry, werde ich alles wissen dürfen und du wirst mir sagen, ob meine Schwinge geheilt werden kann, denn ich fühle, wie mein Glück sich nähert.“

Dann fragte er sehr unvermittelt:

„Sag mir, lieber Venry, warst du einst auf der „Wiese“? Ach, sage mir nichts, ich weiß, dass du dort warst. Du siehst, wie gefährlich die Liebe ist, denn mein Kopf ist sehr verwirrt. Ich frage nach etwas, von dem ich die Antwort bereits kenne. Und das ist nicht erlaubt, für uns Priester ist das sehr gefährlich.“

Übrigens wird dir klar sein, dass mein Pfad nicht begehbar ist, ich gehe immer über Höhen und Tiefen, und jedes Mal stürze ich, und die Unvorsichtigkeit bricht meinen alten Körper.

Als du besessen warst, warst du auf der „Wiese“. Ich habe dir folgen kön-

nen. Dort werde ich ihr einst begegnen, denn zwischen Leben und Tod kann man gut ausruhen, aber man muss wissen, wie man nach Hause zurückkehrt, und der Weg ist lang, sodass ich mich verirren könnte.

Du findest, dass ich sehr niedergeschlagen bin, ich weiß, aber in der Finsternis brauchst du auch sehr viel, an das du denken kannst. All diese Gefühle werden dir helfen, denn wer dort leer hineingeht, kommt verdorrt wieder heraus. Dectar kennt alle Ängste, die in ihnen waren, sodass das Gehirn es nicht mehr zu verarbeiten vermochte und die Seele erstickte. Blind kommen sie aus der finsternen Hölle und wissen nicht mehr, ob sie leben oder tot sind. Und das nur, Venry, weil sie nicht vorbereitet waren. Sie hatten keine Vorstellung von der Finsternis, obwohl ich ihnen alles darüber erzählte.

Aber du bist vorbereitet und bereit, schon jetzt bereit, deine Seele ist voll von Glück und Geheimnissen, in dir leben der Tod, die Dunkelheit und das Licht, und du wirst sehen, wer meine Schwinge gelähmt hat, obwohl ich auch viel darüber weiß. Doch du siehst klarer.

Und ist es dann so unnatürlich, dass Hass in mir ist? Ich hasse jene, die mich missgestalteten und meiner Seele die natürliche Wirkung nahmen. Es ist alles andere als angenehm, denn ich habe in dem Raum gelebt, und ich war im Besitz Der Großen Schwingen.

Ich bin trübsinnig und komme immer wieder darauf zurück, Venry, aber du musst mir verzeihen, mein Herz ist voll davon. Aber die Dinge, die geschehen müssen, werden wir beide erleben, und du solltest besser vorher alles darüber wissen, sodass es nicht zu spät ist. Dieser Ernst wird dich stärken und kräftig machen.“

„Kannst du mir noch mehr sagen, Dectar?“

„Frag mich, Venry, was ich weiß, werde ich dir sagen.“

„Bin ich hier geboren?“

„Nein, Venry.“ „Ich verstehe dich, Dectar. Ist Ardaty mein Vater?“

„Nein, Venry.“

„Hast du irgendeine Vermutung, Dectar?“

„Ich weiß nichts, Venry, jetzt noch nichts.“

„Dann verstehe ich, was meine Mutter meinte. Weißt du, Dectar, als ich besessen war, umgab dich und meine Eltern ein dichter Schleier, und darin sah ich den Meister nicht. Dieser Schleier verbarg dich und meine Eltern, und ich sah es sehr deutlich. Weißt du davon?“

„Ja, Venry, ich weiß es.“

„Du weißt alles, Dectar?“

„Nein, Venry, aber das weiß ich. Ich sah, dass du damit verbunden warst.“

„Hast du meine Mutter deshalb so durchdringend angesehen, Dectar?“

Dectar lächelte, doch gab mir keine Antwort, woraufhin ich fragte: „Und der Hohepriester, Dectar?“

„Hast du nicht gesehen, Venry, dass er abgeschlossen wurde?“

„Von wem, Dectar?“

„Ist dir das nicht bekannt?“

„Ist mein geistiger Leiter bereits so lange bei mir, Dectar?“

„Du kannst sehr dankbar sein, Venry, für uns alle bedeutet es großen Schutz.“

„War es Furcht, Dectar, was meine Eltern empfanden? Mein Vater verhielt sich so sonderbar.“

„Kannst du dich in die Gefühle zweier glücklicher Seelen hineindenken und sie spüren, Venry, Seelen, die ein großes Geheimnis und ihr eigenes Glück tragen? Das ist es, was ihr Leben ausmacht und wodurch sie alles und alles besitzen. Wenn ich zurückdenke, lieber Venry, und alles vor mir sehe, sehe ich meinen eigenen Tod.“

„Ich werde nichts mehr fragen, Dectar, vielleicht später. Ich bin dir sehr dankbar, auch für das, was du für meine Eltern tatest. Vielleicht dürfen wir dereinst alles wissen. Was wird mit mir nach der Dunkelheit geschehen, Dectar?“

„Dann wirst du den Tod kennenlernen, und du musst dich damit vertraut machen. Wenn du sehr große Fortschritte gemacht hast, ist es nicht nötig, doch wir werden abwarten.“

„Kenne ich den Tod denn nicht, Dectar?“

„Ganz sicher, Venry, aber manchmal empfangen wir diese Erlebnisse, wodurch wir uns sehr schnell entwickeln, doch ich werde mich darauf einstellen und ich kann dir morgen vielleicht mehr erzählen. Wisse jedoch, lieber Venry, dass es sehr lehrreich ist.“

Und sei jetzt wieder sehr vorsichtig, oder die Würmer zerfressen bereits vorher dein Herz, und dann müssen all diese Dinge nicht geschehen.“

Wir gingen eine Weile weiter und waren beide in Gedanken versunken. Dann sagte Dectar:

„In all jenen Jahren, in denen ich hier bin, Venry, habe ich noch nicht auf diese Weise sprechen können und ich bin jetzt sehr glücklich, dass alles aus mir verschwunden ist; jetzt kann ich ein neues Leben beginnen. Du wirst nun einen anderen Dectar kennenlernen. Es kommt wieder Licht in mich, und das ist deinetwegen, Venry.“

„Was meinst du mit den anderen Mauern, Dectar?“

„Du wirst die unsichtbaren Mauern der Isis kennenlernen, nicht diese, sondern andere, durch die noch niemand, kein Priester, gegangen ist. Das Geheimnis wirst du erblicken, dir darüber mehr zu erzählen, ist mir nicht möglich, denn es kommt zu viel in dich, und das ist nicht gut. Doch habe ich alle Hoffnung, Venry, in dir sind diese Gaben. Wir müssen uns nun für die Prüfung bereit machen, und du wirst gewogen. Aber du bist bereit, nicht

wahr, Venry, sonst müssten wir fortfahren, und ich möchte jetzt allein sein, ganz allein, um meine Traurigkeit am Wesen der Dinge zu prüfen. Wenn ich dann zu dir zurückkehre, siehst du mich anders, aber dann ist die Salbe, welche die Götter mir geben, in mein Wesen gedrungen und alle kranken Stellen darin sind geheilt. Sollte ich in meinen Gebeten sehr klar sein, Venry, wird meine Seele gesunden, denn dann berühre ich die Realität.“

„Was meinst du mit gewogen werden, Dectar?“

„Das wirst du sehen, Venry. Man wird deiner Konzentration folgen. Mittlerweile sind wir wieder in die Nähe des Tempels gekommen. Vergiss alles, Venry, bitte. Mach dich nun vollkommen leer, nachher kehrt alles wieder in dich zurück. Du solltest jetzt nur an dich denken.“

Dectar ging fort, und ich betrat meine eigene Zelle.

Die zweite Prüfung

Dectar war für mich ein Wunder. Sein Wesen hatte etwas Geheimnisvolles. Manchmal war er leuchtend und lebte, doch manchmal überkam ihn die Finsternis, und kurze Zeit später hatte er die Gefühle und Sehnsüchte eines kleinen Kindes, jedoch das Alter eines Oberpriesters.

Das von meiner Mutter verstand ich. In meinem Leben gab es ein Geheimnis, und vielleicht würde ich einst alles erfahren. Isis war überaus rätselhaft, doch ich besäße gerne die Kräfte, all diese geheimnisvollen Mächte unschädlich zu machen. Viele Priester waren hier gewesen, aber die Priesterschaft hatten sie nicht erlangen dürfen; zuvor wurden sie bereits ermordet. Ich spürte, was Dectar meinte, denn ich sah all die kleinen Wesen, von denen er gesprochen hatte. Hier lebten Priesterinnen und ich verstand, als er von all den Gräueln erzählte.

Isis, meine Isis, Göttin dieses Tempels, wo ist hier die Liebe? Wir alle suchen das Licht, das die Finsternis erleuchten soll.

Sie alle gingen zugrunde, doch in mich kommt Licht, Kraft und Gewalt durch das, was ich bereits jetzt weiß. Einst wird Isis groß sein und strahlen und ihre Liebe aussenden, an jene, die ihrer bedürfen.

In mir war Ruhe, doch Tausende von Dingen drängten sich mir auf, und es war, als wolle die Natur sich an denjenigen rächen, die hier anwesend waren und in Menschengestalt umhergingen. Wäre ich ein Tier, würde ich sie unversehens angreifen, doch auch dagegen waren sie geistig gewappnet, und sie würden es schon vorher wissen. Meine Waffe müsste ganz anders sein, die ich zwischen Leben und Tod bereit machen müsste.

Meinen lieben Freund spürte ich in allem, doch sein Hass war schrecklich. Ihm waren Geheimnisse gezeigt worden, oder er hatte ihnen folgen können. Ich spürte jedoch, dass er noch mehr wusste, aber dass er mir nichts erzählen wollte. In mir lag eine Kraft, die mir sagte, ich solle ruhig warten und mich in Geduld üben. Nach kurzer Zeit kehrte Dectar zurück. Er war sehr heiter und ein völlig anderer Mensch. „Wollen wir gleich gehen, Venry?“

„Ich bin bereit, Dectar.“

Wir betraten den Raum, in dem ich bereits gewesen war. Einen Augenblick später kamen die Hohepriester, und schon bald wurde mit den Prüfungen begonnen. Ich war ganz ich selbst. Der Vogel, der seinerzeit nicht gehorchte, entsprach nun meinem Willen, denn damit wurde angefangen. Danach folgten weitere Prüfungen, bei denen verschiedene Tierarten eingesetzt wurden, aber auch die schwierigste Tierart hatte ich unter Kontrolle. Dann wurden andere Prüfungen durchgeführt.

In der Mitte des Saales stand ein Instrument, und ich fühlte, dass dies die Waage war, von der Dectar mir erzählt hatte. Auf dem Gegenstand sollte ich Platz nehmen und mein Gleichgewicht halten. Das Gerät hing an vier Seilen, die in einer Kugel zusammenkamen, und die Kugel wiederum hing auf einer spitzen Achse. Es war eher ein Gerät zum Balancieren als zum Wiegen. Das schien auch der Fall zu sein, doch damit war die innere Waage verbunden. Durch Konzentration und starken Willen sollte man das Gleichgewicht halten können.

Ich setzte mich auf die Waage, rollte jedoch gleich wieder herunter. So sehr ich mich auch konzentrierte, das Gleichgewicht konnte ich nicht halten. Die anderen machten es mir vor, auch der Hohepriester, und sie hielten das Gleichgewicht. Was sie konnten, musste ich auch können, und ich nahm erneut auf dem Gerät Platz.

Zum zweiten Mal scheiterte die Prüfung. Ich war also noch nicht bereit und nicht genug ich selbst, denn es gab Kräfte in mir, die ich nicht unter Kontrolle hatte. Das Instrument war so scharf berechnet, dass derjenige, der darauf Platz nahm und sein Denken und Fühlen nicht beherrschen konnte, scheiterte. Ich nahm erneut Platz, musste jedoch aufhören. Das Ungleichgewicht, das zwischen beiden Körpern lag, spürte ich sehr deutlich, doch mein Geist müsste es zustande bringen können.

Ein anderer Priester setzte sich hin, und auch Dectar folgte ihnen nach, allen gelang es, und so war diese Kraft der Besitz dieser ruhigen Persönlichkeit, die erforderlich war, um die Tiefe von sich selbst und die mystischen Gesetze und Wirkungen des Geistes auf dieser Waage zu kontrollieren.

Ich spürte jedoch, dass ich es gekonnt hätte, wenn nur genug Zeit wäre, doch was Dectar mir von seinem eigenen Leben erzählt hatte, hatte mich in diesen Zustand versetzt, und ich war eigentlich nicht bereit. Als sie sahen, dass ich es nicht konnte, musste ich mich auf ein Ruhelager legen. Es war ein Ruhelager aus Holz, dessen Fußende die Erde berührte. Es war so konstruiert, dass mein Körper mit der Erde in Berührung kam, denn die Stützpunkte waren einige Meter tief in die Erde eingedrungen, doch davon war nichts zu sehen.

Man erläuterte mir diese Konstruktion, denn ich sollte erfahren, was diese Bank bedeutete, sodass keine Fragen in mich kommen würden, während ich einschlief. Aber dieser Kontakt war nötig und diente der Verbindung mit der Erde, wenn mein Körper eingeschlafen sein würde.

Als ich mich hingelegt hatte, beide Arme zur Ruhe neben mir, spürte ich eine entsetzliche Einwirkung und begriff, dass die Konzentration der Hohepriester begonnen hatte. Ich schlief bereits binnen kurzer Zeit ein. Doch nun verließ ich meinen Körper und hörte, dass man mir Fragen stellte. Ich gab nun jedoch keine Antwort. Aber, oh weh, man folgte mir, sie konnten

mich in dieser Welt sehen. Nun hörte ich, wie mir sehr streng und befehlend gesagt wurde, so wie Dectar einmal zu mir gesprochen hatte:

„Sprich, du sollst sprechen!“

Mein Mund öffnete sich, und ich fragte sie, was sie von mir wissen wollten. Jetzt hörte ich:

„Wo bist du?“

„Neben meinem Körper“, sagte ich.

„Wie siehst du das?“

Ich blickte mich um und sagte: „Weil ich in einem Raum bin, und dort vor mir liegt mein Organismus.“

„Du kannst deutlich deinen Körper sehen?“

„Ja, ganz deutlich.“

„Siehst du uns alle?“

„Ich sehe alles.“

„Kannst du dich entfernen.“

„Ja, ich kann mich entfernen.“

„So geh, wir werden dir folgen.“

Ich entfernte mich von meinem Organismus und stand nun vor dem Eingang und wartete ab.

„Geh weiter“, hörte ich, „tritt hinaus, geh weiter, du kannst weitergehen.“

Nun ging ich durch die Tür hindurch und stand draußen.

„Zurückkehren“, rief man mir zu, und ich kehrte zurück. Ich lebte wie früher in dieser Welt, doch nunmehr unter ihrer Kontrolle. Ich konnte ihrem Kontakt untereinander folgen und begriff, dass ich auf der Hut sein musste. Mir war klar, dass ich mir eine Macht von Gesetzen und Kräften zu eigen machen musste, wenn ich ihnen widerstehen können wollte. Und dafür würde ich Jahre brauchen. Ihre Macht war groß, tief ihr Ergründen und Einstellen, und ihnen zu folgen, war wunderbar. Doch schrecklich ihr Wille. Alle sahen mich und konnten mir in allem folgen. Dann spürte ich, dass sie mich zurückkehren ließen und ob ich wollte oder nicht, ich sank in mein eigenes Stoffkleid hinab und erwachte. Ich durfte mich anziehen und mit Dectar gehen. Wir stellten uns auf sie ein, erlebten nun jedoch, dass wir bereits abgeschlossen waren. Die Verbindung zu ihnen war wieder unterbrochen worden. In unserem eigenen Raum wagten wir erst, zu denken, und dann sagte Dectar zu mir:

„Diesmal bist du nicht zu weit gegangen, Venry. Weißt du, was geschehen ist?“

„Was ist das für eine Prüfung, Dectar?“

„Eine Mauer der Kraft wurde nun um dich gelegt, Venry, aber sie werden versuchen, sie dennoch zu durchdringen.“

„Was hat das nun wieder zu bedeuten, Dectar?“

„Eine astrale Mauer, Venry, in der du bleiben musst, und in der du die Tage und Nächte verbringen wirst, sodass sie dich erreichen können.“

Unvermittelt spürte ich das Abscheuliche dieser Herren Meister. Dectar sagte:

„Dort wirst du sehr viel erleben, und ich erzählte dir davon. Man wird dich durch Feuer gehen lassen; man wird Tiere auf dich hetzen, Schlangen werden dich umgeben, die dich mit ihrem Biss töten werden. Doch vieles ist nur Schein, Venry, um die Furcht, die in dir ist, zu vernichten. Doch du wirst meinen, in der Realität zu sein und die wahre Realität zu erleben, doch ich warne dich, gehe nicht darauf ein und bleibe du selbst.“

Diese Prüfung ist sehr kurz, jene, die folgen, dauern länger, und dann wirst du Reisen unternehmen.“

„Ich danke dir, Dectar, und werde tun, was du sagst.“

„Denke daran, Venry, auch das musst du erleben und es muss dein eigener Besitz werden, sonst wirst du in jener anderen Welt scheitern, und wenn deine Gaben noch so groß sind. In der Finsternis musst du das Böse besiegen, und wenn dir das gelingt, steht dir alles offen und du bist ein Meister. Es sind Jahre notwendig, um das zu erreichen, aber sie haben keine Geduld, weil sie sich schon seit einiger Zeit an einem toten Punkt befinden. Sie brauchen sehr viel Weisheit.“

Die Prüfung auf der Waage sollte nicht gelingen, Venry, ihre Konzentration brachte dich aus dem Konzept, und dass soll dich dazu zwingen, ihnen zu folgen. Jetzt können sie dich aussaugen, wenn sie das wollen, doch wir werden uns dagegen wappnen. Sie sind, wie wilde Tiere nicht sein können, mein Freund, sondern viel, viel gefährlicher.“

Die geheimen Kräfte der Isis

„Komm, wir gehen spazieren, ich habe dir jetzt sehr viel zu sagen. Denke daran, Venry, Tausende von Gedanken bestürmen dich dort. Du wirst in viele Welten kommen, von deren Existenz sie wissen, manchmal jedoch keine Vorstellung haben, und manchmal bist du wieder mit der Realität verbunden. Deshalb so abscheulich. Doch gehe auf nichts ein, die Realität wirst du bald spüren können, und dann tust du so, als wärest du sehr müde.“

„Du bist wie ein Vater für mich, Dectar. Wie kann ich alles gut machen?“

„Du bist mein Bruder, Venry, und ich kenne deinen Vater und deine Mutter und habe beide sehr lieb. Doch du wirst auch mir helfen, gib mir meine Kräfte wieder, ich bin gelähmt. Wenn ich spüre, was sie wollen, Venry, werde ich dich warnen. Für mich geschehen diese Dinge zu früh. Doch ich sagte dir bereits, sie befinden sich an einem toten Punkt, kommen nicht weiter und wissen sich nun keinen Rat mehr. Aber der Pharao fordert immer und immer wieder neue Weisheit. Geh zurück in deine Zelle, nachher komme ich dich holen, denn du musst sehr ruhig sein und dich darauf vorbereiten.“

Diese grauenhafte Wirklichkeit flößte mir Angst ein. Ich kniete nieder und betete zu meiner Mutter und Ardaty. Ich würde ihn weiterhin wie einen Vater lieben und sandte ihnen all meine Liebe. Danach fühlte ich mich etwas ruhiger. Ich verstand nun, warum Dectar mich in meine Zelle zurückschickte. In mir war Furcht.

Jetzt verstand ich meine Mutter ebenfalls, und warum sie sich mir zeigte, doch vor allem meinen Hass, von dem sie sprach, und viele andere Dinge. Was für Monster lebten hier um mich herum. Ich lebte in einer verbrecherischen Umgebung, von reiner Liebe spürte und sah ich nichts. Erlebten die Priester und Priesterinnen all diese Abscheulichkeiten? Doch ich wollte bereit sein, vielleicht war es gut für meine Entwicklung.

Bald kam Dectar zurück und sagte: „Bist du etwas ruhiger, Venry?“

„Ja, Dectar, ich bin wieder bereit.“

„Komm, wir gehen wieder spazieren, doch höre jetzt gut zu und vergiss nicht, an unsere eigene Waffe zu denken. Du sollst wissen, Venry, dass dies eine sehr schwere Prüfung ist. Du kannst bereits deinen Körper verlassen, und deine Konzentration ist klar. Sie lassen nun viele Jahre aus. Ich erlebte in der Finsternis, dass unreine Tiere von meinem Körper fraßen, bis ich bewusstlos war und dann natürlich nichts mehr spürte. Doch danach erwachte ich wieder, und erneut erlebte ich schreckliche Dinge. Meine Zelle, das Zimmer, in dem diese Dinge geschahen, brannte, und ich rief um Hilfe. Doch niemand, der mich hörte. Als ich um Hilfe rief, war ich bereits vernichtet.“

Danach erlebte ich wieder andere Dinge. Ich war auf einem großen Fluss in einem kleinen Boot. Alles war ruhig, kein Wind, und auch das Wasser war sehr ruhig. Doch bald zogen dunkle Wolken herauf, und es wehte ein Wind, der sich in einen Orkan verwandelte. Natürlich ging ich unter, Venry, die Wellen schlugen über mir zusammen und ich verschwand in der Tiefe. Dennoch erwachte ich wieder und lebte. So erlebte ich verschiedene Dinge, aber ich verlor immer wieder das Bewusstsein, und das war nicht gut, sondern ganz falsch.“

„Was ist davon der Zweck, Dectar?“

„Die Priester oder Priesterinnen müssen durch Konzentration das alles vermeiden und sie selbst bleiben. Denn dort gibt es keine Schlangen und keine anderen schrecklichen Erscheinungen mehr, keine Stürme, kein Feuer, in dem man verbrennt, das sind Gedanken, Venry, lediglich die Gedanken der Meister, durch ihre Konzentration aufgebaut, die man jedoch als Realität erlebt. Wenn du noch nicht bereit bist, Venry, ist das gerade die Entwicklung, die unfehlbar ist, um deinen Willen zu stärken und zu kräftigen.

Wir müssen also diesem Feuer Einhalt gebieten können, einen Sturm bezwingen; keine Schlange hat genug Kraft, uns zu erreichen. Keine Wesen dürfen dich benommen machen, nichts, Venry, kann geschehen, wenn du bereit bist und die Priesterschaft erlangen willst. Doch ich und viele andere gingen gebrochen daraus hervor; unsere Kräfte waren völlig ausgeschöpft, wir waren geistig ermattet, sodass Monate verstrichen, bevor wir erneut unsere Arbeit aufnehmen konnten.

„Bist du später wieder dort hineingegangen, Dectar?“

„Ja, natürlich, denn ich wollte ja die Priesterschaft erlangen. Aber zwei Jahre später, Venry, war ich bereit. Andere jedoch versuchten es immer wieder und erreichten es nie.“

„Und was geschieht dann, Dectar?“

„Nach drei Prüfungen können sie gehen, aber ihr Leben ist dann vernichtet. Sie haben alles verloren, alles auf einmal gegeben und haben nichts mehr zu geben. Ihre Seele ist innerhalb kurzer Zeit völlig verbraucht, Venry. Sie erlebten viele Jahre auf einmal und sind zusammengebrochen. Sie erlebten alles oder nichts.

Nun denn, sie waren leer, es gab nichts, gar nichts mehr in ihnen, das ihnen die Kraft verlieh, noch weiterleben zu können. Sie erlebten ein Gesetz, Venry, das heißt fallen, tief fallen, oder ein König sein in Gedanken. Doch wenn sie es erreichen, besitzen sie sehr viel Weisheit und Kraft, und das macht sie groß. Dafür setzen sie ihr eigenes Leben ein.“

„Ist das auch in anderen Tempeln so, Dectar?“

„Ja, Venry, aber dieser ist darin vollkommen, ganz vollendet, und wer hier die Priesterschaft erlangt, ist Priester. Doch Isis stirbt, lebt zwischen Gut und

Böse und wird am Bösen scheitern. Isis zersetzt sich selbst, das Allerheiligste ist schon seit Jahren verschwunden. Sagst du jetzt bitte nichts und denkst nicht, Venry?“

Wir gingen eine Weile weiter, und dann sagte Dectar: „Es droht ständig Gefahr, Venry, vor allem jetzt folgt man uns.“

„Hast du mehrere Schüler vorbereitet, Dectar?“

„Ja, doch viele gingen wahnsinnig daraus hervor, Venry. Andere sind Priester geworden und sind nun Meister in anderen Tempeln, um auch dort zu lernen.“

„Wissen die Hohepriester denn nicht, dass man zusammenbricht, Dectar?“

„Natürlich, sie wissen alles und können alles wissen. Beim ersten Mal hören sie auf und kommen nach einigen Tagen wieder heraus. Später jedoch, beim zweiten oder dritten Mal - alles oder nichts. Dann geschehen abscheuliche Dinge, Venry, von denen ich sprach. Dann ist kein Leben oder Tod mehr in ihnen, sie sind völlig erschöpft, körperlich und geistig zerstört. Aber es ist ihr eigener Wille.“

„Hast du schon mit den anderen auf diese Weise sprechen können, Dectar, und sie vorbereiten können?“

„Doch, sicher, aber es hilft nichts, alle fallen und brechen zusammen oder werden Priester. Man verliert sich selbst und weiß dann nichts mehr, nicht mehr, dass man lebt, oder ob man schon in jenem anderen Leben ist. Man weiß nichts mehr, weder von Tag oder Nacht, nichts, gar nichts, alles ist aus einem verschwunden, und darin muss man doch man selbst bleiben. Dann noch all die anderen Dinge, die einen zusammenbrechen lassen.“

„Aber das ist nicht zu erreichen, Dectar?“

„Bin ich Priester geworden, Venry? Wenn du du selbst bleibst, kann nichts geschehen. Du provozierst sie alle, in dir sind Gaben, du provozierst all die Herren Meister, Venry, denn du bist selbst ein Meister. Auch ich bin gestürzt und gescheitert, und viele Male danach in meiner Zelle, aber dann, Venry, wurde ich ein Meister, denn dann blieb ich ich selbst. Und wodurch, mein Freund? Nein, du kannst es nicht wissen. Ich wurde ein kleines Kind, Venry, ein ganz kleines Kind, ohne Gedanken, und dennoch sehr stark und groß, ja, erwachsen. Aber dann war da kein Feuer, kein Ungeziefer, keine Liebe, denn davon hatte ich damals noch keine Ahnung, nichts konnte mich erreichen, und dennoch war ich alles, was du bereits erlebt hast. Und darin, lieber Venry, musst du einen eigenen Weg zu finden versuchen, weil ich jetzt noch nicht weiß, welche Art sie anwenden. Nicht alle erleben dasselbe. Und das ist für dich, um in jener anderen Welt stark zu sein.“

„Ist es dort denn so gefährlich, Dectar?“

„Hast du die Kräfte in deiner Kindheit nicht gespürt? Das Wesen war erst ein kleines Kind im Vergleich zu anderen. Sie sind monströs.“

„Muss ich mich dafür bereit machen, Dectar?“

„Ja, Venry, und nimm es nicht auf die leichte Schulter. Denn was haben die Meister von einem Träger der Schwingen, der dort zusammenbricht? Den man monatelang, sogar jahrelang verrückt macht? Dieser Wahnsinn, Venry, der ist gar nicht so schlimm, denn wir können gesunden, aber die Persönlichkeit ist vernichtet, sie hat alles verloren, und zwar während einer einzigen Reise. Nur kurze Zeit außerhalb des Stoffkörpers reicht bereits aus. Dann sind auch wir machtlos, können nichts für dieses Leben tun, weil diese Seele für dieses Leben vernichtet wurde. Wenn sie dann einst sterben, leben sie dort weiter und warten auf eine neuerliche Geburt. Doch das kann Jahrhunderte dauern, Venry, bis sie wiederkehren. Doch diese Jahrhunderte sind nötig, damit die Seele sich erholen kann.“

„Was weiß man hier über all diese Gesetze, Dectar?“

„Wir wissen sehr viel, Venry, und das andere muss ich kennenlernen. Wenn du für die großen Prüfungen bereit sein willst, muss ich dir darüber alles sagen, aber das kommt später. Es gab Priester, welche die Finsternis erlebten, Venry, aber als sie im Raum waren, brachen sie zusammen. Es gab auch solche, die nicht wieder zurückkehren konnten, und dann trat augenblicklich der Tod ein.“

„Während der Prüfung, Dectar?“

„Ja, Venry, wo sonst? Mitten in der Prüfung brachen sie zusammen.“

„Und konnten die Meister sie dann nicht zurückziehen, auf die Erde, meine ich?“

„Du brauchst nicht so deutlich zu sein, Venry, ein Wort, und ich verstehe dich. Nein, das ist dann nicht mehr möglich. Auf jener Seite gab es Tausende von Dämonen, und die hielten den Priester dort fest, und sie schlossen auf diese Weise das irdische Leben ab. In kurzer Zeit tot, und wir können nichts für sie tun. Dem gegenüber sind auch die Meister machtlos.“

„Ich verstehe nun die Gefahr, Dectar, aber wir haben Hilfe, und unsere Hilfe wird doch wissen, was möglich ist. Und ich bin bereit.“

„Siehst du, Venry, darauf vertraue ich, aber wir müssen gut und klar wissen, was wir selbst können. Ich würde dich sonst anflehen, tue nichts, du bist dann müde und lässt alles über dich ergehen, sodass du die Finsternis jetzt noch nicht besiegt. Und das ist auch beabsichtigt, und wir gehen einige Jahre weiter, um uns bereit zu machen. Dann müssen auch sie warten, und mit ihnen der Pharao. Doch da ist noch mehr, Venry. Der Tempel ist umgeben von einer astralen Mauer, aber auch um jede Zelle liegt eine Mauer der Kraft.“

„Was ist das nun wieder, Dectar?“

„Das alles ist dir noch nicht bekannt, Venry, und du darfst es erst jetzt wissen. Deine eigene Zelle ist von einer astralen Mauer umgeben. Ich weiß, dass

du schon außerhalb warst. Du hast mich schließlich besucht, Venry, doch damals hattest du Hilfe, sonst hätten wir unsere Kasteiung bereits erhalten, oder man wäre uns im Stillen gefolgt. Doch dadurch begriff ich, dass uns geholfen wurde, und erhielt die Sicherheit einer großen Kraft, durch die ich sehr viel verstand. Die Meister waren damals nicht da, aber es muss jemand anders in deiner Zelle geblieben sein, denn das spüren sie sofort. Das gibt mir also großes Vertrauen, Venry.“

„Du meinst, Dectar, dass jemand anders wachte?“

„Natürlich, Venry. Und wenn du diese Hilfe in der Finsternis empfängst, können wir ruhig abwarten. Doch vergiss nicht, das musst du lernen, auf anderen Kräften kannst du im Raum nicht leben, dann wäre es viel einfacher, aber das ist nun nicht möglich. Es ist noch für niemanden möglich gewesen, ohne Isis und ohne Meister die astralen Mauern zu durchbrechen. Das ist das mächtige Geheimnis der Meister. Kein einziger von uns konnte gehen, wohin er selbst wollte, wir sind und bleiben in unseren Zellen abgeschlossen. Abseits der Meister Dinge zu erleben, ist nicht möglich. Wir können nur dann heraustreten, wenn sie uns kontrollieren, aber dann kannst du an nichts anderes denken.“

„Wenn ich dort bin, Dectar, und meiner Mutter begegnen würde, könnte ich ihr dann nichts sagen?“

„Nein, Venry, ausgeschlossen, sie sind es, nicht du, die Reisen unternehmen, sie zwingen dich, zu gehorchen.“

„Wie schrecklich.“

„Das ist es, Venry. Aber jetzt kommt eine Möglichkeit, mein Freund. Ich habe jede Hoffnung, dass du all dies niederreißen wirst, sonst werden wir beide scheitern. Und deshalb müssen wir uns nicht beeilen. Diesen Widerstand müssen wir sehr vorsichtig aufbauen, jede Stunde daran arbeiten, aber bewusst weiter, tiefer und tiefer, oder es geht zu schnell, Venry, und das ist falsch. Sie wollen Weisheit, aber durch dich, und deshalb diese Eile.“

„Warum sind Isis und unsere Zellen von dieser Mauer umgeben, Dectar?“

„Weil die Meister alle Geheimnisse und Kräfte in Händen haben. Nicht ein einziger Priester besitzt Kraft. Nicht ein einziger ist in der Lage, außerhalb von Isis anderen von den Gesetzen zu erzählen. Wenn wir keine Verbindung hätten, glaube mir, kein Wort, kein Gedanke dürfte in mir sein, oder in meine Seele käme das astrale Gift und würde mich töten. Für alles, was ich gesprochen habe, werden die Tiere mich fressen, doch bei einem anderen Beschluss werde ich blind, mein Leben lang blind, oder sie lähmen meinen gesamten Organismus.“

Isis, mein Freund, bleibt Isis, wer hier eintritt, muss die Gesetze befolgen oder sterben. Ein langsamer Untergang ist möglich, durch dominierende Kräfte gehen wir dann zugrunde.“

„Aber wenn man flüchtet, Dectar?“

„Nein, Venry, das ist nicht möglich. Wo auch immer du bist, du bist nirgendwo sicher. Sogar im anderen Leben können sie dich erreichen. Denn dort leben Dämonen, die für die Meister arbeiten und für Isis etwas tun. Sie dienen Isis. Aber sie alle repräsentieren das Böse oder die Finsternis, doch es gibt sie nun einmal. Das sind die geheimen Gesetze der Isis, aber es gibt noch mehr Gesetze, Venry. Und wer sich wehrt, der geht zugrunde.

Derjenige jedoch, mein Freund, der all diese Kräfte vernichtet, ist ein großer Meister, der nur ein einziges Mal da sein kann. Die Meister sind hier übermächtig, Venry. Deshalb ist unsere Aufgabe auch nicht gerade winzig. Wenn wir erreichen, dass diese, all diese Gefahr sich auflöst, werden die Götter uns sehr dankbar sein. Wenn ein Priester ein anderes Leben beginnen kann, Venry, ist Isis es wert, weiterhin einen Platz einzunehmen. Doch alle, die nicht erreichten, was sie sich als Ziel gesetzt hatten, zerbricht man. Deshalb die astrale Mauer, ein geistiges und dennoch mächtiges Gebäude in ihren eigenen Händen. Daran, lieber Venry, sind Hunderte gescheitert. Viele Priesterinnen brachen körperlich und geistig zusammen, sie und ihre Kleinen. Sie gingen zu früh hinüber, ihr junges Leben wurde beschmutzt und ihre Herzen brachen. Siehst du, lieber Venry, allein dafür will ich weiterleben. Hierin kenne ich nun keine Gefahr, doch ich muss und werde wachen. Wir müssen es erreichen, Venry. Ich will mich selbst opfern, mein Freund, aber Isis muss von allem Übel gereinigt werden. Dafür bist du auf der Erde, und die Götter werden uns helfen, weil wir beide dienen wollen. Du fragtest mich vorhin, ob auch außerhalb von Isis Gefahr ist. Nun, mein Freund, wenn du ans andere Ende der Welt gehen willst und Isis entfliehst, so glaube mir, lieber Venry, der Tod geht dir nach und ist schneller, als du denkst. Er kommt zu dir und bricht dein Herz. Ich kenne all diese Gesetze, habe gebetet, sie kennenlernen zu dürfen. Doch jetzt kann ich dir auch helfen.

Wir gehen hier nun, und du spürst nichts. Doch wenn ich dir sage, dass hier, wo wir jetzt sind, im Raum, ein astrales Gift lebt, das uns erreichen kann, dann kannst du das akzeptieren. Die Meister bauen eine unsichtbare, wengleich giftige Mauer auf, und wir gehen hindurch und sind uns dessen nicht bewusst. Natürlich bauen sie die Mauer nur dann, wenn sie etwas über uns wissen. Doch wer hindurchgeht, stofflich oder geistig, stirbt, und zwar sehr bald. Diese Aura ist tödlich. Sollte es nicht nötig sein, dass die tödliche Wirkung eingestellt ist, sondern beispielsweise Wahnsinn, so wirst du von einem merkwürdigen Wahnsinn befallen. Aber es gibt viele andere Möglichkeiten, Menschen zu vernichten. Wenn sie den Entschluss fassen, sie zu verstümmeln, kann keine Kraft auf Erden etwas dagegen tun. Sollst du einer schrecklichen Krankheit erliegen, so wirst du die Krankheit empfangen, und zwar sehr bald. Man schnürt dir den Atem ab und macht dich blind in nur

wenigen Sekunden. Ist dir klar, Venry, dass all die Mächte tödlich sind?

Wer glaubt, sich diesen Gesetzen widersetzen zu können, ist ein Kind des Todes oder er muss es schaffen, sie zu bezwingen, aber sie sind zu Siebt. Aber das könnte noch möglich sein, doch dann ist dieser Mensch ein Wunder, ein einziger aus Millionen von Priestern. Dann gibt es noch astrale Priester, also jene, die hier oder anderswo ein gleiches Leben gelebt haben und nun ihre Helfer sind.“

„Wenn ich dich richtig verstanden habe, Dectar, dann werden wir es niemals erreichen.“

„Wenn du mich richtig verstanden hättest, Venry, könntest du niemals solche Worte sprechen. Wer vor einem solchen Ereignis steht, mein Bruder, und auf diese Weise spricht, ist bereits verloren. Du bist bereits jetzt ein Sklave deiner selbst. Dachtest du, lieber Venry, dass Dectar mit seinem eigenen Leben spielt? Dass er sein kostbares Leben in deine Hände gibt und dafür nichts, gar nichts zurückbekommt? Würdest du meinen, dass ich auf diese Weise sprechen könnte? Es gibt Hilfe, und zwar mächtige Hilfe, lieber Venry. Du wirst deine Waffe empfangen, nur du, Venry, weil all diese Kräfte in dir leben. Wenn die Götter wollen, dass das geschieht, kann nichts uns aufhalten, oder auch wir werden vernichtet.

Meine Gebete und mein Denken, mein Fühlen und alles, um was ich die Götter bat, sehe ich hierin erhört. Ich will dienen, und wenn ich dienen will, mein Freund, wird Hilfe kommen, und ich werde diese Kräfte empfangen. Wie auch immer diese Hilfe sein mag, sie wird kommen und sie muss kommen. Die Götter lassen sich nicht verspotten, einst werden sie eingreifen, und das Eingreifen ist wunderbar, doch ganz anders, als wir denken. Ein Kind kann dann Wunder wirken und bricht die Gesetze der Isis. Wenn es geschehen soll, empfangen diese Kräfte. Sollte es in diesem Leben nicht nötig sein, so im nächsten Leben. Aber ich diene und werde weiterhin dienen.

Einst jedoch werden die Götter fühlen, was ich will, und mir ihre Hilfe senden.

Seit deiner Kindheit habe ich dir folgen können. Damals schon wusste ich, und nur ich, Venry, dass mir Hilfe zuteil werden würde. Wie sehr sehnte ich mich danach, diese Hilfe kennen zu dürfen. Dann sah ich dich, und ich konnte nicht mehr an mich halten. Ich bat die Götter um Vergebung, und sie haben mein Gebet erhört.

Nein, lieber Venry, tausendmal nein, du bist es, du wirst alles erreichen können, weil du das Instrument höherer Mächte bist. Diese Macht hat mich, deine Eltern und dich selbst in deiner Jugend bereits beschützt, und das war ein großes Wunder. Diese Hilfe, lieber Junge, kommt direkt aus jener Welt und berührt ein einziges Gesetz, das Gesetz, das „Liebe“ heißt. Dieses Gesetz ist übermächtig, alles andere ist lediglich Schein, ist das Gefühl vieler

Übeltäter. Doch die werden selbst einst scheitern. Und daraus schöpfen zu dürfen, Venry, dafür dienen zu dürfen, glaube mir, ist bereits eine große Gunst, kann nichts anderes als Gunst sein und bedeuten.

Jetzt bin ich wieder ich selbst, Venry, später wirst du wissen, was es heißt. Du wirst mich in verschiedenen Gestalten sehen, doch wisse dann, dass ich dadurch mein eigenes Leben rettete. Fühle dann gut und versuche, mich auch darin zu verstehen. Mein eigenes Leben legte ich in deine Hände, aber ich wusste, dass ich dir helfen muss; einst jedoch werde ich empfangen.

Isis ist mächtig, auch außerhalb von Isis lebt Macht. In späteren Jahrhunderten, lieber Freund, werden die Menschen auf der Erde erleben, wie mächtig astrale Gesetze sind. Wer dem nach uns aus Neugier folgt, ist ein Kind des Todes, und wer diese Gesetze nicht kennt, stirbt, früher oder später, aber er stirbt. Durch was, Venry? Allein durch die magischen Gesetze, denn sie sind tödlich. Aus großer Entfernung saugt man dich aus, durchbohrt man dein Herz, doch die Waffe ist ihre Konzentration und der starke Wille. Ich kann Kranke aus der Entfernung heilen, doch auch die Toten, unfehlbar ist meine Konzentration. Wenn ein Priester einen Auftrag zum Töten erhält, ist dafür kein Gift, keine brutale Gewalt oder eine andere Waffe erforderlich. Allein Gedanken, die geistige Waffe, die wir besitzen, Venry, und die wir uns in der Finsternis zu eigen gemacht haben. Dort gilt, alles oder nichts, nun denn, wir wollen alles, alles.“

„Du bist ein Wunder, Dectar.“

„Ich bin nur ein kleines Kind in Gedanken, sonst würden die astralen Mauern auch mich nicht gefangen halten. Doch wir werden es erreichen, Venry, und ich vertraue auf deine Hilfe. Wenn du einen unermesslichen Raum erblicken willst und die Weisheit von dort empfangen und ein König in Gedanken sein möchtest, sodass du diesem Tempel ein neues Gewand verleihst, dann, lieber Venry, musst du dir deiner selbst vollkommen bewusst sein, dann musst du wissen, was du selber kannst und was nicht möglich ist.

Auch die Meister sind nicht vollkommen, denn in ihrem Einssein gibt es eine Schwäche, die wir bereits kennengelernt haben. Sie denken nicht an uns, für sie ist alles Ruhm und Ehre, Gold und Silber und viele herrliche Dinge mehr. Doch durch dich, nur durch die Naturbegabten. Wenn eine himmlische Kraft in meinem Besitz wäre, und wenn ich die Winde in Stürme verwandeln könnte, glaube mir, lieber Venry, kein Stein bliebe mehr auf dem anderen. Ich würde sie alle zerschmettern wollen. Doch die Götter wollen das nicht, weil sie solche Kräfte in eigenen Händen halten, weil wir uns damit keinen Rat wissen.“

„Ich denke, Dectar, dass du mich schon bald holen wirst.“

„Kommen diese Gefühle in dich, Venry? Fühlst du sie abseits von dir selbst?“

„Ja, Dectar.“

„Lass dann kommen, was kommen muss. Dann wirst du wissen, wie du handeln musst, und in mir ist keine Angst.“

„Die Meister werden mich also geistig öffnen, Dectar?“

„Ja, Venry, aber es gibt noch andere Gaben in dir. Die sind noch unberührt, wozu dein Sprung über den Abgrund gehört. Das sind stoffliche Gaben, doch weiß ich noch nicht, ob sie diese entwickeln. Doch wenn sie dazu übergehen, so wirst du Wunder erblicken. Es ist auch möglich, dass sie von allein zu Bewusstsein kommen. Doch das kommt später. Die geistigen Gaben sind die wichtigsten, durch diese Kräfte können Wunder geschehen, wenn sie nicht lügen und betrügen und an sich selbst denken würden. Allein die Realität kann diesen Tempel groß machen, doch nun können sie nicht weiter.“

Wir gingen weiter, als wir plötzlich ein schreckliches Brüllen hörten. Dectar eilte zu einem der Ställe, in dem zwei Löwen eingesperrt waren. Die Tiere griffen sich gegenseitig an und würden sich zerfleischen. Sie wälzten sich auf dem Boden, bissen sich, dass Blut floss. Dectar überlegte keine Sekunde, öffnete die Tür des Käfigs und stand in ihrer Mitte. Dann sah ich, dass seine Augen die des Tieres suchten, und sofort kroch das Tier weg. In nur wenigen Sekunden brachte er die Tiere zur Ruhe und sagte:

„Als wir hier waren, Venry, spürte ich bereits, dass das passieren würde. Sie dürfen es nicht noch einmal tun, denn beide Tiere sind mir sehr lieb, sonst muss ich andere Maßnahmen ergreifen. Doch das trennt sie, und das ist sehr schlimm.“

Dectar sprach zu den Tieren und sie gingen zu ihm.

„Wie kannst du so böse sein, Wolta. Du bist der Stärkste und hast viel, sehr viel Verstand. Wie kannst du dich so vergessen? Muss ich zornig werden? Doch es tut dir schon leid, nicht wahr? Musst du in die Dunkelheit?“

„Siehst du, Venry, jetzt kann ich ihm nicht mehr folgen. Das Tier verschließt sich vor mir, Und dann bin ich traurig. Es ist mir möglich, die Kröten in ihrem trägen Gang zu spüren, und ich kenne diese Trägheit, Venry, aber diese sind so schnell im Denken und Fühlen.“

Tief in ihnen leben andere Tiere, und die kann ich nicht sehen. Kannst du sie sehen, Venry? Sieh einmal und versuche, dem zu folgen. Wenn ich das wahrnehme, werden sie mir in allem gehorchen. Auch der Pharao will das wissen, und das will man durch dich erreichen. Hier sind keine Priester, die das sehen können, und es ist auch sehr schwierig. Wolta ist sehr lieb, aber die anderen Tiere erwachen in ihm, und dann ist er nicht mehr er selbst.“

Was Dectar mich fragte, verstand ich, früher hatte ich es bereits wahrgenommen. Ich stellte mich auf das Tier ein und sah verschiedene Tierarten in diesem Tier und sagte: „Ich sehe diese Tiere, Dectar. Hat Wolta all diese

Tiere gefressen?“

Dectar lächelte mir zu und antwortete: „Nein, das nicht, Venry, das hat keine Bedeutung, aber du siehst, fahre fort und halte all die Tiere in dir fest, halte sie, Venry, das ist es, es ist ein großes Wunder. Es macht mich sehr glücklich, Venry, ich bitte dich, fahre fort.“

„In diesem Tier, Dectar, leben andere Tierarten, denn die Seele Wolta lebte in anderen Körpern. Ich blicke viele Jahrhunderte zurück und komme in andere Länder. Wenn ich weit zurückgehe, komme ich ins Wasser, und in dem Wasser lebte Wolta, jedoch als Tier einer anderen Art. Die Seele wanderte weiter, Dectar, immer weiter und erhielt immer wieder neue Körper, und das sind so viele, dass ich sie nicht zählen kann. Ich kann ihnen jetzt nicht folgen, aber vielleicht dann, wenn ich außerhalb meines Körpers bin. Mein eigener Körper stört, denn ich kann mich nicht bewegen, der Raum ist zu eng, dafür muss ich heraustreten. Das, was ich sah, erscheint nun vor meinen Augen und löst sich auf.“

„Ausgezeichnet, Venry, nun werde ich Wolta und all die anderen Tiere kennenlernen. Das ist es, darin zu sehen ist großartig.“

Die Tiere waren wieder ruhig, und wir gingen weiter.

„Wenn man so sehen kann, Venry, dann empfangen wir neue Weisheit. Keiner von uns sieht da hinein, denn es ist tief. Wie viel ist zwischen Leben und Tod, von dem wir nichts wissen? Darin liegt das mächtige Geheimnis unseres Lebens auf der Erde, und das wollen die Hohepriester erfahren. In welche Welt du auch kommen wirst, Venry, denn dort sind viele Welten, dies ist das Allernotwendigste. Dann kenne ich alle Tiere, obwohl es Tausende von Arten gibt, und weiß, wo sie waren und zu welcher Familie sie einst gehörten. Solltest du sehen können, wie alles geboren wurde, Venry, dann wird unsere Weisheit groß und du empfängst noch mehr, als ich dir vorhersagte.

Sicher, lieber Venry, wir wissen sehr viel, aber das andere ist gewaltig. All diese Leben müssen wir Menschen überwinden, auch Wolta. Wenn die Tiere in ihn kommen, ist in ihm Rebellion, und er ist sich dessen nicht bewusst. Aber dann sehe ich in dem Tier verschiedene Gestalten, und das sind all jene Tiere, die Teil seiner Seele ausmachen, so wie auch wir Menschen das erleben.“

Dectars viele Leben

„Ich habe dich auf unterschiedliche Weisen kennengelernt, Dectar.“

Er lächelte wie ein kleines Kind vor Glück und sagte: „Siehst du, Venry, als kleines Kind kann ich den Tieren helfen, nicht als erwachsener Mensch. Wolta spürte mich wie ein Kind, sonst hätte er mich zerfleischt. Einem Kind kann er nichts Böses tun, aber ich gehe noch weiter zurück und bin dann nichts, das Bewusstsein meiner selbst ist aus mir weg und das Tier ist sofort ruhig.“

„Wie fühlst du dich dann, Dectar?“

„Nun, Venry, das ist ganz einfach, wie ein Tier natürlich. Ich gehe dann in Wolta und fühle mich dann wie sein eigenes Kind. In dem Augenblick weiß ich, dass ich klar fühle, und dann kommt Woltas Liebe in mich, und das ist wunderbar. Es macht mich so glücklich, Venry. Dann möchte Wolta mit mir spielen und kann ich alles mit dem Tier erreichen. Für andere Tiere ist das genau dasselbe, aber für manche muss man einige Leben zurückdenken können, erst dann sind das Bewusstsein und das Einssein vollkommen.“

„Stimmt es, Dectar, dass man das Gift in Honig verwandelt?“

„Zweifelst du daran, Venry?“

„Ich weiß es nicht, Dectar, aber es erscheint mir sehr schwierig.“

„Auch ich kann das, Venry, aber ich bin jetzt nicht ich selbst, und davon muss ich überzeugt sein.“

„Was geschieht, Dectar, wenn man das Gift löst und man darin übergeht?“

„Mit meinem Willen töte ich das Gift, aber auch die Schlange. Weißt du, Venry, dass wir das Gift einnehmen und es in uns töten? Es gibt Meister, die ohne Essen und Trinken leben können, monatelang, sogar jahrelang, und dennoch fühlen sie sich sehr heiter und gesund. Auch das ist schwierig, und dazu ist ein jahrelanges Studium erforderlich. Unsere Konzentration muss sehr klar ausgerichtet sein, und zwar auf ein einziges Ziel, sonst ist es nicht möglich. Wir bringen die Schlange in ein anderes Leben, gehen dann ganz in dieses Leben über, und dann ist es keine Schlange mehr, sondern das Tier, das wir uns vorstellen. Ein Vogel ist frei von Gift, nun denn, wenn ich in ihn übergehe, verliert das Gift jegliche Kraft.“

„Es ist erstaunlich, Dectar, aber ist die Wirkung unfehlbar?“

„Ja sicher. Wir wissen, dass jede Tierart eine andere Art gewesen ist. Ich könnte dir darüber sehr viel erzählen. Auch unser Bewusstsein kann in ein anderes übergehen, und darin haben wir einst gelebt. Wenn wir tief darin hinabsteigen, werden auch all die Eigenschaften aus jenem anderen Leben in uns kommen und legen unser Eigentliches, was wir jetzt sind, ab.“

Weil das so ist, Venry, denn wir kennen diese Gesetze, ist es auch in der Tierwelt möglich. Unsere starke Konzentration bringt uns da hinein. Wenn ich das Gift verändern möchte, bringe ich das Tier in ein anderes Leben, doch danach gehe ich in diese Art über, mache mich damit ganz eins, und siehe, das Gift ist wie Honig.

Als ich die Gesetze kennenlernte, fühlte ich mich sehr glücklich. Darin sah ich meinen eigenen Schutz. So ging ich immer wieder in andere Leben über und sie sahen, wie ich mich veränderte, bis ich selbst ganz verschwunden blieb.

Ich lebte damals in verschiedenen Leben. Ich sah mich wie ein Kind und neben mir meine Mutter, aber in einem anderen Land.“

„Ist dieses Gefühl bewusst in dir, Dectar?“

„Ja, sicher, Venry. Ich gehe von selbst darin über und bin unauffindbar. Es muss bewusst sein, oder man blickt hindurch; sie wissen, dass ich mich verbergen will. Wenn ich Kind bin, verliere ich natürlich dieses Leben oder ich lege dieses Leben völlig ab. Gibt es darin Störungen, oder wenn meine Verbindung nicht vollkommen ist, dann spürt ein jeder die Unnatürlichkeit meines Fühlens und Denkens. Aber dann spreche ich ganz anders und kann mich nicht klar ausdrücken. Du fühlst schon, Venry, ich lebe dann noch immer in diesem Organismus, aber fühle und sehe mich in einem anderen Land. In jenem Leben trage ich ein anderes Gewand, und die Kleider finde ich lächerlich. Ich sehe Gewänder, wie die Dunkelheit ist.

In anderen Leben bin ich sehr alt und auch dann spreche ich eine andere Sprache, doch die kennt man hier nicht, und dann lachen die Meister mich aus, obwohl sie es ganz natürlich finden. Dennoch hat es für sie keinerlei Wert. In mir sind sehr viele Leben bewusst, unter denen solche, die ich schrecklich finde, denn in ihnen war ich wahnsinnig. Vor einigen Jahren war das abscheulich. Damals waren all diese Leben bewusst. Und dennoch gehören sie zu mir, was sehr unwahrscheinlich klingt, was aber die Wahrheit ist.

Wenn mir andere Gaben nicht bewusst wären, hätten sie mich von hier fortgeschickt, denn zum Heraustreten und Reisen taugte ich nicht. Sie haben über mich gelacht, doch ich versichere dir, dass ich mein eigenes Leben rettete. Ich ließ sie gewähren, sonst hätte es mich nicht mehr gegeben.“

„Haben die Meister das während der Prüfung feststellen können, Dectar?“

„Genau, während der Prüfung, Venry.“ Für das Heraustreten konnten sie mich nicht gebrauchen. Sie sind immer in Eile und sehnen sich nach neuer Weisheit. Doch all diese Menschen störten mich und das Heraustreten und wollten in meinen Körper hinein, um dann sehr viel zu reden. Doch das war nicht der Zweck. Was ich selbst im Raum sehe, das halten die Meister für nützlich, nicht das von all den anderen. Sie nennen es das tote Bewusstsein, und das muss tot bleiben, nur dieses Leben soll erlebt werden.

Jetzt ist das viel besser, Venry, ich bin fast bereit und habe sie dann besiegt. Ich werde dafür Sorge tragen, dass sie wieder einschlafen, denn ich will fortfahren.“

Ich sah, dass Dectar sich auch jetzt veränderte, und doch blieb er er selbst. Er spürte, was ich dachte, und sagte: „Siehst du, Venry, so geschieht es. Fühlst du mich? Und doch bin ich ich selbst, aber nur einer von ihnen kommt aus meinem Inneren herauf und erwacht. Dann verändert sich mein ganzes Wesen. Aber die Persönlichkeit hat nichts zu sagen, oder es war wundervoll. All diese Menschen sind dumm, sie sind nicht am Leben, oder voller Bewusstsein, sondern sie sind eingeschlafen. Was sie zu sagen haben, ist nichts Besonderes, in nichts gibt es auch nur etwas Tiefe, alle sind geistig arm, und dennoch sind sie Teil meines Seelenlebens, denn sie sind nämlich eins. Auch in dir leben andere Menschen, Venry, und in jedem anderen Menschen, aber bei dir und anderen schlafen sie und erwachen nur, wenn sie Gaben besitzen und sie diese benutzen können. Ich sagte dir vorhin, ich habe sie nacheinander einschlafen lassen, und damit bin ich sehr weit fortgeschritten. Doch wenn die Liebe in mir ist, wecke ich sie selbst auf. Dann beginnt es von Neuem, und mein Leben ist unerträglich. Es ist ein einziges Leben in mir, in dem ich Mutter war, Venry. Dann möchte ich fort von hier und in die Berge, zu meinen Kindern, wo ich sehr glücklich war. Ich sehe dann eine schöne Natur und die Berge ziehen mich zu sich, und dann könnte ich fast weinen vor Sehnsucht, so bewusst ist dann dieses Leben in mir. Die Sehnsucht, erneut Kinder zu haben, macht mich elend. Anderen zu helfen ist mir nicht mehr möglich, denn mein eigenes „Ich“ von jetzt ist dann verschwunden, und sie, die dann bewusst in mir lebt, weiß nichts von den Gaben, vom Heilen und von der Konzentration. Wenn sie in mir ist, habe ich also alle Gaben verloren. Es ist so einfach und natürlich, lieber Venry, denn die Person, die ich jetzt bin, gehört zu diesem Leben. Und jetzt bin ich Dectar und außerdem ein Mann.

„Kennst du noch mehr Priester, die dasselbe erleben, Dectar?“

„Hier sind noch zwei weitere, Venry, aber die haben es noch viel schwerer. Ich bin noch immer ich selbst, doch sie gehen bewusst in diese anderen Menschen über und wissen dann nichts mehr von diesem Leben. Doch was die anderen Menschen wollten, ihre Sehnsüchte zum Beispiel und andere Erscheinungen, die sind ebenfalls in ihnen anwesend, und dann tun sie unbegreifliche und falsche Dinge.“

„Wodurch ist das in dich gekommen, Dectar?“

„Das ist doch ganz natürlich, Venry, durch mein Erwachen, durch meine Gaben, Empfindsamkeit und mein Wissen um all diese Gesetze.“

„Können die Hohepriester denn nichts für dich tun?“

„Sie haben mir sehr oft und deutlich helfen können. Doch das braucht

Zeit, und ich möchte es selbst tun. Ich muss es können, Venry. Deshalb konnten meine Gaben sich auch nicht ausreichend entwickeln, aber vor allem meine Schwinge, ich bin lahm. Sie helfen mir nicht, sondern sie zersetzen mich und haben mich verstümmelt. Oh, wenn ich sie stürzen sehe, Venry, verschwinden all diese Menschen sofort aus mir. Doch nur durch das Glück, das dann in mir ist.“

„Kannst du selbst nichts dagegen tun, Dectar?“

Er sah mich verwundert an und sagte: „Ich allein gegen sie alle? Nein, das ist nicht möglich. Oft habe ich versucht, mich aus ihren Händen zu befreien, aber eine tödliche Müdigkeit ist das Ergebnis all meines Denkens und Konzentrierens. Manchmal war ich gänzlich frei, aber wenn ich in tiefem Schlaf versunken bin, gerade im Unbewussten, lieber Venry, dann verstümmeln sie mich. Meine Vorsicht und Gegenkonzentration erschöpft sich nicht, sonst wäre mein Leben auf der Erde längst beendet. In ihren Augen fühle und sehe ich nichts mehr und bin jetzt für sie wie ein harmloses Kind. Doch tief in meiner Seele lebt Dectar und lebt mein gesamter Hass, und dieser Hass wird immer stärker.

Weißt du, mein Freund, all die Jahre habe ich nun umsonst gelebt. So verstreicht mein schönes Leben, und ich erreiche nichts für mich selbst, und das ist sehr schade.“

In Dectar fand eine ungeheure Veränderung statt, während er von seinem Leid und all seinen Leben erzählte, was ihn innerlich zerbrochen hatte. Ich nahm mir fest vor, alles zu tun, um ihm zu helfen und sagte: „Wirst du jetzt noch Geduld haben können, Dectar?“

„Mein lieber Freund, ich habe dich bereits gespürt. Ich bin sehr glücklich, Venry, denn nun sehe ich Licht.“

Unterdessen hatte Dectar eine Botschaft aufgefangen. Am Morgen würde er mich abholen, um mich zu dem Gebäude zu bringen, in dem ich eingeschlossen werden sollte.

„Ist es nicht wunderbar, Venry, so eins zu sein? Und dieses Einssein soll von ihnen wieder besudelt werden?! Das hasse ich, denn die Götter geben ihnen alles, und dennoch sind sie nicht zufrieden.“

Wir verabschiedeten uns, Dectar ging fort, und ich betrat meine eigene Zelle. Die Finsternis erwartete mich, jetzt musste ich mich bereit machen. So kurz war ich erst hier, und dennoch hatte ich schon so vieles erlebt. Würde ich scheitern? Würde die Finsternis mich vernichten? Was würde ich wohl eigentlich erleben müssen? War es wirklich so abscheulich? Man wollte einen großen Priester aus mir machen, doch ich zitterte und bebte vor all diesen grässlichen Dingen und den Geheimnissen von Isis. Etwas Schrecklicheres gab es für mich nicht.

Den ganzen Abend dachte ich weiter nach. Eine astrale Mauer umschloss

Isis und diese war von den Meistern erbaut worden. Dass ich Zeit brauchte, war mir klar, oder von meinem inneren Leben würde nichts übrig bleiben. Nach einer Weile wäre ich vielleicht auf voller Kraft und sie konnten beginnen. Abscheulich war alles, hier lebten nur Dämonen. Oh, wie gut ich Dectar verstand. Wie ein Sonnenstrahl ging er in dieser giftigen Umgebung umher, und er war das einzige aufrichtige Wesen, das ich kennengelernt hatte. Ich lebte in einer Umgebung der Sünde und des Elends, in der Mord auf Mord geschah. Im Tempel der Isis floss das Lebensblut.

Die geheimen Zeichen, die auf die Tür meiner Zelle geritzt waren, repräsentierten die Meister, doch auch davon war die Wirklichkeit besudelt. Sie bedeuteten: „Denke nicht, wir denken. Lebe nicht, wir leben. Töte nicht, wir töten.“

Doch das wäre die Persönlichkeit derer, die hier waren, aber hiervon verstand ich alles. Das hier war nicht tief, denn der heilige Ernst fehlte.

Im Tempel der Isis lebten Schemen, und all diese Wesen würden erneut leben wollen, um dann noch einmal dieses Leben erleben zu können, aber dann anders. Dann wären sie auf die Geschehnisse vorbereitet und bereit, den magischen Gesetzen zu widerstehen. Sie würden bereit sein wollen, die Meister zu vernichten, die hier über Licht und Finsternis entscheiden, bei denen das Gute und das Böse in ihnen allen lebten. Für mich bedeutete es Kraft, einen Ansporn, mich bereit zu machen.

Dectar wollte auf Wolken Platz nehmen und im Raum schweben, um auf jene zu blicken, die wie Teufel waren. Erst jetzt verstand ich diese Worte, und auch ihr tiefes menschliches Empfinden. Dann lebte er im Raum und fühlte sich glücklich.

* *

*

Mein Abendessen wurde mir gebracht und mein Öl. Letzteres fand ich noch nötiger als Ersteres. Mein Körper musste geschmeidig sein, doch durch zu viel Essen konnte er mir in meiner Entwicklung schaden. Ich bearbeitete meine Schläfen und die Herzgegend und andere Teile meines Körpers. Diese gemischten Öle drangen in meine Haut ein, und die Geschmeidigkeit darin tat mir gut. Als ich damit fertig war, legte ich mich hin.

Mein geistiger Leiter

Bald genoss ich die Gunst, dass andere Kräfte in mich kamen, die ich nun deutlicher spürte denn je zuvor. Waren diese Kräfte die der Meister? Ich folgte diesem kraftvollen Einwirken und fühlte mich ganz ruhig. Danach sah ich wieder Augen, doch von einer völlig anderen Kraft, und sie waren sehr deutlich wahrzunehmen. Ein unwahrscheinliches Gefühl sank in mich hinab, das ich kaum hinnehmen konnte. Denn diese Augen ließen mich nämlich spüren, dass ich ruhig bleiben sollte, und dass keine Gefahr drohte. Eine Weile sah ich nun nichts, doch als die Nacht herannahte, kehrten sie zu mir zurück.

In meiner unmittelbaren Umgebung waren sie, und das Antlitz, zu dem sie gehörten, nahm sogar allmählich Gestalt an, aber es blieb durchscheinend. Ich sah das sehr straffe, das voller Lebenskraft sprechende Antlitz und die sehr feinen Züge vor mir, als eine Stimme zu mir sprach, und ich hörte: „Habt keine Furcht, Priester von Isis. Meine Maßnahmen habe ich getroffen, nichts kann Euch geschehen. Wisset nun, dass ich Euer Freund bin, ich war bereits bei Euch. Meine Kräfte habt Ihr spüren können.“

Einst, vor langer Zeit, lebte ich in dieser Zelle. In jugendlichem Alter sollte ich, wie Ihr erleben werdet, die Finsternis empfangen. Auch ich machte mich bereit, lieber Freund, und gab mich ganz hin. Doch wie wurde meine Seele gefoltert. Wie mir scheint, seid Ihr bereit, mir zuzuhören, sonst würde ich hierüber nichts erzählen, denn ich will Euch keine Furcht einflößen. Es gibt sehr viele Menschen, welche die Wahrheit nicht wissen wollen, doch sie kommen nicht weiter.

Diese Wahrheit kann Euch kräftigen. Wie einen Toten brachte man mich zurück ins Licht. Ihr fühlt es gewiss schon, ich war nicht bereit. Meine Habgier, ebenso wie mein Eifer, meine Eitelkeit und meine jugendliche Begeisterung vernichteten mein eigenes Leben. Ich wurde verwundet, bis ich blutete. Ich scheiterte.

Und seid Ihr nicht, wie ich einst war? Ich verstehe und kenne deshalb Euer Ziel und kann Euch nun helfen. Oh, mein Freund, habt keine Furcht, denn sagte ich nicht, dass ich meine Maßnahmen getroffen habe? Hinzu kommt, dass ich die Gesetze kenne, und außerdem gehöre ich zu dieser Welt und lebe im Licht. Die Finsternis, in der jene leben, die einst dort die Meister waren und nun aus dieser Welt heraus für Isis Arbeit verrichten, auch sie sehe ich, so auch ihr Leben, doch mein inneres Leben beherrscht sie alle.

Die Götter wollen, dass ich Euer geistiger Leiter bin. Meine Arbeit ist also Eure Arbeit, wir beide haben also eine einzige Aufgabe zu verrichten. Ihr

müsst mich also akzeptieren, lieber Freund, und wisst nun, dass ich bereits lange auf Euch warte. Seit Eurer Kindheit bin ich bereits bei Euch. Später, wenn Ihr bereit seid, werden wir Isis groß machen.

Schon bald wird man Euch holen, doch ebenso rasch werdet Ihr in Eure Zelle zurückkehren. Ich ließ es Euch spüren, auch, dass Ihr noch nicht bereit seid. Wir brauchen Zeit, denn Ihr werdet nicht ihnen, sondern den Göttern dienen. Die Gesetze werdet Ihr befolgen, nicht jene, welche Isis besitzt und Isis bestimmt. An meinem Licht habt Ihr mich kennengelernt, doch sucht mich jetzt nicht, denn Ihr könntet mich weder finden, noch wahrnehmen. Mir ist es sehr wohl möglich, zu Euch zu kommen, Ihr jedoch könnt nicht zu mir kommen. Vergesst das nie. Wenn Ihr glaubt, dass keine Verbindung möglich ist, gerade dann bin ich bei Euch. Ihr sollt wissen, dass Ihr in meiner Ausstrahlung lebt, die einst andere gänzlich abschloss und sie vor vielen Gefahren, Leid und Schmerz beschützt hat. Das habt Ihr wahrnehmen können, jedoch durch mich. Wenn Ihr darin lebt, dann seid Ihr Euch sicher, denn meine Kräfte gehen in Euch über. Drücke ich mich klar aus?

Die geistigen Mauern der Isis bedeuten für mich kein Hindernis, doch Euch halten sie gefangen. Wollt Ihr meine Kräfte hinnehmen, dann ist das nicht mehr möglich, doch Ihr geht dann in eine andere Persönlichkeit über. Erst dann lernt Ihr die Gesetze der Isis kennen und verstehen, die Ihr bereits überschritten habt. Hätte ich nicht gewacht, so wäret Ihr bereits ein Kind des Todes gewesen, ebenso wie Euer Freund Dectar, der mir sehr lieb ist. Ihr könnt ihn in meinem Namen grüßen. Wollt Ihr diese Nachricht von mir überbringen?

Ihr könnt es noch nicht akzeptieren, Eure Gefühle kommen zu mir, und das ist ganz natürlich. Lasst mich Euch dann sagen, dass ich in Eurer Zelle anwesend war, als Ihr Euren Freund suchen ginget und euch eine heftige Furcht erfasste. Sollte es noch Zweifel in Euch geben, dann sage ich Folgendes: „Stellt Euch vor, dass die Meister während Eurer Abwesenheit hier waren?“ Es kamen Gefühle wie Fragen in Euch, doch es waren meine. Ist es Euch klar? Ich war also in Eurer Zelle, obwohl Ihr dachtet, dass die Meister nicht dort gewesen wären. Ich behielt es jedoch für mich, denn Ihr besitzt die Kräfte noch nicht, Euch zu verbergen. Nunmehr seid Ihr soweit. Aber in Eurem Denken und Fühlen seid Ihr noch nicht bewusst, doch ich wache und werde weiterhin wachen, und bitte Euch um völlige Hingabe. Ihr wisst nun, dass ich immer da bin, doch Ihr solltet nicht an mich denken. Dass das nötig ist, muss ich Euch nicht erklären. Viele andere baten Euch bereits darum, und das taten sie für mich und durch mich.

Ihr lebt Euer eigenes Leben und lasst mich in Ruhe gewähren und denkt an nichts, „niemals“ denkt Ihr an mich, hört Ihr? Niemals, Ihr folgt Eurem eigenen Weg, ich jedoch dem Meinigen. Und dennoch sind wir eins. Wenn

Ihr mich zu Euch zieht, folgen die Meister Euch, und dann kann ich meine Aufgabe nicht erfüllen. Ihr seht, es ist ganz klar.

Bleibt ruhig, mein Freund. Warum Furcht? Ihr zweifelt noch immer an mir. Soll ich Euch denn alles über Eure Kindheit erzählen? Nochmals, ich kenne die Gesetze, die Finsternis und Licht bedeuten, sie sind in mir, in mir ist alles, was Ihr braucht, um zu dienen. Die Götter senden mich zu Euch. Ich würde mir sehr wünschen, dass Ihr Eurem eigenen Leben folgt und die Zeit in der Finsternis dazu verwendet, zu lernen, Euch zu teilen. Auch diese Gefühle kamen zu Euch, doch sie waren meine.

Teilt Euch also in viele Persönlichkeiten, jedoch bleibt Ihr selbst. Lernt vor allem die Kräfte Eures tiefen Seelenlebens kennen, und Ihr könnt gehen, wohin Ihr selbst wollt. Keiner von uns hat das gekonnt, denn es ist auch jetzt ohne meine Hilfe nicht möglich. Doch Ihr müsst mich akzeptieren. All diese Kräfte werdet Ihr kennenlernen.

In den Raum können die Meister Euch nicht folgen, und Ihr habt es bereits erlebt. Ihr lebtet damals in mir, und hat man Euch gefühlt? Ihr lebtet unter ihnen, und dennoch wart Ihr nicht dort, sondern in meiner Welt, also weit entfernt und dennoch nahe bei ihnen, Ihr wart hier und nirgends. Und davon haben sie noch keinen Begriff, mein Freund, obwohl sie sich selbst Meister nennen. Ist Euch nun klar, dass ich Euer Freund bin? Wenn die Sonne aufgeht, müsst Ihr bereit sein. Doch ich meine etwas ganz anderes. Tut es also in der Finsternis, nicht im Licht, weil die Kräfte des Himmels Euer Denken und Fühlen beherrschen und Ihr dann nichts erreicht. Wir alle wurden in der Finsternis geboren, nicht, als es schon Licht gab, und darin liegt Eure Kraft. Kehrt also zurück zum Nichts, und Ihr seid unauffindbar. Um Herzen zu brechen, begehrt man hier die Weisheit, doch Blindheit wird über sie alle kommen. Sie glauben, sich selbst zu kennen und fühlen sich übermächtig, doch ihre erste Ergriffenheit betrat bereits ihre Seele. Und solche Gefühle, mein Freund, bedeuten Schwäche, und wir blicken da hindurch. Ihr eigenes „Ich“ zu untergraben, dazu bin ich bereit, und das ist meine Aufgabe. Auch Ihr müsst Euch bereit machen, doch dazu benötigt Ihr eine Waffe. Davon sprach Eure liebe Mutter.

Es wird Euch Kraft verleihen, wenn ich Euch sage, dass ich sie kenne. Ruhig bleiben, mein Freund, lasst nun weder Glück noch Traurigkeit in Euch sein. Ich erzählte von Eurer Waffe. Diese Waffe werden wir auf dieser Seite bereit machen. Hier, in unserer Welt, lebt das Geheimnis Eures Lebens und der Leben von ihnen allen. Doch dabei werde ich Euch helfen. Eurem Gedankengang kann ich folgen, ich weiß also, an was Ihr denkt, doch so einfach ist es nicht, mein Freund. Und dennoch, ein Kind könnte sie alle unschädlich machen, wenn die Götter es wünschen.

Wenn die Sterne funkeln und ihr Licht zu Euch senden, dann seht Ihr

Euch selbst. Daraus sind wir alle entstanden, und darin leben und sehen zu dürfen, ist die Waffe, die Euch die Götter schenken werden. Zunächst ist dafür Eure völlige Hingabe nötig und der aufrichtige Wunsch, dienen zu wollen. Erst dann werden sich die Türen Eurer Seele öffnen und wird Euer Sehen vollkommen sein.

Was Ihr dann wahrnehmen werdet, könnt Ihr jetzt noch nicht erfassen, aber es überstrahlt alles, was bisher gegeben und bekannt war. Im Raum, mein Freund, lebt der Ursprung von Mensch und Tier, und es ist in meiner Welt und der Euren, dass das Leben auf der Erde ist.

Erneut spüre ich, dass Ihr verkehrt denkt. Eure Gedanken sind, das alles im Raum zu sehen, doch in Eurer eigenen Umgebung, in dieser kleinen Zelle ist es ebenfalls anwesend. Ihr seht dadurch, dass Ihr keine weiten Reisen zu unternehmen braucht. Auch hier kann das Wunder gesehen werden, denn hierin lebt die Nahrung, auf die man wartet. In diesem Raum lebt Eure Waffe, die geistig und stofflich sein muss. Und aus dieser Welt spreche ich zu Euch. Und dennoch bin ich nicht darin. Klingt das nicht unwahrscheinlich?

Ich lebe im „Nichts“, mein Freund, und das „Nichts“ ist für irdische Augen weder sichtbar noch fühlbar, oder Ihr müsst zu unserem Leben gehören. Solltet Ihr Euch da hinein versetzen können, so betretet Ihr das „Nichts“, doch erst dann werdet Ihr alles besitzen. Denn daraus wurden wir geboren, und alles andere Leben, und dann könnt Ihr die astralen Mauern der Isis durchbrechen. Da Ihr aufmerksam zuhört, versteht Ihr, dass sie weder das Entstehen allen Lebens, noch das Ende unseres menschlichen Fühlens und Denkens kennen. Nur die Götter können uns daher auch diese Weisheit schenken, doch dafür müssen wir dienen und mit uns viele andere.

Auf Isis dient man nicht. Auf diese Weise bauen sie an der Finsternis. Jahrhunderte hat das gedauert, doch nun durchbricht das Licht die Finsternis, aber auf andere Weise als sie es sich denken können. Sie werden deshalb sehr viel empfangen, doch dadurch werden sie untergehen. Ist nicht auch das merkwürdig?

Gift in Honig zu verwandeln ist eine Kunst, die man Euch nicht lehren muss. Doch im „Nichts“ „Alles“ zu sein ist meine Erfahrung, und diese werdet Ihr Euch zu eigen machen. Dafür akzeptiert Ihr das Kind in Euch, doch vergesst auch Euer Alter nicht, denn beide sind eins. Wollt Ihr das erleben und darin zurückkehren, so müsst Ihr Euch selbst ablegen können. Ist das denn so schwer?

Zwischen „Leben und Tod“, mein Freund, lebt die Realität, alles andere ist lediglich vorübergehend und stirbt. Missgunst, Leidenschaft, Lug und Trug schmücken dieses Gebäude und die reine Beseelung fehlt, weil ihre Herzen für die Götter verschlossen bleiben. Wenn Ihr die Finsternis betretet, werde ich bei Euch sein und Euch helfen, zu denken. Geht nun jedoch schlafen,

doch nur Euren stofflichen Körper lasst Ihr ruhen, denn Ihr selbst werdet heraustreten, um anderen zu helfen, die Eurer Hilfe bedürfen. Gebt ihnen das Leben zurück, und Euer Weg sei erleuchtet, weil Ihr dient, „Ihm“ dient, aus dem wir alle sind. Das Gefühl, das in Euch lodert, zeigt Euch den Weg, und wenn es Euch auch in andere Länder führt. Aber Ihr seid bewusst und bereit, alles zu empfangen. Jene, die bewusst sind, werden siegen und die Schätze des Geistes erleben. Ihr betretet mit mir den Tempel der Wahrheit und mit Euch viele andere. Ihr seid sehr begabt, mein Freund, und seid es wert, ausgebildet zu werden, jedoch nur von mir. Ich grüße Euch, Ihr seid wieder allein.“

Die astralen Mauern der Isis; ich bekam meine Waffe.

Für mich war das eine Offenbarung. Ein großes Glück hatte ich soeben empfangen. Ich legte mich nieder und schlief bald ein. Sofort begann ich zu fühlen und zu denken und trat aus meinem Körper heraus. Das Allererste, das ich wahrnahm, war die Mauer, die giftige Waffe der Meister. Wie ist das möglich, dachte ich, um meine Zelle liegt ein dichter Schleier. Die schreckliche Waffe. In welcher Gefahr lebte ich eigentlich? Mein Herz pochte heftig ob all der Rätselhaftigkeit. Und dennoch war ich bereits außerhalb meiner Zelle gewesen. Meine Gaben hätten zugleich auch mein eigenes Unglück bedeuten können. Ein Geist des Lichts wachte über mich und Dectar. Wie sollte ich da nun hindurchkommen können? Sollte ich mich teilen? Natürlich würde ich ihn akzeptieren, für mich war er ein Freund, aber vor allem mein Meister. Hier, in meiner Zelle, sei alles anwesend, sagte er mir. In diesem kleinen Raum lag der Anfang, aber auch das Ende menschlichen Fühlens und Denkens. Doch wo liegt es? Wo liegt und lebt dieses tiefe Rätsel? Unvermittelt dachte ich, es zu fühlen. Kurz darauf hörte ich eine Stimme, die zu mir sagte: „Konzentration, nichts als Konzentration, nichts und nichts anderes.“

Die Worte brachten mir Glück. Dann hörte ich: „Denkt nun alles aus Euch weg, das Leben auf der Erde, aber auch meine Welt, und dahinter liegt es. Dann könnt Ihr gehen, wohin Ihr wollt und mit Euch Dectar.“

Wundervoll, dachte ich, auch an Dectar wird gedacht. Dann stellte ich mich auf das „Nichts“ ein. Ich musste vollkommen leer sein. Schon bald war ich verbunden. Zuerst ging ich aus meiner eigenen Welt, doch dann betrat ich das Leben nach dem Tode. Ich sah vor mir Häuser und Gebäude, Menschen und Tiere und wundervoll war das Licht, das all dieses Leben überstrahlte. Ich ging weiter. Dann kamen Licht und Finsternis. Das hier waren zwei Welten und diese Welten verschmolzen. Erneut ging ich weiter und spürte, dass ich geführt wurde. Und doch lebte ich immer noch in meiner eigenen Zelle, aber ich erlebte etwas Wunderbares.

Nach kurzer Zeit wurde alles verschwommen für mich, alle Welten lösten sich nun auf, aber ich selbst blieb bewusst.

„Geht weiter“, hörte ich nun in mir sagen, „noch ein Stück weiter, und Ihr seid da. Ich bringe Euch dorthin, später müsst Ihr es aus eigener Kraft tun können. Dieses Bewusstsein müsst Ihr besitzen; es ist das Bewusstsein all dieser Welten, und die geheimen und astralen Mauern der Isis haben keine Bedeutung mehr für Euch.“

Erneut ging ich weiter und erlebte ein großes Wunder. Hinter dem Schleier und all den Welten erblickte ich nun tiefe Finsternis. Ein überglägliches Gefühl in mir verlieh mir die Sicherheit, dass ich das Ende erreicht hatte. Mein eigener astraler Körper war nun so ätherisch, dass ich mich selbst kaum noch sehen konnte. Doch stellte ich meine Konzentration auf mich selbst ein, so war ich mir allem vollkommen bewusst, aber das Ätherische blieb. Mein Geisteskörper war nun viel ätherischer als die astralen Mauern der Isis. Diese giftigen Mauern hatte ich nun bereits überwunden.

Hierin lebten die allerersten Gesetze, doch auch ich lebte darin. Die Meister waren noch nicht soweit, und dies war meine Waffe, eine mächtige Waffe in meinen eigenen Händen. Aus Dankbarkeit kniete ich nieder und dankte den Göttern für diese große Gnade und versprach, mein Bestes zu tun. Es ist nicht zu glauben, so dachte ich, aber ich bin da, doch aus eigenen Kräften hätte ich dies niemals erreichen können. Doch nun weiter. Jetzt stand ich jedoch vor einem neuen Problem. Wenn ich nun fortginge, so wäre meine Zelle leer, und davon hatte mein geistiger Leiter nicht gesprochen. Lange dachte ich darüber nach, doch ich kam nicht dahinter. Ich könnte nun fortgehen, und dennoch durfte ich keinen Schritt tun. Mich hierin zu teilen, war nicht einmal möglich. Die Meister würden es sofort fühlen und sehen können.

Eine tiefe Trauer war das einzige Ergebnis dieses großen Wunders.

Was mir soeben noch eindrucksvoll erschienen war, hatte nun offenbar keinen Wert mehr. Doch ich hörte in mir sagen: „Wenn Ihr möchtet, dass ich Euch helfe, so fragt niemals, wer ich bin. Hört zu, mein Freund. Geht ruhig von hier fort, ich werde bleiben und über Euren Körper wachen. Sollte es nötig sein, so steige ich darin hinab, bis alle Gefahr vorüber ist. Ihr braucht Euch vor nichts zu fürchten und könnt mit voller Kraft Eure Arbeit tun. Mein Antlitz seht Ihr nicht mehr, auch meine Stimme werdet Ihr vorläufig nicht vernehmen, und dennoch folge ich Euch in allem und werde von Zeit zu Zeit zu Euch sprechen. Ihr spürt mich sofort. Das ist, um alle Gefahr auszuschließen. Das Licht ist in Euch. Geht nun, Venry. Ihr hört, dass ich Euch kenne. Ich werde hier bleiben, bis Ihr zurückkehrt. Erst dann werde ich fortgehen. Die Meister werden nun zu uns kommen, Venry, doch seht, wie ich mein Bestes tue.“

Jetzt war ich wieder allein, doch dem, was jetzt geschehen würde, wollte ich folgen. Ein Hohepriester betrat meine Zelle, doch kurz darauf noch zwei weitere. Sie waren unterwegs, um die Bewohner von Isis zu kontrollieren. Die Meister hatten ihre stofflichen Körper verlassen, und ich erlebte die Durchsuchung meines geistigen und stofflichen Körpers. Doch ganz in ihrer Nähe und dennoch unsichtbar sah ich zu und erlebte dieses Unglaubliche. Wie groß waren die Gaben all dieser Menschen. Doch sie folgten dem Bösen und gehörten zu den Dämonen. Doch an diese Möglichkeit hatte ich nie-

mals gedacht, denn ich konnte ihnen in allem folgen.

Die Meister der Isis waren auf dem Weg; ich war neben ihnen und unerreichbar. „Meine Waffe ist mächtig, lieber Dectar, mächtig, sehr mächtig.“

Erst jetzt konnte mit meiner Arbeit begonnen werden. Einer von ihnen stieg in mich hinab und durchsuchte mein Seelenleben. Doch erschauerte ich, als dies geschah. Schon bald kehrte er zu den anderen zurück. Alle durchbohrten meinen schlafenden Organismus und sie fanden mich darin. Mein geistiger Leiter vertrat meine Persönlichkeit; in nichts hatte sich mein inneres Leben verändert, ein Meister der Konzentration war darin die lebende Vitalität. Großartiger und einfacher hatte ich es mir nicht vorstellen können. Wie natürlich war es im Grunde, und dennoch hatten alle hiervon keine Ahnung.

Die Meister gingen fort, doch ich mit ihnen. Diesen Monstren wollte ich folgen und ging vor ihnen und hinter ihnen her, doch sie sahen mich nicht. Wenn ich in deren Welt bliebe, bestand für mich keine Gefahr. Zudem begriff ich nun deren Schwäche und wie weit sie waren. Diese Möglichkeit der Teilung und der geistigen Hilfe war ihnen nicht bekannt. Niemals würden sie diese Kräfte kennenlernen, denn sie würden diese Hilfe nicht empfangen. Für sie war dies der tote Punkt, von dem Dectar gesprochen hatte. Was sie bisher empfangen hatten, war lediglich eine Kleinigkeit all dessen, was die Macht und der Raum umfasste.

In dem Zustand, in dem ich jetzt lebte, gab es viele Möglichkeiten zur Teilung, doch dies waren die Welten, die ich kennengelernt hatte. Und davon hatte Dectar erzählt, und das wollte er sich zu eigen machen. Mein geistiger Leiter hatte mich mit der allerletzten Möglichkeit und zudem mit der Welt verbunden. Und daraus würden sie Weisheit empfangen, doch durch mich, aber nicht, bevor ich bereit sein würde.

Indem ich mich auf sie einstellte, stieg ich in sie hinab und übernahm ihre Gedanken und Gefühle. Ich war ihr allererstes Opfer, jetzt gingen wir jedoch zu Dectar. Wir beide störten ihre Ruhe, denn sie widmeten uns ihre volle Aufmerksamkeit. Auch sie waren auf ihren Posten und in allem bereit. Die Stille, in der sie lebten, und ihre Gleichgültigkeit, das so tun, als würden sie uns nicht folgen, war lediglich Schein. Tatsächlich aber folgten sie uns Tag und Nacht, ihre Konzentration war auf uns beide ausgerichtet und würde das weiterhin bleiben. Auf Isis würden jedoch große Dinge geschehen.

Ihr abscheuerregendes Fortschreiten machte mich schaudern, aber ich blieb dennoch ich selbst. Bald waren wir in Dectars Zelle und ich würde sehen, wie mein Freund verstümmelt worden war. Dectar war in tiefem Schlaf versunken. Einer von ihnen beugte sich über ihn, was geraume Zeit dauerte. Der Meister stellte sich auf sein inneres Leben ein, doch die beiden anderen folgten diesem Abstieg.

Auch ich folgte den Meistern und konnte deren Denken und Konzentrieren deutlich spüren. Sie sorgten allerdings dafür, dass sie Dectar nicht aufweckten. Ihre gemeinsamen Kräfte zwangen ihn dazu, weiterzuschlafen. Jetzt, da ich beide Organismen kannte, begriff ich dieses Durchsuchen seiner Seele, sonst hätte ich dem nun nicht folgen können. Der Meister, der in Dectar hinabstieg, folgte seiner Seele, die anderen trugen Sorge, dass beide Körper eins blieben, sodass er weiterschlieft. Durch mein höheres Bewusstsein konnte ich nun sehen, wodurch Dectar in seinem Tagesbewusstsein beeinträchtigt war. Der rechte Teil seines Stoffkörpers hatte nun eine völlig andere Ausstrahlung als der linke Teil. Und darauf konzentrierten sie sich, und deshalb konnte Dectar nicht heraustreten. Er war links flügelahm, und sein Stoffkörper war verstümmelt. Warum man ihn verstümmelt hatte, konnte ich nicht sehen, doch auch das würde ich erfahren.

Die Meister waren sehr zufrieden und gingen fort. Doch ich folgte ihnen, wohin sie auch gehen mochten. Zu Dectar würde ich zurückkehren, es war nun jedoch notwendiger, mit ihnen zu gehen, vielleicht lernte ich noch mehr Geheimnisse kennen.

Wir besuchten viele andere Zellen, verweilten dort jedoch jeweils nur kurz. Ich begriff, dass ich deutlich gefühlt hatte. Auf Isis gab es nur zwei Menschen, eigentlich nur einen einzigen, und der einzige war ich. Mir widmeten sie ihre besondere Aufmerksamkeit. Abgesehen von den Hohepriestern gab es vierzig Priester, unter ihnen Priesterschüler und sogar Kinder, die wie ich die Priesterschaft erlangen wollten.

Wir gingen nun zu einem anderen Gebäude, in dem die Meister sich versammelten. Als wir dort eintraten, sah ich, dass die astralen Türen sich öffneten; erst dann waren wir im eigentlichen Raum. Diese Abgeschlossenheit fand ich abscheulich. In diesem Zimmer wurde über Leben und Tod entschieden. Es gab hier zwei andere Priester, jedoch in ihrem stofflichen Leben und Tagesbewusstsein, also wach. Dennoch wurden die drei Meister sofort wahrgenommen. Aus dieser Welt heraus erhielten die anderen eine Botschaft, die sie geistig empfingen. Ich spürte, weshalb sie das taten. Das war erforderlich, und zwar, um ihre eigene Verbindung und ihr Einssein zu überprüfen. Gewiss, so dachte ich, Isis ist mächtig, und die Macht lernte ich nun kennen. Kein einziger Priester würde diese Macht aus eigenen Kräften vernichten können. Ihre Macht war hiermit verbunden, im Fühlen und Denken, Hören und Sehen waren sie eins. Alle hatten nur ein einziges Ziel, genau das aus ihrem Leben zu machen, durch das sie Weisheit, Ehre, Ruhm und die Freuden des Lebens würden genießen können. Aber für sie alle waren die Götter das Mittel, die Weisheit, deren Macht und Größe, die Schüler der Isis jedoch die Opfer, die ihr tierisches Gift hinnehmen mussten.

Abscheu und tiefe Ergriffenheit erfassten meine Seele. Ich würde hier noch

mehr Geheimnisse erleben können, doch das verschob ich auf später, denn wir gingen weiter. Jetzt zu einem anderen Gebäude. Auch um dieses Gebäude herum sah ich eine dichte Mauer astraler Kraft. Was nun, dachte ich, denn es gab keine Türen; auch dieses Gebäude war geistig vollkommen abgeriegelt. Würde ich vielleicht neue Geheimnisse erfahren?

Das erste Geheimnis und Wunder war, dass die Meister durch die Mauer hindurchgingen. Dann betraten sie das stoffliche Gebäude. An ihrer eigenen Ausstrahlung erkannte ich erneut diesen Abschluss, denn sie gingen durch ihre eigene Kraft, sodass ich auch dieses Rätsel verstand. Es war ganz natürlich, jedoch tödlich gefährlich für jene, die in diesem Gebäude untergebracht waren. Oh, welche Macht besitzt Isis, wie mächtig, sagte ich mir immer wieder, wie schrecklich ist alles, ist Isis mit ihren Geheimnissen.

„Dectar, mein Freund, ich kenne nun die Liebe der Isis, doch ich frage mich, wie du dich all die Jahre hindurch zu schützen gewusst hast.“

Wir betraten das Gebäude, in denen die Priesterinnen lebten. Ein entsetzlicher Einfluss kam zu mir. Wir gingen durch einige Korridore und betraten eine Zelle. Ich stellte mich auf die Meister ein. Der Einfluss, der zu mir kam, war des Teufels, und ich fühlte Wollust, Mord, Leidenschaft und die Vernichtung eines jungen Lebens. Der Tod betrat meine Seele, gefolgt von tiefer Trauer, sodass ich dachte, mein Herz würde brechen. Nach großer Anstrengung gelang es mir, bewusst zu bleiben, denn das, was in mich kam, war entsetzlich. Ich musste unbedingt ich selbst bleiben, wenngleich ich im Bösen lebte. Etwas Ähnliches würde ich so bald nicht erleben können, und meine Schwäche könnte die Vernichtung unser beider Leben bedeuten. Was nun zu mir kam, war nichts als Elend.

Auf einem Ruhelager lag nackt eine Priesterin, doch sie war tot. Ihr stofflicher Körper war offenbar leer, die Seele lebte nun vielleicht irgendwo und war hinausgeschleudert worden. Durch Gewalt war sie in den Tod gegangen. Die Meister starrten auf ihren jugendlichen Organismus und saugten sich voll. Noch konnten sie sich nicht von diesem jungen Leichnam trennen. Jetzt verstand ich das, was Dectar gesagt hatte: Dem Tier, das in ihnen lebt, geben sie Nahrung.

Alle trugen daran Schuld, doch einer von ihnen war der Mörder. Sie hatten sich vollgesaugt und ihren geistigen und stofflichen Körper besudelt. Ich fühlte, wie ich still, sehr still wurde. Diese tödliche Atmosphäre vergiftete diesen kleinen Raum, doch ihre Anwesenheit hier verseuchte ihren allerletzten Atemzug, der noch im Leichnam vorhanden war. Hier sah ich einen einzigen Fluch der vielen Tausenden, wodurch Isis verflucht wurde, einen einzigen Fluch, durch den die Götter verflucht wurden, ebenso wie die Weisheit und Heiligkeit der Priesterschaft. Diese geistigen Hyänen schauten auf den jungen Körper, der noch kurz zuvor zu diesem Leben gehört hatte. Und

darin lebte die Seele, um auf Isis die Priesterschaft zu erlangen. Doch diese Seele war brutal aus dem Körper gerissen worden, und mit ihr das junge Leben, das nun in ihrem Körper verstorben war. Einer von ihnen hatte sein eigenes Kind getötet und war der Vater, doch zugleich das tödliche Gift für dieses junge Leben.

Sie war bildschön, diese Priesterin, und noch keine zwanzig Jahre alt, doch sie war durch ein Untier befleckt worden, durch ein geistiges Monster im priesterlichen Gewand eines Meisters.

Als ich in ihren Körper hinabstieg, traten mir Tränen in die Augen. In dem Stoffkörper lebte noch etwas, das die Meister nicht wahrzunehmen vermochten, weil sie sich auf das Gewalttätige und Wollüstige eingestellt hatten, was aber für sie Freude bedeutete. Sie lebten sich auf diese Weise aus, obwohl sie Priester waren.

Der Körper war noch nicht erkaltet, und ich sah nun, dass die Seelen beider, von Mutter und Kind, in Bälle fortgehen würden. Ich erlebte das sich Lösen beider geistiger Körper und begriff, warum man mich nun her-austreten ließ; etwas später, und kein Sterblicher hätte dies erfahren. Mein geistiger Leiter wusste natürlich davon, denn er sagte zu mir, dass ich klar wahrnehmen sollte.

Oh, Meisterin der Isis, bedeutet dies hier, der Göttin zu dienen? Ist das Eure Weisheit? Seid Ihr versessen auf junge Leben? Ist dies das Ende ihrer Studien? Und hat sie die Priesterschaft erlangt? Oder war sie hier, um den Meistern zu dienen? Aber das ist nicht wahr, denn ich sehe, dass sie im Schlaf besudelt wurde. Nicht nur eine Seele wurde vernichtet, sondern Mutter und Kind. In ihrem Herzen lebt das Gift der Isis, und das tötete das junge Leben. Das Symbol der Reinheit wich dem Abscheu, der Vernichtung, Unzucht, geistiger und stofflicher Gewalt und tiefer Finsternis. Was ist Isis? Was bedeutet es, wenn man Isis folgt? Was ist die Bedeutung der Lotusblüte?

„Dectar, oh, Dectar, weißt du auch, dass solche Unmenschlichkeiten geschehen? Du weißt es, aber ich erlebe das tatsächliche und verbrecherische Leben der Herren Meister.“

Ein lodernder Hass stieg aus meinem Inneren empor, als ich diese drei Lüstlinge betrachtete. Ihre astralen Körper waren dunkel und dämonisch war die Ausstrahlung, die von ihnen ausging. Ich war bereit, sie einzeln zu durchbohren, doch dafür besaß ich leider keine Waffe. Ich musste doch bereits zufrieden sein mit dem, was ich erlebt hatte. Die astralen Mauern von Isis hatte ich überwunden. Ein junges Leben lag dort, die Seele verschwand nun und würde womöglich ihr Ende auf Erden verfluchen.

In diesem Stoffkörper lebte das Kräutergift aus den Gärten Ardatys. Zu früh waren Mutter und Kind aus diesem Leben gerissen worden. Sie hatte viel Weisheit empfangen, doch ihre Weisheit bedeutete gleichzeitig ihren

Tod.

Das astrale Kind weinte außerhalb des stofflichen Körpers und war nun bereits bewusst.

„Mutter, meine Mutter, wir leben, doch nicht dort, wir leben nun in einer anderen Welt.“

„Ja“, fügte ich an, „nicht hier, sondern weit weg, sehr weit weg von dieser Finsternis, ihr lebt dort, wo „Sein“ Herz schlägt, das Herz dessen, der auch weiß, was hier geschah, und der sah, wie man Euch tötete.“

Ich lief fort von diesem Ort, so schnell wie als das Erdbeben zu mir kam, weg aus dieser schrecklichen Umgebung, doch zurück in meine eigene Zelle. Unterwegs erlebte ich jedoch ein neues Wunder. Als ich so schnell fortlief, bemerkte ich plötzlich, dass ich schwebte. Durch meine gewaltige Konzentration, durch all dieses Leid und diesen Schmerz und die tiefe Rührung zu großer Höhe aufgestiegen, schwebte ich plötzlich außerhalb von Isis. Während dieses sehr schnellen Fortgehens war ich ohne meinen Willen durch die astralen Mauern von Isis gegangen. Als mir klar wurde, was mit mir geschehen war, jubelte ich vor Glück, weil ich verstand, dass auch diese Mauern für mich keine Bedeutung mehr hatten. Für einen kurzen Augenblick war ich jedoch nicht mehr ich selbst, denn ich wollte in meine Zelle zurück und hatte Dectar vergessen. Nun wollte ich Dectar besuchen. In nur wenigen Sekunden hatte ich seine Zelle erreicht und trat ein. Zunächst zwang ich mich zur Ruhe, denn sonst würde ich Dectar nicht folgen können. Ich verstand sehr gut, dass ich mich bereits vergessen hatte, und dass dies sehr gefährlich war. In allem musste ich ich selbst bleiben, sogar im allertiefsten Elend.

Dectars lahme Schwinge

Als ich Dectar weckte, stellte er sich auf mich ein und begann mich zu sehen. Schon bald war er bewusst und geistig bereit, und er sagte zu mir: „Ach, mein Lieber, du bist zu mir gekommen? Oh, Venry, steige in mich hinab. Du siehst, mein Freund, dass ich klar gefühlt habe, jetzt werde ich erfahren, wie meine Lähmung ist. Sieh nach meiner Verstümmelung, Venry, mehr muss ich im Augenblick nicht wissen. Kannst du es sehen, Venry?“

„Ja, Dectar, ich sehe es, doch bleib ruhig.“

„Habe ich es dir nicht gesagt, Venry, sie haben mich verstümmelt. Oh, diese Meister, verflucht seien all diese Dämonen.“

„Sei bitte still, Dectar. Ich habe dir sehr viel zu erzählen. Ich bin bereit, Dectar. Ich war außerhalb der astralen Mauern und kenne sogar Geheimnisse, von denen niemand etwas weiß. Auch habe ich meine Waffe erhalten, Dectar, unsere Waffe, mein Guter, die uns aber von den Göttern geschenkt wurde.“

Dectars Freude war groß, und er hätte vor Glück fast alle Vorsicht vergessen.

„Hast du mich nicht gelehrt, Dectar, dass wir uns in allem beherrschen müssen? Denk doch an dich selbst.“

Er fasste sich und fragte: „Siehe nun das, was in mir ist, Venry, doch sieh genau hin, ob du mir helfen kannst.“

An Dectars Ausstrahlung konnte ich nun seine Verstümmelung sehen und klar das Einwirken der Meister feststellen. Die Meister wollten nicht, dass er sehen würde, auch nicht, dass er heraustrat. Seit Jahren hielt man ihn bereits in dieser Aura gefangen. Doch Dectars Fühlen und Denken hatten sie folgen können, und er wusste etwas über die Geheimnisse. Und das wurde ihm zum Verhängnis. Das, was er wusste, gehörte den Meistern und der geheimnisvollen Isis.

Doch Dectar hatte sich zu schützen gewusst. Und das war nur möglich, weil all diese Leben in ihm bewusst waren; er hatte mir davon erzählt. Jetzt war er eigentlich unauffindbar, doch sein Sehen und Fühlen waren sehr rein. Dennoch behielt man ihn unter diesem Einfluss und der dauernden Kontrolle. All seine Gaben wurden auf diese Weise erstickt, und es hemmte ihn in seiner Entwicklung. Die Hohepriester waren mächtig. Er durfte sich dennoch bereits freuen, dass er sein eigenes Leben zu retten gewusst hatte.

In diesem Augenblick sah ich alle Verstümmelten an meinem Geist vorbeiziehen. Man wirkte auf diese Weise auf die Seele und den Stoffkörper ein, und ihr geistiges Gift versank in ihnen. Der eine wurde gelähmt, ein anderer

stofflich gebrochen, wieder andere wurden von körperlichen und geistigen Krankheiten getroffen oder wurden wahnsinnig. Ich sah all die Unglücklichen, sie schlepten sich dahin, verstanden sehr gut, was ihnen fehlte, waren jedoch machtlos. Einen Berg von Unzucht und Elend lernte ich nun kennen. Nun sah ich magische und mystische Gesetze, sie lebten für mich. Wohin ich sah, lebten Gewalt, Leidenschaft und Elend. Dieses gewalttätige Einwirken zerbrach sie alle, und viele, die sich geistige Weisheit zu eigen hatten machen wollen, waren verunglückt. Alle waren betrogen worden, stofflich und geistig zerstört.

Dectar war links verstümmelt, doch immer wieder kontrollierten die Meister seine Verstümmelung. Dann empfing er neues Gift, und das machte ihn todmüde, weil er sich befreien wollte. Ich sagte zu ihm: „Ich habe alles sehen können, Dectar, und ich schwöre dir, mein Freund, dass ich dir helfen werde. Doch du musst auf mich hören, Dectar, und noch ein wenig Geduld haben, es ist mir nunmehr nicht möglich, diese Kräfte zu brechen. Erst nach der Finsternis, lieber Dectar. Dann komme ich dich holen, und du wirst auf Wolken Platz nehmen, und dann kannst du auf jene hinabblicken, die dich verstümmelten. Denn mein geistiger Leiter wird dir helfen. Ich soll dich von ihm grüßen, und er sagt, dass auch du sein Freund bist. Danach wirst du die „Wiese“ sehen und sie, die deine Zwillingseele ist. Wirst du noch ein wenig Geduld haben, Dectar?“

„Und wenn es noch Jahrhunderte dauern würde, Venry, ich kann warten, jetzt, da ich weiß, dass auch ich sein Freund bin. Habe ich dir nicht gesagt, dass du groß werden wirst? Du wirst Die Großen Schwingen erhalten, Venry, und Dectar wird abwarten. Siehst du, lieber Freund, jetzt bin ich wieder jung, es kommt Freude in mich, die mir helfen wird. Ich werde mein Bestes tun und nun ich selbst bleiben. Mach mich nun frei, Venry, dann kannst du sehen, wie gelähmt ich bin. Wenn ich frei bin und aufsteige, falle ich wieder zurück auf die Erde und bin dann so müde, oh, so müde.“

„Ich werde dich frei machen, Dectar.“

Nun durchblickte ich das Gespinnst geistiger Kräfte, durch das Dectar sich einen Weg suchte. Ein wundersames Geschehen spielte sich nun vor mir ab. Er seufzte und stöhnte und krümmte sich nach links und rechts und versuchte, das Gespinnst zu durchdringen. Indessen stellte ich mich auf die Hohepriester ein, ob vielleicht Gefahr drohte. Doch man folgte uns jetzt nicht.

Dann half ich Dectar. Sein Heraustreten und Freikommen aus seinem stofflichen Kleid war vollkommen, doch seine Gaben konnten sich auf diese Weise nicht entfalten. Auch in Dectar waren wundervolle Gaben und sogar die allergrößte, die ein Priester von den Göttern empfangen konnte. Im Tempel der Isis waren alle Priester begabt und konnten heraustreten, doch um tief wahrnehmen zu können und den Ursprung allen Lebens zu sehen,

war es nötig, die Seele und die Persönlichkeit dieses Wesens zu besitzen. In Dectars innerem Leben lag die Fähigkeit, sodass er Die Großen Schwingen hätte empfangen können, doch man machte davon keinen Gebrauch, man verstümmelte ihn. Sein stofflicher Körper sollte nun weiterschlafen. Jetzt, da darin eine Störung lag, erlebte die Seele diese Gewalt, sodass das Atmen abgeschnürt wurde.

Wenn ich heraustreten wollte, so konnte ich das auf unterschiedliche Arten tun. Wenn ich aufsteigen wollte, links oder rechts aus meinem Körper gehen wollte, konnte ich das nach Wunsch erreichen, in nichts gab es irgendeine Störung. Ich musste mich lediglich darauf einstellen. Doch Dectar schnappte nach Luft, stieß dabei Verwünschungen aus, und er verfluchte die Meister. Endlich hatte er sich selbst befreit und betrat meine Welt. Wie glückliche Kinder umarmten wir uns.

„Jetzt sind wir zusammen, lieber Venry, wie habe ich mich danach gesehnt. Oh, ich bin so glücklich, wenn du weißt, was mir das bedeutet. Mein Leben lang habe ich gebetet, dieses Einssein empfangen zu dürfen, und nun sind wir gänzlich eins, eins in diesem unermesslichen Raum, in dem jene leben, die auf der Erde gestorben sind. Wo sind jetzt all meine Freunde? Stell dir das einmal vor, Venry. Spüre, wie wundervoll es ist, hier leben zu dürfen. Möchtest du jetzt sehen, wie abscheulich ihre Kräfte sind? Aber dann musst du mir folgen, Venry. Ohne deine Hilfe hätte ich mich selbst niemals befreien können. Folge mir nun, lieber Venry, dann verstehst du, wie sie mich gefoltert haben, und warum so viel Hass in mir lebt.“

Dectar stellte seine Konzentration auf das Hinaufschweben ein, und schon bald stieg er auf. Seine Konzentration war gewaltig, doch eine andere Kraft zog ihn zurück zur Erde, denn diese Kraft erschöpfte ihn völlig. Er stöhnte vor Schmerzen und stürzte hinunter. Dann verfluchte er die Meister und weinte wie ein kleines Kind über sein Leid und seine geistige Lähmung. Er sagte zu mir: „Siehst du, Venry, in diesem Leben bin ich gelähmt. Ihre Kräfte können mich sogar in dieser Welt erreichen. Es ist noch nicht genug, dass ich hinke, auch hier lösen sich die Kräfte nicht, und das ist gerade das Schreckliche. Kannst du nun verstehen, Venry, dass es mir den Atem abschnürt? Mein Widerstand wird auf diese Weise gebrochen. Dagegen kann ich nichts ausrichten, es sei denn, eine höhere Macht würde mir helfen. Ich muss mich nun hingeben, ob ich will oder nicht, denn sie sind zu siebt. Das Gift tötet mich geistig und körperlich, und ich bin keine Sekunde frei davon. Ich werde erneut aufsteigen und es dir deutlich zeigen, sodass du weißt, dass sie uns alle vernichten. Ob die Götter das hinnehmen können? Ist mein Gebet vielleicht das Murmeln eines Unbewussten? Doch werde ich jetzt keine Fragen stellen, mein Freund, denn ich sehe Hilfe.“

Dectars Versuche wurden jedoch erstickt. Als er fünf Meter über der Erde

war, stieß er Schmerzenslaute aus und stürzte zurück auf die Erde. Die Kräfte der Meister hatten ihn vorübergehend völlig gelähmt. Dann brach Wut aus ihm heraus, und der Schaum stand ihm vor dem Mund. Das fand ich sehr sonderbar, denn wir lebten nun als geistige Wesen, und diese Erscheinung gehörte zum stofflichen Körper. Dennoch sah ich auch darin nichts verändert und begriff dadurch das Einssein seines geistigen und stofflichen Körpers. Eine Schnur verband beide Körper, und die Schnur brachte die Erscheinung zu ihm. Als er sich wieder etwas beruhigt hatte, sagte er zu mir: „Wenn ich kräftiger wäre, Venry, würde ich alle blenden, wie sie es bei Astor getan haben. Ich würde ihre Stimmorgane lähmen, sodass sie kein Wort mehr sprechen können, oder ihr Blut vergiften, sodass sie von Pusteln überzogen sind, wie meine armen Kranken es erleben müssen, die jedoch niemandem Böses tun. All diese Dämonen sind es nicht wert, die Gaben zu besitzen; sie taugen zu nichts anderem, als uns alle ins Elend zu stürzen.“

Dectar setzte sich auf den Rand seines Ruhelagers und neben seinen eigenen Stoffkörper und fuhr fort. „Sie bezeichnen sich als Meister, Venry, doch sie sind Meister des Bösen. Jetzt kann ich auf meinen eigenen Körper blicken, siehst du auch die Finsternis darin? Kannst du sehen, dass meine linke Hälfte gelähmt ist? Und dass mein armes Herz schwächer schlägt, wenn ich Widerstand biete und mir dann der Atem abgeschnürt wird? Bedeutet das, den Göttern dienen? Ist mein Hass denn so unnatürlich, Venry? Ich besitze große Gaben, ja, sogar Die Großen Schwingen habe ich von den Göttern empfangen, doch sie zerstören mich. Aber du siehst es, nicht wahr, wie abscheulich die Meister sind. Dieser Tempel ist verflucht, auch jene, die hier regieren, verflucht sind all jene, welche die Göttin beflecken und ihre Liebe besudeln. Können die Götter jene denn nicht blenden? Dürfen sie fortfahren, lieber Venry, uns alle zu vernichten? Wozu besitzen sie diese Macht? Aber ich weiß es, mir ist eine andere Kraft gegeben, und damit rettete ich mein eigenes Leben. Ich muss also sehr dankbar sein. Jene, die in dieser Welt leben, lieber Venry, und das Licht sehen, besitzen alle Die Großen Schwingen, denn sie schweben in diesem Raum. Aber all diese Dämonen besitzen ausschließlich die Finsternis, doch zudem alle Krankheiten der Welt, und das vergällt ihnen das Leben, das Jahrhunderte währt. Siehst du, lieber Venry, das alles habe ich gesehen, und deshalb blieb ich ich selbst. Doch mein Hass blieb in mir. Ich kann sie alle verfluchen.“

„Du musst ruhig bleiben, Dectar, oder du weckst die Meister auf. Ich verspreche dir, alles zu tun, aber du musst du selbst bleiben, du siehst doch, dass es jetzt nicht möglich ist.“

„Dennoch habe ich allen Mut, Venry, aber zuweilen bin ich sehr wütend, und dann vergesse ich mich. Dann steigt dieser Hass in mir hoch, und ich verfluche sie alle. Aber ich werde gesund, nicht wahr, Venry?“

„Darauf kannst du dich verlassen, Dectar.“

Wir folgten nun zusammen der Wirkung dieser magischen Kraft und einigten uns darauf, dass ich ihm nach der Finsternis helfen würde. Dectar verstand mich vollkommen, als ich ihm erläuterte, wie es möglich wäre, ihn davon zu befreien. Dann erzählte ich ihm von meinen Erlebnissen. Er sagte: „Siehst du, Venry, wie groß deine Gaben sind? Habe ich es dir nicht gesagt? Wir alle können das nicht.“

Während Dectar zu mir sprach, geschah mit mir etwas Wundersames. Er sah mich an und fragte: „Gehst du jetzt zurück in die Vergangenheit, Venry? Ich werde warten.“

„Hast du es fühlen können, Dectar?“

„Ja, Venry, deine Veränderung ist bemerkenswert und natürlich, ich kenne diese Erscheinung.“

Dann schlug Dectar die Augen nieder, beugte das Haupt und wartete. Jetzt da er spürte, dass ich nicht sprach, fragte er: „Ach, mein Lieber, kannst du mir verzeihen? Darf ich den Meister etwas fragen?“ Ich bedeutete mit einem Nicken, dass es möglich war, und er fragte: „Ist das vorige Bewusstsein in dich gekommen, Venry?“

„Ja, Dectar, ich sehe nun, was du getan hast. Nun bin ich soweit, Dectar, schon jetzt, aber durch die Kräfte höherer Wesen, und weil die Götter es wollen. Mein vorheriges Leben ist nun bewusst, wie du es erlebt hast und es noch in dir ist. Das geschieht durch meinen geistigen Leiter, Dectar, seine Kräfte bringen mich dort hinein, mein Augenblick ist gekommen, in dem ich wissen muss, alles wissen muss, erst dann können wir beginnen.“

„Könnt Ihr mir vergeben, Meister? Könnt Ihr Eurem Schüler vergeben? Ich war mir meines Sehens nicht sicher, und ich durchforschte Eure Seele. In der Nacht kam ich zu Euch, wie ein Dieb, wie ein Geizhals, und ich war nicht mehr ich selbst. Könnt Ihr mir vergeben?“

„Ja, Dectar, schon vor langer Zeit wurde dir alles vergeben. In meiner Seele lebt nun die Vergangenheit, und ich erlebte dieses Wunder.“

Dann war es, als würde Dectar sich vor mir auflösen. Ich sah nun mein vorheriges Leben, und jetzt, da er das wahrnahm, fragte er: „Sieht der Meister sein eigenes Leben? Ist es für mich möglich, Fragen zu stellen? Ist der Meister soweit, dass er mir antworten kann? Ich war Euer Schüler und darf auch jetzt Euer Schüler sein. Oh, Vater Taiti, könnt Ihr mir vergeben?“

Ich wurde wieder ich selbst und gab Dectar Antwort: „Ja, mein Freund, ich sah in mein vorheriges Leben, über mich selbst und andere bekam ich vieles zu sehen. Unser geistiger Leiter ist mächtig, Dectar, und wir beide sind Instrumente und müssen dienen. Ich rate dir jedoch, dich in allem zu beherrschen. Ich weiß nun, was ich tun muss. Auch sah ich, dass du zu mir kamst, und du dachtest, dass du dieses Leben in mir erwecktest, doch unser

geistiger Leiter tat es, lieber Dectar. Du durftest mich in Venry kennenlernen, auf dass du wüsstest, dass Hilfe kommen würde. Ich habe damals zu dir gesprochen und könnte es nun bewusst tun, aber ein anderes Gefühl ist in mich gekommen, das mich zwingt, fortzugehen. Ich werde nun für dich sehen, mein Freund, mein geistiger Leiter wünscht, dass ich für dich sehe, denn du musst zur Ruhe kommen, oder unser Leben ist weiterhin in Gefahr. Nun kehre ich in die Vergangenheit zurück, Dectar, und darin liegt dein Glück, dort hast du die Liebe kennengelernt, und ich kann dort sehen, wo sie nun lebt. Wenn ich alles weiß, lieber Dectar, dann komme ich und mache dich glücklich und bin bereit für die Finsternis. Du steigst nun in deinen Körper hinab, denn ich habe keine Zeit mehr zu verlieren. Die astralen Mauern von Isis haben sich für mich geöffnet, und ich gehe hindurch, Dectar. Was uns unmöglich war, haben wir bereits jetzt in eigenen Händen, es ist unser Besitz, Dectar. Ich werde sehr viel erfahren dürfen.“

Dectar sank in seinen Stoffkörper hinab, und wir nahmen Abschied. Auch hörte ich ihn sagen: „Wenn die Götter es wollen, lieber Venry, so wird dieser Tempel einstürzen.“

Mein vorheriges Leben; Lyra und Lécca.

Es war eine Kraft zu mir gekommen, die mich dazu zwang, das Land zu verlassen. Ich war auf dem Weg nach China. Unterwegs dorthin kehrte ich bewusst in mein vorheriges Leben zurück, dass ich bereits bei Dectar gespürt hatte. Das Leben, in dem ich Venry war, versank nun in mir und machte Platz für jenes von Vater Taiti.

Mit großer Geschwindigkeit verließ ich mein eigenes Land. Jahr um Jahr ging ich zurück und näherte mich meinem vorherigen Leben. Je näher ich dem Land kam, in dem ich gelebt hatte, um so klarer wurde auch dieses Bewusstsein, denn ich konnte wieder denken und fühlen wie vorher. Es war mir jetzt bereits möglich, die Sprache zu sprechen, die ich in jenem Land gelernt hatte, denn alles, was zu diesem Bewusstsein gehörte, kehrte nun in mich zurück.

„Ja, Dectar, Vater Taiti ist zurückgekehrt und hat nun eine ganz andere Aufgabe zu erfüllen als vorher.“

Beim Fortschweben veränderte sich mein Gewand. Was ich früher getragen hatte und zu dem Leben gehörte, war nun auch in meinem Besitz. Dadurch lebte ich in der Realität, weil alle Geschehnisse, Gefühle und Eigenschaften, die gelernt wurden, in uns bleiben und weiterhin Teil der Seele ausmachen. In all den Jahrhunderten hatte sich nichts geändert, nur in mir selbst, was nun das Gefühl, mein Streben nach dem Guten bedeutete. In jenem Leben ging ich unter. Das, was ich nun erlebte, fand ich wundersam. Auf diese Weise war es mir möglich, viele Leben wieder zu betrachten. All jene Leben waren notwendig gewesen, um zu erwachen.

Erneut trug ich das Gewand eines Oberpriesters. Schon bald erreichte ich die mir so bekannte Umgebung. Auf einem hohen Berg sah ich meinen Tempel. Ich befand mich in einer wunderschönen Umgebung, von Bergen umringt. Als Vater Taiti war ich das Oberhaupt, und meine Macht war enorm. Nun jedoch war ich der Schüler der Isis, doch ich lebte in beiden Leben, von denen dieses Leben dominierte.

Sofort bei der Ankunft stieg ich in die unterirdischen Gewölbe und Gänge hinab und besuchte die Orte, an denen kasteit, gefoltert und gehängt wurde und wo ich meinen Feind durch den Scheiterhaufen vernichtet hatte. Ich sah erneut all diese Geschehnisse vor mir und wo jene untergingen, die ihr Leben und die Priesterschaft verflucht hatten.

Auf meinen Befehl geschah das alles. All die schrecklichen Geschehnisse lebten erneut vor mir, und ich sah die Priester und Priesterinnen von damals. Alle waren hier gestorben und nun irgendwo auf der Erde, oder auf dieser

Seite, um dennoch zur Erde zurückkehren zu müssen und für das wieder gut zu machen, was sie verbochen hatten.

Mein Feind war ein Hohepriester, und er wollte meine Macht besitzen. Doch seine allerletzte Tat brachte ihn auf den Scheiterhaufen. Er stahl mir meine Liebe und versuchte, sie durch Mord zu erlangen, doch durch meine Gaben und mein Wissen um die magischen Gesetze blieb ich sein Meister.

Neben mir sah ich Lyra, ihr war ich bereits auf der Erde wieder begegnet. Doch wo lebte Lyra? Wo war sie in diesem Augenblick? Sie sollte doch Priesterin werden.

Auf dem Scheiterhaufen sah ich einen Menschen, der in den Tod ging. Lyra und ich folgten diesem abscheulichen Vorgang und ergötzten uns an diesem brutalen Spiel von Leben und Tod. Er, der in den Tod ging, hatte bekommen, was durch ihn vielen anderen widerfahren war. Wir hörten ihn jammern und seine Schmerzensschreie ausstoßen. Sogar meine eigenen Worte, die ich zu Lyra gesprochen hatte, hallten mir entgegen. Auch mein ganzer Hass und die dazu aufrichtigen Gefühle kehrten in mich zurück. Unsere Herzen schlugen vor Freude, als er seinen letzten Atem aushauchte.

Die Tänzerinnen, in priesterlichen Gewändern gekleidet, führten einen Lebenstanz auf. Wir erlebten das Fest der Vernichtung und die abstoßende Ausstrahlung menschlicher Gefühle, und auch das Sterben auf der Erde und das Eintreten in das nächste Leben. In dem Leben, in dem ich jetzt lebte, ging die Seele weiter, und sie würde sich für ein neues Leben bereit machen. Dann lernte die Seele andere Eltern kennen, und sie erlebte erneut das Geborenwerden und Sterben auf der Erde.

Auch ich war zurückgekehrt, doch mit mir all mein Hass und der Meuchelmörder in einem geistigen Kleid, der Kenner der magischen Gesetze. In mir lebte das wahre Bewusstsein, doch es waren Gefühle der Wollust, der Macht und des tierhaften Erlebens. In diesem Bewusstsein hatte ich ihn in den Tod gejagt, doch dadurch erwachte meine Seele. Aus diesem unmenschlichen Vorgang erwachte die dienende Liebe, eine Liebe, die immer währt, die niemals nachlässt, sondern nur stärker und noch größer wird.

Nun erlebte ich, dass jede falsche Tat dennoch das höhere Gefühl in sich birgt und die Seele dadurch zum Höheren führt. Jetzt, da ich das alles wahrnahm, dachte ich an die Worte, die meine Mutter zu mir gesprochen hatte.

„Wenn die Stimme deines Herzens dir sagt, du sollst sinken, so sinke, doch in der Liebe musst du aufsteigen, steige auf, und musst du die Liebe kennenlernen, so gehe hinein.“

Hier hatte ich das alles bereits erlebt, und ihre Worte waren mir klar. In dem Leben dort vor mir, einem Leben der Macht, des Aufwärtsgehens und des Sinkens, war meine Seele zu Bewusstsein gekommen. Hier hatte ich die Liebe erfahren, hier war Lyras inneres Leben zur vollen Entfaltung gekom-

men und in uns kam die Sicherheit eines großen Glücks auf der Erde und auf dieser Seite.

In einem tierischen Bewusstsein war diese Liebe erwacht, eine Liebe, die Wollust hieß, aber in unseren Seelen entbrannte und sie in Feuer und Flamme setzte.

Dann ging ich weiter und betrat die Kerker, in denen die Priester und Priesterinnen lebten. In einer dieser Zellen lebte Dectar. Als Schüler war er zu mir gekommen, doch als Meister endete sein irdisches Leben. Ein grauenhaftes Ende hatte er erlebt. Nun lernte ich sein tiefes Inneres kennen.

In Dectar waren nun viele Leben bewusst, doch von diesem Leben spürte er eigentlich nichts. Die in diesem Leben begangenen Sünden und Fehler hatte er in einem höheren Alter wieder gebüßt. Dadurch begriff ich jetzt, dass er die Rechnung beglichen hatte. Doch die anderen Leben kamen einzeln bewusst in ihn zurück, und all jene Geschehnisse störten ihn, und er musste sie überwinden.

Einer entsetzlichen Kasteiung hatte er sich selbst unterzogen, auch davon hatte er mir noch nichts erzählt. Aus diesem Leben fühlte er ausschließlich die Liebe und das Gefühl der Angst, seinem Leben ein Ende zu setzen. Das Gefühl, das die Seele vorantrieb, höher zu gehen und das Liebe war, dieses Gefühl blieb und wurde durch all jene Leben hindurch stärker. Wenn dieses Gefühl, das sich als Sehnsucht spüren ließ, jedoch Liebe bedeutete, einschloß, sank die Seele zurück in das allererste Stadium, um dann niemals mehr bewusst zu werden. Doch es war nicht möglich, denn dafür lebte man auf der Erde und war Teil des Unendlichen. All die Leben dienten dazu, ein höheres Bewusstsein zu erreichen, um einst das zu erleben, was in Harmonie mit der Natur wäre und mit dem, aus dem wir waren.

In dieser Zelle lebte Dectar. Jetzt, da ich an ihn dachte, fing ich andere Gefühle auf. Ich durfte seinen Namen, den er in diesem Leben getragen hatte, nicht aussprechen. Und davor schreckte ich zurück, denn ich könnte Dectars vorheriges Leben in ihm wecken, und er würde erneut in all dem Elend übergehen. In seinem Leben auf Isis wäre das für ihn verhängnisvoll.

„Der Klang seines Namens“, so hörte ich zu mir sagen, weshalb ich begriff, dass man mir auch hier folgte, „vernichtet seine Ruhe.“ Ich akzeptierte das sofort.

Was ich sah, und was auch Dectar in diesem Leben erlebt hatte, war das Leid und der Schmerz vieler Menschen; das hatte er hier ganz alleine tragen müssen. Seine gesamte Persönlichkeit und sein priesterlicher Name waren mit ihm in den Tod gegangen.

„Lass das ruhen, Venry, wecke es nicht auf, rühre das, wofür gelitten wurde, wofür er Folterungen erfuhr und wofür Herzen gebrochen wurden, nicht an. Lass das unwiderruflich schlafen.“

Es ist doch wundervoll, so dachte ich, dass ich auch hier die Stimme so deutlich in mir sprechen höre, und dass Dectars Leben anderen bekannt ist. Erneut hörte ich zu mir sprechen: „Wenn alles stirbt, sich auflöst und in Vergessenheit gerät, so dennoch nicht ein Name, der mit so vielen tiefen Geschehnissen verbunden ist. Darauf hat die Seele gehört. Er behält über Jahrhunderte hinweg seine Kraft, und einmal zu Bewusstsein gekommen, zieht er, zumindest für Begabte, alle Geschehnisse wieder zu sich zurück, sodass sogar die ganze Persönlichkeit wieder bewusst wird. Der Klang bleibt am Leben, und wenn etwas die Seele aufweckt, so ist es der Name, der das Leben und die Persönlichkeit vertritt.“

Nun folgten andere Gedanken, auf die ich mich einstellte.

Dectar liebte, und seine Liebe war in diesem Leben Lécca. Er empfand diese Liebe auch jetzt. Doch wo ist Lécca? „Wo bist du, Priesterin, die meinen Freund kennt und seine Liebe spürt? Die Liebe, die zu ihm kommt, ist erwacht, lebt und wird ihm zugesandt und gehört zur bewussten Sehnsucht. Dectar ist auf Erden, hier war er eins mit dir. Lécca, wo bist du? Auch du musst am Leben sein, unter all den Millionen von Menschen gibt es nur einen einzigen, der seine Zwillingseele berührt. Dectar sagt, dass du lebst; er sieht dich auf der Erde, und deine Liebe kommt in ihn. Die Liebe ist die seiner Seele. Die magischen Gesetze werden dich zu mir bringen, und ich werde erfahren, wo du jetzt lebst. Nichts, hörst du, Lécca, nichts wird dich zurückhalten, du wirst zu mir kommen!“ Ich hatte mich bereits auf die Seele Léccas eingestellt, und alle Gaben aus diesem Leben taten ihre Wirkung. Erneut rief ich sie. „Lécca, ich rufe dich. Meine ersten Versuche tun ihre Wirkung, ich rufe dich, Lécca, doch alsbald rufe ich dich wieder, und du wirst zu mir kommen.“

Schon jetzt wusste ich, dass Lécca auf der Erde lebte. Dectar hatte richtig gefühlt. Sie beide waren eins, eins im geistigen und im stofflichen Leben. Lécca kannte die Gesetze, die Kräfte waren in ihr vorhanden und würden erwachen. Nichts konnte sie daran hindern, obwohl sie in tiefem Schlaf war, sie musste und würde heraustreten und zu mir kommen. Vater Taiti rief sie.

Dann ging ich weiter und in mein eigenes Zimmer. Ich wollte in mein eigenes Leben zurückblicken und die Liebe von Lyra und unser Ende auf der Erde noch einmal erleben. Als ich in mein Zimmer getreten war, sah ich Lyra und mich selbst. Mein Inneres wurde von Liebe verzehrt, und ich war der Sklave meiner Sehnsüchte, doch ich fand es wunderbar. In kniender Haltung lag ich vor ihr und sprach zu ihr. Ich lauschte nun meiner eigenen Vergangenheit und hörte mich sagen: „Jugend und Alter sind in mir, Lyra, und du weißt, wie das möglich ist. Wir sind beide wach und bewusst und haben die aufrichtige Liebe kennengelernt. Aus all dem Dämonischen wurde unsere reine Liebe geboren, obwohl wir immer noch in unserer eigenen Fins-

ternis leben. Du weißt, dass wir auseinandergehen, doch dass wir uns auf der Erde wiedersehen werden, weil wir Zwillingseele sind.

Was wir getan haben, war schrecklich, es bedeutete, einen Mord nach dem anderen zu erleben, und niemand darf töten. Wir haben getötet, Lyra, für unsere Liebe getötet und den Tanz der Vernichtung erlebt. Um unsere Sehnsüchte zu befriedigen, gingen andere zugrunde. Die Meister sagen mir, dass du meine Zwillingseele bist, dass du also zu mir gehörst, doch dass wir alles wieder gut machen müssen. Einst werden wir eine Zeit erleben, in der du für ewig bei mir bist. Doch du gehst nun deinen eigenen Weg und ich meinen. Dennoch sehen wir uns wieder. Das höhere Bewusstsein, das nun in mir ist, wird meine Aufgabe in jenem anderen Leben sein. Schon jetzt, liebe Lyra, gehe ich in jene Gesetze über, und das werden wir beide erleben. Du kehrst zugleich mit mir wieder zurück zur Erde, und in jenem Leben werden wir uns schon sehen dürfen. Unsere Seelen sind eins und haben Verbindung mit den Gesetzen. Durch die Reue, die in mir ist, liebe Lyra, werde ich leben und meinen Hass besiegen. Dieser Schmerz ist wirklich, ist ganz natürlich und aufrichtig. In mir ist Reue und aufrichtiges Bedauern über das, was ich getan habe.

Mein Herz bricht, aber meine Mutter wird mir helfen, ich spüre ihr Gebet, sie möchte, dass ich hierin weiterlebe, und ist zugleich unser Band für das nächste Leben.

Ich werde mich selbst vernichten, Lyra, auch alle Fehler, die mich zurückhalten. Wir müssen dienen, Lyra. Mir obliegt es, alle Tempel, in denen das Licht verfinstert ist, zu vernichten. Meinem Feind werde ich erneut begegnen, weil er neues Leid und neuen Schmerz verursacht, Herzen bricht, doch durch die Macht seiner Gaben. Ich segne schon jetzt den Augenblick meiner Bewusstwerdung. Kannst du spüren, dass nun heiliger Ernst in mir ist? Dass ich versuchen werde, bewusst zu bleiben? Dass wir als eine Seele erschaffen wurden? Deine Seele ist eins mit meinem Leben, Lyra, in allem sind wir eins.

Die Meister wollen, dass ich ihnen folge. Im nächsten Leben wird meine Aufgabe groß sein, wie meine Liebe zu dir. Jetzt sind wir eins, Lyra, in anderen Leben werden andere dir gehören, doch ich lebe in dir, doch an ihnen musst du es wieder gut machen. Bist du bereit für das Gift, Lyra? Was uns erwartet, wird eine Kasteiung sein, doch das Erleben derselben ist unsere Entwicklung für dieses andere Leben. Wisse, liebe Lyra, dass das allerletzte und tiefste Leid in dich kommt. Doch dafür erlangen wir das höhere Bewusstsein. Das allertiefste Leid erlegen wir uns selbst auf, aber es wird unsere Seelen erwecken und unser Einssein fördern.

Auch Dectar ist dort hineingegangen und mit ihm Lécca. Sie waren eins, auch im Tode. Fühlst du diese Stille? Kannst du mir folgen, jetzt, da das Leben ein Ende nimmt? Hast du mich so lieb, dass du bereit bist? Ist das

„Ja“ bewusst, Lyra? Was sagst du? Hörst du Dectar weinen? Hörst du die schwache Stimme deiner Schwester? Sie leben, natürlich, liebe Lyra, sie leben und müssen leben, doch dadurch wird sich ihr Bewusstsein verändern, das Bewusstsein, das inniger ist als ihr Einssein auf der Erde, und es wird das Tagesbewusstsein umstrahlen.

Liebe Lyra, das tierische Leben zerfrisst unser Herz, und wir bleiben solange bewusst und eins, bis unsere Gebeine zutage treten, bis wir die nackte Realität empfangen. Und darin sind noch mehr Schmerzen, Lyra, wisse also, was du tust. Bist du bereit?“

* *

*

Ein Gift setzte unserem irdischen Leben ein Ende. Ruhig nahmen wir das Gift ein. Dann sah ich, dass wir zu unserem eigenen Grab gingen, und wir legten uns nieder. Hand in Hand, unsere Seelen eins und verbunden. So gingen wir in den Tod. Unsere Körper erlebten denselben Vorgang, und dennoch waren wir noch so weit voneinander entfernt. Langsam näherte sich der Augenblick des Sterbens, jedoch des bewussten Eintretens in jene andere Welt. Lyra sprach nicht mehr, ihre Augen erloschen, öffneten sich jedoch wieder, und wir lebten nun in der anderen Welt.

Ein Tod durch Selbstmord, ruhig und bewusst, um geistig immer höher gehen zu können, um Sehnsüchte zu stillen, Seelenfeuer zu löschen und die mystischen und magischen Gesetze kennenzulernen, doch vor allem, um wieder gut zu machen. Die Folgen dessen waren grauenvoll.

Dectar hörte eine Stimme in sich sprechen, als er seinem irdischen Leben ein Ende setzen wollte. Nun begriff und kannte ich diese Stimme und die Gefühle meines besten Freundes.

„Ja, Dectar, die Würmer fraßen einst deinen Körper, aber du selbst erlebst diesen abscheulichen Prozess, der nichts als Unbewusstsein ist und Armut bedeutete. Auch wir, Dectar, wir beide haben es erlebt. Mit uns Tausende, und alle haben nichts dadurch erreicht, wir erlangten ausschließlich dieses Wissen, mehr nicht. Wir wollten geistigen Besitz, geistige Bildung und die Sehnsucht, wiedergutmachen zu wollen. Doch auf diese Weise ist das Wiedergutmachen nicht möglich. Wir haben den Verwesungsprozess erlebt und dennoch sehr viel gelernt, lieber Dectar, denn zum zweiten Mal weigert sich deine Seele, du kannst es nicht nochmals erleben.“

Als ich dem gefolgt war, kehrte ich zurück in Dectars Zelle. Die Gedanken, die nun zu mir kamen, spornten mich an, keine Zeit zu verlieren. Erneut stellte ich mich auf Lécca ein.

„Lécca, du bist auf der Erde. Wo immer du bist, du wirst zu mir kommen.“ Ich rief sie eine Weile und ich begann, zu sehen. Es war mir schon jetzt möglich, ihrer Seele zu folgen. Ich wartete eine Weile ab und fühlte mich sehr ruhig.

„Wahrlich, lieber Dectar, sie ist auf der Erde“, rief ich ihm zu, „sie lebt in einem neuen Organismus und sogar ganz in deiner Nähe. Deine Gefühle sind rein und natürlich, lieber Dectar, deine Liebe ist echt, und sie wird zu mir kommen.“

In seiner Zelle zeichnete ich einen magischen Kreis um mich herum. Darin sollte ich nun bleiben, weil ich die Hölle und den Teufel erweckte. Dennoch würde Lécca zu mir kommen, denn auch in ihr lebten diese Kräfte, denn einst war sie Priesterin. In jener Zeit verwendete ich meine Gaben für allerlei Böses und viele andere finstere Sachen, nun jedoch für das Glück zweier Seelen. Meine Konzentration war vollkommen, ich war weiterhin auf ihre Seele eingestellt, und ich zog diese so gefährlichen Gesetze und Kräfte zu mir. Der magische Kreis war nun mein eigener Schutz, sonst würde man mich durch die Finsternis schleudern, und ich wäre das Spielzeug der Dämonen. Die schwarzen Kräfte waren damit verbunden, so auch die höheren, die zum Wohle der Menschheit verwendet werden konnten.

In mir war, wie ich mich mit ihnen verbinden musste. In jenen Kräften lebten all die Wesen, doch ich selbst ging in sie über. In diesem Leben war ich darin ein Meister, für Dectar und andere Vater Taiti, der über all seine Kinder wachte.

Die finsternen Kräfte drängten sich mir nun schon auf. Dadurch würde die Seele, die hier Lécca hieß und diesen Namen trug, zu mir zurückkehren. Dann rief ich sie erneut: „Lécca, du kommst! Vater Taiti ruft, wo immer du bist, du kommst! Trete hinaus, Lécca, tritt heraus! Dectar ist auf der Erde, er ist dir treu und liebt dich innig. Dectar wartet. Tritt hinaus, Lécca! Benutze deine Schwingen und komm zu mir!“

Inzwischen umgab ich mich mit einer Wolke der Kraft. Aus Erfahrung wusste ich, dass meine ständige Aufmerksamkeit gefordert wurde. Wenn meine Persönlichkeit in diese Kräfte überginge, wäre ich verloren. Dadurch hatten viele den Tod gefunden, denn ich berührte die Gesetze der Finsternis.

Erneut rief ich Lécca und wiederholte mein Rufen geraume Zeit, ich folgte meiner Konzentration und zwang sie, herauszutreten.

Lécca war eine Priesterin und die Schwester Lyras. Beide kannten die Gesetze, und es gab keine Macht, die sie jetzt zurückhalten konnte. Wenn ihre Seele nicht auf der Erde lebte, so wäre auch ich machtlos. Aber wenn die Seele in einem neuen Organismus lebte und sie zur bewussten Welt gehörte, dann käme sie zu mir und dieses Leben würde plötzlich in ihr bewusst. Allein die Welt, in der die Seele warten musste, um geboren zu werden, konnte

meine Konzentration und Verbindung unmöglich machen. Doch Lécca lebte auf der Erde.

Diese Gedanken kamen wieder zu mir und wurden mir zugesandt. Was folgte, verstand ich wie das Vorhergehende: „Was ist magisch, und was sind die magischen Gesetze? Es ist das Wissen um vorige Leben, das Einssein darin und das bewusste Erfahren und Erleben darin. Wie ist die Auswirkung?“

Darauf folgt das Erwachen der Vergangenheit. Die Seele, als Mensch, trägt all diese Kräfte in sich, denn nichts ging verloren. Und da wir nun wissen, dass alles am Leben bleibt, auch unausgesprochene Gedanken und Gefühle Wirkung bedeuten, kann die Seele sich damit verbinden, und dieses Einssein ist das Erleben von Realität, von Gefühlen, die einst erlebt wurden. Wenn Ihr wisst, dass all ihre Handlungen und Gefühle der Besitz aus der Vergangenheit sind, und Ihr dadurch im Tagesbewusstsein lebt und erlebt, und auch erschafft, und auch empfängt, und auch handelt, seht und hört, und dass diese Gefühle Eure ganze Persönlichkeit ausmachen, dann könnt Ihr hinnehmen, dass die Seele auch im Tagesbewusstsein in der Vergangenheit lebt.

Ist es Euch klar, dass sich Eure Seele in diesem Leben noch nichts zu eigen gemacht hat? Dass Ihr dabei seid, zu bauen, zu erschaffen und zu dienen, und dass Ihr darin noch nichts verdient habt? Welche sind die neuen Eigenschaften, die Ihr Euch in diesem Leben zu eigen machtet? Sucht in Euch selbst, steigt in Euch hinab, oder „geht hinein“ und seht genau und klar, ob das so ist und Ihr werdet akzeptieren, dass Ihr und alle, die auf der Erde sind, in ihrer eigenen Vergangenheit lebt und aus dieser Vergangenheit schöpft.

Ist das unnatürlich? Prüft zuerst nach, wer Ihr seid, und was Ihr nun geworden seid. Hat sich darin etwas geändert? Wer gab Euch als Kind ein erwachsenes Bewusstsein? Könnt Ihr das empfangen? Von woher bekommt das Junge die Eigenschaften, die eigentlich dem erwachsenen Wesen gehören? Ist das Leben so einfach? Ihr kennt die Gesetze, legt nun Schutz um Euch herum. Seid Ihr euch darüber bewusst, dass auch das notwendig ist? Ist das volle Bewusstsein wach, so spürt Ihr, dass dies Euch all dieses Wissen brachte, doch es ist die Vergangenheit, es ist das, was Ihr Euch in Euren anderen Leben zu eigen gemacht habt.

Spürt Ihr, dass dieses Leben, in dem Ihr nun seid, Euch das Wissen schenkte? Lécca kommt, weil auch sie in ihrer eigenen Vergangenheit lebt, und weil dies ihr Tagesbewusstsein ist. Denn Ihr sprecht und denkt und fühlt in und aus der Vergangenheit. Es gibt also nichts als das „Jetzt“, das ist und das bleibt, es gibt keine Vergangenheit, „das Leben“ ist da, und darin seid Ihr nun bewusst. Doch nur von dem, was Euer eigenes Leben ausmacht.“

All diese Worte waren absolut nicht meine, sie wurden mir gegeben. Aber ich fand es wundersam. Mir war alles klar. Zu mir kamen nun die Gefühle

des Schlafs, und dieser Schlaf gehörte zu Lécca. Ihre Seele löste sich von ihrem stofflichen Körper, und sie würde zu mir kommen. Durch das, was ich soeben gehört hatte, war meine Verbindung viel einfacher geworden. Schon von Weitem sandte sie mir ihre Gedanken. Lécca war unterwegs. Nur noch einen kurzen Augenblick, und sie würde hier sein. Verhüllt durch Licht und einen dichten Schleier näherte sich mir eine Erscheinung.

„Lécca? Bist du es, Lécca? Dectars Zwillingseele?“

„Vater Taiti, habt Ihr mich gerufen?“

„Erkennst du mich, Lécca?“

„In meinen Träumen sehe ich Euch immer vor mir. Oh, Vater Taiti, mein Meister, warum habt Ihr mich gerufen? Wisst Ihr, wo ich lebe, und wo ich jetzt bin?“

„Es freut mich, Lécca, dass du mich erkennst, dass die Vergangenheit in dir bewusst ist, und dass du die Liebe empfindest, die du auch hier besaßest.“

„Oh, Vater Taiti, habt Ihr mich dafür gerufen. Könnt Ihr mich glücklich machen? Ich habe ihn so lieb, in mir ist alles bewusst, und ich lebe darin. Ich habe gebetet, sehr viele Opfer gebracht, und nun empfangen Sie mich? Wisst Ihr, wo meine Seele lebt? Wo ist er, der mir von den Göttern gegeben wurde? Ist es mir erlaubt, ihn zu sehen? Oh, ich weiß es, Vater, ich werde seinen Namen nicht aussprechen, auch meiner ist tot. Wenn ich an ihn denke, dann kommt die Stille in mich zurück. Doch auch der Kummer und all sein Leid, das auch in mir ist. Oh, sagt mir seinen Namen, darf ich ihn erfahren?“

„Dectar ist sein Name, und Eurer?“

„Meine Mutter nannte mich Myra. Als Kind war mein voriger Name in mir anwesend, und ich bat meine Mutter, mir den Namen zu geben. Doch später kam immer Kummer in mich, und sie nannte mich Myra. Nenn mich Myra, Vater Taiti, und wo ist Dectar? Wo ist meine Seele, und weiß er, dass ich mich nach ihm sehne? Dass ich ihm meine Liebe sende? Ist das Bewusstsein in ihm? In mir ist die Liebe, und darin werde ich weiterleben.“

„Er wird zu dir kommen, Myra. Dectar kommt, er lebt und ist bewusst, doch nur in der Liebe, alles andere muss weiterschlafen. Ich sehe, dass du Mutter bist, Myra, aber du bist nicht glücklich. Du bist die Schwester des Pharaos. Ist mein Sehen klar, Myra? Hat man deine Mutterschaft besudelt? Die Götter wollen, dass du Dectar siehst und auch Dectars Fühlen und Sehen ist klar. Er sagt, dass du reich bist und von hoher Geburt, und er ist ein einfacher armer Mann, Myra.“

„Hat das eine Bedeutung, Vater?“

„Das, wonach du dich sehnst, Myra, wird dir gegeben werden.“

„Wie kann ich Euch danken, Vater. Können wir wieder erneut eins sein, Vater?“

„Ja, sicher, mein Kind. Deine Liebe verzehrt Dectar. Du lebst in ihm,

Myra, und in der Umgebung, in der er jetzt ist. Ich sehe auch, wie dein Leben ist, und dass kein Glück zu dir kommen kann, weil Dectar deine Seele ist. Du wirst ihn sehen, Myra, aber du musst noch warten. Wo wir sind, darfst du jetzt noch nicht erfahren, sonst wird dein Sehnen zu mächtig. Dennoch wirst du mich und Dectar erkennen. Hör zu, liebe Myra, lausche dem, was ich nun sehen darf, ich werde es dir mitteilen.

Wir beide kommen zu dir. Ich pflücke dann eine weiße Blüte für dich im Raum, Myra, und dann erst wirst du mich erkennen als die andere Person. Ich lebe in einem anderen Gewand, doch dann weißt du, dass Vater Taiti anwesend ist und in jenem Körper lebt. Die Blüte ist von Dectar, von deiner Zwillingseele, und dann wirst du deine Seele erkennen an der Person, die ich zu dir bringe. Ist das, was ich sah und du sagtest klar, Myra?“

„Ja, Vater.“

„Zwischen diesem Leben und dem, in dem du nun bist, liegen Jahrhunderte. Und dennoch gibt es keine Vergangenheit, Myra, auch mir wurde es klar. Du bist nun wach und bewusst, doch die Liebe stört sich nicht an Jahrhunderten. Ist die Liebe nicht in dir anwesend? Dieser Traum wird die Realität zu dir bringen, Myra.

Warte ab, ich werde dich bei Hofe erkennen als Schwester des Pharaos. Wie sonderbar das auch sein mag, wir werden die Wirklichkeit empfangen.

Bald wirst du erwachen, Myra, und du wirst wissen, wo du gewesen bist und dennoch glauben, dass es nur ein Traum war. Doch ich bitte dich, Myra, alles zu vergessen und abzuwarten. Unser Leben, Dectars und meins, ist in Gefahr. Danach wirst du die „Wiese“ sehen. Dectar sehnt sich nach der „Wiese“, und du wirst die „Wiese“ erkennen. Dann weißt du, mein Kind, dass eine Krone kein Glück bedeutet. Gold und Macht haben keine Bedeutung. Das ist kein Vergleich zu dieser Liebe, diesem Glück, das ewig währt. Die Götter wollen jedoch, dass wir dienen, aber dienen ist nur möglich, wenn wir die Seele, die zu uns gehört, lieben können.

Dectar gab sich selbst. Hier lebte er, um zu erwachen, und du warst ihm treu und folgtest ihm. Die Würmer zerfraßen dein Herz, die Entwicklung als Gefühl ist in deinem Besitz, jetzt kannst du alleine lieben. Und darin leben zu dürfen, zu sehen und spüren und eins sein zu dürfen, liebe Myra, ist das allerhöchste Glück, das wir Menschen auf der Erde empfangen können.

In Dectars Seelenleben lebst du, in seinem Herzen wächst und gedeiht dein Einssein. Wenn das in dir bewusst ist, Myra, wie weit bist du dann anderen voraus? Hat Gold dann eine Bedeutung?

Wenn in uns die Sehnsucht und das Wissen um diesen ewigen Raum ist, wenn die Vergangenheit das Tagesbewusstsein füllt und das Schlagen deines Herzens beschleunigt, wenn seine Ausstrahlung dir Glück bringt und die „Lotusblüte“ ihre reine Kraft zu dir sendet, kann nur das Vollkommene

empfunden werden, Myra, das das „Hineingehen“ in die Liebe bedeutet.

Ja, meine liebe Myra, du fragst dich, warum soll ich in dieser Leere mein Leben vollbringen? Was hat es für einen Sinn, wenn ich mein volles Wissen und Fühlen nicht im Einssein erleben darf? Es schmerzt dich, Myra, aber auch in mir leben diese Gefühle, doch wir müssen wieder gut machen. Jede Sekunde ist vergeudete Zeit, jeder Tag erscheint wie ein Jahrhundert, und so geht dieses Leben vorüber.

Und nun, liebe Myra, da du nun weißt, dass deine Seele auf der Erde ist? Wie werden nun deine Sehnsüchte sein? Wie wirst du sein, wenn Dectar dir gegenübersteht? Wird dann Beherrschung in dir sein? Wie wirst du sein, liebe Myra, wenn seine Augen dich ansehen und du spürst, dass er vor dir knien wird? Es kann nichts anderes als Dankbarkeit in dir sein, ihn sehen zu dürfen.

Wirst du unter diesem Glück nicht scheitern? Wenn du ihn siehst, wirst du dann deine eigene Aufgabe auf der Erde nicht vergessen? Wirst du, liebe Myra, wenn du Dectar siehst und sein heftig pochendes Herz spürst, dennoch die Selbstbeherrschung besitzen, damit dein Bruder nichts spürt? Vergiss nicht, er ist der Pharao, und wir sind seine Diener. Und es muss in dir sein, Myra, oder du vernichtest dich selbst und das Glück deiner Kinder. Wird mein Kind bereit sein?“

„Ja, Vater, ich werde bereit sein und hinnehmen. Darf ich schon jetzt Euren neuen Namen erfahren?“

„Nein, Myra, jetzt noch nicht, auch das kommt noch. Hat Myra die Gesetze vergessen? Nichts darfst du über uns wissen, Myra, denn die Wunder, die geschehen werden, fordern deine Beherrschung. Ich werde sehr jung sein, sehr jung und dennoch alt. Ich besitze Die Großen Schwingen, Myra, und der Pharao wird mich empfangen, und du wirst einen Kampf auf Leben und Tod sehen, doch wir werden siegen, denn es gibt mächtige Hilfe. Mehr darf ich dir nicht sagen. Doch nun müssen wir fortgehen, Myra, bevor die Sonne aufgeht, muss ich bereit sein.“

„Soll ich alles vergessen, Vater?“

„Denke an einen Traum, Myra, aber suche mich nicht und warte ab. Geh nun, mein Kind, kehre zurück in dein Stoffkleid.“

„Wisst Ihr, wo meine Schwester Lyra ist?“

„Nein, Myra, ich bin ihr jedoch bereits begegnet. Wo sie lebt, werde ich empfangen, und dann wird auch mein Glück vollkommen sein. Ich grüße dich, Myra, Dectar kommt.“

Wie ein Nebel löste sie sich vor meinen Augen auf, und ich spürte, dass ich fortgehen sollte. Hier hatte ich nichts mehr zu erleben.

Als ich mich wieder auf mein gegenwärtiges Leben einstellte, begann ich wahrzunehmen. Ich sah, dass lediglich die Fundamente des Tempels geblie-

ben waren. Ich stand auf einer Ruine, in den Jahrhunderten, die vergangen waren, war das Gebäude eingestürzt. Wie und durch was konnte ich deutlich sehen, die Götter wollten, dass das Gebäude vom Erdboden verschwand.

Eine andere Kraft wollte nun, dass ich fortging. Was ich nun gesehen hatte, gehörte zu meiner Aufgabe. Und wenn ich alles erlebt haben würde, könnte ich erst mit meiner Arbeit und dem Bereitmachen beginnen. Die Vollendung und alle Geschehnisse bedeuteten Kraft und das Bewusstsein von Vater Taiti.

Da ich nun über das alles nachdachte, bekam ich wieder neue Gedanken, unter ihnen war, wie ich meinen Weg fortsetzen sollte. Von Weitem wurden mir diese Gefühle zugesandt. Das Wunderbare davon war, dass meine Wege geführt wurden. Man wusste von all diesen Ereignissen, eine unfehlbare Wirkung trieb mich dahin. Ich war nun auf dem Weg zu Isis, dort würde ich neue Wahrheiten und Geheimnisse erfahren. Und darüber hatte meine Mutter gesprochen. Wenn die Götter mit mir wären und das Licht in mir wäre, würde ich alles erfahren dürfen. Und das Licht hatte ich bereits empfangen. Deshalb beschleunigte ich meinen Weg durch den Raum und Isis entgegen. Die Kraft meiner Schwingen und das schnelle Vorangehen geschahen durch meine eigene Konzentration.

Mein Vater und meine Mutter

Das Licht, das Gefühl bedeutete und in mir lag, zeigte mir jetzt den Weg. So ging ich weiter, näherte mich Isis und betrat die Gärten Ardatys. Das Gefühl, hinabzusteigen dominierte alle anderen Gefühle in mir. Es gab Gärten, die nach unten hin angelegt worden waren und zur geheimnisvollen Isis gehörten. Dectar hatte sie mir gezeigt. Darin stand ein kleines Haus, in dem Ardaty seine Kräuter zog. Lang überlegte ich nicht und stieg in diese mystischen Gärten hinab. Dectar hatte mir davon erzählt. In diesen Gärten lebten die Naturschätze der Isis. Die wunderbarsten Kräuter waren hier vorhanden, doch nur die Hohepriester verweilten in diesem natürlichen, aber giftigen Paradies.

Ardaty kannte alle Kräuter, seine Meisterschaft war in der ganzen Gegend bekannt. An der Pflanze, dem Duft und der Art, stellte er die Kraft des Naturgiftes fest, und darin war er unfehlbar. Für Ardaty war das eine natürliche Begabung. Seine Geruchsorgane waren in höchstem Maße entwickelt.

Auf meinem Weg begegnete ich Schemen, und diese Wesen gehörten zu Isis. Es waren Seelen, menschliche Wesen, die hier einst gelebt hatten und womöglich auf die eine oder andere Weise vernichtet worden waren. In ihrem Voranschweben lag etwas Unheimliches. All diese Seelen erlebten erneut das irdische Leben, doch aus jener Welt heraus. Ich sah alte und noch junge Menschen, woran ich ihr Alter feststellte. Sie folgten jedoch einem eigenen Weg und waren geistig bewusst.

Je näher ich dem Gebäude kam, um so deutlicher begann ich, zu fühlen. Ein schmaler Pfad brachte mich zum Eingang, und ich trat ein. Das Gebäude war leer. Man hatte offenbar noch keinen anderen Meister finden können. Augenblicklich begann ich, zu sehen.

Es war Abend, und die Sonne war schon lange untergegangen. Ich erblickte Ardaty, der dabei war, Kräuter zu mischen. Warum so spät noch bei der Arbeit, Ardaty? Hast du neue Kräuter entdeckt? Als ich mir diese Fragen stellte, trat ein Priester ein und sagte zu Ardaty: „Nun, Ardaty, seid Ihr bereit?“

Ich erschrak fürchterlich, denn ich kannte diesen Priester. Doch wo war ich ihm schon begegnet? Ardaty gab ihm Kräuter, sprach jedoch kein Wort zu ihm, aber er dachte, und diesen Gedanken konnte ich folgen. Der Priester ging sofort weg, doch ich mit ihm. Es war sonderbar, wie klar diese Vergangenheit mir bewusst war, ich konnte alles ganz genau wahrnehmen.

Natürlich, dachte ich, er geht zu dem Gebäude. Wohin sollte er sonst gehen? Wir betraten das Gebäude, in dem die Priesterinnen lebten. Hier war

ich schon mal gewesen. Ich folgte ihm weiterhin. Dann betrat er eine Zelle. Auf einem Ruhelager lag eine Priesterin. Der Priester trat zu ihr und drückte sie an seine Brust. Die Priesterin wehrte sich mit aller Kraft, die in ihr war, und wollte seine Liebe nicht. Aber was ich sah und spürte, fand ich schrecklich. Diese Priesterin befand sich im halbawachen Bewusstsein, sie war sich dessen, was mit ihr geschah, eigentlich gar nicht bewusst. Ich lernte nun die unbewussten Kräfte kennen, die doch wiederum zu einem Bewusstsein gehörten. Denn in diesem halbawachen Bewusstsein versuchte sie noch, sich zu schützen. Ihr ganzes Wesen war in Aufruhr, und dies war ihr Unterbewusstsein, das die Persönlichkeit ausmachte. Diese Persönlichkeit wurde nun durch Angst wacherüttelt. Ich konnte die Störung im Nervensystem deutlich wahrnehmen, sodass ich begriff, dass dieses Leben zusammenbrechen musste. Eine entsetzliche Kraft zwang sie, in diesem Bewusstsein zu bleiben, sodass sie keinen Widerstand leisten konnte.

Ich stellte mich auf den Priester ein und spürte, dass er seine Kräfte benutzen würde. Er weckte sie teilweise auf, doch würde sie ihr volles Bewusstsein nicht besitzen dürfen. Wenn die Priesterin das halbawache Bewusstsein überschreiten würde, würde sie sehr sicher um Hilfe rufen, und das versuchte er, zu verhindern. Ich hörte ihn sagen: „Nehmt das ein, schöne Prinzessin, und Ihr werdet Gaben besitzen, Ihr werdet sehen und hören und Die Großen Schwingen empfangen.“

Doch sie hatte nichts zu wollen, er verabreichte ihr seine Medizin, und das geschah mit Gewalt. In mich kam Hass, ein abscheuliches Gefühl, sodass ich ihn vernichten konnte. Das war Wollust und Gewalt. Die Priesterin schlief ein, das Gift hatte sie in den Schlaf geführt. Als Zuschauer hatte ich das wahrgenommen. Nun stellte ich mich auf das innere Leben der Priesterin ein. Ich dachte, ich würde zusammenbrechen. „Mutter, meine Mutter, meine liebe Mutter.“

Sie war meine liebe Mutter. Eine andere Kraft brachte mich zur Ruhe, denn ich kannte mich selbst nicht mehr. Heftig war der Schmerz, den ich empfand. Oh, Mutter, hast du das erleben müssen? Jetzt kenne ich dein Geheimnis. Die Kraft, die in mich kam, wollte, dass ich weiterging, und ich folgte dem Priester. Plötzlich wurde mir klar, wer er war, und ich erkannte ihn.

„Ihr Satan, Dämon, Ihr hier, bei meiner Mutter?“ Ich vergaß mich für einen kurzen Augenblick, doch erlangte meine Selbstbeherrschung wieder. Dieser Priester hatte meine Kindheit vernichtet und mich gegen meine Eltern aufgehetzt. Jetzt erlebte ich, was meine Mutter auf Isis durchlebt hatte und erinnerte mich ihrer Worte, die sie zu mir gesprochen hatte: „Es wird neuer Hass in dich kommen, Venry, lasse nicht zu, dass dich Hass überkommt.“

„Ach, meine liebe Mutter, ich werde dich rächen. Wie hast du dich aus

dieser schrecklichen Höhle befreien können? Wie war dein Ende? Wer verstümmelte dich? Wer führte dich von hier fort? Wer gab dir neue Kraft? War es Ardaty?“

Ich wurde geboren, aber wo? Der Priester ging fort. Ich folgte ihm. Als ich sein Gedankenleben wahrnahm, sah ich meinen eigenen Vater. Er dachte an dieses Geschehen. Dieser Priester liebte meine Mutter, doch der Oberpriester der Isis war mein Vater. In halbwachem Bewusstsein war meine Mutter überfallen worden. Man hatte meine Mutter und mich töten wollen. Er, der dort vor mir ging, würde das Urteil vollstrecken. Doch die Götter wollten nicht, dass wir sterben würden. Ich kehrte zurück zu meiner Mutter, etwas zwang mich, zu ihr zurückzugehen. Dann begann ich erneut, wahrzunehmen, ich sah, dass ich klar gefühlt hatte. Die eine Szene verband mich mit der anderen. Auf ihrem Kopf sah ich ihren Stern, das Symbol ihres Hauses und ihrer Geburt. Auch darüber hatte sie gesprochen. Meine Mutter war eine geborene Prinzessin und wollte die Priesterschaft erlangen. Mehr brauchte ich eigentlich nicht zu wissen. Doch in meinem Körper floss gemischtes Blut, mein Vater war ein Hohepriester und der Vater des Tempels der Isis. Wieder und wieder war ich tief bewegt. Nur durch kraftvolle Konzentration würde ich ich selbst bleiben können. Wie sollte ich das verarbeiten? Und doch musste ich ich selbst bleiben. Wenn es nicht so tieftraurig gewesen wäre, wäre ich in nervöses Lachen ausgebrochen. Mit all meinen Kräften unterdrückte ich diese unnatürlichen Gefühle.

„Meine liebe Mutter, ich werde dich rächen, auch Ardaty, der mir wie ein Vater gewesen ist. Euch beide liebe ich, und ich werde das hier niemals vergessen.“

Plötzlich überkam mich Furcht. Folgte man mir? Hatte ich mich vergessen? Ich eilte zurück zu meiner eigenen Zelle, nahm jedoch wahr, dass keine Gefahr bestand. Dennoch erhielt ich eine Nachricht von meinem geistigen Leiter. Ich solle mich beeilen und meine Zeit nicht vertrödeln. So rasch wie möglich kehrte ich zurück zum Haus von Ardaty, denn auch da sollte ich noch etwas erleben.

Als der Priester mit den Kräutern gegangen war, blieb Ardaty alleine zurück. Diesen Augenblick sah ich vor mir. Ardaty war in Gedanken und sprach zu sich selbst: „Man will Euch töten, schöne Prinzessin. Warum sandte Euch der Pharaon zu diesem Tempel? Doch mein Gift wirkt anders, als sie meinen. Oh, nein, schöne Prinzessin, Ihr werdet noch nicht sterben. Die Götter wollen, dass Ihr lebt. Ich bin ein armer Mann, ein Kräuterkenner, aber mein Gebet ist sehr kraftvoll. Es sind Gedanken zu mir gekommen, liebe Prinzessin. Wenn ich gut und deutlich fühle, will es mir scheinen, als kämen sie von den Göttern zu mir. Dies sind die Gefühle höherer Mächte. Denn es ist großartig, was nun in mir ist. Jede Verlegenheit, jede Weigerung

ist mir nun genommen, sodass ich weiß und mir sicher bin, wie ich handeln soll.

Schöne Prinzessin, kennt Ihr diese Kräfte? Ausschließlich bei großen Ereignissen steigen die Götter in uns Menschen hinab und legen in uns das Erwachen, welches das bewusste Wissen ist, sodass ich mich völlig hingebe.

Es bleibt mir nur eine einzige Möglichkeit. Ihr werdet verstümmelt sein, Eure Jugend hat sich in Alter verwandelt, aber Ihr werdet leben. In reiner und himmlischer Ruhe werdet Ihr leben. Euer Herz wird jung bleiben, und man wird Euch nicht erkennen. Kommt zu mir, Ardaty wird ein Vater für Euch sein. In meinen Gärten kann ich Euer Geheimnis verbergen, wenn Euer Herz sagt: ich komme, und Ihr meine Umgebung akzeptieren möchtet. Ich möchte nur für Euch sorgen, sodass Euer Kind geboren werden kann. Mein langes Hiersein war nicht umsonst, doch ich fand das ausstrahlende Licht der Lotusblüte verdächtig, als ich sie aufmerksam betrachtete. Sandten ihr die Götter Euer Geheimnis? Es mag so sein, denn ich bin es nicht gewohnt, mich darauf einzustellen, doch ich versichere Euch, dass mein Fühlen und Sehen die wahre Realität berührt, auch wenn man meint, dass ich lediglich ein Kräuterkenner bin.“

Ardaty hatte aufgehört zu denken, und ich wartete ab, was nun geschehen würde. Nach einem kurzen Moment kehrte der Priester zu Ardaty zurück und sagte: „Seid Ihr sicher, Ardaty, dass es die richtigen Kräuter sind?“

Ardaty überlegte eine Weile und antwortete: „Wenn Ihr wünscht, Meister der Isis, und Ihr es mir erlaubt, werde ich ihr andere Kräuter verabreichen. Sollte Euer Meister das billigen, nun denn, ich bin bereit, doch führt mich zu ihr.“

Der Priester hasste Ardaty, aber Ardaty durchschaute ihn. Auch der Priester überlegte lange, und während ich seinem Gedankengang folgte, führte er mich zum Oberhaupt von Isis und zum Hof des Pharaos. Dann kehrte er in Gedanken zurück zum Vater des Tempels. Ich folgte diesem wundersamen Gespräch, das sie in ihrem Einssein und von Gefühl zu Gefühl führten.

Meine Mutter musste fort von hier, eine ernste und ansteckende Krankheit hatte sie befallen. Er hatte seine Anweisungen erhalten und sagte zu Ardaty: „Seid Ihr Euch sicher?“

„Bringt sie mir, Meister von Isis, hierher in mein Zimmer, ich werde ihren Körper binnen kurzer Zeit zu Staub zurückkehren lassen. Doch Ihr müsst mir erlauben, das tun zu können. Kann Ardaty den Meistern dienen? Ich bin fertig und bereit.“

Der Priester hatte bereits einen Entschluss gefasst und sagte: „Lieber Ardaty, bald komme ich zu Euch zurück und Ihr empfangt alle Macht, so auch das Siegel.“

„Bringt mir die Erlaubnis, Hohepriester, denn Ihr wisst, dass auch ich die

Gesetze befolgen muss. Ihr werdet mein Wissen kennenlernen, und meine Meisterschaft werde ich Euch zeigen.“

Der Priester ging fort und Ardaty wartete ab. Nach kurzer Zeit trat er erneut ein, in seinen Armen trug er meine Mutter und legte sie auf das Ruhelager nieder. Er hasste Ardaty, aber dieser war wie ein kleines Kind und wollte, dass der Priester fortging. Der Priester weigerte sich und blieb. Was nun?

Dann sagte Ardaty zu ihm: „Ihr kennt die Gesetze, Meister von Isis? Ihr habt das Recht, mich aus Eurem Heiligtum zu entfernen, doch die Götter gaben mir Macht und Wissen und das Recht dieses Ortes. Wenn Ihr der Göttin dient, so geht, oder ich werde fortgehen.“

Der Meister von Isis sandte ihm seinen Hass, doch er entfernte sich. Dann ging Ardaty an die Arbeit. Während seiner machtvollen Arbeit sprach er zu den Göttern, und ich hörte ihn sagen: „Wenn Ihr es wünscht, oh großer Gott allen Lebens, so lasst mich sie pflegen und lasst ihr Kind leben. Ich werde die mächtigsten Kräuter mischen, deren Geheimnis nur Ihr kennt und das soeben in mich kam. Oder war es von der Lotusblüte? Ist die Göttin der Isis mit mir? Ich werde diesen Körper ölen und salben, ihr geben, was sie braucht. Doch ich werde sein, wie die Wasser fließen, schnell und kraftvoll, wenn eine Flutwelle naht. Unter dieser rauschenden Gewalt werde ich mich beherrschen und ist die Kraft, die nun zu mir kommt. Ihr müsst meine Meisterschaft noch größer machen, weil dies meine allererste Prüfung ist. Helft mir, Gott allen Lebens, verleiht mir Wissen, um das Gift in ihr töten zu können, ihr Kind muss am Leben bleiben. Ist dies nicht ungeheuerlich? Ihr, Gott allen Lebens, könnt mir helfen und ich bin bereit. In ihrem Antlitz sehe ich bereits die Spuren des Gifts, und es wird sie verstümmeln, aber sie wird leben. Ihr Leben wird ein leuchtender Pfad sein für mich und andere, die zu uns kommen. An erster Stelle für ihr Kind. Man wird ihren Tod in goldenen Lettern aufzeichnen und in Schriften festhalten und ihre Krankheit beschreiben. Ihren Körper wird man einbalsamieren, aber die Wahrheit wird man niemals kennen.

Helft mir, oh großer Gott, wenn ich würdig bin, dienen zu dürfen, helft mir, sie in meine bescheidene Wohnung zu bringen, meine Wohnung hinter den Hügeln, und niemand wird sie erkennen, noch wissen, wer sie einst war. Auch der Pharao wird nichts erfahren. Und über den Köpfen der Hohepriester schwebt Euer Segen, und die Gesetze der Isis geben ihnen die Vollmacht, auch dort ist also keine Gefahr, denn sie dienen, alle dienen den Göttern.

Oh, seht, wie entstellt ihr Antlitz bereits ist. Aber sie lebt, und auch ihr Kind ist am Leben. Ich habe sie lieb, großer Gott von uns allen, und werde ein Vater für sie sein. Lasst mich dienen, ich will Euch und ihr dienen.

Höre ich recht? Ihr Herz schlägt wie vorher, die Gefahr ist vorüber. Ardaty erlebt ein Wunder, durch Eure Konzentration ist das möglich. Wahrhaftig,

großer Gott, das Kind ist am Leben. Für alles danke ich Euch. Wie eine Kranke werde ich sie pflegen. Man weiß, dass Ardaty ein Meister ist und viele arme Menschen empfängt. Niemand wird unser Geheimnis erfahren. Ich schwöre es Euch. Kommt zu mir, Gott aller Götter, und helft mir, sodass ich sie beschützen kann.“

Ich sah, wie Ardaty niederkniete und betete. Er schien neue Kraft empfangen zu haben und war bereit. Er wickelte sie in ein Gewand und trug sie fort, in die Richtung seiner Wohnung. Jetzt wusste ich alles, aber ich folgte ihm weiterhin. Dann trug er sie in seine Wohnung. An diesem Ort war ich geboren worden, auch das hatte er verheimlichen können. An dem Ort, an dem ich mich nun befand, dankte ich den Göttern für alles, was ich von ihnen beiden empfangen hatte. Meine ganze Kindheit zog nun an mir vorbei. Meine liebe Mutter und Ardaty verstand ich. Aus Ardaty strahlten das Glück und die Liebe eines großen Menschen, seine natürliche Schlichtheit verband sie beide mit „Leben und Tod“. Sie waren wie zwei glückliche Kinder, zwei Kinder Gottes.

Ich hatte unser Geheimnis erfahren, aber auch meine eigene Waffe kennengelernt. Ich stand vor einem Kampf von Blut gegen Blut; einem Kampf des Kindes gegen seinen Vater, von Hass zu Hass, Alter gegen Jugend. Seine Schwingen wollte ich lähmen und sein Blut vergiften und meine liebe Mutter rächen. Nun kehrte ich zurück in meine Zelle. Mein geistiger Leiter war noch nicht fortgegangen, seine enorme Kraft kam mir entgegen.

„Ich weiß nicht, wer Ihr seid. Euer ganzes Wesen wahrzunehmen ist nicht möglich, und dennoch lebt Ihr hier und seht mich; spürt Ihr meine Dankbarkeit, aber auch meinen Hass? Eure Macht und Weisheit ist groß. Sehr sicher, ich kann nur meinen Kopf neigen, doch Hass ist in mir. Ich bin verbittert, denn ich fand es schrecklich, was Ihr mich habt wahrnehmen lassen. Ist das Leid meiner Mutter Euch bekannt? Und kennt Ihr Ardaty? Ist es es nicht wert, dass Ihr ihm dort begegnet? Sein abgelegtes Kleid strahlt über uns allen, denn in ihm lebten die Götter; und die Lotusblüte brachte ihm die Stille. Vielleicht denkt Ihr, dass ich dankbar bin, doch dieses Gefühl kenne ich jetzt nicht, obwohl ich es Euch sandte. Ist es meine Jugend, dass aufsässige Gefühle zu mir kommen? Kann es sein, dass die Vergangenheit für mich zu mächtig ist? Meine Eltern sind „hineingegangen“, großer Meister, und ihre Liebe ist noch bei mir und wird mir Ruhe geben.

Dass noch Hass in mir ist, lässt das Natürliche in meiner Seele sich auflösen; es wird zugleich mein Kampf sein gegen ihn, meinen Feind, der ihre Jugend besudelte. Mein Blut ist unrein, rührt mich nicht an. Ich frage mich daher auch, was Ihr in meiner Umgebung zu finden sucht. Sind mein Leben und meine Person es Wert, dass Ihr mir folgt? Könnt Ihr Eure Zeit und Eure Kräfte nicht sinnvoller verwenden? Ihr wacht hier wie ein Sklave über seinen

Meister, und wir alle spielen das Spiel von „Leben und Tod“.

Ist Euer Raum zu winzig?“

Ich setzte mich hin, hörte jedoch: „Vater Taiti, seid Ihr zufrieden? Habt Ihr Lécca gesehen? Sind Eure Kräfte aus der Vergangenheit noch in Euch? Würdet Ihr Lyra nicht gerne sehen? Auch sie lebt, lieber Venry, ich weiß, wo sie ist, einst werdet Ihr sie sehen. Nur Geduld, wir müssen unsere Aufgabe erfüllt haben, und dann bringe ich Euch zu ihr. Warum ist Hass in Euch? Nun, da Ihr wisst, dass die Gesetze gelebt werden müssen? Wenn Ihr spürt, dass es keine Vergangenheit gibt? Warum ist Hass in Euch? Wir alle müssen wieder gut machen, Venry, auch Ihr, auch Eure Eltern, jeder. Einst werdet Ihr sie sehen dürfen, denn sie leben nun in den Gesetzen.

Die Götter wollen, dass Ihr dies alles wisst, doch Eure Gefühle sind kindlich durchscheinend. Ihr sprecht nun wie ein Unbewusster, wie Menschen, die an ihrem Leid zugrunde gehen, die gebückt gehen unter einer Last, die es nicht gibt, die um Hilfe rufen und blind sind. Denkt an die Worte Eurer Mutter und Eures Freundes Dectar. Beide sind bewusst. Ist ein Sklave in seinem Warten und Dienen ein Verunglückter? Kennt Ihr das Glück, dienen zu dürfen? In diesem kleinen Raum lebt das „Allesumfassende“, und das habt Ihr erfahren, doch Euer jetziges Bewusstsein berührt das Irdische und Menschliche. Ihr seht in Eurem eigenen Leben kein Licht, und dennoch war Euer Pfad leuchtend.

Ihr müsst lernen, zu akzeptieren. Ihr behauptet, dankbar zu sein, doch Eure Leere dominiert Eure Dankbarkeit, Euer Gefühl der Erbitterung kann Euren eigenen Untergang bedeuten. Das alles kann Euch töten, mein Freund. Wenn Licht in Euch wäre, bedenket dann, dass es Euch gegeben ist, sonst hättet Ihr die Vergangenheit nicht sehen können. In Hass können all diese Wunder nicht geschehen, und ich kann meine Aufgabe nicht erfüllen. Als Eure Mutter „unterging“, lag Hass in ihrer Seele, und dennoch sah sie das Licht, das die Lotusblüte ihr brachte, und die Göttin der Isis flocht ihr einen Strahlenkranz, der ihren liebreizenden Kopf in unserer Welt schmückte.

All diese Gefühle können Euer eigenes Schicksal bedeuten, vergesst das nie. Euer argloses Denken und Fühlen nach all diesem Wissen sind finstere Gefühle. Ich wäre nicht hier, wenn mein Sehen und Denken das Irdische nicht vernichten würde. Doch Ihr seht die Notwendigkeit noch nicht ein, Eure Kindheit lebt in Euch, und Euer Alter ist unbewusst. Mir ist es gegeben, schon jetzt zu beginnen, doch ich muss warten. Euer Fühlen und Denken zwingt mich, anderen Gesetzen zu folgen. Ihr hättet Euch selbst öffnen können, mein Freund; statt dessen sucht Ihr nach Eurem Hass und gebt ihm Nahrung. Doch wir werden abwarten. Wisst jedoch, dass ich bereit bin, Ihr kennt meine Kräfte. Wollt Ihr mich in all meinem Dienen kennenlernen? So bin ich auch darin bereit, zu Euch zu kommen, wenn es in Euch ist, dienen

zu wollen. Doch dann muss heiliger Ernst in Euch sein.

Ich gehe hinfort, lieber Venry. Wenn Ihr in der Finsternis seid, überdenkt dann alles. Steigt nun in Euer eigenes Stoffkleid hinab, darin ist nun Ruhe, während Eurer Reise war ich ein Schüler der Isis. Wenn Ihr glaubt, dass das so einfach ist, rate ich Euch, meiner Konzentration zu folgen, Ihr seht dann, wie viele hier waren. Vergesst nicht, dass auch die Meister in ihrer eigenen Vergangenheit leben, die Furcht davor habt Ihr spüren können, sodass Eure Flucht zurück in Eure Zelle eine kindliche Furcht ist. Dennoch habt Ihr deren Leben sehen können, jedoch durch mich. Euer Stoffkörper ist nun leer, ich bin hinausgegangen, aber Ihr habt mich nicht wahrnehmen können. Sagt Euch das nichts? Wie klein ich bin, mit allem, was in mir ist? Was ich hier tue, und ob es die Mühe lohnt, Ardaty zu sehen? Nun, mein Freund, hört, was ich sage. Vor mir sehe ich einen Raum, und ich „gehe hinein“.

Dann hörte ich: „Solltet Ihr meinen Rat befolgen wollen, so versucht, noch ein wenig zu schlafen. Gebt Eurem Stoffkleid das, was Ihr nun wisst, und es wird Euch willkommen heißen, denn Ihr müsst eins sein. Die Meister kennen diese Gesetze. In der Ferne sehe ich meinen eigenen Himmel und jene, die um Ausbildung bitten und sich danach sehnen, die Gesetze kennenzulernen. Ihr seid also nicht der Einzige, der empfängt. Ich ziehe mich zurück, gehe in den unermesslichen Raum, und dennoch bin ich auf meinem Posten. Seid begrüßt, Venry, Ihr seid wieder allein.“

Dass diese Persönlichkeit sich entfernte, konnte ich deutlich spüren. Sie zu sehen, war mir nicht möglich. Ich stieg in meinen Stoffkörper hinab und fiel schon bald in einen tiefen Schlaf.

* * *

*

Als ich wieder erwachte, fühlte ich mich ausgeruht. Dectar würde mich bald abholen. Ich hatte ihm sehr viel zu erzählen. Wie glücklich er sein würde, zu erfahren, dass seine Zwillingseele auf der Erde lebte. In meinem Schlaf war Ruhe in mich gekommen, die Kräfte meines geistigen Leiters waren enorm. Er war ein unbegreiflicher Jemand, besaß aber eine große Kraft, und ich bereute meine Gedanken. Dann betrat Dectar meine Zelle und sagte: „Du bist ein Wunder, Venry.“

„Wie viel Zeit brauchen wir, Dectar?“

„Wir müssen uns beeilen, Venry, hast du mir viel zu erzählen?“

„Ja, Dectar, sehr viel. Ich bin deiner Seele begegnet, sie lebt auf der Erde. Du musst ruhig bleiben, Dectar, auch ich habe mich wieder vergessen. Wir beide sind nicht bewusst, obwohl mein geistiger Leiter sagt, du seist bewusst.“

Ich kenne meine Mutter und meinen Vater, Dectar. Mein eigenes Geheimnis, alles weiß ich nun von dir und mir selbst.

Kennst du ihren Namen, Dectar? Ist ihr Name nicht in dich gekommen? Die Liebe, die du empfindest, kommt von ihr zu dir. Deine Gefühle sind rein, Dectar.“

„Ich kenne ihren Namen, Venry. Lécca war ihr Name, aber jetzt heißt sie Myra.“

„Seit wann weißt du das, Dectar?“

„In der Nacht erwachte ich und durfte dir folgen. Doch ich blieb in meinem Stoffkörper. Dann hörte ich dich weit entfernt sprechen und Lécca zu dir rufen. Da, lieber Venry, begriff ich alles, da wurde meine Seele ganz wach, doch nur durch deinen geistigen Leiter, ich selbst hätte das nicht gekannt, denn du weißt, wie mein Zustand ist.“

„Du wirst sie sehen, Dectar, und sie wartet und wird weiterhin warten, bis wir zu ihr kommen.“

„Ich bin so glücklich, Venry, und werde mein Bestes tun. Mögen die Götter uns beistehen, jetzt brauchen wir viel Kraft. Jetzt müssen wir alles wieder vergessen, Venry, nur an die Finsternis denken. Die Meister können zu uns kommen. Wenn du wieder bei mir bist, reden wir weiter. Ist mein Freund bereit?“

„Ist keine Zeit, dir alles zu erzählen, Dectar?“

„Nein, du musst nun alles vergessen.“

„Ich bin bereit, Dectar, und werde dir folgen.“

„Also komm, Venry, bald wirst du wieder bei mir sein. Denke an alles und vergiss nichts von dem, was ich dir erzählt habe. Denke vor allem an die Müdigkeit, gib dich dann völlig hin und lass kommen, was kommen muss. Mach dich ganz leer, dann können sie nichts erreichen.“

„Ich bin leer, Dectar.“

„Du bist fabelhaft, Venry, nach so vielen Emotionen.“

In der Finsternis

Dectar brachte mich zu dem Gebäude, in das man mich einsperren würde. Er sah mich an und ging fort.

Ein Priester in einem dunklen Gewand trat mir entgegen, sprach jedoch kein Wort zu mir. Er brachte mich in die Finsternis, bedeutete mir, wie und wo ich mein einfaches Mahl bekommen würde, und verschwand. In Gedanken fing ich seine unausgesprochenen Worte auf, denn er war wie der Tod und ein Wärter der Stille. Es war ihm verboten zu sprechen.

Ich war allein. Jetzt würde meine Ausbildung erst richtig beginnen. Ich befand mich nun in diesem schrecklichen Raum, aus dem viele wahnsinnig herausgekommen waren und wiederum andere den Tod gefunden hatten. Diese Zelle war rund. Außer einem Ruhelager und meiner Person war sie vollkommen leer. Ich legte mich nieder, denn ich hatte sehr viel zu denken. Als ich mit meinen eigenen Erlebnissen fertig war, stellte ich mich auf die Finsternis ein.

Mein Ruhelager stand dem Westen zugewandt. Das hatte eine Bedeutung.

„Das Lager darf nicht entfernt werden, es muss dort bleiben. Doch bleibe soviel wie möglich im Osten.“

Diese Gedanken waren nicht meine, mein geistiger Leiter war auf seinem Posten. „Ich bin Euch sehr dankbar.“ Ich versuchte dennoch, das Bett zu verrücken, aber es war nicht möglich. An dieser Stelle war ich leicht zu erreichen, und sie mussten sich nicht mit Gewalt anstrengen. Lag mein Organismus mit dem Kopf zum Westen, so war meine Konzentration bereits zur Hälfte gebrochen. Die natürlichen Gesetze würde ich befolgen, nun jedoch lebte ich in einem disharmonischen Zustand. Ich fand das nicht gerecht, doch ich gab mich geschlagen. Aber meine Seele verlangte nach Abstimmung, mein eigenes Leben und Denken war auf den Osten ausgerichtet, nicht auf den Westen. Das hier war keine natürliche Harmonie, sondern das Brechen meiner Persönlichkeit.

Noch war ein wenig Licht wahrzunehmen, aber schon bald wurde es sehr dunkel. In dieser Hölle würde ich sieben Tage und Nächte bleiben müssen. Gerne würde ich all meine Kraft verbrauchen, doch eine andere Macht wollte das nicht. Ich fühlte mich sehr kräftig und dachte, ich wäre bereit. Ein Gefühl des Schlafes übermannte mich. Auch hier sah ich die astrale Mauer. Die Finsternis kam immer näher, ich konnte kaum noch die Hand vor Augen sehen. Ich begriff auch, dass ich versuchen musste, mich selbst zu retten; in allem wurde mir nicht geholfen, denn dann würde ich nichts lernen. Jetzt sollte ich mir verschiedene Kräfte zu eigen machen. Die Wirkung und die

Gefahren von „Leben und Tod“ drängten sich mir bereits auf, weil mich eine tödliche Müdigkeit erfasste. Ich ließ mich gehen und schlief ein, blieb aber geistig wach.

Mein Organismus schlief nun, ich selbst lebte darin und war wach. Dieses Wunder hatte ich mir zu eigen zu machen gewusst. Durch meine natürliche Begabung war mein Wachsein vollkommen. Ich wartete nun auf die ersten Erscheinungen und durchbohrte die Dunkelheit.

Mein Schlaf, als allererste Erscheinung, wurde immer tiefer, eine tödliche Müdigkeit dominierte mich selbst und mein Stoffkleid. Die Meister hatten ihre Konzentration eingestellt. Ich war müde, todmüde. Wie ein Kranker hing ich in meinem eigenen Körper. Ich glitt von allein hinaus, doch ich wollte darin bleiben. Ich stellte deshalb meine Konzentration als Widerstand ein, sodass ich ihrem Denken und Fühlen folgen konnte. Im Schlaf wollten sie mich erreichen; wenn ich erschöpft wäre, würden sie mit mir machen können, was sie wollten.

Die Müdigkeit, die ich nun spürte, war schrecklich. Ich glaubte schon jetzt zusammenzubrechen, und doch war ich erst kurz hier, und es sollte erst beginnen. Je stärker die Müdigkeit wurde, um so kräftiger wurde mein eigener Wunsch, wach zu bleiben. Dieses Spiel des Wachseins und Einschlafens hielt ich durch. Wie lange ich das bereits tat, wusste ich schon jetzt nicht mehr.

Indessen trank ich ein wenig Fruchtsaft und stellte mich danach auf die Natur ein, denn ich wollte wissen, wie lange ich hier war. Doch die Natur war für mich abgeschlossen, für mich gab es weder Tag noch Nacht, weder Zeit noch Sonne, nichts, nur Dunkelheit. Ich lebte nun in ihrer Welt, ihre Konzentration und ihr Abschließen waren vernichtend.

Ich konnte an nichts denken. Mein eigenes Fühlen und Denken wurde erstickt. Ich durfte nur sie spüren und war ihr geistiger Gefangener. Die schrecklichen Gedanken, die sie mir sandten, musste ich zu verarbeiten suchen.

„Ihr seid unfehlbar, Herren von Isis, Eure Konzentration ist sehr klar, doch abscheulich.“

Ich lernte eine Welt von Macht und Kraft kennen; aus ihrer Welt heraus spielten sie ein Spiel von Leben und Tod, denn ihre Gedanken begannen nun, Gestalt anzunehmen. Als ich das verarbeitet hatte, kamen andere Gedanken zu mir. Ich spürte wieder die Wärme, und ich verstand, was das bedeutete. Von Zeit und Raum, Tag oder Nacht, hatte ich keine Ahnung mehr, doch die Wärme ließ mich fühlen, was ich tun sollte. Es war meine einzige Möglichkeit, doch noch abseits von ihnen denken zu können.

Mein Stoffkörper war ein natürliches Produkt. Mein eigener Körper konnte mich nun, als denkendes und fühlendes Wesen, mit der Natur verbinden. Wenn ich richtig dachte und mich abseits von ihnen dennoch einstellen

konnte, so war es mir ebenfalls möglich, abseits von ihnen zu denken und ich selbst zu bleiben. Der Organismus besaß eine natürliche Abstimmung, aus dem Nichts war es entstanden, lebte nun jedoch auf voller Kraft und war vollkommen. Indem ich nun dieser Wirkung folgte, und dabei wurde mir geholfen, war es mir möglich, dennoch abseits von ihnen denken zu können und mich für ihren Angriff bereitzumachen. Dieser Wirkung zu folgen bedeutete einen Wachstumsprozess und verlangte mir alles ab. Geraume Zeit war ich damit beschäftigt, als ich mich eins fühlte. Erst jetzt begriff ich dieses Wunder.

Aus meinem stofflichen Körper heraus kam nun Schlaf zu mir, das Gefühl, das jedes lebende Wesen erlebt. Dieses Gefühl gehörte zu meinem eigenen Organismus, der mich zwang, einzuschlafen. Doch am Schlaf stellte ich nun Zeit und Stunde fest. Das ist sonderbar, so dachte ich, ich sehe und fühle, dass die Sonne untergegangen ist. Einen vollen Tag war ich bereits in der Dunkelheit und noch immer bewusst. Da ich nun dieser natürlichen Müdigkeit weiterhin folgte, konnte ich sehen, dass die Nacht herannahte. Durch dieses Einstellen war es mir dennoch möglich, zu sehen, obwohl die Meister mich in ihre eigene Welt hinaufgezogen hatten. Aber ihr Einwirken spürte ich weiterhin.

Die Müdigkeit meines Stoffkleides und die der Meister konnte ich klar unterscheiden. Ihre war grob und bestrafte mich, die andere Müdigkeit bedeutete für mich wohltuende Ruhe. Da ich nun diese unterschiedlichen Arten von Müdigkeit kontrollieren konnte, fühlte ich mich glücklich. Meinem Meister sandte ich Dank für das, was er mich gelehrt hatte.

Bisher war ich eigentlich unerreichbar. Es verlief genau wie damals, als sie mich zum ersten Mal ergründeten und mich dennoch nicht finden konnten. Ich war da und auch wieder nicht. Ich lebte hier und erlebte ihre Konzentration, dennoch war schon ein Tag vergangen, und ich war noch bewusst. Ein ausgezeichnetes Ergebnis war das, und meine erste Erkenntnis nach einem Tag Erleben in der Dunkelheit. Doch hiervon hatte Dectar mir nichts erzählt. Mein Körper schlief, doch ich musste ihn aufwecken. Plötzlich bekam ich das Gefühl von heftigem Durst. Dieses Gefühl fand ich sehr merkwürdig, denn ich lebte doch eigentlich außerhalb meines Stoffkörpers. Doch die Schnur, die beide Körper miteinander verband, brachte den Durst zu mir, mein Körper brauchte Flüssigkeit. Mein eigener Organismus zwang mich dazu, ihn aufzuwecken und seinem Bedürfnis zu entsprechen. Dafür stieg ich in meinen Körper hinab. Als ich eins war und den Organismus zur Wirkung brachte, erfasste mich eine schreckliche Müdigkeit. Ihr ständiges Konzentrieren hatte ihn derart erschöpft, dass ich ihn kaum in Bewegung zu bringen vermochte. Ich schleppte mich an den Platz, an dem der Fruchtsaft stand, und kehrte dann wieder zurück. Ich war mehr tot als lebendig.

Dennoch hatte ich mich einen Tag lang zu schützen und das Verdichten der Dunkelheit zu verhindern gewusst. Jeden Augenblick glaubte ich bereits Schemen zu sehen. Ich konnte nun meinen Körper nicht mehr wach halten, so stark waren die Gedanken der Meister. Ihr Gift sank in mich hinab. Meinen stofflichen Körper hatten sie nun besiegt, das war mir klar. Furcht kam zu mir. Wenn ich zusammenbrach, konnten sie beginnen und das Ungeziefer auf mich losschicken. Würden Schemen, von denen Dectar gesprochen hatte, zu mir kommen? Einen ganzen Tag hieben sie auf mein stoffliches Kleid ein, das wie tot daniederlag. Mein Untergang stand bevor.

Furcht ergriff meine Seele und das Gefühl der Machtlosigkeit. Die Müdigkeit kam immer näher; jetzt ich selbst noch, dann erst würde es beginnen. Deshalb suchte ich nach einem Mittel, mich selbst davor zu schützen. Tief in mir lag noch immer ihr Gift, weil ein mattes Gefühl mich zum Einschlafen zwang. Wenn das möglich wäre, würde dieser leere Raum bevölkert und sicher würden die Scheingestalten erwachen, unter denen es Dämonen gab, die in der Realität lebten. Es war mir nun kaum noch möglich, zu denken. Als ich Dectars Namen aussprach, hatte dieser keine Bedeutung mehr für mich. Ich wiederholte ihn einige Male. Dectar? Wer ist Dectar?

Ich fühlte mich weit weg, in einer Welt, in der ich niemanden kannte, in der mir alles fremd war. Aber durch ein wohltuendes Gefühl, das zu mir kam, erwachte meine Seele. Dieses Gefühl half mir, zu denken. Aber ich befand mich auf der Schwelle des Unbewusstseins, doch eine helfende Hand wurde zu mir ausgestreckt und zog mich hoch zum Tagesbewusstsein. Ich wäre fast verloren und ein Spielball der Meister gewesen. Meinen besten Freund kannte ich nicht einmal mehr. Ich flehte um Hilfe, um meine liebe Mutter und Ardaty, alle, die mir lieb waren, mussten mir helfen. Den Anfang vom Unbewusstsein hatte ich soeben gefühlt, denn ich war nicht mehr ich selbst. Der Name Dectar sagte mir nichts. In mir lag Bewusstlosigkeit. Ich war geschwängert von ihrem Gift, es kam immer näher, und es würde mich vernichten. Die Gefahr war bereits im Anzug. Dann kam die Wärme zu mir. Im allerletzten Augenblick griff man ein, aber meine Lektion und die Stärke ihrer Konzentration hatte ich erlebt.

„Teilt Euch bis auf fünfundzwanzig Prozent, Widerstand zu leisten macht Euch wahnsinnig“, hörte ich zu mir sagen.

„Könnt Ihr Euch vorstellen“, sandte ich zurück, „dass Ihr mich glücklich macht? Ich werde Eure Hilfe in Dankbarkeit annehmen und mein Bestes tun, mehr ist nun nicht in mir.“

Nachdem ich meine Dankbarkeit hochgesendet hatte, ging ich an die Arbeit. Ich würde mich teilen, und ich verstand, was man meinte. Dafür musste ich in den Körper hinabsteigen und ihre Wirkung akzeptieren. Doch die fünfundzwanzig Prozent würden meine eigene Waffe sein, die Fünfund-

siebzig mussten erleben, was sie mir zusandten. Es war mir sehr klar, und ich stieg in mein Stoffkleid hinab.

Sofort spürte ich die tödliche Müdigkeit meines Körpers; durch ihre fortwährende Konzentration hatten sie ihn fast ermordet. Ich hatte zu lange Widerstand geleistet und konnte dem dennoch nicht entkommen. Nun war Gewalt im Verzug. Zu denken und zu fühlen war mir nun nicht mehr möglich. Bald sank ich hinab, und mein Blick wurde verschwommen. Die Meister hatten mich überwältigt. Ich wusste gar nichts mehr.

* *

*

Ich war draußen. Vor mir sah ich eine wundervolle Landschaft. Die Natur war sehr schön, und ich war dabei, Früchte zu suchen, die in der Nacht wuchsen und gediehen. Die Umgebung war einsam und verlassen, ich begegnete keinem Sterblichen. Mein Weg führte mich in ein Tal. Eine fremde Kraft jagte mich voran, immer schneller, sodass ich kaum noch atmen konnte. Trotzdem besaß ich noch ein wenig Kraft, um dieses schnelle Vorangehen zu bremsen. Als ich das Tal erreicht hatte, ging ich etwas langsamer weiter. Jetzt wieder schneller zu gehen, war nicht möglich. Ich war gleichsam ein willenloses Instrument und musste es erleben. Ich stellte mich auf die Früchte ein und hoffte, sehr viele davon zu finden. Damit würde ich den Pharao glücklich machen. Hierfür erhielt man eine Belohnung, weil sehr viel Gefahr damit verbunden war. Plötzlich konnte ich vor natürliche Ereignisse gestellt werden, und das waren die wilden Tiere, die hier in großer Zahl lebten. Vor mir sah ich eine Höhle, und darin würde ich sie sehr sicher finden. An Gefahr dachte ich nicht. Am Eingang kam mir ein kalter Lufthauch entgegen. Als ich mich daran gewöhnt hatte, ging ich weiter in die Höhle hinein. Ich suchte links und rechts, in Spalten und auf Felsvorsprüngen, doch ich sah keine Früchte. Immer tiefer irrte ich von Gang zu Gang und fühlte Furcht in mir aufsteigen.

Ich rannte nun in einen Gang hinein und zum anderen wieder hinaus und hatte mich verlaufen. In einem Labyrinth aus Spalten und Gängen hatte ich mich verirrt. Mir brach der Angstschweiß aus und ich fühlte mich ratlos. Ich suchte weiter, doch überall fand ich meinen Weg versperrt. Furcht und Schrecken erfassten mich. Das Licht, das ich soeben noch wahrgenommen hatte, wurde schwächer, und tastend suchte ich nach dem Ausgang. Plötzlich hörte ich ein schreckliches Zischen, in meiner unmittelbaren Umgebung kroch etwas über den Boden. Zwei feurige Augen sahen mich an und kamen auf mich zu. Das Tier strahlte Licht aus; ich konnte es deutlich sehen. Es

war eine Schlange von unglaublicher Größe. Als sie sich mir näherte, schrie ich um Hilfe. Die Augen zwangen mich, zu bleiben, wo ich war, doch ich rief weiter um Hilfe. Das Zischen kam auf mich zu, die gespaltene Zunge schoss in meine Richtung, bald würde sie bei mir sein. Durch die Furcht fühlte ich Schwindel kommen. Ich sank immer tiefer weg, und meine ganze Umgebung wurde verschwommen. Dennoch dachte ich weiterhin bewusst.

Aber dieses Denken war wie eine Erinnerung an Jahrhunderte zuvor. Ich fühlte mich, und zugleich auch wieder nicht. Und dennoch konnte ich mich entsinnen, dass ich es selbst war, die Person, die etwas erleben musste; dass ich einen Körper besaß wie alle Menschen, und dass ich auf der Erde lebte. Ich fühlte mich wie ein kleiner Teil meiner selbst, die andere Menge war aus mir weg, und ich konnte sie nun nicht zu mir ziehen. Ich war wie ein einziges Blatt einer Blüte und hatte dennoch mit dem Ganzen zu tun und war Teil davon.

Meine Furcht und mein Schwindel, mein Suchen und Tasten, und das Zischen dieses schrecklichen Tieres erreichten mich jetzt nicht. Ruhig begann ich, zu denken. Die Schlange war nun nähergekommen und schlang sich um meinen Körper. Das Tier würde mich erdrücken, doch in mir waren keine Kräfte mehr, um Widerstand zu leisten. Ich ließ geschehen, was kommen würde. Ich war gelähmt, zur Gegenkonzentration fehlten mir die Kräfte.

Nun erdrückte die Schlange meinen Brustkorb. Ich fühlte einen heftigen Schmerz in mich kommen, aber die Kraft, um Hilfe zu rufen, besaß ich nicht mehr. Schmerz schnürte mir den Atem ab. Die Bewusstlosigkeit kündigte sich an. Dennoch konnte ich noch denken.

War ich bereits zu Tode gedrückt? Ich konnte nicht einmal mehr folgen. Tatsächlich, noch lebte ich, doch ich wurde langsam zu Tode gedrückt. Das Atmen fiel mir immer schwerer, dagegen konnte ich nichts tun, ich ergab mich ganz und nahm hin, was ich erleben würde. Ich hatte keine Angst zu sterben, denn es gab keinen Tod. Das Tier hatte offenbar keinen Hunger, oder ich war bereits zerquetscht. Den Sterbevorgang musste ich hinnehmen, und ich würde ihn nun erleben. Und es war, als würde ich einschlafen. Die Schmerzen wurden weniger, meine Atmung stand still. Ich war tot, auf der Erde gestorben, erdrückt von einem Reptil, doch der Tod war nichts anderes als einschlafen. Mein irdisches Bewusstsein hatte ich abgelegt, nun würde mein geistiges Bewusstsein in mich kommen.

Den Sterbevorgang hatte ich erlebt, und das Eintreten in jene andere Welt, und wartete ab, bis neue Kräfte in mich kommen würden. Nun befand ich mich in dem Leben nach dem Tode, langsam kehrte mein eigenes Leben zurück, und ich verstand, was mit mir geschehen war. Blitzschnell überdachte ich das, was ich hatte erleben müssen, und ich fand es wundersam. Ihre Konzentration war jedoch schrecklich.

Doch wo war ich eigentlich? Dieser Raum war mir bekannt. War mein geistiger Leiter mir gefolgt? Und hatte ich in jenem Zustand Widerstand geleistet? Hatte es Augenblicke gegeben, in denen ich mich vergessen hatte? Hatten die Meister meinem Denken und Fühlen folgen können? Als ich all diese Fragen stellte, sah ich in meiner Nähe ein abscheuliches Monster. Dieses Monster war wie ein irdischer Mensch, aber es hatte grüne Augen und ich wahrte einen widerlichen Gestank. Es war wie ein wildes Tier und stieß ein satanisches Geschrei aus. Der Tiermensch stürmte auf mich zu, doch bevor das menschliche Tier bei mir war, brach ich zusammen und verlor das Bewusstsein. In mir war kein Widerstand mehr, all meine Kräfte hatte ich verbraucht. Dann erwachte ich und sah mich von Dunkelheit umgeben. Vorsichtig begann ich zu denken und mich zu fragen, wo ich denn lebte. Ich betastete meinen Körper und fühlte es. Ja, ich lebte noch, doch wo lebte ich. Hatte der Tiermensch mich nicht zerquetscht? Um mich herum herrschte Dunkelheit, ich hatte keine Ahnung vom Leben, oder vom Tod, es war kein normales Bewusstsein mehr in mir. Ich besaß nun nichts mehr, woran ich mich orientieren konnte. Was war eigentlich mit mir geschehen? Lebte ich zwischen „Leben und Tod“? Gehörte ich noch zur Erde? Konnte ich zur Erde gehören? Wo war ich denn? Wo bin ich, wo lebe ich? Ich hatte den Verstand verloren. Es war mir nicht mehr möglich, normal zu denken. Ich bin verrückt, der Wahnsinn ist in mich gekommen.

Ich befand mich auf der Schwelle zum Wahnsinn. In mir gab es kein Leben mehr, so etwas Schreckliches hatte ich noch nie erlebt. War ich bereits wahnsinnig? Wie fühlten sich Menschen, die den Verstand verloren hatten? Konnten sie auch darin fühlen und denken? War von ihrem eigenen Bewusstsein noch etwas geblieben, oder hatte sich dann ihre gesamte Persönlichkeit gelöst? Ich bin verrückt, meine liebe Mutter, ich bin verrückt, Ardaty, ich bin wahnsinnig und habe den Verstand verloren. Hilfe, Hilfe, ich bin verrückt!

Plötzlich hörte ich ganz nah neben mir sagen: „Du bist nicht verrückt. Du bist nicht wahnsinnig. Du kannst denken und fühlen. Dein Gefühl ist normal. Du fragst schließlich nach deiner Mutter?“

„Ja“, rief ich, „ja, ich rufe nach meiner Mutter, und ich weiß, wer meine Mutter ist.“

Mein Gehirn war verwirrt, und ich war todmüde; danach brach ich erneut zusammen.

So wie die Nacht dem Tage weicht, kehrte ich zum Leben zurück. Ich war wieder wach, aber mein Zustand war noch derselbe. Erneut stellte ich Fragen, fühlte und dachte und wurde etwas ruhiger. Dass ich noch immer normal war, begriff ich nun, denn ich konnte denken. Mein eigenes Wesen kehrte zu mir zurück. Ich dachte an meine Mutter, an Ardaty und an Dectar.

Vorsichtig ging ich nun weiter und überdachte alles, und mir war klar, was ich erlebt hatte. Ich war in der Dunkelheit gewesen, hatte den Sterbevorgang erlebt und war einige Male zusammengebrochen. Jetzt war ich wieder ich selbst, und die Wärme schwebte über meinem Kopf. Mein Meister hatte mich also nicht allein gelassen. Mein geistiger Leiter zeigte mir jetzt den Weg, ich musste nun versuchen, ich selbst zu bleiben. Ich folgte erneut allem und wartete dann ab.

Ob ich wieder in meiner Zelle lebte, konnte ich noch nicht feststellen. Und auf der Erde Bilder zu sehen oder an irdische Dinge zu denken, war noch nicht möglich. Ich lebte in einem geistigen Chaos, unterschiedliche Welten drängten sich mir auf, doch in keiner von ihnen war ich eigentlich bewusst. Jetzt wusste ich weder ein noch aus, und dennoch musste ich ich selbst bleiben. War ich noch in der Finsternis? Mich jetzt auf etwas einzustellen, getraute ich mich nicht. Aber ich musste denken und begann doch wieder allem, was ich erlebt hatte, zu folgen. Nun näherte sich das Sterben auf der Erde, das Reptil erdrückte mich. Ich konnte nicht mehr atmen, der Tod näherte sich, und ich brach wieder zusammen.

Mein Widerstand war gebrochen, meinem eigenen „Ich“ hatte man alles geraubt. Ich war ein Spielball, ein Mensch ohne Gefühl. Ob die Meister das alles wussten? Ich bat um Zeit, Zeit um zu erwachen, Zeit, um zu mir zu kommen. Ich brauchte Zeit, um mich zu erholen.

Kam Bewusstsein in mich? Soeben dachte ich die Wärme zu spüren, und das bedeutete Hilfe. Mein Bewusstsein wurde kräftiger, es kamen neue Gedanken zu mir, und diese Gedanken brachten mich zurück zu mir selbst. Mein Fühlen und Denken war falsch gewesen, denn ich hatte meine Gaben nicht benutzt, sodass die Meister mit mir tun konnten, was sie wollten. Der Anfang war ausgezeichnet, meine Teilung völlig richtig, dennoch hatte ich mich vergessen und meine eigenen Kräfte ausgeschaltet. Wer hatte mich wieder wach gemacht? Wer ließ mich jetzt denken? Ich dachte wieder, doch durch wen?

Die Absicht war sehr gut, doch hatte ich nichts gelernt? Wie ein leeres Wesen hatte ich alles erfahren? Was ich durch Dectar gelernt hatte, hatte ich nicht angewendet? All diese Fragen drängten sich mir auf, und ich verstand gar nichts. Ich musste also erneut beginnen und mich bereit machen, ich musste in meiner Zelle und außerhalb meiner Zelle sein, auf der Erde, oder in dieser Welt, in der ich zu sein meinte. Sicher war ich mir dessen noch nicht, aber ich hoffte, es bald zu erfahren, dann würde ich fortfahren können.

Ich erinnerte mich, dass ich alles nacherlebte und zusammenbrach, als ich dem Reptil begegnet war. Aber jetzt wollte ich zuerst wissen, wo ich eigentlich war. Ich betastete mich, kniff meinen Körper und fühlte, dass mein

stofflicher Organismus lebte. Tatsächlich, ich bin in meiner Zelle, in der Finsternis. Als ich meinen Kopf spürte, wurde ich sehr glücklich. Auch meine Arme und Beine waren in meinem Besitz, ich war also nicht verunglückt, auch nicht gestorben, das hatte ich durch die Meister erlebt. Das Untier war eine Scheingestalt, doch die Realität davon hatte ich gespürt. Jetzt hörte ich mein eigenes Herz schlagen und fühlte mein Bewusstsein zurückkommen. Vor Freude rannen mir die Tränen über die Wangen. Wie glücklich war ich, dass das normale Bewusstsein noch in mir war. Durch meine Freude und Tränen entspannte sich mein Körper, und ich konnte wieder etwas leichter atmen.

Dann wollte ich erfahren, ob ich noch immer auf meinem Ruhelager lag. Nein, mein Lager fühlte ich nicht, meine Hände berührten den Boden. War ich eigentlich in meiner Zelle? Das musste ich herausfinden, sonst würde ich keine Ruhe haben. Darauf folgte ein Rundgang durch diese Dunkelheit. Ich kroch von links nach rechts, in die Mitte und ging auch da wieder hinaus. Ich sah nichts als eine tiefe Dunkelheit, noch immer hatte ich mein Ruhelager nicht gefunden. Doch etwas war mir klar, ich war dabei zu suchen, und mein Denken war normal. Das Gefühl, das in mir war, gehört zum normalen Bewusstsein. Ich ruhte mich ein wenig aus und begann erneut zu suchen. Mein Körper war durch das Umherkriechen sehr müde, aber ich hielt durch, ich musste wissen, wo ich war. Nachdem ich lange hin und her, links und rechts, vorwärts und rückwärts gekrochen war, fand ich endlich mein Ruhelager wieder. Mit all meinen Kräften, die noch in mir waren, zog ich mich hoch und sank zusammen. Danach trat ich zugleich aus meinem Organismus heraus und lebte nun in jener anderen Welt. Ein warnendes Gefühl sagte mir, dass ich die Realität erleben würde. Ich befand mich in einem enormen Raum, aber ich war wiederum ganz allein.

Dennoch gab es ein wenig Licht, aber das Licht wurde schwächer. In diesem leeren Raum nahm das Leben Formen an und verdichtete sich. In dem Maße, wie es sich verdichtete, trat auch die Finsternis ein. Als es völlig dunkel war, sah ich Gestalten und sogar Höhlen und Hütten, in denen Menschen lebten. Diese Menschen hatten auf der Erde gelebt und waren astrale Dämonen, wovon Dectar mir erzählt hatte. Dennoch fühlte ich mich ganz ruhig und trat etwas näher, denn ich wollte Genaueres wissen.

Wie ist es möglich, dachte ich, es sind Menschen, aber auch widerwärtige Monster. Als ich mich auf diese Körper einstellte, sah ich ihr Blut und konnte auch dem inneren Leben folgen. Diese Menschen waren wie Teufel und wie Tiere nicht sein konnten.

Zu mir kam: „Ihr Leben ist unbewusst, sie wissen nicht um ihre eigene Existenz und sind bereit, dich anzugreifen.“

Diese Erklärung war wieder von meinem geistigen Leiter, und ich war

dafür sehr dankbar. Ich lebte also in der Realität. Als ich ihr Tun und Lassen beobachtete, verstand ich das Jämmerliche ihres finsternen Lebens. Was sie taten, war nicht menschlich, ein Tier lebte anders. Doch das Unmenschliche hielt mich gefangen, und in diesem Augenblick hatte ich mich selbst schon wieder vergessen. Sie spürten, dass ich sie beobachtete, und stürmten auf mich zu.

Jetzt hätte ich meine Konzentration einstellen und mein Wissen über die magischen Gesetze anwenden müssen. Im Bewusstsein all dieser Kräfte hätte ich ihnen allen widerstehen und einen offenen Kampf austragen können. Doch ein plötzlich aufkeimendes Gefühl ließ mich anders entscheiden, und ich ergriff die Flucht. Durch all die Höhlen und Hütten bahnte ich mir einen Weg, aber ich spürte, dass sie mich einkreisen würden. Indessen stieß ich mit etwas zusammen, sodass mein Kopf schmerzte. Auf der Flucht stellte ich mich wieder auf sie ein, denn ich wollte fühlen, ob sie mir folgten. Sie hatten mich völlig eingekreist, eine neue und wieder andere Furcht überkam mich, und ich sank bewusstlos in mich zusammen.

Als ich erwachte und wissen wollte, wo sie waren, sah ich, dass die Dunkelheit mich umgab, jedoch eine andere als jene, in der ich gewesen war. Hatten die Dämonen mich nicht vernichtet? Wo war ich? Ich lebte wieder in einer Finsternis. War ich noch in dieser Welt? Als ich mein Ruhelager fühlte, war mir klar, dass ich wieder ein neues Wunder erlebt hatte. Wer hatte mich in meine Zelle gebracht? Ich spürte einen brennenden Schmerz im Kopf. Was ich dort erlebt hatte, musste mein Organismus ebenfalls erleben. In der Bewusstlosigkeit war ich weggebracht worden, es konnte nicht anders sein. Nun bekam ich eine Antwort, neben mir sprach eine Stimme, die sagte: „Die Meister haben Euch befreien können, in ihren Händen löstet Ihr Euch auf, sonst hätten die Dämonen Euch getötet, was den Bruch der Schnur bedeutet.“

Mein geistiger Leiter war mir gefolgt, und ich war sehr glücklich. Nun verstand ich sehr viel, obwohl es Kräfte gab, die ich noch nicht kannte. In meinem Kopf war nun eine Leere gekommen, und meine Schmerzen nahmen ab. Eine wohltuende Kraft durchströmte mich nun, und dies waren die Kräfte des höheren Bewusstseins. Auch dafür dankte ich meinem geistigen Leiter. Er ließ mich nun wissen, dass Dectar mich bald würde holen kommen, und dass er sehr zufrieden sei. Dann legte ich mich nieder und schlief ein.

* *

*

Wie lange ich geschlafen hatte, wusste ich nicht, aber die schreckliche

Müdigkeit empfand ich nicht mehr. Ein Gefühl dominierte nun alles andere. Ich verstand nun, dass man mit mir noch nichts anfangen konnte, das Zusammenbrechen taugte nicht, auf all diese Schwierigkeiten war ich nicht vorbereitet. Mit diesem Ergebnis konnte ich zufrieden sein, und dennoch hatte ich viel gelernt.

Die Finsternis löste sich allmählich auf. War meine Zeit schon um? Es kam mir vor, als hätte ich hier Jahrhunderte verbracht. Würde Dectar bald kommen? Doch ich schlief wieder ein. Dann schlug ich die Augen auf, und ich war umgeben von Licht. Der Priester trat ein und führte mich zu Dectar.

„Dectar, oh, mein bester Freund, wie lange war ich dort?“

„Du musst dich noch etwas gedulden, Venry, bald können wir sprechen.“

Ich folgte Dectar nach draußen, und als er meinte, sprechen zu können, sagte er: „Es ist fabelhaft, Venry, besser ging es nicht. Du bist noch nichts wert, so können die Meister dich nicht gebrauchen, die Finsternis zerbricht dich.“

„Hast du allem folgen können, Dectar?“

„Ja, Venry.“

„Abseits der Meister, Dectar?“

„Ja, aber mit Hilfe.“

„Weißt du alles, Dectar?“

„Unsere Verbindung haben wir erhalten dürfen, Venry, dadurch konnte ich dir folgen.“

Ich betrat meine Zelle und musste ruhen. Dectar ließ mich schlafen, und als er wieder zu mir kam, fühlte ich mich ausgeruht. Einige Tage in Folge hatte ich geruht. Dann begann ich, Fragen zu stellen.

„Weißt du, Dectar, dass ich fast wahnsinnig war? Was wird mit mir geschehen, wenn das sieben Tage und Nächte dauern wird?“

„Dann ist es wieder anders, Venry, du hast dann ein anderes Bewusstsein und bist bereit. Hast du nicht gespürt, dass du stärker wurdest?“ „Aber ich bin doch wieder zusammengebrochen, Dectar?“

„Das ist sehr gut, Venry. Und dennoch hast du verstanden, dass du sie alle hättest zurückhalten können, oder, wie es sich gehört, andere Maßnahmen hättest ergreifen können. Hast du diese Einwirkung klar gespürt?“

„Meinst du die Kraft, durch die ich bewusstlos wurde?“

„Nein, das nicht, sondern die Kraft, durch die du geflohen bist, Venry. Diese Kraft wollte, dass du dich ganz hingabst, sonst hätten die Meister noch mehr Prüfungen auferlegt. Hast du das richtig verstanden, Venry?“

„Was meinst du, Dectar.“

„Du spürtest nichts mehr von deinen fünfundzwanzig Prozent. Indem du tief versankst, lösten sich die Kräfte auf, aber dennoch wurdest du dadurch immer wieder wach. Davon spürtest du nichts mehr. Du lebst aber darin,

und die Wirkung war sehr sonderbar, und du hattest sie von deinem geistigen Leiter empfangen. Die Kräfte führten dich immer wieder zurück in dein eigenes Bewusstsein, sonst wärest du in jenem Zustand geblieben, und dann hätten sie aufhören müssen. Für manche Priester ist das bereits das Ende, und dir wird klar sein, warum sie da wahnsinnig herauskommen. Die Meister jedoch fragen sich nun, woher der Widerstand gekommen sein mag, in dir haben sie die Kräfte nicht feststellen können. Und das ist auch nicht möglich, denn sie kommen aus dem Raum und sind die deines geistigen Leiters. Er wachte, Venry, und hat dir sehr geholfen und sorgte für meine Verbindung. Ich bin sehr dankbar, dass ich das habe erleben dürfen, bei anderen Schülern konnte ich nichts mehr fühlen, denn dann dominierten die Meister. Das ist aufgrund unserer Mauer, Venry, doch wir sind eins und bleiben eins, auch in der Finsternis.“

„Hast du mir in die Höhle folgen können, Dectar?“

„Ja, sicher, Venry, auch ich habe etwas Ähnliches erlebt, aber ich habe dir davon nie etwas erzählt, denn sie können unterschiedliche Methoden anwenden. Ich fand diese Methode sehr gut, wenn auch gefährlich. Hast du gespürt, wie klar und natürlich alles ist?“

„Ich fand es grauenhaft, Dectar, und ich bin dort gestorben.“

„Genau, das Sterben, Venry, und dennoch am Leben Sein, du hättest es gleich wissen können, denn davon habe ich dir erzählt. Aber dann ist sämtliches Bewusstsein aus uns verschwunden, und wir wissen von keinem Leben mehr. Sehr viel hast du gelernt, mein Freund, und demnächst bist du bereit, geistig und körperlich.“

„Hast du die Müdigkeit gespürt, Dectar?“

„Ja, Venry, auf ganz einfache Weise hat man dich besiegt.“

„Was wäre passiert, Dectar, wenn ich weiterhin Widerstand geleistet hätte?“

„Dann hätte man dich geistig und körperlich getötet. Es hat hier noch keine Priester gegeben, die das verarbeiten konnten. Es ist ganz natürlich und deshalb so gefährlich, doch deine Teilung war ausgezeichnet. Doch nicht jeder erfährt Hilfe. Diese Methode, Venry, ist die einfachste, doch zugleich die gefährlichste, die man hier anwendet.“

„Warum so gefährlich, Dectar?“

„Weil man deinen Körper aller Kräfte beraubt und deine Seele dasselbe Schicksal erwartet. Auf diese Weise, wenn Widerstand geleistet wird, erlebt der Schüler entweder den Wahnsinn oder den Tod auf der Erde. Die Seele erschöpft sich völlig und ist dann ein Spielball für Dämonen und für die Meister. Bei dir probierten sie viele Möglichkeiten aus und verstanden, dass du daran nicht zugrunde gingst. Doch bei anderen Schülern können sie es nicht so weit kommen lassen, denn dann ist es bereits zu spät. Als ihnen klar

wurde, dass du durch eigene Kräfte bereits erwachtest, gingen sie weiter. Dieses Wachsein schreiben sie Kräften zu, die in dir sind und die demnächst bewusst werden, die jedoch bereits jetzt hochkamen. Du hast daraus geschöpft, und das ist eigener Schutz, den hat man oder man hat ihn nicht.

Wenn die Meister das spüren, gehen sie immer tiefer. Wir jedoch wissen, dass diese Kräfte in dir sind und dass sie deinen geistigen Leiter bilden; sie meinen, dass sie Teil des Unterbewusstseins sind. Spürst du das, Venry?“

„Mir ist klar, Dectar, dass man wahnsinnig da herauskommt. Ich hatte meinen Verstand bereits verloren.“

„Deinen Gedanken habe ich folgen können. Durch den Schlaf wirst du wieder wach und bewusst. Im Schlaf kehrt das Bewusstsein zurück, wenn keine anderen Kräfte weiter auf uns einwirken, und solange du nicht in die Hände von Dämonen fällst. Noch tiefer musst du wegsinken, Venry, und erst dahinter liegt der Wahnsinn. Dein geistiger Leiter ließ es nicht soweit kommen, denn das kann man auch nicht mehr erleben. Dann weiß man gar nichts mehr, ist also geistig unbewusst und körperlich zusammengebrochen.“

„Was wäre passiert, Dectar, wenn die Dämonen mich überwältigt hätten?“

„Du wurdest überwältigt, Venry, doch in ihren Händen hast du dich aufgelöst. Doch lass uns akzeptieren, dass es geschah, dann stehen die Meister vor großen Problemen und wir hätten Versammlungen abhalten müssen, Tag und Nacht, um dich aus ihren Händen zu befreien. Sie können dich nicht töten, doch das Elend, das du dann erlebst, ist schrecklich. Bevor sie zu einem Entschluss gekommen waren, hast du dich aufgelöst, und das hast du erlebt.“

„Ich weiß nichts davon, Dectar.“

„Das ist ganz einfach, du warst schließlich bewusstlos. Dennoch haben die Meister dich zurückgebracht in deine Zelle. Das ist ein langer Weg, und trotzdem ganz nah. Da wo wir sind, Venry, leben Dämonen. Du lebstest noch immer in deiner eigenen Zelle, und doch wurdest du von astralen Wesen überfallen. Ist dir klar, dass der Tod zu dir kommen kann? All jene Gesetze müssen wir kennen und sie uns zu eigen machen, wenn wir heraustreten und die Weisheit von dort nach hier bringen wollen. Du fühlst gewiss, wie machtvoll alles ist. Und wir werden uns bereit machen, Venry, nun werden wir zuerst damit anfangen.“ „Dann ist mir alles klar, Dectar. Ich habe noch einige Fragen an dich, ist das möglich?“

„Vergiss die Mauer nicht, Venry, was möchtest du wissen?“

„Wie alt war meine Mutter, als sie hier eintrat? „Weißt du etwas darüber, Dectar?“

„Sieben Jahre alt, Venry, also noch sehr jung, aber sie war rechtzeitig hier.“

„Ich habe den Priester gesehen, der mich in meiner Kindheit erreichen wollte. Wie war sein Ende?“

„Spurlos verschwunden, Venry, plötzlich verstorben.“

„Wie hat man das mit meiner Mutter zu verbergen gewusst, Dectar?“

„Isis ist mächtig, lieber Freund. Anstelle ihres Leichnams wurde ein anderer einbalsamiert und beigesetzt. Der Pharao weiß nichts, aber ich habe vieles sehen dürfen und verstehe erst jetzt, warum ich sehen dürfen. Du weißt schließlich, dass ich verstümmelt bin?“

„Hat das damit zu tun, Dectar?“

„Das ist es, lieber Venry, sie haben mir folgen können, wissen jedoch nicht alles.

Unser geistiger Leiter hat mir bereits damals alles gezeigt, denn das ist ohne sein Zutun nicht möglich.“

„Du bist ihm auf Isis nicht mehr begegnet, Dectar?“

„Ich bin ihm manchmal begegnet in dem Gebäude, in dem die Toten einbalsamiert werden. Als er von Ardaty fortging, Venry, nahte sein Ende. In jener Nacht würde auch er sterben, jedoch durch Gewalt. Vergiss nicht, deine Mutter war eine Prinzessin. Als du besessen warst, habe ich ihn sehen können, alles war mir klar, und ich erkannte ihn an seiner Stimme und an seinem Sprechen. Später dann sah ich ihn sehr deutlich, obwohl er sich vor mir zu verbergen suchte. Auch er hat mich erkannt und mich verflucht, doch das kann mir nichts anhaben. Er konnte mich nicht erreichen.

Doch wir alle wurden damals durch deinen geistigen Leiter geschützt, Venry. Wenn der Vater des Tempels dem hätte folgen können, was für mich noch immer ein großes Wunder ist, wären wir alle sehr bald gestorben. Deine Mutter war verstümmelt, und du sein Kind, und dennoch hat man ihn für all diese Geheimnisse abschließen können.“

„Man weiß also nichts von meiner Mutter und Ardaty, Dectar?“

„Nein, Venry, nichts weiß man hier, auch er nicht.“

„Hattest du diese Ahnung schon lange, Dectar?“

„Dectar sieht manchmal sehr gut, lieber Venry, und ich bin ein Freund Ardatys.“

„Hast du denn mit Ardaty sprechen können, Dectar?“

„Nein, nicht ein Wort, sonst wäre es, als hätte ich gebeten, sterben zu dürfen. Doch es gab noch andere Möglichkeiten.“

„Darf ich es erfahren, Dectar?“

„Ja, sicher, Venry, jetzt ist das möglich, sie sind nun nicht mehr hier, aber du darfst nur jetzt daran denken. Ich war sehr oft bei Ardaty, und dennoch durfte ich an nichts denken und niemals Fragen über deine Mutter stellen. Nicht einmal in Gedanken, in keiner einzigen Weise. Man folgte Ardaty Tag und Nacht. Doch ich bekam eine andere Möglichkeit, mit Ardaty sprechen zu können. Ardaty besaß Gaben und konnte zu seinen Kindern sprechen.

In der Stille seines eigenen Inneren hörte ich ihn zu all dem Leben spre-

chen, und dann konnte ich ihm folgen. Darin war er derart empfindsam, dass man ihn Meister nannte. Aber auch damals geschah das durch andere Kräfte, denn sonst hätten die Meister uns trotzdem folgen können. Ich ging zu ihm mit einer Pflanze, und die Pflanze war sehr empfindlich. Von Ardaty wollte ich erfahren, wie kräftig das Gift war. Darüber bekam ich eine Erläuterung, doch in die Pflanze und darum herum legte ich Gedanken, und all diese Gedanken konnte Ardaty auffangen.

Vorsichtig habe ich ihm dargelegt, dass man ihm Tag und Nacht in seinem Denken und Fühlen folgte. Doch auch Ardaty war bereit und dachte an eine Krankheit aus anderen Gegenden und pflegte die Frau. Als er begriff, dass ich hatte sehen dürfen und dass ihm alles klar war, schloss ich mich wieder für ihn ab und habe kein Wort mehr darüber gesprochen. Jetzt finde ich es wunderbar, lieber Venry, wir teilten ein Geheimnis, und das machte mich glücklich. Schon allein dafür war es das wert, alles hinzunehmen, was die Meister mir auferlegten. Aber ich weiß jetzt, dass dein geistiger Leiter alles führte, auch die Verstümmelung ihres Antlitzes, alles, Venry. Die Meister hätten es sehen müssen, sie alle sind sehr begabt.“

„Wie hast du erfahren, Dectar, dass er mein Vater ist?“

„Ich begann zu sehen, Venry, an dem Ort habe ich alles sehen dürfen. Auch das habe ich empfangen.“

„Schon damals, Dectar?“

„Ja, Venry, nur, um mich selbst zu wappnen, ich war also immer vorbereitet. Alles zu wissen, so gefährlich es auch sein mag, ist besser, als nichts zu wissen, und das ist für hier notwendig. Man kann jemanden dann nicht überrumpeln, aber unsere Selbstbeherrschung muss sehr stark sein. Ab jenem Zeitpunkt, Venry, wurden all diese Leben in mir bewusst, und Ardaty verstand mich.“

„Jetzt habe ich keine Fragen mehr, Dectar, jetzt weiß ich alles.“

„Dann ist dir sicher auch klar, Venry, dass du du selbst sein musst und an nichts denken darfst, sonst sind auch wir nun verloren. Dieses Geheimnis stirbt, aber die Meister wachen noch immer, sie ahnen etwas. Mit Ardaty ist ihr Geheimnis tot, aber du bist noch am Leben. Wenn du bereit bist, erst dann wird sich auch das lösen, aber wir werden abwarten. Du hast Geduld, nicht wahr, Venry?“

„Ich werde mir Mühe geben, Dectar. Was machen wir jetzt?“

„Du darfst mich jetzt begleiten, um zu heilen.“

„Das ist wunderbar, Dectar, ich bin bereit und ausgeruht.“

„Komm, folge mir, Venry, doch bedecke dein Gesicht. Du achtest auf nichts, und vergiss nicht, dass man uns auch darin folgt. Es dürfen keine anderen Gefühle zu dir und in dich kommen, Venry, jene Welt ist tot für uns.“

Dectars große heilende Gabe

Bald waren wir draußen. Das Erdbeben hatte verschiedene Gebäude und Häuser umgerissen, aber unser Haus war in der Erde versunken. Dectar erzählte mir, dass man mit dem Aufbau begonnen habe.

Ich trug die vielen Kräuter und Öle, die er benötigte. Wir betraten eine ärmliche Hütte. Auf dem Bett lag eine junge Mutter, deren ganzer Körper mit Geschwüren übersät war. Dectar beruhigte sie mit einigen freundlichen Worten. Die Kranke sah mich an, doch mein Gesicht war unter einer Kapuze verborgen, nur die weisen Priester durften ihr Antlitz zeigen. Dectar war in der ganzen Gegend bekannt. Er sagte zu mir: „Wir sprechen von Gefühl zu Gefühl, Venry. Die Kranke darf uns nicht hören, doch die Meister können mir folgen. Wenn wir also vertraulich miteinander sprechen, so tun wir das aus dem Raum heraus, doch was die Kranke betrifft, öffne ich mich den Meistern ganz. Komm nun her zu mir und sieh.“

Dectar bestrahlte den ganzen Körper, und ich sah, dass sich ein bläulicher Schleier auflöste. Die Kranke konnte das nicht sehen. Ich spürte, wozu das war, doch Dectar sagte: „Du hast bereits gefühlt, Venry, wofür das nötig ist. Es ist ein astraler Schutz, sodass sie für Ausbreitung abgeschlossen ist.“

Nun rieb er sie mit einem sanften Öl ein. Danach behandelte er die Haut und trug eine Kräutersalbe um die Wunden auf. „Du ahnst sicher, Venry, warum ich die Wunden auslasse?“

„Das machst du, um die Haut zu stärken, Dectar.“

„Genau, Venry, und dann schließen sich die Wunden von allein. Um die Wunden herum muss die Haut kräftiger werden, nicht an der Stelle an sich, das kommt später. Die Wunden werde ich sogleich bestrahlen, mehr ist dazu nicht notwendig.“

Die Kranke musste sich umdrehen, und ich sah, dass ihr ganzer Rücken eine einzige Wunde zu sein schien. Jetzt sprach Dectar zu der Kranken und sagte: „Siehst du, meine Gute, diese Wunden waren zunächst ganz klein, und jetzt sind sie gleichsam eine einzige große Wunde. Das ist bereits Heilung.“

Zu mir sagte er: „Man konnte ihr nicht helfen, lieber Venry, andere vermochten sie nicht zu heilen, und man rief mich. Ich habe schon sehr viel erreicht. Ich hätte sie auf einmal heilen können, aber das wäre dann zu schnell. Ich werde es dir gleich zeigen. Die Kräuter und Salben helfen mir, aber meine eigenen Kräfte müssen sie heilen. Diese Krankheit kommt von innen heraus.“

Dectar bestrahlte die kranke Frau und stellte seine Konzentration ein. Seine rechte Hand schwebte über dem Körper und seine Augen waren geschlos-

sen, er betete um Kraft. Aus den Wunden floss Blut, durch die Bestrahlung erfolgte eine starke Einwirkung, und ich sah, wie ein Wunder geschah.

Nachdem er die Wunden eine Weile bestrahlt hatte, schlossen sie sich von selbst, wofür eigentlich eine geraume Weile nötig wäre. Dectars große heilende Kraft beschleunigte die natürliche Wirkung, und er reduzierte diesen Vorgang zu einer raschen Heilung. Seine enorme Konzentration wirkte Wunder. Nachdem er sie eine Weile bestrahlt hatte, sagte er: „Hast du dem Geschehen folgen können, Venry?“

„Ja, Dectar, ich sah es heilen, du bist ein großes Wunder.“

Doch darauf ging er nicht ein und sagte zu der kranken Frau: „Jetzt so liegen bleiben, nur kurz, denn gleich werde ich dich in den Schlaf führen.“ Jetzt zeigte mir Dectar seine große Kraft. Auch der Oberschenkel war voller Wunden. Als er das Bein bestrahlte, schlossen sich die Wunden unter seinen Händen.

„Du siehst es, Venry, ich kann all diese Wunden binnen kurzer Zeit heilen, aber ich sagte dir bereits, dass es dann zu schnell ginge. Es sollte langsam geschehen, so, wie die Natur ihre Aufgabe erfüllt.“

Seine Konzentration war wundervoll. Ich nahm wahr, dass sich die Wunden zusammenzogen und sich Schorf bildete, der danach abfiel. Es war ein kurzer Vorgang, dennoch war es falsch, denn es ging zu schnell. Dectar besaß wundersame Kräfte. Für mich war er nun wie ein kleines Kind. Er spürte, an was ich dachte, und sagte: „So ist es, lieber Venry, das hast du richtig gespürt. Jetzt bin ich wie ein Kind, aber dann sehe ich sehr scharf. Auch kommen schöne Gefühle in mich, sodass ich weinen könnte vor Glück. Die Kranken weinen mit mir, aber sie wissen nicht, warum diese Gefühle zu ihnen kommen. Ich weiß jedoch, dass sie durch die heilenden Kräfte glücklich sind, doch es gibt noch viel mehr. Was dann zu mir kommt, ist sonderbar, Venry, und es macht mich sehr glücklich. Ich gehe dann in diese Kräfte über, und der Kranke empfängt sie wiederum von mir. Die Kräfte ziehen mich hoch, und dann fühle ich mich sehr ätherisch und bin dann sehr empfindlich. Manchmal höre ich Stimmen und kann zu diesen Stimmen sprechen. Diese Stimmen kommen von Menschen, die auf der Erde gewesen sind und nun in jener anderen Welt leben, doch das Wichtigste ist wohl, dass diese Menschen mir Ratschläge geben, und ihre Ratschläge sind mächtiger als mein eigenes Wissen und all meine Gaben. Du weißt natürlich, was das bedeutet. Dann besitze ich Die Großen Schwingen, Venry, und kann im Raum schweben und sehr tief sehen. Die Meister wissen davon nichts, sonst würden sie es mir verbieten. Das ist mein eigenes Geheimnis, Venry, doch jetzt weiß ich viel mehr, da ich nun deinen geistigen Leiter kennengelernt habe.“

„Meinst du, dass er es ist, Dectar?“

„Es kann nicht anders sein, Venry. Die Meister können mir in allem folgen,

doch hierüber wissen sie nichts. Ist das nicht fabelhaft? Manchmal kommen Menschen zu mir, die eine ähnliche Krankheit gehabt haben und mir sagten, dass sie daran gestorben seien. Sie machten mir klar, wie all diese Kräuter zu verwenden sind, aber ich muss dennoch durch meine eigenen Kräfte heilen. Sie bringen mir Freude und Glück, auch für die Kranken, und wissen sehr viel über Krankheiten. Jetzt sind sie hier nicht zugegen. Lange Zeit habe ich sie schon nicht mehr gesehen, und das ist meine eigene Schuld.“

„Warum, Dectar?“

„Nun, lieber Venry, ich bin sehr eigensinnig, denn ich wollte sie nicht mehr sehen. Ihr großes Glück machte mich nur traurig. Wenn ich sie sehe in ihrem strahlenden Licht, dann weine ich vor Sehnsucht und bin dann nicht mehr gut für meine Arbeit. Sie zu sehen und all dem Glück folgen zu müssen, dafür muss man sehr stark sein. Man stellt dann Vergleiche an, und das ist falsch. Sie sind mir voraus, und das muss ich akzeptieren. Ich bin dann traurig darüber, dass sie alles besitzen und ich nichts. Und dennoch bin ich sehr reich, besitze schöne Gaben, aber ihr Glück ist so mächtig. Kannst du das fühlen, Venry?“

„Ja, Dectar.“

„All diese Menschen sind fast nie allein, immer sehe ich sie zusammen. Du verstehst es sicherlich, es sind Zwillingseelen. Sie sind unterwegs und leben im Raum und können gehen, wohin sie wollen, und besitzen alles. Sie schweben über der Erde und blicken auf uns Menschen, die nichts von all diesem Glück besitzen. Danach sehne ich mich dann, lieber Venry, und ich habe mich so sehr gesehnt, dass ich sie nicht mehr sehen wollte.

Siehst du, Venry, das ist sehr schwach von mir, aber ich bin nun einmal nicht anders. Sie sehen viel mehr als wir zu kennen glauben. Und das ist ganz natürlich, denn sie sagen, dass sie an allen Krankheiten gestorben sind, und damit wollen sie sagen, dass all diese Menschen dort leben, und dass ein jeder eigentlich eine andere Krankheit erlebt hat. Und da blicken sie durch das Leben hindurch; sie sehen die Kranken auf der Erde klar vor sich, doch in anderer Form als wir sie sehen, die wir diese Gaben besitzen. Aber du weißt es, wenn du außerhalb deines Körpers bist, dann siehst du alles, den Anfang und das Ende einer Krankheit, und das müssen wir hier sehen können.

Ihr Glück ist unbeschreiblich. Wenn ich mir Mühe gebe, so sagen sie, wirst du unser Glück empfangen. Nun weiß ich, dass sie die Wahrheit sprechen und weder lügen noch betrügen können, denn sie leben im Licht. Einer von ihnen war eine Kraft, die mir half, Venry.“

„Und kennst du nun diese Kraft, Dectar?“

„Aber natürlich, es ist dein geistiger Leiter, der schon seit Jahren gewartet und mir auch darin geholfen hat.

Ich werde sie nun in den Schlaf führen, und dann gehen wir weiter.“

Dectar setzte sich neben die kranke Frau und nahm ihre Hand in seine. Aus seinen schönen tiefen Augen sah ich Licht kommen, und die Frau versank bald in tiefen Schlaf. Er deckte sie zu und sagte: „Ruhe nun, mein Kind, morgen bist du wieder gesund, während der Zeit, in der du schläfst, werden die Wunden heilen.“

Wir gingen fort.

„Weißt du, lieber Venry, wie lange sie schlafen sollte, und was ich jetzt tun muss?“

„Schläft sie bis morgen, Dectar?“

„Ja, Venry, und ich werde ihr weiterhin helfen.“

„Das ist wunderbar, Dectar, du bleibst weiterhin eins mit ihr?“

„Als ich neben ihr saß, Venry, machte ich mich eins. Sie muss jetzt schlafen, denn ich bin nun im Schlaf.“

„Deine Teilung ist vollkommen, Dectar!“

„Wenn ich heile, Venry, bin ich bereit. Ich könnte auf diese Weise viele Menschen schlafen lassen, und dennoch verrichte ich meine andere Arbeit, bleibe jedoch eins mit ihnen. Ich kann reden und andere Dinge tun, meine Konzentration fährt jedoch fort, ist ständig auf sie eingestellt, und das bleibt so, bis ich möchte, dass sie aufwacht. Morgen sind die Wunden geheilt, und das Zusammenziehen hat aufgehört. Das verursacht ihr starke Schmerzen und schwächt sie. Jetzt empfängt sie neue Kräfte einzig und allein durch den Schlaf. Wir kennen doch all die Übergänge in den Schlaf. Nun, ich bleibe mit ihr darin und bin dennoch bewusst. Weißt du, wer mich das gelehrt hat, Venry?“

„Die Meister der Isis?“

„Nein, lieber Freund, dein geistiger Leiter.“

„Du bist also schon sehr lange mit ihm verbunden, Dectar?“

„Er muss warten, Venry, und sich für alles bereit machen, deshalb sind auch wir eins. Die Meister kennen all diese Möglichkeiten, doch hierin liegt trotzdem noch eine Kraft, von der sie nichts wissen. Die Meister meinen, dass sie es selbst sind; ich akzeptiere sehr gerne diese Weisheit und lasse mich dann gehen, gebe mich in allem hin. Aber das darf nicht sein, ich selbst muss alles rechtfertigen können, und jede Krankheit wird niedergeschrieben. Wenn die Kraft in jener anderen Welt lebt, gehört sie uns nicht. Fühlst du, Venry, warum sie es wollen? Sie wollen nicht abhängig sein. Komm, wir gehen hier hinein.“

Wir betraten eine andere Hütte, aber wir wurden zuerst zu einem Kranken gerufen, der von weit her gebracht worden war, weil man wusste, dass Dectar kommen würde. Es war ein alter Mann. Ein Insekt hatte ihn gestochen, und er weinte vor Schmerzen. Dectar ging zu ihm und beruhigte ihn. Sein rechtes Bein war geschwollen und blauschwarz verfärbt. Dectar sagte

zu ihm: „Ich sehe, dass Ihr zu lange gewartet habt, warum seid Ihr nicht zu Isis gekommen?“

Der Mann wollte sich entschuldigen, doch Dectar ging nicht darauf ein, denn er durchschaute ihn und sagte: „Ich werde Euch helfen, doch Ihr solltet nie mehr Lügen erzählen, sonst kommen die Dämonen in Euch.“

Zuerst trug er eine stark riechende Salbe auf das Bein auf. Dann konzentrierte er sich auf die Krankheit. Seine Hände bestrahlten das Bein, und ich sah, dass es unter seinen Händen immer dünner wurde, bis das Bein seine normale Form angenommen hatte. In kurzer Zeit heilte Dectar diese Krankheit, die offenbar eine Vergiftung war. Der Mann weinte vor Glück und wollte Dectar belohnen, doch davon wollte er nichts wissen.

Das Bein war geheilt, und er ging zurück nach Hause. Dann gingen wir zu einer anderen Kranken; es war eine Frau mittleren Alters. Sie war von einer Schlange gebissen worden, und in ihrem Organismus waren Störungen aufgetreten. Dectar erzählte mir von ihrer Krankheit und wie weit sie fortgeschritten war.

„Ich bin nun soweit, Venry, dass ich heute das Gift, das noch in ihr ist, entfernen kann. Natürlich ist es bereits getötet, aber es wurden Organe davon befallen, und die werden in ihrer Funktion beeinträchtigt. Das Gift hat ein lähmendes Gefühl im Darm zurückgelassen. Ich muss ihr nun einige Kräuter verabreichen.“

Dectar gab ihr die Kräuter, und wir gingen fort.

„All diese Kräuter, Venry, sind in den Gärten Ardatys gewachsen. Sie reinigen ihr Blut und lassen die gelähmten Organe wieder arbeiten. Ardaty hat all diese Kräuter gezogen, und das dauerte Jahre, doch jetzt sind sie in unserem Besitz. Er besaß diese Meisterschaft, und die Kranken gesunden dadurch. Doch später, wenn die Kräuter ihre Wirkung tun, beginnt meine Arbeit erst. Ich folge dann den Kräutern durch den ganzen Körper und bringe sie mit meinem Sehen und meiner Konzentration an die Stelle, wo die Krankheit wuchert. Allein durch mein Sehen, die Kräuter und mein Wissen um die Krankheit, Venry, ist diese Heilung möglich. Als bald wird sie schreckliche Schmerzen haben, und die werden durch die Kräuter verursacht, aber auch sie werde ich einschlafen lassen. Weil nun die Heilung eintritt, welche die Wirkung bedeutet, hat sie Schmerzen. Ich weiß, wie lange der Schmerz dauern kann, aber ich lasse sie die ganze Zeit schlafen. Denn während ihres Schlafes ist der Organismus nicht auf voller Kraft, sondern kommen die Organe zur Ruhe, aber der Organismus muss sich bei vollem Bewusstsein erholen. Bei anderen Kranken ist das wiederum ganz anders, und dann muss ich auch andere Maßnahmen ergreifen.“

Dectar ging zu der Kranken und zeigte mir dann, wie er sie geheilt hatte.

„Siehst du, Venry, durch die Kräuter ist das zum Vorschein gekommen,

aber ich selbst entfernte es aus dem Körper. Sie wird nun bald einschlafen, und wir gehen weiter.“

Unterwegs zu einem anderen Kranken wurden wir von einem alten Mann angesprochen, der Dectar fragte: „Meister Dectar, die Götter führen mich auf Euren Weg, könnt Ihr meine Frau heilen? Sie verhält sich so sonderbar, schon seit Tagen erkenne ich sie nicht wieder. Die Götter sandten mich zu Euch.“

„Geht uns voran, mein Guter.“

Der Mann führte uns zu seiner Wohnung. Unterwegs sagte Dectar: „Hast du gesehen, Venry, dass er es nicht selbst war, der zu uns sprach?“

„Ja, Dectar, ich sehe in ihm ein anderes Wesen, er wurde also geschickt?“

„Sehr gut beobachtet, Venry. Ich weiß bereits jetzt, was wir tun müssen. Seine Frau ist besessen, doch durch ihre eigene Schuld. Alle möchten Gaben besitzen, durch Weisheit gehen sie zugrunde und wollen dafür sterben. Doch sind wir nicht wie sie? Sind unsere Sehnsüchte anders? Sind es nicht die Meister, die sich tagein, tagaus sehnen? Verlangt der Pharaon nicht immer wieder neue Weisheit? Was wir tun, glauben alle zu können, Venry, aber wer die Realität nicht kennt, geht daran zugrunde.“

Wir kamen zu einer Hütte, aber auf der Schwelle blieb Dectar stehen und sah sich die Kranke an. Ein weibliches Wesen lag wie ein willenloses Instrument auf dem Boden, ihre Augen quollen aus den Höhlen. Ich spürte, dass Dectar wahrzunehmen begann, und folgte seinem Sehen. Indessen sagte er zu mir: „Ist es dir klar, Venry? Sie ist besessen von einer Art, wie du es selbst erlebt hast. Wenn du möchtest, kannst du sie binnen kurzer Zeit heilen, und dann wird sie ihre Gebete um Hilfe und Gaben nicht mehr hinaufsenden. Die Götter sandten ihr das Unbewusstsein in menschlicher Gestalt, doch ein Dämon stieg in sie hinab. Wir beide werden ihr helfen, Venry. Ich möchte dir sehr gerne folgen. Wir brauchen sie nicht einmal zu bestrahlen, die astrale Persönlichkeit spürt bereits, dass wir uns einstellen, und wird fortgehen.“

Wir stellten uns beide auf die Kranke ein und begannen, wahrzunehmen. Dectar sagte: „Kannst du alles sehen, Venry?“

„Ja, Dectar, sie ist besessen, das astrale Wesen lebt sich durch sie aus und verspricht ihr geistige Schätze, von denen er selbst keine Ahnung hat. Es ist ein Mann, Dectar.“

„Sehr gut, Venry, doch schau, er will sich tatsächlich noch wehren. Schau, sie zuckt vor Schmerzen zusammen, windet sich wie eine Schlange, aber unser geistiges Feuer zwingt ihn, sie loszulassen. Nun wird sie bewusstlos zusammenbrechen, aber dann ist er weg.“

Unsere starke Konzentration zwang das astrale Monster, ihren Körper zu verlassen, und die Frau brach bewusstlos zusammen. Wir trugen sie zu einem Ruhelager, und Dectar sagte zu ihrem Mann: „Ihr möchtet lieber, dass

sie diese Gaben nicht mehr besitzt?“

„Oh, Meister, nehmt all diese Erscheinungen weg von ihr, die Götter verfluchen mein Leben, und sie bringt Leid und Schmerz über mich und die Kinder.“

„Wir werden sie abschließen, Venry, sodass ihre Gefühle weiterhin schlafen. In Wahrheit ist sie sehr empfindsam, doch das hier bedeutet für sie nichts als Elend. Wir könnten aus ihr eine würdige Priesterin machen, doch jetzt ist sie Mutter, und ihr Einstellen ist verwirrt. Kennst du diese Wirkung, Venry?“

„Ja, Dectar, ich sehe, was in ihr lebt, es ist mir klar.“ „Ihr inneres Leben hat sich auf diese Weise geteilt, Venry. Für viele ist es gerade die absolut einfachste Entwicklung, für sie ist sie verhängnisvoll, diese Empfindsamkeit versetzt sie in einen unausgeglichenen Zustand. Wir werden ihre Gaben mit einer dichten Aura umgeben und eine Weile an sie denken. Wenn all die Kräfte wieder schlafen, können wir aufhören, und sie ist für dieses Leben davon erlöst.“

Wir umgaben ihr inneres Leben nun mit einem dichten Schleier, aufgebaut durch Konzentration und kraftvollen Willen. Nach einem kurzen Augenblick war diese Seele von dieser aufdringlichen und vernichtenden Kraft erlöst und geheilt. Dectar sagte zu dem Mann: „Ihr könnt sie schlafen lassen, im Schlaf wird sie gesunden. All die schrecklichen Gaben sind nun aus ihr verschwunden.“

„Den Göttern sei gedankt.“

Ein anderer Kranker war ein Mann, den ich von hohem Fieber heilte. Dectar sagte: „Siehst du, Venry, alles ist noch immer in dir bewusst, und jetzt kannst du wieder heilen wie früher.“

Jetzt gehen wir zu einem sonderbaren Fall, lieber Venry, und ich denke, dass wir nun die Geschwulst entfernen können. Doch das geschieht auf Isis. Komm, folge mir.“

Auch jetzt betraten wir eine ärmliche Hütte, denn die Reichen kamen zum Tempel und erhielten andere Hilfe, auf dass die Zimmer von Isis gefüllt blieben. Die armen Menschen wurden meistens umsonst behandelt, dennoch wurden manchmal ihre Gaben angenommen. Die Mutter des Kranken hieß Dectar willkommen und rief ihr Kind zu sich. Es war ein etwa achtjähriger Junge, und er war zurückgeblieben. Dectar sagte zu mir: „Stell dich auf ihn ein, Venry. In seinem Kopf ist eine Geschwulst.“

Dectar legte die rechte Hand auf den Kopf des Kindes. Ich folgte ihm und sah, was er wahrnehmen würde. Im Kopf befand sich eine kleine, aber ernste Geschwulst. Ich konnte deutlich wahrnehmen, dass es reif war, und dass man es nun entfernen konnte. Nach kurzer Zeit kehrte Dectar zurück in sein eigenes Leben und sagte: „Hast du gesehen, Venry, wie deutlich die

Geschwulst ist? Dadurch ist das Kind geistesabwesend.“ Der Mutter sagte er: „Ihr kommt mit ihm zum Tempel. Morgen müsst Ihr zu uns kommen, und dann werden wir das Kind heilen. Der Junge bleibt einige Tage bei uns und kehrt gesund zu Euch zurück.“

* *

*

Wir besuchten an jenem Nachmittag weitere Kranke. Allen wurde geholfen, und wir kehrten zurück zum Tempel. Nachdem wir etwas geruht hatten, holte Dectar mich wieder ab, und wir besuchten die Kranken auf Isis. Danach nahm er mich mit in den Raum, in dem balsamiert wurde, und ich durfte dem beiwohnen. Eine hochgestellte Persönlichkeit war bei einem Unfall gestorben und wurde einbalsamiert. Damit ging der Tag vorüber. Ich vereinbarte mit Dectar, dass ich in der Nacht zu ihm kommen würde, um seine Verstümmelung zu heilen, und er ging fort.

In der Nacht verließ ich meinen Körper und umgab ihn mit meinen eigenen Kräften, sodass sein Widerstand sich verstärkte. Bald konnte ich erneut damit beginnen und unsere eigenen Kräfte dominierten. Trotzdem durften die Meister nichts davon erfahren. Wir bauten eine Gegenkraft auf, und wenn wir soweit waren, konnte Dectar seinen Körper verlassen und in jener anderen Welt wahrnehmen oder das eine oder andere erleben. Durch meinen geistigen Leiter hoffte ich, das zu erreichen. Bis in den Morgenstunden arbeitete ich daran.

Als er zu mir kam, sagte er zu mir: „Nur noch kurze Zeit, Venry, und ich kann schweben.“

„Weißt du denn, Dectar, wie weit ich gekommen bin?“

„Siehst du denn nicht, dass ich mich wieder aufrichten kann? Doch ich werde vorsichtig sein müssen. Komm, wir gehen spazieren, ich muss dir von dem erzählen, was wir wissen, sodass du bereit bist für die Prüfungen.“

Wir besuchten nun andere Gärten und Gebäude, sodass ich den Tempel und alles, was dazugehörte, kennenlernte. Es waren Gärten, in denen verschiedene wilde Tiere frei umhergingen und zusammen waren mit anderen geflügelten Tierarten. Es war ein sonderbarer Anblick, all diese Tiere zusammen zu sehen, doch die meisten von ihnen hielt man unter Kontrolle. Ich fragte Dectar: „Was weiß man über all diese Arten, Dectar?“

„Wir wissen, dass wir Menschen immer wieder zurückkehren und neue Körper erhalten, aber auch die Tiere kommen wieder. Wie das geschieht, und wohin sie gehen, das wissen wir noch nicht. Du musst mir sagen, was du siehst, Venry.“

Was ich sah, konnte ich nicht erklären, und sagte: „Ich kann mich nicht ausdrücken, Dectar, dafür muss ich heraustreten, aber ich sehe viele Tierarten.“

„Das wird fabelhaft, Venry. Mach dir keine Mühe, dies reicht bereits aus. Was siehst du im Raum, Venry?“

„Im Raum sehe ich andere Welten, Dectar. Ich sehe Bäume und Blumen, Menschen und Tiere. Auch du kannst das sehen.“

„Das ist alles richtig, Venry, aber ich muss wissen, was du wahrnimmst.“

„Ich sehe dort Menschen, die prachtvolle Gewänder tragen, und die Natur ist viel schöner als hier, und sie sind glücklich. Auch die Finsternis habe ich nun sehen dürfen. Ist das alles bekannt?“

„Alles, Venry, auch, dass es dort immer hell ist, oder tiefe Finsternis. All die Menschen sind hier gestorben und waren auf der Erde. Doch was wir erfahren müssen ist, ob noch mehr Menschen, die wie wir sind, in diesem Raum leben. Wir müssen wissen, ob all die Licht gebenden Feuerkugeln bewohnt sind. Die Meister suchen und versuchen, so weit zu kommen. Auch der Pharao muss darüber Bescheid wissen, und er fragt immer, ob wir schon etwas wissen. Aber es hat hier noch keine Priester gegeben, die das feststellen konnten. Wir hoffen, es durch dich zu empfangen.“

„Werden die Meister mich dorthin entsenden, Dectar?“

„Natürlich, Venry, wenn du die Gaben besitzt, bedeutet das für uns alle Weisheit. Wir wünschen uns sehr, das erfahren zu dürfen.“

„Und könnte ich zu ihr gehen, Dectar?“

„Das müssen wir abwarten. Wir wissen, dass die Seele in beiden Körpern lebt, und dass wir Mann und Frau sind. Doch ob all diese Körper im Raum miteinander Verbindung haben, das möchten wir erfahren. Wir gehen immer weiter, doch woher wir gekommen sind und wohin wir gehen, das wissen wir noch nicht. Natürlich wissen wir, dass wir weiterleben, aber das ist nicht alles, was wir erfahren möchten. Es muss dort Körper geben, auf denen Menschen leben. Die Meister denken und fühlen das und sind darin sehr weit. Es muss Verbindung möglich sein, das heißt, dass wir Menschen auch auf anderen Körpern im Raum gelebt haben, und noch leben werden. Ist das nicht fabelhaft, Venry?“

„Ist dort noch ein anderer Priester gewesen, Dectar?“

„Nein, Venry, dieses Sehen gehört zu den allergrößten Gaben. Nicht ein einziger der Meister besitzt diese Gaben, auch ich nicht, niemand hier auf Isis.“

„Auf welche Weise werden diese Sitzungen abgehalten, Dectar?“

„Du hast es bereits erlebt, Venry. Du verlässt deinen Körper und musst in jene andere Welt blicken. Die Meister werden dir dann Fragen stellen. All die Fragen musst du beantworten. Wenn du falsch siehst, und wir wissen

das, so werden die Meister dich warnen. Sie kontrollieren dich und stellen Fragen, und das, was sie fragen, ist uns bekannt. Ist deine Antwort klar und natürlich, so gehst du weiter und tiefer, immer weiter.“

„Du erzähltest mir von den Gewässern, Dectar, gab es Priester, die darin gesehen haben?“

„Wir alle können die Gewässer tiefer ergründen, Venry, doch es ist nicht gerade einfach, all dieses Leben zu erklären. Es gab einen Priester, der sehr viel erklären konnte, doch später stellte sich heraus, dass es nicht zur Realität gehörte, und alles erwies sich als wertlos. Wir müssen das feststellen können, Venry, und all den Welten folgen können, sonst lernen wir die Gesetze nicht kennen. Was er bei unseren ersten Versammlungen erklärt hatte, was für die Meister wundersam war, schien später zur Unwirklichkeit zu gehören. Der Pharaos war wütend, und das ist nicht gut für Isis. Andere Tempel wurden dadurch zugrunde gerichtet. Was wir sammeln, muss eine Existenzgrundlage haben, sonst kommen wir nicht weiter. Wenn du dort in die Realität blicken kannst, wird das Isis und uns alle groß machen, aber von eigenen Gedanken hat man hier nichts. Es gab Priester, die wunderbare Gaben empfangen hatten, doch sie glaubten, all die Wirkungen zu sehen, allerdings in ihrer Phantasie. Eine spätere Untersuchung brachte ans Licht, das sie verworrene Dinge gesprochen hatten, und sie waren sich dessen nicht einmal bewusst.“

„Aber das ist doch zu sehen, Dectar?“

„Nein, lieber Freund. Sie sehen es und erleben eine Welt, und alles Leben sehen sie vor sich, und dennoch ist das nur Schein. Ihre Eitelkeit und Habsucht und die Sehnsucht nach dem Besitz der Großen Schwingen sind daran schuld. Alle haben ihre Kasteiung erhalten, und es gibt welche, die man tötete. All dem Fühlen und Sehen haben wir folgen können, Venry. Gaben zu besitzen, ist der größte Schatz, den die Götter uns Menschen schenken können, doch zu meinen, sie zu besitzen und in Gedanken zu leben, wie sie es sehen wollen und es sich vorstellen, das ist fatal, Venry. Dann gehen wir alle zugrunde. Die Meister sind sehr folgsam, doch wehe denen, die zu sehen meinen, was dennoch nicht zur Realität gehört, sie vernichten sich selbst.“

„Muss man dafür denn einen Priester vernichten, Dectar?“

„Sie bitten selbst darum, Venry, wir fragen nicht nach Lügen und eigenen Gedanken, wir wollen die Gesetze kennenlernen.“

„Ich könnte sie alle zerbrechen, Dectar, alle Meister mitsamt dem Pharaos. Ich hasse die Meister. Jetzt könnte ich bereits beginnen und ihnen Beweise meiner Kräfte geben, wenn ich tun dürfte, was ich selber möchte.“

„Wenn du so weitermachst, mein Freund, sind wir heute Abend dort, woüber wir jetzt sprechen. Hast du vergessen, dass du noch nicht bereit bist? Solche Gedanken dürfen nicht in dir sein, oder man zerbricht uns. Immer wieder muss ich dich warnen, und das macht mir Angst. Oh, Venry, bitte,

sei vorsichtig.“

„Ich werde besser aufpassen, Dectar. Aber ich hasse sie, vor allem jetzt, da ich weiß, wer mein Vater ist. Manchmal habe ich keine Geduld mehr. Immer dieses Vernichten, Dectar, all die Priester hat man getötet, und wozu? Wie viele Priester und Priesterinnen sind hier spurlos verschwunden?“

„Daran ist jetzt noch nichts zu ändern, Venry, wir müssen über unser eigenes Leben wachen. Wenn du jugendlich bist, kommt Furcht in mich. Wenn ich wie ein Kind bin, ist heiliger Ernst in mir, und ich bin sehr kräftig. Du nicht, und dann zittere ich, weil du an nichts denkst. Aber wir werden zurückgehen zu deiner Zelle, du solltest dich besser abschließen, sonst spreche ich kein Wort mehr. Wirst du dir das merken, Venry?“

„Ich verspreche es dir, Dectar.“

„Ich komme dich holen, heute werden wir heilen. Du darfst der Sitzung beiwohnen.“

„Ich werde jetzt besser aufpassen, Dectar.“

„Wir werden sehen, mein Freund, und abwarten.“

Meine physischen Gaben

Dectar hatte Angst, aber ich nahm mir vor, jetzt sehr ernst zu sein. Mein Hass konnte mein inneres Leben vernichten. Dieser Hass überkam mich unvermittelt, und dann kannte ich mich selbst nicht mehr. Da ich nun in meiner eigenen Zelle alles überdachte, bekam ich andere Gefühle, und sie wurden mir zugesandt. Das Gefühl des Schlafes dominierte mein ganzes Leben, und ich dämmerte weg. Ich blieb jedoch in meinem Stoffkörper, doch danach verließ ich ihn, aber mir war dieses Heraustreten nicht bekannt. Ich befand mich in einem sehr eigenartigen Zustand. Als ich in jener anderen Welt lebte, hatte ich das Gefühl, dass ich aus dieser Welt heraus die stofflichen Dinge auf der Erde versetzen könnte. Das Merkwürdige an diesem Zustand war, dass ich zugleich mit der stofflichen Welt verbunden blieb. Ich war halb geistig und halb stofflich, und ich blieb in diesem Zustand.

Wenn ich nun an irdische Gegenstände dachte und mich darauf konzentrierte, zitterte dieser Gegenstand, und es war, als käme Bewegung in ihn. Ich hielt es für Einbildung, doch ich hörte meinen geistigen Leiter sagen: „Du kannst es, lieber Freund, diese Gedanken sind meine. Denn du kennst diese Kräfte nicht. Du besitzt diese Gaben. Hast du deinen Sprung vergessen? Hast du damals nicht gespürt, dass jemand dich trug, Venry? Und dann die Kälte? Auch jetzt lebst du darin. Du darfst nicht zweifeln, sonst kommen wir nicht weiter. Du spielst mit deinem eigenen Leben und dem von Dectar. Wenn du so weitermachst, kann ich dich nicht mehr erreichen. Dachtest du, mein Freund, du wärest bereit? Oh, erschrick nicht, denn dann wird es noch schlimmer, ich habe wie immer meine Maßnahmen getroffen. Wir werden eine Prüfung durchführen, aber du musst mir versprechen, dass du das nie mehr alleine zu tun versuchst. Ich möchte gänzlich eins mit dir sein, deshalb spreche ich vertraulich. Spürst du mich, Venry?“

„Ich werde mir Mühe geben, Meister.“

„Wie kindlich bist du noch, zu meinen, du wärest bereit. Wenn du Isis kennen würdest, so würdest du all jene Gedanken und auch deinen Hass aus dir verbannen, aber das ist dir noch immer nicht klar. Bewahre all jene Kräfte für nützlichere Arbeit, sonst kehre ich zurück und überlasse dich deinem Schicksal. Wenn du möchtest, wirst du Wunder erleben, denn ich bin auch darin bereit.“

„Könnt Ihr mir vergeben?“

„Du solltest es besser vermeiden, dann wäre Vergebung nicht nötig. Hör nun zu, Venry, was ich dir sagen werde.“

Du bist jetzt außerhalb des stofflichen Lebens, aber dennoch bleibst du da-

mit verbunden, du hast es bereits gespürt. Du siehst dort vor dir eine Frucht. Diese Frucht gehört zu deiner Welt und unterliegt der Schwerkraft. Was ich nun möchte, ist Folgendes. Du vertiefst dich in diese Frucht. Danach bist du eins mit jenem Leben und kannst die Frucht hochheben, doch aus dieser Welt heraus. Für die Erde schwebt dann die Frucht im Raum, aber du selbst bist es, der sie hochhebt und verlagert. Ich werde dich damit verbinden.

Nicht einem einzigen Priester ist das gelungen; man weiß jedoch von diesen Kräften, aber die Gaben muss man besitzen. In dieser Welt muss man diese Verbindung, das Einssein, zustande bringen. Meine nun nicht, dass du der Einzige bist, der diese Gaben besitzt, denn jedes lebende Wesen hat diese Kräfte, aber sie werden nicht benutzt, weil man sich damit keinen Rat weiß. Nun müssen diese Wunder geschehen, Venry, was dir erst später klar sein wird. Allein durch mich geschehen diese Wunder. Der Pharao wird dich empfangen und sogar sehr erstaunt sein, und mit ihm alle, die das erleben dürfen. Nicht du, sondern ich werde Isis groß machen, und wir beide sind Instrumente und dienen. Willst du mir folgen?“

„Gerne, oh, sehr gerne.“

„Du musst nun akzeptieren, dass das möglich ist. Du besitzt viele Gaben, sodass ich dich mit all diesen Wundern verbinden kann. Du weißt, dass wir in unserer Welt Blumen haben, und dass die Natur wie auf der Erde ist. Hier, wo ich bin, blüht und wächst alles, und zwar ewig. Wenn du möchtest, lieber Venry, kannst du unsere Blumen zur Erde bringen, und sie sind dann verstofflicht. Zweifle nun nicht, du wirst dieses Wunder kennenlernen. Von all diesen Wundern und Gaben wissen die Meister, doch sie machen davon höchst selten Gebrauch, weil sie diese Wunder nicht verstehen. Es mag dir also klar sein, dass eigentlich wir die Wunder geschehen lassen, obwohl du diese Gaben besitzt. Sie aus eigenen Kräften zustande zu bringen ist möglich, aber dazu brauchst du ein ganzes und langes Leben, das Studium berührt das Unendliche. Aber ich lebe im Unendlichen und kenne all die Gesetze, du kannst mich also annehmen. Und stell dich nun ein.“

Außerhalb meines eigenen Organismus hatte ich meinem geistigen Leiter zugehört. Aber ich bekam Angst vor mir selbst und konnte mich nicht einstellen. Ich hörte: „Wenn du auf diese Weise denkst und fühlst, können die Wunder nicht geschehen. Kennst du die Kraft von Dectars Worten, wenn er sagt: „Du wirst schlafen! Nur schlafen, ich möchte, dass du schläfst, schlafen wirst du?“ Du kannst dem nicht entkommen und musst einschlafen. Auf diese Weise geschehen all diese Wunder. Stell dich ein, Venry, und wünsche, dass ich dich verbinde.“

Ein wundersames Geschehen erlebte ich nun. Als ich mich auf die Frucht einstellte und an das Hochheben dachte, schwebte die Frucht plötzlich im Raum. Dieses stoffliche Produkt bekam Flügel und war keiner Schwerkraft

mehr unterworfen. Die Frucht schwebte durch meine Zelle, aber ich selbst trug sie und folgte dem Umherschweben. Als ich mich auf etwas anderes einstellte, fiel die Frucht zurück auf die Erde. Die Verbindung war unterbrochen.

Ich hörte nun sagen: „Du siehst es, Venry, alles ist möglich. Du musst jedoch weiterhin nur daran denken. Deine innere Freude störte nun die Verbindung. Deine Gedanken, das alles Dectar zu erzählen, und deine Freude ließen dich sofort in etwas anderes übergehen. Du siehst es, so gering die Freude auch sein mag, sie unterbricht dennoch dieses Wunder.

Nein, Venry, wenn du in die natürlichen, aber unsichtbaren Gesetze aufgenommen wurdest, musst du sie erleben, erst dann geschehen diese Wunder. Es dürfen keine anderen Gedanken zu dir und in dich kommen, du denkst ausschließlich daran. Wenn du mir folgen möchtest, dann gibt es keine Freude und keinen Dectar für dich, sondern ausschließlich diese Frucht oder das, was deine Aufmerksamkeit hat. Du vergisst immer wieder dein Alter. Vater Taiti ist jetzt nicht in dir, obwohl du glaubst, in jenem Bewusstsein zu leben. Und jetzt stellst du dich erneut ein.“

Ich stellte mich auf die Frucht ein. Sogleich hob ich sie hoch und konnte tun, was ich wollte. Ich ließ sie sinken und aufsteigen und zu mir kommen. Doch all den Bewegungen folgte ich, und ich musste sie erleben, sonst wäre das Aufsteigen und Absinken nicht möglich gewesen.

Jetzt hörte ich sagen: „Wenn du möchtest, Venry, kannst du diese Frucht durch die stofflichen Mauern hindurch bewegen. Du denkst jetzt an den Augenblick, als sie noch zum unsichtbaren Leben gehörte. Dann bist du in Verbindung mit anderen Gesetzen, doch ich folge dir und bringe sie zur Wirkung. Du kehrst also zum Nichts zurück, aber du hältst die Frucht durch Konzentration fest, damit sie sich nicht völlig auflöst. Du bringst sie in meine Welt, auch das ist möglich. Sie löst sich dort auf und verschwindet, aber hier lebt sie und ist vollendet. Dann fährst du fort und bewegst sie durch die Mauern hindurch, aber dann ziehst du dich in die stoffliche Welt zurück, und dann wird die Frucht sein, wie sie ist. Ein unnatürliches Wunder?

Nein, mein lieber Freund, das sind die geistigen und stofflichen Gesetze, und diese Gesetze habe ich mir zu eigen machen können, es ist also jetzt mein Besitz. Ich werde dir also helfen.“

Ich hörte noch sagen: „Bist du bereit? Meine Konzentration ist unfehlbar.“

Ich stellte mich auf die Frucht ein und brachte sie in meine Welt. Sie löste sich für die Erde auf. Ich ging mit der Frucht durch die stofflichen Mauern und aus meiner eigenen Zelle. Wahrlich, das Wunder war geschehen. Jetzt hörte ich: „Du kehrst nun wieder mit ihr zur Erde zurück, Venry. Bringe sie ganz schnell zurück, du kannst es blitzschnell tun. Je schneller, um so vollendeter funktionieren die Gesetze, doch denke fortwährend daran. Wenn

nun Störungen in dich kommen, deine Konzentration nicht vollkommen ist, treten unnatürliche Erscheinungen in deinem stofflichen Körper zutage. Diese können dich tödlich treffen, auch dafür gilt „alles oder nichts“.

Ich stellte mich ein, meine Konzentration war fabelhaft, ich brachte die Frucht zurück zur Erde. Ich hatte ein großes Wunder erleben dürfen. In nichts hatte sich die Frucht verändert.

„Ausgezeichnet, Venry, so ist alles vollkommen. In der Vergangenheit waren all diese Gaben in deinem Besitz, nun werden wir sie auf andere Weise verwenden. Jetzt wirkst du diese Wunder durch mich und mit mir, demnächst allein. Denn ich bleibe eins mit dir, obwohl du mich nicht hörst und spürst. Vergiss jedoch nie, mein Freund, dass all diese Wunder zu meiner Aufgabe gehören und deine eigene Waffe sind. Spürst du jetzt, wie machtvoll deine Waffe ist?“

„Ich bin Euch sehr dankbar, Meister.“

„Du siehst, indem du dich klar einstellst, können wir Wunder wirken. Wenn es nötig sein sollte, kannst du deinen eigenen Körper auf diese Weise verschwinden lassen. Kannst du mir folgen?“

„Ist das möglich?“

„Auch das ist möglich, Venry, und es wird geschehen. Du kannst dich dann binnen kurzer Zeit sehr weit fortbewegen. All diese Wunder, mein Freund, werden Isis groß machen, doch ich habe dafür die Gesetze zu befolgen. Jetzt aber eine andere Prüfung, später wird sich dein stofflicher Körper auflösen, wenn du auch dazu bereit bist. Siehe nun, was ich dir zeigen werde. Was siehst du, Venry?“

„Ich sehe Blumen, Meister.“

„Sehr gut, sie sind in meiner Umgebung. Siehst du all die Farben?“

„Ja, Meister.“

„Welche Blume würdest du gerne besitzen, Venry?“

„Die Blauviolette dort vor mir, Meister.“

„Ausgezeichnet, ich danke dir für deinen raschen Entschluss, darin darf kein Zweifel bestehen, oder du denkst falsch. Ziehe sie zu dir, Venry, ich werde dir helfen, aber deine Konzentration muss sehr tief sein.“

Ganz in meiner Nähe sah ich viele Blumen, und ich pflückte eine; ich stellte mich dann auf die Rückkehr zur Erde ein. Mein geistiger Leiter sagte zu mir: „Auch du wirst zurückkehren, Venry. Du wirst dort aufwachen, doch in deinen Händen ist diese Blume. Sei offen.“

Ich machte mich vollkommen leer und spürte, dass eine enorme Kraft zu mir kam. Danach stieg ich in mein Stoffkleid hinab und erwachte. Und siehe, in meinen Armen hielt ich die geistige Blume, sie war wie die stofflichen Blumen auf der Erde. Es war ein großes Wunder geschehen. Tränen des Glücks liefen mir über die Wangen, aber ich fühlte mich todmüde. Eine

merkwürdige Stille herrschte in meiner Zelle, und ich lebte darin. Ich dachte, dass er mich bereits wieder vergessen hatte, doch mein geistiger Leiter sagte: „Siehst du, Venry, auch ich und viele andere mit mir, waren alle tief getroffen, als wir diese Gesetze kennenlernten. Auf Isis kennt man dieses Wunder noch nicht. Dieses geistige Produkt ist wie ihre Schwestern auf der Erde. Sie gehört zu all den Wundern, Venry, die wir hier besitzen. Auch unser eigenes Leben ist ein großes Wunder. Wir weinten vor Rührung, als wir verstanden, dass es keinen Tod gibt. Wir alle sind Teil dieses Mächtigen, das wir hier kennen, und das Gott ist. Wenn wir diesem Leben folgen, sodass wir „Ihn“ kennenlernen, der uns das Leben schenkte, kannst du nur niederknien und dankbar sein. Aber auch diese Rührung solltest du besiegen können, Venry, in Glück, Leid und Schmerz müssen wir selbst bleiben, sonst folgen uns die Meister. Wenn sie jetzt erleben würden, was soeben geschah, wächst ihr Hass, und sie vergessen sich. Bleib also du selbst, oder man fordert dein Blut, und auch das ist falsch. Später wirst du verstehen, was ich meine. Ich warne dich aber.“

Er wird Zeiten geben, Venry, in denen man dein Blut besitzen möchte. Jetzt suchen sie nach innerlichem Licht, doch für sie alle ist es lediglich Macht. Ich kann dir das alles nicht erklären, aber du wirst es erleben. Ich blicke nun weit voraus, und meine Warnung ist aufrichtig, vergiss das niemals.

Du kannst die Blume behalten, bis Dectar kommt. Dann kehrt sie zurück in meine Welt, und du musst alles wieder vergessen. Du bist jetzt sehr tüchtig, Venry, aber denke noch inniger und tiefer und Sorge vor allem dafür, dass heiliger Ernst in dir ist, und dass das Alter in dir lebt. Verstehst du mich in allem? Deine Jugend ist sehr gefährlich, auch für Dectar. Ich gehe nun fort, Venry, Dectar kommt. Gib ihm für kurze Zeit die Blume, sodass auch in ihm Freude ist. Ich will nun, dass du wartest und Geduld hast. Du weißt nun, dass ich immer da bin und auf dich warte. Ich grüße dich, mein Freund.“

* *

*

Dectar betrat meine Zelle. Sofort sah er, dass ein Wunder geschehen war, und er sagte: „Venry, oh, Venry, was sehe ich? Sind diese Gaben in dir erwacht? Denn diese Blume ist nicht von dieser Welt.“

Er sah mich an und sagte: „Du bist viele Jahrhunderte gealtert, Venry, und das in der kurzen Zeit? Ich sehe nun meinen Meister. Darf ich die Blume sehen, Venry, und sie an mein Herz drücken? Die Götter kommen zu uns, schon jetzt erleben wir Wunder. Was dann, Venry, wenn deine Ausbildung

abgeschlossen ist? Was wird in einigen Jahren geschehen?“

Dectar nahm die Blume in die Hände und weinte vor Glück. Er setzte sich hin und sank weg. Ich folgte ihm und sah, dass er seinen Körper verließ. Dectar fiel in einen merkwürdigen Zustand. Sein Mund sprach, und ich hörte ihn sagen: „Oh, Herrscher, geistiger Leiter und Meister, Ihr könnt mich quälen, da ich nun dieses Wunder habe erblicken dürfen. Ich bin bereit, Euch in allem zu folgen. Unsichtbare Hilfe, darf ich Euch danken? Ich verneige mich tief und bin sehr glücklich, in Eurem Schatten leben zu dürfen.“

Dann trat Dectar heraus, und ich sah, dass er von einer anderen Macht aufgenommen wurde und auf einer Wolke Platz nahm. Dectar schwebte jetzt bereits im Raum und erlebte eine seiner absolut größten Sehnsüchte. Neben Dectar sah ich eine andere Kraft. Ob es ein Wesen war, konnte ich nicht sehen. Doch ich konnte ein großes Licht wahrnehmen, und darin lebte Dectar. Dort im Raum wurde gesprochen, ich sah und spürte, dass Dectar zuhörte. Ich konnte ihn ganz deutlich sehen.

Dann sah ich, dass sein Antlitz sehr ernst wurde, aber aus ihm strahlte Glück, himmlisches Glück. Mein lieber Freund schwebte im Raum. Es war allerdings merkwürdig, heute gab es Wolken, schneeweiße Wolken, und darauf hatte er Platz genommen. Dann sah ich, dass er zur Erde zurückkehrte und erwachte. Er sagte zu mir: „Lieber Venry, mein Bruder, es ist mir gegeben, auf einer Wolke Platz zu nehmen. Hast du mir folgen können? Oh, wie mächtig ist dieser Meister. Wie soll ich den Göttern danken. Welche Opfer werde ich nun bringen können? Ich bin bereit, lieber Venry, und werde ihm in allem folgen, so schwer es mir auch fallen mag, ich bin bereit.“

„Was ist, Dectar, hast du etwas?“

„Sollte in mir keine Rührung sein, Venry? Ich habe soeben ein Wunder erleben dürfen.“

„Trotzdem ist etwas, Dectar.“

„In mich ist die Stille gekommen, lieber Freund, nur Ruhe und Freude.“

Ich fand ihn sonderbar und spürte etwas Merkwürdiges, doch wir beide hörten zu uns sagen: „Kinder der Isis, die Götter sind mit euch. Vergesst nun alles.“

Dectar hielt noch immer die Blume in seinen Händen.

„Sie kehrt nun zurück, Dectar, schau, wie sie sich auflöst.“

Wir beide sahen, dass sich die Blume in seinen Händen auflöste. Als sie vor unseren Augen verschwunden war, sanken wir fast in uns zusammen. Erneut hörten wir zu uns sagen: „Wenn du dich so verhältst, kehre ich nicht wieder zu dir zurück. So wahr man kein Geheimnis, ein jeder spürt dein Glück und liest es dir vom Antlitz ab. Hast du vergessen, dass du auf Isis lebst? In dir ist Leichtsinn, der Mangel an erwachsenem Bewusstsein.“

Wir erholten uns und gingen fort.

Große Heiler

Wie zwei Sünder verließen wir meine Zelle. Ich fand Dectar sehr still, und er sprach kein Wort zu mir. Dann betraten wir das Gebäude, in dem andere Wunder geschehen würden. Das kranke Kind war bereits anwesend. In dem Zimmer hing eine stickige Atmosphäre, die mir das Atmen erschwerte. Als ich mich daran gewöhnt hatte, konnte ich etwas freier atmen.

Dectar sagte: „Um unseren Atem und diese Atmosphäre zu reinigen, Ventry.“

In Gedanken dankte ich ihm für diese Erklärung. Die Meister traten ein. Das Kind wurde auf ein Ruhelager gebettet. Ich sah meinen Vater an, doch es war mir nicht möglich, an mich selbst zu denken, mein innerliches Leben war durch eine andere Kraft vollkommen abgeschlossen. Dann wurde begonnen.

Das Kind führte man in den Schlaf, die Seele sollte heraustreten, und dann war der Stoffkörper gefühllos. Das astrale Kind blieb die ganze Zeit über in jener anderen Welt. Einer der Meister zog einen magischen Kreis um uns alle; in diesem Raum lebten wir alle, und er durfte nicht durchbrochen werden, bis die Heilung vollbracht sein würde. Das war, um sämtliche Gefahr auszuschließen. Diese Gedanken erhielt ich von Dectar, doch wir alle waren nun von Gefühl zu Gefühl vollkommen eins und mit den Meistern verbunden. Hier durfte kein einziges Wort gesprochen werden. Das, was ich nun erleben würde, war eindrucksvoll. Wir alle folgten der Seele des Kindes, der Stoffkörper war bereits eingeschlafen, doch die Seele war noch immer wach. Die innere Persönlichkeit lebte nun in jener anderen Welt und wandelte in unserer Mitte und freute sich, dass alle Störungen von ihr genommen waren. Für das innere Leben gab es dort keine Störungen, die Seele war nun frei und wieder normal. Die Störung gründete im stofflichen Körper und sollte nun entfernt werden.

Einer der Meister verließ nun seinen Organismus. Wir alle konnten ihm folgen, und ich sah, dass er dem Kind gegenübertrat. Dann stellte sich der Meister auf das Kind ein, und das innere Leben schief ein. Der Meister schloss das Seelenleben mit seiner eigenen Aura vollkommen ab. Ich fand das alles fabelhaft und ganz natürlich. Dectar trat vor. Er hatte das Kind behandelt und würde die Geschwulst entfernen.

Ein anderer Priester hatte eine starke Salbe auf den Kopf aufgetragen. Nach kurzer Zeit löste sich das Kopfhaar und die Haut am Kopf wurde sichtbar. Ich bekam die Erklärung hierfür und verstand sie.

Dectar trug nun andere Salben auf den Kopf auf und wartete. Indessen

stellte man Spülwasser bereit und zudem den Verband aus kunstvoll gewebtem Stoff. Dectar fühlte sich ganz ruhig und war bereit für seine wichtige Aufgabe. Alle Priester befanden sich in tiefer Konzentration. Dectar bearbeitete nun den Kopf; durch die Kräuter und Salben war die Kopfhaut aufgeweicht worden. Schon bald lag die Kopfhaut offen und der Schädel wurde geöffnet. Die Atmosphäre, die ich spürte, fand ich heilig. Es war, als lebten wir im Himmel, und als wären die Götter hier anwesend. In einer atemlosen Stille hatte Dectar bis dahin sein Werk vollendet.

Dann sahen wir die inneren Organe offen liegen und funktionieren. Die Geschwulst war deutlich zu erkennen. Die Geschwulst war von einer Haut umgeben, die zuvor gesehen worden war, sodass man begriff, dass keine Sekunde zu früh oder zu spät eingegriffen worden war. Durch die Geschwulst war das Kind apathisch und litt unter heftigen Kopfschmerzen. Diese Haut hatte Dectar mit seinem kräftigen Willen und seiner Konzentration und seiner heilenden Kraft um die Geschwulst gelegt, sodass sie sich nicht ausbreiten konnte. Auch das fand ich ein großes Wunder. Nun erfolgte die Entfernung der Geschwulst. Wir alle blieben in Konzentration und würden abwarten. Das Entfernen geschah wundersam schnell. Dectar hielt die Geschwulst in seinen Händen, zeigte sie den Meistern, und alle freuten sich sehr. Dectar war darin ein großer Meister, und ich bewunderte ihn mit allem, was in mir war. Unglaublich fand ich diese Heilung, unfehlbar waren die Meister von Isis, alle dienten, alle waren, wie Heilige sein sollten. Machtvoll war die Stille, bezaubernd ihre Ruhe, und ihr Wissen um all diese Gesetze überstrahlte alles Menschliche in ihnen. Ich sah einen Meister, einen Menschen bei vollem Bewusstsein, einen Begabten, sein Dienen bescherte ihm das größte Glück.

Man verbrannte nun stark duftende Kräuter, und diese Schwaden füllte den Raum. Die Meister erklärten all diese Erscheinungen, wodurch ich viel lernte.

Sie verbanden sich einzeln mit mir, auf diese Weise wurde gesprochen. Die Schreiber zeichneten alles auf, und auch das wurde bewahrt.

Inzwischen hatte Dectar den Schädel an seinen Platz zurückgelegt. Nun wurden wiederum andere Kräuter verwendet. Zuerst wurde der ganze Kopf eingerieben, danach wurde der Kopf verbunden. Dann wurde noch eine außergewöhnliche Salbe auf den verbundenen Kopf aufgetragen, welche die Kopfhaut verdichten sollte. Die Natur sorgte für die völlige Genesung.

In allem waren die Meister bereit; für jede Krankheit, welche auch immer, hatte Ardaty Kräuter gezogen. Manche Kräuter wurden als natürliches Gift verwendet, eine andere Salbe brach diese Gesetze und nahm den Geweben jegliche Kraft, wie ich soeben wahrgenommen hatte. Die Kopfhaut war dadurch geschmeidig geworden.

Man kannte hier Hunderte von Kräutern, und alle wirkten unfehlbar, auch hierin war das Vollkommene erreicht. Für Tod und Leben besaß man Salben, Kräuter und Gift.

Als Dectar soweit fertig war, rief man die Seele des Kindes zurück in den stofflichen Körper. Doch das Kind durfte nicht aufwachen und würde geraume Zeit weiterschlafen. Alle Priester blieben in direkter Verbindung mit dem Kind, doch Dectar behandelte den Jungen. Als die Heilung vollendet war, hörte man auf, sich zu konzentrieren, alle arbeiteten mit, wenn es ein außergewöhnlicher Zustand war. Und dieser war besonders. Erst danach kehrte der Meister in seinen eigenen Körper zurück, und die Sitzung war beendet. Es kamen noch andere Kranke, auch ihnen wurde geholfen.

Das Kind lag reglos da, doch über die Seele und den stofflichen Körper wurde gewacht. Gaben und Naturkräfte, Weisheit und Verstand, Gefühl und Intuition waren in diesem Tempel zu einem Ganzen vereint. Im Kind war Ruhe, Seele und Körper befanden sich im Gleichklang.

Der Junge wurde nun in einen anderen Raum gebracht. Dectar entfernte sich mit dem Kind und würde zu mir zurückkehren. Andere Kranke wurden nun behandelt.

Bei einem alten Mann, der etwa dieselben Störungen hatte, entfernte man eine Geschwulst, jedoch auf eine andere Art. Hierfür war keine Öffnung der Schädeldecke notwendig. Als er sich niedergelegt hatte, bat der Vater der Isis uns alle, dem Vorgang zu folgen und die Diagnose zu stellen. Wir alle sahen lediglich einen einzigen Zustand und waren darin unfehlbar.

Die Seele dieses Menschen blieb im Organismus, man versetzte ihn in ein halbwachses Bewusstsein. In seinem Kopf befand sich eine Schwellung, und diese konnte nun entfernt werden. Ein Meister würde den Kranken heilen, aber ihm wurde nun von allen Meistern geholfen, denn hierfür war Massenkonzentration erforderlich. Alle Priester stellten sich auf den Kranken ein. Der Priester, der den Mann behandelt hatte, vollzog verschiedene Handlungen über seinem Kopf, und man half ihm dabei. Diese Massenkonzentration war auf einen einzigen Punkt eingestellt. An seinem linken Ohr sah ich eine Schwellung entstehen. An dieser Stelle hatte man eine Salbe aufgetragen, welche die Haut aufweichte. Die Schwellung nahm immer mehr zu, bis die Haut aufplatzte und der Eiter austrat. Eine wundersame Heilung sah ich geschehen. Erneut führte der Priester über dem Kopf lang dauernde Handlungen aus, und führte den Eiter zur Öffnung hinter dem Ohr. Viermal sah ich eine Schwellung. Dann waren alle Verunreinigungen entfernt, und der Mann war geheilt. Ich fand es wundersam. Der Kranke kehrte in sein eigenes Bewusstsein zurück und ging fort.

Viele Kranke wurden an diesem Nachmittag behandelt und geheilt. Und all die Menschen fanden es ganz normal, denn die Priester der Isis waren

darin mächtig. Dectar kehrte zu uns zurück, doch der Vater von Isis rief ihn zu sich. Eine Weile sprach der Oberpriester zu ihm, doch ich konnte ihnen nicht folgen, für mich waren beide abgeschlossen. Alle gingen fort. Dectar kehrt zurück zu dem Kind, ich konnte mich entfernen.

* *

*

Als ich in meiner Zelle war, ruhte ich mich ein wenig aus. Wie fabelhaft war alles, das hier waren Wunder. Ich verstand alles, all das Mächtige, weit, sehr weit waren sie fortgeschritten. Von jenen mit den Schwingen hatten sie diese Weisheit empfangen, und die Meisterschaft von Ardaty verlieh ihnen diese Macht. Doch alle hatten Gaben, waren Seher und gebildet. Das Wahrnehmen all der Krankheiten war jedoch die Hauptsache. Sie wussten entweder vorher, was sie tun sollten und konnten, oder sie taten nichts. Binnen kurzer Zeit hatte Dectar dieses Wunder vollbracht. Bald würde er zu mir kommen, und dann wollte ich ihm Fragen stellen, denn ich wollte gerne erfahren, was er während seines wunderbaren Wirkens empfand. Ich wollte erfahren, ob er Einwirkungen aus jener anderen Welt akzeptierte, oder ob er sich lediglich auf die Meister einstellte, und hatte viele weitere Fragen. Ich sehnte mich bereits danach, dass er zu mir kommen würde.

Ich lernte den Tod kennen

Endlich betrat er meine Zelle, doch ich fand ihn sonderbar und fragte: „Ist etwas, Dectar?“

Er antwortete nicht und sah mich weiterhin einfach nur an. Erneut fragte ich: „Ist etwas mit dem Kind?“

Dann sagte er: „Priesterschüler von Isis, wir werden fortfahren, Euch von den Gesetzen dieses Tempels zu erzählen, welche Isis groß gemacht haben.“

Ich sah ihn an und meinte, einen Geistesgestörten zu sehen. Blitzschnell stellte ich mich auf ihn ein, aber mein Meister, Freund und Bruder war völlig für mich abgeschlossen. Ich zitterte vor Angst und fragte: „Sag mir, Dectar, was ist los?“

Doch er tat, als wäre ich Luft, und fuhr fort.

„Ihr sollt mir zuhören und keine Fragen stellen. Ich bin Euer Meister, und die Hohenpriester wünschen, dass Ihr mir zuhört.“

Erneut fragte ich: „Sag mir, Dectar, was ist los? Droht Gefahr? Sprich, und lass mich nicht im Ungewissen.“

„Ich bin Euer Meister und Lehrer, vergesst das nicht.“

Nun begriff ich, dass etwas los war. Ein schrecklicher Einfluss kam zu mir. Ich wollte in ihn hinabsteigen, aber er war für mich unauffindbar. „Bist du von Sinnen, Dectar? Bist du dabei, dich aufzulösen?“

„Ihr könnt auf diese Weise nicht denken, Priesterschüler, oder Ihr arbeitet daran, Euch selbst zu vernichten. Ihr vergesst, dass ich Euer Meister bin.“

Das reichte aus, und ich sagte: „Ist das Euer heiliger Ernst, Dectar? Beantwortet mir diese Frage.“

„Ich bin Euer Meister, und Ihr habt mir zu gehorchen. Ich wünsche nicht, dass Ihr mich sucht. Die Gesetze dieses Tempels verbieten Euch solches, und Ihr habt mir in allem zu gehorchen und den Kopf zu beugen, oder Ihr werdet die Gesetze kennenlernen.“

„Ihr Schurke, Heuchler, Besudler der wahren Liebe, geht fort, verlasst meine Zelle oder ich erwürge dich. Verflucht seist du, gemeines Tier, Dämon, geh fort, sage ich dir oder ich vergesse mich. Meine Macht ist groß, und ich werde dich vernichten.“

Seine Augen durchbohrten meine, aber ich spürte meinen Freund nicht mehr. Dectar war für mich gestorben. Ich hasste ihn und alle, die sich Meister nannten. „Du bist ein Verräter, ein Schurke, du besudelst meine Eltern und dich selbst. Geh fort, verlasse meine Zelle, bleibe hier nicht länger.“

Er blieb und sah mich durchdringend an, sprach jedoch kein Wort. Er war wie die Sphinx, ihn umgab etwas Geheimnisvolles, das ich nicht durch-

blicken konnte. Wie schrecklich war das, ich fühlte mich betrogen. Ein lodender Hass stieg nun aus meinem Inneren empor, das Blut schoss mir in den Kopf und das Herz schlug mir bis zum Hals. Ich sprang auf und wollte ihn erwürgen, doch während des Sprungs erfasste mich ein Gefühl der Lähmung und ich sank zurück auf mein Lager.

Er stand noch immer da und sah mich an. Sofort erholte ich mich und verfluchte ihn erneut. Er sah mich weiterhin an. „Was wünscht Ihr von mir, wie soll ich zu Euch sprechen? Wie wünschen Hochwürden, angesprochen zu werden? Heuchler“, setzte ich hinzu. Wenn es nicht so furchtbar traurig wäre, hätte ich sein Gehabe sonderbar gefunden, doch es war sein heiliger Ernst. Er stand da wie ein großes Rätsel.

Ich fragte abermals: „Ist etwas, Dectar?“

Keine Antwort. Wieder überkam mich glühender Hass, glühender denn je zuvor, und ich verfluchte ihn. Nun wurde ich sarkastisch und fragte: „Möchte der Meister nicht auf Wolken Platz nehmen? Nicht auf jene blicken, die ihn verstümmelten? Nicht erfahren, ob mehrere Tiere in einem einzigen Tier vorhanden sind? Gemeiner Heuchler, Ihr Undankbarer, Vernichter von allem, von meinem Glück und meinem Leben. Ich hasse Euch, Meister von Isis.

Wirst du gut auf dich achtgeben? Ich werde dir Vater und Mutter sein, lieber Venry, und dir all meine Liebe schenken. Wie kann ich den Göttern danken. Wie habe ich gebetet für dieses Einssein. Verflucht seist du.“

Ein eiskalter Schauer durchfuhr mich. Erneut versuchte ich, in ihn hinabzusteigen, doch er war für mich abgeschlossen. Das verstand ich nicht, musste es jedoch hinnehmen. Unsere Mauer war eingestürzt, ich stand auf einem Trümmerhaufen. Dennoch stellte ich mich wieder auf ihn ein, denn ich konnte es nicht hinnehmen. Er war umgeben von einer Kraft, einer wundersamen Kraft, und ich glaubte, jenes Abgeschlossenensein zu spüren. Dennoch schleuderte ich all mein Sehen und Fühlen von mir, denn ich glaubte mir selbst nicht mehr.

Als ich mich etwas beruhigt hatte, hätte ich ihm alles verzeihen können, es wollte mir jedoch noch immer nicht klar werden, dass ich ihn als meinen Bruder verloren hatte. Eine einzige Sache war mir klar, in der Konzentration war er mein Meister. Ich hatte mich also in mir selbst getäuscht, denn ich glaubte, bereit zu sein, und dennoch konnte ich nicht in ihn hinabsteigen. Seine Seele war verschlossen, für mich gänzlich unzugänglich. Oder spielte er vielleicht ein Spiel? War es ihm heiliger Ernst? Das hinzunehmen war mir noch nicht möglich.

Ich fragte ihn abermals: „Würde sich der Meister mit mir im Raum verbinden können?“

Ich wartete auf eine Antwort, doch ich glaubte zu sterben, als er antwor-

tete: „Wenn Euch Euer Leben lieb ist, so denkt nur an Isis und an Eure Priesterschaft. Der Hohepriester von Isis trug mir auf, mit Euch zu ihm zu kommen: Wollt Ihr mir folgen?“

„Wie bitte?“

„Ich wollte Euch sagen, dass Ihr auf geweihtem Boden geht und mir folgen müsst!“

Ich fand diesen Menschen abscheulich. Für mich war er ein Rätsel, aber ich hatte meine Selbstbeherrschung wiedererlangt.

Ich sagte noch: „Ist das Eure Liebe? Was wird mein geistiger Leiter dazu sagen?“

„Seid Ihr bereit, Priesterschüler?“

„Ja, Meister“, doch innerlich verfluchte ich ihn. Ich wollte jedoch nicht alles zerstören und sagte: „Ich bin bereit, Meister Dectar, nie zuvor war ich wie jetzt bereit, bereit, wenn Ihr es wissen wollt, ich bin bereit.“

Er ging jedoch nicht darauf ein, und ich folgte ihm zu den Meistern. In dieser kurzen Zeit fühlte ich mich um Jahrhunderte gealtert. Wir betraten das Heiligtum der Meister. Beim Oberpriester waren noch drei weitere Meister anwesend. Dectar ging auf sie zu und sprach, sodass ich meinte, den Verstand zu verlieren: „Vater, Meister der Meister, Oberhaupt des Tempels der Isis, mein Schüler befolgt die Gesetze nicht.“

Das waren Lügen. Dectar beschwerte sich über mich? Er ist von Sinnen, dachte ich. Dennoch blieb ich ruhig, fühlte mich jedoch selbst nicht mehr. Dann stellten sich die Meister auf mich ein und ich wurde ergründet. Ich stand da wie ein Kind, aber von meinem geistigen Leiter spürte ich nichts. Ließ er mich hierin allein?

Mein Vater durchbohrte mich. Dann sagte er zu mir: „Warum nehmt Ihr Eure Aufgabe nicht ernst?“

Ich gab keine Antwort.

„Ihr sollt sprechen, Priesterschüler.“

Ich sagte, jedoch durch eine andere Kraft, die plötzlich über mir, in mir und um mich herum schwebte: „Ich weiß wahrlich nicht, weshalb ich hier bin. Ich bin mir keines Übels bewusst und gebe mein Bestes. Ich weiß, wie mein Leben ist, und ich bin den Göttern dankbar, weil ich dazu beitragen darf, Isis groß zu machen. Dafür werde ich mich gänzlich geben und mir alle Gesetze zu eigen machen. Auch werde ich versuchen, tiefer und natürlicher zu denken und werde mich bereit machen. Wenn Ihr mir diese Gnade zuteil werden lassen wollt? Ich werde dienen und mich dem mit Körper und Seele widmen.“

„Könnt Ihr Eurem Meister Euer Vertrauen schenken? Wollt Ihr ihm in allem folgen?“

„Wenn ich mich selbst der Untreue bezichtigen kann, großer Meister, so

werde ich mein Herz durchbohren und meine Seele den Göttern opfern, oder Euch fragen, wie ich mich davon befreien kann, sodass die Gesetze des Tempels der Isis die Meinigen werden.“

„Ihr seid kraftvoll, jedoch noch sehr jung. Ihr müsst wissen, dass wir Euch helfen. Wir fordern völlige Hingabe, wir alle haben Euch folgen können und die Beschwerden von Meister Dectar sind gerechtfertigt. Ihr müsst Euch klarer einzustellen versuchen, vor allem, wenn Ihr ruht und Euer Tagwerk getan ist. Ihr begeben Euch zur Ruhe und schlaft, doch während des Schlafes sollt Ihr wach bleiben. In Euch ist kein heiliger Ernst, und Ihr spielt mit Eurem Leben.“

Es folgte eine tiefe Stille, und man stellte sich erneut auf mich ein; mein Vater sagte: „Ihr seid noch nichts, Schüler, Ihr verirrt Euch in Eurem eigenen Leben, und Ihr seid kein Kenner des Todes, und Euer Weg ist nicht begehbar. Ihr hättet bereits große Fortschritte machen können, doch in Euch ist keine Ernsthaftigkeit. Wir wollen, dass Ihr dient und die Gesetze befolgt. Ich verstehe jetzt, warum Meister Dectar sich über Euch beschwert. Wir als die Meister dieses Tempels wollen, dass Ihr alles tut, um an Euch selbst zu arbeiten. Ich berücksichtige, dass Ihr den Tod nicht kennt, und Ihr müsst damit eins sein. Ihr vergesst, dass Ihr zwischen Leben und Tod lebt.“

Zu Dectar sagte er: „Geht nun, Meister, und befolgt meine Befehle.“

Ich folgte Dectar hinaus, spürte ihn jedoch nicht, er war für mich immer noch unerreichbar.

Mein Freund war tot.

Es schmerzte mich, und ich schleppte mich zurück in meine Zelle. Als wir eintraten, erschrak ich. Wo mein Ruhelager gestanden hatte, stand nun ein Sarg. Diese Kasteiung verstand ich, Dectar hatte mir davon erzählt. Warum wurde ich bestraft? Die Wärme, die ich in ihm gespürt hatte, war nun aus ihm gewichen. Ich hätte weinen können vor Kummer und Schmerz.

Er sagte zu mir: „Seht Ihr, Priesterschüler, der Tod wartet auf Euch, und Ihr könnt einschlafen. Dies ist, um Euch eins zu machen mit Seiner Majestät dem Tod. Ihr werdet ihn nun kennenlernen, denn dahinter lebt Euer eigenes Wissen, und weshalb Ihr hier seid. Ihr spielt ein Spiel mit Euch selbst. Macht Euch deshalb eins mit ihm und Ihr werdet erfahren, warum dies ist. Ihr schlaft nun in einem Bett, das uns alle erwartet, doch Ihr lernt es schon jetzt kennen. Hierin hört Ihr den Herzschlag dessen, den man „Tod“ nennt, und Ihr werdet lernen, ihn anzunehmen, auf dass heiliger Ernst in Euch sei.“

„Bist du das selbst, Dectar“, fragte ich mich, „oder bist du besessen, oder gehörst du zu all den schrecklichen Menschen, die ich hier kennengelernt habe?“ Aber er spürte mich nicht, er wollte mich nicht mehr spüren und nicht mehr verstehen. „Nun denn“, so dachte ich, „sehr gut, von nun an werde ich meinen eigenen Weg gehen. Du bist für mich tot.“

„Geht hinein, Priesterschüler der Isis, und streckt Euch und schlaft, wenn Ihr schlafen zu können meint.“

Ich sah ihn an und war in Gedanken, doch erneut sagte er: „Geht hinein, Schüler.“

Ich legte mich in meinen Sarg. In jeder Ecke brannte ein kleines Licht, mein Totenlager war wunderschön. Ich schloss die Augen. Bis auf meinen Lendenschurz war ich nackt. Ich legte die Arme neben mich und spürte Dectars heftige Wirkung. Dann spürte ich, wie eine neue Welt in mich kam, die mich eins machte mit Seiner Majestät dem Tod. Einschlafen war nicht möglich, und ich begann zu denken. Zuerst umgab ich mich mit einer neuen Mauer, die von uns beiden war zerstört. Ich musste nun an mich selbst denken und den Ernst meines Hierseins fühlen und verstehen. Noch spürte ich Dectar, doch zugleich, dass er fortging. Als das geschah, glaubte ich, dass mein Herz zerbrach.

Nun war ich allein mit dem Tod. Dann brach ich in Tränen aus. Den ganzen Abend und bis tief in der Nacht weinte ich und konnte nicht aufhören. Endlich erlangte ich meine Selbstbeherrschung wieder. Dennoch fühlte ich mich ein wenig entspannt, und ich baute meine eigene Persönlichkeit wieder auf und begann erneut zu denken. Doch jetzt anders als zuvor. Von meinem Meister fühlte ich mich gänzlich gelöst, und das war, was ich zu erreichen versucht hatte.

Nun stellte ich mich auf meinen neuen Zustand ein. Trotzdem kehrte ich wieder zurück zu ihm und begann erneut, Fragen zu stellen. Dectar war ein Dämon oder nicht mehr normal. Wenn ich mich vergessen hatte, weshalb hatte man mich dann nicht vernichtet? Oder musste ich noch größere Dummheiten begehen? Je mehr ich dachte, um so unklarer wurde alles, was mit ihm zu tun hatte. Wie schön waren unser Band und unser Einssein, doch davon war nichts mehr übrig. Mir war er Vater und Mutter gewesen, und nun dieses Ende? Nichts war mehr davon übrig. Ich würde nun eine eigene Mauer und einen eigenen Schutz errichten, und ich würde darin bleiben. Von meinem geistigen Leiter spürte ich nichts, womöglich war auch er zornig. Sollte das so sein, dann glaubte ich nichts mehr und wollte seine Stimme nicht mehr hören, und dann gehörte auch er zu den Dämonen. Wie gefährlich war dieses Leben. Dennoch nahm ich mir vor, mich ganz meiner Aufgabe zu widmen und mich bereit zu machen, auf dass ich die Priesterschaft erlangte. In diesen wenigen Stunden war ich bereits ein völlig anderer Mensch geworden. Nun musste ich alleine weitergehen, doch ich forderte sie alle heraus, so groß sie auch sein mochten. Wenn sie mich noch mehr bestrafen würden, so würde ich ihnen zeigen, dass Dectar ein Wahnsinniger war. Und trotzdem musste ich vorsichtig sein. Und wenn er es mir hier unmöglich machte, würde ich um einen anderen Lehrer bitten, und dann wäre

ich von ihm erlöst.

Soweit war ich gekommen, und ich ging von selbst in meinen neuen Zustand über. Der Tod kam zu mir. Ich lag in meinem Sarg. Um mich herum war die Umgebung festlich geschmückt, in den vier Ecken brannte das Licht zu seinen Ehren. Auf der Erde starben die Menschen, und dennoch, das wahre Sterben war nicht einmal möglich. Aber ich verstand den heiligen Ernst dieser Kasteiung sehr gut. Das war, um meine Jugend zu vernichten. Ich spielte mit den Wundern? War die Gefahr noch größer als ich dachte und fühlte? Von meinem geistigen Leiter hörte ich noch immer nichts, aber er würde davon wissen, er wusste alles über mich und Dectar.

Das bedeutete, zu sterben. Doch hier hinter lag ein mächtiger Raum. Ich lernte diese Majestät kennen und dachte weiterhin, die ganze Nacht, denn ich konnte nicht einschlafen. Hielt man mich wach? Die ganze Zeit über folgte ich verschiedenen Sterbebetten, die Menschen erleben konnten, von denen dieses eigentlich das schönste war. In vollkommener Ruhe würde ich nun sterben und mich dafür bereit machen können.

Andere Menschen würden wiederum auf andere Arten sterben, und für viele kam dieser machtvolle Vorgang unerwartet. Sie waren natürlich nicht bereit und nicht vorbereitet auf dieses große Ereignis. All diese Menschen waren bereit für Tausende nichtssagende Dinge und ganz darauf vorbereitet, doch für ihn, diese unbeschreibliche Größe, nicht. Man dachte kaum an ihn. Man widmete diesem großen und dennoch in menschlichen Augen so abscheulichen König keinen einzigen Gedanken, nichts.

Unversehens kam er bei den Menschen zu Besuch und meldete sich, man musste dann akzeptieren und das Unvermeidliche geschah. Doch dann, ja, was würde dann geschehen?

Ich folgte diesem König auf seiner unmenschlichen Reise, denn er brachte Leid und Schmerz, nichts als Elend, und dennoch war er so sanftmütig, so unglaublich gut, doch das verstand niemand; die Menschen wollten es nicht verstehen. Dieses Geheimnis kannte man nur hier und in anderen Tempeln. Die Menschen wollten alles voneinander erfahren und erzählten sich ihre Erlebnisse, doch nicht ein einziger sprach in Liebe von ihm, den ich erst jetzt deutlich kennenlernte, auf dass heiliger Ernst in mich kam. Da ich nun mit ihm verbunden war, könnte ich ihm beinahe dankbar sein, denn es verlieh mir Bildung. Was ich nun fühlte und erlebte, war machtvoll.

Wenn Dectar noch mein Freund wäre, könnte ich nun sehr glücklich sein, denn es schmerzte mich immer noch, dass ich meinen Freund verloren hatte. Meine Eltern hatten den Tod bereits kennengelernt, und ich begriff nun, wie wundersam tief meine Mutter war. Ich erinnerte mich ihrer Worte: „Wohin würden wir gehen, lieber Venry, wenn alle Wege versperrt sind?“

Dann sagte sie noch: „Wenn du am Leben bleiben willst, so stirb mit mir,

Ardaty.“

Wenn man starb, lebte man eigentlich erst. Mutter war groß, sie war innerlich bewusst, und auch ich hoffte, dieses Bewusstsein zu erlangen und mir zu eigen zu machen. Und sie waren am Leben, sie und Ardaty. Dennoch waren sie gestorben, aber nicht in einem Sarg, ihr Sterben war durch die Naturgewalten geschehen. Ihr irdisches Leben hatten sie aufgegeben und ein neues Leben empfangen, ein wunderbares Kleid und das Glück ihres eigenen Paradieses. Wer nicht vorbereitet war, spürte Angst und zitterte vor dem Tod. Diese Kasteiung war eigentlich für alle gut, denn dabei lernte man denken und alles zu lieben, was gut war. Für viele bedeutete es innere Entwicklung, sodass sie binnen kurzer Zeit erwachten, innerlich größer und bewusster wurden, wie ich es nun erlebte. Dann konnte er auch nicht unerwartet zu ihnen kommen, sie wussten vorher, dass er kommen würde, eigentlich waren sie immer bereit, und dann gab es kein Warten.

Man konnte mit ihm reden, denn dieser König war sehr weise. Er kannte jeden, kannte die Tiere, das Pflanzen- und Blumenleben und kannte alle Leben, weil er dem inneren Leben folgen konnte. Die Größe der Seele durchblickte er, er brauchte nur zu sehen und zu fühlen, und darin war er unfehlbar.

Für ihn gab es kein Sterben, auch kein Leid, keinen Schmerz, doch eine Reise in die Ewigkeit. Ich war dort erst kurz zuvor gewesen, obwohl all diese Erlebnisse schrecklich für mich waren. Und dennoch, so hörte ich ihn sagen: „Von den Menschen werde ich gehasst, Venry. Warum hassen die Menschen mich? Weil sie mich nicht kennen. Siehst du nicht all die wundervollen Dinge wie die Blumen, die schönen Bäume und all die prächtigen Häuser und Gebäude, und nicht zu vergessen die Tempel? Und dann alle Menschen und Tiere, die ich zu mir rief. Wenn ich traurig bin, Venry, dann nur, weil sie mich nicht kennen wollen. Nicht ein einziger Mensch auf der Erde, lieber Venry, liebt mich wahrlich. Und bin ich nicht besorgt um sie? Natürlich, sie müssen Sorge tragen, dass kein Hass in ihnen ist, dass sie mit meinem Leben im Einklang sind. Aber sie müssen das wollen, Venry, sie dazu zwingen, das tue ich nicht.“

Oh, sieh hin, Venry, wie ihre Häuser sind, in denen sie wohnen, nicht solche Hütten und Höhlen, in denen sie auf der Erde leben, nein, mein Junge, es sind große, sehr große Gebäude und gar Tempel, die sie von mir erhalten. Und all die Gebäude sind geschmückt, die Vögel kommen zu ihnen und singen mein Lied, das Lied der Freude und des Glücks, des Einsseins, der heiligen Liebe, Venry. Und dennoch hasst man mich, werde ich gehasst, doch sie werden mich kennenlernen, wie du mich nun siehst und deine Mutter mich bereits kennt. An alles denken die Menschen auf der Erde, jedoch nicht an mich. Lediglich dann, wenn ich komme. Und glaube mir, lieber Venry, ich

zögere mein Kommen so lange wie möglich hinaus, denn ich weiß, wen und was sie lieb haben. Sie denken, dass ich ihnen helfen werde, Kraft zu erfliehen, doch das ist zu töricht, zu einfach, zu kindisch, lieber Venry, sie müssen es selber wollen. Aber nicht im allerletzten Augenblick, Venry, nicht, wenn ich sie bitte, mich einzulassen, denn dann nützt es nicht mehr und es ist bereits zu spät. Ich muss dann handeln, und es darf kein Mitleid in mir sein, lieber Venry. Ich bin dann hart und schrecklich, sodass die Menschen weinen und nicht mehr aufhören können. Glaubst du, Venry, dass ich kein Herz habe, in dem Blut fließt? Es schlägt vor Freude und Glück wie bei den Menschen. In ihren Augen bin ich der Vernichter all ihres Glücks, man hasst mich so, wie niemand gehasst wird, und dennoch, Venry, blicke in mein Herz und lerne mich nun kennen. Wenn ich alte Menschen rufe, zu mir zu kommen, nun, Venry, sind ihre Gefühle und Gedanken manchmal mild und liebevoll, weil diese alten Menschen besser zu mir gehen können als dort zu bleiben und es den anderen lediglich schwer zu machen. Aber wehe, mein Junge, wenn ich ihr Kind oder ihre Geliebten rufe, die hier weitergehen sollen, weil ihre Zeit und ihr Leben dort vorbei sind, dann werde ich verflucht, gehasst und geschmäht wie niemand sonst auf der Erde. Doch wenn ich komme, müssen sie zu mir kommen, weil sie die Gesetze in meiner Welt kennenlernen müssen, und ihr Leben dort enden muss. Manchmal ziehe ich mich in die Einsamkeit zurück und überdenke alles, all ihr Leid und ihren Schmerz, und dennoch, lieber Venry, kann ich nicht anders handeln, sie müssen zu mir kommen, denn ich bin die Ewigkeit. Als ich, nach meiner Geburt, mein Erwachsenenalter erreichte und meine Aufgabe beginnen musste, welche die Götter mir auferlegt hatten, damals, mein lieber Junge, wurde ich wütend und schwebte durch mein Haus, ging von Ost nach West, von Süd nach Nord, blitzschnell durch das Universum, um meine Wut abzukühlen und meinen Schmerz und all diesen Hass zu vergessen. Doch ich konnte dem nicht entkommen, meine Aufgabe ist nun einmal hart, streng und schrecklich, und so beugte ich mein Haupt, weil die Gesetze so sind. Ich möchte es dir schon erzählen, lieber Venry, denn da du nun allein im Leben stehst und aus eigener Kraft weiter musst, kannst du mir folgen und gut zuhören. Nun denn, Jahrhunderte vergingen, Venry, in denen ich nichts anderes mehr tun konnte als mich leerweinen. Findest du das so merkwürdig? Auch du hast dich ganz leergeweint, nicht wahr? Und dennoch, auch ich fühlte mich danach heiter, machte mich erneut an die Arbeit, überdachte meine menschlichen Gefühle und rief sie zu mir, jedoch ohne Mitleid, ohne Pardon, König oder Kaiser, arm oder reich, ein jeder musste und sollte kommen, Venry, mein Befehl ist für sie vernichtend.

Wie habe ich gelitten, mein Junge, und noch immer, immer noch, weil sie mich hassen. Natürlich, das, in dem ich lebe, macht alles wett, die Göt-

ter gaben mir den Raum; Sterne und Planeten gehören mir und sind das Schmuckwerk meines eigenen Hauses. Und noch dazu das Licht und die Finsternis und all jene Welten, die du jetzt schon kennengelernt hast. Ist das nicht fabelhaft? Sicher, lieber Junge, dieser ganze Besitz verlieh mir Kraft und Macht, aber auch Verantwortung. Die Götter folgten auch mir, aber der oberste Gott, lieber Venry, ruft auch mich manchmal zu sich, und dann muss ich klar und deutlich erzählen, wie all Seine Kinder sind. Die Menschen auf der Erde glauben, dass ihr Gott das nicht weiß, Venry, aber auch ich muss die Gesetze befolgen.

Einmal in Jahrtausenden, denn du spürst bestimmt, ich lebe in einem unermesslichen Raum, muss ich zu „Ihm“ kommen. Unser Gespräch müsstest du einmal hören können, lieber Venry, denn es ist sehr lehrreich. Dann muss auch ich all die Fragen beantworten. Du musst mir glauben, wenn ich sage, dass ich manchmal zum Guten versuche zu verschweigen, um vielen Menschen viel Leid und Schmerz zu ersparen, wenn ich sehe, dass sie ihr Bestes tun. Manchmal gelingt es mir, und dann ist der oberste Gott in einer guten Laune, weißt du, aber sehr oft sieht Er mich an und ich weiß, dass er mich durchschaut. Eigentlich kann Er alles sehen, aber dann hat Er Mitleid. Dennoch, so sagt er, sollte man mit all den Kindern kein Mitleid haben, denn dann lernen sie nicht, und sie kommen niemals zu Mir zurück. Und darin liegt die Absicht, lieber Venry, denn all die Kinder sind Götter, sind Kinder des obersten Gottes.

Wenn ich dort bin und zu Ihm gehe, kommen die Engel und lindern mein Leid, und ich empfangе alles. Sie singen und tanzen, lieber Venry, und das im Raum? Es ist kaum fassbar, mein Junge, aber dort ist ein jeder glücklich, es gibt nichts mehr in ihnen, das sie stört. Der Palast des oberen Gottes ist aus ätherischem Stoff gebaut. Wenn Seine Kinder gute Taten vollbringen, in Liebe leben und einander aufrichtig lieben, vergrößert das Seinen Palast und die Kristalle werden golden und silbern und der Gesang der Engel ist so rein, wie allein die Lotusblüte an Ausstrahlung besitzt. Jeder einzelne gute Gedanke repräsentiert ein einziges Kind, ist ein Teil Seines mächtigen Gefühls, das der unermessliche Raum ist, in dem Er lebt. Doch wenn die Menschen hassen, lieber Venry, dann zittert und bebt auch dort alles, und der obere Gott sieht, was sie tun, und das wird aufgezeichnet. Wenn ich wieder zu vollen Kräften gekommen bin, muss ich zurückkehren zur Erde in all die anderen Körper. Dann stehe ich wieder inmitten von jenen, die mich verfluchen, aber das kann ich dann ertragen, denn das, was ich dort erhielt, ist nicht zu benennen.

Nach Gott, lieber Venry, komme ich. Du meinst doch nicht, dass ich eitel bin? Meine Aufgabe ist nun einmal nicht anders, und die Würde meiner Größe habe ich akzeptieren müssen. Mein Meister heißt eigentlich „Das Le-

ben“, und mich kennst du. Man nennt mich „Den Tod“. Doch bin ich tot? Hörst du nicht, wie ich zu dir spreche? Als wir begannen, zum sichtbaren Leben zu gehören, glaube auch das, lieber Venry, wollte keiner von uns beiden seine Aufgabe akzeptieren. Wir spürten, dass das eine wie das andere bedeutete, dass wir verflucht würden. Auch darüber vergingen Jahrhunderte, bis mein Meister und ich zu einem Entschluss kamen. Dennoch haben wir unsere Tätigkeit nicht freiwillig übernommen, Venry, aber die Stimme in uns hat entschieden. In mich kam mein eigentlicher Name, wie in dich Gefühle kommen und deine Mutter es erlebt hat, und dann verstand ich meine Aufgabe.

Ich würde „Tod“ heißen und Er, der vor mir lebte und somit älter war als ich, „Das Leben“. Wenn ich deine Frage beantworte, lieber Venry, dann tue ich das, weil du so tapfer bist und mir zuhören willst. Nein, mein Lieber, Er lebte vor mir, denn als es noch kein Leben gab, konnte es auch keinen Tod geben. Zuerst kam „Das Leben“, dann wurde ich geboren und ich zog all das Leben zu mir. Eigentlich hatte ich schon damals meine Aufgabe angenommen, doch unser Fragen und Rufen, zu erfahren, wer nun „Tod“ hieß oder „Das Leben“, liegt dazwischen. Das Leben war noch sehr jung, Venry, schon damals musste ich es zu mir rufen. Dann fragten wir uns, was sie tun würden, und wir kamen zu einem Entschluss.

Der obere Gott zu sein, lieber Venry, ist auch nicht sehr einfach. Ich weiß, dass man mich verflucht, aber mein Meister bittet mich um die unmöglichsten Dinge. Mein Meister kann doch nicht aus all seinen Kindern Könige und Kaiser machen? All die Fragen und Gebete, lieber Venry, kommen zuerst zu den Engeln, und sie prüfen sie und folgen dann den Menschen auf der Erde und sehen, dass sie lügen und betrügen. Sie ersparen ihrem Meister durch all die finsternen Dinge sehr viel Schmerz, weil Seine Aufgabe schon unsäglich ist. Wenn ich dann dort bin, besprechen wir all diese Dinge. Dadurch lernte ich, lieber Venry, und ich habe sehen können, dass meine eigene Aufgabe doch noch die einfachste ist. Ich habe nur ein einziges Ziel, muss nur an eine einzige Sache denken, und das ist, sie zur rechten Zeit zu mir zu rufen. Doch mein Meister braucht Millionen von Helfern, um all die Gebete und Bitten und Fragen und Gedanken zu prüfen, denn die Menschen sind darin sehr schlau, manchmal sarkastisch oder voller Mitleid oder aufrichtigen Sehns, doch meistens ist die reine Liebe verloren und sie versuchen, Gott zu täuschen. Die Opfer, die sie bringen, sind meistens der Überrest, lieber Venry, der vom wilden Tier verschmätzt wird.

Ist es dann so merkwürdig, dass Gott Seine Ohren verschließt? Glaube mir, lieber Junge, aufrichtige Gefühle werden immer erhört, aber es muss auch möglich sein, sie zu verwirklichen. Sie bitten um die unmöglichsten Dinge und meistens um Glück, sei es Gold oder Silber, Königs- oder Kaiser-

würde und um sehr viele Sklaven und irdischen Besitz. Doch du solltest sie dann sehen, Venry, sie vergessen sich und verdammen durch ihre Taten ihren eigenen Meister. Und das kann doch nicht sein?

Nein, mein Junge, dann ist meine Aufgabe einfacher. Und dennoch denken sie nicht an mich. Doch gibt es etwas auf der Erde, das mir ähnlich ist? Gibt es etwas, das so natürlich ist? Gibt es etwas, Venry, das sich lohnt, daran zu denken? Kann es etwas geben, das mir gleichkommt? Können irdische Könige mir gleichen? Ist der Pharao so mächtig, wie ich es bin? Denke darüber einmal nach, mein Junge. Was spürst du jetzt?

Wenn ich zu ihnen komme und sie zu mir rufe, müssen sie auch gehorchen, nicht ein einziger kann dem enttrinnen. Und dennoch, lieber Venry, man verehrt ihn, die Menschen beten ihn an und folgen ihm aufs Wort und knien sogar vor ihm nieder. Wenn ich das sehe, kann ich nur lächeln, mehr und andere Gefühle habe ich dafür nicht übrig. Aber wie wichtig ist so ein König, Venry, im Vergleich zu mir. Glaube mir, und du kannst es jetzt spüren, denn in dich kommt meine Ruhe und meine Stille, nein, Frohsinn, Freude, sehr viel Freude, und das nur, weil du mein wahres „Ich“ kennlernst. Und was tue ich, lieber Venry?

Wenn ich die Kranken besuche und sie zuvor meine Ruhe spüren lasse, rufen sie alle irdischen Gelehrten zu sich, um meine Ruhe und die große Freude und gleichfalls meine heilige und reine Stille nur zu besudeln. Und dennoch, ich bleibe, ich herrsche weiterhin, all die Gedanken und Arzneien, ich rufe, lieber Venry, und meine Stimme, mein Befehl wird befolgt.

Krankheit und andere Erscheinungen, die das Herz schmerzen, wollen sie von mir nicht empfangen. Und nehme auch dies hin, mein Junge, es gehört mir nicht einmal, es gehört meinem Meister, dadurch müssen sie mich kennenlernen. Du verstehst sicher, wir beide sind in allem eins und müssen eins sein, denn sowohl „Leben“ als auch „Tod“ sind untrennbar miteinander verbunden. Wenn ich es dir noch deutlicher erklären möchte, so sage ich Folgendes.

Aus dem Einen entstand das Andere. Noch deutlicher, Venry, ist, nach „Dem Leben“ oder durch „Das Leben“ kam „Der Tod“. Der Tod ging aus dem Leben hervor, weil es Leben gab.

Spürst du es, Venry? Doch du solltest sie sehen, mein Junge. Ich warne sie immer wieder, doch sie hören nicht. Sie vergessen all jene Ermahnungen immer wieder und leben ihr eigenes Leben und lassen sich durch nichts stören. Doch darin sind sie töricht oder wahnsinnig, denn wer treibt denn Spott mit diesem so unbekanntem, ungeheuren, unermesslichen, ja, göttlichen Gesetz? Aber sie sind und bleiben leichtsinnig. Natürlich, es gibt auch solche, die sich gänzlich hingeben, aber dann haben sie auch sehr viel gelernt. Der eine kommt ruhig, ein anderer plötzlich, manche durch das Gift anderer. Wiede-

rum andere durch ein Unglück, und dennoch, lieber Venry, alle kommen sie zu mir. Sie erleben nur eine einzige Sache, und das ist „hineingehen“ in mein Königreich, in dem es keinen „Tod“ gibt, denn ich bin „Das Leben“. Ich bin eins mit Gott, und wir werden eins bleiben.“

So sprach der Tod zu mir, und ich hörte alles.

„Natürlich, so ist es“, sagte ich zu ihm. „Siehe den Raum, in dem ich nun daniederliege, er ist des Bettlers. Doch Ihr macht keinen Unterschied, alle, auch die Reichen, alle liegen wie ich in ihrem Sarg und müssen zu Euch kommen. Das kleinste Insekt gräbt sich „hinein“ und ist reich, aber Ihr wisst, warum das so ist. Ich kann Euch nicht hassen, ich werde Liebe für Euch empfinden und bin bereits dankbar, dass ich Euch von so Nahem habe kennenlernen dürfen, und dass Ihr zu mir gesprochen habt. Darf ich Euer Freund sein?“

Ich spüre schon jetzt Euer warmes Herz, Euer Herz schlägt aus reiner Liebe, in mir und um mich herum, aber ich höre es ganz klar schlagen. In meinem Sarg ist es nicht kalt, Ihr seid ganz warm. Doch arm seid Ihr, mein Freund, für jene, die Euch nicht kennen. Im Grunde seid Ihr unsagbar reich, die Vielheit Eures Reichtums überstrahlt mich, sie ist in mich gekommen und lindert meine Trauer und lässt meinen Hass verstummen, sodass ich alles vergessen und vergeben kann. Wenn ich Euch nun kennenlernen und Euren mächtigen Willen spüren werde, so ist das, weil ich in Eurer Nähe lebe und eins bin mit Euch, in Leben und Tod. Keine bessere Kasteiung hätte man sich für mich denken können. Ich lerne und werde bewusst, und ich bin Euch sehr dankbar. Ich spüre Eure Wärme in mich kommen, die meine Seele stärkt. Ich will hinnehmen und werde stets in Freude und Ruhe, doch auch in Leid und Schmerz weiter an Euch denken. Die Kräfte, die ich nun spüre, werden mir helfen, mich bereit zu machen, sodass ich die Priesterschaft erlangen werde. Danach werde ich, weil ich Euch kenne, die Großen Schwingen besitzen. Ihr seid für viele schrecklich, doch der unermessliche Raum ist in Euch und Eure Weitsicht ist mächtig.“

Stundenlang sprach ich mit dem Tod. In mich kamen Tiefe und geistiges Alter. Meine Zelle war vollkommen leer, dies schloss alles und jeden aus, ich war ganz eins mit dem Tod. Heiliger Ernst war nun in mich gekommen, und dieser würde in mir bleiben. Wie wundersam schnell hatte ich mich verändert. Meine Seele sehnte sich nach Tiefe, und ich selbst wurde darin bewusst. Tief waren die Gedanken und Gefühle des Todes. Das Kindliche und Verspielte war aus mir gewichen und getötet, in nur kurzer Zeit hatte ich mich selbst kennengelernt und ich fühlte mich sehr glücklich.

Die Nacht wich dem Tag, doch ich war immer noch damit beschäftigt, zu denken, dem Tod zu folgen in seinen Tausenden von Stadien des Dahinscheidens und Sterbens. Die Lichter brannten immer noch, ein Zehntel ihres

Inhalts hatten sie erst verbraucht.

Ich hörte, dass an meiner Zellentür gerüttelt wurde und jemand eintrat. Wer es war, konnte ich nicht sehen, ich lag zu tief in meinem Sarg. Es war mir nur möglich, zu fühlen und mich darauf einzustellen. Dectar war es nicht, sein Einfluss und seine Ausstrahlung waren anders. Ein sonderbares Gefühl kam in mich, und daran stellte ich diese unbekannte Persönlichkeit fest. Diese Gefühle bauten sich vor mir auf, und ich erblickte die Person, deutlich konnte ich sie wahrnehmen. Diesen Priester kannte ich nicht. Was er hier wollte, erlebte ich schon bald, weil er meinen Körper beträufelte. Auch das verstand ich, denn ich übernahm es von ihm. Wer in den Tod ging, benötigte keine Nahrung. Also bekam ich nichts, ich musste mich damit vereinen. Wahrlich, so dachte ich, Isis ist mächtig, auch hierin tief.

Erneut begann ich zu denken, denn ich konnte nicht einschlafen. Die ganze Nacht hatte ich kein Auge zugetan, ich würde und musste wach bleiben, oder ich lernte nichts.

„Wenn Ihr möchtet, versucht zu schlafen“, sagte Dectar, doch es war mir nicht möglich. Auch hierin war Isis groß und tief, ich würde fast sagen, vollkommen. Dann eben denken, immer und immer wieder erneut denken, alles und alles von meiner Jugend an nacherleben und es mir zu eigen machen. Ich vollzog deshalb mein ganzes Leben nach, vom Kleinkind an folgte ich allem. Nichts war verloren gegangen, alles kehrte zurück in mein Bewusstsein, mit dem ich nun auch eins war. Als ich damit fertig war, war der Tag schon wieder vergangen und die Nacht nahte heran. Nun folgte ich dem, was Dectar mich gelehrt und was wir zusammen besprochen hatten. Sein Fühlen und Denken saugte ich nun in mich auf, denn seine Weisheit gab mir nun Ruhe und auch Dankbarkeit, sodass ich keinen Hass mehr gegen ihn hegte. Es ist doch sonderbar, so dachte ich, wenn es noch lange dauert, bin ich ihm sogar dankbar für alles, was ich nun erleben darf. Meine Liebe zu ihm kehrte wieder zurück zu mir, und das machte mich sehr glücklich. Von meinem geistigen Leiter hörte ich noch immer nichts. Doch je mehr ich an Dectar dachte, um so dankbarer wurde ich. Als ich soweit gekommen war und ihn wieder akzeptierte, kehrte auch meine Liebe wieder in mich zurück, doch auch die Nacht war schon wieder vergangen, weil die Sonne aufging. Es war mir nicht möglich gewesen zu schlafen, ich musste wach bleiben.

Erneut erlebte ich das Beträufeln meines Körpers, und das bedeutete mir eine wohltuende Erfrischung. Zwei Tage und Nächte lebte ich bereits in meinem Sarg, und noch immer brannten die Lichter und wollten nicht sterben. Wenn sie in den Tod gingen, gehörte ich wieder zu den Lebenden und mein Einssein mit dem Tod wäre vorüber. Und es war sehr sonderbar, Durst oder Hunger verspürte ich nicht einmal. Ich war zu intensiv eins und verbunden. Also begann ich erneut zu denken und folgte all den menschlichen Sterbela-

gern und sehnte mich sehr innig danach, dass der Tod wieder zu mir käme, denn durch ihn lernte ich sehr viel. Am Tage fühlte ich Ihn weit entfernt von mir, aber in der Dunkelheit war ich vollkommen eins. Der Tag kam mir vor wie ein Jahrhundert, so sehr sehnte ich mich nach der Dunkelheit. Ich begriff, dass die Lichter vorläufig noch weiterbrennen würden. Alles ging denselben Weg, kein einziger lebender Organismus konnte dem entkommen. Am Tage erlebte ich diese tödliche Ruhe, und ich machte mich sozusagen bereit für die Nacht, um gut und klar zuhören zu können. Den Tempel der Isis und all die Meister hatte ich vergessen. Ich dachte einzig an Ihn, Seine Majestät „Den Tod“.

Darin war ich nun sehr innig bewusst, dieses Bewusstsein war erst kurz in mich gekommen. Ich befolgte dennoch die Gesetze der Isis und machte sie mir zu eigen. Auch wollte ich mir die unsichtbaren Gesetze zu eigen machen, von denen „Der Tod“ mir erzählt hatte. Langsam verstrich der Tag, und es wurde wieder Abend.

Müdigkeit verspürte ich nicht, mein Körper war jedoch starr, als wäre kein Leben mehr darin. Es wurde schon dunkel, die Sonne war längst untergegangen, im Tempel war jeder eingeschlafen, nur ich lag noch wach. Ganz sicher, diese Kasteiung heilte mich, brachte geistige Tiefe in meine arme Seele, und das Erwachen hob mich empor, sodass eine andere Stille sich näherte, wieder anders als vorher, als gestern, und vorgestern, diese war wiederum tiefer, noch ruhiger, würde ich sagen.

Es muss nach Mitternacht gewesen sein, als ich die leisen Schritte des Todes näherkommen hörte. Mit Ihm musste ein eiskalter Lufthauch zu mir kommen; jetzt jedoch wurde ich sehr warm. Seine Majestät war im Anzug. Lange brauchte ich nicht zu warten, und als eine wahrhaftige Gestalt sah ich ihn vor mir. Er sagte zu mir: „Gute Nacht, lieber Venry.“

„Gute Nacht, Majestät, Ihr kehrt zu mir zurück?“

„Ich habe dein Sehnen gespürt, lieber Junge, und so komme ich und erzähle dir von meinen Erfahrungen, die ich soeben wieder machen musste. Ich sage „musste“, lieber Venry, denn sie wollen nicht hören und nicht zu mir kommen, und du ahnst es, ich musste dann wieder Gewalt anwenden, und das ist sehr schade. Ich war bei einem reichen Herrn, er hatte viele irdische Güter, und alle seine Frauen beweinten ihn. Ich sah all diese Tränen, lieber Junge, doch nicht eine einzige von ihnen meinte es ernst. Sie hatten ihm gedient, weil sie zum irdischen Leben gehören wollten und um all diesen Reichtum betrachten zu können, obwohl er ihnen nicht einmal gehörte. Doch ihr Meister, ein hochgewachsener Mann, groß und kräftig, wurde von einem meiner Helfer, einem giftigen Insekt, gestochen und sollte zu mir kommen. Die Menschen meinen, lieber Venry, dass ich sie quäle, aber das stimmt nicht. Sie müssen kommen, und dazu ist die Vernichtung ihres

Kleides notwendig. Wie es geschieht, tut nichts zur Sache, Hauptsache, es geschieht. Nun denn, er raste und tobte vor Wut, doch es half ihm nichts. Soeben betrat er mein Reich, doch ich habe für ihn keine Bude, keine Hütte, nichts, nichts, lieber Venry, er lebt in der Finsternis und liegt dort und wird warten, bis Gott ihn wieder aufweckt. Er war viel zu aufsässig. Ich blickte in sein Leben. Viel Schönes hat er empfangen, doch er begriff es nicht. Siehst du, Venry, dann besudeln sie all diese Schätze, und dann verdammen sie meinen Meister.

Heute Nachmittag rief ich viele zugleich. Es waren Tausende, eine andere Helferin spülte sie über die Erde und saugte sie dann in ihre Tiefen auf. Lieber Venry, so gibt es viele, die mir helfen, aber „ich“ bin es. Es war einmal eine Frau, die ihren Mann vergiftete. Auch sie dachte, mir zu helfen, doch das stimmt nicht, und ich frage mich, wo sie sich da einmischt. Ich werde selber meine Helfer auswählen, und sie folgen mir sehr gerne.

Du meinst sicher, dass ich sehr viel zu erzählen habe, aber ich muss bald wieder aufbrechen, Venry, diese Nacht habe ich viel zu tun. Und du solltest nachher schlafen. Am Morgen wirst du wieder zu den Lebenden gehören. Wenn du und jene, die du lieb hast, zu mir kommen, so wisse, lieber Junge, dass deine Umgebung festlich geschmückt sein wird, wofür ich selber sorgen werde. Wenn du dann auf der „Wiese“ bist und mich in all meiner Kraft und Herrlichkeit siehst, dann wird Freude, und zwar himmlische Freude in dein Herz kommen und in die Herzen derer, die auf ewig zu dir gehören.

Du sehnst dich nach Schlaf, Venry, ich weiß, warum, und werde mich daher auch in Stille zurückziehen und meinen langen Weg fortsetzen. Grüße jene von mir, die zu den Lebenden gehören, die mich kennen und mich akzeptieren wollen, mache ihnen klar, dass ich nur „Liebe“ bin, und lasse sie aufhören, mich zu hassen. Willst du das tun, lieber Venry? Lindere meinen Schmerz und erzähle ihnen von all meiner Wärme, auf dass sie erwachen, all jene Schläfer, all jene Träumer, die zu leben meinen. Mein Junge, ich ziehe weiter und grüße dich, erledige deine Aufgabe und sei kraftvoll, vergiss nie, an mich zu denken, dann wirst du auch immer bereit sein. Wenn die Sonne aufgeht, ist mein Königreich mit Millionen gefüllt, von denen viele weinen wie kleine Kinder, doch die Kinder hingegen sind wach und bewusst, und ihr Inneres schenkt mir Wärme, sodass auch ich die Herrlichkeit meiner Aufgabe erfassen kann. Ich grüße dich, mein Freund, auch ich gehe fort.“

Ich dachte lange nach. Durch diesen Klang, das warme und angenehme Gefühl glaubte ich das Verstehen, das erwachsene Bewusstsein, ja, einen Meister zu fühlen. Mir schien, als spräche ein Freund zu mir, der mich schon lange kannte. Es war allerdings sehr sonderbar, und ich nahm meine Gedanken auch nicht an, doch ich meinte, in Ihm meinen eigenen geistigen Leiter zu spüren. Und womöglich war dies nicht wahr, dennoch hatte ich sehr viel

gelernt.

Die Nacht näherte sich dem Tag, doch ich schlief ein. Am Morgen erwachte ich, noch waren die Lichter nicht erloschen. Doch die Lampen waren leer gebrannt, bald würden auch sie sterben. Auch das war sterben. Nun wartete ich ab, eine nach der anderen verlosch. Ein Jubeln stieg aus meinem Inneren empor, denn das bedeutete das Ende meines Einsseins mit dem Tod. Ich würde nun wieder zu den Lebenden auf der Erde gehören und würde mich wieder meiner Aufgabe widmen. Wenn mir nun erlaubt würde, das Haus des Todes zu verlassen und Ihm für seine Gastfreundschaft zu danken, so wäre ich sehr glücklich. Ich sandte ein Gebet zu ihm auf.

„Ich danke Euch, oh Tod, für Eure Weisheit, die ich nun empfangen habe. Ihr machtet mich sehr alt, und das in nur kurzer Zeit. Ich wurde ganz ich selbst. Keine größere Macht als Eure, wenn man Eure Macht akzeptiert. Ich danke Euch, Majestät, für Eure Gedanken, Euer Fühlen, beides habt Ihr mir gegeben, und beides empfing ich umsonst. Ihr werdet verflucht und gehasst, doch ich habe Euch lieb. Eure Größe ist in mich gekommen, meine Seele ist bewusst, und ich verstehe Euch. Ich bin Euch dankbar für die Stille, für Euer mächtiges Haus, diesen Sarg, der mich aufnahm und beherbergte, für das Licht und die Wärme, für alles, denn Ihr habt den Hass in mir getötet. Ich werde nun nicht mehr hassen können, wenn die Gerechtigkeit zu mir kommt. Ich habe meine Furcht besiegt, für all das danke ich Euch.“

Die Lichter waren erloschen, die Sonne brachte das neue Licht, doch ich fühlte mich nun todmüde und hatte Durst und Hunger. Mein stofflicher Körper erwachte, mein eigenes Einstellen hatte ihn davon abgehalten, jetzt gehörte er wieder zum Leben. Durch mein eigenes Verlangen, arbeiten zu dürfen, verlangte er nach Flüssigkeit und stärkender Nahrung.

Die Tür meiner Zelle öffnete sich, Dectar trat ein. Ihn zu hassen, war mir nicht mehr möglich, doch ich vermochte noch nicht, zu ihm zu sprechen. Wie meinen Meister sah ich ihn, und er sagte: „Guten Morgen, Priester von Isis.“

Ich gab ihm keine Antwort. Dennoch war ich sehr glücklich, dass er zu mir gekommen war, aber ich ließ es ihn nicht spüren. Er bettete mich wieder auf mein Ruhelager, der Sarg verschwand, und er befeuchtete meine Lippen. Danach bekam ich kräftigen Kräutersaft zu trinken. Als ich ihn ausgetrunken hatte, spürte ich, dass meine Gliedmaßen sich entspannten und der Blutkreislauf sich erholte und neue Kräfte in meinen Körper kamen.

Dectar ging fort, er grüßte mich nicht. Er war nun wie der Tod und die Stille des Grabes. Ich war wieder allein und schlief ein.

Die Kräuter hatten mich in den Schlaf geführt, aber am Nachmittag erwachte ich. Dectar brachte mir Fruchtsaft, konzentrierte sich auf mich, und erneut sank ich in einen tiefen Schlaf. Einige Tage später erwachte ich und

fühlte mich vollkommen ausgeruht. Mein Organismus hatte sich gänzlich erholt, meine Seele besaß nun eine enorme Kraft, denn ich kannte mich selbst nicht wieder. Meine vorherige Persönlichkeit hatte ich getötet.

Dectar erfrischte mich, pflegte mich, wie meine Mutter es getan hätte. Ich war darüber sehr erfreut und glücklich, und ich dankte den Göttern bereits, dass sie ihn mir nicht genommen hatten. Ich dankte den Göttern, dass ich in seiner Nähe sein, seine Persönlichkeit spüren und sehen und seiner ungeheuren Stille und Selbstbeherrschung folgen durfte. Ich verstand gar nichts, fragte mich, warum ich ihn so lieb hatte und sozusagen lieben musste, weil diese Gefühle sich mir aufdrängten. Wie sehr hatte ich mich verändert. Jetzt war ich ganz ich selbst und stand ihm nun von Mann zu Mann gegenüber, obwohl er noch immer mein Meister war. Meine Jugend war gestorben, ich lebte in einem anderen Kleid, Bewusstsein überstrahlte mein ganzes Wesen. Ich bereute bereits, dass auch ich ihm keinen „guten Morgen“ gewünscht hatte. Als er zu mir zurückkehrte und mir etwas kräftigere Nahrung gab, sagte er: „Wenn Ihr möchtet, können wir zusammen nach draußen gehen, so Ihr es wünscht, bleiben wir hier.“

Ich sah ihn an und sagte: „Wenn mein Lehrer meint, dass es mir gut täte, gerne, aber ich bin noch sehr müde.“

Nach einer kurzen Weile traten zwei Priester ein und trugen mich ins Freie. In einer wunderschönen Umgebung wurde ich hingesezt, und ich saugte die Naturkräfte in mich auf. Dectar setzte sich neben mich und las mir die Gesetze von Isis vor.

„Was ist bloß mit Euch geschehen, Fremder, dass Ihr mich nicht mehr erkennt?“

Ich hatte gesehen, dass sein Gang sehr viel besser war, denn er ging nun aufrecht und war wieder ganz normal. Das hatte er immerhin durch mich empfangen. Nach einer Weile kam ein Hohepriester zu uns und sprach mit Dectar über meinen Zustand. Dann trat er zu mir und fragte: „Fühlt Ihr, wie Ihr kräftiger werdet?“

„Habt Dank, großer Meister, ich fühle mich sehr wohl und werde bald bereit sein.“

Er entfernte sich, und ich war wieder mit Dectar allein. Er sprach kein Wort mehr über unsere Vergangenheit, alles, was er zu mir sagte, hatte mit den Gesetzen von Isis zu tun. Ich begriff erst jetzt, dass ich eigentlich noch nichts wusste. Er lehrte mich all die Gesetze. Schon bald hatte ich mich völlig erholt, und ich begleitete ihn wieder bei den Krankenbesuchen. Wir waren immer zusammen, aber nie sprach er mit mir wie früher. Jener Dectar war wie meine eigene Persönlichkeit gestorben. Aber auch dieser Dectar war mir sehr lieb. Eigentlich gefiel es mir sehr gut, nun herrschte keine Gefahr mehr. Von meinem geistigen Leiter fühlte oder hörte ich nichts, und ich

sprach auch nicht mit Dectar darüber. Inzwischen vergingen die Jahre.

Ob Dectar sich noch nach Myra sehnte, auch das wusste ich nicht, und es interessierte mich nicht einmal mehr. Ob er noch auf Wolken voranschweben wollte, auch das ließ mich kalt, wir hatten das alles begraben, die Vergangenheit vergessen und ein neues Leben angenommen.

Sein kindliches Gerede und seine vielen Leben, die in ihm waren und die ich liebte und deretwegen ich ihn so lieb hatte, hatten sich aufgelöst. Auch das gehörte der Vergangenheit an. Er war ganz er selbst.

In den Jahren, die vergangen waren, war er mein Meister und Lehrer gewesen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Viel hatte ich durch ihn gelernt und mir zu eigen machen können. Ich akzeptierte ihn und folgte ihm in allem. Ich wollte die Dinge erleben, und die Fragen „warum und wozu“ hatte ich getötet. Es war Bewusstsein in mich gekommen, eine große Kraft, und ich fühlte mich nun bereit für die Finsternis.

Eines Nachmittags fragte er: „Meint Ihr, Ihr seid bereit für die Finsternis? Steigt in Euch selbst hinab, Ihr müsst es wissen.“

Er sah mich fragend an, jeden Augenblick dachte ich, er würde sagen: „Mein lieber Venry“, aber sein Mund öffnete sich nicht, und er behielt all diese lieblichen Worte bei sich. Doch ich sagte: „Ich bin bereit, Meister Dectar, gänzlich bereit.“

Ich konnte zu meiner Zelle zurückkehren, kein Wort sprach er mehr zu mir, auch er ging fort, aber zu den Meistern. Am nächsten Tag erhielt ich die Nachricht von ihm, ich solle mich vorbereiten. Ob er mich wieder wie Jahre zuvor in die Finsternis bringen würde, musste ich abwarten.

Ich war nun seit fünf Jahren im Tempel der Isis. Andere benötigten dazu zehn Jahre, auch dafür war ich dankbar, dass ich schon jetzt bereit war. Ich war bereit, dieses Wissen lag in mir.

Kurz bevor ich die Finsternis betreten sollte, fragte ich ihn, ob er sich noch nach Myra sehne, doch er antwortete: „Ich verbiete Euch, mich zu ergründen und solche Fragen zu stellen.“

Ich beugte das Haupt und musste nun hinnehmen, dass die Vergangenheit begraben oder einbalsamiert war, doch Letzteres nahm ich nicht hin. Dennoch dachte ich: Sieh an, das auch vergessen? Ich konnte es nicht hinnehmen, daran glaubte ich nicht, es bedeutete alles für ihn. Doch warum ich dies nicht hinnehmen konnte, war mir nicht klar, niemand gab mir Antwort. Ich beugte mein Haupt vor diesem Priester, und ich akzeptierte seine Persönlichkeit, die mir sehr lieb war, denn andere waren viel strenger als er.

Erneut in der Finsternis, mein Bewusstsein wurde auf die Probe gestellt

Dectar brachte mich wie einige Jahre zuvor zum Gebäude. Unterwegs meinte ich, etwas mehr Gefühl in ihm zu sehen. Als ich hineingehen sollte und er sich entfernen musste, nahm er meine beiden Hände in seine und sagte: „Wenn es einen einzigen unter uns gibt, Priesterschüler, so bin ich es, der sich wünscht, dass Ihr die Priesterschaft erlangen werdet. Ich weiß jedoch, dass Ihr bereit seid.“

Ich sah in seine schönen Augen, stieg blitzschnell in ihn hinab, was jetzt möglich war, und ich begriff, dass er für mich geöffnet war, und ich ergründete seine Gefühle. Doch im selben Augenblick verschloss sich seine Seele wieder vor mir, und ich spürte meinen Meister. Dennoch sagte ich: „Ich danke Euch, Meister Dectar, ich bin Euch sehr dankbar. Könnt Ihr meine Dankbarkeit annehmen?“

„Wenn die Götter wollen, dass ich Eurer Dankbarkeit würdig bin, so bin ich bereit, doch ich bin nur ein Diener.“

Ich verstand ihn, er nahm keinen Dank an und durfte diesen nicht annehmen. Dann löste ich mich von ihm. Ich betrat die Finsternis, die nun sieben Tage und Nächte währen würde. Aber ich war vollkommen bereit. Ich setzte mich nieder. Alles war wie früher, doch ich hatte mich verändert. Danach legte ich mich hin und wartete ab. Bald fühlte ich, wie ich müde wurde, und ich verstand, dass die Meister ihre Konzentration fokussiert hatten. Nun jedoch dominierte ich selbst diese Müdigkeit; ich erlaubte nicht, dass sie meinen stofflichen Organismus erreichen konnten. Die Müdigkeit verschwand, wie sie zu mir gekommen war. Ich zeichnete einen magischen Kreis um mich, und ich blieb darin und fühlte mich bereit, sodass sie beginnen durften. Die allererste Müdigkeit hatte ich bereits überwunden. Doch die zweite und dritte Attacke war heftiger. Ich verdichtete meinen kleinen Kreis, sodass es für sie schwieriger war, mich anzugreifen zu können. Doch sie fuhren fort, es wurde immer schwieriger für mich, dennoch blieb ich ich selbst.

Dann begann ich zu sehen und sah, dass meine ganze Zelle bevölkert war. Ich sah Tausende kleiner, doch giftiger Tiere zu mir kommen. Sie suchten nach einem Eingang, um mich dann zu vernichten. Doch meine magische Mauer hielt dem stand. Ich wusste, dass es Scheingestalten waren, aber ich blieb bewusst. All die Tiere scheiterten an meiner Konzentration. Diese kleinen Tiere konnten mich nicht finden, und in Wirklichkeit waren es die Meister. Ich zwang sie, aufzuhören und zurückzukehren. All diese Tiere ließ ich einschlafen, doch es kamen ständig andere, und so hörte ich damit auf.

Auch dadurch konnten sie mich vernichten. Ich machte meinen Abschluss deshalb kleiner, wodurch ich sie daran hinderte, zu mir zu kommen. Jetzt erlebte ich das machtvolle Glück, dass ich Herr und Meister auf eigenem Boden war, weil Vater Taiti in mir bewusst war. Trotzdem lebte ich im Leben von Venry, denn beide waren nun vollkommen eins. Die Tiere schliefen ein und lösten sich auf, die Meister hatten gespürt, dass sie mich damit nicht erreichen konnten. Dann sah ich Schemen, von denen Dectar mir erzählt hatte.

All die Schemen waren Frauen und sehr schön. Doch auch sie waren tot für mich, jene Gefühle kannte ich nicht. Bis zum Überdruß blieben sie in meiner Nähe, und sie lockten mich aus meinem eigenen Haus, doch ich ging nicht darauf ein, wie sehr sie es auch versuchten. Ich war bewusst und blieb bewusst. Ich begriff nun jedoch, wie dämonisch sie waren, diese menschlichen Gestalten. Auch sie lösten sich auf. Man lockte mich nun ins Freie. Ich folgte einem Menschen in die Natur, und dieser forderte mich auf, ihm aufs Wasser zu folgen. Ich begriff ihn und die Meister, denn ich ging nicht. Ich verschwendete meine Kräfte nicht. Dectar hatte mir auch davon erzählt. Dennoch fand ich das Spiel lohnenswert und trat hervor, jedoch auf zehn Prozent. Meine anderen Kräfte machten weiterhin mein Bewusstsein aus. Ich dümpelte mit ihm auf einem großen Gewässer. Dann kam der Sturm, und wir ertranken. Doch ich war bewusst und fand es lächerlich. Danach brannte meine Zelle, sodass die Flammen meine magische Mauer versengten. Es wurde so schrecklich, dass ich volle Bewunderung bekam für die Herren Meister. Aber sie vermochten mich nicht zu erreichen. Ich spürte die Wärme bis in meinem Kreis, aber ich blieb bewusst, Furcht war nicht in mir. Was würde ich nun erleben? Ich fühlte und sah nichts und versuchte, ein wenig zu schlafen. Doch sofort trat ich aus meinem Organismus.

Ich sah, wo ich mich befand, jetzt lebte ich wieder in jener anderen Welt. Dort vor mir sah ich sehr viele Menschen. Es waren Dämonen, ich befand mich in der Finsternis, die Realität würde ich nun wieder erleben. Auch jetzt beobachtete ich sie, doch unvermittelt stürmten sie auf mich zu. Vor einigen Jahren hätte ich die Flucht ergriffen, jetzt wartete ich auf sie.

Es waren Tiermenschen. Von allen Seiten schlossen sie mich ein, immer enger zogen sie den Kreis um mich, doch ich wusste nun, was ich tun würde. Plötzlich griffen sie mich an und schleuderten mich durch die Finsternis. Während das geschah, kamen die Gedanken zu mir, um mich ihren Händen zu entziehen, denn ich gehörte nicht zu ihnen. „Auf der Erde hätte ich das mit meinem Körper gekonnt“, so sagte einst mein geistiger Leiter, hier war ich ein Geist. Ich konzentrierte mich und löste mich in ihren Händen auf. Sie sahen mich vor ihren Augen verschwinden. Sie sahen, wie sich ein unglaubliches Wunder vollzog, von dem sie nichts begriffen. Sie waren wie

Teufel, all diese Menschen. Erstaunt sahen sie sich an. Sie waren behaart, und ich sah Frauen und Männer zusammen. Trotzdem wollte ich zu ihnen zurückkehren, ich wollte mehr über ihr Leben erfahren. Als ich mich darauf einstellte, verdichtete sich ihre Welt, und ich hatte ihr Leben und ihre Finsternis wieder angenommen. Ich machte nun einen langen Spaziergang durch die Finsternis und blieb lange Zeit in ihrer Mitte. Wenn sie mich sahen, zog ich mich rasch in meine eigene Welt und in mein eigenes Leben zurück.

Als ich hier umherging, ihr Reich betrachtete und kennenlernte, spürte ich, dass man mir folgte. Während ich die Tierart betrachtete, spürte ich, dass mir ein Meister aus der Vergangenheit folgte und mich angreifen würde. Ein Dämon, von dem Dectar mir erzählt hatte. Das hier war ein Meister, aber er lebte in der Finsternis. Doch ich zog mich zurück und spazierte durch den Tiermenschen hindurch, und er sah mich nicht. Nichts konnte er mir anhaben, ich lebte in den Gesetzen von Vater Taiti.

Nach diesen Menschen sah ich viele andere Arten, doch ich setzte meinen Spaziergang fort. So lernte ich die Finsternis kennen, und es kam mir vor, als würde ich hier sicher einige Tage verweilen. Jetzt lebte ich zwischen Leben und Tod und hatte mir sehr viel Weisheit zu eigen machen können. Im Gehen spürte ich, wie Durst zu mir kam, und ich verstand, dass das zu meinem Körper gehörte. Deshalb kehrte ich zurück zu meinem Körper, weckte ihn auf und gab ihm zu essen und zu trinken. Dann legte ich mich wieder hin und schlief alsbald ein. Doch sogleich trat ich wieder hinaus und kehrte zurück zur Finsternis, denn ich wollte dort meinem Weg weiter folgen. All diese Welten wollte ich nun kennenlernen. Ich konzentrierte mich auf Fortschweben und begab mich in diese Richtung. Überall wo ich sah und lebte, herrschte Finsternis. Wenn ich etwas höher ging und die Finsternis verließ, wurde es verschwommener und heller. Als ich all die dunklen Welten kennengelernt hatte, spürte ich, dass mich das Licht anzog, und ich machte mich auf den Weg. Tatsächlich, das hier war eine andere Welt.

Auch hier sah ich Menschen, Männer und Frauen zusammen, aber sie waren anders. In ihnen meinte ich, mehr menschliche Gefühle zu sehen. Als ich mich ihnen näherte, kamen sie auf mich zu, und einer von ihnen sagte zu mir: „Wohin führt Euer Weg?“

Eine klare und menschliche Frage, dachte ich, doch ich war auf der Hut. Auch andere kamen näher, neun Menschen standen in meiner Nähe, unter ihnen vier Frauen.

Ich antwortete: „Ich bin hier ein Fremder.“

„So, ein Fremder, und was tut Ihr hier?“

„Nichts“, sagte ich, denn ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Aber er antwortete: „Wenn Euch Euer Leben lieb ist, so geht rasch fort.“

Die Frauen hatten viel Spaß an der Situation, doch ihr Lachen fand ich

abscheulich. Sie hatten meine Gedanken offenbar auffangen können oder gefühlt, weil eine von ihnen zu mir sagte: „Siehst du, er wird wütend, er findet uns abscheulich.“

Die ganze Meute stürmte auf mich zu, und das geschah so unerwartet, dass sie mich überrumpelt hatten. Dann stellte ich meine Konzentration auf Rückzug ein, und ich löste mich auch in ihren Händen und vor ihren Augen auf. Wie ein Schemen stand ich vor ihnen und sagte: „Ihr alle gehört zu den Dämonen. Beginnt ein anderes Leben und lasst Fremde in Ruhe.“

Ich ging weiter, aber ihr Lachen und Kreischen folgte mir, und ich konnte es in meiner eigenen Welt deutlich hören. Wieder begegnete ich anderen Menschen, und auch diese griffen mich an. Immer wieder wurde ich angegriffen, aber ich zog mich immer zurück, und dadurch lernte ich eigentlich all jene unterschiedlichen Welten kennen, von denen Dectar gesprochen hatte. Ich lebte in der wahren Schule des Lebens.

Nun ging ich weiter und lebte in einem nebelartigen Raum. Auch dies war eine der vielen Welten, aber ich sah niemanden. Nachdem ich eine Weile vorangegangen war, sah ich über mir eine Gestalt, und diese besaß Schwingen. Als ich dieses Wesen erblickte, verdichtete es sich, und ich sah, dass es ein Mensch war. Obwohl das hier eine völlig andere Erscheinung war, vertraute ich dieser Gestalt nicht und niemandem.

Doch dieser Mensch sah mich an, lächelte mir zu und schien sich für mich zu interessieren. Doch hier drohte allenthalben Gefahr. Ich setzte meinen Weg fort und wollte weiter. Aber über mir schwebte das menschliche Wesen, und als ich müde war und mich hinsetzte, um mich ein wenig auszuruhen, entfernte es sich. Ich fand das äußerst merkwürdig, blieb jedoch auf der Hut. Nach einer kurzen Weile sah ich erneut dieselbe Gestalt, jedoch in etwas mehr Licht. Die Umgebung wurde sozusagen durch sie erleuchtet.

Ich sah, wie eine schön geformte, doch Licht ausstrahlende Hand sichtbar wurde. Die Hand warf mir eine Frucht zu, und ich hörte, wie mir gesagt wurde: „Esst sie ruhig, Fremder, denn Ihr seid durstig.“ Ich fing die Frucht in meinen Händen auf, warf sie jedoch sofort wieder von mir. Ich traute dieser Güte nicht und wollte auf alles vorbereitet sein.

Erneut hörte ich: „Hier, Fremder, habt Ihr eine andere Frucht, esst sie jedoch, sie ist gut, und Ihr könnt mir vertrauen.“ Die Gestalt achtete aber darauf, nicht ganz gesehen zu werden, und das machte mich misstrauisch. Doch ich hörte: „Esst sie, Ihr habt kein rechtes Vertrauen, aber Ihr könnt mir vertrauen.“

Ich ergündete die Frucht und spürte, dass sie gut war. Auf Isis hatte ich das gelernt, und darin war Dectar ein Meister. Zur eigenen Sicherheit mussten alle Priester und Priesterinnen das können. Was von außen nach Isis kam, wurde auf diese Weise geprüft, weil viele Priester in der Vergangenheit

vergiftet worden waren. Auch jetzt stellte ich mich auf die Frucht ein, und ich fühlte und sah, dass sie gut war. Ich aß sie. Die prall gefüllte Frucht, voller köstlichem Saft, erquickte mich. Solch eine hatte ich im Tempel noch nicht gegessen. Herrlich, dachte ich, aber trotzdem aufpassen.

Nachdem ich eine Weile nichts mehr von diesem unsichtbaren und gütigen Menschen gesehen hatte, hörte ich plötzlich aus einer anderen Welt zu mir sagen: „Geht noch ein wenig weiter, Freund der Erde, und Ihr werdet schöne Szenen sehen. Wenn Ihr möchtet, so verwendet Eure Schwingen. In dieser Welt könnt Ihr gehen, wohin Ihr wünscht. Tut es also.“

Doch ich weigerte mich entschieden und blieb, wo ich war.

„Versucht es doch, Ihr wollt schließlich all diese Welten kennenlernen?“

„Wer seid Ihr?“

„Was spielt das für eine Rolle, ich bin ein Menschenfreund. War meine Frucht denn nicht gut, nicht natürlich? Ihr ergründetet diese Frucht, Freund, ich habe Euch folgen können. Aber sie war vorzüglich, nicht wahr?“ Dieser Mensch wusste, an was ich dachte? Aber das konnten Dämonen auch. Ich fand es jedoch sonderbar. Trotzdem blieb ich, wo ich war, und fragte: „Warum bleibt ihr für mich unsichtbar, wenn Ihr behauptet, ein Menschenfreund zu sein?“

„Werter Freund, mein Licht würde Euch nur ängstigen. Ich bleibe also, wo ich bin, versuche jedoch, Euch zu helfen. Aber Ihr denkt falsch über mich. Die Menschen, denen Ihr begegnet seid, das waren Dämonen, auch die anderen. Wenn Ihr noch tiefer in die Finsternis hinabgestiegen wäret, wäret Ihr noch anderen Menschen begegnet, aber die sind sehr gefährlich.“

„Seid Ihr ein Mann oder eine Frau?“

„Auch das hat keine Bedeutung, hier sind wir beides.“

„Ihr sprecht in Rätseln, und Ihr seid ein Rätsel.“

Doch der Schemen sagte: „Wenn alle Priester wären wie Ihr, glaubt mir, ihr Leben wäre dann zu kurz, wollten sie die Priesterschaft erlangen. Auf diese Weise erreicht Ihr es nie. Diese Vorsicht kenne ich, sie riskiert nichts, aber sie empfängt auch nichts. Sie ist lebendig tot. In der Welt, in der Ihr nun seid, erlebt man die Dinge. Auf dieser Seite lernt man durch Erfahrung, aber in Euch ist Furcht. Wo ist Eure Weisheit, Schüler von Isis?“

Ich erschrak, man kannte mich, und das zwischen Leben und Tod? In dieser Welt kannte man mich? Ich stand sofort auf und ging weiter. Den Fremden sah ich nicht mehr. Wundersam, dachte ich, woher weiß man hier, wer ich bin? Ob er vielleicht mein geistiger Leiter war? Doch das glaubte ich nicht. Ich konzentrierte mich auf das Fortschweben. Nun lebte ich im Raum, und ich besaß die Großen Schwingen. Herrlich war dieses Vorangehen aus eigener Kraft. Je weiter ich kam, um so heller wurde es. Schon bald ging ich in andere Welten hinüber, und auch hier sah ich Menschen.

Ein großes und kräftiges Licht strahlte mir entgegen, von dem ich die selige Ruhe und Kraft aufnahm.

Wenn ich hinabsinken, auf meinen Beinen weitergehen wollte, so hatte ich das nur zu wollen. Unter mir lag eine wundervolle Landschaft. Ich sah Bäume und Blumen und kleine Gewässer, es war hier wie ein Paradies. Hier würde ich bleiben wollen und sank hinab. Ein Stück weiter waren sehr viele Menschen beisammen, und zu ihnen wollte ich gehen. Ich sah Männer und Frauen, und alle trugen prachtvolle Gewänder, und sie waren jung und schön. Ihre Ruhe strahlte mir entgegen. Ich fragte eine junge Person, es war eine prachtvolle Erscheinung: „Könnt Ihr mir sagen, wo ich bin?“

„Sicher doch“, erwiderte er sehr herzlich, fragte jedoch: „Ihr seid von der Erde?“

„Woher wisst Ihr das?“

„Das sehe ich an Eurer Ausstrahlung. Doch nun seid Ihr im Leben nach dem Tode.“

Ich sah ihn erstaunt an; so eine klare Sprache sprechen zu hören, erlebte ich nicht jeden Augenblick. Das war ein aufrichtiger Mensch, es konnte nicht anders sein.

Er antwortete: „Fühle mich an, lieber Freund, ich spreche keine Unwahrheit. Ihr seht, wir alle sind vollkommen offen, und Ihr könnt uns fühlen.“

„Was tut Ihr hier“, fragte ich.

„Wir erwarten Freunde. Sie werden heute auf der Erde sterben, aber an dieser Stelle werden wir uns begegnen. Dann kehren wir zurück in unsere Welt, die schöner ist als diese, in der wir jetzt sind.“

„Woher wisst Ihr, dass sie heute sterben werden?“

„Wenn Ihr unser Leben kennen würdet, würdet Ihr das nicht fragen, aber Ihr seid noch auf der Erde und könnt es auch nicht wissen. Jene, mein Freund, die auf der Erde sind und uns lieb haben, denken an uns. All die Gedanken fangen wir auf, und wir folgen ihnen von hier aus in das irdische Leben. Aber nur wir können sehen, wann sie dort sterben, und diese Gefühle sind nun in uns. Es wird plötzlich geschehen, und zwar durch ein Unglück.“

„Ihr seid sehr weise“, dachte ich, woraufhin er antwortete, und ich begriff, dass er meine Gedanken aufgefangen hatte.

„Wir alle können das, werter Freund, es ist unser Besitz, ich sehe, an was Ihr denkt.“

Ich dachte jetzt an all die Welten, die hier sein mussten, aber auch jetzt fing er meine Gedanken auf und sagte: „Wir leben hier nur vorübergehend, wie ich Euch bereits sagte, denn wir leben in einer anderen Welt, einer schöneren als diese. Diese Welt ist ein Übergang zu einer höheren Welt. Wenn Ihr möchtet, werde ich Euch diese andere und höhere Welt zeigen. Ich habe alle Zeit und tue es gerne.“

Ich zweifelte nicht mehr an seiner Ehrlichkeit und seinen guten Absichten, und wir gingen gemeinsam weiter. Unterwegs stellte ich viele Fragen, und die Fragen wurden beantwortet. Ich sah Welten, in denen Menschen lebten, die dort in Ruhe ihr geistiges Glück erleben konnten. Es gab prachtvolle Gebäude und Tempel, die ihr eigenes Licht ausstrahlten, und ich sah Blumen und Pflanzen, wie wir sie auf Isis nicht kannten. Er zeigte mir wunderschöne Blumen, und das ließ mich heftig erschrecken.

Unter all den Blumenarten sah ich meine Blume, die mir aus dieser Welt geschenkt worden war. Ich war sehr gerührt von diesem Wiedersehen und durch die Wirklichkeit. Ich nahm die Blume in die Hände, und die Tränen liefen mir über die Wangen. Ich dachte an Dectar und an das Geschehen an jenem Tag. Ich weinte vor Glück und Rührung, vor Dankbarkeit und Freude und hatte für einen kurzen Augenblick meinen Begleiter vergessen. Wie konnte Dectar dieses Wunder vergessen?

Als ich ihn ansah, lächelte er mir freundlich zu, als würde er verstehen, was in mir vorging. Dann stellte ich ihm Fragen, und meine Erste lautete: „Einst lebtet Ihr auf der Erde, doch wart Ihr dort im Besitz all dieser Weisheit, dieser Pracht und der Wirklichkeit dieses Lebens?“

„Nein, mein Freund, wir alle waren dort unbewusst. Dennoch haben wir Leben erlebt, in denen wir bewusst waren, aber nach unserem Sterben haben wir erst das große Wunder kennengelernt.“

„Seid Ihr Euch jetzt des Geborenwerdens und des Sterbens auf der Erde bewusst?“

„Ja, beidem sind wir uns jetzt bewusst.“

„Was ist Eure Sehnsucht in dieser Welt, habt Ihr Sehnsüchte?“

„Wir alle sehnen uns danach, weiter und höher gehen zu können und jene höheren Welten erreichen zu dürfen.“

„Fabelhaft ist das, und könnt Ihr sie erreichen?“

„Sicher doch, wenn wir möchten, werden wir jene Welten bald betreten, denn wir sind auf dem Weg, werter Freund. Früher, vor vielen Jahren, lebten wir alle in dieser Welt und konnten nicht weiter. Jetzt sind wir da und somit fortgeschritten.“

„Und sind alle bereit, möchten sie höher und weiter?“

„Nicht ein einziger bleibt zurück, alle sind bereit.“

„Herrlich ist es, bewussten Menschen zu begegnen, die wissen, was sie wollen. Was tut Ihr so?“

„Wir dienen, mein Freund, wir helfen den Armen im Geiste, und jene, die sich nach Weisheit sehnen, empfangen Lebensweisheit. Wir helfen jedem, der zu uns kommt, und sind bereit, ihnen beizustehen.“

„Das ist wundervoll. Kennt Ihr die Existenz Eures Selbst, und kennen alle ihren eigenen Besitz und den Grund, weshalb Ihr zu diesem Leben gehört?“

„Wir kennen nicht nur uns selbst, sondern wissen zudem, dass wir Teil all jener Welten sind und danken „Ihm“, der uns Teil davon sein ließ. Wir kennen die Gesetze und wissen, wie alles erschaffen wurde und wo wir gewesen sind, bevor wir unser letztes Leben auf der Erde erlebt haben.“

„Ist diese Weisheit schon auf der Erde?“ „Nein, mein Freund, in den Tempeln ist schon viel über unser Leben bekannt, das jedoch nicht. Von der allerhöchsten Weisheit weiß man noch nichts, und vielleicht könnt Ihr es ihnen schenken.“

„Liegt darin das Geheimnis, dass wir Menschen auf der Erde leben müssen? Der Anfang allen Lebens?“

„Genau, darin liegt und lebt der Anfang allen Lebens und die Gesetze, die wir zu befolgen haben.“

„Wart Ihr ein Gelehrter auf der Erde oder ein Priester?“

„In meinem letzten Leben wusste ich sehr viel über die Priesterschaft, mein Freund, dennoch war ich sehr arm, jetzt jedoch habe ich einen anderen Reichtum empfangen.“

„Wisst Ihr von Euren vorigen Leben?“

„Ja, sicher.“

„Sind all diese Leben in Euch bewusst?“

„Auch das, mein Freund, und wir wissen jetzt, wo wir gewesen sind und wie diese Leben vollbracht wurden.“

„Es ist mächtig, was Ihr sagt und kennt. Kennt Ihr alle Gesetze, die man hier zu befolgen hat?“

„Ich sagte Euch, wir haben viele kennengelernt.“

„Aber wisst Ihr auch, wie diese Blumen auf der Erde geboren werden können?“

„Ja, auch das ist uns bekannt.“

„Und könntet Ihr das tun, falls Ihr das möchtet?“

„Dafür sind irdische Kräfte erforderlich, Gaben also, aber es ist möglich.“

Er sah mich an, sagte jedoch nichts, und ich wollte nun fortgehen, weil ich seine Güte nicht ausnutzen wollte, doch er spürte, an was ich dachte, und sagte: „Ich kann mit Euch gehen, mein Freund, solange ich das möchte. Sorgt Euch also um nichts, ich bin froh und glücklich, dass ich Euch helfen kann.“

Eine sehr schöne Lebensart, dachte ich, doch ich fragte: „Wenn Ihr möchtet, so bringt mich zum allerersten Stadium, als es noch nichts gab.“

Er sah mich mit seinen strahlenden Augen an und antwortete: „Könntet Ihr als vierjähriges Kind Eure beiden Eltern auf Eure Schultern nehmen und sie stundenlang umhertragen?“

„Ich danke Euch, ich bin Euch sehr dankbar für diese weise Lektion, ich werde warten.“

„Ich danke Euch für Eure scharfe Auffassungsgabe, aber ich werde Euch nicht enttäuschen. Kommt, folgt mir, wenn Ihr möchtet.“

Wir gingen durch andere Länder, und ich sah, dass sich die Natur ständig veränderte und es immer heller wurde. „Wundersam ist alles. Wie soll ich Euch danken.“

„Hier müssen wir bleiben, weiterzugehen ist Euch nicht möglich, sonst vernichtet die Sehnsucht, dies alles auf der Erde besitzen zu wollen, Euer inneres Leben, und dann könnt Ihr Eure Arbeit nicht mehr tun. Doch seht genau hin und nehmt alles in Euch auf, vorläufig seht Ihr das nicht wieder. Wenn Ihr später bereit seid, ist es möglich, jetzt jedoch stört es Euch, weil diese Kräfte noch nicht in Euch sind.“

Ich betrachtete geraume Zeit das Land vor mir und verspürte Müdigkeit. Diese überwältigende Schönheit ermüdete mich, weil ich es nicht verarbeiten konnte, und ich verstand nun seine Erklärung. Ein anderer Schlaf als der, den ich auf der Erde kannte, kam nun in mich, und der Fremde sagte zu mir: „Ruht Euch ein wenig aus, lieber Freund, ich bleibe hier und werde über Euch wachen, obwohl das nicht notwendig ist, hier stört Euch niemand. Wenn Ihr zur Erde zurückgekehrt seid, werdet Ihr viel Kraft brauchen.“

Ich legte mich nieder und schlief bald ein. Wie lange ich geruht hatte, wusste ich nicht, aber ich fühlte mich herrlich ausgeruht. Als ich wach war, kam der Fremde zu mir und fragte: „Seid Ihr ausgeruht?“

„Ja, ich fühle mich sehr wohl. Wie lange habe ich geschlafen?“

„Wenn ich der Zeit nach irdischer Berechnung folgen soll, so habt Ihr einige Tage geschlafen.“

„Wie bitte?“

„Einige Tage, mein Freund. Ihr habt schließlich alle Zeit? Warum die Eile? Ihr könnt besser hier sein als in dem kleinen Raum.“

„Wisst Ihr davon?“

„Wir können alles sehen, mein Freund.“

„Wisst ich dann auch, wie lange ich in der Finsternis umhergegangen bin?“

„Auch dort verweiltet Ihr einige Tage.“

„Dann muss ich mich doch spüren, mein Körper ruft mich, ich muss nun zurück.“

„Kennt Ihr das auch, ich meine, dieses Zurückrufen meines Organismus?“

„Mir ist das bekannt. Hier, mein Freund, nimm die Früchte mit zurück zur Erde, sie werden Euch stärken. Sie nähren nicht nur den Körper, sondern vor allem die Seele. Doch ich gehe mit Euch, dann kehre ich gleich zurück zu meinen Freunden. Wollen wir fortgehen?“

„Gerne, und ich bin Euch sehr dankbar.“

Wir kehrten gemeinsam zurück zur Erde. Unterwegs erläuterte er mir sehr viel, doch dann verabschiedete er sich von mir.

„Nun gehe ich fort, mein Freund, und Ihr geht weiter, zurück zu Eurem Organismus.“

Er drückte mir beide Hände sehr herzlich, blickte mir dabei in die Augen, sodass Glückseligkeit in mich kam. Dann löste er sich vor mir auf, und ich war allein.

Ich hörte ihn noch sagen: „Seid sehr fleißig auf der Erde, Priester von Isis, Ihr seid Priester.“

„Ich danke Euch“, rief ich ihm zu und eilte zurück zur Erde. Wundersam ist alles, dachte ich und fühlte mich sehr glücklich. Mit großer Geschwindigkeit durchschnitt ich den Luftraum und stellte mich auf meinen Körper ein. Dann betrat ich meine Zelle, ich hatte eine wundersame Reise vollbracht. Jetzt war ich im Besitz der Großen Schwingen, und ich besaß Macht, und sehr viel hatte ich gelernt. Ich kniete nieder und dankte den Göttern für all diese Güte. Danach stellte ich mich auf die Zeit ein, denn ich wollte erfahren, wie lange ich hier war. Die sieben Tage und Nächte waren fast um. Nichts hatte mich stören können, gestärkt war ich zur Erde zurückgekehrt. Ich hatte die Finsternis kennengelernt und höhere Welten. Wie glücklich war ich. Könnte ich nun mein Glück mit Dectar teilen, erst dann wäre mein Leben vollkommen.

Ich stieg in meinen Körper hinab und erwachte. Der Körper hatte nicht gelitten, und ich fühlte mich auch nicht müde. In den Händen trug ich die Früchte, diese geistigen Produkte waren mit mir zur Erde zurückgekehrt. Erneut dachte ich an meine wundervolle Reise. Ach, so dachte ich, die Blumen. Warum habe ich daran nicht gedacht. Ich überlegte keine Sekunde, sank sofort in den Schlaf und trat wieder heraus. Das in den Schlaf sinken war nun in meinem eigenen Besitz, und ich konnte es tun, wann ich wollte. Schnell wie der Blitz kehrte ich zurück in jene Welt. Ich pflückte in diesem Garten des Friedens und der Ruhe die Arme voller Blumen. Ich nahm mir Schneeweiße, Violette und Dunkelblaue, auch Zartrosafarbene und viele andere Farben. Auch pflückte ich noch einige Früchte und aß sie. Dann kehrte ich zurück zur Erde.

Ich wollte sie zur Erde bringen, wie die Früchte es mit mir erlebt hatten. Doch ich spürte, dass ich dies auf eine andere Weise tun sollte. Deshalb stieg ich in meinen Körper hinab, ließ die Blumen jedoch zurück. Als ich in meinem Organismus erwachte, sah ich die Blumen vor mir. Jetzt stellte ich mich auf die Blumen ein und wollte sie bewusst in meine Welt ziehen. Ich nahm sie auf, drückte mir die Blumen ans Herz und kehrte zurück zur Erde. Meine Konzentration war vollkommen, sie waren verstofflicht und in meinem Besitz, jedoch auf der Erde geboren. Ihren Duft sog ich ein, und mein Herz schlug nun vor Freude. Mit meinen Blumen fest in den Armen schlief ich ein.

Wie lange ich geschlafen hatte, konnte ich nicht wissen, aber in meiner Zelle war Licht. Die Finsternis war vorbei und hatte sich aufgelöst. Die Türen gingen auf, und wer betrat meine Zelle?

„Dectar, Meister Dectar, Ihr kommt mich holen?“

Wir sahen uns in die Augen. Ich sah und las in ihm Tiefe und ein anderes Gefühl. Ein unbeschreibliches Glück kam zu mir. Tränen der Freude liefen mir über die Wangen, und auch Dectar weinte vor Glück. Als er meinen Namen aussprach und ich seine Tränen sah, versagten mir fast die Glieder.

„Venry, mein lieber Venry, wie glücklich ich bin.“

„Dectar, mein Bruder.“

Ich fühlte und sah Dectar wieder. Ich dankte den Göttern von Isis für seine große Liebe, seine außerordentliche Geduld und Selbstbeherrschung. Dann sagte er zu mir: „Priester von Isis, ich komme Euch holen, Ihr seid von nun an Priester und erhaltet ein anderes Gewand. Wir alle sind erfreut.“

Dann sah er auf meine Blumen. Dectar kannte dieses Wunder und ließ mich spüren, wie lieb er mich hatte. Jetzt verstand ich meinen Freund. Dectar hatte ein Spiel spielen müssen. Ich dankte ihm für all die Kraft und seine Strenge, obwohl ich noch nicht begriff, warum, doch ich meinte, es zu spüren. Er sagte noch zu mir: „Priester von Isis. Manchmal gibt es Zeiten, die sehr schwer sind, durch die uns jedoch die Gesetze offenbart werden. „Er“, der über Himmel und Erde herrscht, gibt uns Menschen zu tragen, und darin müssen wir allein sein. Ihr habt gezeigt, Ihr selbst zu sein, habt die Kluft zwischen „Leben und Tod“ überwunden, und Ihr seid bewusst. Es ist sehr hart, wenn eine Mutter ihr eigenes Kind züchtigen muss, denn es schlägt tiefe Wunden ins mütterliche Herz, doch wenn es notwendig ist für das Bewusstsein, für das Erwachen, sodass die Jugend sich in Alter verwandelt, folgt sie diesem Weg trotzdem. Ein Priester von Isis lernt sich auf diese Art selbst kennen. Die Blumen, die Ihr in Euren Armen haltet, repräsentieren Eure Weisheit. Ihr habt die Gesetze kennengelernt, nicht durch mich, nicht durch die Meister, sondern aus eigenen Kräften. Wir alle grüßen Euch und nehmen Euch in unserer Mitte auf. Mein lieber, lieber Venry, nicht mein Wille geschah, sondern seiner, der Wille deines geistigen Leiters, der sagte, du seist Priester.“

Ich verstand Dectar, auch, dass er mir hatte folgen können, und dass wir immer noch eins waren. All die Jahre hatte er eine Maske getragen, doch durch eine unglaubliche Kraft hatte er sich zu beherrschen gewusst.

„Komm, lieber Venry, die Meister warten, nachher können wir reden.“

Wir traten ins Freie. Der Oberpriester trat zu mir, beugte das Haupt vor den Blumen und sagte: „Ich heiße Euch willkommen in unserer Mitte. Priester von Isis, wir alle sind erfreut, Euch in unserer Mitte zu sehen.“

Die Augen, die auf mich gerichtet waren, schossen Feuer, ich spürte Hass

und Neid zu mir kommen. Doch alle machten mir Platz, beugten die Häupter für dieses machtvolle Wunder. Keiner von ihnen konnte es mir gleichtun. Die Kraft, die von diesem Wunder ausging, zwang sie alle zur Ehrfurcht. Trotzdem hatten sie mir in die Finsternis folgen können, und ich wurde in ihr Heiligtum gebracht. Der Pharao hatte einen Boten gesandt, um das Wunder zu sehen. Gemäß den Gesetzen von Isis hätte ich noch einige Monate warten müssen, bis ich mein Gewand tragen durfte. Nun jedoch empfing ich mein Kleid, das weißgelbe Gewand mit dem schwarzen Gurt als Zeichen, dass ich den Tod besiegt hatte.

Ich verbeugte mich tief vor dem Oberpriester. Der Bote des Königs lud uns alle ein, zum Pharao zu kommen. Dann empfing ich mein Zeichen und die Großen Schwingen.

Ein junger Mann mit Schwingen schwebte im Raum und über der Pyramide, verbreitete von dort seine Weisheit über jene, die auf der Erde lebten. Das waren die Zeichen der Großen Schwingen, und diese waren nun in meinem Besitz. Dann spürte ich, dass Gedanken in mich kamen, und ich wollte erfahren, ob die Meister über mich und Dectar etwas wussten, und fragte den Oberpriester: „Hoher Meister, ich bin sehr glücklich und danke Euch. Doch mein Glück wäre nicht vollkommen, wenn mein Meister mein Glück nicht teilen durfte, der mir das Mächtige gab und mich zu dem machte, was ich nun bin.“

„Was wünscht Ihr, Priester von Isis?“

„Darf ich meinem Meister diese Blume schenken, die zwischen Leben und Tod lebte und gedieh? Und darf ich die andere den Göttern von Isis opfern?“

„Ihr seid ein würdiger Schüler, und Ihr zwingt mir allen Respekt und Bewunderung ab. Schenkt Eurem Meister dieses Glück, seine kraftvolle Führung macht Isis groß.“

Ich wusste genug und sah Dectar an, aber auch er verstand mich. Dann nahm mein lieber Freund die Blume von mir an, und ich trat zum Boten des Königs und sagte: „Wenn ich den Pharao glücklich machen kann, siehe hier, eine andere Blume für sein mächtiges Haus, für ihn und seine Gemahlin.“

Ich stellte mich vor ihn, beugte mich zur Erde und pflückte aus der unsichtbaren Welt einen tiefschwarzen Kelch und reichte ihm diesen. Ich sah, dass alle niederknieten. Der Gesandte bebte vor Angst und Rührung ob dieses Wunders.

Ich sagte zu ihm: „Sagt Eurem König, dass sie bis zur Nacht am Leben bleibt, dann löst sie sich auf.“

Zum Oberpriester sagte ich: „Ich, der ich die Gesetze zwischen Himmel und Erde kenne, sage mir nun selbst, fortzugehen und auszuruhen.“

Ich trat aus ihrer Mitte, ich wusste jedoch, dass ich dies nicht hätte tun sollen, aber eine plötzlich einsetzende Empfindung zwang mich, so zu han-

deln. Diese Macht kannte man auf Isis nicht, kein Priester hatte sie erleben dürfen, obwohl sie sehr viel über diese Wunder wussten. Dectar brachte mich zu meiner neuen Zelle. Als wir allein waren, umarmte er mich, und wir beide weinten.

„Dectar, oh, mein lieber Freund, wie glücklich bin ich, dass du noch mein Bruder bist. Wie dankbar ich dir bin, Dectar, ich habe heilige Ehrfurcht vor dir, du bist ein großer Meister, ein Meister in allem. In mir war kein heiliger Ernst, aber durch wen, lieber Dectar, und warum so plötzlich? Meine Gaben sind nun bewusst, ich kann gehen, wohin ich möchte, kann mich nun in das stoffliche Leben versetzen, und das durch dich, Dectar. Du wirst nun Wunder erleben, mein Freund, und dieser Ernst wird in mir bleiben. Auch du hast die Großen Schwingen, Dectar? Aber über Myra weißt du noch nichts? Ich sehe alles, lieber Freund, und mein Sehen ist sehr klar.“

„Hör zu, lieber Venry. Als das erste Wunder geschah, hat dein geistiger Leiter mir das aufgetragen. Du hörtest im Raum sprechen, und bei meiner Rückkehr zur Erde war ich tief getroffen. So schrecklich es auch für mich war, lieber Venry, es war dennoch notwendig, denn wir hatten uns vergessen. Damals brach mir das Herz. Myra habe ich noch nicht gesehen, doch das wird bald kommen. Ich bin so glücklich, Venry, jetzt sind wir wieder vollkommen eins, trotzdem sollten wir sehr vorsichtig sein. Du bist für mich eine Vision, Venry, ein großes Wunder. Du siehst es, auch der Pharao weiß bereits Bescheid, man hat dir folgen können und deine Macht gespürt, aber ich habe meine Schwingen wieder, lieber Venry, und das wissen sie nicht. Nur dein geistiger Leiter und der, lieber Venry, dem du dort begegnet bist.“

„Meinst du, Dectar, dass er mein geistiger Leiter war?“

„Es kann nicht anders sein, aber für die Meister ist es ein großes Rätsel, nur ich weiß es, und ich durfte dich dort sehen.“

„Dann ist alles fabelhaft, Dectar, und wir können mit unserer Arbeit beginnen. Erst jetzt bin ich bereit, in allem bereit, Dectar. War mein geistiger Leiter „im Tode“ auch bei mir, Dectar?“

„Auch dort, mein Freund, er hat dich auch darin nicht allein gelassen.“

„Kannst du mir alles vergeben, Dectar?“

„Habe ich etwas zu vergeben, Venry? Ich bin sehr glücklich, dass es vorbei ist, jetzt kann ich wieder mit dir reden. Trotzdem folgte ich dir in allem, aber dein Abgeschlossenheit war vollkommen.“

„Hat mein geistiger Leiter dich so tief abgeschlossen, Dectar?“

„Können irdische Menschen sich so abschließen, Venry?“

„Nein, das ist nicht möglich, also sind in allem Kräfte.“

„Jetzt beginnt unsere Arbeit, Venry.“

„Nachher siehst du Myra, Dectar, und danach die „Wiese“. Kannst du noch ein wenig Geduld haben?“

„Natürlich, ich werde warten.“

„Hast du deine Schwingen durch meinen geistigen Leiter zurückerhalten?“

„Du hast den Tod erlebt, und in dieser Zeit erlöste er mich von ihren Kräften, Venry.“

„Das ist alles wunderbar, Dectar.“

„Doch nun solltest du ruhen, Venry. Priester von Isis, Ihr werdet schlafen. Jetzt werdet Ihr schlafen. Meine Kräfte kehren zurück zu mir, Venry, du hast auch den Schlaf besiegt. Dectar wird nun Weisheit empfangen, und wir werden gemeinsam zum Pharao gehen. Das wird fabelhaft, Venry. Die Allergrößten Schwingen sind nun in deinem Besitz. Wie können wir den Göttern danken. Ich gehe fort, sei begrüßt, Venry.“

Nachdem ich meine neue Zelle bewundert hatte, legte ich mich nieder. Doch bevor ich eingeschlafen war, hörte ich zum ersten Mal meinen geistigen Leiter wieder zu mir sprechen und hörte: „Könnt Ihr, Priester von Isis, meine einfachen Glückwünsche annehmen? Wahrlich, lieber Venry, du verstehst nun, zu handeln und Maßnahmen zu treffen. Du bist es wert, Gaben zu besitzen, deine Jugend ist gestorben. Du dienst nun den Göttern, von denen du all diese Gaben empfangen hast. Lieber Venry, kannst du auch mir vergeben? Ich musste diese Maßnahmen treffen, dein Freund Dectar fand es schrecklich, aber es musste sein.“

Hast du es schon gehört, Venry? Die geistig Armen laden dich bereits ein, und ich habe dir davon erzählt, vor einigen Jahren. Nun sind wir soweit. Man wird dich empfangen. Ich bitte dich, Venry, verhalte dich wie ein Hohepriester. Auch das wirst du bald empfangen. Zeige ihnen deine Kräfte, doch gehe wie ein Lamm zur Mutter, umgebe dich mit all deiner Weisheit, aber verberge nicht deine Meisterschaft, zeige ihnen die Wunder, nur dann, wenn die Gefühle zu dir kommen, denn dann werde ich bereit sein. Trage das Gewand der Einfachheit und Demut, doch lasse von dir ausgehen all dein Wissen und all deine Kraft, deine Ruhe und Bewusstsein. Vergiss nicht, lieber Venry, dass er der Pharao ist und du ein Priester. Wenn die Folgen all der Wunder dir bisweilen zu mächtig werden, so rufe mich. Deinem Bruder Dectar gab ich die Schwingen, und ich bin ihm sehr dankbar; für seine große Hilfe empfinde ich heilige Ehrfurcht. Du hast den Tod besiegt, lieber Venry. Kennst du nun den Tod? Hast du meine Wärme gespürt? Von jetzt an kannst du über mich verfügen, und du solltest wissen, dass ich immer da bin. Du brauchst mich weder zu suchen, noch zu warten, trotzdem geschehen die Wunder allein durch mich. Wisse dann, dass wir eins sind in allem.

Du bist ein Meister, doch bleibe du selbst. Lasse sie gehen, die Wunde auf Wunde schlagen, ihre Zeit wird kommen, unsere ist sicher. Du wirst zu ihnen allen sprechen, Venry, wisse deshalb, deine Worte so zu wählen, dass sie die Tiefe nicht ergründen können und dich dennoch verstehen. Dabei werde

ich dir helfen. Ich gehe fort, mein Freund, unsere mächtige Arbeit nimmt nun ihren Anfang. Derjenige, dem du zwischen Leben und Tod begegnet bist, grüßt dich.“

Am Hofe des Pharaos

Als ich am nächsten Morgen erwachte, fühlte ich mich vollkommen ausgeruht. Dectar würde mich abholen. Weithin war bereits bekannt, dass auf Isis ein großes Wunder geschehen war, und dass dieses Wunder einem noch sehr jungen Priester gehörte. Diese Gedanken sandte Dectar zu mir, und ich war ihm sehr dankbar. Unser Einssein war wieder normal, keine größere Freude hätte er mir bereiten können. Nach kurzer Zeit trat er ein.

„Ist mein Bruder bereit und gut ausgeruht, Venry? Wir werden erwartet und müssen gehen.“

„Wirst du mir in allem folgen, Dectar? Du wirst Myra sehen, ich führe dich zu ihr. Ich bekomme eine Nachricht, Dectar, und sie wird dich erfreuen. Ich darf für Myra eine Blume pflücken, es ist der Wunsch unser beider Meister. Dafür musst du bereit sein, Dectar.“

„Du machst mich so glücklich, Venry, und danke ihm in meinem Namen, denn er gab mir das große Licht. Und nun sollten wir gehen; wir werden erwartet.“

Die Träger standen bereit. Ich würde neben dem Vater von Isis Platz nehmen, die anderen würden uns folgen. Ich sah zu Dectar, doch durch ihn hindurch, und er fühlte und verstand mich. Ein heiliges Band war unser Besitz; zwischen „Leben“ und „Tod“ waren wir vollkommen eins. Bald hatten wir den Palast erreicht. Die Diener des Pharaos traten den Meistern entgegen und führten uns alle zum Fürsten. Ich ging neben dem Vater von Isis, erlaubte mir jedoch nicht, an was auch immer zu denken, das mir, Dectar oder Isis galt. Blind folgte ich ihm, und wir betraten die Empfangshalle, wo der Pharaos und seine Gemahlin uns erwarteten. Das Oberhaupt Ägyptens trat uns entgegen und hieß uns alle willkommen. Zwei Leoparden begleiteten ihn, es waren prachtvolle Tiere, und sie folgten ihm auf Schritt und Tritt. Von Dectar hatte ich erfahren, dass sie von den Priestern von Isis aufgezogen worden waren, sodass sie wie alle anderen Tiere im Tempel gelernt hatten, einem strengen und kraftvollen Willen, durch Konzentration eingestellt, zu folgen. „Ich heiße Euch alle herzlich willkommen. Werter Iseués, ich bin Euch sehr dankbar für die großen Wunder, deren Erschaffer Ihr seid. Wenn ich etwas für Euch tun kann, so bin ich dazu gerne bereit.“

Ich war nur den Leoparden gefolgt, und hatte die Tiere bewundert. Ein Gefühl, das mich unvermittelt erfasste, zwang mich, den Tieren zu folgen. Der Pharaos sah mich an, aber der Oberpriester sandte mir sein Gift, was ich auffing und spürte.

Der Pharaos sprach zum Vater von Isis: „Mir scheint, die Götter von Isis

schenken jenen, die Wunder wirken können, auch andere Gaben, die sie außerhalb des Lebens und der Gesetze stellen, und worüber wir Kenntnis erhalten werden.“

Zu mir sagte er: „Ich grüße Euch, Priester von Isis, Ihr seid willkommen in meinem Haus. Ich sehe, dass meine Tiere Eure Freunde sind, und Ihr solltet das sehr schätzen; ihre Erziehung hat sie gelehrt, solches nicht zu tun, aber ich erblicke in Euch andere Kräfte, mit denen man Euch gesegnet hat. Wie ich hörte, seid Ihr ein außerordentlich begabter Priester.“

Die Tiere liebkosten mich, und als der Pharao das sah, wandte er sich an sein Gefolge und sprach zu seiner Gemahlin und seiner Schwester: „Seht her, ein großes Wunder, ein Jüngling und schon Priester von Isis. Die Götter schenken ihm die Großen Schwingen und eine machtvolle Weitsicht, und trotzdem ist er noch wie ein Kind. Ihr seht es, die Tiere schenken ihm ihre Freundschaft, und ihr alle wisst, was das bedeutet. Sie begrüßen ihn sehr innig.“

Dann sagte der Pharao zu mir: „Ihr könnt zu uns kommen, Priester von Isis, wenn Ihr es wünscht, mein Haus ist Euer Haus.“

Nun nahmen alle Platz, ein tief schürfendes Gespräch folgte. Der Pharao und seine Gemahlin dankten mir für die geistige Blüte, die ich ihnen geschenkt hatte. Rechtzeitig hatte sich diese aufgelöst, das Wunder dessen hatten sie erlebt. Die Königin bat darum, noch mehr sehen zu dürfen, woraufhin der Pharao uns alle einlud zu dem großen Erntefest, das bald gefeiert werden würde, auf dass ich ihnen noch mehr Wunder würde zeigen können, wenn die Götter mit ihnen waren. Dann wurden mir Fragen gestellt, und die Erste des Königs lautete:

„Nach Meinung der Meister, Priester von Isis, seid Ihr Euch der Wunder bewusst, die durch Eure Gaben geschehen?“

Ich stellte mich auf meinen geistigen Leiter ein und antwortete: „Wenn ich die Gesetze nicht kennen würde, großer Pharao, so läge geistige Blindheit in mir, und das Wunder würde meine Vernichtung bedeuten oder mein Gewand in Dunkelheit hüllen, aber es gibt Licht und die Beseelung ist mächtig.“

Tiefe Stille breitete sich aus. Die Königin hatte mir folgen können und fragte: „Ihr sprecht von Glück und Weisheit, Priester von Isis, doch ist es Nacht, wenn Ihr all die Wunder seht, deren Gesetze sehr tief sind, und für die wir den Göttern danken sollten?“

Ich war bereit und antwortete: „Tag und Nacht sind eins, weise Königin, so auch der „Tod“ und „das Leben“, die in jenen anderen Welten gesehen werden, und die das Wachsen und Blühen, das Fühlen und Denken allen Lebens sind.“

„Habt Ihr die Wunder bei vollem Bewusstsein wahrnehmen können?“

„In mich kam Licht und Dunkelheit, und „der Tod“ sagte, dass es gut sei, aber „das Leben“ folgte uns beiden und obsiegte.“

Eine Weile wurden mir keine Fragen gestellt. Der Pharao sprach zum Oberpriester und fragte: „Lieber Iseués, ist diese Sprache neu für Isis?“

Mein Vater rettete sich, indem er sagte: „Wir glauben, großer Pharao, dass die Götter uns neue Gesetze schenken werden, denn diese Sprache ist neu für Isis.“

Die Prinzen, Prinzessinnen und die Schwester des Pharaos kamen näher und hörten aufmerksam zu, aber der Oberpriester sandte mir seinen Hass. Ich war jedoch ganz ich selbst, mein geistiger Leiter war anwesend. Nun fragte die Königin: „Priester von Isis, wie sind Eure Empfindungen, wenn Ihr diese Wunder durch die Götter erlebt?“

„Die Empfindung, die in mir ist, weise Königin, ist das Fühlen und Denken eines Kindes, das noch nicht geboren wurde. Es kommt Stille und Ruhe in mich. Wenn mein Einssein vollkommen ist, erlebe ich die Wunder.“

Alle verloren den festen Boden unter ihren Füßen und schwebten mit mir im Raum. Mein Vater meinte, das Licht in mir dämpfen zu müssen, und sagte: „Könnt Ihr Eure Empfindungen erläutern, sodass wir die Erde spüren und das, was uns gehört, und dennoch dort sind und den Göttern folgen können?“

Alle sahen zu mir, mein Vater schien sehr erfreut über seine Frage, und seine Gedanken waren „Antworte, Jüngling“.

Dectar zitterte, doch ich beruhigte ihn, als ich antwortete: „Großer Meister, Vater von Isis, wenn ich Euch sage, dass hier Finsternis herrscht, während dennoch die Sonne scheint, dass hier die Götter leben und mich mit den Gesetzen verbinden, könnt Ihr das dann akzeptieren?“

Er überlegte und sagte: „Ist das die Erklärung zu dem, was ich fragte?“

Ich war bereit und antwortete: „Ist es Euch möglich, Eure Gefühle und Konzentration einzustellen? Wisst Ihr dann, dass das „Fern“-sein das „Nah“-sein ist? Dass Ihr Euch selbst verlieren müsst, wenn Ihr die Gesetze kennenlernen und erleben möchtet? War es Euch möglich, als Ihr in Eurer Mutter schließt und der Wachstumsprozess sich vollzog, sie vor Unglück zu warnen? Wenn in uns das Gefühl ist, was sagen dann Worte, was sind Sätze und was ist eine Sprache? Warum fragen, wenn die Antwort Euer eigenes Leben ausmacht? Warum suchen nach Wärme und Weisheit, wenn Euch das ewige Leben gegeben ist?“

Eine eisige Stille trat ein, und der Pharao sagte: „Die Götter wollen, lieber Iseués, dass wir uns dafür bereit machen, das, was sie zu sagen haben, zu verstehen und zu fühlen. Meint ihr nicht, dass meine Gedanken das erklären, was gesagt wurde?“

Doch der Oberpriester war er selbst und antwortete: „Sollten die Götter

etwas näher kommen, großer Pharao, so verändert sich alles und alles, was sie sagen, berührt die Erde, auf der wir leben, und dann wird unser Verstand es begreifen, und der Träger der Schwingen wird sich auflösen.“

Der Pharao verstand ihn und versuchte, ein Lächeln zu unterdrücken.

„Ist Unzufriedenheit in Euch, lieber Iseués, dass Ihr die Götter zwingt, näher und zu uns zu kommen? Erscheint Euch das Mittel, durch das sie sprechen, zu weit entfernt?“

In meinem Vater war Auflehnung, die den Pharao erheiterte, und mit ihm alle, die anwesend waren. Unser Kampf, Blut gegen Blut, Jugend gegen Alter, hatte nun einen Anfang genommen. Doch er war er selbst und antwortete:

„Zwischen Leben und Tod liegen viele Welten, großer Pharao, von denen wir alle noch nichts wussten, die wir aber vielleicht wahrnehmen dürfen.“

Seine Antwort verstand ich, auch der Pharao nahm sie an, doch seine Gefühle und Gedanken waren anders. Ich verbeugte mich tief vor der Königin und sagte: „Die Götter sagen mir, weise Königin, dass ich Euch die Kräfte und Mächte zeigen soll, die zwischen Leben und Tod als Gesetze erlebt werden. Ihr alle kennt die Gesetze nicht, und Ihr werdet sie von den Göttern annehmen, weil sie Euch gezeigt werden.“

Ich stand in ihrer Mitte, und sie lauschten gespannt den Worten, die ich nun zu ihnen sprach.

„Ihr seht es, meine Hände sind leer. Hier in diesem Raum sehe ich wundervolle Früchte, doch sie sind für Euch unsichtbar. Ich blicke also in eine andere Welt, in der die Götter leben. Die Götter wollen nun, dass ich Euch einige Früchte pflücke, auf dass das Wunder vor Euren Augen geschehen wird.“

Mich an den Oberpriester wendend sagte ich: „Seht Ihr, Vater von Isis, dass ich mit den Göttern eins bin? Könnt Ihr all dieses prachtvolle Leben sehen? Seht Ihr dort vor Euch die schönen Blumen?“

Der Pharao fragte den Oberpriester: „Ist das, was er sagt, Wahrheit?“

Mein Vater sah nichts und antwortete: „Wir haben im Tempel Priester kennengelernt, die zu sehen meinten. Ich sehe jene Welt nicht, großer Pharao.“

Ich blickte zur Königin, streckte die Hand aus, trat zu ihr und fühlte eine enorme Kraft in mich kommen; ich wurde mit dem Wunder verbunden. Ich sah die Früchte vor mir und pflückte sie, brachte sie zugleich zur Erde, und alle sahen das Wunder geschehen. In meinen Händen lagen die geistigen Früchte, voll von herrlichem Saft, und ich bot sie der Königin an mit den Worten, die mir mein geister Leiter zu sagen geheißen hatte: „Die Götter bitten Euch, dieses Wunder anzunehmen und die Früchte vor ihren Augen zu kosten. Die Götter fragen Euch, ob sie echt, ob sie natürlich sind. Das ewige Leben ist an Reichtum nicht zu übertreffen, und Eure Ergriffenheit spüren

die Götter, denn das Wunder ist mächtig.

Wenn innige Liebe in Euch ist, große Königin, so erwarten die Götter, dass Ihr alle erwacht, und dann wird das Eure Weitsicht sein, dass Ihr das Wunder erblickt, und diese Früchte, die hier leben und mit denen der Raum gefüllt ist, schmeckt. Wenn das kindliche Bewusstsein in Euch ist, könnt Ihr all diese Wunder wahrnehmen, auf dass Glück über Euer Haus komme. Wir leben darin, weise Königin, obwohl wir meinen, dass es lediglich Gedanken sind, denn auch jenes Bewusstsein ist daraus entstanden. Meine Konzentration sind Gedanken, auf dieses Wunder gerichtet, von Einssein und Fühlen, doch durch meine Gaben, mir von den Göttern geschenkt, geschehen all diese Wunder.“

Die Königin war tief gerührt, eine himmlische Stille trat ein. Auch der Pharao nahm die Frucht an, die ich ihm anbot, und seine Schwester ebenfalls, die Prinzen und Prinzessinnen hielten die Hand auf, auch sie empfangen. Doch die Priester von Isis und der Oberpriester fühlten sich besiegt.

Dectars Augen strahlten vor Glück und Freude. Sofort stellte ich mich auf ein anderes Wunder ein. Ich sagte zu allen, die anwesend waren: „Die Götter wünschen, dass ein weiteres Wunder geschehen wird.“

Ich konzentrierte mich auf meinen geistigen Leiter, denn er war es, der wollte, dass ich Dectar glücklich machte und ihn mit seiner Seele verbande. Ich wurde jetzt eins mit meinem geistigen Leiter, sah jene andere Welt vor mir, pflückte die schneeweiße Blume, brachte sie zur Erde und sagte zum Pharao: „Großer Pharao, die Götter wünschen, dass ich diese Blume Eurer Schwester schenke“, und zugleich überreichte ich Myra die Blume. Sie verbeugte sich tief vor dem Wunder, sah mich an und sprach von Gefühl zu Gefühl mit mir: „Meister, oh, Vater Taiti, ich sehe Dectar.“

„Ihr seht dort meinen Meister“, antwortete ich so, dass ein jeder es hören konnte, „durch meinen Meister habe ich all diese Wunder empfangen. Darf ich Meister Dectar zu Euch bringen?“

„Gerne, Priester von Isis, sehr gerne.“

Ich brachte Dectar zu ihr, zwei Seelen wurden verbunden und zu einem einzigen Leben vereint. Der Pharao und seine Gemahlin fanden es wunderbar. Dectar sprach mit seiner ewigen Liebe. Um mich herum war Glück, nur der Oberpriester verhielt sich geheimnisvoll. Die Tiere kamen an meine Seite, und ich spielte mit ihnen. Myra und Dectar waren eins, und Myras Traum gehörte der Wirklichkeit an. Auch Dectars Gefühle und Sehnsüchte, das Erleben all der Kräfte als Priester, bewahrheiteten sich nun. Sein Denken und Fühlen war das reine und natürliche Bewusstsein, dass er sich in all jenen Leben zu eigen gemacht hatte.

Der Pharao sagte zu mir: „Priester von Isis, wir sahen Wunder, die nur einmal geschenkt werden. Wir danken den Göttern von Isis, dass wir diese

Wunder haben schauen dürfen. Das Absteigen aus ihren Himmeln haben wir erleben dürfen, an den Wundern sehen wir, dass die Götter in unserer Mitte sind. Ihr bringt Glück in unser Haus, Euer Blut ist gesegnet, auf Euerem Haupt möchte ich den Stern unseres Hauses sehen. Wir sind den Göttern und Euch sehr dankbar.“

Und die Königin sagte: „Wenn Ihr möchtet, Priester von Isis, so kommt zu uns und erzählt mir und den Prinzessinnen von all diesen Wundern.“

Ein Gefühl des Schreckens überkam mich, darüber hatte mein geistiger Leiter gesprochen, doch ich antwortete: „Weise Königin, wenn die Götter es wünschen, kehre ich bald hierher zurück.“

Mich daraufhin an den Pharao wendend fragte ich: „Ist es mir erlaubt, großer Pharao, dass ich mich nun entferne?“

Er antwortete: „Es ist noch nicht geschehen, Priester von Isis, dass meine Gäste fortgehen, wenn sie das wünschen, doch die Götter werden wissen, warum sie auf diese Weise entscheiden; ich füge mich ihrem Beschluss. Ich segne den Augenblick Eures Kommens und warte auf die Ereignisse, die auf Isis geschehen werden.“

Es herrschte große Stille. Dann wandte sich der Pharao an den Oberpriester und sagte: „Werter Iseués, ich erhebe diesen Priester zum Hohepriester von Isis und glaube, dass die Götter mir ihre Gefühle und Wünsche zusandten, denen ich gehorchen werde.“

Daraufhin richtete die Königin das Wort an mich: „Ihr werdet Isis groß machen, und bitte übermittelt den Göttern meine Dankbarkeit, Ihr seid so sehr in ihrer Nähe und Ihr seht, wie mein Herz von Liebe erfüllt ist. Wir alle danken Euch.“

Bevor wir fortgingen, fühlte ich eine Stille in mich kommen, und als ich in den Raum blickte, sah ich meine liebe Mutter. Ich hörte, wie sie zu mir sprach: „Lieber Venry, der Pharao wird dich in sein Haus aufnehmen, auf deinem Haupt ruht der Stern unseres Hauses, doch sei vorsichtig. Gehe nun fort.“

Ich war sehr glücklich. Mir wurden viele Geschenke angeboten. Für Dec-tar bat ich um erlesene Öle, und auch die bekamen wir. Der Pharao überreichte mir die Zeichen des Hohepriesters. In nur kurzer Zeit war ich von den allerniedrigsten zu den allerhöchsten Stufen aufgestiegen. Mit diesem Ergebnis konnte ich zufrieden sein. Nun besaß ich Macht, und ich würde ein anderes Gewand tragen. Ich beugte das Haupt tief vor allen, und wir gingen fort.

Lyra

In der hohen Kuppel des Tempels bekam ich meine neue Wohnung, in meiner vorigen Zelle hatte ich nur eine einzige Nacht geschlafen. Dectar konnte es nicht akzeptieren, doch die Tatsachen waren nicht zu leugnen. Sein Leben konnte erst jetzt beginnen, seine große Liebe hatte er empfangen. In ihm war die Liebe, aber die Priesterschaft hatte ihm dieses Bewusstsein gegeben. Tief in seiner Seele lebte diese große Kraft.

Ich konnte nun gehen, wohin ich wollte, nicht nur zwischen Leben und Tod, sondern auch in den Tempel, alle Gebäude standen mir offen, es gab keine astralen Mauern mehr, nichts hielt mich zurück. Ich verschrieb mir selbst die Ruhe, die ich zu brauchen meinte, denn auf Befehle musste ich nun nicht mehr warten. Wenn ich ausgeruht und bereit wäre, wollte ich anfangen. Dectar würde die „Wiese“ sehen, auch das gehörte zu meiner Aufgabe. Mein Leben war ganz anders als seines. Dennoch fühlten wir uns eins, denn wir sahen ein einziges Gesetz, durch das all das Leben Beseelung bekam, und das war „die Liebe“. Eine Liebe, die zwischen Leben und Tod wie ein Gesetz erlebt wurde, und die ich dort kennengelernt hatte, doch dieses Gesetz mussten alle Menschen sich zu eigen machen. Wenn sie diese Liebe begreifen wollten, würde einem jeden großes Glück zuteil, doch dafür musste man dienen. Ich ließ Dectar zu mir kommen und sagte: „Ist der Großmeister bereit, mich zu empfangen?“

„Komm, Dectar.“

„Wenn die Götter wollen, dass du noch größer wirst, lieber Venry, als ich sehen und fühlen kann, macht es mir Angst. Ich frage mich, Venry, bist du dir wirklich sicher? Ich kann die Götter nicht spüren, aber mich befahl Angst, als all diese Wunder einfach so vor meinen Augen geschahen. Du bist so mächtig wie keiner von uns. Ich meinte, deine Mutter zu sehen, Venry, ist das möglich?“

„Lag Furcht in ihr, Dectar?“

„Das vermochte ich nicht zu spüren, Venry, aber ich sah sie sehr unerwartet, und ich meinte, sie zu verstehen. Du lebstest eigentlich in deiner eigenen Umgebung. Fühltest du dich dort heimisch?“

„Du hast richtig gesehen, Dectar, meine liebe Mutter warnte mich, doch in ihr war keine Furcht. Als ich ein Kind war, hat sie mir davon erzählt, und nun sind wir soweit. Doch bedenke, lieber Dectar, ich bin lediglich ein Instrument, ich bin eigentlich nichts. All jene Wunder sind machtvoll und dennoch so einfach. In ihren Augen sind es Wunder, weil sie ausschließlich die Macht sehen und das Niederknien ihrer Sklaven genießen. In mir wirst

du diese Eigenschaften nicht sehen, Dectar, durch dich habe ich gelernt, einfach zu sein, doch wer mich anders sieht, hat keine Ahnung von Einfachheit. Die Götter wollen, dass wir Wunder erleben, aber das kleinste Insekt ist dazu in der Lage, denn es gehört zu dem Leben „Dessen“, der uns das Leben gab. Im allerkleinsten Wesen liegt diese Kraft, Dectar, aber in uns das Bewusstsein derselben. Es gibt nur einen einzigen Gott, mein Freund, der all Seinem Leben Gefühl und Beseelung verlieh, ein einziger Funke, der vom Himmel fällt, repräsentiert „Ihn“, durch den all diese Wunder geschehen. Es ist lediglich ein Funke, und trotzdem ist er in der Lage, Seine Größe zu repräsentieren, denn sie spendet Licht. Doch sage mir, lieber Dectar, bist du glücklich?“

„Oh, Venry, ich bin so glücklich.“

„Ja, Dectar, jetzt bist du du selbst und ich bin ich selbst, aber wir beide schreiten voran. Du in der Liebe, aber ich muss meine Aufgabe vollenden. Ich bitte dich jedoch, erzähle mir, wenn du alles weißt und du dich selbst kennst, das Bewusstsein in dich gekommen ist und du auf Wolken schwebst, wenn du deine Zwillingseele an dein Herz drückst, die du durch dein Leid und deinen Schmerz verdient hast, was du dann empfindest?

Doch wenn du bald auf der „Wiese“ bist, lieber Dectar, wirst du dann wissen, ob die Dinge, die du in anderen Leben besaßest, größer waren als dieses Glück? Ich möchte erfahren, mein Freund, ob eine Krone mächtiger ist als die Liebe, obwohl ich davon überzeugt bin, wie deine Antwort sein wird, wie das große Glück, das nun in dir ist und aus dir herausstrahlt, auch mir dann zulächeln wird. Aber ich frage mich schon jetzt, lieber Freund, ob du dafür auch die Kräfte besitzt und ob du nicht versagen wirst. Was wirst du tun, Dectar, wenn dein Herz erfüllt ist von Liebe? Wenn du im Luftraum schwebst und deine Zwillingseele neben dir, wie werden deine Gefühle sein? Wenn du „hineingehst“, lieber Dectar, in einen Tempel, der weit über alle Tempel erhaben ist, wie werden deine Gefühle sein, mein Freund, wenn dein Einssein vollkommen ist? Das alles möchte ich von dir erfahren, Dectar, du musst es mir sagen, du lebst in diesem reinen Glück. Doch ich werde jetzt sehen, mein Freund, höre zu.

Wir müssen sehr vorsichtig sein, denn der Oberpriester ist erzürnt. Sorge dich jedoch um nichts, ich bin bereit. Aber nun Folgendes. Jetzt erlebst du dieses machtvolle und unverstandene Glück, doch später, Dectar, vielleicht Jahrhunderte später, empfangen diese Liebe, und dann wirst du die Großen Schwingen besitzen. In diesem Leben bist du dann kein Priester, aber du hast die Gesetze kennengelernt, und dazu bist du hier im Tempel. In jenem Leben wirst du die Wunder sehen, wie ich sie nun erleben müssen. Dann lebst du zwischen Leben und Tod und wirst sehr viele Menschen glücklich machen dürfen. Jetzt lebst du in deinem ewigen Glück, dann bittet man dich, alles zu geben, was in dir ist, und du wirst dienen müssen. Mache

dich bereit dafür, Dectar. Dass du jetzt dieses Glück erfährst, ist, weil in späteren Jahrhunderten das Bewusstsein all dieser Wunder und der Gesetze in dir sein muss; das alles wird dir durch die Allergrößten Schwingen geschenkt.

Ich sehe all diese Gesetze, und es wird geschehen, wie die Götter es wünschen. Jetzt erwartet dich das Glück in astraler Form, als Seele wirst du alles erleben, doch in vollem Bewusstsein, dann jedoch schwebst du zwischen Himmel und Erde hin und her, von der Erde hin zur Finsternis, zu den Himmeln und zu den Orten im Raum, an denen ich jetzt nicht verweilen werde. Doch vielleicht darf ich dann zu dir kommen und dir alles erklären. Ich sehe nun weit, sehr weit voraus, Dectar, und das gehört zu all diesen Wundern.

Mir ist gegeben, lieber Freund, dich zu verbinden. Heute wirst du die „Wiese“ sehen. Danach bin ich bereit für die großen Ereignisse, die man auf Isis erleben wird. Uns ist das gegeben, doch jene, die nach uns kommen werden, folgen diesem Weg, denn er leuchtet.

Du hast es gesehen, Dectar, die Wunder sind zu uns gekommen, schneller als wir dachten. Für manche dauert es Jahrhunderte, und sie haben alle Zeit, sich dafür bereit zu machen, wir jedoch, lieber Dectar, bewegen uns auf Schwingen, binnen kurzer Zeit sind wir bereit.“

„Ist unsere Mauer noch notwendig, Venry?“

„Mehr denn je zuvor, Dectar, ich möchte auf diese Weise fortfahren und sehe in mir keine Obere Macht. Bis ganz zuletzt ist die Mauer notwendig. Wenn die Sonne lange schon untergegangen ist, Dectar, komme ich dich holen, und wir gehen zur „Wiese“.

Dectar ging fort, auch ich hatte das Bedürfnis, in der Natur zu sein, und besuchte die Gärten von Isis. Ich musste alles, was ich erlebt hatte, versuchen zu verarbeiten. Die Gärten des Tempels standen mir nun offen.

Bald hatte ich mein Alter von neunzehn Jahren erreicht, und schon jetzt war ich bereit und kräftig, aber die Kraft lebte zwischen Leben und Tod und gehörte mir nicht einmal. Aber ich gab mich vollkommen hin. Ich verspürte nun die Empfindung, die Gebäude zu besuchen, in denen die Priesterinnen lebten. Ich hatte nun das Recht, diese zu betreten, und ich störte mich nicht mehr an astralen Mauern, auch nicht an den Meistern; all diese Gesetze hatte ich überwunden. Was ich dort erleben würde, wusste ich nicht, aber ich befolgte die Gefühle, die soeben zu mir gekommen waren.

Ich betrat das Heiligtum der Priesterinnen und stieß mit meinem Vater zusammen. Mein inneres Leben wurde heftig bewusst. Mein Vater hier, in diesem Gebäude? Gibt es Priesterinnen, die einer besonderen Bildung bedürfen? Ich las in seiner Seele, und das entfachte meinen Hass. Ich meinte, nicht mehr hassen zu können, jetzt jedoch verspürte ich nichts anderes als

Hass, doch nur für ihn. Seine glühenden Augen sahen mich an, die von hinter einer Maske ihren vernichtenden Hass zu mir sandten. Er hatte mich erkannt, da er nun wusste, wer ich war, doch ich begriff, dass meine Geburt und meine Jugend vor ihm verborgen blieben. Er war wütend, versuchte jedoch, sich zu beherrschen. Seine schwachen Charakterzüge hatte ich nun kennengelernt.

Er ging an mir vorbei, doch die Waffen, die vor Jahrhunderten begraben worden waren, nahmen wir wieder auf, und der Kampf um Leben und Tod hatte eigentlich erst jetzt einen Anfang genommen. Blut gegen Blut, das Kind gegen seinen Vater, doch die Jugend würde obsiegen. Er sah in mir Vater Taiti. Durch meine Gaben und die Wunder hatte er mich erkannt, sein Sehen und Fühlen waren nun ausgezeichnet. Dieser Mensch hatte durch mich den Scheiterhaufen erlebt, für all seine Morde hatte ich ihn bestraft, und erneut kreuzten sich unsere Wege, und wir würden die Gesetze erleben. Er meinte, sich auch jetzt ausleben zu können, aber ich würde sein Leben zerstören, aber anders, ganz anders, auf eine Art, die seine Seele erwachen lassen würde.

„Ihr seid mächtig, Vater Iseués, doch kindlich vorsichtig, sodass ein Blinder sehen kann, was Ihr wünscht und wie Eure Sehnsüchte sind.“

Mein neues Gewand öffnete die Tore des Tempels der Isis für mich, niemand konnte mich aufhalten. Hass, nichts als Hass fühlte ich zu mir kommen. Wie viele schöne Priesterinnen gab es im Tempel?

Ich zählte siebzehn Zellen; hier waren Kinder von Prinzen und Würdenträgern, aber nur wenige, die „natürlich“ begabt waren. Die Priesterinnen waren in einem Saal versammelt, den ich betrat. Eine von ihnen, die wie eine strahlende Sonne ihr Licht über mich ergoss, sah mich an. Ich erschrak heftig. Bist du es, Lyra? Du hier, im Tempel? Haben mich meine Schritte deshalb hierher gelenkt? Wollte man, dass ich meinem Vater begegnete? Will man auch dir die Großen Schwingen schenken? Ich fragte mich, ob ich träumte. Es konnte nicht anders sein, sie war Lyra. Wie sollte ich den Göttern danken. Lyra, darf ich dich sehen? Die anderen Priesterinnen gingen fort, und ich trat auf sie zu.

„Seele von meiner Seele, jetzt dürfen wir uns begegnen, doch alles ist mir klar. Ich bin es, liebe Lyra, als Kinder waren wir auf der „Wiese“, mein Meister hat uns auch jetzt verbunden. Erinnerst du dich noch an die „Wiese“?

„Ich weiß alles, Venry, und habe lange warten müssen, trotzdem bist du zu mir gekommen. Aber mein Sehen ist wahrhaftig. Groß bist du, Venry, deine Wunder sind mir bekannt, du wirst Isis groß machen. Ich blicke in dein Leben, habe dir immer folgen dürfen. Mein Meister ließ mich sehen, als spürte er, dass mein Leben bereit ist. Oh, hab keine Furcht, Venry, dein geistiger Leiter wacht, wachte immer über mich; diese Entwicklung bleibt

weit von mir entfernt, meine Ursache und Wirkung sind in das Warten übergegangen. In meiner Seele liegt mein eigener Schutz, denn sehr oft kamen die Dämonen zu mir, aber auch eine andere Kraft, die sehr stark und mächtig ist, Venry, durch die du die Wunder erlebst, umgab meine Seele mit dem allerersten Wunder, sodass sie vor Angst verschwanden. Ich werde dienen, Venry, und wer dienen will, empfängt den Schutz der Götter, auch wenn ich ganz allein vor einer Übermacht stand.“

„Lyra, meine Seele, ich bin hier, um den Tempel der Isis groß zu machen. Ich habe in unser voriges Leben blicken dürfen. Was wir dort erlebt haben, war Leidenschaft und Gewalt. Wir brachten Leid und Schmerz, doch unsere Seelen erwachten, und wir ergötzten uns an jenen, die auf dem Scheiterhaufen gestorben sind. Bist du auch darin bewusst, Lyra?“

„Ja, Venry, ich weiß alles.“

„Wenn dir das klar ist, Lyra, fühlst du dann, warum wir hier sind? Ist dir das Wunder des Einsseins bewusst? Du wirst mir die Kraft verleihen, meine Aufgabe zu vollenden, weil die Götter wissen, dass ich alleine scheitern würde. In anderen Leben wirst du mir gehören, denn jetzt sind wir noch nicht bereit, liebe Lyra, das allerhöchste Glück zu empfangen. Dennoch sind wir eins, aber dieses Einssein ist eine Gunst und gehört zu meiner Aufgabe. Wir leben in den Gesetzen, bei dieser Ursache und Wirkung, mein Kind, liegt dieses Einssein, und es gehört dazu.“

Wie könnte ich dienen, Lyra, wenn ich die Liebe nicht kennen würde? Was empfindest du? Kannst du mir alles erklären?“

„Mein lieber Venry, Herrscher von Isis, Bringer der Liebe, du erlebst bereits Wunder, doch jene, die kommen, werden andere übertreffen. Die Götter wollen, dass du dienst, und auch ich muss dienen. Unser Einssein ließ deine Gaben erwachen und deine Seele sich entwickeln. In mir lebt Isis, wir sind Kinder Gottes, unser Leben wird hierin enden, um dann weiter zu gehen und wieder gut zu machen. Auch wenn meine Seele in anderen Körpern leben wird, wir sind und bleiben eins, Venry. Ich werde Kinder gebären, von anderen gezeugt, trotzdem bin ich dein, nur dein, Venry.“

Ich werde warten, aber einst werde ich groß sein und zu dir zurückkehren, und wenn nötig, mich vollkommen hingeben, wie auch immer mein Ende auf der Erde sein mag. Es wird Zeiten geben, Venry, in denen ich von all diesen Gesetzen nichts weiß, aber in mir wird das Gefühl sein, das mir die Kraft verleiht, alles hinzunehmen. Du bringst jetzt die Liebe, in anderen Leben bist du unbewusst, und du wirst fragen „warum und wozu“. Lass uns beginnen, lieber Venry, und unsere erste Abrechnung werden die Götter hinnehmen, sodass du auf dieses Leben wirst zurückblicken können. Wenn einst die Leere in uns ist, und wir das Leid durchleben müssen, das uns bevorsteht, sind wir auch darin bereit. Dieses Leben wird siegen, lieber Venry, und uns

stärken, wenn unsere Seelen rufen und suchen und keinen Weg finden, und die Finsternis uns umgibt. In mir selbst liegen all jene Fehler und Sünden. Dieses Leben geht vorbei, lieber Venry, um mich bereit zu machen für all diese anderen Leben, in denen ich dienen werde, erfahren werde das Leid und den Schmerz, das Unverständnis, das Alleinstehen, das Allein-Erleben und das Suchen und Fragen, wo meine Seele ist.

Warum ich hier bin, Venry? Ist meine Seele nun nicht bewusst? Könnte ich nun in der Finsternis leben? Gehen wir beide nicht einen einzigen Weg? Und geht es nicht darum, zu erwachen? Kannst du weiter sein als ich? Wenn du dem Licht folgen musst, überstrahlt es auch mich, oder wir wären nicht eins. Wenn du suchst, lieber Venry, werde auch ich suchen, wenn Leere in dir ist, wird auch in mir Leere sein, denn wir sind in allem eins.

Oh, ich verstehe alles. Wenn ich in die nächsten Leben blicke, Venry, weine ich, nicht vor Furcht, nicht vor Leere, sondern um dienen zu wollen. Bald bist du sehr groß, dann wiederum sehr nichtig, und du weißt nichts mehr von diesen Wundern, dann wird es ein anderes Leben geben, das dominiert. Frage dann nicht, warum du allein bist, warum du die Einsamkeit durchleben musst, in der Ursache und der Wirkung werden wir dann „hineingehen“ und auch den Tempel betreten und den Göttern danken, dass wir dienen und erwachen durften.

Ich danke den Göttern, lieber Venry, dass ich dich nun habe sehen dürfen. Können wir nicht glücklich sein? Und dient unser Kampf nicht dazu, zu erwachen? Wie war unser Ende, als Vater Taiti seine große Liebe kennenlernte? Weder spüre ich das Ungeziefer in meinem Herzen, noch die Schmerzen und das Erwachen des Geistes. Oh, meine Seele, wenn ich „Mutter“ bin, und der kleine Teil des Amun-Ré in mir lebt und gedeiht und unter meinem Herzen einschläft, dann sind wir eins, weil es uns erwachen macht. Ich bin bewusst, lieber Venry, wie niemals zuvor, weil ich denke und fühle, und diese Einsamkeit ist nur ein kurzer Augenblick. Mein Bereitmachen wird sein das Empfangen, und das Empfangen bedeutet, dass wir unser irdisches Leben gelebt haben und in jenen anderen Welten fortfahren. Ich werde weiterhin beten und die Götter bitten, ob ich auch jetzt mit dir sterben darf, das wirklich einzige, um das ich bitten werde. Mein Gebet reicht weit, es dringt vor bis zu den Göttern, lieber Venry. Dir wird die Weisheit gegeben und das Wissen, dass ich auf dich warte, und dass du mich rufst, mich bereit zu machen. Ich weiß, dass es eine große Gnade ist, dennoch können wir diese Gnade empfangen, wenn du handelst, lieber Venry, wie die Gesetze es von dir fordern und die Wunder geschehen. Ich flehe nicht darum, mich glücklich zu machen, ich bin alles, Seele meiner Seele, in mir ist das Glück, das Glück, erwachen zu wollen und den Göttern zu folgen. Ich bitte nur darum, auch jetzt mit dir sterben zu dürfen, doch dieses Sterben wird das Bewusstsein

und das „Hineingehen“ bedeuten.“

„Ich danke dir, liebe Lyra, für die Kraft, die in dir ist, und ich freue mich, dass du alles weißt. Die Macht, die mir gegeben wurde, wird dich im Tempel beschützen, in anderen Leben werden die Götter über dich wachen. Auf der „Wiese“, liebe Lyra, werden wir uns wiedersehen. Ich bin bereit, du hast alles, du bist eins mit meiner Seele, wir beide werden einst „Ihn“ repräsentieren, unser Haus wird sein wie der Raum, und einen jeden, der erwachen möchte, werden wir in unserer Mitte empfangen.

Wenn die Finsternis dem neuen Licht weicht, wenn Dämonen zum Einschlafen verdammt sind, wenn mein Blut zur Ruhe gekommen ist und Isis erwacht, die Göttin ihren Strahlenkranz auf dein liebliches Haupt legt, dann, liebe Lyra, werde ich meine Aufgabe vollbracht haben, und wir werden „hineingehen“, dann wirst du empfangen, und wir werden zwischen „Leben und Tod“ sein. Dann werde ich dich holen, und du empfängst „Tod und Leben“, weil du dienen möchtest.“

Mein geistiger Leiter schwebte in unserer Mitte und wollte, dass ich auch sie glücklich machte.

Ich sagte zu Lyra: „Komm an mein Herz, Lyra, und siehe, wie einst unser Leben sein wird.“

Sie umarmte mich und ich sie, doch zwischen unseren beiden Herzen lebte und erwachte die Lotusblüte. Ihr Licht überstrahlte unsere Liebe, und unsere Herzen verschmolzen, die Stille kam in uns, tiefer, inniger als sämtliche irdischen Mächte und Kräfte zusammen. In ihrer Seele lebte die ewige Liebe, in ihren Augen gewahrte ich das gesamte Universum, ihr Herz sprach zu mir, und die Verzauberung, das glückselige Einssein mit Amun-Ré erwachte, denn unsere Seelen nahmen diese heilige Ausstrahlung an. Für einen kurzen Augenblick lebten wir im Raum, und wir sahen Tempel und die Engel, die dort lebten.

„Einst, liebe Lyra, werden wir sein wie die Lotusblüte. Unser Licht wird dann klar sein, unsere Gewänder aus einem Stoff, gewebt durch unsere Taten, die nur dort getragen werden, wo meine Mutter lebt. Bewahre die Lotusblüte, liebe Lyra, wenn sie sich auflöst, komme ich dich holen, und wir werden sterben. Wie sehr ich den Göttern danke.

Oh, meine Seele, frage nichts, meinen Hass werde ich überwinden und ihm auf würdige Weise entgegentreten. Mein Kampf wird in Liebe gekämpft werden, denn ich will dienen und mit dir zu einem einzigen Leben kommen, einem einzigen Fühlen und Verstehen, erst dann wird unsere Liebe vollkommen sein. Ich werde mich selbst besiegen, Lyra, und mein ganzes Wesen in deine Hände legen, und du wirst über mich wachen, wie die Tiefe deiner „Mutterliebe“ in dir ist. Dann gehen wir „hinein“, Lyra, und unser Leben wird gesegnet sein.

Königin meines Herzens, bist du überzeugt, dass ich mich selbst besiegen werde? Spürst du, dass ich erst jetzt bereit bin? Du lebst in mir und um mich, für unser Glück werde ich dienen. Du spürtest jetzt, dass ich kommen würde, auch später wirst du es erfahren. Ich muss fortgehen, Lyra, mein Meister lässt es mich spüren.“

„Geh, mein lieber Venry, geh nur, ich werde warten.“

* *

*

Ich ging fort, Lyra lebte jedoch nahe bei mir. Sie gehörte zu mir, und dafür dankte ich den Göttern. Unberechenbar sind die Wege, welche die Götter uns zwingen zu beschreiten, es kann in Leid und Schmerz sein, aber auch im Glück. Ich verstand alles, diese Gnade spürte ich, mein Dienen würde vollkommen sein. Ich würde mir meine Zwillingseele verdienen müssen, alle Menschen würden dies erleben. Wir waren hierin bewusst. Ein jeder erlebte seine eigene Ursache und Wirkung, seine Sehnsüchte. Alle waren unterwegs, um jener Seele zu begegnen, die einen Teil, einen Himmel, einen Tempel, einen Raum ausmacht für beide, in dem sie lebten. Auch wir waren unterwegs und dabei, all das Mächtige zu verdienen.

Ich kehrte zurück zu meiner Wohnung, denn ich wollte in meiner eigenen Umgebung alles nacherleben. Dennoch musste ich vorsichtig sein, obwohl ich die Macht besaß, und der Pharao mir wohlgesonnen war. Noch immer war mein Vater der Oberpriester des Tempels, aber sein Hass war dämonisch. Noch waren es Wunder für sie alle, demnächst könnten sie mich für geistesgestört erklären, aber zuvor musste ich bereit sein. Ich besaß Gaben, von denen sie alle nichts verstanden. Und darin schlummerte die Gefahr und lagen die Gedanken, die auch jetzt zu mir kamen. Auf natürliche Weise würde ich meine geistige Waffe auf ihn richten, den Kampf, den ich kämpfen würde, fand ich wundervoll und höchst natürlich. Durch meinen geistigen Leiter würde ich obsiegen. Ich dankte ihm für alles, auch für dieses Glück, und ich würde mein Bestes tun.

Die „Wiese“

Die Sonne war schon lange untergegangen, auf Isis waren alle eingeschlafen, doch ich machte mich bereit, herauszutreten. Mein geistiger Leiter wachte über meinen Stoffkörper und würde mich vertreten, falls das notwendig sein sollte. Zuerst ging ich zu Dectar. Als ich zu ihm kam, erwartete er mich im Geist, auch bei seinem Organismus gab es Hilfe, sonst wäre es ihm nicht möglich, fortzugehen. Ich hörte zu mir sagen: „Meine nicht, Venry, dass dies nicht zu unserer Arbeit gehört, auch diese Ereignisse haben Bedeutung, sonst würde ich mich nicht um irdische Gefühle und Sehnsüchte kümmern. Wie weit ich nun voraussehe, könnt Ihr nicht ergründen, doch wisset, dass für Dectar dieses Bewusstsein notwendig ist. Geht nun fort, über sein stoffliches Kleid wird gewacht, die astralen Mauern von Isis halten Euch nicht mehr gefangen.“

Dectar strahlte vor Glück, als er mich erblickte, und sagte: „Oh, Venry, wie kann ich dir das alles vergelten.“

Ich erzählte ihm, was ich gehört hatte, und er verstand mich.

„Wenn ich nun empfangen darf, Venry, vielleicht bist du später der Glückliche, und ich weiß von all dem Wunderbaren nichts mehr. Doch ich verspreche dir, wenn ich Gaben besitzen werde, dann werde ich mein Bestes tun.“

„Höre nun, Dectar. Ich bringe dich zur „Wiese“, und dort wirst du warten, denn ich kehre zurück zur Erde, um Myra zu holen. Später ist das nicht mehr notwendig, und du wirst dann aus eigener Kraft gehen, wohin du selbst möchtest.“

Wir verließen die Erde und schwebten gemeinsam zur „Wiese“. Die „Wiese“ liegt zwischen Leben und Tod und ist ein Ort, an dem die Seele vorübergehend verweilen kann, um sich von Gefühlen zu lösen. Es ist jener Ort, an dem die irdischen Menschen einander begegnen und mit jenen eins sind, die bereits gestorben sind. Doch wenn dieses Einssein erlebt wird, geschieht das in ihren Träumen, einige sind bewusst, doch unter Millionen von Seelen besitzt nur eine einzige diese Gaben, sodass beider Bewusstsein vollkommen ist. Ich kannte die „Wiese“, denn ich war dort schon mit Lyra gewesen, auch aus meinem vorigen Leben kannte ich diese heilige Stätte. Auch damals traten wir aus unseren stofflichen Körpern heraus. Wenn ich heraustrat, machte ich Lyra frei, und wir schwebten gemeinsam im Raum. Manchmal geschah das Heraustreten am Tage, meistens jedoch, wenn die Sonne untergegangen war und das Universum die irdischen Seelen in der Stille des Lebens empfangen konnte. Dass Dectar auf Wolken schweben wollte, hatten wir wiederholt

erlebt und es bedeutete eine wundersame Empfindung. Wir schwebten dann durch den Luftraum und lebten im Raum, was für viele eine Offenbarung bedeutete.

Die „Wiese“ ist wie ein Erholungsort, an dem die Seele neue Kräfte aufnimmt, um das stoffliche Leben in allen Stadien von Leid und Schmerz erleben zu können. Es gibt keine Seele auf der Erde, die nicht dort gewesen ist, sei es bewusst oder unbewusst. Doch sie kehrte zurück zur Erde mit neuer Beseelung, voller geistiger Kräfte, um das hinzunehmen, was sie trägt und was als Ursache und Wirkung auf ihren Schultern ruht. Ich weiß es, und jene, die in dieser anderen Welt leben, wissen es und haben es erlebt. In uns allen liegt der Wunsch, jener Seele zu begegnen, für die wir Liebe empfinden, und welche die Götter uns als eine Gnade schenken konnten. Auch weiß ich, dass nur jene die „Wiese“ sehen werden, die aufrichtig danach verlangen und bereit sind, nicht jene, die erwachen müssen und für die diese Liebe keine Bedeutung hat, die in Unbewusstsein das irdische Leben erleben.

Dennoch sehen auch sie die „Wiese“, weil auch deren Seele lebt und irgendwo ist, und dieses Irgendwo kann im Raum oder auf der Erde sein. In allen unterschiedlichen Stadien können sie einander begegnen, aber es ist der Organismus, in dem die Seele lebt. Wie viele Stadien der stoffliche Organismus besitzt, repräsentieren all jene Körper, was vom Kindesalter an beginnt.

Unsaybar sind die Stadien, welche die Seele empfangen kann und erleben muss. Was jetzt auf der Erde das Kind ist, das das Vater- und Mutterbewusstsein besitzt, war im vorigen Leben „Mutter“ und „die Mutter“ von ihr, die nun Mutter ist. Gottes Gesetze sind unergründlich, sind nicht zu erforschen, nicht zu kennen und nicht zu spüren, dennoch sind sie sichtbar für jene, die akzeptieren, dass es keinen Tod gibt, dass die Seele in beiden Körpern das volle geistige Bewusstsein erlangen wird. Es ist nicht anders, ewig, ewig während bleibt dies, weil dies die Gesetze sind, die wir Priester kennenlernen wollten.

Die „Wiese“ liegt darum zwischen Leben und Tod und ist eine geistige Sphäre. Sie ist wie eine Stätte der Erde und wie ein himmlischer Ort, sie ist beides, sie stärkt den Organismus und das innere Leben. Auf der „Wiese“ ist man bewusst, und dort kehrt das vorige Leben in uns zurück. Dort weiß man, wohin wir gehen, und wer zu uns gehört, wer ewig während bei uns ist und weiterhin Teil unseres Lebens sein wird. Die „Wiese“ ist da, um das geistige Bewusstsein wachzurütteln und die Seele anzuspornen, sich nach dieser Liebe zu sehnen, was die Rückkehr zu Gott bedeutet. Der Schöpfer von Himmel und Erde und allen Planeten verstand, dass Seine Kinder nicht erwachen würden, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit „hineingehen“ dürften. Dieses „Hineingehen“ ist für die Seele die Freude und das Glück, das sie bei der Rückkehr zur Erde als „Gefühl“ erfährt.

Auf der „Wiese“ sieht die Mutter ihren verstorbenen Liebling wieder, der Vater seine Frau, die Schwester ihre Schwester und der Bruder den Bruder, aber die Geliebten einander als Zwillingseele, und sie erleben ihr geistiges Glück. Die „Wiese“ hilft dem stofflichen Menschen, zu tragen, sie dient und sie gibt, sie schenkt dem Leben Gottes Kraft und Lebensfreude. Gott begriff, dass all seine Kinder scheitern würden, denn das irdische Leben ist einzig, um zu erwachen, um wieder gut zu machen, was einst verbrochen wurde.

In den vielen Leben, in denen die Seele lebte und besudelte, und auch hasste, und auch vernichtete, kommt die „Wiese“ ihr zu Hilfe. Doch vor allem in dem Leben, in dem das Leben auf der Erde eine fortwährende Qual ist, verleiht die „Wiese“ der Seele Kraft und Widerstand, sonst würde sie scheitern.

Ich fragte Dectar: „Ist das Bewusstsein in dir, Dectar, dass du einst auf der „Wiese“ warst?“

„In mir, lieber Venry, liegt und lebt das große Glück, aber auch Myra wird es erfahren.“

Wir schwebten immer weiter weg von der Erde. Wir hätten nun auch im Raum bleiben und uns niederlegen können, um uns auszuruhen auf dem flaumigen Bett aus Energie und Kraft, wodurch der Raum entstanden ist. Auch hätten wir in andere Länder gehen, und wenn wir das wollten, dort den Menschen und ihrem Treiben folgen können, alles war uns möglich und lag uns offen, weil wir im Besitz der Schwingen waren. Doch wir gingen weiter und weiter, sodass sich die Erde vor unseren Augen auflöste, und wir betraten eine andere Welt. Darin liegt die „Wiese“, zwischen Himmel und Erde, und sie hat Verbindung zu beiden Welten.

Als ich als Kind besessen war, sah ich dort Lyra wieder. Meine Besessenheit brachte mich zur „Wiese“, weil mir durch diese Besessenheit mein voriges Leben bewusst wurde. In jenem Leben hatte ich die „Wiese“ gesehen, die Gefühle waren damit verbunden, und ich erlebte sie damals erneut. Ernste Ereignisse schlugen tiefe Wunden in die menschliche Seele, die als Gefühle erlebt werden. Genau solch ein Gefühl verband mich mit der „Wiese“. Durch meine Besessenheit erwachte meine Seele, das Gefühl kam hoch und wurde mir bewusst. Nun jedoch wurden wir durch unsichtbare Hilfe zusammengeführt. Aber das Gefühl, in dem wir einst lebten und in dem die Liebe in uns erwachte, würde im nächsten Leben die Sehnsucht sein, die in jeder Seele vorhanden ist, und welche die Seele als „Gefühl“ erfahren und erleben muss. Ich begann, alles anzunehmen und zu verstehen.

Auf der „Wiese“ jedoch kehren all diese Gefühle bewusst zurück, und diese sind das Bewusstsein aus dem vorigen Leben. In mir lagen Wärme und Gaben, aber die Gesetze hatte ich mir zu eigen gemacht, und ich hatte die Mystik kennengelernt. Durch Kasteiung hatten wir uns selbst getötet. Was

ich nun als Gefühl besaß, gehörte zum Leben von Vater Taiti, aber ich lebte jetzt in einem anderen Organismus und machte mich bereit, die reine Liebe für Jahrhunderte empfangen zu dürfen. Durch dieses Bewusstsein sah ich Lyra wieder und Dectar Myra, weil wir Zwillingseelen waren, sonst hätten wir das nicht erleben können. Auch das war mir klar.

Lyra lebte auf der Erde, auch ich, und wir waren eins. Bald würden wir wieder auseinandergehen müssen, um eine andere Ursache und Wirkung wieder gut zu machen. In jenem vorigen Leben hatten wir Selbstmord verübt, danach mussten wir auf einen neuen Organismus warten, und wir wurden wiedergeboren. Aber während der Zeit hatte sich in Lyra, in mir und in Dectar nichts geändert. Ich hatte nur einen anderen Körper erhalten, war jedoch wiederum Priester, denn ich tat dieselbe Arbeit, aber jetzt suchte ich das Höhere. Während ich voranschwebte, kamen all diese Gefühle zu mir. Mir war alles klar, und ich fand es ganz natürlich, denn es gab keine Vergangenheit, ich lebte im „Jetzt“.

Dectar sagte zu mir: „Wie klar mir alles ist, Venry.“

„Hast du mir folgen können, Dectar?“

„Ja, Venry, denn ich folgte dir in Gedanken, und ich fand es sehr lehrreich. Ich habe wieder sehr viel gelernt.“

„Wie einfach doch alles ist, Dectar?“

„Können die Götter unnatürlich sein, Venry?“

„Nein, mein Freund, das ist nicht möglich, aber wir müssen erwachen.“

Das Leben von Venry und Vater Taiti, lieber Dectar, wird erst jetzt zu einem einzigen Leben, ist dir auch das klar?“

„Jetzt bist du bewusst, Venry, beide Leben sind vollkommen eins, so sehe ich es, aber du erlebst es.“

„Sieh dort, Dectar, die „Wiese“.“

„Mein lieber Venry, alles verstehe ich.“

„Ich komme bald wieder, Dectar, du wartest auf Myra.“

Mit großer Geschwindigkeit kehrte ich zurück zu Erde und hatte schon bald die Gegend, in der Myra lebte, erreicht. Ich betrat den Palast. Auch dieses Gebäude sah ich von einer astralen Mauer umgeben, dieses Haus wurde vor Dämonen geschützt, aber die Mauer hatten die Meister errichtet. Ich betrat ein anderes Gebäude, das hinter dem Palast lag. Schon bald hatte ich Myras Zimmer erreicht. Sie war allein und schlief tief. Sie drückte sich ihre Blume ans Herz, doch auf dieser Reise würde sie sich auflösen. Ihr Gemahl war nicht da. Als ich mich auf ihn einstellte, sah ich, wo er sich derzeit befand. Er war verbunden mit Myras Aura, jedoch nur für dieses Leben; im ewig währenden Leben war Dectar ihre Seele, ihre Liebe, ihr eigenes Leben, ihr Glück und ihre Seligkeit.

Ein hoher Beamter konnte tun, was ihm beliebte, doch er war weit ent-

fernt von diesem Mächtigen und unbewusst in der Liebe. Ich stellte mich auf ihr Seelenleben ein und machte sie frei. Sofort erkannte sie mich und fragte: „Oh, Vater Taiti, seid Ihr zu mir gekommen? Mein Meister, Eure Wunder bringen mich zu Dectar?“

„Komm, liebe Myra, folge mir, Dectar wartet auf der „Wiese“.“

Wir schwebten über die Pyramiden, stiegen höher und höher, und die Erde verschwand aus der Sicht. Unterwegs stellte ich ihr Fragen.

„Ist alles in dir bewusst, Myra?“

„Es gibt sehr vieles, Vater, das ich weiß, aber nicht alles. Als ich noch ein Kind war, waren alle Gefühle aus meinem vorigen Leben in mir bewusst, doch als ich etwas älter wurde, schliefen sie ein. Manchmal konnte ich sehr alt sein, dann wiederum war ich wie ein Kind.“

„Ist das Glück im stofflichen Leben und Bewusstsein wahrhaftig, Myra?“

„Ich bin so glücklich, jetzt werde ich meine Aufgabe vollenden, ich meinte, daran zu scheitern. Das verleiht mir Kraft, so schwer es auch sein mag, ich werde mein Haus nicht verlassen. Jetzt weiß ich, dass meine Seele sich meiner Liebe bewusst ist, denn daran habe ich gezweifelt; ich dachte nicht mehr, fühlte nichts mehr und war bereit, erneut Gift zu mir zu nehmen. Jetzt kann ich warten, ich weiß, es wird Jahrhunderte dauern, doch ich kann warten. Wisst Ihr bereits, wo Lyra lebt?“

„Ja, Myra, heute durfte ich sie sehen. Sie ist auf Isis, und wenn du es möchtest, so besuche die Priesterinnen dort, ich werde es sie wissen lassen. Ihr Denken und Fühlen ist dir bekannt, und Lyra wird dich erkennen.“

„In meinen Träumen sehe ich Lyra, mehrere Male kommt sie zu mir, doch sie sagte mir ihren Namen nicht. Besitzt sie die Schwingen? Ist sie mir so nah?“

„Du wirst sie sehen, Myra, besuche sie und sprich innerlich, von Gefühl zu Gefühl, und bringe ihr all meine Liebe.“

„Ist die Weisheit, die Ihr nun besitzt, Meister, von dieser Welt?“

„Ja, Myra, die Götter wollen, dass wir Isis von aller Finsternis säubern. Hast du mir etwas zu sagen, Myra? Ich lese es aus deiner Seele, und du möchtest es Dectar sagen. Sprich, Myra, ich bin vorbereitet.“

„Werdet Ihr sehr vorsichtig sein, Meister?“

„Ist die Prinzessin bereits erwählt worden, Myra?“

„Wenn es Euer Wunsch ist, sie wünschen Euer Blut, Meister, und Karina werdet Ihr glücklich machen.“

„Ich werde mich dafür wappnen, Myra. Sieh nun, mein Kind, dort ist „die Wiese“.“

Dectar war verjüngt, ein Jüngling kniete nieder, er verbeugte tief sein Haupt vor seiner Zwillingseele. Myra trat ihm entgegen, und beide dankten mir.

„Nicht, Kinder Gottes, tut das nicht, dankt „Ihm“, durch Den dies alles möglich ist. Erst jetzt kann euer Leben beginnen. Wisst jedoch, dass ihr beide in anderen Leben leben werdet, um euch das höhere Bewusstsein zu eigen zu machen. Wir alle müssen weiter, werden das, was wir einst falsch machten, wieder gut machen, aber höher und höher gehen, um die allerhöchsten Himmel zu erreichen. Am Morgen erwarte ich dich, Dectar, du musst mir alles erklären.“

Dectar und Myra lösten sich vor meinen Augen auf, denn die „Wiese“ ist unermesslich, auch sie besitzt kein Ende und ist eins mit den allerallerhöchsten Sphären, sodass die Götter dort sind, wenn sie „hineingehen“. Ich sah Millionen von Menschen, alle erlebten lediglich ein einziges Etwas, dass das Unglaublichste, das Mächtigste ist, das die Seele spürt und wofür sie stirbt, ihr eigenes Leben opfert und als „Die Liebe“ empfunden wird. Dann schwebte ich zurück zum Tempel von Isis. Ich besuchte die Meister, doch ich blieb für sie unsichtbar. Ich ging nun in alle Geheimnisse über, sie waren für mich sichtbar. In diesen Zimmern waren abscheuliche Morde erdacht und ausgeführt worden. Jahrhunderte konnte ich nun zurückblicken. All die Hohepriester sah ich nun vor mir, einer kam nach dem anderen, sie folgten einander nach. Hier lebte das Gift des Tempels der Isis, und das sollte und musste aufhören und gereinigt werden. Hier lebten ihre Taten, viele Szenarien sah ich vor mir. Die Priesterinnen und die Priester, die man vergiftet hatte, die ich als Schemen wahrnahm, warteten hier auf Vergeltung. Hingegen begriff ich, dass sie alle die Gesetze nicht kannten, dieses ziellose Umherschweben bedeutete Unbewusst-Sein in dem Leben, in dem sie sich befanden. In ihnen lagen Leidenschaft und Gewalt, sie gingen unter und waren bereits auf der Erde zugrunde gerichtet worden, weil auch sie nicht frei waren von Hass. Dieses Bewusstsein gehörte zur Finsternis.

Zu den Göttern betete ich um Kraft, denn ich fühlte mich bereit, dies alles zu vernichten. Mit einer anderen Weisheit kehrte ich zurück zu meinem stofflichen Organismus und schloss die Tore meiner Seele gegen jegliche Wirkung ab. Für nichts stand ich jetzt offen, nur für Ruhe und die Stille der „Wiese“, für die Weisheit, die mir das volle geistige Bewusstsein verlieh.

Mein geistiger Leiter sprach nicht ein Wort zu mir, aber auch das verstand ich, er musste mir nichts erklären. Bald schlief ich ein, und als ich am Morgen erwachte, fühlte ich mich herrlich ausgeruht. Ich rief Dectar zu mir. Als er zu mir eintrat, sagte er: „Kann mein Meister akzeptieren, dass ich noch immer im Raum lebe?“

Mir war klar, dass er aus dem Raum heraus zu mir sprach. Die Meister folgten uns, und er sagte: „Die Götter schenkten mir die Großen Schwingen, weshalb ich „hineingehen“ durfte.“ Meine Seele ist erfüllt von der Weisheit, die ich dort empfangen habe; einer Weisheit, mächtig und tief, sodass in mir

Dankbarkeit ist, Freude und Glück, Einfachheit und Demut und die Gefühle des ungeborenen Kindes, das mir diese heilige Stille gab. Ist mein Meister davon überzeugt, dass das erwachsene Bewusstsein die Vernichtung dieser Stille bedeutet? Könnt ihr annehmen, Meister von Isis, dass es „hineingehen“ ist, das Erleben all jener Wunder? Wie zitterte ich vor Ergriffenheit, als ich mich selbst kennenlernte, und ein anderes Bewusstsein in mich kam. Dann sah und fühlte ich, wie die Götter uns erschaffen haben, ich begriff, dass dies das Einzige ist, wofür wir erwachen. Diese Erkenntnis unterdrückte mein menschliches Fühlen und Tagesbewusstsein, und wir gingen „hinein“, um die Wunder zu empfangen, wodurch wir verstanden, was uns zurück zu Gott führt. Es ist die „Liebe“, Meister von Isis, allein die „Liebe“ kann Isis groß machen.

Auf der „Wiese“ kamen wir zum vollen Bewusstsein, und alle, die wie wir das Wunder erlebten. Eine Krone hat keine Bedeutung, wenn die Liebe nicht in jenen ist, deren Häupter gekrönt sind. Das Mächtige, das ein Träger der Schwingen abseits der Erde genießen kann, Meister von Isis, berührt die unermessliche Weitsicht. Jetzt weiß ich, dass die Dinge, die uns Menschen groß und glücklich machen, nur durch das Leben möglich sind, und das „Hineingehen“ bedeuten. Wer all diese Kräfte vernachlässigt, geht einen Weg ohne Ziel, denn wenn alle Seelen leben wie wir, wird eine Zeit kommen, in der es keine Seelen mehr auf der Erde geben wird. Als wir das erfuhren, beugten wir unsere Häupter und betraten den „Tempel der Liebe“ und waren eins mit der Wirklichkeit. In unserem Herzen lebte die Lotusblüte, und wir wurden gesegnet. Danach kehrten wir zurück zur stofflichen Welt, und wir durften gemeinsam auf Wolken Platz nehmen. Auf einem Ruhelager aus Energie und Kraft schwebten wir durch den Raum, bis der Tag herannahte und wir zu unseren eigenen Häusern zurückkehren mussten. Myra sagt, dass Kronen keine Bedeutung haben, und dass sie mir folgen möchte und warten wird, bis unsere Seelen erneut verbunden werden und das ewige „Hineingehen“ unser Besitz ist. Wir sind bereit, Meister von Isis.“

Als die Meister uns nicht mehr folgten, sagte Dectar zu mir:

„Ist dir alles klar, lieber Venry?“

„Alles, mein Freund, auch ich bin sehr glücklich. Wirst du Myra wiedersehen?“

„Unser Kontakt ist bereit, Venry, wenn mein Herz sich danach sehnt, werden wir erneut eins sein.“

Meine physischen Gaben (2)

Um mich für meine allergrößten Prüfungen bereit zu machen, wollte mein geistiger Leiter, dass meine physischen Gaben geprüft wurden. Die Stunde der Versammlung legte ich selbst fest. Die Meister waren bereits anwesend und mit ihnen eine Reihe von Schreibern, die das, was sie erleben würden, in Bilderschrift festhalten würden. Jedes Wort, das gesprochen wurde, auch die Fragen und Antworten, wurden festgehalten und aufbewahrt. Bei schwachem Licht und den Düften kräftiger Kräuter, die Heiler in meiner Nähe, legte ich mich nieder und fiel bald in tiefe Trance. Um mich herum wurde ein magischer Kreis gezeichnet. Als die Meister sahen, dass ich in tiefen Schlaf gesunken war und dalag wie ein Scheintoter, folgten sie mir in jene andere Welt. Als ich wahrgenommen wurde, stellte der Oberpriester seine erste Frage, die lautete:

„Wo seid Ihr, Priester von Isis?“

Meine Antwort aus meiner Welt lautete, und mein stofflicher Mund sprach: „Ich spreche zu Euch aus einer anderen Welt.“

„Seid Ihr Euch dessen bewusst, was Ihr dort seht, und was Ihr sagt?“

„Vor den Göttern von Isis neige ich mein Haupt und schwöre Euch, dass ich sehe und weiß, wo ich bin; ich kann Euch alle wahrnehmen. Die Meister können mich sehen, Ihr alle besitzt die Großen Schwingen.“

Ich sah, dass die Schreiber niederschrieben, was gesagt worden war. Der Oberpriester sagte: „Wenn Ihr Euch Eurer Kräfte bewusst seid, so zeigt, zu was Ihr fähig seid.“

Ich wartete auf meinen geistigen Leiter, doch der Vater von Isis fragte bereits erneut: „Hört Ihr, was die Meister fragen?“

Ich spürte meinen geistigen Leiter jedoch noch nicht und konnte nichts sagen, in allem wurde ich geführt. Ich antwortete: „Darf ein Priesterschüler von Isis eine Sitzung eröffnen, wenn die Meister noch nicht zugegen sind?“

„Auf wen wartet Ihr, Priester von Isis?“

„Auf die Götter, auf wen sonst?“

Er verstand, dass ich Zeit brauchte, fragte jedoch: „Alles Leben in jener Welt ist, wie wir es hier kennen, wie wird dann das Licht sein, das uns alle überstrahlen wird und Weisheit bedeutet?“

Er war bereits dabei, Disharmonie zu verursachen, doch ich verstand ihn und antwortete: „Der heilige Ernst dieses Lebens zwingt mich dazu, ein Kind zu sein, wenn ich für Euch Weisheit empfangen möchte, die Isis groß macht; ich muss die Gesetze befolgen und warten, bis die Götter zu mir kommen. Wenn keine Geduld in mir ist, so kann ich zurückkehren, aber

dann werden wir alle blind sein.“

Während des Sprechens fühlte ich meinen geistigen Leiter zu mir kommen, jetzt war ich bereit und sagte zu ihm: „Ihr könnt Fragen stellen.“

Doch meinen Vater hatte ich bereits getroffen, und er fragte: „Wenn man möchte, dass wir Kinder sind, wozu sind dann das reife Wachsen und Blüten notwendig?“

Ich war bereit und antwortete: „Wenn Ihr Fragen stellt, die Euer tiefes Inneres verkleinern, so sucht es in Euch selbst und nicht hier, wo ich jetzt lebe, oder Ihr seid der Spielball für die anderen.“

Er schwieg nun und begriff, dass ich all seine Fragen beantworten würde. Er fragte: „Sind physische Gaben in Euch?“

„Wenn ein Priesterschüler noch nicht bereit ist, kann er dann von Euch die Priesterschaft empfangen? Wenn ich nicht bereit wäre und die Gaben nicht besäße, hätte ich Euch und die Meister nicht hergebeten.“

„Dann bitte ich Euch, die Blumen zu mir zu bringen, die Ihr dort vor Euch seht, die jedoch zu unserer Welt gehören.“

Ich verstand, was er meinte. Dicht in seiner Nähe stand eine kleine Vase mit Kräuterblumen, die man für diese Sitzungen verwendete. Ich sollte aus dieser Welt heraus die Vase mit Blumen zu ihm bringen, und dann schwebte einen kurzen Augenblick lang der stoffliche Gegenstand im Raum, wie ich das bereits mit der Frucht erlebt hatte. Ich stellte mich auf die Vase ein, mein geistiger Leiter ließ mich spüren, dass er bereit war, und ich brachte den irdischen Gegenstand zu ihm. Ich verbeugte mich tief, und mein Mund sprach: „Ist der Oberpriester von Isis davon überzeugt, dass die Götter hier anwesend sind?“

Die Verwunderung war groß, alle erschauerten beim Sehen dieses Wunders. Die Schreiber schrieben es nieder, und als sie fertig waren, forderte er mich auf: „Bringt sie zurück, wenn Ihr wollt.“

Ich kehrte mit der Vase zurück, woraufhin die Erklärung dieses Wunders erfolgte und festgehalten wurde. Wie mein geistiger Leiter mir das Wunder der Frucht verdeutlicht hatte, so erhielten auch sie nun die Erklärung, und als sie soweit waren, fragte er: „Ist es möglich, dass Ihr einen der Priester seiner Schwerkraft enthebt?“

„Wer wird es sein?“

„Euer Meister.“

Ein großes Glück strahlte mir aus Dectar entgegen. Als ich mich auf Dectar einstellte, sah ich einige Wesen zu mir kommen, die mir tragen halfen, die jedoch für die Meister unsichtbar blieben. Dectar war nun von einem dichten Schleier umgeben, und wir trugen ihn durch den Raum zurück zu seinem Platz.

Ich wartete und hörte: „Das ist ein Wunder, Priester von Isis, doch diese

Wunder sind uns bekannt, wir können sie auch erklären.“

Jetzt fühlte ich mich getroffen und fragte: „So erklärt es mir, Oberpriester, für mich sind all diese Wunder neu, und es sind Wunder, von denen Ihr noch nichts wisst.“

Er musste antworten und sagte: „Wir alle hören zu und geben uns ganz hin, doch erzählt uns, was Ihr dort seht, und erklärt uns die Gesetze.“

Er verstärkte die Disharmonie und wollte nicht einsehen, dass er nichts verstand. Dabei bat er um Antwort.

Ich antwortete: „Ihr kennt die Gesetze und diese Wunder und bittet mich dennoch, sie Euch zu erklären?“

Stille allenthalben, meine Antwort wurde gewogen, doch seine Frage und die Antwort lauteten:

„Wenn ich mich nicht irre, Priester von Isis, ist man auch dort getroffen und kennt man Gefühle, welche die Weisheit verfinstern?“

Ich verstand ihn und antwortete: „In der Welt, in der ich jetzt lebe, bittet man nicht um Antwort, wenn jene, die hier leben, die Antwort kennen und die Weisheit in ihnen ist. Das bedeutet vergeudete Kraft und verlorene Zeit. Es ist das Gerede eines Unbewussten. Hier geht man weiter, immer weiter und tiefer, auf dass sie neue Nahrung erhalten, niemals kehren sie zurück zu dem, was sie in der Vergangenheit kennengelernt haben, und alle sind dankbar und fühlen sich wie Kinder.“

Er gab sich jedoch noch nicht geschlagen und sagte: „Wenn die Wunder so groß und tief sind und wir der Schule des Lebens folgen sollen, wie sollen wir dann gehorchen können und den Wundern folgen, wenn die irdische Zeit zu kurz ist?“

Seine Heuchelei und sein Gerede an den Gesetzen vorbei machten mich unwohl. Ich war jedoch bereit und antwortete: „Ihr seid im Besitz Eurer Meisterschaft und das Oberhaupt von Isis. Erklärt mir all diese Gesetze, denn Eure Weisheit ist mächtig.“

Alle Meister spürten diesen schrecklichen Kampf, doch dafür gab es diese Sitzungen nicht; sie begriffen außerdem, dass auch er glaubte, sie zu kennen, aber dass er mich vernichten wollte. Bis zur Erklärung kam er nicht, weil es ihm nicht möglich war. Den allerersten Hieb, der seine Hochmut und Eitelkeit, seine Persönlichkeit getroffen und verletzt hatte und seinen Sockel erschütterte, hatte er von mir erhalten. Dann fragte er auf strenge und belernde Art: „Seid Ihr im Besitz anderer Wunder, die wir nicht kennen?“

Mein geistiger Leiter verschärfte meine Waffe, und ich sagte zu ihm: „Es sind die Gesetze des Tempels, die vorschreiben, das, was empfangen wurde, aufzuzeichnen und festzulegen, sodass darin keine Störungen sein können, bevor wir fortfahren. Mögt Ihr zunächst all diese Wunder erklären, so können wir dann fortfahren, die Götter warten auf Euch. Auch die Schreiber

warten.“

Ich hörte, wie er zu den Schreibern sagte: „Schreibt nieder.“

Nun folgte die Geschichte, dass ein Priester von Isis Wunder gewirkt habe, und dass diese Wunder aus einer anderen Welt zustande gebracht worden seien. Doch er verstand nichts davon und gab daher auch eine falsche Erklärung.

Ich fragte: „Ist der Oberpriester von Isis bereit?“

„Wir sind bereit“, sagte er zu mir, und fühlte sich wieder als Oberpriester.

Doch mein geistiger Leiter antwortete ihm: „Eure Erklärung ist nicht richtig, denn es gibt andere Gesetze, durch die diese Wunder geschehen, und die erwähnt Ihr nicht.“

Erneut Stille und Erstaunen, aber er antwortete: „Seit Jahrhunderten ist bekannt, dass all diese Wunder auf diese Weise geschehen. Wir fahren fort.“

„Wir fahren nicht fort“, sagte ich, „denn Ihr irrt, und Eure Erklärung ist nicht fertig.“

Sein Sockel erzitterte, und sein Hass verunsicherte ihn und er fuhr mich an: „Kehrt zurück, Priester von Isis, Ihr werdet es uns in dieser Welt erklären, also in Eurem eigenen Körper. Ich fahre nicht fort.“

Mein geistiger Leiter fand es nun genug und ließ mich antworten: „Hört, ihr alle, Meister von Isis. Ich allein konnte Meister Dectar nicht tragen, ich kann nicht höher gehen als meine Kräfte reichen, aber ich erhielt Hilfe von anderen. Es sind Menschen, die auf der Erde gelebt haben, und wir trugen Meister Dectar gemeinsam durch diesen Raum.“

Doch noch schärfer als zuvor schrie er mich an: „Ihr wollt damit sagen, dass Ihr all diese Wunder abseits von uns verrichten könnt?“

Ich war bereit und antwortete: „Genau, Oberpriester, damit möchte ich sagen, dass ihr nichts, ihr alle gar nichts gesehen habt, dass euer Sehen nicht tiefer reichen kann als Ihr es an Gaben und Kräften und innerem Bewusstsein besitzt.“

Er überlegte, aber ich folgte Dectar, doch mein Freund fühlte sich ganz ruhig, obwohl sein Herz vor Glück und Spannung schlug. Ein Kampf um Leben und Tod hatte begonnen. Mein Meister wollte, dass ich mich auf Dectar einstellte, und ich fragte ihn: „Nun, Meister Dectar, lebt Ihr jetzt in der Wirklichkeit?“

Dectar spürte mich abseits von ihnen und sagte: „Könnt Ihr Euch vorstellen, dass ich nun all mein Leid vergessen habe und glücklich bin?“

Das kurze Gespräch mit meinem Freund machte mich sehr kräftig und verstärkte mein inneres Leben.

Dann sagte der Oberpriester: „Könnt Ihr dieses Wunder erneut zustande bringen?“

Mein Meister ließ mich spüren, dass er das nicht täte, und ich sagte: „Die

Götter sagen mir, dass es so genügt, Ihr vergesst, dass Ihr mit den Göttern verbunden seid. Wir fahren also fort, aber die Schreiber sollen das festhalten.“

Dennoch wollte er, dass dieses Wunder bewiesen würde, sonst wollte er diese Sitzung schließen.

Doch ich antwortete ihm: „Die Götter wollen, dass Ihr das akzeptiert, und wir fahren fort.“

Er hielt dies offenbar doch für die beste Lösung und fragte abermals: „Seid Ihr im Besitz anderer Wunder, die wir nicht kennen?“

Ich sagte: „Möchtet Ihr, dass mein stofflicher Körper vor Euren Augen verschwindet? So seid überzeugt davon, dass ich nicht zurückkehren werde und für den Augenblick aufhören werde.“

Woraufhin er fragte: „Wurde Euch auch das von den Göttern gesagt?“

„Ja, Meister von Isis, denn ich befolge die Gesetze.“

„Falls auch das möglich ist, so nachher, wenn wir fortgehen. Könnt Ihr Wunder wirken, also andere?“

Ich sagte: „So die Götter es wünschen, steige ich in den Leoparden dort vor Euch hinab, und niemand von euch wird mich zurückhalten, weil Eure Konzentration nicht bewusst ist.“

Dies war ihm zu mächtig. Sein Hass und seine Angst kamen zu mir, und mein geistiger Leiter amüsierte sich, denn er ließ mich sagen: „Priester von Isis, Ihr fürchtet Euch vor dem Tod? In Euch allen ist Angst, und Ihr kennt die Gesetze, lehrt andere, wie sie sich einstellen sollen, doch ich spüre bei Euch Furcht und Unbewusstsein.“

Kein Wort wurde gesprochen, und ich fuhr fort. „Hört zu, Ihr alle müsst mir zuhören, dem, was die Götter mir sagen. Wenn Eure Gefühle und die Sprache, die Ihr sprecht, sich nicht ändern, kehre ich zu Euch zurück und werde dann andere Maßnahmen treffen. In dieser Welt vernehme ich eine andere Sprache, und Ihr werdet sie akzeptieren. Könnt Ihr das nicht, so werde ich zum Pharao gehen und den König bitten, zu uns zu kommen, um diesen Sitzungen beizuwohnen. Die Bilder, die gezeichnet werden, von denen wird man in späteren Jahrhunderten Euren Hass ablesen; sie sind für jene, die nach uns kommen werden, keine Weisheit.“

Meine Worte verursachten Verwirrung, nicht ein einziger Priester von Isis hatte je auf diese Weise zum Oberpriester gesprochen. Er war tief getroffen; er antwortete und sagte: „Wenn die Götter es wünschen, dass wir uns öffnen und ihnen folgen, so sind wir bereit.“

Ausgezeichnet, dachte ich, erneut erzitterte sein Sockel, und ich hatte seine Persönlichkeit getroffen, doch er fragte: „Könnt Ihr uns zeigen, was Ihr selbst könnt?“

Mein geistiger Leiter wirkte nun heftig auf mich ein und ließ mich deut-

lich spüren, dass Gefahr drohte. Denn ich konnte nichts ohne die Götter tun, dies war ein gefährlicher Augenblick, doch ich antwortete: „Diese Wunder geschehen durch die Götter.“

„So fahre fort.“

Ich sagte: „Diese Vase mit Blumen könnt Ihr außerhalb des Gebäudes wiederfinden. Sie liegt außerhalb dieses Zimmers. Wollt Ihr Euch verbeugen, Vater von Isis, die Götter vollbrachten ein Wunder.“

Im selben Augenblick stieg ich in die Vase hinab und brachte sie durch die stofflichen Mauern hindurch nach draußen. Dann kehrte ich zurück und sagte: „Wenn mein Meister den Göttern gehorchen möchte, so geht hin und zeigt ihnen allen dieses Wunder.“

Er kam herunter von seinem Podest, und die Schreiber folgten ihm. Mit der Vase und den Blumen kam er zurück. Alle waren sehr erstaunt. Dann sagte er nichts, wodurch ich den Heuchler erkannte.

„Meister von Isis, Ihr alle habt es sehen können, im Tempel von Isis leben die Götter.“

Zu mir sagte er: „Könnt Ihr uns dieses Wunder abermals zeigen, aber derart, dass wir dem folgen können?“

Ich begriff, was er meinte, und ich sagte: „Es wird ein anderes Wunder geschehen. Seht Ihr in dieser Welt all diese Blumen?“

„Ja“, sagten die Meister, „wir sehen sie in Farben, und sie sind am Leben.“

„Nun denn, so seht genau hin und folgt mir und dem, was ich tun werde.“

Ich konzentrierte mich auf die geistigen Blumen und brachte sie zur Erde. Langsam vollzog sich dieser Vorgang, und sie hatten das Verdichten der geistigen Blumen wahrnehmen können. Ich sagte zum Vater von Isis: „Wenn ich Euch, Oberpriester von Isis, diese Blumen schenken darf, so ist mein Herz von Freude erfüllt, doch ich sage Euch, sie leben nicht lange.“

Er nahm die Blumen an und fragte: „Warum sind sie so kurze Zeit in meinem Besitz?“

Ich hatte meine Antwort parat und sagte: „Weil Ihr nicht wisst, wie sie zu nähren sind, damit sie am Leben bleiben können, denn bald werden sie sich wieder in Euren Händen auflösen und zu diesem Leben zurückkehren. Auch das Zurückkehren ist ein Wunder.“

Seine Antwort kam schnell, sie war kurz, kräftig und scharf: „Wenn Ihr einem Bettler ein Almosen gebt, warum soviel Aufhebens darum machen?“

Aber auch ich war bereit und antwortete: „Falls der Bettler durch sein Unbewusstsein, seine einfache Erziehung und seine Armut nicht in der Lage ist, mein großes Geschenk zu begreifen, so werde ich ihm den Wert meines Geschenkes verdeutlichen.“

Er gab sich geschlagen, doch ich dankte meinem geistigen Leiter. Dann sagte ich zu ihnen: „Für heute müssen wir aufhören, ich kehre zu Euch zu-

rück.“

Doch auch jetzt war er bereit, mich zu treffen, und er sagte: „Wir müssen also akzeptieren, dass das Auflösen Eures Körpers nicht möglich ist und jene Kräfte nicht in Euch sind?“

„Undankbarer“, so dachte ich, doch ich wartete ab, was mein geistiger Leiter zu tun gedachte. Es dauerte ihm schon wieder zu lange und fragte erneut: „Sind diese Wunder nicht in Euch und Eure Schwingen nicht so groß, wie Ihr sie zu besitzen meint?“

Noch immer hörte oder spürte ich nichts von meinem geistigen Leiter und wartete geduldig, allein konnte ich nichts zustande bringen. Er meinte bereits, dass er mich würde vernichten können und fragte abermals, jedoch auf sarkastische Weise: „Hört Ihr, Priester von Isis, was die Götter nun zu Euch sagen? Könnt Ihr es deutlich hören? Ist Euer Gehör unermesslich? Seid Ihr in Harmonie, sodass Ihr wisst, was Ihr sagt? Ist das in Euch, für die Vernichtung von Euch selbst?“

Als er ausgesprochen hatte, erlebte ich etwas. Es war ein großes Wunder, von dem er nichts wahrnehmen oder spüren konnte, das ich jedoch erlebte. Sofort erteilte ich ihnen den Befehl, die Türen zu verriegeln. Ein wundervolles Licht überstrahlte mich auf dieser Seite. Ich fragte: „Seid Ihr überzeugt davon, Oberpriester, dass niemand „hineingehen“ oder „hinausgehen“ kann?“

„Ja, wir alle sind davon überzeugt.“

Ich löste mich dort auf, mein stofflicher Körper verschwand vor ihren Augen, und ich sagte zu ihm, jedoch jetzt als Geist, während meine Stimme verstofflicht war: „Hört ihr mich anklopfen? Ich bitte, eingelassen zu werden, ich bin ein Hohepriester, die Türen des Tempels sind nicht verschlossen für mich.“

Der Platz, an dem mein stofflicher Körper lag, war leer.

„Ein großes Wunder“, hörte ich Dectar sagen, „ein großes Wunder.“

Ich wartete. Der Oberpriester öffnete mir. Alle waren überzeugt, und unverzüglich sandte man einen Boten zum Pharao.

Ich forderte jedoch, dass bei den folgenden Sitzungen ein Würdenträger anwesend sein würde. Danach ging ich mit Dectar fort. Als wir allein waren, sagte Dectar: „Oh, lieber Venry, wenn das deine liebe Mutter und Ardaty erleben dürften?“

„Hast du sie denn nicht gesehen, Dectar? Beide waren bei mir im Raum. All diesen Wundern haben sie folgen können, und das verlieh mir diese Sicherheit.“

„Es ist mächtig, Venry, sehr mächtig. Aber dieser Kampf ist schrecklich. Wirst du ihn durchhalten können, Venry?“

„Ist mein geistiger Leiter nicht mächtig, Dectar?“

„In mir ist keine Furcht, Venry, doch so etwas haben wir im Tempel noch nicht erleben dürfen. Er stellt Fragen, die wir niemals haben stellen dürfen.“

„Wenn du ruhig bleibst, Dectar, werden wir obsiegen. Du brauchst lediglich ruhig zu sein, dann schon hilfst du mir, denn wir bleiben eins. Von unserem Gespräch haben er und die anderen nichts gehört. Aber du musst mich warnen, Dectar, ich spüre, dass er nun auf andere Weise Fragen stellen wird. Er glaubt, mich dadurch zu vernichten. Wenn du merkst, dass er andere Wege geht, dann musst du mich das spüren lassen. Das, was demnächst geschehen wird, mein Freund, wird seinen Untergang bedeuten. Aber ich bin bereit, Dectar, Sorge dich um nichts.“

„Ich habe Wunder erlebt, Venry, aber werden die anderen es akzeptieren? Kannst du den Pharao überzeugen?“

„Auch das wird kommen, wir werden abwarten.“

Die psychischen Sitzungen

Ich ließ Dectar zu mir kommen.

„Mein lieber Freund, du musst mir helfen. Wir beide müssen eine große Arbeit erledigen, von meinem geistigen Leiter erhielt ich die Nachricht, dass wir für den neuen Tempel alles beschreiben sollen, was wir gemeinsam erlebt haben. All meine Fragen und deine Antworten und unsere Erlebnisse müssen wir festlegen. Daraus werden andere lernen, Dectar, wenn wir nicht mehr sind. Ich werde es dem Oberpriester erklären, und wenn er sich weigert, wende ich mich an den Pharao. Ich werde tun, was unser Meister mir aufträgt.“

„Das ist fantastisch, Venry, das freut mich sehr. Du machst mich so glücklich.“

Aus meinem eigenen Zimmer sandte ich dem Oberpriester mein Begehren, von ihm empfangen zu werden. Er ließ mich spüren, dass er mich erwartete, und ich trat bei ihm ein. Sein feindseliger Blick konnte mir nichts anhaben, und ich sagte zu ihm: „Die Götter wollen, dass ich alles beschreibe, was ich durch sie habe erleben dürfen, und was wir noch empfangen werden. Wenn Ihr Euch einstellen wollt, so wisst Ihr, dass diese Nachrichten richtig sind.“

Er antwortete: „Wenn in Euch kein Eifer ist, steige ich in Euch hinab und folge den Göttern.“

Er ergründete mein Inneres und sagte: „Ist das, was unsere Schreiber festhalten, nicht genug?“

Ich fragte: „Ihr zweifelt an den Göttern?“

Seine Augen durchbohrten meine, vernichtend war sein Hass, doch ich blieb ruhig.

Dann antwortete er: „Ich möchte mit dem Pharao darüber sprechen.“

Ich fragte abermals: „Ihr zweifelt an den Göttern? Durch wen habt Ihr Eure Schwingen erhalten?“

Darauf antwortete er: „Wenn die Jugend das Alter missachtet, stürzen die Häuser und Gebäude ein, so auch die Wunder, welche sie wirken, denn es ist das Werk von Dämonen.“

Ich fand seinen Hass schrecklich, doch ich hatte meine Antwort parat und sagte: „Wenn in mir Besessenheit ist, bin ich der Göttin dann würdig?“

„Ihr habt nicht das Recht, Euer Leben in Vergleich mit dem Allerletzten zu bringen, Ihr prahlt, Ihr seid ein Eiferer.“

Auch jetzt war ich bereit und sagte: „Ist Euer Fluch nicht meiner?“

Jetzt ließ er mich auf eine Antwort warten. Nach einem Augenblick sagte er: „Ihr seid das Kind von Dämonen.“

Ich überlegte nicht einen Augenblick und antwortete: „Wir werden abwarten, Oberpriester von Isis, vielleicht gehört auch Ihr dazu.“

Sein Gift war abscheulich, und seine Selbstbeherrschung hatte er bereits verloren. Ich blieb ruhig und wartete ab. Ich folgte ihm jedoch in seinem Fühlen und Denken. In Gedanken kehrte er zurück in die Vergangenheit, als wollte er neue Kräfte zu sich ziehen. Ich folgte ihm weiterhin, wohin er auch ging, und das machte ihn aufsässig. Er begriff auch, dass ich ihm folgen konnte, und dass er meine Konzentration nicht zu vernichten vermochte. In Gedanken führten wir nun einen heftigen Kampf, dieser war noch schrecklicher als der zwischen Leben und Tod. Er spürte, dass ich ihm weiterhin folgte, und kehrte in sein eigenes Leben als Oberpriester von Isis zurück. Aber ich sah ihn unverwandt an, und ich verstand, dass ich siegen würde.

Dann erholte er sich, die Vergangenheit schloss er nun vor sich selbst ab, doch wie ein unbeherrschtes und wildes Tier schrie er mich an, sodass sein ganzer Körper bebte: „Ihr könnt das Eurem König wiederholen, Priester von Isis, ich bin Euer Oberpriester.“

Ich sagte zu ihm: „Ich habe jedoch die Großen Schwingen.“ Ich fing mich sehr schnell und sagte: „Wenn die Sonne zweimal untergegangen ist und ihren höchsten Punkt wieder erreicht hat, erwarte ich Euch für geistige Prüfungen. Auch dafür bin ich bereit. Ich bin noch jung, Vater von Isis, aber ich besitze die Jugend und das Alter, Ihr jedoch nur Letzteres. Ich grüße Euch.“

Ein Fluch folgte mir, und ich kehrte zurück in meine eigene Wohnung. Dort erhielt ich verschiedene Anweisungen, wie ich die Sitzungen abhalten sollte.

Zur festgesetzten Zeit traten alle ein. Ein Würdenträger war zugegen, und ich bekam einen Platz in der unmittelbaren Nähe von Dectar und meinem stofflichen Organismus. Ich legte mich nieder und war bald in Trance. Jetzt lebte ich wieder im Raum und stellte mich auf sie alle ein. Dectar erlebte nun den wichtigsten Augenblick seines Lebens, und seine große und reine Liebe kam zu mir, wofür ich ihm sehr dankbar war. Ich machte mich eins mit ihm und sagte zu ihm: „Wirst du mir in allem folgen, Dectar?“

Ich nahm seine Gefühle an und folgte dem Fragen des Oberpriesters. Seine erste Frage lautete:

„Wo lebt Ihr in diesem Augenblick, Priester von Isis?“

„Ich lebe zwischen „Leben und Tod“ und sehe Finsternis.“

„So geht über ins Licht.“

„Ich bin bereit, Ihr könnt Fragen stellen.“

„Seid Ihr bewusst?“

„Ich bin ganz ich selbst und kann Euch auf der Erde wahrnehmen.“

„Wie war heute Euer Mahl?“

„Es bestand aus Datteln und Fruchtsaft, doch die Gesetze von Isis schrei-

ben mir vor, vor diesen Sitzungen keine Nahrung zu mir zu nehmen.“

„Wer war Euer Meister?“

„Meister Dectar.“

„Könnt Ihr mir folgen?“

„Auch darin bin ich bereit, Vater von Isis, Eure Fragen sind sehr klar, und die Götter sind sehr zufrieden.“

„Es gibt wilde Tierarten im Tempel. Kennt Ihr unser Lieblingstier?“

„Ihr meint Wolta.“

„Wozu sind diese Sitzungen, Priester von Isis?“

„Um Isis groß zu machen, und um zu dienen. Wir alle dienen dem Pharaon.“

„Umgeben Euch Licht und Dunkelheit?“

„Ich lebe in zwei Welten, denn ich sehe eine dunkle und eine leuchtende Welt.“

„Könnt Ihr uns aus jener Dunkelheit wahrnehmen?“

„Auch das ist mir möglich, doch dann sehe ich Eure Welt, wie sie jetzt ist.“

„Die Gesetze sind uns bekannt und Eure Antworten sind deutlich, doch könnt Ihr Euer Sehen erklären?“

„Ich könnte mein Leben erklären, wenn mir diese Fragen gestellt werden.“

„Könnt Ihr wahrnehmen, ob die Schreiber bereit sind?“

„Ihr habt sie gelehrt, während des Fragens ihre Arbeit zu erledigen. Sie sind bereit, Vater von Isis.“

„Seid Ihr Euch Eurer Schwingen bewusst?“

„Ich bin bereit, dahin zu gehen, wohin Ihr mich senden werdet.“

„Wollt Ihr versuchen, dieses Bewusstsein zu erhalten?“

„Die Götter sagen, dass ich bereit bin.“

„Fabelhaft, Priester von Isis, sehr deutlich. Sind Leben und Tod eins?“

„Leben und Tod sind eins, doch jede Welt hat eine eigene Bedeutung, weil das ewig währende Leben mich umgibt.“

„Ist die Finsternis von dieser Welt so wie dort bei Euch?“

„Nein, diese Finsternis kennt keine Veränderung, sie ist immer da, wird sich jedoch trotzdem in Licht verwandeln und sich auflösen.“

„Sehr deutlich. Ihr sagt, dass sich diese Finsternis auflöst, könnt Ihr uns darüber mehr erzählen und womöglich erklären?“

„Sind Euch diese Gesetze bekannt?“, fragte ich.

„Nein, ich meine das Auflösen der Finsternis, das ist uns allen ganz neu.“

„Diese Finsternis löst sich nur dann auf, wenn alle Menschen daran mit-helfen und sie mit einem großen und liebevollen Leben beginnen möchten. Diese Finsternis, sagen mir die Götter, wurde von uns allen aufgebaut, und wir werden sie wieder niederreißen müssen. Erst dann wird Licht kommen.“

„Ihr sagt, dass es Licht gibt, ist das kein Gegensatz?“

„Die Finsternis löst sich auf und leuchtet dann und gehört dann zu all den höheren Welten.“

„Das ist uns neu, Priester von Isis, aber wir haben es verstanden. Könnt Ihr jedoch die Nacht auf Erden und die Finsternis dort voneinander unterscheiden?“

Ich war bereit und antwortete: „Das Licht, das Ihr dort seht, gehört zur stofflichen Welt. Diese Finsternis ist die astrale Welt, und darin leben Dämonen, die alle auf der Erde gelebt haben und dort ihre stofflichen Körper abgelegt haben. Sie sind also gestorben.“

„Auch das ist sehr deutlich, wir sind Euch sehr dankbar. Könnt Ihr Euch entfernen?“

„Ich besitze die Allergrößten Schwingen und kann gehen, wohin ich selbst möchte.“

„So entfernt Euch und sucht die Gewässer auf, geht so weit wie möglich, wir werden Euch zu folgen versuchen.“

Ich verließ nun ihren Kreis und suchte die Gewässer auf. Mein geistiger Leiter führte mich in eine andere Umgebung und brachte mich auf den Grund eines Meeres. Dort begann ich, wahrzunehmen. Sodann stellte ich mich auf meinen Organismus ein, und meine Stimmorgane erzeugten Schwingungen, und die Priester hörten mich sagen: „Ihr könnt Fragen stellen, ich bin auf dem Grund eines Meeres und sehe all dieses wunderbare Leben vor mir.“

Seine Frage hörte ich in mir, und klar fing ich sozusagen von ihm auf: „Könnt Ihr sehen, ob die Tiere in andere Leben übergehen?“ Als er mir diese Frage stellte, wurde das mich umgebende Licht kräftiger, und ich konnte alles sehen.

Ich sagte: „All diese Tierarten gehen weiter und höher, bis eine Zeit kommt, in der sie die Gewässer verlassen und auf dem Land leben werden. Ihr spürt es sicher, dieses ist für das Seelenleben, und die Seele empfängt dann neue Körper, wodurch das nächste Leben beginnen kann.“

„Meister von Isis, es ist fabelhaft, das ist sehr natürlich, wir danken Euch.“

Ich stellte mich auf die Schreiber ein und sah, dass auch sie nahezu bereit waren, und ich sagte zum Hohepriester: „Ich bin bereit, auch die Schreiber, Ihr könnt also neue Fragen stellen.“

Er fragte jedoch: „Ihr seht, wie weit wir sind, und Ihr könnt auch dort dem Leben folgen?“

„Ihr vergesst immer, dass ich die Großen Schwingen besitze. Stellt nun andere Fragen, die mit diesem Wunder zu tun haben.“

„Könnt Ihr dem Seelenleben für den stofflichen Organismus folgen?“

Ich begann zu sehen und sagte: „Um mich herum sehe ich einen dichten Schleier, und daraus entsteht das innere Leben, das die Seele für all dieses

stoffliche Leben ist. Davon zieht das stoffliche Tier soviel an, wie es an Be-seelung und Energie benötigt, abhängig von der Wirkung und der Größe des stofflichen Tieres.“

„Ihr seht also deutlich eine Masse?“

„Ihr könnt es annehmen, es ist wundersam, was ich jetzt wahrnehme.“

„Ist auch dort Finsternis?“

„Nein, ich bin umgeben von Licht, und das Licht habe ich von den Göt-tern empfangen. Aber durch mein eigenes Einstellen und meine Konzentra-tion beginne ich, wahrzunehmen. Ich blicke in dieses Leben und bin folglich mit der Realität verbunden. Ich nehme wahr, dass all diese Tierarten weiter und höher gehen müssen, und dass sie hier einst aussterben werden.“

„Könnt Ihr sehen, wie das Höhergehen geschieht?“

„Ich werde Euch antworten. Wenn das innere Leben all dieser Tierar-ten das Erwachsenenalter in ihrer eigenen Art erreicht hat, geht das innere Leben, also die Seele, in eine andere Welt über und empfängt einen neuen Organismus. Dann erlebt das innere Leben eine neue Geburt.“

„Seid Ihr davon überzeugt, dass dem so ist, und dass es zur Realität ge-hört?“

„Ich weiß jetzt, dass Ihr alle diese Schwingen nicht besitzt, sonst würdet Ihr diese Frage nicht immer wieder stellen. Dies gehört zur Realität, und Ihr solltet mein Wahrnehmen nicht anzweifeln. An diesem Ort sehe ich die Wunder, und ich verbeuge mich tief vor dieser Weisheit.“

Stille hatte sich in ihrem Kreis ausgebreitet, aber ich wartete ab und hörte ihn sagen: „Wenn Ihr Euch von der stofflichen Welt entfernt, was seht Ihr danach?“

„Das ist doch sehr einfach. Dann lösen sich die Gewässer vor mir auf, und ich lebe in einer anderen Welt oder einem anderen Raum. Der Raum, in dem Ihr lebt und seht, ist der stoffliche Raum, aber ich sehe auch in jenem anderen Raum, jedoch ist dieser unsichtbar für jene, welche diese Gaben nicht besitzen.“

„Sehr deutlich, Priester von Isis. Ich frage nun: Wir möchten jetzt, dass Ihr seht, was auch für uns unsichtbar ist, und wovon wir noch nichts wissen. Wollt Ihr Euch an einen anderen Ort begeben?“

Mit großer Geschwindigkeit schwebte ich durch den Raum. Als ich spür-te, dass er sich auf mich einstellte, hörte ich in meiner Nähe sagen: „Priester von Isis, könnt Ihr mich sprechen hören? Ich spreche zu Euch und frage Euch, wie nun diese Verbindung ist. Möchtet Ihr uns erläutern, auf welche Weise mein Sprechen zu Euch kommt?“

Mein geistiger Leiter ließ mich spüren, dass er mich von den machtvollsten Wundern und Naturgesetzen löste und immer wieder meine Verbindung unterbrach, aber zugleich, was ich zu ihm sagen würde.

Ich war bereit und antwortete: „Euer Sprechen und meine Verbindung mit Euch haben sich auch jetzt nicht verändert. Denn in dieser Welt gibt es keine Entfernung. Doch die Götter heißen mich, Euch Folgendes zu sagen: Wenn Ihr auf diese Weise fortfahrt und mich weiterhin vom Licht in die Finsternis sendet, bevor Ihr erfahrt, wie tief und wunderbar alles ist, und Ihr nicht spürt, dass ich in diesem Raum eins bin, kommen wir nicht weiter, und das ist auch nicht die Absicht. Die Götter sagen, dass Euer Bewusstsein all dieser Wunder nicht aufrichtig ist, denn wo auch immer ich bin, mein inneres Leben muss gehorchen und dem folgen, was mir gezeigt wird. Ihr unterbrecht immer wieder mein inniges Einssein mit den Wundern. Die Reise, die ich nun unternommen habe, kann ich mit Licht und Finsternis auf Erden vergleichen. Das Licht verleiht uns allen mächtige Weisheit, die Finsternis hingegen führt uns zum Unbewussten, und Ihr denkt, dass ich mich in dieser Finsternis verlieren werde, doch das ist nicht möglich. Spürt Ihr, fragen die Götter, das Unnatürliche Eurer Fragen?“

Er ignorierte alles und fragte: „Könnt Ihr uns dann sagen, auf welche Art ich spreche?“

„Eure Frage ist nicht klar gestellt, aber ich verstehe Euch und werde Euch antworten: Die Worte, die Ihr sprecht und die zu mir kommen, höre ich in mir. Eine leuchtende Schnur, die mir aus meinem stofflichen Körper heraus folgt, die mich mit meinem irdischen Körper verbindet, jedoch für stoffliche Augen nicht sichtbar ist, bringt trotzdem Eure Gedanken und Gefühle zu mir. In meinem inneren Leben empfangen ich Euer Sprechen, also von Gefühl zu Gefühl, doch das Sprechen ist sozusagen verstofflicht.“

„Sehr deutlich, Priester von Isis. Ist das die Schnur, die bricht, wenn der Sterbeprozess erlebt wird?“

„Sehr richtig, Vater von Isis. Wenn der Mensch stirbt, bricht diese Schnur, und die Seele wandert in eine von all diesen Welten und lebt weiter. Ich sehe viele Welten, die sehr leuchtend sind, aber es gibt auch solche, die zur Finsternis gehören.“

„Ihr seid Euch dessen bewusst, auch der Wunder, die um Euch herum sind, und Ihr könnt sie uns erklären?“

„Ich bin mir meines eigenen Lebens und all dieser Welten bewusst. Ich habe das Gefühl, dass ich ein kleiner Teil all des Mächtigen bin, in dem ich nun lebe. Mich darin zu irren ist nicht möglich, denn ich sehe, höre und spüre das Wunder, und ich bin damit eins.“

„Auf welche Weise seid Ihr Euch Eures stofflichen Organismus‘ bewusst?“

„Auch diese Frage ist nicht deutlich gestellt, aber ich werde Euch antworten, denn man spricht hier nicht von „Weise“, das Wunder ist nur zu spüren. Was dort schläft, ist für mich lediglich das Mittel, sodass ich selbst als „Seele“ auf der Erde leben kann. Wenn mein Organismus dort stirbt, so gehe

ich „hinein“, „ich“, der jetzt hier lebt, aber ich werde jene Welt akzeptieren müssen, die mit meinem inneren Leben übereinstimmt, und meine Seele, „ich selbst“ also, an Licht oder Finsternis besitzt. Ich spüre sehr deutlich, dass ich noch immer auf der Erde lebe, obwohl ich nun im Raum bin. Mein stofflicher Organismus ist lediglich ein Werkzeug, Meister von Isis.“

„Wir haben Euch folgen können und finden es ganz natürlich. Wir danken Euch. Habt Ihr das Gefühl, oder könnt Ihr wahrnehmen, dass Ihr selbst ewig weitergehen werdet?“

„In der Welt, in der ich nun lebe, bin „ich selbst“ ewig während. Wenn in mir das Gefühl ist und das Bewusstsein all dieser Welten, dann müssen wir unwiderruflich akzeptieren, dass ich nicht sterben kann, sondern dass ich weiter und höher gehen muss. All diese Welten muss ich mir jedoch zu eigen machen.“

„Wir danken Euch für Eure deutliche Erklärung und Euer klares Wahrnehmen. Wir sind bereit und fragen: Was wird geschehen, Meister von Isis, wenn Ihr hier sterbt und wieder geboren werdet?“

„Ihr verbindet die Finsternis und das Licht zu einer einzigen Welt, und das ist nicht möglich, doch ich werde Euch antworten und mich darauf einstellen.“ Mein geistiger Leiter verband mich mit diesem Wunder, und ich sagte zu ihm: „Eure Absicht ist, dass ich es fühlen werde, wenn ich eine neuerliche Geburt erleben muss?“

„Ja, das ist meine Frage.“

„Die Gefühle, die nun in mich kommen, Oberpriester von Isis, sind sehr tief, und sie berühren den unermesslichen Raum. Ich bitte euch alle, euch klar zu konzentrieren, auf dass ihr das akzeptieren werdet, was ich empfangen und wahrnehmen darf. So mächtig dieses Wunder für euch alle auch sein mag, auch mir mag es erscheinen, dass es zu den allergrößten Wundern gehört, die man hier kennt. Ich bitte die Schreiber, klar zu sehen, weil die Götter mich spüren lassen, dass das, was ich nun erleben werde, heilig ist. Ich bin bereit.

In der Welt, in der ich nun lebe, wird Finsternis sein. Ich spürte soeben deutlich, dass ich verbunden wurde, aber ich gehe weiter und tiefer und bis dorthin, als der Gott der Götter dies alles erschuf. Ich steige darin hinab, fühle mich vollkommen eins und sehe diese Welt klar vor mir. Es ist der große und heilige Augenblick, in dem Gott selbst sich teilte und sich selbst in unendlich viele Teilchen aufteilte. Ich sehe und lebe nun in jener Welt.

Damals herrschte Finsternis, denn ich sehe eine wundersame Leere, und darin ist es sehr still, oh, so ruhig. In jener Zeit war der Raum noch leer. Meister von Isis, spürt, was das heißen will. Es gab noch keine Menschen, Tiere, Sterne oder Sonnen, nichts, noch nichts gab es. Alles, was auf der Erde lebt und im Raum lebt, musste noch geboren werden. Doch die Götter

zeigen mir nun das weitere Stadium.

Ich sehe nun, dass Leben entsteht. Hier vor mir sehe ich Wolken, und die Wolken verdichten sich. Aber dadurch, Meister von Isis, wurde all dieses wunderbare Leben geboren. Was ich sehe, Vater von Isis, das gehört zum allerersten Stadium, und daraus ist alles entstanden.

Diese Finsternis ist folglich wieder eine völlig andere Finsternis als die, welche wir bereits kennen, und in der die Dämonen leben. Aus dieser Finsternis heraus sind alle anderen geboren, und das Geborenwerden hat einen Anfang genommen.“

„Seid Ihr Euch immer noch der Dinge bewusst, die Ihr seht?“

„Spreche ich wie ein Unbewusster? Könnte ich die Wunder erklären, wenn mein Gehirn verwirrt ist? Ist ein Unbewusster in der Lage, wahrzunehmen, was ich nun sehe? Die Götter wollen, dass ich wahrnehme, und sie haben Euch zuvor vorbereitet. Wovon ich Euch erzähle, ist nichts bekannt. Um mich herum lebt dieses Wunder, denn ich sehe den Wachstumsprozess und das Verdichten all dieses mächtigen Lebens geschehen.“

„Könnt Ihr uns deutlich machen, dass Ihr erneut geboren werden könnt?“

„Die Götter sagen, dass Ihr noch nichts über dieses mächtige Wunder wisst. Warum wünscht Ihr, dass ich mich erneut entferne?“

„Das kommt später, Priester von Isis, gebt uns jetzt Antwort.“

Egoist, dachte ich, Ihr verdammt Euch selbst, erneut begann er, Disharmonie zu erzeugen, und er unterbrach mein wunderbares Wahrnehmen, was jedoch nicht beabsichtigt sein konnte, weil ich nun mit den Gesetzen verbunden war. Dectar ließ mich spüren, dass auch er so etwas noch nicht erlebt hatte, und dass es nur in der Absicht geschah, mich zu vernichten, so dass ich als Wahnsinniger zurückkehren würde. Ich war ihm sehr dankbar. Aber mein geistiger Leiter fuhr fort, und ich antwortete: „Wenn ich mich leer mache, Vater von Isis, kommen andere Gefühle in mich, doch dann löst sich die andere Welt, in der ich soeben lebte, vor mir auf. Auch jetzt sehe ich die Finsternis, und diese Finsternis ist aus jener anderen entstanden, jedoch Jahrhunderte und Aberjahrhunderte später. Ich gehe jetzt „hinein“, gehe in die Finsternis über, aber ich bleibe dennoch ich selbst. Wenn das nicht möglich wäre, Ihr spürt es sicherlich, so könnte ich nicht antworten, und das Wundersame dieser Verbindung und das, was ich sehe, nicht erklären. Dennoch werde ich alsbald in diese Welt übergehen und werde dann mein Bewusstsein verlieren. Die Götter wollen jedoch, dass ich bewusst bleibe. In mich kommt nun das Gefühl, dass ich schon seit Jahrhunderten lebe und auf der Erde gestorben bin. Ich gehöre jetzt zu einer dieser Welten. Wenn wir also auf der Erde sterben, so gehen wir hier weiter und höher.“

„Seht Ihr all diese Welten vor Euch?“

„Die Götter sagen erneut, dass Ihr Euch auf ein einziges Wunder oder

auf ein einziges Gesetz konzentrieren müsst, oder ihr versteht nichts von all diesen Wundern, und Euer Gehirn wird dann verwirrt. Die Götter sagen mir, dass die Konzentration auf die Finsternis für Euch sehr einfach ist, doch nun seid Ihr eins mit dem Licht, und dieses Licht ist heilig, und Ihr müsst es Euch zu eigen machen.“

Sein Gift kam zu mir, doch er war dabei, mein Bewusstsein zu stören, wenn es ihm möglich war. Seine Art, Fragen zu stellen, störte, aber ich antwortete erneut, bevor er sprach.

„In der Welt, in der ich lebe, liegt also zugleich die Welt, in die ich hinabsteigen muss, wenn ich wiedergeboren werden möchte. Ich lebe also nicht in einer einzigen Welt, sondern in vielen gleichzeitig, und dennoch ist jede Welt ein gesonderter Zustand.“

Er war wieder bereit und fragte: „Ihr lebt also in drei Welten, und Ihr seht sie alle?“

Meinen geistigen Leiter erheiterten seine kindlichen Fragen, doch sofort darauf kam heiliger Ernst in mich, und ich antwortete: „Vater von Isis, Ihr stellt kindliche Fragen. Diese Frage wurde soeben von den Göttern beantwortet. Ihr seid nicht bewusst, und Euer Fühlen und Denken ist wirr. Doch die Götter sind uns wohlgesonnen, und ich antworte: In der Welt, in der ich jetzt lebe, liegen viele Welten, auch jene, in welche die Seele zurückkehren muss, um eine neue Geburt erleben zu können. Ich kann mich jedoch nur auf eine einzige dieser Welten einstellen, denn es ist mir und allen, die hier leben, nicht möglich, gleichzeitig in all diesen Welten zu leben, zu sehen und zu fühlen, oder sie und ich würden zu den Göttern gehören. Wir alle stehen erst am Anfang unseres Weges, und dennoch, Meister von Isis, sind wir Millionen von Jahrhunderten alt.“

„Es ist uns klar, doch alles Gesagte ist neu für Isis. Könnt Ihr dafür sorgen, dass Ihr bewusst bleibt?“

„Die Götter sagen, dass sie bereit sind, und dass das, was ich für Euch sehen werde, notwendig ist, doch Ihr solltet Euch klarer konzentrieren; Ihr müsst versuchen, das Wunder zu spüren und lediglich einem Zustand zu folgen, sonst versteht ihr nichts von dem, was die Götter Euch sagen.“

„Ihr sagt, dass Ihr dort fühlen und wahrnehmen könnt, und dass die neue Geburt „in“ Euch ist, doch wie geschehen diese Wunder?“

„Die Götter sagen mir, dass Euer Fühlen und Denken nicht bewusst ist, denn Eure Fragen sind nicht wichtig, nicht auf ein einziges Ziel ausgerichtet, ein unbehagliches Gefühl stört Euer eigenes Bewusstsein, und Ihr wollt nicht akzeptieren, dass auch Ihr ein kleiner Teil all dieser Wunder seid. Dennoch werden die Götter Euch antworten.“

Wenn ich als Seele zur Erde zurückkehren möchte, Meister von Isis, so ist das ausschließlich möglich durch zwei stoffliche Wesen. Ihr kennt sie

als „Mann“ und „Frau“. Sie sind es, die der Seele einen neuen Organismus schenken, und sie sind eins mit diesen Gesetzen. Diese Gesetze werden wirksam, weil beide diese Macht und Kraft besitzen, doch diese Gesetze kann man nicht sehen, sie können lediglich erlebt werden.

Wenn diese Erklärung Euch klar ist, so könnt Ihr alle das Haupt beugen und dankbar sein, denn alles, was ich durch Isis empfangen, ist heilig.“

„Wir sind Euch sehr dankbar, Priester von Isis. Aber könnt Ihr den Gesetzen folgen, obwohl Ihr sie nicht seht; es ist von allergrößter Wichtigkeit, dass wir es wissen. Wir warten auf Antwort.“

Mein geistiger Leiter ließ mich das Falsche seiner Fragestellung spüren. Sein Hirn wurde verwirrt, und seine Fragen waren nicht tief, ein Priesterschüler dachte tiefer als er es nun tat und würde andere Fragen stellen.

Ich war bereit und antwortete: „Ihr solltet nun auf das hören, was die Götter Euch sagen. Eure Fragen sind alles andere als tief, Ihr fragt fortwährend dasselbe. Die Götter fragen Euch. Lebt Ihr auf der Erde? Habt Ihr die Wiedergeburt erlebt? Ihr spürt es sicher, Vater von Isis, dass Ihr dem Leben auf der Erde folgen müsst, Ihr selbst vertretet dieses Gesetz, Ihr lebt auf der Erde und mit Euch all das andere Leben. Ihr empfangt nun die Erklärung.“

Wenn die Seele in jene Welt hinabsteigt, kehrt die Seele zurück zum allerersten Stadium und wartet dann in jener Welt, angezogen zu werden.“

„Das allererste Stadium, von dem Ihr sprecht, ist uns nicht klar.“

„Ihr seht es, Oberpriester von Isis, Euer unreflektiertes Denken und Fühlen berührt das Unbewusste. Ihr selbst habt die Gesetze gebrochen. Euer Wort war: „Das kommt später, Priester von Isis, gebt uns Antwort.“ Als ich jedoch eins mit jener Welt war, lebtet Ihr alle in diesen Gesetzen und hättet nachfolgend die Erklärung empfangen. Jetzt versteht Ihr nichts von all diesen Wundern. Doch die Götter sagen: Als der Gott allen Lebens sich teilte, sind wir entstanden, doch wir waren damals winzige Teilchen und nicht einmal wahrzunehmen. Das ist das allererste Stadium. Jetzt jedoch ist die Seele als erwachsener Mensch auf der Erde. Wenn die Seele zur Erde zurückkehren möchte, so kehrt das innere Leben zurück zu diesem allerersten Stadium, dann wird es geboren. „In“ der Mutter, Meister von Isis, vollzieht sich dieses Wunder, das wir alle erlebt haben. Dann erfolgt der Wachstumsprozess, die Verdichtung des stofflichen Lebens. Das nächste Stadium ist bereits die Geburt; das ist im Tempel von Isis bekannt.“

„Das ist mächtig, Priester von Isis, Eure Erklärung ist sehr natürlich und sehr deutlich. Wir sind bereit und fragen: Könnt Ihr spüren oder wahrnehmen, ob Ihr selbst dem, was „in“ der Mutter lebt, Beseelung gebt?“

„Die Götter sagen mir, dass ich, der ich nun verbunden bin, die Beseelung für das stoffliche Kleid bin, das „in“ ihr wächst und geboren werden wird, wenn der Gott allen Lebens will, dass dies geschehe.“

„Für Eure klare Erklärung danken wir Euch. Doch könnt Ihr wahrnehmen, ob Ihr dann jung oder alt seid, oder ob dies Euer allererstes irdisches Haus ist?“

„Die Götter zeigen mir, dass in Euch allerhand falsche Gefühle sind, sonst würdet Ihr Eure Fragen klarer stellen. Folgt dem Geschriebenen, und Ihr seht Eure eigenen Fragen. Davon hat man Euch bereits erzählt. Wir alle sind Millionen von Jahrhunderten unterwegs.

Wodurch wurde Euer Gehirn so verwirrt, Vater von Isis? Meister Dectar hat mich gelehrt, klare Fragen zu stellen, sonst erhielte ich die Kasteiung, die mich wachrütteln sollte. Wie sind Eure Fragen? Eure Aufmerksamkeit ist nicht bewusst, und Euch ist nicht klar, dass das, was wir empfangen, mächtig ist. Es ist eine große Gnade, dass die Götter uns unterrichten. Doch auch jetzt ist die Antwort bereit, und ich erkläre, was die Götter mich wahrnehmen lassen.

Mein allererstes stoffliches Haus erhielt ich von „Gott“ vor Millionen von Jahrhunderten. Allein die Götter von Isis können Euch und mich damit verbinden. Das seht Ihr alles, auch das allererste Stadium. Wie alt ich bin, dafür ist nun keine Erklärung mehr notwendig.“

Er ignorierte alles und fragte: „Könnt Ihr sehen, Priester von Isis, ob darin das Gesetz von „Mann“ und „Frau“ liegt?“

„Der Gott der Götter wollte, dass wir Seelen „Mann“ und „Frau“ sind, denn ausschließlich dadurch lernen wir die Gesetze kennen.“

„Ihr meint, dass ich nicht in der Lage bin, die Gesetze zu sehen und zu spüren?“

„Vater von Isis, Ihr besitzt den schöpfenden Organismus, doch in jenem anderen Körper, der der „Mutter-Organismus“ ist, könnt Ihr die Gesetze erleben.“

Er überlegte nun lange und ernst und sagte: „Wir danken Euch, all diese Wunder sind neu für Isis, und wir folgen Euch aufmerksam. Wir fragen: Schreibt ein Gesetz von „Ihm“ vor, dass wir beide Organismen kennen müssen?“

„Wenn Ihr wie der Gott allen Lebens und aller Götter sein wollt, so „müsst“ Ihr diese Wirkung erleben, oder Ihr bleibt so, wie Ihr nun fühlt. Wollt Ihr dieses Gesetz kennenlernen und erleben, dann erlebt Ihr, wodurch die Sterne und Planeten, Sonnen und andere Körper geboren wurden. Doch das ist ausschließlich „in und durch“ den „Mutter-Organismus“ möglich. Mit dem Körper ist das fest verbunden, was hier im Raum geschehen ist und Sternen und Planeten, Sonnen und anderen Organismen das Licht gab, das „Leben“ gab, den Tieren aber das Gefühl und uns Menschen das Bewusstsein, das in Euch und in uns allen vorhanden ist, wofür jedoch Tausende von Organismen notwendig sind, um die Höhe erreichen zu können, in der die

Götter leben.“

„Eure Geisteshaltung ist sehr natürlich, und wir alle sind Euch sehr dankbar. Wir sind bereit und fragen: Wisst Ihr mit Sicherheit, dass wir im Mutterkörper die Gesetze erleben können?“

„Ihr seid sehr vorsichtig in Eurer Fragestellung, doch auch jetzt ist die Antwort bereit: Ist es Euch möglich, dass „in“ Euch etwas heranwachsen kann, das dem neuen und jungen Leben, welches das Kind ist, die Wiedergeburt gab? Nein, Oberpriester von Isis, denn Ihr seid „Erschaffer“, wenn Ihr wollt, doch Ihr geht lieber abseits von alledem, Ihr folgt einer Sackgasse, aber Ihr lernt dadurch die Gesetze nicht kennen.“

Was er mir nun sandte, war schrecklich, und seine Antwort lautete: „Eure Antworten widersprechen nun den Gesetzen von Isis. Wollt Ihr berücksichtigen, Priester von Isis, dass wir auf heiligem Boden leben und hier zusammen sind, um Isis groß zu machen? In diesem Augenblick sind wir eins mit den Göttern.“

Was für ein Heuchler, dachte ich. Er fuhr fort, Disharmonie zu erzeugen. Meine Antwort lautete: „Meine Erklärung und Antworten sind für Isis und für jene, die nach uns kommen werden. Die Heiligkeit dieses Einsseins ist Euch noch immer nicht klar, obwohl Ihr davon sprecht. Ihr seid sehr groß, Vater von Isis, und alt, aber wie ein kleines Kind müsst Ihr den Göttern folgen und dies alles akzeptieren.“

Erneut ignorierte er alles und fragte: „Priester von Isis, wo seid Ihr?“

„Ich bin weiter von Euch entfernt als die Sonne, und dennoch bin ich Euch nah, sehr nah. Schon früher sagte man zu Euch: Seid Ihr überzeugt davon, dass die „Nähe“ und die „Entfernung“ eins sind?“

Sein Hass kam zu mir, und es war Unruhe unter ihnen, doch er sagte: „Ihr sprecht nun von Wundern, die für Isis sind, also nicht für Euch.“

Ich antwortete: „Das, worüber ich spreche, ist für Isis, vor allem jedoch für Euch alle, denn es ist Weisheit. Die Götter wollen, dass Ihr mir zuhört und ihnen folgt, jedoch wie ein kleines Kind, nicht wie ein erwachsener Mensch in priesterlichem Alter, Ihr seid dann zu viel Ihr selbst, und Ihr könnt nichts sein, wenn Ihr alle Einssein wollt.“

Nun verlor er die Selbstbeherrschung und schrie mir zu: „Von wo sprecht Ihr, Priester von Isis? Könnt Ihr den Gesetzen folgen, oder meint Ihr sie zu sehen?“

„Würdet Ihr meine Schwingen sehen, Oberpriester, so würdet Ihr zu Euch selbst kommen. Spürt Ihr meine Tiefe, so ergreift Euch das Verlangen, die Allergrößten Schwingen besitzen zu wollen, doch Euer fortwährendes Erzeugen von Disharmonie lähmt Euch, und Euer Sehen und Fühlen verfinstert sich. Ihr blickt nun zu Meister „Sma“ und fragt Euch, ob der Meister mich sieht, und ob alle anderen mich sehen können, doch ich bin nicht zu

sehen; ich bin nicht in Eurer Umgebung; ich bin nirgendwo und dennoch eins mit den Gesetzen, denn ich lebe nun in den Wundern und bin eins mit „Ihm“, der Euch allen das Leben schenkte.“

Als ich ausgesprochen hatte, sah ich sie alle an. Nun war ich bereit, seine Schwingen zu lähmen, falls mir das erlaubt sein würde. Da ich jetzt daran dachte, kamen die Gefühle zu mir, durch die ich verstand, dass auch das zu meiner Aufgabe gehörte. Ich sagte zu ihm: „Ihr schließt Eure Augen ab, weil Ihr meint, dass sie müde sind, und Ihr dann klarer wahrnehmen könnt, aber Ihr wisst, wie wir alle wissen, dass wir innerlich, also geistig, wahrnehmen, und dass unser Sehen mit den stofflichen Augen nichts zu tun hat.“

„Von wo und durch wen sprecht Ihr, Priester von Isis?“ Ich gab ihm nun keine Antwort, denn ich wartete auf meinen geistigen Leiter, doch erneut schrie er mir zu: „Sprecht! Ihr sollt sprechen!“ Ich wartete, und mein geistiger Leiter wartete, doch er verlangte: „Ihr sollt mir antworten und anders sprechen, als Ihr es nun tut.“

Dann spürte ich, dass ich antworten musste, und sagte: „Das, wovon ich spreche, empfangen Sie von den Göttern.“

„Ihr meint zu sehen.“

„Oberpriester von Isis, die Götter werden Euch darauf antworten. Wenn Ihr fortfahrt, geistlose Fragen zu stellen, so müsst Ihr Euch entfernen, und ein anderer wird für Euch Fragen stellen. Die Wunder, in denen Ihr lebt, sind heilig, aber Ihr seid nicht bereit, Ihr erzeugt Disharmonie, Ihr reißt Isis nieder, Ihr seid die Kraft, die stört.“

Er antwortete nicht, aber zum Würdenträger sagte er: „Hört Ihr das, wie die Worte sind, die ein Priester von Isis zum Oberhaupt des Tempels spricht?“

Ich wartete nun nicht und sagte: „Wenn Ihr meint, Eure Hilfe dort suchen zu müssen, und sie auf der Erde zu finden sucht, folgt Ihr nicht den Göttern, sondern den Menschen. Warum sind wir dann zusammen? Lasst mich dann zurückkehren und diese Sitzung schließen. Ist der Würdenträger ein Träger der Schwingen? Besitzt der Pharao Schwingen? Ist auch er nicht bereit zu akzeptieren? Möchte der Pharao nicht alles erfahren, und ist er den Göttern nicht dankbar? Befolgt auch er die Gesetze nicht? Der Pharao ist unser aller Meister, aber kennt der Pharao all diese Gesetze? Ihr seid unser aller Meister und der Vater von Isis, aber Eure Fragen sind unbewusst, und Ihr geht nun in Finsternis umher. Ihr seid rot vor Wut, doch ich sage Euch, ich folge den Göttern und bin nichts als ein Diener. Ihr müsst wie ein Kind sein und sehr dankbar, so wie ich hier bin und mich fühle, will ich die Wunder wahrnehmen können. Es ist eine Gnade, dass die Götter zu uns kommen.“

„Priester von Isis, Ihr könnt das vor Eurem König wiederholen.“

Ich wartete ab. Nachdem er sich wieder erholt hatte, fragte er: „Wo seid Ihr, Priester von Isis?“

Ich bekam die Antwort und sagte: „Wenn ein Priesterschüler von Isis zweimal dasselbe fragt, großer Meister, so spürt er die Gesetze nicht, und die wird er dann kennenlernen, und zwar durch Kasteiung. Seid Ihr bereit?“

Unter ihnen war Verwirrung entstanden, alle waren nicht mehr sie selbst, nur Dectar fühlte sich ruhig. Aber der Oberpriester fragte: „Ist Finsternis über Euch gekommen, sodass Ihr Ärger verspürt? Oder wollt Ihr Euer Unvermögen vertuschen?“

Ich wusste wirklich nicht, wie ich ihm darauf antworten sollte, und wartete ab. Doch erneut fragte er: „Seid Ihr Euch in nichts mehr bewusst? Die Gesetze sind uns bekannt, und wir können sie Euch erklären. Habt Ihr Eure Schwingen verloren? Sehen wir demnächst, wie Ihr wie ein Feuerstein herabfällt, um in der Erde zu verschwinden, oder dahin zurückzukehren, wo Ihr jetzt lebt?“

Er fühlte sich wieder sehr mächtig und vollkommen bewusst, denn noch immer gab ich ihm keine Antwort. Erneut fragte er, doch auf sarkastische Art: „Überlegt Ihr gerade, ob Ihr selbst schöpfend seid? Auch diese Gesetze können wir Euch erklären, Priester von Isis.“ Er blickte zu all den Meistern und fühlte sich zu allem bereit.

Dann jedoch kam etwas in mich, so großartig und machtvoll, und ich antwortete: „Das Feuer, das nun in mir ist, und das mir die Götter schenken, umstrahlt mein gesamtes Wesen, mit dem ich bald Eure Schwingen versengen kann, oder, Euch bereit machen wie einen Vogel, der Euren Magen füllt und Eurem Körper neue Kräfte schenkt. In der Finsternis und in dem Licht, in dem ich jetzt lebe, sehe ich Eure eigene und unser aller Nichtigkeit. Es kann nur Dankbarkeit in mir sein, da ich nun sehe, dass meine Schwingen mir diese Macht verliehen haben. In Euch ist Finsternis und Unbewusstsein, Ihr lebt nicht „in“ den Wundern, sondern daneben. Ihr müsst andere Fragen stellen, Vater von Isis, jetzt seid Ihr lebendig tot.“

„Hört Ihr das, Priester von Isis? Wir gehen zum König, ich schließe diese Sitzung.“

Mein geistiger Leiter ließ mich sagen: „Auch ich bin dort, doch die Götter sagen, dass Ihr Geduld haben müsst und erst dann fortgehen könnt, wenn mein Organismus dort nicht mehr ist.“

Ich fing von ihm einen Fluch auf, und er sagte: „Ihr meint doch nicht, dass Ihr ein Gott seid?“

Ich war bereit und antwortete: „Wäre ich ein Gott, würde ich aus Euch eine Kröte machen, denn Euer Denken und Fühlen gehören ihr an.“

Das war entsetzlich, so etwas hatte man im Tempel noch nie erlebt. Dann löste sich mein Organismus vor ihren Augen auf. Mein Meister brachte dieses Wunder zustande. Vor dem Palast des Oberhaupts von Ägypten bekam ich meinen Organismus wieder, und ich lebte wieder auf der Erde. Ich betrat den

Palast. Ein Bote des Oberpriesters ging an mir vorbei, doch ich folgte ihm zum Pharao. Der König war höchst verwundert, als ich ihm schilderte, was sich ereignet hatte. Er sandte einen Boten zur Königin, und es kamen Würdenträger, so auch die Berater des Pharaos. Als der Vater von Isis und sein Gefolge eintraten, wurde die Sitzung unverzüglich eröffnet, denn der Pharao musste Recht sprechen. Die Schrift würde geprüft und ging von Hand zu Hand. Danach stellte der König mir seine erste Frage. Ich fühlte mich ruhig, doch Isis würde fallen oder sich erheben, entweder er würde vernichtet, oder Dectar und ich würden in den Tod gehen. Aber mein geistiger Leiter war auch hier bei mir. Der König fragte: „Priester von Isis, Ihr seid sehr begabt, und wir sind dankbar für diese Weisheit und danken den Göttern. Könnt Ihr uns das, was gesagt wurde, erklären?“

Ich antwortete: „Die Götter werden all Eure Fragen beantworten, und sie sind bereit, großer Pharao.“

Er fragte: „Wir haben gesehen, dass es Störungen gibt, wem oder was schreibt Ihr diese zu?“

„Großer Pharao, die Fragen, die man mir stellte, führten mich von einem Wunder zum nächsten, und der Raum ist unermesslich. Der Pharao kann der Schrift folgen und die Antworten nachprüfen. Die Götter fanden es sehr unklar, und es ist die Fragerei eines Unbewussten; der Oberpriester von Isis ist für diese Sitzungen nicht bereit.“

„Ihr seid klar in Euren Antworten, Priester von Isis. Lieber Iseués, wie lautet Eure Antwort?“

„Kann der große Pharao fühlen, wenn ich sage, dass die Wunder, die zu uns kommen, mächtig sind? Ich möchte all diese Wunder untersuchen. Nicht noch einmal wird das geschehen, was wir vor einigen Jahren erlebt haben.“

„Auch Eure Erklärung ist sehr klar und natürlich. Wie lautet Eure Antwort, Priester von Isis?“

„Die Götter sagen, großer Pharao, dass ich ein Hohepriester bin, und sie erachten es als Zeitverschwendung, wenn auf diese Weise Fragen gestellt werden. Was die Götter sagen, muss man unverzüglich annehmen, ich bin kein Priesterschüler, sondern ich besitze die Allergrößten Schwingen.“

Der Pharao sprach zum Oberpriester und sagte: „Es ist mir vollkommen klar, lieber Iseués, wir sehen, dass Ihr verschiedene Fragen gestellt habt, doch darin wart Ihr sehr zerstreut. Seht her, lieber Iseués, das sind Eure Fragen.“

Das Geschriebene ging erneut von Hand zu Hand, und der Fürst reichte es dem Oberpriester, woraufhin er fragte: „Priester von Isis, erzählt uns: Ist man sich im Raum aller Gefühle sicher, und werden die Fragen nach diesen Gefühlen beantwortet?“

Ich spürte, was er meinte und antwortete: „Fragt alle Träger der Schwingen, alle werden Euch sagen, was ich Euch hiermit erkläre. Wenn die Götter

die Fragen beantworten, wollen sie, dass all diese Fragen klar und auf ein Ziel gerichtet sind. Die Gesetze von Isis schreiben uns Priestern vor, dass wir klar sprechen und natürliche Fragen stellen. Es ist uns nicht möglich, andere Fragen zu stellen, bevor das Wunder vollkommen erklärt wurde, erst dann können wir fortfahren. Jene, welche die Gesetze nicht befolgen, empfangen ihre Kasteiung. Das sind die Gesetze von Isis, großer Pharaos, aber ich bin im Raum und muss diese Gesetze der Götter befolgen; ich bin dort eins mit den Göttern. Ich kann nichts, nichts anderes sagen als das, was ich von den Göttern empfangen habe. Wie unnatürlich und streng auch immer, ich muss es weiterleiten. Die Götter sagen, dass auch der Pharaos die Gesetze nicht kennt. Ich muss folgen, weil die Götter mir diese Schwingen geschenkt haben; der Pharaos hat für die Götter eine andere Aufgabe zu erledigen.“

„Nein, Priester von Isis, die Schwingen sind nicht in meinem Besitz, ich muss das zugeben.“

Den Oberpriester fragte er: „Ist diese Erklärung unklar?“

Mein Vater war bereit und antwortete: „Jetzt ist die Antwort sehr klar, großer Pharaos, aber wir leben nun außerhalb der Gesetze.“

Der König sah wieder zu mir, überlegte kurz und fragte: „Priester von Isis, ist es Euch möglich, in meinem Haus diese Sitzung zu beenden, sodass ich Recht sprechen kann?“

„Großer Pharaos, die Götter sind bereit. Soeben wurde mir gesagt, dass die Götter zu uns kommen. Könnte der Pharaos das Licht etwas dämpfen, sodass ich einschlafen kann?“

Der Würdenträger, welcher der Sitzung beigewohnt hatte, sprach mit dem Pharaos, und ich verstand, über was er sprach.

Der König fragte den Oberpriester: „Lieber Iseués, Ihr erwähnt das Wunder nicht, das Ihr alle habt sehen dürfen? Ist das Wunder, das vor Euren Augen geschah, nicht mächtig?“

Mein Vater war auch jetzt bereit und antwortete: „In allen Jahrhunderten, von denen die Schriften zeugen, hat es nur einen einzigen Priester gegeben, dem man dieses Wunder geschenkt hat, doch dieser Priester kehrte dorthin zurück, von wo er kam, und die Finsternis nahm ihn auf, aber Isis schwiegte über ihn.“

Mein Todesurteil, so dachte ich. Dectar betete für mich, aber ich fühlte mich ruhig und wartete ab. Die Tiere des Pharaos kamen zu mir, als wollten sie mich beschützen, und legten sich mir zu Füßen. Als der König das sah, fragte er den Oberpriester: „Könnt Ihr mir erklären, lieber Iseués, warum meine Tiere diesen Priester lieben? Ich weiß, dass sie Kinder lieben und sich älteren Menschen nicht nähern werden. Kann ein Kind undeutlich sein und vergiftet?“

Auch jetzt war er bereit und antwortete: „Es gibt Träger der Schwingen,

großer Pharao, die beides, Jugend und Alter, besitzen und in das giftige Insekt zurückkehren können, doch dann ist ihr Stich tödlich, und sie gehören nicht in den Tempel von Isis.“

Alle Anwesenden sahen zu mir, doch der Pharao fragte mich: „Seid Ihr bereit?“

Ich legte mich nieder, wo ich war, aber die Tiere blieben bei mir. Schon bald war ich in Trance und verließ meinen Organismus. Den Pharao hörte ich zum Oberpriester sagen: „Lieber Iseués, Ihr seht es, ich denke, dass Ihr nun Fragen stellen könnt.“

Der Oberpriester fragte: „Wo seid Ihr, Priester von Isis?“

„Im Raum.“

„Als Finsternis in Euch kam, wo wart Ihr da?“

„Ich muss Eure Frage anders stellen, denn in dieser Welt gibt es viele finstere Welten. Ich kann nicht wissen, welche Finsternis mein Meister meint.“

„Ich meine den allerersten Augenblick; davon habt Ihr gesprochen. Könnt Ihr dorthin zurückkehren und wahrnehmen, durch was wir unser Licht empfangen haben?“

Unter den Anwesenden entstand Spannung, mir wurde eine Frage gestellt, die mich oder meine Schwingen vernichten konnte, wenn ich die Antwort schuldig blieb. Bevor ich antwortete, stellte ich mich auf Dectar ein und bat ihn: „Du musst mir helfen, Dectar, und dazu ist es notwendig, dass du ruhig bleibst, mehr Hilfe benötige ich nicht. Die Götter sind anwesend.“

Jetzt wartete ich auf meinen geistigen Leiter, doch er fragte bereits erneut: „Nun? Priester von Isis, seid Ihr in der Finsternis?“

Ich sah, dass der König zu ihm sah, aber ich antwortete: „Als die Götter uns alle und alles Leben erschufen, war dafür Zeit erforderlich. Für das Einstellen von Mächten und Kräften, was das Bereitmachen bedeutet, waren Millionen von Monden notwendig, bis wir Menschen den erwachsenen Zustand erreicht hatten. Wenn ich nun „hineingehen“ möchte, so fordern die Götter von Isis von mir und Euch allen Demut und das Bereitmachen für all diese Heiligkeit. Ich stehe vor einem Tor, und das Tor ist geschlossen, doch wenn der Vater von Isis sein machtvolles Gebet zu den Göttern emporsendet, werden die Götter mich einlassen, wodurch Isis groß wird. Ich knie nieder und werde mein demütiges Gebet emporsenden, um für Euch alle wahrnehmen zu dürfen.“

Ich sah alle an und spürte, wie meine Worte verstanden und gefühlt wurden. Der König fand meine Antwort fabelhaft, die Königin war in tiefem Gebet versunken, und bei den Tieren erweckte meine Antwort ein verspieltes Gefühl, doch ich war umgeben von Stille, heiliger Stille, und der Oberpriester fragte: „Sollten die Götter mein Gebet erhören, so bitte ich darum, Euch jene Kräfte zu schenken, auf dass Ihr wahrnehmen könnt, wo noch niemals

ein Priester hat sehen dürfen.“

Ich war nun bereit und sagte: „Was ich sehe, ist ein großes Wunder. Ich blicke in eine Finsternis, und in diese Finsternis kommt nun Licht. Das Licht geht in Wirkung über, und danach sehe ich Leben. Was ich wahrnehme, ist, als auf der Erde das Wasser war. Viele Monde zuvor war dieses Wasser eine Wolkenmasse, aber es hat sich verdichtet. Daraus ist also das Wasser entstanden. In diesem Wasser sehe ich kleine Tiere, und dieses Leben ist durchscheinend, und sie ähneln einem Wassertropfen. Die Götter von Isis erklären mir dieses Wunder und sagen zu Euch: Einst lebtet Ihr hierin, und alles andere Leben, das auf der Erde und im Raum anwesend ist. Nun seid Ihr ausgewachsen und vollkommen, doch an diesem Ort, in der Finsternis, seid Ihr geboren. Das Leben wuchs heran, ging weiter und weiter und wurde größer. Blickt Ihr hinein, dann seid Ihr mit der Realität verbunden, welche der allererste Augenblick Eures Lebens gewesen ist. Ihr seht einen einzigen Wassertropfen, dennoch seid Ihr zuvor bereits Tausende von Malen gestorben und erneut geboren. Die Gewässer brachten alles Leben hervor, doch jenes Leben ging weiter und erreichte das Land, den verdichteten Planeten. Auch damals starb alles Leben und wurde neugeboren, bis das innere Leben das vollkommen Menschliche erreicht hatte. Die Götter von Isis bitten mich, ihnen zu folgen, und ich nehme die Himmel wahr. Ich blicke nun in eine Welt, in der ein jeder Schwingen besitzt. Ich sehe Tempel und eine wundervolle Natur und vollkommene Menschen, die alle auf der Erde gelebt haben und zu denen unsere Vorfahren gehören. Durch meine Gaben sehe ich all diese Wunder. Ihr alle müsst nun akzeptieren, was die Götter von Isis zu mir sagen, und was ich an Euch weitergeben werde.

Als die Sonnen ihr Licht empfingen, waren sie bereits Millionen von Monden alt. Alle erhielten eine eigene Aufgabe und sind gewachsen, wie wir alle es in unserer Mutter erlebt haben, was man aber dort, wo ich nun lebe, „Wirkung“ nennt. Durch diese Wirkung sind Sterne und Planeten, Finsternis und Licht entstanden; die Wirkung verlieh all jenen Körpern Kraft, Macht und Bewegung. Ich sehe ausschließlich Bewegung, und das wird andauern, bis alle ihre Aufgabe vollbracht haben. Doch all dieses mächtige Leben wurde für uns geboren, allein für uns Menschen erschaffen, als Seele und Stoffmenschen, weil wir alle zu „Ihm“, dem Gott von uns allen, zurückkehren müssen. Wir alle sind noch immer auf dem Weg, auch jene, die hier leben und weiter sind als wir alle, auch sie kehrten zurück zu Gott. Wenn der Vater von Isis mir folgt und fühlt, was nun die Götter zu uns sagen, wird das Oberhaupt des Tempels von Isis verstehen und fühlen, dass das, was nun Euch allen gegeben wird, heilig ist.“

Ich folgte ihnen auf der Erde, alle waren ruhig. Der Oberpriester fragte: „Wenn Isis Gefahr droht, was tut Ihr dann?“

Ich ergründete seine Frage, und in mich kam: „Sollten die Götter von Isis wollen, dass meine Schwingen versengen, großer Meister, oder dass sie aus mir Futter für die Tiere machen wollen, bin ich dennoch bereit und werde mich opfern.“

„Nun, lieber Iseués“, hörte ich den König zum Oberpriester sagen, „eine Antwort, die eines Hohepriesters von Isis würdig ist.“

Der Priester war jedoch noch nicht zufrieden und fragte: „Sie, die sich Euch als Götter zeigen und Euch einflüstern, ihnen zu gehorchen, welche Maßnahmen werdet Ihr dann treffen, wenn Ihr fühlt und seht, dass man Isis erniedrigen wird?“

Er begann wieder erneut, Disharmonie zu erzeugen, doch ich antwortete: „Ihr kennt den Pharao, aber Ihr fragt ihn, wer er ist, welche Antwort meint Ihr zu bekommen, da Ihr nun wisst, wer er ist?“

Alle spürten, auf was er hinaus wollte, doch er ließ sich nicht beirren und fragte: „Was bezweckt Ihr mit Eurer Antwort?“

„Die Götter wollen, dass Ihr zu Euch selbst kommt, Vater von Isis, nun seid Ihr ein Unbewusster, Ihr fragt nach Wahrheiten, die Ihr kennt.“

Der Oberpriester wurde totenblass und die Tiere unruhig, aber ich fuhr fort: „Eure Schwingen sind gelähmt, und Euer Licht hat sich verfinstert. Warum bittet Ihr die Götter nicht um neue Schwingen? Doch fragt dann auch, wie die Allergrößten Schwingen zu verwenden sind, oder Ihr stürzt herab wie ein Feuerstein und Ihr vernichtet Euch selbst.“

Die Königin sah den Oberpriester sehr ernst an, aber der König sprach zu ihm: „Mein werter Iseués, bleibt Ihr eine Antwort schuldig? Seid Ihr flügel-lahm? Ist Euer Kind und Schüler so weit, dass Ihr dem nicht mehr folgen könnt? Hier wird gesprochen, was Isis würdig ist. Und Ihr, Würdenträger, Ratgeber, Priester von Isis und Schreiber, ich frage Euch alle: Warum muss ich Recht sprechen? Ist das so unverständlich? Ein Priester von Isis hat die Allergrößten Schwingen empfangen, ist vollkommen eins mit den Göttern, sollten wir dann nicht dankbar sein? Nun, mein werter Iseués, könnt Ihr antworten?“

Mein Vater rettete sich, doch ich hatte gesiegt. Er sagte: „Ist es dem Pharao möglich zu verstehen, dass die Wunder, die nun erlebt werden, Isis groß machen? Aber sie überrollen unsere Köpfe wie eine Flutwelle die Erde überschwemmt, und das Wasser ist nicht aufzuhalten.“

„Mir ist das klar, lieber Iseués, doch ruht ein wenig aus, Ihr seid sehr müde, und dann könnt Ihr Euch erholen. Aber ich werde Recht sprechen. Ich lade Euch alle ein, mit uns das Abendmahl einzunehmen.“

Zu mir sagte der Pharao, und zu allen Anwesenden: „Ich schenke diesem Priester von Isis, der würdig ist, die Allergrößten Schwingen zu besitzen, meine Lieblingstiere, Ihr alle wisst, was das bedeutet.“

Ich war umgeben von Freude. Dectar kam zu mir. Mit diesem Geschenk war ich eigentlich zum Oberpriester von Isis erhoben worden. Ich kehrte zurück zur Erde, und als ich erwachte, fragte mich der Pharao: „Priester von Isis, habt Ihr mich gehört?“

„Darf ich dem großen Pharao danken für dieses mächtige Geschenk? Die Götter von Isis wollen, dass ich auch ihren Dank überbringe.“

Der Vater von Isis fand es furchtbar. Dann waren wir beisammen, und es folgten tiefe Gespräche. Myra kam zu mir, doch ich brachte sie zu Dectar. Ein jeder stellte Fragen, und all diese Fragen musste ich beantworten.

Der König fragte: „Lebt Ihr jeden Augenblick in den Wundern, Priester von Isis?“

„Wenn die Götter es wollen, können jeden Augenblick Wunder erlebt werden.“

„Könnt Ihr auch hier, in unserer Umgebung, all diese Wunder erleben?“

Ich spürte, welche Gefahr mir nun drohte, und antwortete: „Die Götter schenken uns mächtige Gaben, doch dafür ist jede Aufopferung notwendig.“

„Und wenn die Götter es wünschen?“

„Ich habe die Befehle zu befolgen, große Königin, und ich werde sie annehmen.“

„Würdet Ihr Eurem König und seiner Umgebung dienen wollen?“

„Sollten die Götter mir diese Ehre zuteil werden lassen, wie dankbar wäre ich.“

Doch ich musste mich beherrschen, denn ich spürte, was sie wollte und von mir wünschte. Dann rief sie ihr Kind und sagte zu ihm: „Karina, erzähl dem Hohepriester von Isis deine Träume, die Götter werden sie deuten.“

Ein bildschönes Wesen trat mir entgegen. Äußerlich blickte sie sehr ernst drein, doch ihr inneres Bewusstsein war leer. Gefühl war nicht in ihr. Sie erzählte mir von ihren Träumen, die keine Träume waren. Es waren nichts sagende Gedanken und Sehnsüchte eines unnatürlichen Kindes. Bald entfernte sie sich von mir, meine Antworten waren zu tief, und sie konnte ihnen nicht folgen, obwohl sie tat, als verstünde sie mich. Ich folgte nun allen Anwesenden. Viele von ihnen waren vollkommen geschlossen, dennoch las ich in ihren Seelen und konnte ihnen folgen. In diesem Haus lebten Hass und Eifersucht, Missgunst, Eitelkeit und Schrecken, obwohl sie nun den höheren Dingen und den Wundern, die sie kennengelernt hatten, zugetan waren. Mein geistiger Leiter ließ mich sehr viel wahrnehmen, wofür ich ihm sehr dankbar war.

Man wollte mein Blut besitzen, und ich war zugleich ein Ratgeber des Pharaos. Dann war ich ein anderer Sklave, als ich jetzt schon war. Bald erhielt ich von meinem geistigen Leiter die Nachricht, dass ich mit dem König über meine Arbeit sprechen sollte. Daran hatte ich nicht mehr gedacht, und

auch dafür dankte ich.

Ich fragte: „Würde der große Pharao mir das Recht schenken, sodass ich all meine Erlebnisse, die ich durch die Götter erleben darf, niederschreiben kann. Und würde der Pharao das dem Oberpriester von Isis mitteilen, sodass ich auch vom Vater von Isis seine Einwilligung erhalte?“

„Wenn die Götter das wünschen, Hohepriester von Isis, und wenn Ihr Hilfe benötigt, bin ich bereit, Euch in allem zu helfen.“

Sofort teilte er es dem Oberpriester mit und somit war auch das zu meinen Gunsten entschieden. Ich dankte nochmals für alles. Dann zeigte ich ihnen verschiedene Wunder und löste mich vor ihren Augen auf. Manche fanden es wundersam, doch es gab auch solche, die sich ängstigten. Dectar war im Himmel und Myra mit ihm, doch der Augenblick ihrer Heimkehr war gekommen. Wir alle nahmen Abschied, die Tiere des Pharaos folgten mir, das allergrößte Geschenk hatte ich erhalten, mehr brauchte ich eigentlich nicht zu besitzen. Der Vater von Isis fühlte sich gealtert.

Neue Sitzungen

Auf Isis machten wir ruhig weiter. Unsere Arbeit forderte von uns allen völlige Hingabe und heilige Aufmerksamkeit. Erst jetzt konnten wir beginnen. Ich bat sie alle, anwesend zu sein. Zur festgelegten Stunde traten sie ein, und ich trat heraus. Der Oberpriester stellte seine Frage, und die erste lautete: „Wo seid Ihr, Priester von Isis?“

Das wurde immer wieder gefragt, um zu überprüfen, ob Bewusstsein war bei jenen, die herausgetreten waren. Dann begannen sie wahrzunehmen, der Träger der Schwingen entfernte sich, und man fuhr fort.

Ich antwortete: „Ich bin im stofflichen Raum.“

„Gibt es denn einen unsichtbaren Raum?“ Auch diese Frage war wiederum eine Fangfrage, um den Träger der Schwingen auf die Probe zu stellen.

Ich sagte zu ihm: „Es gibt einen sichtbaren und einen unsichtbaren Raum. Euer inneres Leben ist fühlend und denkend, und das ist die Seele, und sie ist unsichtbar und gehört der unsichtbaren Welt an.“

Er fragte: „Wenn ich hier sterbe, geht meine Seele dann dort hinein?“

Ich fand das eine sonderbare Frage für ihn, und Dectar ließ mich spüren, dass solche Fragen noch nicht gestellt worden waren. Auch er fand es sonderbar, doch ich antwortete: „Wenn große Liebe in Euch ist, Vater von Isis, so könnt Ihr „hineingehen“, wo Licht ist und das Licht auf Euch wartet. Sollten andere Kräfte in Euch sein, so erwartet Euch die Finsternis.“

„Warum Liebe.“

„Weil „Er“, der uns alle erschuf, ausschließlich „Liebe“ ist.“

„Wer ist dieser „Er“, von dem Ihr sprecht?“

„Die Götter von Isis sagen, dass wir alle Kinder von „Ihm“ sind, wenn wir „Ihm“ folgen wollen.“

„Könnt Ihr „Ihn“ sehen?“

„Wenn ich Euch alle sehe, dann sehe ich „Ihn“, sagen die Götter zu mir. Ihr könnt „Ihn“ sehen in den Tieren, dem Pflanzen- und Blumenleben und in allem, was zum Leben gehört. Das alles ist im Grunde „Er“ oder der Gott allen Lebens. All dieses Leben ist, wie „Er“ ist.

„Man nennt Ihn dort so?“

„Man nennt „Ihn“ hier den einzigen Gott allen Lebens. Ohne „Ihn“ sind wir nichts. Ihr nennt mich einen Gott, und ich bin es, wenn „Das Leben“ in mir ist.“

Erneut fiel er zurück in seinen Hass gegen mich und sagte: „Wenn Ihr kasteit werden wollt, so müsst Ihr erneut sagen, dass Ihr ein Gott seid, dann kann so etwas geschehen.“

Ich war bereit und antwortete: „Wenn Ihr wüsstet, wer ich bin, und das wisst Ihr, dann ließt Ihr nun Eure Maske fallen, und Euer Alter wird in das „Kindsein“ übergehen und dahin zurückkehren, und wir können große Dinge erleben, und Ihr folgt „Ihm“, der will, dass wir sind wie „Er“ ist. Doch wenn Ihr weiterhin hasst, so steht die Finsternis Euch offen.“

„Wisst Ihr, Priester von Isis, zu wem Ihr sprecht?“

„Habt Ihr vergessen, Vater von Isis, dass ich die Lieblingstiere des Pharaos bekommen habe? Dazu gehört Macht und es verleiht mir das Recht, über Leben und Tod zu entscheiden. Ihr wappnet Euch nun falsch, Oberpriester, denn ich trete Euch entgegen mit sämtlicher Liebe, die in mir ist und die ich auch hier empfinde und die zu mir kommt. Doch wenn Ihr weder vergeben noch vergessen könnt, so geht fort, und stört nicht weiter unser Einssein mit den Göttern. Wollt Ihr aber dennoch weitergehen, so löse ich mich dort vor Euren Augen auf und gehe zum König, dem Oberhaupt Ägyptens. Ihr könnt nun folgen, was Ihr selbst wünscht.“

Wie einen gebrochenen Menschen sah ich ihn und er erteilte Meister Sma den Befehl, an seiner Statt Fragen zu stellen. Dieser Meister, der einzige, der noch Gefühl besaß, stellte seine erste Frage:

„Erzählt uns, Träger der Schwingen, wer ist der Gott, von dem Ihr sprecht, denn es gibt viele Götter, die wir kennengelernt haben und auch Euch lehrten.“

„Priester von Isis, hört zu. Die Wunder, denen Ihr habt folgen können, waren mächtig und wurden uns von den Göttern geschenkt. Andere Priester lebten in dem Raum, in dem ich nun bin, doch alle trugen jene Gaben nicht, die ich von den Göttern empfangen habe. Doch es gibt nur einen einzigen Gott.“

„Eure Antworten haben wir vernommen, und wir danken Euch. Gibt es dort Reich und Arm?“

„Ist für Gott ein Armer nicht Sein Kind? Kann ein Gott der „Liebe“ einen Unterschied machen? „Er“, welcher der einzige Gott allen Lebens ist, der uns Menschen erschuf und alles Leben, „Er“ ist, wie man „Ihn“ hier kennt, der einzige Gott, der über Leben und Tod entscheidet. „Er“ ist der Gott der Sterne, Planeten und Sonnen und wird das ewig während bleiben. Wenn Ihr alle auf der „Wiese“ seid, blickt Ihr dann nicht in vorige Leben? Dann ist Bewusstsein in Euch, und Ihr kennt „Ihn“, den Gott von uns allen. Auch sie, die hier leben, kennen und akzeptieren „Ihn“, allein Gott, den „Gott“ der Liebe. Diese Weisheit, Priester von Isis, ist allen Menschen Tausende von Monden voraus.“

„Ihr sagt, dass wir sind, wie „Er“ ist, und dass sie „Ihm“ in den Tieren und all dem anderen Leben folgen können?“

„Wenn die Schreiber bereit sind, werde ich fortfahren. Alles Leben, Meis-

ter von Isis, hat „Er“ geboren werden lassen. „Wir alle kehren zu „Ihm“ zurück. Ist das deutlich? Könnt Ihr annehmen, dass wir alle dabei sind, zu werden, wie „Er“ ist?“

„Und Ihr könnt da hineinblicken, Priester von Isis?“

„All diesem Leben kann ich folgen, Meister Sma. Ich sehe es hier vor mir, doch auch auf der Erde ist es zu sehen. Wir alle gehen höher, um die allerhöchsten Himmel zu erreichen. Hier ist es immer Tag, aber auch die Menschen werden immer schöner. Alle werden hier empfangen, die nunmehr noch auf der Erde leben, aber sie müssen „Ihm“ folgen. Erst dann werden sie die Wunder in ihrem eigenen Leben erblicken und sie sich zu eigen machen. Sie, die „Ihm“ folgen, können nicht mehr hassen und sind versöhnlich, lieben alles, was lebt, weil es zu „Seinem Leben“ gehört, und können die Wunder annehmen, die sie nicht begreifen, die aber dennoch Weisheit für sie sein werden. Im Leben macht er Platz für denjenigen, der Liebe besitzt und „Ihm“ folgt, weil „Er“ Licht ist. Die Finsternis muss besiegt werden. Wo hinein ich jetzt blicke, ist für Euch noch nicht bekannt, diese Wunder sind neu für Isis, ausschließlich hier weiß man davon. Wenn der Vater von Isis das spürt, kommen die Götter zu ihm, und die Meister von Isis folgen ihm.“

Noch wollte mein geistiger Leiter ihm helfen, aber er erhob sich und ging fort. Wir gingen weiter, und Meister Sma fragte: „Priester von Isis, die Wunder sind mächtig, aber wir möchten Euch gerne helfen und in allem bestehen, da nun der Oberpriester fortgegangen ist. Wir alle sind bereit und werden dafür Sorge tragen, dass keine Störungen mehr zu uns kommen, und fühlen uns geehrt, durch die Götter und den Gott von uns allen unterrichtet zu werden. So warten wir ab, bis wir Fragen stellen dürfen.“

„Die Götter wollen, dass Ihr Fragen stellt, Meister Sma, auch ich bin bereit.“

„Der Tod ist also ewig währendes Leben?“

„Eine sehr schöne und bewusste Frage, Meister Sma, weiter so.“

Tatsächlich, der Tod ist das ewig währende Leben, denn es gibt keinen Tod, in nichts, in welcher Form Ihr das Leben auch seht, nichts kann sterben, es gibt ausschließlich Leben.“

„Haben die Dinge, die Ihr dort vor Euch seht, Namen?“

„Wenn ich zur Finsternis gehe, dann ist das eine Sphäre, allerdings eine finstere Sphäre, und darin, wie Ihr alle bereits wisst, leben Menschen, die das finstere Leben suchen. Die leuchtenden Himmel nennt man hier auch Sphären, und die Menschen haben ihren eigenen Namen behalten dürfen, und die Bäume und Blumen, die Vögel und alles andere Leben erkennt man daran. Doch wohin ich auch blicke, dort ist Leben, und all dieses Leben folgt „Ihm“, ganz allein „Ihm“.“

„Und gibt es viele dieser Sphären?“

„Ich sehe sehr viele, aber man sagt, dass ich sie alle nicht wahrnehmen kann, weil ich noch nicht soweit bin. Die Götter sagen, dass jede Sphäre immer wieder anders ist und je nach Licht ihre Schönheit besitzt. Alle Menschen, die hier leben, müssen sich die Gesetze zu eigen machen und mit jenem höheren Leben beginnen, wenn sie die höheren Sphären erreichen wollen.“

„Das ist neu für Isis, und wir sind Euch sehr dankbar. Wir fragen: Steht es fest, dass ein jeder, der sich danach sehnt, jene höheren Welten als eigenen Besitz und Schwingen empfängt?“

„Nicht eine einzige Seele wird aus diesem wunderbaren Leben ausgeschlossen, alle gehen weiter und werden einst diese Himmel erreichen.“

„Ihr sagt, dass alle die Großen Schwingen besitzen, aber wodurch spürt Ihr das?“

„Sie alle lebten einst auf der Erde. Wie deren Leben dort auch gewesen sein mag, sie leben nun im vollen und wahren Licht und gehen weiter. Indem ihnen die Liebe gegeben wurde, sind sie soweit gekommen, es ist also einzig und allein durch die „Liebe“ möglich.“

„Das ist machtvoll, Priester von Isis. Sind sie sich dessen bewusst?“

„Jene, die hier leben, folgen in prachtvollen Tempeln einer Lehre, doch danach machen sich alle auf den Weg und werden den Fremden, denen sie begegnen, helfen. Dadurch werden sie erwachen und folgen „Ihm“, der will, dass allen geholfen wird. Sie befolgen die Gesetze und lernen sie kennen und verstehen. An dem Ort, an dem die Wunder erlebt werden, gehen sie „hinein“, und ihre Meister erklären ihnen die Wunder, die sie alle sehr groß und bewusst machen. All diese Menschen besitzen die Großen Schwingen, sie schweben durch diesen Raum und viele andere Welten und werden zu Lehrern von wiederum anderen. Diese Wunder, die wir nun empfangen haben, sind ihnen bereits seit Jahrhunderten bekannt, denn sie sind darin erwacht, und all diese Wunder gehören ihnen somit. Alle verstehen die Wunder, und man nimmt sie an, weil sie „Ihn“ kennengelernt haben.“

„Es ist fabelhaft. Wir sind bereit und fragen: Ihr sagt, dass all diese Menschen einst auf der Erde lebten, war das immer in einem einzigen Land?“

„Ihr könnt annehmen, Meister Sma, dass alle Seelen in allen Ländern unter allen Völkern gelebt haben und Teil davon ausmachen. Es gibt keine einzige Seele auf der Erde, die nicht dort gewesen ist, wo Menschen leben und wo alle Völker hingehören.“

„Sind sie dadurch erwacht?“

„Alle besitzen das, was Meister Dectar nun fühlt und empfangen hat. Sie leben in Seligkeit und Glück und sind sich all dieser Leben bewusst. Sie waren „Mann“ und „Frau“, Kind, Bruder und Schwester, all diesen Zuständen auf der Erde muss die Seele folgen und sie erleben, wenn ihr Inneres zum

vollen Bewusstsein kommen will.“

„Es ist wunderbar, Meister von Isis, und wir sind Euch sehr dankbar. Die Schreiber sind bereit, und wir fragen: Gibt es dort auch Tiere, ich meine die der wilden Art, könnt Ihr uns darauf antworten?“

„Die Götter sagen, dass Eure Fragen sehr deutlich sind. Die Antwort lautet: Die wilde Tierart geht höher und empfängt andere stoffliche Körper, in denen das innere Tier bewusst wird, um dann in dieser Welt als die vollkommene und höchste Art weiter und höher zu gehen.“

„Eure Antwort ist vollkommen, Priester von Isis. Wie ist das Blumen- und Früchteleben dort?“

„Die Blumen habt Ihr gesehen, und die Früchte werdet Ihr nun empfangen. Die Götter von Isis sind sehr zufrieden.“

Ich sah von meiner Welt aus, dass mein geistiger Leiter sie alle glücklich machte. Er ließ mich antworten: „Priester von Isis, Ihr esst nun geistige Früchte, sie wurden Euch von den Göttern geschenkt. Esst sie auf, meine Freunde, sie werden Euch kräftigen. Doch ich gehe weiter. Die Tiere in dieser Welt gehören allesamt zu den allerhöchsten Arten. Je höher sie gehen, um so schöner werden sie, und sie werden erneut, wie wir Seelen es erleben müssen, in anderen Körpern geboren werden. All dieses Leben, Priester von Isis, kehrt zu „Ihm“ zurück, und es sind Kinder Gottes, in welcher Form das innere Tier auch immer lebt. Die wilde Art bleibt auf der Erde und stirbt, wie auch in uns sämtlicher Hass sich auflösen muss, wenn wir höher gehen wollen. Könnt Ihr alle also Euch selbst besiegen, so stehen Euch all diese Himmel offen, oder die Tore bleiben geschlossen, bis Ihr Euer Haupt beugt und die Gesetze akzeptiert.“

„Die Götter können Euch all diese Wunder erklären?“

„Ihr könnt nun viele Wunder erklären, Meister von Isis, und dem, was bekannt ist, folgen, denn Ihr selbst gehört zum allergrößten Wunder, das Gott erschaffen hat. Wir alle sind den Menschen weit voraus, doch Ihr seid Priester von Isis und bewusst, sodass Ihr mir folgen könnt. Folgt deshalb Eurem eigenen Leben, in Euch ist alles vorhanden, denn Ihr seid Teil all dieser Macht und Kraft, und die Gesetze gehören Euch. Die Götter fragen nun Euch alle: Ihr habt die Wunder erleben dürfen. Könnt Ihr all diese Wunder annehmen?“

„Ja, Meister von Isis. Wir sind bereit.“

„Die Götter tragen mir auf, all diese Wunder zu beschreiben, Ihr könnt mir dabei helfen. Wenn ein einziger unter Euch ist, der dennoch meint, alles bezweifeln zu müssen, so spricht, und Ihr werdet Antwort erhalten.“

„Wir sind bereit, Euch zu helfen und nehmen alles an.“

„Wenn der Hohepriester unsere Hilfe annehmen möchte, wir alle sind sehr dankbar.“

„Ich danke Euch, Meister von Isis, unsere Arbeit kann beginnen, und wir werden bereit werden. Macht wieder gut, was Ihr einst verbrochen habt, und das Licht dieser Welt möge in jeden von Euch kommen. Ich kehre zu Euch zurück, denn die Kräfte sind verbraucht.“

Bald war ich wieder bewusst in meinem stofflichen Leben. Wir prüften alles nach und gingen unserer Wege.

* *

*

Von meinem geistigen Leiter erhielt ich die Nachricht, dass wir die Sitzungen auf andere Weise abhalten durften, und dass er dann selbst zu ihnen sprechen würde. Während dieser Sitzungen würde direkt aus jener Welt heraus zu uns gesprochen, wodurch alle Meister annehmen würden. Auch während dieser Sitzungen war ein Würdenträger zugegen und gab uns das Siegel des Königs. An der Realität würde nicht gezweifelt werden. Ich nahm in ihrer Mitte Platz, bei einem schwachen roten Licht und umgeben vom Duft der Kräuter begab ich mich in Trance. Jetzt jedoch blieb ich in meinem Organismus. Mein geistiger Leiter sprach aus seiner Welt heraus zu allen. Seine Stimme war verstofflicht und klar zu hören. Das, was er sagte, lautete:

„Priester von Isis, auch jetzt erlebt Ihr ein großes Wunder, denn die Götter wollen, dass Ihr mich sprechen hört. Ihr empfangt neue Gesetze für den Tempel von Isis. Ihr lest mir die bestehenden Gesetze vor, von denen viele ihre Gültigkeit verlieren werden; andere und bessere werden an ihre Stelle kommen.“

Die neuen Gesetze von Isis

Alle hörten meinen geistigen Leiter sagen:

„Hasst nicht, wenn Ihr nicht gehasst werden wollt.“

„Auf Isis gibt es einen einzigen Oberpriester, und man nennt ihn Vater, doch er wird sein „Liebe“.“

„Die Priester, die mit ihm den Tempel repräsentieren, sind eins mit ihrem König und dienen ihm als seine Ratgeber.“

„Jene, welche die Priesterschaft erlangen möchten und den Tempel betreten, empfangen einen „liebvollen“ Schutz und unterstehen sofort dem Hohepriester und dem Vater des Tempels.“

„Die astralen Mauern von Isis und allen Wohnungen, deretwegen die Seele wie eine Gefangene lebt, verschwinden. Alle sind eins und durch die Liebe verbunden.“

„Die Finsternis bleibt, doch aus freien Stücken kann man „hineingehen“. Diese Absonderung dient dazu, zu „Ihm“, dem Gott aller Götter, zu kommen.“

„Die Gesetze zur Ausbildung bleiben weiterhin in Kraft, doch die „Liebe“ dominiert alle bestehenden Gesetze. Wer groß ist in der „Liebe“, wird die Allergrößten Schwingen empfangen.“

„Der Priester und die Priesterin können beide groß sein in der „Liebe“, und ihr Einssein darin erlangen.“

„Erst nach zehn Jahren können sie diese Verbindung empfangen, und die Segnung wird im Tempel der Isis geschehen.“

„Die Naturbegabten durchlaufen eine andere Ausbildung, die vom Vater des Tempels und den Hohepriestern festgelegt wird.“

„Er, der Fragen stellt, ist durch „die Liebe“ dazu berechtigt und im Besitz der Allergrößten Schwingen.“

„Wenn Fragen gestellt werden, die ihm selbst dienen, können die anderen diesen Priester entfernen.“

„Ist ein Priesterschüler im Besitz der Allergrößten Schwingen, ist das Bewusstsein vollkommen, so kann er Fragen stellen, auch wenn er erst Priesterschüler ist.“

Mein geistiger Leiter gab noch weitere Gesetze an, und all diese Gesetze wurden festgelegt. Am Ende dessen sagte er zu allen: „Die Götter wollen, dass Ihr all diese Gesetze befolgt, und dass der Pharao sie unterzeichnet. Andere Weisheit wird folgen.“

Dann ging mein geistiger Leiter wieder fort, die Meister hatten ein großes Wunder erlebt. Als die Gesetze in neuer Form erstellt waren, gingen

wir weiter, und ich lebte wieder im Raum. Jeden Tag waren wir zusammen. Mein geistiger Leiter brachte mich zu anderen Planeten, stieg mit mir in die Gewässer hinab, und wir empfingen die Tiefe all dieser Gesetze und Wunder. Einige Monate waren wir eins und verbunden, und wir erlangten geistige Weisheit. Währenddessen beschrieben wir meine eigenen Erlebnisse, wobei sie alle mir halfen. Indessen verließ ich meinen Organismus, und ich empfing außerhalb meines Körper das, was Isis groß machte. So fuhren wir fort, bis ich die Nachricht erhielt, dass der Vater des Tempels erkrankt sei.

Der Tod von Iseués

Ich bat ihn, mich zu empfangen; ich hoffte, dass er mich noch einmal sehen wollte. Von Gefühl zu Gefühl sandte ich meine Bitte zu ihm; doch er ließ mich warten, aber am Abend wurde ich gerufen. Wir waren am Tag zuvor zum Hof gegangen; mein geistiger Leiter zeigte neue Wunder, wodurch ich erreichte, was er nie vermocht hatte. Als alter Mann kehrte er zurück zum Tempel. Ich trat zu ihm und fragte:

„Vater von Isis, darf Euer Schüler Euch behandeln? Mit all meinen Kräften, die in mir sind, bin ich für Euch bereit, wenn Ihr meine Hilfe annehmen wollt. Meine Hände werden Euch aufrichten, und Ihr seid erneut stark und bereit, um Isis groß zu machen. Alle Priester wünschen Euch Glück und Kraft.“

Ich erhielt keine Antwort. Seine Augen waren blutunterlaufen, und ich begriff, was er tat und sich selbst zufügte. In kurzer Zeit schloss er sein eigenes Leben ab; eine tödliche Suggestion hatte er auf sich selbst eingestellt. Auf diese Weise schloss er sein eigenes Leben ab. Dann sagte er zu mir: „Ich wünsche Euer Gift nicht.“

Ich blieb ruhig und antwortete: „Für Euch selbst nicht, Vater von Isis, aber für meine liebe Mutter und mich hattet Ihr reichlich. Ihr seht es, ich lebe.“

Er sah mich an, richtete sich von seinem Ruhelager auf und rief mir zu: „Geht weg von mir, Satan, was tut Ihr hier?“

„Ich kam zu Euch, um Euch zu helfen.“

Ihr habt mich erkannt? Werter Iseués, ich bin Euer Kind, aber ich habe nichts von Euch, mein Blut ist nicht verseucht, und innerlich bin ich wie meine liebe Mutter. Sogar Euer stoffliches Gift blieb weit von mir entfernt, denn Ardaty war ein Meister.“

„Geht hinfort, Ihr Satan.“

„Richtig, Vater Iseués, Ihr seht nun sehr deutlich, auf meinem Haupt ruht ein Stern, meine Mutter war eine Prinzessin, wenn ich beim König bin, lebe ich in meinem eigenen Haus. Warum kommen die Tiere zu mir? Sie gehören zu mir, Vater Iseués, sie sind von meiner Mutter. Die Götter wollten, dass ich sie zurückerhielt, und Ihr habt dem folgen können. Und dennoch, Vater von Isis, da Ihr nun wisst, wer ich bin, beuge ich mein Haupt in Demut vor Euch. Ich komme zu meinem Vater wie ein Kind und Priesterschüler und als Hohepriester. In all diesen Persönlichkeiten möchte ich Euch beistehen mit allem, was in mir ist. Ich bitte Euch um Vergebung, ich werde alles wieder gutmachen und vergessen, doch der Tempel von Isis wird erstrahlen, ich muss ihn von jeglichem Gift säubern. Das geistige Feuer versengte Eure ei-

genen Schwingen, und Ihr stürztet ab wie ein Feuerstein. Doch ist das mein Wille? Ihr möchtet nicht mehr leben, weil Feigheit in Euch liegt. Feigheit und Leere, mehr ist nicht in Euch. Die Jugend obsiegt, Vater Iseués, weil die Götter es wollen. Noch einmal frage ich Euch. Wollt Ihr meine Hilfe annehmen? Könnt Ihr mir vergeben?“

„Geht fort, die Finsternis möge über Euch und die Euren kommen. Eure Mutter bat mich, sie zu meiner Seele zu machen, und sie ...“ Weiter kam er nicht. Ich machte einen Satz auf ihn zu, wurde jedoch plötzlich zurückgehalten. Zwischen uns beiden stand meine Mutter und mit ihr Ardaty.

Sie sagte zu mir: „Mein lieber Junge, willst du jetzt alles wieder vernichten? Willst du dir deine Schwingen verbrennen, weil das Feuer des Hasses in dich kommt? Du steigst hinab in Hass, lieber Venry, und ich habe dich davor gewarnt. Ist das dem folgen, was dich groß machte? Ist das dankbar sein? Ist die „Liebe“ in meinem Kind? Kann ich jetzt stolz auf dich sein, lieber Venry? Das nicht, mein Junge, du erniedrigst dich. Kehre zu dir selbst zurück, Venry. Wenn er deine Hilfe nicht möchte, kannst du ihm auch nicht helfen. In unserer Welt überlässt man jene ihrem Schicksal, bis sie ihr Haupt beugen und unsere Hilfe annehmen und ein anderes Leben beginnen wollen. Geh fort, mein Kind, vollende deine Arbeit. Es gibt hier für dich nichts mehr zu tun. Er wird „hineingehen“, lieber Venry, weil er es möchte, niemand kann ihn zurückhalten. Siehst du Ardaty? Er lacht dir zu, und wir sind sehr glücklich. Einst wirst du mit Lyra ewig während bei uns sein, lieber Venry. Mein lieber Junge, kehre zurück zu deiner Aufgabe, dein Meister erwartet dich. Auch wir kehren zurück, denn jetzt ist alle Gefahr gewichen, und du benötigst meine Hilfe nicht weiter. Unser aller Gott wacht über seine Kinder, auch über ihn. Sei begrüßt, mein lieber Venry. Grüße bitte Dectar von uns beiden. Auf Wiedersehen, mein Junge.“

Ich ging fort, sein Gift folgte mir, es konnte mir jedoch nichts anhaben. Ich hatte ihm alles verziehen und war bereit, ihm zu helfen, doch er bedurfte meiner Hilfe nicht. Am nächsten Morgen konnten wir auch ihn einbalsamieren, und er wurde beigesetzt.

Der Pharao rief mich zu sich. Ich wurde jetzt der Vater des Tempels. Trotzdem wollte mein geistiger Leiter, dass er meinen Nachfolger benennen würde. Meister Sma würde mein Nachfolger sein. Die anderen Priester akzeptierten mich.

In den Jahren, die vergingen, vollendeten wir unser großartiges Werk. Wir beschrieben die Physischen und Psychischen Wunder, und hinzu kamen meine eigenen Erlebnisse, die ich durch meinen geistigen Leiter hatte empfangen und erleben dürfen. Als wir bereit waren, schenkte ich dieses außerordentliche Werk dem Pharao, das Oberhaupt Ägyptens würde es verwahren, das neue Isis war in seinem Besitz. Das Alte hatte ich durch höhere Mächte

niedergerissen, und mit mir Dectar und die anderen, die uns folgten. Wir waren sehr glücklich und zufrieden und warteten auf die neuen Ereignisse.

Das Ende des Tempels von Isis

Mein geistiger Leiter kam zu mir und sagte: „Lieber Venry, deine Zeit ist nun knapp, aber unser Werk ist vollendet. Lass uns zusammen beten und den Göttern danken. Die Wunder hast du empfangen dürfen. Sieh nun, was ich dir zeigen werde, und erzähle dem Pharao erst davon, wenn ich es dich spüren lasse. Er wird dann über Isis wachen und nach ihm andere. In der Zeit, in der du spürst, dass andere Wunder geschehen werden, werde ich bei dir sein. Dectar und Myra werden einander auf der „Wiese“ sehen. Du kannst den Gesetzen nicht entgehen, auch Lyra und Dectar nicht, du wirst ihnen nachfolgen, wie deine Mutter und Ardaty sie erlebt haben. Ich komme wieder, danke dir jedoch schon jetzt für alles. Sieh nun, lieber Venry.“

Eine unheilverkündende Finsternis kam über dieses Land. Danach sah ich, dass die Gewässer über ihre Ufer traten und der Himmel sich feuerrot färbte, wie ich das in meiner Jugend bereits gesehen hatte. Ich verstand diese Vision sofort. Dann ging mein geistiger Leiter fort.

* *

*

Bald hatte ich ein Alter von fünfundzwanzig Jahren erreicht. Die Wochen und Monate vergingen, und der Sommer nahte. Am Abend desselben Tages, an dem das Wunder geschehen würde, besuchte ich Dectar und Lyra. Wenn ich sie zu mir rief, mussten sie bereit sein. Alle anderen im Tempel konnten gehen, wohin sie wollten, ein jeder musste nach eigenem Befinden handeln. Die Tiere waren bereits versorgt, die des Pharaos hatte ich ihm zurückbringen lassen, in allem waren wir bereit, nichts störte unsere innere Ruhe. Am Nachmittag hatten wir das allererste Anzeichen bereits wahrnehmen können. Dectar hatte einige Jahre zuvor gut und deutlich gesehen, was nun passieren würde.

Als ich das erste Beben spürte, rief ich Lyra und Dectar zu mir. Dectar schlief bald ein, er würde Myra auf der „Wiese“ sehen, mein Meister würde Myra von ihrem stofflichen Körper befreien. Lyras Gebet hatten die Götter erhört, wir würden zusammen sterben dürfen. Erneut spürten wir eine Erschütterung, doch kurz darauf hörte ich meinen geistigen Leiter sagen: „Ihr seht es, meine Kinder, ich bin hier. Ich sehe, dass Dectar bereits auf dem Weg ist, und er wird seiner Seele auf der „Wiese“ begegnen. Nun jedoch, lieber Venry, ist meine Aufgabe hier erfüllt. Bis dahin, meine Kinder, auf der

„Wiese“.

Als mein geistiger Leiter ausgesprochen hatte, spürten wir, dass die Erde erzitterte und auseinanderriß. Ich sah, dass die Gewässer die Erde überschwemmen, Häuser und Gebäude wurden umgerissen. Isis ging unter.

Als wir die Erschütterung spürten, traten wir aus unseren Körpern heraus. Im selben Augenblick stürzte Isis ein und die Schnur, die beide Körper miteinander verband, zerriss. Unsere stofflichen Körper wurden zerschmettert, doch wir schwebten im Raum, in dem ich so viele Male gewesen war. Der Tempel von Isis hatte sich aufgelöst und mit ihm sämtliches Gift und jegliche Unzucht. Ich hielt Lyra an mein Herz gedrückt und wir sahen auf das, was die Götter hatten verschwinden lassen. Ein anderer Tempel würde an seiner Stelle kommen, der innere und geistige Tempel war bereit. Dann lösten wir uns von diesem Ort und schwebten der „Wiese“ entgegen.

Als wir dort anlangten, erwarteten uns Myra und Dectar. Ein kurzer Spaziergang konnte nun beginnen. Dann jedoch sahen wir alle ein großes Licht zu uns kommen, und aus diesem himmlischen Licht heraus sprach mein geistiger Leiter zu uns:

„Kinder von Isis, ich bin Euch allen sehr dankbar. Ihr alle werdet zur Erde zurückkehren, Myra ist noch nicht bereit und muss ihre Aufgabe in diesem Leben vollenden. Dabei werde ich ihr helfen, doch nach diesem Leben kehrt auch sie zurück zur Erde. Isis ist nun mächtig, meine Kinder. Isis schenkte Euch allen dieses große Glück, dass Bewusstsein der „Wiese“, denn Ihr alle wisst, dass sich mit dem Zerreißen der Schnur die Seele auflöst und als Funke das neue Leben annimmt.

Meine Aufgabe ist nun vorbei, lieber Venry, doch einst werden wir uns wieder begegnen. Dectar empfängt die Allergroßten Schwingen, die Götter wollen, dass er sie empfängt. Seid Ihr bereit? Ihr werdet erneut leben und hierher zurückkehren. Die Zeit ist kurz, Kinder, eilt euch, die Gesetze bleiben wirksam. An diesem Ort werden wir uns wiedersehen. Der Gott allen Lebens segne Euch alle. Ich gehe fort und bin Euch sehr dankbar.“

Wir knieten nieder und dankten den Göttern für diese große Gunst. Jetzt konnte unser Spaziergang beginnen. Ich spürte, dass sich Dectar bald auflösen würde, und ich spürte auch, dass wir beide, Lyra und ich, ihnen folgen mussten. Mein lieber Freund würde alsbald bereit sein. Das waren die Gesetze von Leben und Tod, und die musste ein jeder erleben. Sie führten die Seele hinab und hinauf, in Reichtum und Armut, in Schrecken und Elend. Trotzdem mussten alle Menschen zurückkehren zur Erde, um Dinge wieder gut zu machen.

Wir beide waren vollkommen eins mit Myra und Dectar. Ich sah den Augenblick vor mir, in dem Dectar auf Myra wartete. Mit ausgestreckten Händen, um seine Seele an sein Herz zu drücken, fing er sie auf. Nun gingen

uns beide voraus, und wir folgten.

Dectar in seiner männlichen Schönheit, Myra erfüllt von Liebe. Dectars geistige Schönheit hatte er sich in Demut zu eigen gemacht, ebenso wie seine große Liebe zu all dem Leben, durch seine Willenskraft und sein Gebet, in Arbeit, und in Leid und Schmerz, in Sorgen und Kummer. Dieses war Schönheit, geistiger Besitz, nicht vergleichbar mit dem auf der Erde.

„Myra!“ hörten wir ihn rufen, dies war der Augenblick ihrer Ankunft. Mit einem Freudenschrei, der all seine Liebe und seine Glückseligkeit zum Ausdruck brachte, ging er in seine Seele über, und dieses Einssein brachte ihnen die Stille, eine Stille, die des Himmels war, die allein durch bewusste Seelen, aber in tiefem Stillschweigen, gespürt werden kann. Hierin konnte man nichts als fühlen, und diese Gefühle waren mächtig und tief, und ihr Einssein heilig.

„Myra, mein Glück, meine Seele. Unendlich dankbar bin ich den Göttern, die uns diese Gnade erwiesen haben, dass wir uns noch einmal sehen dürfen, bevor ich meinen weiteren Lebensweg zu gehen habe. Deine Liebe wird mir die Kraft schenken, sämtliches Leid und alle Sehnsüchte zu tragen, die mich in meinem neuen stofflichen Gewand erwarten werden.

Vielleicht bin ich dann unbewusst, aber trotzdem werde ich fühlen, deutlich werde ich diese Gefühle erkennen. Es wird Augenblicke geben, in denen mein Herz voller Glück ist, aber ich werde dann nicht wissen, weshalb ich so glücklich bin. Aber dann wirst du es sein, liebe Myra, nur du allein, die mich dieses Glück spüren lässt, wie wir es auch in diesem Leben haben erleben dürfen. Sämtliches Leid und jeglichen Schmerz werde ich dann tragen können, und meine Last wird nicht so schwer sein.

Myra, die Götter wollen es. Noch ist die Zeit nicht gekommen, in der wir zusammenbleiben dürfen, aber diese Zeit wird kommen, liebe Myra, und dann sind wir auf ewig zusammen. Dann werden uns die Himmelsporten geöffnet, und wir gehen „hinein“ und werden dort empfangen. Wir werden von jenen umgeben sein, die uns wahrlich lieben, und wir empfangen dann Glück und die ewig währende Glückseligkeit.

Oh, meine liebe Myra, wenn alle Menschen das verstehen wollten, würden sie spüren, dass alles Leid vorbeigeht, und dass sie sich bereit machen müssen. Wenn sie nur verstünden, dass es Leid und Schmerz gibt, um zu erwachen und um zu dienen, so würden sie keinen Schmerz mehr spüren und nicht mehr versagen können.

Keine Seele bleibt außerhalb alledem, diesem mächtigen und unermesslichen Glück, ein jeder wird es empfangen. Wenn sie erwachen wollen, dann jammern und klagen sie nicht mehr, doch das Unbewusstsein ist in ihnen allen. Sie meinen, dass sie tatsächlich sterben, und dass dann alles vorbei ist. Ich flehe die Götter innig an, mir noch einmal die Gnade zu schenken, noch

ein einziges Mal in einem meiner vielen Leben dienen zu dürfen, zu warten und zu beten, dich besitzen dürfen. Dafür will ich leben und sterben, alles, ja, alles tragen, Myra, alles.

Wie dankbar werde ich sein, wenn es unter all jenen Seelen eine einzige gibt, der ich die Augen öffnen darf, auf dass sie die Herrlichkeit Gottes und die „Wiese“ kennenlernt. Durch das, was in mir lebt, werde ich ihr inneres Leben öffnen und aufwecken, ihnen zeigen, dass ihr stoffliches Haus, obwohl dieses Haus ein Tempel ist, dennoch ein Gefängnis ist, in dem sie während der Zeit leben, in der sie auf der Erde sind. Aber in jenem stofflichen Haus, liebe Myra, in ihrem eigenen Tempel, können sie sich ein geistiges Gebäude errichten, das in Schönheit alles übertrifft, in das sie eintreten bei ihrer Ankunft auf dieser Seite und das ewig währende Glück empfangen. Das ist dann ihr selbsterworbener Besitz, Myra, doch durch all diese Leben verdient; und die Götter segnen beide Seelen.

Das alles, Seele meiner Seele, wollte ich dir sagen, und deshalb flehe ich die Götter an, mich einmal noch dienen zu lassen, auf dass meine Gaben und meine Schwingen vollkommen sein mögen.

Ach, liebe Myra, du wirst mir helfen, bewusst oder unbewusst, wo immer du lebst, trotzdem wirst du mir eine Stütze sein. Du wirst in meiner Nähe leben und mir die Kraft schenken, sodass ich alles verstehen und geben kann, bis meine Seele leer ist und wir gemeinsam zurückkehren.“

„Dectar, mein Leben, mein eigenes Leben, meine Herrlichkeit, mein Glück, ich danke dir innig. Innig danke ich den Göttern für diese Gunst, dass wir schon jetzt eins sind und eins bleiben dürfen. Ich danke den Göttern, dass wir wissen, dass nichts uns trennen kann, und dass du die einzige Seele unter all jenen Millionen von Seelen bist, die meine ist und zu mir gehört.

Dectar, meine Seele, meine Liebe, dies ist kein Abschied, es ist der Anfang unseres Lebensweges und der erste Stein unseres Tempels, den wir gemeinsam erbauen werden. Es wird ein Tempel sein, liebe Seele, schöner und mächtiger als alle irdischen Tempel, um alle, die lieben können, zu empfangen.“

„Deine Worte, meine liebe Myra, geben mir die Kraft, alles tragen zu können. Sie sind Beseelung für mich und für das irdische Leben, das kommen muss. Wie grausam mein Haus auch sein mag, du wirst mir folgen. Wie reich ich dort auch sein mag, liebe Myra, nichts ist vergleichbar mit dem, was wir nun kennen und besitzen, und unser tiefes Seelenleben wird bleiben, wird wachsen und erblühen, sodass wir das allerletzte Bewusstsein auf der Erde erlangen. Deine Liebe wird mich aufrecht erhalten, und ich werde meine Pflicht erfüllen, bis die Götter sagen werden, dass es gut ist.

Mein Leben und meine Seele gehören dir, ewig, liebe Myra, immerdar. Auch jene Leben werden vergehen wie im Traum, manchmal in Reichtum,

dann wieder in Armut, je nachdem, was wir gutzumachen haben.“

„Wir werden warten, lieber Dectar, und wenn die Götter zufrieden sind, werden sie uns diese Gnade schenken, und ich werde dich auf der Erde sehen und dir begegnen. Doch in einem einzigen Leben werden wir zusammen sein, Dectar, ein Leben zusammen mit „Mutter Erde“, und dann dienen wir allem, was wir von ihr in all diesen Leben empfangen haben.“

„Liebste, Myra, für dich werde ich sterben, hundertmal sterben, und ich werde dienen und erwirken, was Menschen nicht vermögen, weil das Bewusstsein nicht in ihnen ist. All dieses Wirken werde ich in deine Hände legen, nur für dich, Myra, alles werde ich für dich tun. Für dich werde ich einen Tempel erbauen, neben dem der Palast des Pharaos lediglich eine Hütte ist, er wird umgeben sein von prachtvollen Parks, von Blumen und Pflanzen. Die Vögel werden dir mein Lied singen, das Lied der Liebe und des Bewusstseins, der Arbeit und der Sehnsucht, des Dienens, des Einsseins in allem, des Leides und Schmerzes und des Verstehens. Das Lied des Lebens, liebe Myra, des Sterbens und Geborenwerdens, werden die Vögel dir singen und unser Glück wird ewig währen.

Wenn wir uns dann ausruhen, liebe Myra, werden die Schwäne zu uns kommen und unser Einssein vergrößern und ihre Köpfe in unseren Schoß legen. Himmlisches Glück wird dann in uns sein, Myra, weder Tod noch Leben, kein Gott wird unser Einssein stören, weil wir „Tod und Leben“ besiegt haben.“

Dectar schwieg, aber ein himmlisches Glück überstrahlte sie beide. Eine heilige und ewig währende Verbindung war von den Göttern geschlossen worden.

Als Myra Dectar mit ihren vor Glück strahlenden Augen ansah, sah sie ihn umgeben von einem Schleier. Dectar würde sich bald auflösen und zurückkehren zu dem allerersten Stadium, um dann geboren zu werden. Er war bereit, seine schwere Aufgabe zu vollenden und wieder gut zu machen.

Wir gingen zu ihm, Lyra und ich, und ich sprach zu meinem Freund: „Du siehst es, mein lieber Dectar, du löst dich bereits auf, du wirst wie der Funke Gottes, der das junge Leben beseelt, und dessen Wunder wir kennengelernt haben. In deiner Mutter wirst du heranwachsen, vielleicht in einem anderen Land, als „Mann“ oder „Frau“, dennoch kehrst du in dieses Leben zurück, um dich bereit zu machen. Einst wird dein allerletztes Leben kommen, auch das von uns allen, und vielleicht ist der eine weiter als der andere, doch wir sind eins und werden ewig eins bleiben.

Geh, mein Bruder, die Gesetze sind wirksam.“

Dectar löste sich vor unseren Augen auf, aber Myra weinte nicht, in ihr war Tiefe und die Stille der „Wiese“. Wir kannten dieses Gesetz, und wir verstanden, wohin er ging.

Ich sagte zu Myra: „Liebe Myra, jetzt musst du in deinen Stoffkörper zurückkehren, doch bevor du fortgehst, muss ich dir Folgendes sagen. Mache dem Pharaon und der Königin alles deutlich und erzähle ihnen alles von meinem eigenen Leben. Sie werden dann verstehen, warum er mein Blut nicht empfangen hat, denn ich möchte weiter, und meine Seele ist Lyra. Sag ihnen, liebe Myra, dass die „Liebe“ das Allerhöchste ist, was wir Menschen von den Göttern empfangen können, und dass auch sie die „Wiese“ kennenlernen sollten. Erzähle beiden, dass sie zurückkehren werden und dann vielleicht sein werden wie die Armen, die weder Speise noch Trank besitzen und nun ihre Sklaven sind. Mache ihnen klar, liebe Myra, dass alles, was sie besitzen, geliehenes Gut ist. Du, liebe Myra, wirst deine Aufgabe erfüllen, aber die Götter werden dein Ende segnen.“

Myra nahm Abschied von uns und kehrte zurück zu ihrem stofflichen Körper, doch auch jetzt war sie umgeben von Licht. Wir beide verstanden, blieben jedoch allein zurück.

Auch auf uns wartete eine Trennung für viele Jahrhunderte.

„Meine Seele, liebe Lyra, der Gott allen Lebens brachte uns zusammen, und wir beide repräsentieren Amun-Ré, durch den wir am Leben sind. In uns ist Glück und Weisheit, und wir werden dieses Gesetz bewusst erleben. Wenn wir uns in anderen Leben begegnen, wirst du mich vielleicht nicht einmal erkennen. Aber wir werden wieder gutmachen, und wenn Dectar und Myra an unserem eigenen Haus bauen, werden wir Stein für Stein herantragen und gutmachen. Ich sehe sehr viel Schmerz, Leid und Kummer, Armut und Elend und viele Wunden, die wir beide geschlagen haben, und die geheilt werden müssen. Keine Königskrone wünschen wir zu besitzen, nichts als Liebe und Bewusstwerdung. In jedem Fußstapfen liegt das volle Bewusstsein und die Rückkehr zu „Ihm“.

Wenn ich in anderen Leben leer bin, wird dennoch das Gefühl in mir sein, und ich werde suchen, auf dass erneut Wirklichkeit in mich kommt. Noch haben wir keinen Besitz, obwohl in uns der heilige Ernst ist, dienen zu wollen, alles und alles anzunehmen. Dennoch werden wir so weit kommen. Das Leben, das nun auf mich wartet, erfordert ein anderes Bewusstsein, dieses Leben wird einschlafen. Einen anderen Namen werde ich empfangen, Lyra, und ich werde in einem anderen Land leben und Teil eines anderen Volkes sein. Wo wirst du dann sein? Ich werde die Götter bitten, mich dann zu erwecken.“

„Mein lieber Venry, welchen Namen du auch tragen magst, dieser ist mir lieb. Oh, ich werde weiterhin beten, lieber Venry, um Weisheit, und um erwachen zu dürfen. In mir wird ewig sein die Bitte, dich sehen und lieben zu dürfen, wie ich es jetzt auch tue. Lass nun die Stille in dich kommen, Venry, lass uns niederknien und beten, lass mich mich „in“ dir auflösen, denn ich

spüre, dass auch in mir jenes Gesetz wirksam wird.“

Wir waren innig eins und verbunden und dankten den Göttern für alles. Dann spürte ich, wie die ungeheure Wirkung zu mir kam. Ich schloss Lyra noch inniger in die Arme und küsste sie, erlebte jedoch und musste akzeptieren, dass sie sich in meinen Armen auflöste.

„Oh, großer Gott, vergib mir meine Sünden und Fehler. Ihr wollt mir alles verzeihen, doch Ihr könnt es nicht, so gerne Ihr es auch möchtet, weil wir Seelen sind, wie Ihr seid, und weil wir zu Euch zurückkehren. Ich danke Euch für alles.“

Dann spürte ich, dass ich leichter wurde, die „Wiese“ verschwamm vor meinen Augen, mein Bewusstsein wurde unbewusst, dieser heilige Raum löste sich vor mir auf, ein ungeheueres Gesetz wurde in mir wirksam und zwang mich, zur Erde zurückzukehren. Ich ging in eine andere Welt über und wusste nichts mehr.

Neue Leben

Nachdem ich mein allerletztes Leben erlebt hatte, kehrte ich zurück zum Leben nach dem Tode, und ich sah all meine vorigen Leben. Ich hatte Leben erlebt, in denen ich Kinder gebar und den „Mutterkörper“ besaß, sodass ich die Gesetze kennenlernte. In jenem Leben begegnete ich einer Seele, an der ich gutzumachen hatte, was ich mit meinem eigenen Körper tat. Diese Seele stieg in mich hinab, und ich musste akzeptieren, dass das mächtige Wunder in mir bewusst wurde. Darin diente ich, darin konnte ich allein dienen, darin gab ich mich selbst.

In jenem Leben erlebte ich das mächtigste Wunder, das von Gott erschaffen wurde. In mir geschah dieses Wunder, meine Seele ging in dieses Wunder über, aus der Finsternis heraus kam das junge Leben empor und wurde in mir bewusst. Darin war ich „Mutter“.

Dann sah ich viele Leben, in denen ich das Gesetz von „Ursache und Wirkung“ erlebte. Ich litt Hunger und Entbehrung, erlebte entsetzliche Schmerzen, Krankheiten und Schrecken, die man auf der Erde erleben kann, wenn jenes Leben uns in die Sklaverei führt. Ich sah mich selbst als Sklaven, wurde von anderen umgebracht, um, nachdem ich mein Alter erreicht hatte, trotzdem erneut auf der Erde zu sterben und dorthin zurückzukehren. Immer wieder wurde ich von der Erde, von zwei Seelen angezogen, bis es auf der Erde keine Seelen mehr gab, an denen ich etwas gutzumachen hatte. So stand ich vor meinem allerersten Leben auf der Erde. Dennoch hatte ich bereits einen Berg Elend, Leid und Schmerz, anderen angetan, wieder gutgemacht.

In jedem Leben suchte ich nach dieser „Liebe“, die mich verstehen würde, doch ich fand sie nicht. Ich lebte in meiner eigenen „Ursache und Wirkung“, und das bedeutete Leid und Schmerz und Erwachen. Ich sehnte mich jedoch weiterhin nach jener Liebe, fragte weiterhin „Warum und Wozu“. In mir lag Gefühl, sehr viel Gefühl, und ich war bereit, gutzumachen, doch die Mittel dazu waren für mich nicht zu erreichen. Mal wieder arm, manchmal sehr reich, machte ich eine Rundreise auf der Erde. Von allen Völkern wurde meine Seele angezogen. Von einer Rasse (siehe Artikel „Es gibt keine Rassen“ auf rulof.de) kehrte ich zurück zur anderen, zu Menschen, wo ich gelebt und bei denen ich etwas gut zu machen hatte. Ein einziges Gesetz von „Ursache und Wirkung“.

Etwas war in mir, das in all diesen Leben dominierte, das Gefühl des Verstehens und der Liebe. Wie sehr ich mich danach sehnte, doch nirgendwo, wo auch immer ich lebte, fand ich meine eigene Liebe.

Mit dem unbefriedigenden Gefühl, dem Fragen „Warum und Wozu“ in mir bewusst, und der entsetzlichen Sehnsucht nach dieser einzigen Liebe, war ich wieder bereit für mein allerletztes Leben, um zur Erde zurückzukehren und meine irdischen Leben zu beenden.

Meine Wiedergeburt auf der Erde

Wir leben im fünfzehnten Jahrhundert. Das Fleckchen Erde, zu dem ich Sie nun führe, liegt am Mittelmeer in Katalonien, in der Nähe von Barcelona. Ich bringe Sie in eine schöne Gegend, in der einst meine Wiege stand. Als Spross eines alten Adelsgeschlechts, vergangenen Reichtums, bewohnten wir doch noch als letzte Erinnerung an reiche Tage ein bequemes Schloss, der Besitz meiner Eltern, von dem sie sich einfach nicht trennen konnten. Ihre Vorfahren hatten hier gelebt, waren an diesem Ort gestorben; andere hatten dort große Dinge getan, und all diese Erinnerungen waren der Grund dafür, dass auch sie hier ihr Ende erleben wollten.

Ich spielte im Garten mit meinen Hunden und den anderen Tieren, die ich hatte. Meine Mutter rief mich zu sich: „Alonzo, wo bist du?“

Ich tat, als hörte ich sie nicht und spielte weiter. Ich war fünf Jahre alt und war nun ihr einziges Kind, meine Brüder waren bereits jung gestorben. Erneut rief sie mich, und ich ging zu ihr.

„Was hast du gemacht, Alonzo? Warum bist du nicht gleich gekommen?“

„Ich habe mit meinen Tieren gespielt, Mutter, aber sie wollen mir nicht gehorchen.“

Sie blickte mich mit ihren strengen Augen an und fragte: „Warum möchtest du, Alonzo, dass die Tiere dir gehorchen? Du solltest sie in Ruhe lassen. Komm, folge mir, dein Vater möchte dich sehen.“

Wir betraten das Zimmer meines Vaters, der schon seit geraumer Zeit krank war. Er umarmte mich innig, ich liebte ihn sehr, mehr noch als meine Mutter. Er verstand mich in allem, mit meiner Mutter hatte ich immer Streit, weshalb ich mich von meinem Vater angezogen fühlte.

„Möchtest du deinem Vater einmal erzählen, Alonzo, was du tust?“

Mein Vater fragte, doch er wusste es schon lange: „Was möchtest du mit den Tieren, Alonzo?“

„Das weiß ich nicht, aber sie sollen mir gehorchen und mit mir spielen.“

Meine Mutter sagte zu meinem Vater: „Du siehst es, Alonzo, eine abscheuliche Liebhaberei ist in diesem Kind, und ich sehe dabei nichts Gutes herauskommen.“

„Lass ihn doch, er möchte sich die Tiere unterwerfen, er wird später ein guter Herrscher sein.“

„Geh, Alonzo“, sagte meine Mutter zu mir, und ich kehrte zurück zu meinen Tieren.

Mein Vater wurde bald gesund, und als ich etwas älter wurde, spielte er mit mir und meinen Tieren.

Die Jahre vergingen, aber meine Liebe zu den Tieren wurde immer stärker. Man versuchte, mich von diesen schrecklichen Gefühlen zu befreien, doch ich blieb, wie ich war, zum Kummer und Ärger meiner Mutter. Das führte zu einer Entfernung zwischen uns beiden, denn sie wollte, dass ich meine Liebhaberei aufgäbe. Mein Vater sah darin einen stark ausgeprägten Charakterzug, der sich später völlig geben würde, um in andere kräftige Charakterzüge überzugehen. Meine Mutter forderte weiterhin, dass ich sie weggeben würde, doch ich hatte die Hilfe meines Vaters, und ich behielt meine geliebten Tiere.

Als ich zehn Jahre alt war, schenkte er mir zwei Löwenwelpen, die er von einem seiner Freunde für mich bekommen hatte. Die Tiere waren sehr lieb, und ich spielte tagein, tagaus mit ihnen. Doch kurze Zeit später starb mein Vater, und meine Mutter und ich blieben allein zurück.

Der allererste Beschluss, den sie fasste, war, dass meine Tiere verschwinden sollten. Mein Bitten und Flehen halfen nicht. Meine Lieblingstiere mussten verschwinden, denn sie hatten jahrelang ihr Leben vergällt. Ich wuchs heran, hatte einen wachen Verstand, war jedoch äußerst sensibel. Was ich lernen sollte, saugte ich in mich auf, aber ich hegte weiterhin meine Liebe für die Tiere. So vergingen meine Jugendjahre, und ich erreichte meinen achtzehnten Geburtstag. In den Jahren, die verstrichen waren, sammelte ich trotzdem, wenn auch heimlich, andere Tierarten und hatte sie irgendwo in der Nähe untergebracht. Mein sehnlichster Wunsch war, wieder einige wilde Tiere zu besitzen, und ich tat mich um. Nach langem Fragen und Suchen kam ich wieder in den Besitz zweier junger Löwen. Innerhalb kurzer Zeit hatten sich die Tiere an mich gewöhnt, und sie wuchsen bei mir heran, bis es zwei prachtvolle Tiere waren. Für die Ländereien hatte ich nichts übrig, zumal ich wusste, dass sie nicht mehr uns gehörten. Doch ich interessierte mich sehr für Kunst, und das waren meine einzigen Eigenschaften, die zu vollem Bewusstsein gekommen waren.

Mein Freund, ein junger Dichter, ein Enkel von Spaniens größtem Sohn, nahm sich meiner an, und wir waren gute Freunde. Er war ein Spross aus einem berühmten Künstlergeschlecht und trug den Namen Juan, den einst sein Großvater getragen hatte.

In jenen Jahren kamen mir andere Interessen zum Bewusstsein, und zwar für das unsichtbare Leben. All die wundersamen Probleme wie „Tod und Geborenwerden“ drängten sich mir auf, und ich wollte sie kennenlernen. Auch Juan interessierte sich sehr dafür, und wir führten bisweilen tief schürfende Gespräche, die immer und immer wieder all diese Probleme berührten. Dadurch rückte meine Vorliebe für die Tiere gewissermaßen in den Hintergrund. Diese neuen Gefühle und Interessen wurden immer stärker, und mit zunehmendem Alter gab es nur noch einen einzigen Wunsch in

mir, darüber mehr zu erfahren. Mit meiner Mutter konnte ich kaum darüber sprechen, und wenn es geschah, verstanden wir einander nicht. Nach ihrer Meinung durfte man all diese Probleme nicht kennen, man sollte lediglich alles hinnehmen, was uns gelehrt wurde. Für sie war das der Glaube, aber mehr auch nicht, und das reichte aus.

Dennoch folgte sie mir. Eines Nachmittags fragte sie mich: „Du hast wieder neue Eigenschaften, Alonzo?“

Ich gab ihr keine Antwort, denn ich wollte kein Wortgefecht. Sie antwortete: „Auch diese sind sehr merkwürdig, Alonzo, sie können dich sogar wahnsinnig machen. Und was willst du mit den wilden Tieren machen? Können sie nicht ausbrechen? Du bist jetzt kein Kind mehr, du lässt die Tiere verschwinden, Alonzo!“

Noch immer antwortete ich nicht, doch sie sagte unerbittlich: „Ich will, dass sie verschwinden!“

Jetzt antwortete ich und fragte zugleich: „Warum ist Furcht in dir, Mutter? Lass mir doch das Vergnügen. Vater hat es erlaubt, und was habe ich sonst? Soll ich mich hier einschließen? Oder vielleicht auf dem Land arbeiten, das anderen gehört?“

„Alonzo, ich verbiete dir, so zu sprechen. Es ist immer noch in unserem Besitz, und das vernachlässigt man nicht. Es wäre besser, darüber einmal ernsthaft nachzudenken als an all die Liebhabereien, die auf nichts hinauslaufen. Auf diese Weise können wir hier nicht mehr lange bleiben. Bist du ein Nachkomme eines alten Geschlechts? Wie anders waren deine Brüder! Und dein Vater? Er erlaubte dir, Tiere zu haben, aber es hat dich verdorben. Du hegst für nichts Liebe.“

„Kann ich etwas dafür, Mutter, dass ich so bin? Hast du nicht das, was in dir lebt, empfangen? Du musst mich akzeptieren, wie ich bin, wir kommen auf die Erde und wissen nicht, woher, aber Gott hat mich nun mal nicht anders gemacht.“

„Alonzo!“

„Ich sage nichts Besonderes, Mutter, wir sind, wie wir sind, und können daran nichts ändern, wenn wir nur begreifen, dass es gut ist, wie wir sind. Das „Warum und Wozu“, das erfahren wir ohnehin nicht, und die Geistlichen wissen es auch nicht.“

„Alonzo, du wagst es!“

„Ich wage nichts, Mutter, ich sage und fühle etwas. Die Tiere werde ich weggeben, es wird dir Ruhe geben.“

Damit endete unser Gespräch des Nicht-Verstehens, und sie ging fort.

Meine Sehnsucht nach dem unsichtbaren Leben

Wir verstanden uns nicht. Je älter ich wurde, um so breiter wurde die Kluft zwischen uns. Ihr Glaube sagte mir nichts, zu ihrem großen Ärger. Ich konnte daran jedoch nichts ändern, so gerne ich es auch wollte.

Als ich die Volljährigkeit erreicht hatte, suchte ich mir einen eigenen Weg. Eines Tage sagte sie zu mir: „Du machst Rückschritte, Alonzo. Du lebst das Leben eines Zigeuners.“

Noch nie hatte sie so etwas zu mir gesagt. Ich sah sie an und antwortete: „Unsere ganze Familie ist ...“, doch weiter kam ich nicht, denn sie schnitt mir das Wort ab und rief mir zu: „Alonzo, du vergisst dich!“

„Es tut mir leid, Mutter, ich bin mir dessen nicht bewusst.“

Sie ignorierte meine Antwort, fuhr jedoch fort: „Du musst dich von deinem Freund lösen und andere Freunde suchen. Du hast dich sehr verändert, Alonzo. Oh, wenn dein Vater alles wüsste.“

„Du irrst, Mutter, denn ich habe mich nicht verändert. Mein Vater würde mich auch hierin verstehen. Und mein Freund Juan hat damit nichts zu tun.“

„Er ist dir kein Freund, und du gehst nicht mehr in die Kirche, du hast nicht einmal einen Glauben, und das kommt von deinem teuflischen Suchen. Es macht mir sehr viel Kummer.“

„Was sollte ich denn tun, Mutter? Mich kann die Kirche nicht befriedigen. Immerzu hört man dasselbe, bis zum Überdruß, immer und ewig dasselbe.“

„Du bist ein Heide, aber ich werde über deinen Glauben wachen.“

„Besser ein guter Heide als ein schlechter Christ.“

„Alonzo!“

„Wenn ich du wäre, Mutter, täte ich gar nichts. Du machst es dir und mir nur noch schwerer. Ich unterlasse es ohnehin nicht, ich werde suchen und weiterhin suchen, nichts hält mich auf. „Ergründet die Dinge und behaltet das Gute“ wurde gesagt. Ich suche und werde weiterhin suchen, bis zu meinem Ende auf der Erde. Was die Kirche sagt, hat für mich keinerlei Bedeutung. Vielleicht für dich und andere, für mich jedoch nicht. Juan ist kein schlechter Mensch. Darf er nicht mein Freund sein, weil er arm ist? Und was besagt schon die Herkunft, was besagen Geld und Besitz?“

„Oh, wenn Geraldo nur noch lebte, er war so anders.“

„Wie du selbst bist, Mutter? Du siehst Geraldo aus deinem eigenen Leben heraus, aus deinem Denken und Fühlen. Du willst mich sehen, wie du selbst bist. Warum meinst du, dass Geraldo anders wäre?“

„In unserer ganzen Familie sehe ich deinen Charakter nicht. Auch deine

dichterischen Neigungen kommen bei uns nicht vor. Dieses ganze Suchen ist des Teufels. Aber ich werde meinen Priester um Rat bitten.“

„Tu das nicht, Mutter, es würde uns nur noch mehr voneinander entfernen, denn ich spreche mit diesen Menschen nicht über mich. Sie haben keine Ahnung, und für sie bin ich vom Teufel besessen. Ich will nicht bekehrt werden, ich bin mir keines Übels bewusst. Du bist überreizt, Mutter, du solltest dich etwas ausruhen. Ist etwas, Mutter?“

Sie gab mir keine Antwort und entfernte sich. Sonderbar, sehr sonderbar war es. Ich kannte sie kaum noch, aber ich hatte mich für sie in nichts verändert. Ich sprach mit Juan darüber, schwieg jedoch über das Eine.

„Was meinst du, Juan?“

„Hat sie Verpflichtungen, Alonzo? Wem gehören die Ländereien?“

„Die Herren kenne ich, doch sie möchte, dass ich mein Leben ändere und mich etwas mehr um die Ländereien kümmere. Aber ich arbeite nicht auf eigenem Boden für andere. Wenn sich daran nichts ändert, werde ich das Land verlassen. Erzähle mir, Juan, warum sind die Menschen so verschieden? Warum erschuf Gott all diese Arten von Menschen? Nicht ein einziger Mensch gleicht dem anderen, niemand versteht einen.“

„Und dein Vater, Alonzo?“

„Wahrlich, Juan, er verstand mich vollkommen. Und gerade diesen Menschen muss man verlieren. Meine Mutter ist hochmütig, sie war schon immer so. Ich beginne erst jetzt, sie deutlich zu sehen. Sie möchte, dass ich lebe, wie sie das Leben sieht. Aber das kann ich nicht, Juan. Ich will nicht gelebt werden. Und dennoch frage ich mich, warum diese Sehnsüchte in mir sind, Juan. Warum suchen wir nach der Wirklichkeit? Warum möchte ich, dass die Tiere mir gehorchen? Warum möchtest du dichten und das Leben in Versen besingen? Du kannst nicht anders, bist zu nichts anderem nutze, du musst und du wirst dichten. Aber warum? Ob das eine Bedeutung hat, Juan? Warum will Carlo das Leben abbilden, und warum hat ein jeder wiederum seine eigenen Sehnsüchte? Nicht ein einziger Mensch ist eigentlich er selbst und kennt sich selbst, wir sind alle Rätsel. Wenn meine Mutter mich doch verstehen wollte, dann würde ich mit mir selbst ins Reine kommen. Wenn ich tue, was sie will, dann werde ich gelebt, Juan, und das möchte ich nicht. Nein, mein Freund, ich gehe weiter, unwiderrufflich weiter, denn ich muss es erfahren, sonst komme ich nicht zur Ruhe.“

Warum bin ich, wie ich jetzt bin? Durch Gott? Deine Antwort ist mir bekannt, Juan. Natürlich, meine Vorfahren, aber auch das sagt mir nichts mehr. Die Seele muss eine Selbstständigkeit sein. Jede Seele ist sie selbst, Juan. Warum möchte meine Mutter, dass ich lebe, wie sie das Leben sieht? Sie meint, dass ihr Glaube der Richtige ist, der einzig Richtige, aber mir sagt es nichts. Aber warum? Sie sagt, mein Charakter sei in unserer ganzen Fami-

lie nicht zu finden. Erkläre mir dieses Rätsel, Juan. Du kannst es nicht? Du weißt es nicht, und dennoch liegt hierin diese Selbstständigkeit. In mir sind die Gefühle eines Zigeuners, nichts ist in mir, was zu ihr gehört. Ist das kein Rätsel? Es ist unbegreiflich, und dennoch haben all unsere Gefühle Bedeutung. Es ist sehr nützlich, darüber viel nachzudenken, Juan, sonst erreichst du es nie. Es lohnt die Mühe, all die Rätsel kennenzulernen. Kann man auf der Erde etwas Nützlichliches tun? Das Leben „selbst“, Juan, ist das große Rätsel. Darin zu sehen und fühlen zu dürfen ist das Allernotwendigste, das einzig Natürliche. Dann lernt man „Tag und Nacht“ kennen und die Tiere, kurzum, alles. Doch vor allem dich selbst.

Und dann vertieft man sich in all die Rätsel, Juan, und begreift, was Sterben ist. Warum besingst du all diese Rätsel nicht in deinen Versen? Jetzt sind sie lebendig-tot, erst dann werden deine Kunstprodukte leben, Juan. Ach, mein Freund, fühle dich nicht gekränkt. Ich meine es aufrichtig. Du spürst den Raum nicht, Juan, und du wirst es nie erreichen, wenn du nicht suchst, nicht fühlst, woher du kamst und wohin du gehst.“

„Weißt du das nicht, Alonzo?“

„Das glaube ich nicht mehr, Juan. Ich kann nicht akzeptieren, dass mit diesem kleinen Leben alles vorbei ist, und wir bereit sind, die ewige Glückseligkeit zu empfangen. Was man uns lehrt, ist nicht natürlich, Juan. Wie kann ein Gott der Liebe Seine Kinder verdammen? Ewig währende Verdammnis zu erleben?“

„Geh nicht zu tief darauf ein, Alonzo. Dieser Weg ist gefährlich, du weißt, wie mächtig die Kirche ist.“

„Die Kirche berührt mich nicht, Juan. Meine Mutter kann Rat erbitten, von wem sie will, ich gehe meinen eigenen Weg.“

„Du bist zu empfindlich, Alonzo, zu ernst und zu einsam, du schließt dich zu sehr ein und kommst dennoch nicht dahinter, das große Rätsel bleibt auch für dich ein Rätsel.“

„Es gibt sehr viele Rätsel, und ich muss es erfahren. Du denkst nicht, Juan. Besinge all die Rätsel in deinen Versen. Bitte uns Menschen, zu fühlen und zu denken. Frage nach dem Leben, suche es in der Natur, besinge all die Ungerechtigkeit. Doch du getraust dich nicht, du hast Angst, Angst vor der Kirche.“

„Meine Verse sind leer, aber ist diese Leere nicht auch in dir?“

„Du hältst etwas in Händen, Juan, du besitzt Kunst, ich bin lediglich ein Suchender. Spürst du nicht, was ich meine? Ich besitze nichts, bin nicht begabt, aber du und Carlo, ihr könnt dienen, dir und anderen, aber du spürst es nicht.“

Ach, ich wollte, ich besäße es, wie wären meine Verse? Ich spräche von der Verdammnis und all diese Ungerechtigkeiten. Du kannst uns all diese

Rätsel zeigen, du kannst tiefer und tiefer gehen, immer weiter, bis du leer bist, nichts, nichts mehr spürst, und dein Leben war nützlich. Aber ich? Ich komme zu nichts, suche und frage fortwährend, niemand antwortet mir. Müssen wir zu Gott zurückkehren, Juan? Aber wie? In einem einzigen kurzen Leben sollen wir die allerhöchsten Himmel erreichen? Glaubst du diesen Unsinn? Schau auf die Menschen, Juan, schau, wie sie leben, wie sie denken und fühlen. Können all diese Menschen die höchsten Himmel erreichen? Es ist nicht möglich, Juan, aber was sonst? Kannst du mir antworten?“

„Nein, Alonzo, ich nicht und niemand. Du fragst zu viel, dein Suchen geht zu tief und ist nicht mehr menschlich. Du lebst nicht auf der Erde, sondern du schwebst im Raum.“

„Ich schwebe, und du gehst auf der Erde und möchtest dennoch schweben, willst alles überragen, aber du überragst nichts, denn du willst es nicht. In mir ist Leere, natürlich, ich habe nichts und ich bin nichts, nichts, Juan. Doch bist du damit zufrieden? Bist du zufrieden mit dieser Kunst? Reicht die Beseelung nicht tiefer? Nennst du das Glück? Berührt deine Kunst das Wahrhaftige? Ist darin Tiefe?“

Lieber Himmel, Juan, so schwebe, traue dich, zu schweben, führe uns zu den Orten, weit weg von dieser Engstirnigkeit, lass uns spüren, dass es mehr gibt, als wir bisher kennen und begreifen.“

Oh, wenn ich etwas in eigenen Händen hätte, wenn Gott mir gäbe, was du besitzt. Vor nichts hätte ich Angst, mein Leben würde ich dafür geben, Juan, und das zu können ist wunderbar, ist das Einzige, was das Leben lebenswert macht.“

„Du bist trotzig, Alonzo.“

„Nennst du das trotzig? Ist in mir Unzufriedenheit? Dann fühlst du mich falsch, Juan, du verstehst mich dann nicht, denn ich bin nicht trotzig. Ich will lediglich wissen, ich fühle und ich denke und ich suche und werde weiterhin suchen. Ich bin nicht trotzig deswegen, aber ich werde unzufrieden, weil ich nicht akzeptiere, dass Gott uns verdammen kann. Mein Suchen und Fühlen ist natürlich, aber sonderbar, weil ich zu tief suche, und meine Gefühle nicht zu Bewusstsein kommen. Ich bin anders als du, Juan, und dennoch, auch du suchst, du flehst darum, wissen zu dürfen. Und du möchtest dienen, uns die Augen öffnen, und dennoch bist du selbst ein Suchender. Wir hören besser auf, denn wir kommen ohnehin nicht weiter.“

Ich ging fort, und die Jahre vergingen, und ich wurde sechsundzwanzig. Meine Tiere hatten für mich das Rätsel nicht lösen können, aber meine Sehnsucht, wissen zu dürfen, wurde immer heftiger. Auch die Kluft zwischen meiner Mutter und mir war nicht zu überwinden, diese Möglichkeit hatte ich ihr genommen, weil ich nun meine Herkunft verleugnete und einen eigenen Weg ging.

Eines guten Tages bekam ich Besuch von einem Priester, aber er ging bald wieder fort und hatte nicht schlauer aus mir werden können. Meine Vorliebe für die Tiere kehrte in mich zurück, und ich begann erneut, ihnen meinen Willen aufzuerlegen. Durch Konzentration konnte ich die Tiere meinem Willen unterwerfen, und dann konnte ich mit ihnen tun, was ich selbst wünschte. Meine Mutter hielt es für sinnloses Treiben, doch ich gab nicht auf.

Als mein Lieblingshund Junge warf, war auch das ein großes und tiefes Rätsel für mich; ich wachte Tag und Nacht beim Muttertier, denn ich fand es wundersam. Sieben Junge wurden geboren. Einfach so. In ihrem Leib waren sie gewachsen und zu Bewusstsein gekommen. Auch das war für mich ein großes Rätsel.

Oh, die Natur, diese unergründliche Natur. Zu Gott betete ich Tag und Nacht darum, wissen und all Sein Leben kennen zu dürfen. Doch Gott hörte mich nicht und blieb weit entfernt von uns Menschen. Doch woher kam das Leben in diese kleinen Tiere und in uns Menschen? Woher? Wie geschah dieses Wunder? Wie natürlich kam dies alles zustande. Wie einfach und eigentlich doch so tief, so ungeheuer tief, dass ich glaubte, wahnsinnig zu werden, einzig durch mein Suchen.

Frage ich zu viel? Durfte ich nicht suchen? Hatte meine Mutter die Wahrheit? War ihr Glaube der wirklich einzige Glaube und zureichend? Wozu war ich eigentlich auf der Erde? Warum suchte ich, fühlte ich all die Ungerechtigkeit, und warum lebte in mir dieses Gefühl? Hatte diese Geburt eine Bedeutung? Mussten all diese Tiere geboren werden? Kamen sie auch in den Himmel? Wofür waren eigentlich all diese Tiere? Das menschliche Leben war nicht viel anders als das des Tieres. Im Menschen lag Bewusstsein, er konnte denken und fühlen, auch die Tiere fühlten und dachten, nur etwas anders. Dennoch gingen wir ein und denselben Weg, alle wurden geboren und mussten wieder sterben. All das Leben war lediglich ein einziges Mal auf der Erde?

Das konnte ich nicht akzeptieren, und ich kam nicht dahinter, suchte jedoch weiterhin.

Das Rätsel Leben und Tod

Ich hatte meine Freunde seit Monaten nicht mehr gesehen und wollte sie besuchen. Unser Gespräch drehte sich sofort wieder um all diese Probleme. Juan fragte: „Und, Alonzo, gibt es ein Weiterleben?“

„Ich bin noch nicht weitergekommen, Juan. Doch wie geht es dir? Leben deine Gedichte? Ich fand deine letzten Verse wunderschön, Juan. Durchschaust du die Probleme nun? Bist du dir selbst und dem Leben etwas nähergekommen?“

„Du bist der sensibelste von uns allen, Alonzo“, sagte Carlo, „du kannst es also wissen. Oder kommst du nicht weiter?“

„Manchmal meine ich, dass ich es weiß, Carlo, manchmal, aber dann ist wieder alles aus mir verschwunden, und ich bin vollkommen leer. Aber das kommt aus meinem Inneren heraus.“

„Du bist dir selbst also etwas näher gekommen, Alonzo?“

„Ja, Juan. Du erklärst mich für verrückt, aber ich, der ich nun spreche, muss den kennenlernen, der da spricht. Darin liegt das Geheimnis von allem, und er ist derjenige, der denkt und fühlt und spricht, er, der Alonzo heißt. Doch das hier stirbt, aber „ich“ bleibe ewig am Leben. Wie dieses Leben ist, das weiß ich noch nicht, aber auch das werde ich erfahren. Manchmal sehe ich mich in anderen Ländern, Carlo. Ich weiß nicht, wie das in mich kommt, aber ich sehe es klar vor mir.“

„Du verlierst dich, Alonzo, bald bist du wahnsinnig.“

„Ich habe dich vorher gewarnt, Carlo, wenn du so denkst, dann bist du unnatürlich. Ich weiß es, und dennoch, in mir fühle ich all diese Probleme, in mir selbst liegt das mächtige Rätsel. Ihr lacht, aber ich versichere euch, dass es so ist. Die Beweise kann ich dafür natürlich nicht liefern, ich fühle lediglich, mehr auch nicht.“

„Es sind deine eigenen Sehnsüchte, Alonzo.“

„Auch das ist möglich, Juan, aber wer erlebt diese Gefühle?“

„Du natürlich, wer sonst.“

„Aber wer ist dieser „Ich“, Juan? Du kannst mir darauf keine Antwort geben.“

„Du bist es, wer sonst.“

„Mein Gehirn, Juan? Und dieses Gehirn stirbt, wenn ich selbst sterben muss?“

„Ich glaube tatsächlich, dass du ein Stück weiter gekommen bist, Alonzo.“

„Ich bin nicht weiter, Carlo, sondern mir selbst nähergekommen. Verdammnis gibt es nicht. Ewig währende Feuer? Eine schreckliche Vorstellung,

doch lediglich, um den Menschen Furcht einzuflößen. Die Seele ist eine Selbstständigkeit, ist das Essenzielle unseres ganzen Wesens, und das bleibt am Leben und kann nicht verbrannt werden. In diesem kurzen Leben kann man den Himmel nicht erreichen, nicht jenen Himmel, in dem das Vollkommene uns Menschen von Gott geschenkt wird. Geraldo ist der Natur am nächsten und spürt es. Nicht wahr, Geraldo?“

„Sage mir, Alonzo, woher hast du all diese Gefühle?“

„Ich denke und fühle, Geraldo, tagein, tagaus, und versuche, es auf diese Weise zu erreichen. Etwas lebt in mir, das mir sagt, damit fortzufahren, um das Rätsel kennenzulernen. Was es eigentlich ist, das kann ich dir nicht beantworten. Doch manchmal fühle ich alles und verstehe auch alles. Ich rede dann mit mir selbst und mit den Tieren. Meine Hündin gibt mir dann Antwort, und sie versteht mich vollkommen. Ihr meint, der wird verrückt, aber ich bin noch immer ich selbst und völlig normal. Wenn ich alles tiefer zu fühlen beginne, dann bin ich nicht mehr ich selbst und habe mein Bewusstsein abgelegt, lebe dann aber in einem anderen. Auch das ist sehr sonderbar. Aber ich werde es erreichen.“

„Du willst ein Seher werden, Alonzo?“

„Nein, Juan, das nicht, wenn du wirklich wach bist, kannst du durch die Dinge hindurchsehen. Aber wir sind lebendig tot, wir alle. Das hat mit Sehen nichts zu tun.“

„Weißt du schon etwas über das Sterben, Alonzo?“

„Nein, Geraldo, wissen tue ich noch nichts, aber ich fühle etwas.“

„Wir werden eine Abmachung treffen, Alonzo. Wer von uns als Erster stirbt und dort lebt und bewusst ist, soll zu uns kommen, und den anderen, die noch auf der Erde sind, davon erzählen.“

„Ich nehme diese Abmachung sofort an, Juan.“

„Eine tolle Idee ist es, Juan.“

„Dann kommen wir zumindest etwas weiter, Geraldo.“

Ich ging fort. Von einem Zigeuner hatte ich gehört, dass man mit den Toten sprechen könne, und auf welche Weise man das tun solle. Nach einigen Wochen besuchte ich meine Freunde und sprach davon. Ich überredete sie, zu mir zu kommen und Versuche zu machen. Vielleicht würden wir weiterkommen. Zur verabredeten Stunde kamen sie zu mir, und wir wollten anfangen. Dafür hatte ich eine kleine Holzkiste, die einst meinem Vater gehört hatte. Der Verblichene würde, wie der Zigeuner behauptet hatte, die Kiste in Bewegung bringen, und dann konnte man Fragen stellen.

Mein Vater

Der Holzgegenstand stand auf dem Tisch und unsere Hände blieben in Kontakt mit dem Gegenstand. Der Holzgegenstand würde sich von alleine verschieben. Nach links bedeutete „nein“ und nach rechts „ja“. Einfacher ging es nicht.

Zu Beginn wurde herzlich darüber gelacht, doch schon bald waren wir angespannt. Was würde geschehen? Würde sich das Ding tatsächlich hin und her bewegen? Es dauerte nicht lange, und die Kiste bewegte sich hin und her. Alle dachten wir, die anderen würden das tun, und dennoch spürten wir etwas Sonderbares in das Holz kommen, es war, als würde es vibrieren. Mit großer Geschwindigkeit flog es über den Tisch, doch niemand getraute sich, Fragen zu stellen.

Dann fragte ich: „Gibt es Leben?“

Die anderen begannen zu lachen. Carlo sagte: „Lebst du nicht, Alonzo?“

„Du hast recht, Carlo, meine Frage ist nicht deutlich, ich muss etwas anderes fragen.“

„Siehst du, Alonzo, dass das Ding sozusagen wartet?“

„Die Kiste lauscht, Alonzo, sie hat Gefühl, sie wartet auf eine andere Frage.“

Ich sagte nun zu dem Holzgegenstand: „Wenn du möchtest, so bewege dich nach links, und das bedeutet „Nein“. Nach rechts ist dann „Ja“.“

Jetzt stellte ich neue Fragen. „Gibt es nach diesem Leben ein Weiterleben?“

„Ja“, sagte die Kiste.

„Na, was habe ich gesagt“, sagte Carlo, jedoch sarkastisch. „Gibt es Leben oder nicht?“

Juan fragte: „Und, Alonzo, bist du jetzt nicht glücklich?“

„Nun bleibt doch bitte ernst, tut mir den Gefallen, vielleicht werden wir schlauer durch diese Kiste.“

Ich fragte erneut: „Seid Ihr ein Mensch?“

„Ja“, wurde bedeutet. Doch Carlo setzte nach: „Habt Ihr Gott schon gesehen?“

„Nein“, sagte die Kiste.

„Du siehst es, Alonzo, die Kiste meint es ernst.“

„Du kannst fühlen und denken, was du willst, Juan, dennoch hat es mit der Kiste etwas auf sich. Was es ist, kann ich dir nicht sagen, aber es ist, als ob das Holz leben würde, als ob Bewegung darin ist.“

„Auch wir haben Gott noch nicht gesehen“, antwortete Carlo der Kiste, „und wir suchen und suchen weiterhin. Für Alonzo würde ich es gerne erfah-

ren, für ihn ist es notwendig, sonst verliert er noch den Verstand.“

„Nein“, sagte die Kiste, ganz ohne unser Zutun, denn sie flog uns aus den Händen und fiel zu Boden.

„Na, was habe ich gesagt, Alonzo“, spottete Carlo. „Jetzt kommen Tempo und Charakter in die Kiste. Jetzt Fragen stellen.“

Ich fragte: „Gibt es keine Hölle?“

Die Kiste blieb, wo sie war, und ich meinte es zu verstehen und fragte erneut: „Gibt es eine ewig lodernde Hölle?“

„Nein.“

Wir hörten nun kurz auf und wollten den Fall besprechen. Geraldo sagte: „Es sind unsere eigenen Sehnsüchte, Alonzo. Du willst keine ewig währende Hölle, und deshalb sagt die Kiste auch „Nein“.“

„Aber woher kam diese plötzliche Kraft, Geraldo?“

„Durch unser Zittern flog die Kiste vom Tisch, Alonzo.“

„Das ist Unsinn, Juan, ich zittere nicht, wovor schon? Lasst es uns nochmals versuchen, aber bleibt dann ernst.“

Als wir die Hände auf die Kiste gelegt hatten, verschob sich die Kiste zum Porträt meines Vaters. Ich verstand gar nichts mehr, doch plötzlich glaubte ich es zu spüren und fragte: „Kennt Ihr diesen Menschen?“

„Ja“, sagte die Kiste.

„Wisst Ihr, dass es mein Vater ist?“

„Ja“, kam die Antwort, und zugleich bewegte sich die Kiste auf mich zu und drängte sich mir auf. Im selben Augenblick, in dem die Kiste zu mir kam und mich berührte, hatte ich einen anderen Einfall und sagte zu meinen Freunden: „Hört her. Ich habe eine Idee. Wenn wir das ABC aufschreiben würden und dann einen Zeiger machen, sodass Buchstabe für Buchstabe angezeigt werden kann, damit wir dann Schlüsse ziehen und Sätze bilden können.“

Sie fanden die Idee ausgezeichnet und wir stellten so etwas her. Das Alphabet war deutlich lesbar. Juan und ich hielten den Zeiger fest. Sofort flog das Ding über den Tisch und im Kreis herum und suchte die Buchstaben. Geraldo sollte alles notieren.

Schon bald bekamen wir: „Ich bin dein Vater, Alonzo, spotte nicht mit dieser Möglichkeit zu sprechen.“

Keine wusste etwas zu sagen, aber der Zeiger buchstabierte: „Tu es allein, Alonzo. Setz dich hin, und ich werde versuchen, durch dich zu schreiben. Die anderen können es nicht erfassen, und so kommst du nicht weiter. Setz dich hin, mein Junge.“

Ich tat, was mein Vater - so er es denn war - von mir wollte und setzte mich hin. Meine Hand begann sich zu bewegen und schrieb, ohne mein Zutun; ich hatte die Gewalt über meinen Arm verloren. Als ich eine Weile

geschrieben hatte, hörte meine Hand von allein wieder auf, und wir wollten es entziffern. Ich las: „Mein Kind, mein Alonzo, es gibt keinen Tod, es gibt nichts als Leben, ewig währendes Leben. Geh weiter, ich komme wieder, Alonzo, und wir werden das zu festgesetzten Zeiten tun. Für heute genug.“

Das andere konnten wir nicht entziffern, aber das hier war klar. Meine Freunde fanden es sehr interessant, konnten es aber nicht akzeptieren. Dann gingen sie fort.

Als ich allein war, versuchte ich es erneut, aber meine Hand schrieb nicht. Ich spürte, dass ich bis zum nächsten Abend würde warten müssen. Zu der Stunde geschah etwas, das mich heftig erschrecken ließ.

Ich wurde vom Stuhl geworfen und rollte über den Boden. Dennoch gab ich nicht auf und setzte mich wieder hin. Jetzt war es besser, und meine Hand schrieb. Dieses Schreiben geschah ohne mein Zutun. Eine andere Kraft lenkte meine Hand, und die Kraft war so enorm, dass ich selbst keine Gewalt mehr über mein eigenes Körperteil hatte. Mir war daher auch klar, dass mein Arm gelenkt wurde. Und diese Kraft war bewusst, die Kraft schrieb und konnte folglich denken. Ich blieb vollkommen bewusst und machte mir klar, was ich gerade erlebte. Entweder ein Engel oder der Satan selbst schrieb, das war mir gleich, es wurde geschrieben. Ich brauchte nicht zu zweifeln, diese Erscheinungen waren echt, und ich begab mich daher ganz hinein. Es war möglich, dem Schreiben zu folgen, doch es ging erstaunlich schnell. Bis Mitternacht schrieb ich, und dann hielt meine Hand inne. Ich las das, was meine Hand geschrieben hatte. Ich las Folgendes:

„Was suchst du denn, Alonzo? Es ist so nahe bei dir, denn du lebst darin. Ich sage dir noch einmal, ich lebe, und ich bin dein Vater. Aber es gibt hier noch mehr Menschen, alle sind gestorben, und sie machen es mir schwer. Deine Mutter macht sich Sorgen, und sie spricht zu viel mit ihrem Priester darüber. Du solltest mir jedoch erlauben, erneut zu dir zurückkehren zu können, und dann kannst du mir Fragen stellen. All deine Fragen werde ich zu beantworten versuchen, Alonzo.“

Ich las nicht weiter, setzte mich augenblicklich hin und fragte: „Bist du es, Vater?“

Meine Hand schrieb: „Ja, Alonzo, ich bin dein Vater.“

„Kannst du mir dafür Beweise liefern?“

„Du liebst Tiere, Alonzo.“

„Ja, das ist richtig. Kannst du mir andere Beweise liefern, dass du mein Vater bist?“

„Dein Bruder Geraldo ist hier bei mir, und er ist sehr jung gestorben.“

„Auch das stimmt, Vater, das ist sehr richtig, ich glaube, dass du es bist. Kann Geraldo etwas sagen?“

„Nein, noch nicht, vielleicht später.“

„Darf ich noch mehr Fragen stellen?“

„Ja, Alonzo, fahre ruhig fort.“

„Woher kommt es, Vater, dass in mir so eine schreckliche Sehnsucht ist, mehr über all diese Wunder zu erfahren?“

„Du bist darin bewusst, Alonzo.“

„Aber woher kommt dieses Bewusstsein, Vater?“

„Durch deine vielen Leben, Alonzo, wir weilen mehrere Male auf der Erde.“

„Was sagst du, Vater?“

„Dass wir mehrere Male auf der Erde leben, also nicht nur einmal.“

„Deine Sprache ist sehr klar, Vater, und ich bin so glücklich. Darf ich noch mehr Fragen stellen?“

„Und die wären, mein Junge?“

„Gibt es eine Hölle?“

„Ja, Alonzo, es gibt eine Hölle, doch diese Hölle ist anders, als die Kirche sagt. Erzähle das deiner Mutter, auch sie muss es erfahren.“

„Sie wird das nicht akzeptieren, Vater.“

„Das macht nichts, Alonzo, wenn du es ihr nur sagst.“

„Und gibt es ein Fegefeuer, Vater?“

„Auch das gibt es, Alonzo.“

„So, wie man es uns lehrt?“

„Nein, anders, dort herrscht Finsternis.“

„Wie interessant, Vater, weißt du, wie glücklich ich bin?“

„Ich bin schon lange bei dir, Alonzo, aber du konntest mich nicht sehen und spüren.“

„Könnte ich das erreichen?“

„Nein, noch nicht, aber ich bin immer hier und werde dir helfen.“

„Was machst du dort, Vater?“

„Ich habe auch hier meine Aufgabe, Alonzo. Stillsitzen könnte ich nicht. Ich helfe sehr vielen Menschen weiter, sodass sie mit ihrem eigenen Leben beginnen können.“

„Das ist fabelhaft, Vater. Und Geraldo?“

„Ich sehe Geraldo nicht immer, nur manchmal, denn auch er hat eine eigene Aufgabe.“

„Bist du deinem Vater schon begegnet?“

Es ging jetzt sehr schnell, und er antwortete über meine Hand: „Ja, Alonzo, und auch meiner Mutter, und sie war sehr lieb zu mir. Auch mein Freund - der, der verunglückt ist, Mutter hat dir davon erzählt - der ist sehr oft bei mir.“

„Das ist wundervoll, Vater. Was soll ich tun? Soll ich mit Mutter sprechen?“

„Sprich ruhig darüber, aber sie soll selbst entscheiden, akzeptieren oder nicht akzeptieren, das tut nichts zur Sache, doch sprich darüber.“

„Sie will mich von all meinen Gefühlen freimachen, Vater.“

„Ich weiß, Alonzo, aber du musst selbst wissen, was du möchtest und wie du dein Leben erleben möchtest.“

„Das ist deutlich, Vater.“

„Vergiss nicht, Alonzo, diese Dinge sind sehr ernst.“

„Was meinst du damit, Vater?“

„Es wird Zeiten geben, die sehr ernst sind, und dann droht Gefahr.“

„Mir?“

„Ja, dir und deinen Freunden, Alonzo. Doch sei versichert, dass ich es bin, der jetzt zu dir spricht. Du musst akzeptieren, dass du mit der Realität verbunden bist, Alonzo, es darf keinen Zweifel in dir geben, denn dann hast du es schwer. Jetzt aufhören, sonst kommen andere, und die sind unnatürlich und bringen dir Lug und Trug. Auf Wiedersehen, mein Junge, gute Nacht.“

Dennoch versuchte ich es erneut, und auch jetzt schrieb meine Hand. Als ich auch dieses Geschriebene las, erschrak ich. Darin stand, dass mein Freund Juan plötzlich verstorben sei. Ich rannte los und wollte ihn besuchen, um mich selbst zu überzeugen. Ich fand ihn in seinem Zimmer. Er lebte. Dennoch las ich ihm alles andere von meinem Vater vor.

„Du siehst es, Alonzo, ich gehöre noch immer zu den Lebenden, aber diese Aussagen sind sehr deutlich.“

Meine Begeisterung war plötzlich erloschen. Dennoch gab ich nicht auf. Ich kehrte nach Hause zurück, und am Morgen sprach ich mit meiner Mutter darüber.

„Du musst mir zuhören, Mutter. Du weißt, was ich mache. Ich habe Nachricht von Vater, er lebt und ist wohlauf. Es gibt keinen Tod, Mutter, es gibt nur Leben, und das Leben geht weiter. Es gibt auch keine Hölle und kein Fegefeuer, wie die Geistlichen glauben. Es ist wundervoll, Mutter, so klar, was Vater sagt.“

Ich wartete auf eine Entgegnung. Kühl und streng sah sie mich an und sagte: „Wenn du nicht aufhörst mit dem Teufelswerk, werde ich fortgehen von hier. Ich will kein einziges Wort mehr davon hören, verstanden?“

Ich wusste jetzt genug, aber ich selbst wollte es nicht aufgeben. Am folgenden Abend setzte ich mich wieder hin und wartete ab. Mein Vater schrieb bald, und er sagte zu mir: „Mutter will nichts davon wissen, nicht wahr, Alonzo?“

„Weißt du davon?“

„Ich war im Zimmer, Alonzo, und hörte, wie du mit ihr sprachst.“

„Sie ist nicht zu erreichen, Vater.“

„Nein, Alonzo, und sie wird mit ihrem Geistlichen darüber sprechen.“

Hast du Angst vor der Kirche, Alonzo?“

„Nein, Vater. Darf ich Fragen stellen?“

„Ja, mein Junge.“

„Wer schrieb durch mich, dass mein Freund gestorben sei?“

„Du hättest dich nicht erneut daranmachen sollen, Alonzo. Ich habe dich gewarnt vor Lug und Trug, doch du hast nicht auf mich gehört.“

„Das warst du nicht selbst?“

„Nein, Alonzo.“

„Bist du glücklich, Vater?“

„Ich bin sehr glücklich, Alonzo.“

„Bist du da mit anderen, ich meine, hier im Zimmer?“

„Ja, es gibt sehr viele, die schreiben möchten, aber das ist nicht richtig.“

„Kennst du Gott?“

„Ja, aber anders als die Menschen auf der Erde „Ihn“ kennen.“

„Wie denn, Vater?“

„Gott ist nicht zu sehen, und man erkennt Gott an Seinen Werken. Wir Menschen, die Tiere, das Licht und die Finsternis und das Universum, das alles ist Gott.“

„Bist du zum Ketzer geworden, Vater?“

„Das ist die Gefahr, Alonzo, und diese Gefahr ist sehr groß.“

„Jetzt verstehe ich dich, Vater, du bist sehr deutlich.“ Ich wusste jetzt nichts mehr zu fragen, und dennoch waren so viele Fragen in mir. Mein Vater schrieb: „Du solltest jetzt besser aufhören, Alonzo, und schlafen gehen, du bist müde.“

Doch ich konnte mich nicht lösen und fragte: „Erzähle mir etwas von deinem neuen Leben, Vater?“

„In diesem Land kommt ihr alle an, Alonzo. Du gehst entweder in die Finsternis oder in das Licht. Aber das hast du selbst in der Hand. Suche immer das Gute, und du wirst das Licht sehen. Weiche nicht ab von diesem Weg, Alonzo, aber wisse, warum du weitergehst. Wenn schwere Zeiten kommen, solltest du wissen, was du willst.“

„Was bedeutet das, Vater?“

„Es können schwere Zeiten kommen, mein Junge, doch du weißt, dass ich dir helfen werde. Du wirst mich hier wiedersehen, Alonzo. Gott ist gerecht und ist „Liebe“. So tue auch keine schlechten Dinge, wenn du das Licht sehen und empfangen möchtest. Und sei vor allem vorsichtig vor der Kirche, Alonzo, nur vor der Kirche.

„Warum bist du so besorgt, Vater?“

„Ich sagte doch, es können schwere Zeiten kommen. Und jetzt gehst du schlafen.“

„Kommst du zurück zu mir, Vater?“

„Noch einmal, Alonzo, und dann kann ich nicht mehr zu dir kommen, aber hier ist jemand bei mir, der durch dich schreiben wird, aber erst morgen. Geh jetzt schlafen, Alonzo, ich grüße dich, dein Vater.“

Ich besprach all diese Wunder mit meinen Freunden, doch sie konnten es nicht akzeptieren. Das fand ich sehr bedauerlich. Auch Juan konnte es nicht akzeptieren, diese eine Nachricht hatte ihm jeglichen Glauben genommen.

Ich fragte ihn: „Und das mit der Kirche, Juan?“

„Was soll ich dazu sagen, droht denn Gefahr?“

„Das noch nicht, aber sie kann kommen.“

„Sei bloß vorsichtig, Alonzo, du gehst zu weit. Du hättest nicht mit deiner Mutter darüber sprechen sollen. Sie redet davon.“

„Für sie bin ich schon ein Ketzer, Juan, und dennoch werde ich weitermachen. Ich habe keine Angst, denn jetzt weiß ich, dass ich mit der Realität verbunden bin.“

„Willst du, Alonzo, dass wir dieses Schreiben bekannt machen?“

„Sehr gerne sogar, Juan, aber setze keinen Namen darunter.“

„Gut, ich werde das veranlassen.“

Ein geistiger Leiter

Einige Tage darauf hatte ich erneut Verbindung mit meinem Vater. Lange brauchte ich nicht zu warten, und ich fragte: „Bist du hier, Vater?“

„Ja, mein Junge, aber ich bin nicht allein.“

„Wer ist bei dir?“

„Es ist jemand bei mir, Alonzo, der sehr viel zu sagen hat. Er wird meine Aufgabe übernehmen. Er wird dir sehr schöne Gedanken bringen. Sei glücklich, Alonzo, dieser Geist ist „Liebe“.“

„Wie soll ich dir danken, Vater. Du weißt nicht, wie dankbar ich dir bin.“

„Du musst mir jetzt zuhören, Alonzo. Dann gehe ich fort. Es kommen schwierige Zeiten auf dich zu, aber du weißt nun, dass ich lebe, und dass ich einst auf dieser Seite auf dich warten werde. Du musst stark und tapfer sein, mein Junge, denn ich bin sehr stolz auf dich. Dies ist dein Glaube, Alonzo, nichts, nichts anderes. Ich bringe dir Grüße von Geraldo, deinen anderen Bruder kann ich nicht sehen, weil er zur Erde zurückkehrt.“

„Ist das dein Ernst, Vater?“

„Hab ich dir nicht gesagt, Alonzo, dass wir mehrere Male auf der Erde leben?“

„Es ist so unglaublich, Vater.“

„Und dennoch, mein Junge, ist es die tatsächliche Realität. Der Schöpfer von Himmel und Erde hat es so gewollt. Wir müssen das akzeptieren.“

„Wer wird das akzeptieren, Vater?“

„Du, mein Junge, und all jene, die fühlen, die bewusst sind. Ich muss nun Platz machen für einen Meister, und ich bitte dich, schenke ihm alle Liebe, die in dir ist. Er ist sehr groß und mächtig. Willst du das tun, mein Junge?“

„Nichts lieber als das, Vater.“

„Unsere Begegnung war nur kurz, mein Kind, aber es ist Gottes Wille.“

„Ich möchte dich nicht zurückhalten, Vater, und ich werde mein Bestes tun. Eine Frage noch. Du findest es also richtig, dass ich weitergehe?“

„Ich würde nichts lieber wollen, mein Junge.“

„Ich meine, Vater, dass ich mich dem ganz hingeebe?“

„Hör zu, Alonzo, höre auf das, was der Meister zu mir sagt, ich werde seine Gedanken an dich weiterleiten. Übersteigen die Dinge Eures Vaters nicht alles, was auf der Erde ist?“

„Wie erhaben, Vater, mir fehlen hierfür die Worte, und ich freue mich schon jetzt, meinen Meister zu empfangen.“

„Willst du noch einmal zuhören, Alonzo?“

„Gerne, Vater.“

„Wenn die Stille in dir ist und dich umgibt, der Tag in die Nacht übergeht und die Schlafenden von schönen Dingen Träumen, die sie nicht sehen, aber dennoch fühlen, wenn Eure Seele geöffnet ist und Ihr meine Stille spürt, dann werde ich zu Euch kommen, und die Nacht löst sich vor Euch auf, und Euer Gebet wird sein die Liebe, die von weither zu und in Euch kommt.“

„Wundervoll, Vater, oh, lass mich schreiben, lass mich diesen Fremden empfangen. Ich bin bereit, ich werde alles tun und ihm mein Herz öffnen.“

„Du wirst ihn empfangen, Alonzo. Ich gehe nun fort. Auf Wiedersehen, mein Junge?“

„Auf Wiedersehen, Vater, ich danke dir.“

Meine Hand hörte auf zu schreiben. Dann kam Stille in mich, und erneut schrieb meine Hand: „Guten Abend, Kind der Erde. Ich komme zu Euch und bringe Euch Kunde; es ist die Kunde des Glücks, des Friedens und des Bewusstseins. Ich bitte Euch, nur in der Nacht zu schreiben, und nur dreimal in der Zeit, die man bei Euch eine Woche nennt. Verteilt also diese Zeiten und ich werde zu Euch kommen. Ihr könnt mir Fragen stellen.“

„Wer seid Ihr, geistiger Meister, seid Ihr ein Schmetterling, und sind Eure Farben zu sehen?“

„Wahrlich, mein Freund, ich habe Schwingen, und meine Farben sind die eines Regenbogens bei vollem Sonnenschein. Diese Farben kennt Ihr nicht, und Eure Augen könnten mein Licht nicht ertragen, weil Eure Seele nicht geöffnet ist.“

„Ich wünsche Euch einen guten Abend. Kommt in mein bescheidenes Haus, Fremder, und setzt Euch. Ich danke Euch herzlich. Wie mir scheint, seid Ihr bereit, Eure Redekunst ist vollkommen.“

„Ich danke Euch, irdischer Freund, für diesen herzlichen Empfang, der mir schmeichelt wie die weiche Hand des Kindes der Mutter, deren Glück sehr groß ist.“

„Seid Ihr ein Dichter?“

„Wie könnt Ihr mir diese Frage stellen. Ist nicht ein jeder, der das Leben fühlt und kennt, ein Dichter? Könnt Ihr „hineingehen“ in das, was Gott erschuf, ohne das Haupt zu neigen? Können andere Gedanken in Euch sein, wenn Ihr verspürt Ruhe, Frieden und Glück? Dann ist Liebe in Euch, und wer Liebe empfindet, ist ein Dichter des Lebens. Die Sprache, die Ihr dann niederschreibt, kommt aus dem, was die Seele empfindet, die sehr tief ist und das ewig Währende berührt. Ist der Bauer auf dem Acker nicht ein Dichter des Feldes? Das, was er pflanzt, wächst und gedeiht. Folgt dem, mein Freund, und Ihr seht „Ihn“, der dichtete in der Stille, und diese Stille nennt man Wirkung.“

Ich dachte an meine Freunde, was sie dazu sagen würden, aber der Fremde schrieb: „Freut Euch nicht über jene, die blind sind und dennoch Augen

besitzen, um zu sehen. Diese Realität können sie nicht akzeptieren, denn sie sind unbewusst. Sie sind für diese Wunder nicht bereit, mein Freund, doch sie, die innerlich fühlen, sind Euch sehr dankbar, und sie lesen begierig das, was wir durch Euch aufschreiben. Sie sind wie Kinder, Freund der Erde, denn die Älteren sind nicht bewusst.“

„Warum gibt es soviel Ungerechtigkeit?“

„In Euren Augen sind all diese Geschehnisse ungerecht. In meinen Augen nur Wirkung und das Zurückkehren zu Gott.“

„Ihr wollt doch nicht sagen, dass es gut ist und Liebe bedeutet?“

„Es freut mich, in Euch Wirkung zu sehen und zu spüren, die eigentlich Auflehnung ist und das „Nicht“-Verstehen der Wunder, sonst würde ich fortgehen, denn mit lebenden Toten kann man nicht sprechen. All diese Menschen müssen erneut geboren werden, und darauf warten zu müssen, das ist nicht möglich. Doch ich frage Euch, werter Freund, wer sprach von „Liebe“?“

„Ich habe Euch verstanden, ich danke Euch.“

„Ich sprach von Wirkung, denn es gibt nur Wirkung, Ungerechtigkeit hat es nie gegeben.“

„Aber ich sehe doch allenthalben Ungerechtigkeit, und die Menschen gehen zugrunde, ist das die Absicht?“

„Wir kennen allein Wirkung, es gibt kein Übel auf der Erde, auch keine Ungerechtigkeit, alles ist „Ursache und Wirkung“, das bedeutet Wirkung und auch wieder gutmachen.“

„Niemand wird das akzeptieren können.“

„Wisst Ihr, dass die Strafe, die Ihr erhaltet, das Ausgleichen einer begangenen Tat ist?“

„Ihr geht sehr tief, Fremder.“

„Wenn man Euch bestraft, und Ihr wisst, dass Ihr etwas gut zu machen habt, was sind dann Eure Gefühle?“

„Ich wäre dankbar und glücklich, denn ich kann ja dann erst weiter?“

„Siehe, mein Freund, die Wunder, die durch meinen Vater geschehen, haben eine tiefere Bedeutung, die ihr Menschen empfindet und betrachtet als Ungerechtigkeit.“

„Jetzt verstehe ich Euch, aber was ist mit all dem Elend auf der Erde?“

„Wenn Ihr einem Bettler ein Almosen gebt, fragt Ihr dann, was er damit macht, wenn Ihr Euch von Euren Gaben trennt?“

„Ihr seid sehr tief, Meister, doch was bedeutet das?“

„Gott gab Euch „Sein Eigenes Leben“, gab Euch und mir alles, und „Er“ fragte, was Ihr mir Eurem eigenen Leben macht, das doch „Mein Leben“ ist?“

„Was möchtet Ihr damit sagen?“

„Dass Gott keine Ungerechtigkeit duldet, weder Armut noch Leid, noch Schmerz, Gott gab alles, Gott gab „Sein Eigenes Leben“. Doch mein Freund, wie ist unser Leben gewesen?“

„Ihr macht mir Angst, Meister, Eure Worte sind wie die eines Heiden, und für jene, die sich Priester nennen, seid Ihr des Teufels.“

„Seid Ihr Euch voriger Leben bewusst?“

„Ich weiß nicht einmal, dass das möglich ist.“

„Habt Ihr in der Natur allen Stadien folgen können?“

„Ja, denn ich liebe Tiere sehr.“

„Sehr richtig, aber nur, um ihnen Euren Willen aufzuerlegen, sonst nichts.“

„Wisst Ihr davon?“

„Als Ihr noch nicht geboren wart, werter Freund, kannte ich Euch bereits.“

„Wie bitte?“

„Ich sehe Euer inneres Leben. Hunderte von Jahren kannte ich Euch.“

„Aber das ist doch nicht zu akzeptieren?“

„Ihr zweifelt, und das ist sehr deutlich, denn Ihr seid nicht bewusst. Eure Frage ist von denen, die verzweifeln, die an sich selbst zweifeln und an allen Wundern, weil Eure Seele nicht geöffnet ist. Ich wiederhole, Ihr kennt die Natur nicht, im irdischen Leben seid Ihr unbewusst. Ihr kennt das Leben eben mitnichten.

Gab Gott nicht den Vögeln, was des Vogels ist? Warum gibt es Nacht auf der Erde? Warum Licht und Dunkelheit in unserer Welt? Warum seid Ihr dort und warum lebe ich in meinem eigenen Himmel? Wisst nun, dass ich Gott habe kennenlernen dürfen.

Wisst außerdem, dass, wie auch immer ich sprechen werde, alles mein heiliger Ernst ist.“

„Ich schäme mich, Meister, mein Unglaube ist abscheulich.“

„Wenn diese Gefühle nicht in Euch wären, wäret Ihr lebendig tot, das Gute und das Böse ist in uns. Er, mein Freund, der beide anerkennt, ist es wert zu leben, ist mächtig und tief und wird „hineingehen“ in das Haus meines Vaters.“

„Das sagte Christus!“

„Wisst Ihr, werter Freund, dass ich sein Sohn bin, und dass Eure Tiere seine Kinder sind?“

Ich dachte an Gotteslästerung, und sofort wurde geschrieben: „Eure Gedanken sind von jenen, die Gott nicht kennen und dennoch von Ihm sprechen.“

„Mächtig ist alles, was Ihr sagt, Fremder, ich bin Euch dankbar.“

„Wenn diese Mächte in Euch wären, würdet Ihr mich nicht brauchen, aber die Türen Eurer Seele sind geschlossen, doch Ihr seid bereit, mir zu folgen.“

„Seid Ihr davon überzeugt, dass ich es ernsthaft will?“

„Seid Ihr davon überzeugt, Freund der Erde, dass, wenn Euer Herz zerbricht, Ihr dennoch für Euren Gott lächeln werdet? Auch dann, wenn Ihr lebendig verbrannt werdet?“

Ich erschrak, darüber hatte meine Mutter gesprochen, und das war die Gefahr, die von der Kirche drohte.

Ich fragte: „Ist dieses Lächeln denn so schwierig?“

„Ich frage Euch, kennt Ihr den Teufel und seine Streiche?“

„Hat das mit meinem Fühlen zu tun?“

„Ist in Euch, mein Freund, völlige Hingabe, und möchtet Ihr die Wunder erleben?“

„Ja, gerne, sehr gerne.“

„Könntet Ihr für Euren Gott alles geben, und seid Ihr bereit zu lieben, wie auch immer das Leben sein mag? Auch dann, mein Freund, wenn die Finsternis Euch umgibt? Nun, so stellt mir Fragen, und Eure Fragen werde ich beantworten. Denkt nach über das alles, und ich komme zurück zu Euch. Ich grüße Euch.“

Ich las alles nach und fand es wundersam. Erhaben war alles, aber tief. Am Nachmittag besuchte ich meine Freunde und las ihnen alles vor. Ihre Antwort fand ich schrecklich.

Juan sagte: „Du solltest ihn fragen, Alonzo, ob er Gott selbst ist.“

Ich wurde zornig. „Ihr seid blind, geistig unbewusst.“

„Sei bloß vorsichtig, Alonzo, sonst wirst du noch wahnsinnig. Das ist Teufelszeug.“

„Ich hatte gedacht, Carlo, dass du dieses spüren würdest.“

„Das ist ein Heide, Alonzo, und zu gefährlich für uns.“

„Ist das dein Ernst, Juan?“

„Ich muss das nicht ernst meinen, Alonzo, du hast es uns selber vorgelesen.“

Ich ging fort, tiefer hätten sie mich nicht beleidigen können. Sie waren nicht zu erreichen.

Die Tage verstrichen, aber ich war sehr traurig. Ich sehnte mich jedoch heftig danach, den Fremden empfangen zu dürfen. Zur vereinbarten Stunde setzte ich mich hin und wartete. Dann begann meine Hand, zu schreiben.

„Guten Abend, mein Freund, Ihr seht, ich komme zurück zu Euch. Habt Ihr Fragen zu stellen? Warum seid Ihr so bedrückt, so ohne Einfluss? Wegen Eurer Freunde?“

„Wisst Ihr das?“

„Ich war bei Euch und hörte Euch zu ihnen sprechen.“

„Das tut mir gut und stimmt mich glücklich, jetzt bin ich plötzlich geheilt. Es sagt mir, dass Ihr mir helfen wollt. Ich bin bereit.“

„Habe ich Euch nicht gewarnt? Sie sind blind. Ist meine Sprache so un-

wahrscheinlich? Lasst Euch davon nicht stören, Alonzo. Sie alle sind lebendig tot. Ich komme zu Euch, um Euch zu öffnen. Ihr könnt Fragen stellen.“

„Sagt mir, was ich tun soll.“

„Sind meine Worte Euch nicht klar genug? Geht Euren eigenen Weg, Alonzo, und es wird Euch nicht reuen. Ihnen ist noch nicht zu helfen. Ich bin kein Gott, Alonzo, ich tue mein Bestes, ein Kind Gottes zu sein, aber deren Rat brauche ich nicht. Ihr Leben verstreicht in Unbewusstsein. Wollt Ihr ihnen folgen? Gut, mein Freund, dann gehe ich fort.“

„Bleibt um Himmels willen.“

„Was Ihr tun müsst, Alonzo? Ihr könnt Euch in sehr vielen Dingen nützlich machen. Öffnet Euch, wenn Ihr möchtet, und ich komme zu Euch. Freut Euch Eures eigenen Lebens und des Lebens anderer und macht Euch bereit, auf dass das Leben zu Euch kommen kann. Greift nicht nach Dingen, die Eure Fähigkeiten und Euer Fühlen übersteigen, sonst werdet Ihr scheitern, mein Freund, und mit Euch alle anderen. Auf welche Weise meint Ihr, Gott kennenzulernen? Ihr seht es, auch ich kann Fragen stellen, und Ihr solltet versuchen, sie zu beantworten.“

„Gibt es ein Weitergehen, Meister?“

„Wie naiv ist Eure Frage, mein Freund. Euer Denken und Fühlen ist nicht klar. Ihr fallt zurück, Ihr seid getroffen, und zwar durch Eure Freunde. Ich schreibe ja durch Euch.“

„Ich gehöre also zu den lebenden Toten?“

„Solche Fragen können nur lebende Tote stellen, Alonzo, doch in Euch ist Gefühl, sonst würde ich fortgehen.“

„Könnt Ihr mir vergeben?“

„Es gibt nichts zu vergeben, Alonzo. Natürlich gibt es ein Weitergehen. Seht Ihr die Wunder Gottes für so gering an? Nur für jene, die meinen, Kunst zu besitzen und dennoch im Gefühl leer sind. Deren Kunst ist ohne Beseelung, sie wissen nicht, was Beseelung ist. Wenn Ihr Euer eigenes Leben einsetzt, Alonzo, könnt Ihr das nur körperlich tun, geistig ist nicht einmal möglich, denn Ihr seid nichts. Auch ich bin nichts, und Gott kennt uns alle.“

„Was meint Ihr mit Einsetzen?“

„Christus gab Sein Eigenes Leben für jede Seele, und auch wir, die im Licht leben, sind bereit, doch wir sind auch ängstlich, dass sie uns stofflich zu lieben meinen, und das ist nicht beabsichtigt.“

„Was Ihr jetzt sagt, ist sehr lehrreich, Meister.“

„Das will ich meinen, Alonzo, aber tief, es berührt das ewig währende Leben. Wir alle sind bereit, unser eigenes Leben einzusetzen, Alonzo, für jeden, jede Seele, Mann oder Frau, wir sind bereit. Auf der Erde ist das sehr schwierig, weil diese Liebe nicht verstanden wird. Sie denken an ein stoffliches Wesen, und es ist die Seele, sie gibt, sie dient, sie geht „hinein“, Alonzo, in

allem, weil wir Christus folgen. Wenn Gott in Euch erwacht, Alonzo, folgt Ihr dem Christus. Dann seid Ihr bereit, Euch ganz zu geben, und erst dann wird Beseelung in Euch sein. Doch gebt Acht, mein Freund, es ist heiliges Feuer, und dieses Feuer fühlt und versteht man nicht, weil es selten ist. In und um Euch lebt dieses Feuer, es ist das Gebet des Tieres, das seine Kinder liebt, und das Akzeptieren des wirklichen Lebens. Für das Glück anderer könnt Ihr Euer eigenes Leben einsetzen, und das ist mächtig, sehr mächtig, Alonzo, doch wisset, dass Ihr lediglich Christus folgen könnt und alle Liebe der Erde Euch nichts sagt, wenn das ewig Währende verloren gegangen ist.“

„Ihr meint, dass ich mich vollkommen geben muss?“

„Im Leben auf der Erde ist das nur ein einziges Mal möglich. Und dennoch könnt Ihr Euch selbst viele andere Zustände geben, aber Gott verlangt, verlangt es nur ein einziges Mal von uns, und dann ist es vollkommen. Dann lebt Ihr, dann seid Ihr beseelt, dann lebt in Euch die Realität, und Ihr seid bereit, alles und alles zu akzeptieren. Auf diese Weise lernt Ihr das Leben kennen und Ihr wisst, dass mehrere Arten in einem einzigen Tier leben, dass dieses Leben jedoch einen eigenen Weg zu gehen hat.

Ihr meint wieder, dass ich wirr spreche, doch meine Seele ist erfüllt davon, und ich weiß, was ich sage. Es fällt mir schwer, Euch all diese Gedanken klarzumachen, weil Ärger und Zorn in Euch liegen und Eure Persönlichkeit getroffen wurde. Eure Niedergeschlagenheit erinnert mich an Petrus, als der Hahn dreimal krächte und er wusste, was sein Meister zu ihm gesagt hatte. Sein Unglaube war damals weit von ihm und Petrus ging „hinein“.“

„Was meint Ihr mir „hineingehen“, Meister?“

„„Hineingehen“ bedeutet, alles und alles zu geben, das Reine und Natürliche zu erleben, zu sehen und zu hören, auf dass Ihr es erfahrt. Wer „hineingehet“, stellt andere Fragen und ist bewusst. Ihr könnt mir heute keine Fragen stellen, Ihr seid zu sehr beschäftigt mit der mangelnden Empfindsamkeit Eurer Freunde, und dennoch bittet Ihr, geöffnet zu werden. Ihr könntet mich sehen, doch Eure Seele ist verschlossen, und das „Hineingehen“ in die Wunder Gottes kann Euch nicht zuteil werden.“

„Was meint Ihr mit Öffnen, Fremder?“

„Hat Christus die Jünger nicht einen nach dem anderen geöffnet? Waren sie für all die Wunder bereit? Und sind die Wunder für Eure Welt anders als für uns? Waren wir alle, die wir jetzt hier leben, nicht auf der Erde? Sicher, Alonzo, wir fühlen und denken anders als dort, doch wir sind bereit, alles und alles zu geben, denn wir wollen die wahrhaftige Liebe kennenlernen und haben diese Liebe empfangen, denn wir gingen „hinein“. Christus hat uns gelehrt, es in uns selbst zu suchen und dann zu dienen, für andere zu dienen, auf dass wir bereit sind, Seele und Stoffkörper einzusetzen. Wenn Ihr mein Licht annehmen möchtet, Alonzo, so sage ich zu Euch „geht ein“, und Ihr

werdet leben. Alle, die hier das Licht besitzen, sind wach und bewusst, Alonzo, und begreifen ihr eigenes Leben und das anderer. Wenn Ihr Euch nicht öffnen könnt, so erachte ich meine Zeit als vertan. Es ist nun natürlicher, dass ich fortgehe, und dann könnt Ihr schlafen, denn Ihr seid müde, und in Euch ist Leere. Für den Augenblick seid Ihr gesättigt, doch durch das Gift jener, die Euch treffen können. Ich suche die Gewässer des Lebens auf, Alonzo, und fülle mich ganz, sodass ich, wenn ich wiederkomme, Euren Durst löschen kann. Vergesst nicht, schlafen zu gehen? Zur von uns festgelegten Stunde kehre ich zu Euch zurück. Ihr seid allein.“

Als er fortgegangen war und ich alles las, zerriss ich plötzlich alles, denn ich verstand gar nichts. Es war zum Verrücktwerden. Ich war besessen, und der Satan schrieb durch mich. Furcht beschlich meine Seele, Furcht vor vielen Möglichkeiten, die ich spürte. Am nächsten Tag ging ich an die Arbeit, und ich wollte mich ganz für die irdischen Dinge geben. Meine Mutter sagte, dass erneut ein Priester kommen würde, und ich fand das sehr gut. Vor einigen Tagen hatte ich ihm die Tür gewiesen, jetzt jedoch fand ich alles gut und gehorchte.

Der Ehrwürdige kam und sagte: „Eure Mutter, werter Herr, ließ mich rufen, und Ihr wisst, warum ich zu Euch komme. Wir können uns also kurz fassen. Wisst Ihr, dass Ihr vor der Kirche strafbar seid? Ich bitte Euch, in Eurem eigenen Interesse damit aufzuhören. Euer Suchen ist absolut des Teufels. Ihr sucht Verbindung mit dem Satan. Ihr besudelt Eure eigene Umgebung und macht das Leben für Eure Mutter unerträglich. Ihr irrt und werdet Euch selbst auf ewig verdammen, wenn Ihr fortfahrt, das Haus Eures Vaters zu besudeln. Eure Mutter kann hier nicht bleiben, Ihr jagt sie fort. Ein Kind Gottes und ein Ketzer unter einem Dach, das ist nicht möglich.“

Ich sah den Priester an, doch der fuhr fort: „Noch ist es nicht zu spät, Ihr könnt zu uns kommen und beichten, all Eure Sünden werden Euch jetzt noch vergeben. Lasst uns beten.“

Ein langes Gebet folgte, Rosenkranz auf Rosenkranz betete er, doch sein Murmeln weckte mich plötzlich auf. All diese Kälte und nichtssagenden Gedanken ließen mich erzittern und erbeben vor Zorn und Ärger. Ich sah seinen Gott und meinen eigenen Gott plötzlich vor mir, und ich war plötzlich überzeugt, was er wollte, wem er diente und was sein Glaube war. Ich lauschte, doch mir brach der kalte Schweiß aus. Als er innehielt, fragte ich: „Was bin ich schuldig, Hochwürden? Doch vergesst nicht, ich bin schlecht bei Kasse. Die Tiere, die hier umhergehen, sind krank, sonst würde ich Eure Vorratscheunen gerne füllen.“

„Seid Ihr wahnsinnig? Wie könnt Ihr es wagen? Ich verlange, dass Ihr all diese Worte zurücknehmt, Ihr seid besessen, und Eure Krankheit ist ansteckend. Der Satan ist in Euch, der Satan lebt hier in diesem Haus. Eure

Mutter muss weg, weg von hier, ich werde Maßnahmen ergreifen, hört Ihr? Euch ist nicht zu helfen, Euer Gift ist des Teufels, und Ihr werdet die ewige Verdammnis empfangen.“

Er flüchtete weg zurück zu seiner Kirche. Meine Mutter trat ein und sagte, sie ginge fort.

„Hör zu, Mutter, bevor du gehst, will ich dir Folgendes sagen. Ich bin weder besessen, Mutter, noch krank, wenn ich jemals wusste, wie ich zu handeln habe, dann jetzt. Ich tue keine falschen Dinge, und mein Suchen wird mich nicht schlecht machen. Bleib hier, Mutter, lass mich nicht allein. Was wird mein Vater dazu sagen?“

„Du bist besessen, Alonzo, ich bleibe bei meinem Entschluss, der Satan lebt hier.“

„Gut, Mutter, dann gehe deinen eigenen Weg, ich gehe meinen. Einst werden auch deine Augen geöffnet werden.“

Meine Mutter ging fort, und ich war nicht einmal traurig. „Geh, liebe Mutter, geh ruhig, aber deiner Kirche folge ich nicht.“

Ich ging auf mein Zimmer und suchte das zerrissene Papier, aber ich wusste alles, plötzlich war das Bewusstsein in mich gekommen. Der Fremde meinte es gut, jetzt war mir alles klar. Plötzlich war dieses Wunder zu mir und in mich gekommen. Wie dankbar ich war, wie glücklich, dass ich ich selbst geblieben war. Das hier ist wach, das hier ist bewusst, jenes von ihnen lebendig tot, jetzt folge ich ihm und allen, die ihr Leben für dies alles gegeben haben.

Gütiger Himmel, wie klar ist mir jetzt alles. Wie wahr und natürlich ist alles, was mir aus jener Welt heraus gegeben wurde.

In derselben Nacht setzte ich mich hin und erhielt Folgendes: „Ist Eure Kirche eingestürzt, Alonzo? Ihr seid ein Ketzer, und man betet nun für Euch. Habt Ihr ihn und seinen Gott kennengelernt? Warum sagst du solch schreckliche Dinge, Alonzo? Du solltest alles klar zu sehen versuchen und das Gute behalten, nicht alles vernichten. Sie sind unbewusst, Alonzo.“

„Warum kommt Ihr eigentlich noch zu mir?“

„Sagte ich nicht, dass ich Euch öffnen wollte? Aber wenn Ihr meint, es selber zu können, nun, dann gehe ich unverzüglich fort und werde nicht mehr zurückkehren.“

„Bleibt um Himmels willen, geht nicht weg.“

„Es ist meine Absicht, Euch zu öffnen, mehr nicht, und das ist sehr viel für Euch und andere, denn Ihr seht dann die Dinge, wie sie sind, und Ihr könnt dann Maßnahmen ergreifen.“

„Hätte ich nicht auf diese Weise sprechen sollen?“

„Ihr könnt sprechen, wie Ihr möchtet, doch Ihr hättet es auch anders sagen können. Vergesst nicht, Alonzo, er ist blind und gefühllos.“

„Warum verstand ich plötzlich alles?“

„Ich möchte Euch doch öffnen?“

„Ihr?“

„Ich, wenn Ihr mich akzeptieren wollt? Die Worte, die Ihr spracht, waren nicht meine, ich ließ Euch sehen, und zwar sehr plötzlich.“

„Dann bin ich Euch dankbar. Warum hasse ich all diese Menschen?“

„Weil Ihr die Priesterschaft kennt, Alonzo.“

„Ich?“ Wie kommt Ihr darauf?“

„Seht Ihr, Alonzo, wir sind nun dort, worin ich fühlen und denken will und Euch versuche zu öffnen. Ihr wart einst ein Priester und zwar ein sehr großer Priester.“

„Ist das Euer Ernst?“

„In unserer Welt sprechen wir nicht über Dinge, die mit Lug und Trug zu tun haben, sonst würde ich zu denen gehören, die kein Licht besitzen, und ich bin umgeben von Licht. Doch wir kommen so nicht weiter, und Ihr müsst bereit sein, bevor die Dinge geschehen. Hört Ihr mich?“

„Ihr schreibt es, hören kann ich Euch nicht. Soeben meinte ich, Euch zu spüren.“

„Wenn ich tief in Euch hinabsteige, so könnte ich Euch öffnen, und Ihr könnt mir in allem folgen und mich verstehen, denn es sind viele Wunder in Euch, von denen Ihr nun nichts mehr wisst. Wenn die Seele zur Erde zurückkehrt, vergisst sie alles aus diesem vorigen Leben, denn dieses Leben dominiert und ist sehr ernst. Es ist ausschließlich zu fühlen, und dieses Fühlen ist mächtig.

Eure Mutter ging fort, sie liebt die Kirche, mehr als Euch, und Ihr seid Gottes eigenes Leben, ihr Glaube ist lediglich kindliches Bewusstsein. Und dennoch ist auch sie Gottes Kind, aber sie muss noch erwachen. Denke nichts Böses, Alonzo, sie weiß es nicht besser. Doch was wird geschehen, Alonzo, bevor sie ihren Gott fühlt und sieht, wie wir Gott kennengelernt haben? Sie ging fort, weil Ihr von Wundern sprecht, die sie weder fühlt noch kennt, dennoch ist sie auch in ihrem eigenen Kampf sehr stark, doch sie kann niemals „hineingehen“. Ihr Weg ist eine Sackgasse, Alonzo, und sie alle sind Ketzer, hört Ihr, Ketzer, gerade weil sie soviel beten. Liebt sie weiterhin, denn wie lehrte uns Gottes Sohn?

Um das zu können, musst du die Dinge sehen, wie sie sind, Alonzo. Das Gute und Wahre ist nicht zu vernichten, auch das von ihr nicht, und das vom Priester nicht, von niemandem.

Spürt Ihr, mein Freund, dass alle ein Teilchen der Realität besitzen? Wir alle müssen erwachen, geistig geöffnet werden, auch sie, die ihren Gott sucht und zu besitzen glaubt. Dafür bin ich zu Euch gekommen und möchte Euch helfen, weil Euer Leben meines berührt.“

„Was soll ich mit dem Geschriebenen tun?“

„Ihr müsst nichts tun, Alonzo, Ihr habt bereits alles getan. Es gab eine Zeit, in der Ihr bewusst wart in allen Wundern und Gesetzen Gottes, jetzt jedoch ist in Euch Gefühl, und das werden wir zusammen öffnen. In allen bewussten und unbewussten Gefühlen sollt Ihr doch handeln können, denn Ihr müsst wissen, wem Ihr folgen wollt. Euch selbst oder Gott, Christus oder dem Teufel.

Ihr geht einen einzigen Weg, Alonzo, Ihr könnt nicht anders, denn Ihr erlebt „Ursache und Wirkung“, wie sie jede Seele erleben muss. Aus Eurem inneren Leben heraus kamen plötzlich diese Gefühle nach oben, und Ihr wusstet, was Ihr sagen solltet, doch auch sie sind Gottes Kinder. Ist das denn so sonderbar?

„Nein, Meister, es ist mir klar, und ich bin Euch sehr dankbar.“

„Ich sagte Euch, Alonzo, ich bringe Euch eine Nachricht. Seid Ihr zufrieden?“

„Ja, Meister, wenn Ihr nichts mehr zu sagen habt, schon jetzt bin ich Euch sehr dankbar. Sagt mir, Fremder, welche Gefahr droht mir?“

„In Euch ist Traurigkeit, nicht wahr? Es droht nichts, aber sie lebt in Euch. Sie gehört zu Euch, Alonzo. Sie ist in Eurer Seele vorhanden und ist ein Teil Eurer gesamten Persönlichkeit. Kann Traurigkeit in Euch sein, jetzt, da Ihr die Wunder kennenlernen werdet? Wenn Euer Sarg niedersinkt, Alonzo, glaubt mir, Ihr selbst seht auf das, was Euch gedient hat. Und Gott seid Ihr dankbar für das, was Ihr dann wahrnehmt, und Euer Bewusstsein wird vollkommen sein. Jene, die zurückbleiben und sich leerweinen, Alonzo, sind nicht bewusst, denn die Himmel erwarten sie, weil sie offen sind und spüren, dass Gott nichts als Liebe ist. Zugleich ist es möglich, dass Ihr andere stützt, die mit Euch sterben und die Ihr öffnet, Alonzo, auf dass Eure Liebe sie glücklich machen wird. Wenn Ihr bereit seid, und Gott Euch ruft als eines seiner Kinder, kann das nichts anderes als Gnade bedeuten, für Euch und alle, die das erleben.“

„Ihr führt mich irgendwo hinein, Ihr wollt mich vorbereiten, aber auf was?“

„Sagte ich nicht, Alonzo, dass ich Euch öffnen will? Und das tue ich mit Herz und Seele, mit allem, was in mir ist. Beginnt nicht, mich zu lieben, Alonzo, wie es Menschen können, wofür man sich öffnet, tut das nicht, sonst gehe ich fort und werde niemals zu Euch zurückkehren, dann habt Ihr mich nicht verstanden.“

„Seid Ihr so kurz angebunden, trifft man Euch so schnell, Meister?“

„Eine sehr natürliche Frage, Alonzo. Nein, mein Freund, das nicht, aber ich verschwende meine Kräfte nicht, Alonzo, Eure Liebe gehört einem anderen. Ihr müsst mich so akzeptieren, wie ich bin. Mich zu lieben, wie man das auf der Erde erlebt, weil ihr von mir etwas empfängt, kennen wir in dieser

Welt nicht. Dann müsste ich fortgehen.“

„Ihr seid so hart.“

„Nennt Ihr das hart? Ich bin auf dem Wege, zu dienen, Alonzo. Nicht, um Liebe zu empfangen, sondern, um Liebe zu geben. Doch wehe, wenn Ihr mich nicht spürt, sodass Eure Persönlichkeit spricht und Ihr glaubt, dass ich Euch um Euretwillen liebe. In unserem Leben sind wir so frei wie ein Vogel am Himmel, doch wir geben uns ganz. Wollt Ihr diese Liebe annehmen, so bin ich Euer Meister, bin dann weiter als Ihr, dennoch bin ich Euer Diener. Die Tiefe meiner Liebe und allen, die hier leben, berührt das Geistige und hat sich aus Leid und Schmerz entwickelt. Wir folgen Gottes Heiligem Kind, wir lieben alles, was lebt, Alonzo, weil wir zu Gott zurückkehren müssen. Wer ist für uns bereit, diese Liebe zu empfangen? Jene, die verstehen, die fühlen und akzeptieren, die bereit sind, lernen zu wollen, dass ihre Seele geöffnet wird.“

„Seid Ihr bereit, Euer Leben für jeden einzusetzen?“

„Ja, sicher, Alonzo, für jede Seele, sofern sie bereit ist.“

„Jetzt bestimmt, da Ihr nichts mehr zu verlieren habt?“

„Wie naiv Ihr noch seid. In diesem Leben habe ich alles zu verlieren. In mir sind Licht und geistiges Bewusstsein. All meinen Besitz setze ich ein, wenn ich mich ganz gebe, denn auch darin kann ich mich selbst verlieren. Und das bedeutet Leid und Schmerz, und dann werden wir nicht verstanden. Dieses Nichtverstehen, Alonzo, das bricht uns das Herz, weil wir dann erleben, dass man uns wie stoffliche Wesen sieht, und wir glaubten doch, bereits auf dem Weg zu sein, auf dass diese höhere Bewusstwerdung - das Einzige und Allerletzte in unserem Leben - als vollkommene Einheit betrachtet wird.“

„Ihr seid sehr tief, Meister. Unser Leben ist anders, und wir werden uns selbst darin bald verlieren.“

„Wenn Ihr Euch selbst verlieren könnt, Alonzo, so liegt dahinter, alles zu empfangen. Es ist Gottes Wille, dass wir immer wieder erneut sterben, doch indem wir sterben, betreten wir ein anderes und höheres Bewusstsein.“

„Das ist mir sehr klar, und ich verstehe Euch vollkommen. Doch ist das hier anwendbar?“

„Gerade auf der Erde, Alonzo. In unserer Welt ist das wiederum viel schwieriger. Ihr besitzt auf der Erde alles, Ihr könnt auf unterschiedliche Arten anderen helfen, und Ihr dient nicht allein anderen, sondern zugleich Euch selbst. Niemand tut etwas für andere, Alonzo, alles tun wir für uns selbst, dadurch gehen wir weiter.“

„Aber das ist doch nicht deutlich?“

„Ihr seht, wie schwierig alles ist. Es wird Euch nun auch klar sein, dass wir keine Liebe empfangen möchten. Wir geben nicht, wir dienen nicht, weil wir etwas zurück empfangen müssen, Alonzo. Christus gab sich selbst, und

zwar ganz, auch wir wollen Ihm folgen. Wenn ich jedoch akzeptieren muss, dass Ihr mich liebt, so ist mein Dienen nicht vollkommen, weil ich andere Gefühle in Euch erweckte. Ich muss dienen können im vollen Bewusstsein, weiter und höher kommen zu können, doch dieses Dienen hat mit meiner eigenen Persönlichkeit nichts zu tun. Alle auf dieser Seite möchten sich selbst ganz geben, setzen sich ein, und tun das für jeden. Wenn sie nicht verstanden werden, Alonzo, überlässt man jene, die empfangen, ihrem Schicksal, bis sie ausschließlich das akzeptieren können, was sie öffnet und ihre Seele erwachen lassen wird. Mehr nicht, Alonzo.“

„Es ist wundervoll, Meister, so zu dienen.“

„Seht auf Gottes Kind, Alonzo, immer, auf ewig, und Ihr folgt der wahrhaften Liebe. Das Leben auf der Erde ist dazu da, all diese Gesetze zu erleben. Das bedeutet, dass die „Ursache und Wirkung“ in jeder Seele vorhanden ist, und alle hinnehmen müssen, was das irdische Leben ihnen auferlegt.

Wenn das heilige Feuer, das Beseelung heißt, in Euch kommt, gebt dann acht, oder man erklärt Euch für besessen. Und das ist schrecklich, denn Ihr steht dann allein und werdet nicht verstanden, doch vergesst nie, dass wir allein sein müssen, wenn wir das Vollkommene erreichen können wollen. Jene, die erwachen, machen sich auf den Weg, anderen zu helfen. So sind wir alle auf dem Weg und dienen. Einst wird daran ein Ende kommen, Alonzo, und dann werden wir bereit sein, das Allerheiligste zu empfangen, und wir werden das Leben Gottes begreifen.“

„Ich bin Euch sehr dankbar.“

„Auch ich, Alonzo, denn Ihr möchtet mir zuhören, und Ihr versteht, dass ich nur hier bin, um Euch zu öffnen. Ihr spürt sicherlich, mein Freund, es ist die Lehrschule, denn wir müssen es selbst entscheiden, und dieses Wissen müssen wir uns zu eigen machen, erst dann können wir anderen helfen.

Wenn Ihr meint, alles geben zu können, was in Euch ist, so setzt auch alles ein und empfängt Gott und geht „hinein“. Ihr seht dann, wie das Leben Gottes in der Seele der Menschen erwacht, und dieses Erwachen ist das Wachwerden der geistigen Persönlichkeit. Wenn diese Heiligkeit in Euch ist, dann lodert in Euch das heiligste Feuer, das Beseelung heißt, und erstrahlt aus Euch und über all jene, die empfangen möchten.“

„Es ist wundervoll, Meister, doch Ihr bereitet mich auf etwas vor?“

„Sagte ich nicht, dass ich Euch öffnen wollte? Dafür ist sehr viel Kraft vonnöten, aber Ihr seid dabei, zu erwachen.“

„Ist dieses Erwachen so gefährlich?“

„Ja, sicher, weil Ihr dann nicht verstanden werdet.“

„Ist es möglich, dass ich Euch einst sehe?“

„Einst werdet Ihr mich sehen und erkennen.“

„Merkwürdig ist auch das. Und danach?“

„Dann seid Ihr Euch Eurer eigenen Leben bewusst, wie kein Sterblicher auf der Erde es ist. Ihr werdet erst dann Euer inneres Glück begreifen. Ein anderes Bewusstsein wird dann in Euch sein, sodass ihr in vielen Leben wahrnehmen könnt.“

„Ist das möglich?“

„Für Gott ist alles möglich. Auf dieser Seite lernt Ihr Euch selbst kennen und seht all Eure Väter und Mütter, Eure Brüder und Schwestern.“

„Wie bitte?“

„Dass wir Tausende von Eltern haben, und auch Ihr Kinder geboren habt.“

„Das bedeutet, dass ich Mann und Frau gewesen bin oder noch werden muss?“

„So unwahrscheinlich das auch ist, Alonzo, dennoch spreche ich von heiligen Wundern, und diese Wunder müssen wir Menschen als inneres Leben, als Seele erleben. Gott erschuf uns Menschen und alles andere Leben. Auch das Tierleben muss diesem Weg folgen.“

„Ihr geht immer tiefer, ich kann Euch nicht mehr folgen.“

„Und dennoch ist das Bewusstsein in Euch, all diese Wunder sind in Euch, Ihr habt sie also bereits empfangen.“

„Aber ich weiß nichts davon.“

„Das Gefühl, das in Euch liegt, das Ihr selbst seid, das die Seele sich zu eigen macht und als Gefühl empfunden wird, berührt dieses Bewusstsein, das sich in Eurem Suchen und Sehnen offenbart. Wenn Euch das klar ist, Alonzo, dann spürt Ihr, dass sich die Seele all diese Gefühle zu eigen machen muss, und dafür sind Leben erforderlich. In einem einzigen kurzen irdischen Leben ist das nicht zu erreichen. Wir kehren zurück zu Gott, vergesst das nie.“

„Es ist nicht zu akzeptieren, und dennoch erscheint es mir so natürlich.“

„Seht Ihr, Alonzo, Ihr erwacht und werdet bewusst. Es hat Leben gegeben, in denen wir alle Mutter waren und die Gesetze und Wunder Gottes erlebten. Könnt Ihr das annehmen, Alonzo?“

„Ihr geht sehr weit, mein Gehirn kann es nicht verarbeiten.“

„Ich könnte noch weiter gehen und Euch sagen, dass Ihr all diese Wunder gekannt habt, einst in den Gesetzen lebtet und all diese Wunder empfangen habt. Ich sagte bereits, einst ward Ihr ein großer Priester.“

„Ihr sprecht wie ein Gott.“

„Ihr denkt erneut an Gotteslästerung, ich versichere Euch, dass ich lediglich ein Kind bin und dabei, aus mir ein gutes Kind zu machen.“

„Geht Ihr dort, wie wir es hier tun sollten?“

„Auch diese Frage ist nicht klar, Alonzo. Wisst Ihr, wie weit mein Himmel von diesem Ort entfernt ist?“

„Nein, das weiß ich nicht.“

„Wenn ich spreche von Billionen von Tagesmärschen, erschreckt Ihr. Wenn ich sage, dass mein Himmel hier in diesem kleinen Raum liegt, könnt Ihr es mir nicht glauben, und dennoch, Alonzo, Millionen von Jahren würdet Ihr benötigen, um diese Entfernung zurückzulegen, und dann noch müsst Ihr hinnehmen, dass Ihr meinen Himmel nicht erreichen könnt. Ich frage Euch, kann ich diese Entfernung in nur einer einzigen Sekunde zu Fuß zurücklegen?“

„Wohin führt Ihr mich?“

„Ich bringe Euch „zwischen Leben und Tod“, mein Freund, und Ihr lernt die Gesetze kennen, und dadurch werde ich Euch öffnen. Wisst Ihr, Alonzo, dass ich schneller gehe als das Licht? Dass ich so schnell gehe, wie meine Gedanken sind?“

„Jetzt werdet Ihr interessant, Fremder. Wie ist das möglich?“

„Ich besitze die Geschwindigkeit des Gedankens. Ich möchte zur Erde gehen und Euch suchen, ich stelle mich darauf ein, und schnell wie der Blitz fliege ich durch den Raum und bin mit Euch eins. Ich kann gehen, wohin ich will, der Raum gehört mir.“

„Wundersam ist das. Empfangen auch wir diese Gnade?“

„Wenn Ihr Euer Inneres öffnen wollt, ja, Alonzo, ein jeder. Doch dazu ist heiliger Ernst erforderlich, und eine starke Persönlichkeit. Dann ist Eure Zeit kostbar, und Ihr habt keine Zeit zu verlieren.“

„Ich macht mir Angst.“

„Ist Angst in Euch? Vor was? Vor dem Tod? Da Ihr nun wisst, dass es keinen Tod gibt?“

„Nein, tausendmal nein, Meister, ich habe keine Angst vor dem Tod. Diese Angst habt Ihr mir genommen. Dafür bin ich Euch aufrichtig dankbar und werde dankbar bleiben, obwohl Ihr meine Liebe nicht wollt.“

„Auch das ist nicht die Absicht, Alonzo, so gerne ich Eure Liebe empfangen, doch Ihr müsst meine Persönlichkeit annehmen, wie sie ist, nicht meine Person lieben. Ihr müsst in mir das Leben Gottes sehen und spüren, und das zu lieben, wird Euch öffnen. Dann folgt Ihr meinem eigenen Leben, und Ihr werdet dann „hineingehen“ in das, was ewig während ist.“

„Ich beginne Euch zu verstehen, Meister. Ich bin bereit, Euch in allem zu folgen.“

„Seht Ihr, Alonzo, dann könnte ich bereit sein. Ich könnte dann für kurze Zeit fortgehen, und dann könnt Ihr all das verarbeiten und erleben. Ihr dürft niemals vergessen, dass, wo auch immer Ihr seid, ich immer zu Euch kommen kann, auch wenn Ihr im Inneren der Erde wäret. Wenn Ihr dann soweit gekommen seid und glaubt, mich immer noch zu brauchen, so könnt Ihr mich rufen. Was meint Ihr, Alonzo?“

„Mir erscheint das sehr gut, denn ich muss das alles verarbeiten können,

und dazu benötige ich eine Weile. Ich werde noch einmal mit meinen Freunden reden, vielleicht sind sie nun soweit. Wenn Ihr danach zu mir zurückkehren wolltet?“

„Aber sicher, Alonzo, Ihr könnt Euch auf mich verlassen. Hört nun, mein Freund, ich will Euch rufen, Euren Namen aussprechen.“

Ich hörte, wie eine leise Stimme sagte: „ALONZO ... A..L..O..N..Z..O.“

„Wenn Ihr das noch einmal hört, mein Freund, dann hört Ihr mich, und dann komme ich zu Euch. Sind wir darin bereit?“

„Ja, Meister, ich danke Euch.“

„Vergesst nichts, Alonzo, seid stark, und ich versichere Euch, dass Ihr die himmlische Liebe empfangen werdet und meinen Gott und Euren Gott, den Gott allen Lebens, kennenlernen werdet.“

„Ich sehe Euer Licht, ist das möglich?“

„Sehr gut, Alonzo, ich wollte mich Euch zeigen.“

„Wunderbar seid Ihr, oh, wie groß Euer Licht ist.“

„Dieses Licht, Alonzo, werdet Ihr Euch zu eigen machen, und in Euch ist sehr viel von diesem Licht. Ich gehe fort und komme zu Euch zurück. Gott segne Euch, mein Freund, ich helfe Euch in allem.“

Der Fremde ging fort, und ich sank auf meinem Stuhl zusammen. Angst beschlich mich, Angst, eine abscheuliche Angst. Dennoch versuchte ich, zu schlafen. Nach einer Weile schlief ich dann auch ein, doch ich spürte, dass es durch andere Kräfte geschah.

Mein Tod; Carma

Der König erteilte den Befehl, Inquisitoren zu ernennen, und ich wurde das Opfer der Inquisition.

Nachdem ich meine letzte Sitzung abgehalten hatte, nahm ich mir eine Weile Ruhe, um alles Geschriebene zu verarbeiten. Ich besuchte meine Freunde, doch keiner von ihnen glaubte mir, und sie erklärten mich für wahnsinnig. Meine Mutter hatte ich in der ganzen Zeit nicht mehr gesehen. Plötzlich brach die Verfolgung aus, und ich war einer der Ersten, die man einsperrte.

In der Nacht wurde ich aus meinem Bett geholt. Wir waren dort etwa mit fünfzig Männern und Frauen zusammen, wurden in vergitterte Verschlüsse gesperrt, weil die Gefängnisse voll waren, und erwarteten unser Urteil.

Es waren Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Neben mir stand eine junge Frau, und sie war nicht einmal traurig. Ich fand sie bewundernswürdig, und ich fühlte mich zu ihr hingezogen, weil die anderen die Köpfe hängen ließen und in eigenen Gedanken versunken waren. Aus ihren Augen strahlte Kraft und Persönlichkeit, das Bewusstsein und völlige Hingabe, kein Zeichen der Furcht war in ihr. Aus ihrem ganzen Wesen strahlten mir Sanftheit und große Liebe entgegen, die mir wohltaten. Ich hatte kaum Umgang mit Frauen gehabt, aber diese junge Frau hatte etwas, das mich berührte, von dem ich jedoch noch nichts begriff. Ich spürte in ihr etwas, von dem mein Meister gesprochen hatte, und was das dienende Gefühl sein oder bedeuten musste. In ihr lag das, was ich mir in der kurzen Zeit zu eigen machen dürfen, und wofür meine Mutter mich verlassen hatte, und welches das Einsetzen der gesamten Persönlichkeit bedeutete. Ich versuchte, von ihr zu erfahren, weshalb sie hier war, und fragte: „Seid Ihr eine Verirrte?“

Sie verstand mich augenblicklich und antwortete: „Man sagt, ich sei eine Hexe und schlecht zu meinem Kind, und deshalb bin ich hier. Und Ihr?“

„Ich weiß es noch nicht, doch ich vermute, dass man mich verdächtigt, einen Pakt mit dem Teufel geschlossen zu haben.“

„Warum mit dem Teufel?“

„Ich wollte den Tod kennenlernen, und jetzt ist er mir nahe.“

„Und kennt Ihr ihn?“

„Ja, ich kenne ihn, wenn alles so ist, wie ich es empfinde, aber dann erwartet mich Glück, und dann gehe ich „hinein“.“

„Ihr geht „hinein“?“

„Ist das so undeutlich? Hineingehen bedeutet, alles übergeben zu können. Wie denkt Ihr darüber?“

„Ich habe keine Angst vor dem Tod. In mir ist etwas, das mir sagt, es gebe keinen Tod, es gebe nach diesem Leben ein ewig währendes Weiterleben.“

„Das ist wundervoll, solche Menschen findet man nicht oft. Und Euer Kind? Wo ist Euer Kind?“

„Mein Kind ist dort, wovon Ihr sprecht, vor einigen Tagen verstorben.“ Dann blickte sie nach vorne und versank in Gedanken. Ihre Gedanken waren tief.

Nach einer Weile fragte ich: „Wie alt seid Ihr?“

„Ich bin sechsundzwanzig.“

„Noch so jung, und dann schon sterben müssen?“

„Ist das Leben hier es wert, gelebt zu werden? Seid Ihr glücklich? Glaubt Ihr, dass Ihr am Leben bleibt? Habt Ihr noch Eltern?“

„Mein Vater ist gestorben, aber meine Mutter lebt noch. Und Ihr?“

„Mein Vater ist noch am Leben, aber meine Mutter ist schon seit Langem tot. Ich bin allein auf dieser großen Welt.“

„Und Euer Gemahl? Auch tot?“

„Nein, nicht tot, aber ich weiß nicht, wo er ist.“

„Also ganz allein auf der Erde?“

„Ja, allein und nicht allein, denn ich habe meinen Gott.“

Ihre Augen strahlten, als sie von ihrem Gott sprach, ihr Glaube war sehr stark.

Inzwischen war es Nacht geworden, und wir alle versuchten, ein wenig zu schlafen. Das Volk war außer Rand und Band, und die Kirche war vom Teufel besessen. Der Wärter teilte uns mit, dass ich und andere, unter denen auch diese junge Frau, am Morgen verhört werden würden. Eine beklemmende Stille breitete sich aus. Das Johlen der Menge, es war ein teuflisches Geschrei, erreichte uns. An Schlafen war nicht zu denken, jeder dachte an sich selbst oder an andere und an den Tod. Angst und Abscheu lagen auf eines jeden Antlitz, und viele krümmten sich vor Gram. Wiederum andere waren voll guten Mutes und hofften auf Freispruch. Ich nahm mein Gespräch mir dieser jungen Frau wieder auf und fragte: „Ist keine Furcht in Euch? Wie ist Euer Name?“

„Ich habe keine Furcht, und mein Name ist Carma. Seid Ihr von Adel? Bei allem, was ich an Euch sehe, würde ich es meinen. Wird Euer Haus nicht beschützt? Wie heißt Ihr?“

„Alonzo.“

Ich erzählte ihr in kurzen Zügen von meinem ganzen Leben, bis zum Augenblick, in dem sie mich eingesperrt hatten. Dann erzählte sie mir alles von sich. Sie war reich gewesen, hatte eine gute Erziehung genossen, doch später im Alter von siebzehn Jahren, wurde ihr Glück jäh gestört, und ihr junges Leben verunglückte.

Ich antwortete ihr und sagte: „Nein, Carma, Furcht ist nicht in mir, und meine Herkunft bedeutet mir nichts. Ich fürchte den Tod nicht. Je näher er mir kommt, um so ruhiger werde ich, eine große, alles umfassende Stille kommt in mich.“

„Rücke etwas näher zu mir, Alonzo, hier in diese Ecke, ich muss dir etwas sagen.“

Ich tat, um was sie mich bat, und sie drückte mir einen Kuss auf den Mund, sah mich an wie ein kleines, unschuldiges Kind und wartete, was ich sagen würde.

„Wisst Ihr, Carma, dass das mein erster Kuss ist?“

„Gerade deshalb, lieber Freund, Ihr seid wie ein Kind, und ich liebe Kinder sehr. Wollt Ihr das annehmen?“

„Ich bin Euch sogar sehr dankbar, Carma.“

Aus meinem Inneren heraus stieg nun das Gefühl der Wärme und des Verstehens empor. Ich wusste plötzlich, dass ich sie sehr liebte und sie, wenn ich frei wäre, sofort heiraten würde. In ihr lag diese unnatürliche Wärme, die man auf der Erde nicht verstand. Ich sprach zu ihr und gestand ihr meine Liebe.

„Ihr, großes Kind, könnt mich einfach so lieben? Unter diesen Umständen? Bald werden wir nicht mehr hier sein, Alonzo, und womöglich geht Ihr oder gehe ich alleine weiter, und sie schenken uns Gnade, und alles ist wieder vergessen.“

„Wie könnt Ihr solch harte Worte sagen. Ist mein Wort so schwach? Strahle ich Lug und Trug aus?“

„Wenn Eure Mutter das hier wüsste, würde sie Euch befreien, Alonzo. Ich bin nichts als eine Frau, sorgte nicht für mein Kind, wie man mir nachsagt, ging nicht zur Beichte, und dafür muss ich sterben. Sie wissen, dass ich Kranken Kräuter verabreichte, und deshalb kenne ich mein Urteil. Ich bin eine Hexe, Alonzo.“

„Ihr habt Menschen geheilt, Carma? Von wem habt Ihr dieses Wissen?“

„Es ist in mir, Alonzo. Schon als Kind sah ich in der Natur Kräfte, um Kranke zu heilen. Ich suchte und ich fand und heilte die Kranken. Es ist sehr harmlos, aber für sie bin ich eine Hexe. Wenn man nun gen Himmel blickt, Alonzo, wird man getötet. Sie werden mich daher auch lebendig verbrennen. Mein armer Körper kann doch nichts dafür, was meine Seele, ich selbst, tat?“

„Seid Ihr soweit? Kennt Ihr Euch selbst, Carma? Ihr sprecht von Seele und Körper, das ist nur wenigen auf der Erde bekannt.“

„Es ist in mir, Alonzo, das habe ich also als Kind von Gott empfangen, so etwas kann man nicht lernen, das müssen wir Menschen erleben.“

„Das ist wundervoll, Carma.“

„Du wirst leben, Alonzo, ich werde aber dafür sterben, und ich sterbe

gerne.“

„Ihr seid ein glückliches Kind, Carma.“

„Das bin ich, Alonzo, jetzt erst bin ich glücklich. Oh, Alonzo, komm, küss mich, drück mich an dein Herz. Mir ist so schwindelig, Alonzo, es ist Liebe in mich gekommen, nichts als Liebe.“

Sie sank zusammen. Ich griff einen Krug mit Wasser und träufelte etwas Wasser über ihren Kopf und ihr Gesicht.

„Ach, meine Carma, bleib doch solange bewusst, lass uns noch ein wenig reden.“

Ich betete um Hilfe, mein Meister würde mir bestimmt helfen. Bald darauf schlug sie die Augen wieder auf und sah mich an.

„Dachtest du, Alonzo, dass ich schwach bin? Bei diesem Versinken schwebte ich weg von der Erde, und ich erblickte eine grüne „Wiese“, und auf der „Wiese“ waren wir zusammen. Könnte das ein Zeichen sein, Alonzo? Oh, dort war es so schön. Und die Stille, die ich verspürte, oh, Alonzo, dafür will ich lebendig verbrannt werden. Doch würdest du mir dorthin folgen wollen?“

„Gerne, sehr gerne, Carma.“

„Es muss die Stille sein, Alonzo, von der du mir erzählt hast. Dort ist es himmlisch. Aber es war nur ein kurzer Augenblick, dann wurde ich wieder zurückgeschickt zu meinem Körper. Dann spürte ich diese Kälte und erwachte. Glaubst, du, Alonzo, dass es dort ist, wo dein Fremder lebt, und wohin wir gehen werden, wenn unser Körper verbrannt ist?“

„Du hast gesehen, Carma. Du warst außerhalb deines Organismus‘. Das ist ein Wunder, und du besitzt Gaben. Ich sehe es vor mir. Davon hat mir der Fremde nichts erzählt, doch er hätte mir davon erzählt, wenn ich nicht hier wäre. Das ist ein Zeichen, Carma. Mein Vater sprach davon. Auch er. Wir werden gemeinsam sterben, wenn ich dir folgen darf?“

Die anderen verstanden uns nicht und ließen diese verliebten jungen Menschen gewähren und hatten Freude daran. Sie gönnten uns dieses große Glück, und dafür waren wir sehr dankbar.

„Carma, wie sehr ich dich liebe. Ich weiß es jetzt, nein, ich spüre es, ich bin dein Alonzo.“

„Und ich deine Carma. Wir werden gemeinsam sterben, Alonzo, und ich werde ganz in deiner Nähe bleiben. Du bist mein neues Leben und auf ewig bleibe ich nun bei dir.“

Die anderen begannen sich zu ängstigen, denn der Tag nahte heran. Der eine klagte und jammerte, dass seine Arbeit noch nicht fertig sei, der andere verfluchte alle Menschen, rief Gott und den Teufel an und brach in Tränen aus. Wiederum andere spürten bereits ihren eigenen Tod, und dieser Tod war schrecklich. Zwei ältere Menschen waren bewusstlos zusammenge-

brochen, und man konnte sie nicht mehr wach bekommen. Andere stießen furchteinflößende Laute aus, sodass ich meinte, mein Herz würde brechen. Gibt es einen Gott? Viele riefen etwas in der Art, doch sie alle waren nicht mehr sie selbst.

Ich sprach ihnen Mut zu. „Warum ist Angst in Euch? Warum verflucht ihr euren Gott? Habt ihr ihn in eurem langen Leben noch nicht kennengelernt?“

„Noch so jung“, sagte einer, „und doch so viel Mut und Lebenskraft. Habt Ihr keine Angst vor dem Tod?“

„Aber das ist doch ganz natürlich“, sagte ein anderer, „diese Kinder lieben, in ihnen ist Beseelung, ist heiliges Feuer, und sie kennen keine Gefahr.“

„Liebe macht stark“, sagte ein anderer, und erneut trat Stille ein.

Der Wärter trat ein. Die Stunde des Aufbruchs nahte, und wir mussten uns bereit machen. Unsere Namen wurden aufgerufen, wir gehörten zu den Allerersten.

„Du bleibst bei mir, Alonzo? Wir gehen gemeinsam, und ich werde sehr stark sein.“

„Sei still, kleine Heldin.“

„Wir heiraten, Alonzo, und unsere Reise ist die zum Scheiterhaufen. Wir werden einige Gäste einladen und sie dort willkommen heißen.“

„Ich bewundere dich, Carma. Oh, meine Seele, ich hab dich so lieb.“

„Warum sagst du „Seele“, Alonzo?“

„Ich weiß es nicht, Carma, es entfuhr mir plötzlich.“

Der Wärter holte uns ab. Schon bald hatten wir das Gebäude erreicht, in dem die Inquisitoren auf uns warteten. Viele Menschen gingen ein und aus. Alter Männer und Mütter, sogar Kinder führte man ab. Unsere Namen wurden aufgerufen. Carma würde nach mir kommen, denn man gab uns eine Nummer. Wir verfolgten das erste Verhör, der Schuldige war ein Mann hohen Alters. Er war Gottesleugner. Ein großer Ketzer. Kurz und kräftig lautete das Urteil. Er fiel bewusstlos hin. Zum Tode verurteilt durch den Scheiterhaufen. Man schleifte ihn fort, Nummer zwei war an der Reihe. Dasselbe Urteil erhielt auch er, doch er blieb er selbst. Drei erhielten nichts anderes, man kannte hier keine Gnade. Sich zu verteidigen war nicht einmal möglich. Einfacher ging es nicht. Alle gingen sie ein und denselben Weg, sie gingen geradewegs in den Tod. Mein Name wurde aufgerufen, und ich trat vor.

„Es gibt jemanden“, so sprach man zu mir, „der darum fleht, dass Ihr sagt, es stimme nicht.“

Meine Mutter. Doch ich spürte meine liebe Carma. War für sie jemand da? Ich überlegte nicht einen Augenblick und sagte: „Was ich getan und gesagt, ist die heilige Wahrheit. Ich bin ein Suchender. Sagt meiner Mutter, dass das Haus leer ist, nichts wird sie nun mehr ängstigen. Tut, was Ihr tun müsst.“

Nach spöttischem Gelächter folgte das Urteil. Der Scheiterhaufen. Ich trat zurück, Carma wurde verhört. Man las vor, weshalb sie hier war, und sie antwortete: „Ist es böse, Kranke zu heilen? Mein Kind hatte meinen eigenen Glauben, und unser Gott ist „Liebe“.“

Es folgt ein kurzer Wortwechsel, und das Urteil lautete: „Der Scheiterhaufen.“

Wir wurden abgeführt, zurück zu dem Platz, um abzuwarten. Wir dankten Gott, dass wir wieder zusammen waren. Am nächsten Morgen würden sie das Urteil vollstrecken. Schon am Nachmittag wurden welche abgeholt. Die Kirche entledigte sich aller Ketzer. Der Glaube wurde von jeglichem Makel gereinigt. Wir beide standen in unserer Ecke und warteten. Jene, die fortgingen, wurden mit einem Kleid bedeckt, doch das nur für einen kurzen Augenblick, dann mussten sie es durchstehen, zuvor alles sehen, das Volk forderte es. Menschen sterben sehen zu dürfen, das sah man nicht alle Tage, dann wäre es nichts Außergewöhnliches mehr. Viele brachen zusammen und wurden bewusstlos auf den Scheiterhaufen gelegt.

„Wirst du stark sein, Carma?“

Sie sah mich an, und ich spürte, wie eine gewaltige Kraft in mich kam. „Spürst du denn nicht, Alonzo, wie stark ich bin, da du mich jetzt lieb hast? Da du nun mit mir stirbst, bin ich sehr glücklich. Oh, mein Alonzo, lass uns Gott doch dankbar sein. Ich bin so glücklich, dass du mein bist, und ich fühle mich so eins mit dir. Du bist, wie ich bin, Alonzo, wie es in mir immer Sehnsüchte gegeben hat, diese Liebe erfahren zu dürfen. Ob Gott uns kennt? Ob Gott weiß, Alonzo, dass ich gerne sterben möchte? Da ich jetzt dich habe kennenlernen dürfen, Alonzo, bin ich Gott so innig dankbar für alles. Ich möchte dir folgen, Alonzo, in allem folgen, wohin auch immer du gehst. In mir ist die folgsame Liebe, erst jetzt, und ich fühle mich darin sehr stark. Fühle, Alonzo, wie kräftige mein Herz für dich schlägt, allein vor Glück und Dankbarkeit. Ich bin stark, sehr bewusst, Alonzo, auch dann, wenn die Flammen meinen Körper versengen.“

„Ich bin dir so dankbar, Carma, oh, wie dankbar ich bin. Wenn ich dir doch zeigen dürfte, wie sehr ich dich liebe. Ich schwöre Gott, dass ich dich ewig lieb haben werde, und ich bin mir dessen, was ich jetzt sage, bewusst, Carma. Ich bin kein Kind und kein Jüngling, ich möchte alles für dich tun und erleben, denn wir sind eins, in Leid und Glück eins. Nein, mein liebes Kind, wir werden nicht verzagen, nicht zusammenbrechen, wir werden bewusst bleiben bis zum allerletzten Augenblick. Wir gehen dorthin, wo die Ruhe wartet und das Nicht-Verstehen weit von uns entfernt ist. Die Stille der „Wiese“, von der du gesprochen hast, wird in uns kommen, und wir sind ewig eins. Möchtest du nicht ein wenig schlafen, Carma?“

„Wie könnte ich schlafen, Alonzo, da jetzt unsere Stunden gezählt sind?“

Da ich jetzt deine Liebe spüre? Und das Glück in mir ist? Brauche ich jetzt noch Schlaf? Wir bleiben wach, Alonzo, und ich werde dir zeigen, wie lieb ich dich habe. Darin liegt meine Liebe, ich werde nicht weinen vor Schmerzen, Alonzo. Darin, meine Seele, habe ich dich lieb. Ich blicke dir in die Augen, Alonzo, du bist mein. Wir werden Gott zeigen, dass wir es wert sind, lieben zu dürfen. Für Gott werden wir sterben. Wir wollen würdig sein, diese Liebe empfangen zu dürfen. Ich bin deine Frau, Alonzo, nicht wahr?“

Ich drückte sie immer inniger an mein Herz, denn ich liebte sie geistig.

„Ist diese Liebe von der Erde, Carma? Können irdischen Menschen so lieben? Ist es dann noch möglich, dass harte Worte fallen? Nein. In mir siehst du meine Liebe, sogar in meinem tiefen unbewussten Leben, in dem, was ich selber noch nicht kenne, wirst du mich spüren und annehmen. Sind unsere Seelen nicht vollkommen eins, Carma?“

„Diese Liebe ist nicht von der Erde, Alonzo. Bist du nicht vorbereitet? Wer wird vorbereitet? Ist das keine Gnade? Ist der Fremde nicht zu dir gekommen? Und dein Vater? Diese Liebe, mein lieber Alonzo, ist das Aller-Allerheiligste, was Menschen empfangen können, sie ist himmlisch. Sie trägt und dient, und sie beugt sich allem Leben. Diese Liebe ist rein, Alonzo. Würdest du dafür nicht sterben wollen? Mein Körper brennt von diesem Feuer, wie das stoffliche Feuer nicht sein kann, das unsere Körper vernichten wird. Ich werde keinen Schmerz spüren, Alonzo, meine Liebe ist größer. Jetzt bin ich bereit. Oh, mein Alonzo, ich merke, dass du siehst, deine Augen sind weit weg. Sieh weiterhin, Alonzo, der Fremde wird uns helfen und wird dir schöne Dinge zeigen. Sag mir, was du siehst, Alonzo. Wohin werden wir gehen? Es ist Licht in deine Augen gekommen. Dieses Licht ist nicht von dieser Erde.“

„Ich fühle, wie ich so anders werde, Carma, Stille breitet sich in mir aus.“

Wir redeten eine Weile nicht, bis die Dämmerung nahte und es hell wurde.

„Mein Kind, meine Seele, du bist Teil meiner selbst. Wie soll ich Gott danken. Wenn alles stimmt, liebe Carma, was ich habe empfangen dürfen, dann schweben wir bald im Raum, und dieser Raum gehört uns, ist unser eigenes Haus. Dann blicken wir in andere Leben, denn er sprach von vielen Leben, die jede Seele erleben muss. Ich möchte nicht mehr zurück zur Erde, Carma, eine Kraft ist in mir, die mir sagt, dass wir dort weitergehen. Ich werde keinen anderen Organismus empfangen. Auch du nicht, wir gehen gemeinsam dort weiter. Je näher uns die Stunde unseres Sterbens kommt, um so heiliger wird die Stille und unser Einssein.“

„Wir sind vollkommen eins, Alonzo. Du sagst, was ich empfinde, denn es ist in mir. Auch ich möchte nicht mehr leben, Alonzo, hier nicht mehr bleiben, denn dort lebt mein Glück, das wahre und wirkliche Glück. Ist es nicht mächtig, Alonzo?“

„Es ist, meine Seele, als würde ich bewusst, als ob die Liebe aus meinem Inneren emporsteigt. Mir ist, als hätte ich dich schon seit Jahrhunderten gekannt. So klar sind unsere Gefühle, Carma. Ich glaube, dass ich dich früher gekannt habe, denn es kann nicht anders sein, darin fühle und sehe ich. Jetzt könnte ich Verse machen, Carma. Jene, die ich machte, waren untief, hatten kein Gefühl, ich selbst war nicht wach. Oh, meine Seele, wie spüre ich nun das Leben. Wie tief ist das Leben. Wie mächtig ist diese Liebe. Wenn man vollkommen eins ist, Carma, sind zwei Seelen sie selbst, wie zwei Blumen derselben Farbe, und sie spüren einander in allem.

Nun sehe ich das Leben, wie es ist, Carma. Ist es, weil unser Ende sich hier nähert? Oder kommt es daher, dass wir uns nun in der Liebe bewusst sind? Sieh auf all diese Menschen, Carma. Sie sind lebendig tot und haben Angst. Sie sind gebrochen. Ihre Seelen sind eingeschlafen. Oh, wenn diese schöne wirkliche Welt auf diese Weise fort dauern könnte. Ihre Angst und unsere Liebe werden uns das volle Bewusstsein schenken. Das ist, Carma, was Gott gemeint hat, wodurch all Seine Kinder erwachen. Ich hab dich lieb, Carma, will mit dir sterben, aber wir werden leben.“

„Sprich weiter, Alonzo, du machst mich so glücklich. Oh, mein Alonzo, ist diese Nacht nicht heilig? Was für eine Nacht, was für ein Morgen.“

„Der Tag ist unser, Carma, ewig wird es nun Tag bleiben. Die Finsternis werden wir dann besiegt haben.

Du bist müde, mein Kind, doch wie schön du bist. Wie viel Liebe aus deiner Seele strahlt, Carma. Wie groß du bist, liebes Kind. Kann ich dir das alles jemals vergelten? Ich werde dir später Beweise meiner Liebe schenken, mit meiner Seele liebe ich dich. Dort werden wir ein neues Kleid besitzen, und unser Kleid wird unser eigenes Licht aussenden. Wir sterben für Gott und Sein Heiliges Kind. Er wird uns Kraft geben, Carma. Wir sind bereit, nicht wahr?“

Es kam ein sonderbares, doch ängstliches Schreien näher und näher. Die Türen wurden geöffnet, und man rief unsere Namen auf. Ich nahm Carmas zarte Hand in meine, und wir waren bereit.

Meine rechte Hand liebte sie, und sie verstand alles. Jeden sanften Druck spürte und verstand sie, und es sank ein Schatz der Liebe in sie hinab, woraufhin sie mir all ihre Liebe zurücksandte. Wir hatten uns alles gesagt.

Zu zwölft würden wir sterben. Carma war die einzige Frau. Alle anderen waren Männer, zumeist ältere Menschen. Wir beide waren die Jüngsten unter ihnen. Vier kräftige Männer brachen zusammen und blieben wie tot liegen. Einer von ihnen wurde kurz darauf wieder wach, doch er stand auf zitternden Beinen. Jetzt musste er den Sterbevorgang bewusst erleben, die anderen schleifte man hinaus, wo sie vielleicht ihr gnadenvolles Wegsinken würden beibehalten können, auf dass sie die Flammen nicht spüren würden.

Ich flüsterte Carma zu: „Ob das nicht eine Gnade Gottes bedeuten könnte, liebe Seele? Du siehst es, sie sind bewusstlos. Schau, Carma. Die anderen kommen wieder zu sich, aber der alte Mann dort, mit seinem schneeweißen Haar, bleibt bewusstlos. Er ist bereits gestorben, Carma, siehst du die Leichenfarbe. Seine Augen sind bereits gebrochen. Ist das keine Gnade? Wacht Gott nicht über seine Kinder? Sehen wir darin nicht Gottes Hand? Im allerletzten Augenblick greift Gott ein. Oh, Carma, ich gönne ihnen diese Gnade, doch ich möchte wach bleiben. Erst jetzt, liebe Seele, spüre ich das Wirken Gottes, dieses unbegreiflichen Gottes, und dennoch, wie klar ist dieses Wegsinken, und wie mächtig ist Gottes Hand.

Siehe, meine Seele, er ist tot. Er ist bereits dort, wohin wir gehen werden. Ist das kein Wunder? Wir haben ein großes Wunder erleben dürfen, Carma. Das ist Gott, unser Allmächtiger Gott, der uns diese Liebe, unsere heilige Liebe geschenkt hat. Wir gehen zu Gott, liebe Carma, zu Ihm, dem Gott allen Lebens.

Schau dort, Carma, auch er ist bereits ein alter Mann, es ist, als würde Licht aus seiner Stirn erstrahlen. Wie erhaben ist diese Erscheinung. Woher kommt dieses Licht? Siehst du das Licht, Carma?“

„Ich sehe es, Alonzo, oh, es ist heilig. Gott will nicht, dass sein Kind in die Finsternis geht. Der andere dort, Alonzo, darf nicht ausgelacht werden. Und wir? Herrlichkeit meines Lebens? Wir müssen zeigen, dass wir Kinder Gottes sind, und wir sind bereit, nicht wahr, Alonzo?“

„Würdest du nicht tauschen wollen, Carma?“

„Nein, liebe Seele, tausendmal nein, ich will bewusst bleiben.“

„Gott gibt uns zu tragen, und wir sind dankbar. Wer Kraft besitzt, liebe Carma, wird tragen müssen, die anderen sind nicht bereit. Sieh, mein lieber Engel, dort siehst du unser Totenbett.“

Erneut wurden einige ohnmächtig, doch sie kamen bald wieder zu sich. Die anderen schleifte man hoch und sie bekamen einen Platz auf dem Scheiterhaufen. Auch wir kamen näher. Die Henker waren bereit und würden bald das Feuer entzünden. Das Johlen der Menge hörten wir nicht einmal.

Neben uns hörten wir, wie jemand sagte: „Sieh dir die da an. Es ist, als würden sie zur Hochzeit gehen. Sieh die beiden. Schau dort. Schaut dort, die beiden. Sie haben keine Furcht. Sie haben lieb.“

Ich drückte Carmas Hand fester, und sie verstand mich. Dann betraten wir die Leiter und erklimmen sie. Die anderen folgten uns, sieben waren bereits oben, drei waren bewusstlos. Der alte Mann war gestorben. Dennoch kamen die anderen wieder zu sich. Sie mussten nun diese Hölle erleben.

In die Mitte hatte man einen Pfahl hingestellt, und dort hatten wir unseren Platz eingenommen. Ich presste Carma an mein Herz. Noch einmal blickten wir auf die Menschen, die dieses Spiel von Leben und Tod erleben

wollten. Dann nahmen wir für immer Abschied von ihnen und von der Erde. Ich drückte sie noch fester an meine Brust und blickte in ihre schönen Augen.

„So werden wir sterben, Carma, für Gott und unsere Liebe sterben.“ Die Henker hatten ihr Zeichen erhalten, eine dicke Rauchwolke stieg hoch, das Urteil wurde vollstreckt. Wir alle fühlten die Wärme. Nach kurzer Zeit stiegen Flammen auf, aber noch hatten sie uns nicht erreicht. Meine Seele, ich selbst, ging in Carma über, und wir fühlten uns vollkommen eins. In ihr tiefes, liebevolles Leben ging ich „hinein“, jetzt waren wir verbunden und warteten ab. Dann kamen die Flammen. Nur für uns geschah dieses Ereignis, vom Wehklagen der anderen hörten wir nichts.

Ich rief Carma zu: „Fühle mich weiterhin, Carma, bleib in mir, wir sind vollkommen eins. Geh nicht aus mir weg. Auch ich werde in dir bleiben.“

Die Flammen stiegen höher und höher und hatten uns jetzt erreicht. Unsere Beine wurden bereits von den Flammen verbrannt, weil ich das Versengen meines Fleisches fühlte.

„Bleib in mir, liebe Carma, „in“ mir kann ich dir helfen, sind wir eins.“

Ich spürte ihre Schmerzen, aber sie meine. Ein großes Feuer stieg herauf.

Dann rief sie mir zu: „Alonzo, oh, mein lieber Alonzo, wie sehr ich dich liebe. So unaussprechlich liebe ich dich, wie nur die Götter lieben können. Ich sehe, lieber Alonzo, ich sehe, ich werde hellsehend. Ich werde sehen. Ich werde sehen, mein Alonzo; jetzt, da die Flammen mein Fleisch zerreißen, beginne ich zu sehen. Ich blicke in eine andere Welt, Alonzo. Ich sehe uns beide. Oh, mein Gott, wie groß ist diese Gnade. Alonzo! Alonzo, meine ewig währende Liebe. Du hörst mich? Du siehst mich, Alonzo? Alonzo, ich liebe dich. Dieses Leben sinkt aus mir weg, ich gehe in ein anderes Leben über. Du gehst weg, Alonzo, du gehst weg, meine Liebe. Es kommt ein anderes Leben in mich, und dennoch bin ich eins mit dir. Beide Wesen gehören mir. Ich bin eine andere, Alonzo. Ich bin eine andere, und die andere ist nun in mir bewusst. Ich selbst gehe darin über. Spürst du es, Alonzo? Siehst du und verstehst du alles?“

„Ja, liebe Carma. Auch ich gehe jetzt in ein anderes Leben über. Ich sehe dich, meine Seele, ich sehe dich. Ich bin bei dir, Carma. Ich sehe uns zusammen in einem anderen Leben. Spürst du die Flammen, Carma? Spürst du meine Liebe? Spürst du, dass unsere Liebe dominiert? Spürst du, wie sehr ich dich liebe? Lasst brennen, oh, lasst brennen. Mein Gott, wir möchten noch mehr sehen, wir möchten bewusst bleiben. Lass unsere Körper verbrennen, doch lass uns bewusst bleiben. Jetzt blicken wir in andere Leben. Oh, meine Seele, wir werden uns bewusst über unser voriges Leben, schon jetzt dürfen wir erfahren, dass wir auf ewig weiterleben werden. Die Flammen können uns lediglich mehr Liebe bringen und mehr Bewusstsein schenken.“

Die Flammen, liebe Carma, geben uns dieses Sehen. Ich küsse dich, meine Seele, ich umarme dich, denn mein Körper reißt auseinander, meine Lippen platzen, und dein schönes stoffliches Gewand verbrennt. Aber meine Liebe ist stark, liebe Carma, ist bewusst und gehört dir.“

Wir fühlten unsere Kräfte schwinden. Dann kehrte das Bild zurück, und ich wurde mir eines anderen Lebens bewusst. Es war, als würde man einen Schleier lüften, und ich konnte wahrnehmen. Auch Carma begann zu sehen und folgte mir. Wir waren innig eins und blieben eins. Ich sah eine wundervolle Landschaft vor mir, und wir gingen dort spazieren. Mit uns andere. Das war die „Wiese“, und wir waren sehr glücklich.

„Ich sehe uns beide, Carma.“

„Auch ich sehe dich, mein lieber Alonzo. Ich kenne dich. Ich nenne dich bei dem Namen, den du damals trugst. Oh, mein Venry, mein lieber Venry, Alonzo und Venry sind eins. Hörst du es, Alonzo? Du bist mein Venry, mein Venry, mein Meister.“

Die Kräfte schwanden immer mehr, und je schrecklicher es wurde, um so schärfer wurde unser Sehen. Ich sah meine Seele, sah uns beide, und ich rief Carma zu: „Meine Seele, meine Lyra, Seele meiner Seele, wir sind eins. Ich werde stark sein, Lyra. Aber ich will bewusst bleiben. Oh, mein Gott, lass uns sehen. Lass uns bewusst bleiben.“

Meine Lyra, ach, meine Lyra. Sieh dort, die „Wiese“. Jetzt sind wir wieder bewusst. Dort waren wir vollkommen eins, und wir kehren nun zurück. Die „Wiese“, liebe Lyra. Sieh dort, die „Wiese“.“

„Oh, Gott lässt uns sehen.“

„Bleib in mir, Lyra, liebe Lyra, bis zum allerletzten Augenblick werden wir bewusst bleiben. Weißt du alles, Lyra?“

„Alles, alles, Venry ... Alles ... a..l..l..e..s ... Venry!“

„Meine liebe Seele, bleib bewusst, oh, bleib bewusst.“

„Mein Gott, lass uns alles erleben.“

Carmas Augen waren bereits versengt und konnten mich nicht mehr sehen. Geistig nahm sie mich wahr, denn wir waren eins. Lyra schlug die Augen auf, Carma würde sterben. Lyra erwachte und blieb wach. Ihre geistigen Augen sahen mich. Wir waren eins im Geiste. Noch wollte ihr Mund sprechen, ihr irdischer Mund, und ich hörte noch: „Alonzo? V..e..n..r..y A..l..o..n..z..o..m..e..i..n..V..e..n.“ Carma war auf der Erde gestorben.

Plötzlich hörte ich meinen Namen rufen, wie der Fremde es mir vorausgesagt hatte.

Ich hörte: „A..L..O..N..Z..O? Hört Ihr mich? Ich bin hier und warte auf euch beide. Auf dich, mein lieber Venry, und auf deine liebe Lyra, deine ewig währende Liebe.“

Wir mussten auf der Erde bereits gestorben sein, dennoch waren wir noch

bewusst.

Ich sagte zu Lyra: „Sieh, meine Seele, unser geistiger Leiter aus der Vergangenheit.“

Im selben Augenblick jedoch traten wir aus unseren stofflichen und verkohnten Körpern und betraten das ewig währende Leben. Wir gingen „hinein“ und waren auf der Erde gestorben. In dem anderen Leben hielt ich Lyra in den Armen. Wir waren eins und blieben eins. Ich drückte ihr einen innigen Kuss auf den Mund.

„Mein lieber Venry, erst jetzt haben wir alles wieder gut gemacht. Ich bin Gott so dankbar.“

Dann blickten wir zu jenen, die mit uns gestorben waren. Einige von ihnen wurden von ihren Lieben geholt, andere lösten sich vor unseren Augen auf, und wir verstanden, wohin sie gingen. Diese würden einen neuen Organismus empfangen. Wir stiegen nun immer höher und schwebten jetzt über dem Scheiterhaufen. Langsam verließen wir die Erde. Plötzlich sahen wir ein grelles Licht, und das Licht nährte sich uns.

„Siehst du das Licht, Lyra?“

„Ja, Venry, es kommt zu uns. Je näher es uns kommt, um so kräftiger wird es.“

„Es ist ein Engel, Lyra. Aber ein Engel wie ein Mensch, wie wir es sind. Ich sehe bereits eine Gestalt. Mein Gott, Lyra, wer ist es? Kannst du das spüren?“

„In mich kommt Ruhe, lieber Venry, Licht und Wärme.“

„Mein Himmel, wer seid Ihr? Wer seid Ihr“, riefen wir zugleich. Ich drückte Lyra an mein Herz und wir warteten ab.

Jetzt hörten wir sagen: „Alonzo? Mein lieber Alonzo? Meine Kinder, mein Venry, meine Lyra.“

Wir knieten nieder und beugten das Haupt, doch hörten zu uns sagen: „Venry, mein lieber Venry, Lyra, meine liebe Lyra. Ich komme euch holen und heiße euch für ewig willkommen in Haus meines Vaters. Kinder von Isis, seht mich an. Seid ihr bewusst? Ist Isis in euch wach?“

„Ja, Meister, alles ist in uns bewusst.“

„Kommt an mein Herz, meine Kinder. Mein lieber Venry, meine liebe Lyra. Lasst meine Tränen des Glücks euch eure Schmerzen und euer Leid vergessen machen. Ihr wisst, dass das notwendig war?“

„Ja, Meister, und wir sind Gott sehr innig dankbar. Dürfen wir erfahren, wer Ihr seid?“

„Ich bin dein Vater, dein Vater, der dich liebt, lieber Venry, einer deiner vielen Väter. Doch unser Band hat eine Bedeutung. Gott wollte, dass wir eine einzige Aufgabe erfüllen würden. Auf Isis darfst du das nicht wissen, sonst hätten die Meister dir folgen können. In jenem Leben durfte ich diese Vergangenheit in dir nicht erwecken. Vor vielen Jahrhunderten waren wir

eins, lieber Venry, und wir haben gemeinsam sehr viel erlitten, und das führte uns zusammen. Die Götter haben gewollt, dass du mir folgen würdest, und diese Aufgabe ist erfüllt. Alles andere ist dir bekannt. Lyra ist deine Zwillingseele. Zusammen geht ihr weiter, auf ewig weiter. Kommt, folgt mir, liebe Kinder. Ich muss euch etwas zeigen.“

Wir schwebten nach Ägypten, und wir sahen, dass ein neuer Tempel der Isis geboren war. Im Tempel herrschte Liebe.

„Was du wahrnimmst, lieber Venry, gehört bereits der Vergangenheit an. Auch dieser Tempel wurde vernichtet. Ich werde dich nun mit dieser Zeit verbinden, und dann kannst du alles wahrnehmen.“

„Wie ist das möglich, Vater?“

„Ich fühle, lieber Venry, was du fühlst, auch, was in Lyra lebt. Dachtet ihr, lieber Venry, liebe Lyra, dass das, was in Liebe geboren wurde, vernichtet werden kann?“

„Aber wo ist unsere Weisheit, Vater?“

„Hast du Dectar vergessen?“

„Mein Himmel, Vater, wo ist Dectar?“

„Dectar wurde erneut geboren, lieber Venry, und wird die Schätze des Tempels der Isis auf die Erde bringen. Ich weiß, lieber Venry, liebe Lyra, dass es geschehen wird. Doch davon später, wenn ihr bei mir seid.

Ich gehe jetzt in meine Sphäre, Kinder, dort werden wir uns wiedersehen. Venry lebt jetzt wieder in all seinen Gaben und Kräften und wird einen einzigen Menschen vom wahrhaftigen Gott überzeugen. In einiger Zeit kommt ihr zu mir, wir sind Brüder und Schwestern. Jetzt ist alles vorbei, alles wurde wieder gut gemacht, und wir alle sind Gott innig dankbar. Kommt, Kinder, wir gehen jetzt zur „Wiese“, dort warten noch andere. Ich gehe bereits hier meinen eigenen Weg. Wir sehen uns wieder, Kinder, ihr wisst, wo ich lebe, und ich werde euch in Liebe empfangen, doch Tausende mit mir. Auf Wiedersehen, Venry, auf Wiedersehen, meine liebe Lyra.“

Wir kehrten zur „Wiese“ zurück. Vater Alonzo erwartete mich, und bei ihm war mein Bruder Geraldo mit vielen, vielen anderen. Alle waren mir lieb und eins mit uns. Dann kam ein Engel zu uns, und bei dieser Erscheinung sahen wir ein kleines Sphärenkind. Lyra drückte ihr eigenes Kind an ihr Herz. „Oh, Gott“, rief sie, „wie groß ist Eure Liebe.“ Lyra legte mir ihr Kind in die Arme und sagte: „Unser Kind, lieber Venry, unser Sphärenkind.“

Dann wurde das Kleine geholt und in seinen eigenen Himmel gebracht. Wir beide knieten auf der „Wiese“ nieder und dankten Gott für alles.

„Wie groß ist nun unser Glück, liebe Lyra. Du bist meine Lyra und meine Carma, beide sind mir lieb. Du bleibst für mich die mutige, meine liebevolle Carma, aber Lyra und Carma sind eins und werden das immerdar bleiben.“

Dann kehrten wir zurück zur Erde. Dort hatte ich etwas zu tun, auch die-

se große Gnade erhielten wir von unserem Gott, Unserem Vater der Liebe. Ich war mir meiner Gaben bewusst.

Bald schon hatten wir die Erde erreicht, und wir betraten Juans Gemach. Ich weckte ihn auf. Danach verdichtete ich meinen geistigen Körper, und mein lieber Freund erblickte mich und rief: „Alonzo, oh, mein Freund, mein Alonzo, mein Herz bricht. Bin ich es wert, dass du zu mir kommst? Wie kann Gott das erlauben.“

„Erkennst du mich, Juan? Weißt du, Juan, dass ich lebendig verbrannt wurde? Doch dadurch, mein lieber Freund, habe ich den Gott der „Liebe“ kennengelernt.“

„Oh, Alonzo, ich weiß es, du warst so mutig und auch sie, der Engel, der bei dir war. Kam sie aus dem Himmel zu dir? Man spricht von „reiner“ Liebe. Die Henker weinten wie kleine Kinder, Alonzo, und die Menschen haben gebetet. Ihr seid heilig gesprochen worden. Glaube mir, lieber Freund, heilig, heilig war es. Viele Menschen sind durch euch erwacht, durch euch beide. Und jetzt kommst du zu mir, um zu sagen, dass du lebst? Ich werde alles wieder gut machen, alles, alles, mein lieber Freund.“

„Sag es den anderen, Juan. Und mache dich bereit, dein Leben dort ist kurz. Sei dankbar für diese große Gnade, Juan.“

Dann löste ich mich vor ihm auf, und wir sahen, was er tat. Die anderen interessierten mich nicht, aber Juan war mein Zwillingbruder, ihn durfte ich überzeugen.

„Komm, meine liebe Seele, liebe Lyra, wollen wir nun ein wenig ruhen? Wollen wir nun unsere geistige und himmlische Wohnung aufsuchen? Wollen wir sehen, wie unser Tempel ist?“

Wir schwebten Hand in Hand zu unserer ewigen Ruhe, zu unserer geistigen Wohnung, von uns beiden erbaut. Unterwegs dorthin erwartete uns ein anderes Glück.

„Mutter, mein guter und lieber Ardaty. Wie sollen wir Gott bloß danken.“

Gemeinsam gingen wir weiter und betraten die dritte Sphäre auf dieser Seite, einen Himmel von ungeahnter Schönheit. Unsere geistige Wohnung fanden wir bereit. Blumen schmückten unser Haus, die Vögel flogen uns entgegen und sangen uns ihr Willkommenslied. Wir gingen „hinein“, wir begriffen, wir fühlten, wir waren dankbar, innig, sehr innig dankbar. Dann knieten wir nieder und beteten. „Oh, mein Gott, wie groß, wie gut bist du. Wie sollen wir dir danken. Kennt man dich? Vater, Vater unser im Himmel, wir danken dir.“

„Menschen der Erde. Seht Euren einzigen Gott, der nichts als „Liebe“ ist. Wir gehen weiter, immer weiter und höher, weil andere Planeten auf uns warten. Wir kehren zurück zu Gott, „Sein heiliges Leben“ haben wir kennengelernt. In uns ist die „Liebe“.

Könnt Ihr, Mensch der Erde, diesen Gott der „Liebe“ annehmen?“

Ende